ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 3NZ5 7

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Schriften

der evangelischen Brüdergemeine,

welche

in dem Buchladen zu Gnadau,
im Regierungs-Bezirk von Magdeburg,

bey

Christoph Ernst Senft

um die bemerkten,

zum Theil beträchtlich herabgesetzten, Preise
zu haben sind.

Die Zahlung geschieht noch im Sächsischen oder Convent-Gelde.

Briefe und Gelder werden portofrey erbeten.

1820.

Digitized by Google

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1820.

Erstes Heft.

Gnadau,
verlegt und zu finden bey Christoph Ernst Senft,
und in allen Brüdergemeinen.
1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

Period. 1282
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.
v. 21-5
1820

Verzeichniß

der Missions-Plätze der Evangel. Brüder-Kirche nebst den Namen der auf denselben angestellten Brüder und Schwestern, im Jahre 1819.

	Missions-Plätze.	Angestellte.	
	1) Auf den dänisch-westindischen Inseln. (Angefangen 1732.)		
	Auf St. Thomas:	Geschw.	Hohe.
	Neuherrnhut.		Wied.
	Niesky.		Lehmann.
			Sybrecht.
			Sievers.
			Mähr.
	Auf St. Croix:		Hünerbein.
	Friedensberg.		Hoyer.
	Friedensthal.		Spangenberg.
	Friedensfeld.		Jung.
			Glöckler.
			Petersen.
			Schäfer.
	Auf St. Jan:		Müller.
	Emaus.		Götz.
7.	Bethanien.	Die verw. Schwn.	Ramsch.
			Schärf.
		Geschw.	Blitt. } auf der
			Junghans } Reise dah. 36
	2) In Grönland. (Angefangen 1733.)		
	Neuherrnhut.	Geschw.	Beck.
	Lichtenfels.		Gorke.
3.	Lichtenau.		Kleinschmidt.

Digitized by Google

	Geschw.	Grillich.
		Lehmann.
		Eberle.
	Die led. Brr.	Fleig.
		Albert.
		Möhne.
		Mehlhose.
		Müller (zum Besuch in Europa). 17.

3) In Nord-Amerika. (Angefangen 1734.)

	Gosen.	Geschw.	Gambold.
	Neu Fairfield.		Luckenbach.
3.	Springplace.		Schnall.
		Der led. Br.	Schmidt. 7.

4) In Süd-Amerika. (Angefangen 1735.)

		Der verwitw. Br.	Langballe.
		Geschw.	Lutzke.
	Paramaribo.		Schwarz.
2.	An der Neukeer.		Graf.
		Die led. Brr.	Buck.
			Büttner (zum Besuch in Europa).
		Geschw.	Genth } auf d. Reise
		Die led. Schwr.	Gruner } dahin. 12.

5) Auf Jamaica. (Angefangen 1754.)

	Carmel.	Geschw.	Becker.
	Neu-Eden, bey Bogue.		Ligbt.
3.	Irwin.		Hasa. 6.

6) Auf Antigua. (Angefangen 1756.)

		Geschw.	Richter.
	St. Johns.		Sauter.
	Gracehill.		Newby.
	Graceday.		Hoch.
4.	Newfield.		Stobwasser.
			Olussen.
			Ellis.
			Taylor. 16.

7) In

7) In Labrador. (Angefangen 1770.)

		Geschw.	Kohlmeister.
			Schmidtmann.
			Nissen.
			Martin.
			Müller.
	Nain.		Meisner.
	Hoffenthal.		Kmoch.
3.	Okak.		Stürmann.
			Kunath.
			Lundberg.
		Die led. Brr.	Halter.
			Morhardt.
			Knaus.
			Körner.
			Beck.
			Menzel.
			Henn.
		Der verwitw. Br.	Schreiber } 3. Besuch
		Der led. Br.	Stock } in Europ. 29.

8) Auf Barbadoes. (Angefangen 1765.)

2.	Saron.	Geschw.	Berg.	2.

9) Auf St. Kitts. (Angefangen 1775.)

		Geschw.	Procop.
1.	Basseterre.		Johannsen.
			Kaltofen. 6.

10) In Süd-Africa. (Angef. 1736, erneuert 1792.)

	Gnadenthal.	Geschw.	Hallbeck.
	Grüne Kloof.		Clemens.
3.	Enon, am Witte-Rivier		Bonatz.
			Marsveldt.
			Schmitt.
			Peterleitner.
			Fritsch.
			Beinbrecht.
			Thomsen.
			Lemmerz.
			Stein.

Die

	Die led. Brr.	Hornig.	
		Hoffmann.	
		Schulz.	
	Die verw. Schwrn.	Kohrhammer.	
		Schwinn.	27.

11) In Rußland, unter den Kalmücken.
(Erneuert 1815.)

I. In der Turgutschen Horde.	Die led. Brr.	Schill.	
		Loos.	
		Dehm.	3.

Zusammen 161 Personen, auf 31 Plätzen;
6 Personen mehr als voriges Jahr.

Bericht

Digitized by Google

Bericht von Grünekloof in Süd-Africa, vom Januar bis September 1818.

In der ersten Stunde des neu angetretenen Jahrs legten wir mit der versammelten Gemeine unserm Herrn die Bitten dar, daß Er Seine Gnade und Seinen Segen zur Beförderung des zeitlichen und ewigen Heils der ganzen Menschheit erneuern, und allen, die Ihn im Glauben angenommen haben, Sinn und Kraft verleihen und erhalten wolle, Ihn mit Wort und Wandel zu preisen. Hierzu empfehlen wir Ihm uns und die hiesige Gemeine insonderheit.

Einige der folgenden Tage waren dem Sprechen der neuen Leute und Tauf-Candidaten gewidmet. Wenn wir diesesmal von ihren Aeußerungen nichts, das sich auszeichnete, anführen können; so müssen wir doch des Umstandes mit Dank und Freude gedenken, daß während der nun beendigten Ernte keine Abweichungen unter ihnen vorgekommen sind, wie sonst bisweilen geschehen ist. Der Ertrag der Ernte ist übrigens nur mittelmäßig, aber bey der gegenwärtigen Theurung, da der Dresdner Scheffel Korn mit 11 bis 12 Rthlr. bezahlt wird, sehr dankenswerth gewesen. Am Sonntag, den 4ten Jan. erfreute Br. Hallbeck, welcher vor 14 Tagen mit seiner Gesellschaft aus Europa bey uns angekommen war *), die Gemeine mit einer erbaulichen

*) s. Nachr. von 1819. Heft 5. S. 817.

paulichen Predigt in holländischer Sprache; und am Heidenfest, den 6ten, da zwey erwachsene Personen aus der Nation der Hottentotten getauft wurden, verrichtete er diese Handlung an einer derselben. Seinen ersten Aufenthalt unter uns beschloß er am 12ten, und begab sich nun mit seiner Frau nach Gnadenthal in Gesellschaft der Geschw. Clemens und der Schw. Kohrhammer, welche von da gekommen waren, um sie abzuholen.

Außer dem traten um diese Zeit noch verschiedene Veränderungen ein, als Folge der aus Europa angelangten Verstärkung von 5 Personen und aus Veranlassung des am Witterivier anzulegenden neuen Missionsplatzes. Es wurde nemlich der led. Bruder Joh. Ge. Friedr. Stein mit der led. Schw. An. Luise Wünsche zur heil. Ehe verbunden, um für die Zeit die hiesige Gemeine bedienen zu helfen. Eben diese Bestimmung erhielten auch die Geschw. Peterleitner von Gnadenthal, und an ihre Stelle kamen dorthin die Geschw. Fritsch, welche die Zeit her hier angestellt waren. Alles dieses wurde noch im Januar ausgeführt; dem Aufbruch derjenigen Geschwister aber, welche an den Witterivier zu ziehen berufen waren, wollte man die Einweihung der hier in Grünekloof erbauten Kirche vorangehen lassen, und zu dieser Feyerlichkeit wurde der 8te Februar bestimmt. Einige Tage zuvor fand sich Br. Hallbeck in Begleitung des Br. Beinbrech von Gnadenthal bey uns ein, um an den festlichen Handlungen und Segen persönlich Antheil zu nehmen. Am Vorabend des

Festes,

Digitized by Google

Festes, der durch die Aufsetzung des Knopfes auf den Kirchthurm ausgezeichnet wurde, kamen auch mehrere Freunde aus der Capstadt, und einer derselben, Herr Heinr. Hanke, welchen Geschäfte abhielten, gab uns sein Theilnehmen schriftlich und mit einem Beytrag zur Kirche zu erkennen. Sowohl von dort, als auch von benachbarten Plätzen, stellte sich am Morgen des zur Einweihung gewählten Tages — es war ein Sonntag — noch eine beträchtliche Zahl Besuchender ein, und unter denselben auch unser Herr Landdrost Stoll. Die Feyerlichkeiten gingen nun in folgender Ordnung vor sich. Um 8 Uhr kam man in der Abtheilung eines Gebäudes, welche als einstweilige Kirche benutzt worden war *), zusammen. Hier brachte Br. Hallbeck die Gnadenwohlthaten in Erinnerung, womit der Heiland die seit 10 Jahren hier gesammelte Gemeine aus den Hottentotten bis daher gesegnet hat, und legte Ihm mit derselben Lob, Ehre und Dank dar. Für die Anwesenden fand sich Raum, weil sie neben einander in geordneten Reihen standen. Man zog nun, je zwey und zwey, unter dem Gesang einiger Verse in die neue Kirche. Die Kinder gingen voran, ihnen folgten die erwachsenen Mannspersonen, und diesen die Frauenspersonen. Genannter Bruder weihete hierauf das glücklich zu Stand gebrachte Gebäude mit inniger Danksagung Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, Ihm, unserm Heiland, der die Ver-

*) S. des Br. Latrobe Beschreibung von Grünekloof in den Beyträgen zur Erbauung, zweyten Jahrgangs drittes Heft. S. 615.

Versöhnung ist für die Sünden der ganzen Welt, und dem Geiste der Gnaden, der von Ihm zeuget und Ihn verkläret, zur Verkündigung des Evangeliums, zur Begehung der heiligen Sacramente und zur öffentlichen Anrufung und Lobpreisung Seines Namens, und flehete Ihn an, daß Er selbst jetzt und künftig in die Mitte der Versammelten eintreten, Sich zu Seinem Wort und Seinen Einsetzungen mit Kraft und Segen bekennen, und alles, wozu diese Stätte geheiligt ist, zur Ausbreitung Seiner Ehre und Seines Gnadenreichs wolle gereichen lassen. Um 10 Uhr hielt Br. Schmitt die Predigt. Es fanden sich so viele Zuhörer zu derselben ein, daß es fast an Raum gebrechen wollte; aber es herrschte durchgängige Andacht und Aufmerksamkeit unter ihnen. Mehrere Besuchende, deren Anzahl sich auf etwas über anderthalb hundert belief, kehrten nun wieder nach Hause zurück, und mit den andern, welche noch da blieben, speiseten wir in zwey Abtheilungen in der alten Kirche. Nachmittags um 3 Uhr wurden 6 erwachsene Personen durch Br. Bonatz und unter der Assistenz der Brüder Hallbeck, Schmitt und Peterleitner in Jesu Tod getauft. Das Gefühl des Friedens Gottes, welches insonderheit in dieser Versammlung waltete, war den Fremden, welche noch nie einer solchen Handlung beygewohnt hatten, ausnehmend eindrücklich; und als nachher viele besuchende Freunde bey uns Abschied nahmen, erklärten sich manche sehr dankbar für die genossenen Segen. Gegen Abend taufte Br. Schmitt eine kranke Person in ihrem Hause, wobey auch mehrere von diesen

unsern

unsern Gästen zugegen waren. Die Kranke hatte mit großem Verlangen einer solchen Gnadenstunde entgegen gesehen, und sie beantwortete die in Bezug auf die Handlung ihr vorgelegten Fragen mit inniger Freudigkeit. Um 6 Uhr hielt Br. Peterleitner die Gemeinstunde, und um 8 Uhr machte Br. Beinbrech den Beschluß der Festfeyer mit einer Danksagungs-Liturgie. So wurde unter reichem Segensgenuß ein Tag verbracht, der für die Gemeine in Grünekloof ein Tag des dankbaren Andenkens bleiben wird.

Am 10ten kehrten die Brr. Hallbeck und Beinbrech nach Gnadenthal zurück. Nachdem nun die nöthigen Vorbereitungen zu der Reise nach dem Witterivier gemacht worden waren, hielt Bruder Schmitt am 15ten seine Abschiedspredigt an die hiesige Gemeine, welche seines Dienstes seit ihrer Entstehung genossen hatte, und Nachmittags trat er mit seiner Frau und den Brüdern Hofmann und Hornich, nebst einer Witwe aus der Nation und den zum Fuhrwesen gehörigen Männern, unter den besten Segenswünschen der Gemeine die Reise dahin an.

In den ersten Tagen des März hatten wir einen angenehmen Besuch von Hrn. Jos. Levick dem jüngern, Stahlwaaren-Fabrikant aus Sheffield in Yorkshire, bey Gelegenheit seines Aufenthalts in der Capstadt. Er bewies sich theilnehmend gegen unsre Armen, und machte unter andern auch unsrer Oeconomie ein Geschenk von einer Anzahl Messer und Gabeln, die uns in Fällen von der unter dem 8ten Febr. ange-

angeführten Art, da viele Gäste zu bewirthen sind, gut zu statten kommen werden. Genannter Herr fand auch an unsern Versammlungen Genuß, und nahm, als wir ihm eine Idea fidei fratrum in Englischer Sprache zum Andenken anboten, dieses Buch mit Vergnügen an; auf sein Verlangen mußten wir aber als Freunde, aus deren Händen das Geschenk kam, unsre Namen hineinschreiben.

Am 8ten unterredeten wir uns mit sämmtlichen hier wohnenden Männern wegen der Reinigung und Anpflanzung eines neuen Stück Landes auf das folgende Jahr, da das bisher bearbeitete nun brach liegen muß, und am folgenden Tag wurde das hierzu schickliche Land ausgesucht.

Am 14ten traten wir mit Gebet und Flehen um neue Segen aus der Geschichte des Leidens, des Sterbens und der Auferstehung unsers Herrn in die Tage ein, welche dem Andenken an diese wichtigen Vorgänge besonders gewidmet sind. Wir können bezeugen, daß Er uns auch hierin gnädig angesehen hat. Die Geschichte Seiner letzten Tage auf Erden und die Wiederholung Seiner letzten Reden gewährte unsern Herzen köstlichen Genuß, und Sein heiliges Abendmahl, welches wir am Gründonnerstag begingen, war uns wahrhaftige Seelen-Speise und Trank zum ewigen Leben. Nicht weniger gesegnet war auch die Feyer des Osterfestes; am zweyten Tage desselben empfingen vier Erwachsene die heil. Taufe.

Bey

Bey dem allgemeinen Sprechen, welches vor und in den ersten Tagen der Charwoche gehalten wurde, legten auch zwey Kinder sehr dringend die Bitte dar, daß sie bald getauft werden möchten. Als ihnen darauf erwiedert wurde, sie könnten noch nicht wissen und einsehen, was die Taufe sagen wolle, und was für eine große Gnade für arme Sünder mit derselben verbunden sey; antworteten sie: ja, sie wüßten es, denn sie hätten in den Versammlungen schon oft davon gehört, und täglich sey ihre Bitte zum Heiland, daß Er sie zu seligen Kindern machen, und sie durch die heil. Taufe von ihren Sünden reinigen wolle. In Bezug auf das heil. Abendmahl äußerten einige, das vorhergehende Sprechen gehöre mit zu ihrer Vorbereitung zu demselben, da sie dadurch veranlaßt würden, um so gründlicher über ihren Gang nachzudenken, und dann Gelegenheit erhielten, sich darüber zu erklären, und zu hören, was ihr Lehrer dazu denke. Eine Frau, die eine neu angekommene Familie in ihrem Hause hat, gab zu erkennen, sie erfahre dabey wol manche Unbequemlichkeit und Störung; wenn sie aber daran denke, wie viel Geduld der Heiland an ihr beweise, so könne sie auch mit Andern Geduld haben.

Den Sonntag nach Ostern begingen 29 erwachsene Personen, die seit einem Jahr getauft worden, und 19, die in diesem Zeitraum zum Genuß des h. Abendmahls gelangt sind, als einen besondern Gedenktag mit Danksagung für die Gnade, welche ihnen dadurch zu Theil geworden.

Am

Am 12ten April ſteckten wir ein Stück Land zu einem Weingarten ab, in der Hoffnung, durch Anpflanzung deſſelben das Beſtehen unſrer Haushaltung zu erleichtern.

Am 16ten und den folgenden Tagen hatten wir einen angenehmen Beſuch von fünf nach Ceylon und Madras beſtimmten Miſſionarien und ihren Frauen. Sie beſuchten auch in den Wohnungen der Hottentotten, und unterhielten ſich mit mehrern von ihnen über den Zweck ihres Wohnens in dieſem Orte und über den Grund ihres Glaubens, wobey ſich einige ſehr zweckmäßig und gründlich äußerten. Bey ihrem Abſchied empfahlen ſie das Werk unſers Herrn hier in Afrika Seinem Segen, und wir von unſrer Seite wünſchten auch ihnen Seine Unterſtützung und Sein Bekenntniß zu Erfüllung ihres Auftrags unter den Nationen, zu denen ſie berufen ſind.

Um dieſe Zeit wurden wir mit einem erquickenden Regen erfreut, nach welchem ſich Menſchen und Vieh während einer dreymonatlichen Dürre geſehnt hatten. Da die Ernte nicht ſonderlich ausgefallen war, und dieſe Dürre dazu kam, ſo war der Scheffel Korn ſchon auf 18 Rthlr. geſtiegen, und auch jetzt noch war zu befürchten, daß die Theurung zunehmen werde. Inzwiſchen hielt der Regen mitunter einige Tage an, und war zuletzt mit heftigen Nord-Stürmen verbunden. Bey dieſer rauhen und ungeſtümen Witterung erſtarrten mehrere unſrer Schafe und Lämmer, und an dem alten Gebäude, in welchem wir vor dieſem unſre Verſamm-

ſammlungen gehabt hatten, ſtürzte der eine Giebel gänzlich zuſammen. Zum Glück geſchah dieſes des Nachts, ſonſt hätten leicht Menſchen und Vieh dabey beſchädigt werden können. Nachher vernahmen wir, daß in dieſen Stürmen drey Schiffe in der Tafelbay und viele Menſchen verunglückt ſind.

Am erſten Juny gedachten wir ſowohl Vormittags in einer Hausverſammlung, als auch Abends in der Verſammlung der Gemeine, des Synodus der Brüder-Unität, welcher an dieſem Tage in Herrnhut eröffnet werden ſoll, mit herzlicher Fürbitte vor unſerm lieben Herrn.

Am 2ten ging die Schweſter, welche am Tage der Einweihung unſrer Kirche getauft worden iſt, ſelig aus der Zeit in einem Alter von 21 Jahren. Schon ein halbes Jahr vor ihrem Ende war ſie davon überzeugt, daß ſie von ihrer Krankheit nicht wieder aufkommen werde, und dachte von da an nur auf ihre Zubereitung zum Eingang in die ewige Freude. Ihr Glaube, daß dieſes Glück um des Verdienſtes Jeſu willen ihr zufallen werde, erhielt bey ihrer Taufe neue Stärke, und ſeitdem ſah ſie ihrer Vollendung mit Freudigkeit entgegen.

Um dieſe Zeit waren wir und alle Hottentotten, welche nur einigermaßen auf den Feldbau eingerichtet ſind, mit dem Pflügen und Ausſäen beſchäftiget, wozu auch die Witterung ſehr günſtig war. Bis daher hatte die Theurung zugenommen; nun aber ſchlug der Preis des Korns etwas ab, doch ſtand er noch über 11 Rthlr.

Dieſe

Diese Umstände brachten manche unsrer Hottentotten, insonderheit von der Classe der eigentlichen Armen und der Kranken, in große Verlegenheit, und mit ihnen auch uns, bey denen sie, wie es in der Ordnung ist, Unterstützung suchen. Von mehrern wissen wir, daß sie lieber eine Zeitlang in der Stille Noth leiden, als daß sie sich sogleich entschlössen, uns um Hülfe anzusprechen, und diesen kann ihrer Genügsamkeit wegen am leichtesten geholfen werden; andere aber sind weniger bescheiden, und verlangen mit unter mehr, als wir leisten können, da unsre Armen-Casse in solchen Zeiten nur allzu geschwind erschöpft wird. Indeß hoffen wir vertrauensvoll auf die Durchhülfe unsers Versorgers, dessen Segenshand nie verkürzt ist, und wünschen dabey, daß diese Trübsal auf den innern Gang unsrer Gemeine wohlthätig wirken möge.

Am 3ten July erhielten wir ein Schreiben von unserm Herrn Gouverneur, Lord Charles Somerset, worin er uns ersuchte, vier seiner Freunde, die sich eine Zeitlang an der Bürgerspost aufhalten würden, mit einigen Bedürfnissen von hier aus zu versorgen, wenn solches füglich geschehen könne; worauf wir antworteten, wir würden mit Vergnügen unser Bestes hierin thun. Um die Mitte des Monats kam Seine Exzellenz mit seinen Kindern von der Capstadt hier durch, beehrte uns mit einem kurzen Besuch, und begab sich nach der großen Post. Am 17ten wurden wir mit Briefen aus Europa erfreut, und auch mit einem Geschenk, welches eine Wohlthäterin in London, wie

schon

ſchon mehrmals geſchehen iſt, für bedürftige Hottentotten beſtimmt hat. Es beſtand aus Kleidungsſtükken, und war um ſo mehr willkommen, da in der jetzigen bedrängten Zeit die Sorge ſich nicht weit über die Aufbringung des erſten Bedürfniſſes, der Nahrung, erſtrecken kann. Auch wir dankten mit den Empfängern unſerm Herrn, und beteten zu Ihm, daß ſich Sein Segen dahin wenden möge, woher dieſe Hülfe uns zugefloſſen iſt. Viele kamen zu uns, um ihren Dank noch beſonders abzuſtatten, welchen ſie mit Thränen begleiteten. Eine Frau ſagte bey dieſer Gelegenheit: „ich bin der Liebe nicht werth, die an „mir bewieſen wird!“

In den letzten Tagen des July und den erſten des Auguſt waren wir mit mehrern Hottentotten an der Arbeit zu einer Holz-Anpflanzung. Es wurde nemlich ein Stück Land nicht weit von unſern Wohnungen mit vierzehnhundert Pappeln beſetzt, und auf unſerm Hofraume wurden gegen ſechzig Eichbäume angepflanzt, welche uns ein unbekannter Freund bey Stellenboſch zu dieſem Zweck geſchenkt hatte.

Am 8ten erhielt eine Familie Erlaubniß, hier zu wohnen. Als der Mann gefragt wurde, warum er hier zu bleiben wünſche? erwiederte er: um ſo viel aus Gottes Wort zu lernen, daß ſeine Sündenſchuld verkleinert würde. — Ob er denn wiſſe, daß er ein Sünder ſey? — Ja, er ſey ein großer Sünder, und dieſes habe ihn hierher getrieben; denn er möchte gern ein anderer Menſch werden, wenn es möglich ſey. Er

wurde versichert, daß diese Veränderung allerdings erfolgen könne und auch erfolgen werde, wenn er als ein Mühseliger und Beladener seine Zuflucht zu Jesu nähme, und Ihn von Herzen anriefe, ihm Vergebung der Sünden und Freyheit von ihrer Gewalt aus Gnaden zu schenken.

Am 20sten reiseten die fünf Mägde, welche seit der Mitte July hier gewesen sind, und das Waschen und Platten der Wäsche des Gouverneurs und seiner Familie besorgt haben, nach der Capstadt zurück. Obgleich der mahomedanischen Religion zugethan *), gewannen doch einige von ihnen so viel über sich selbst, daß sie einmal einer Predigt beywohnten. Mit ihrem Benehmen konnten wir übrigens ganz zufrieden seyn. Am 22sten kehrte auch der Herr Gouverneur mit seiner Familie von der großen Post nach der Stadt zurück. Während diese Gesellschaft, zu welcher auch mehrere angesehene Herren gehörten, ihren Aufenthalt in unsrer Nähe hatte, und dieser dauerte beynahe sechs Wochen, machte sie verschiedene Besuche bey uns, und die Hottentotten, welche Butter, Federvieh und dergleichen zu verkaufen hatten, wie auch etliche Frauen, welche die von einigen Herren ihnen zugeschickte Wäsche besorgten, fanden hierbey eine gute Hülfe zu ihrem äußern Bestehen.

Am 9ten September entschlief eine alte Abendmahlsgenossin, die ihrer Auflösung lange Zeit entgegen gesehen

*) Nach frühern Berichten wenden sich viele Neger-Sklaven in der Capstadt zu dieser Religion.

gesehen hatte. Das Glück, den Heiland zu kennen und mit Ihm umzugehen, wußte sie zu schätzen und zu benutzen; aber sie wußte auch, daß ihr noch größere Seligkeit nach diesem Leben beschieden sey. Darum ging ihre Sehnsucht ganz dahin, doch so, daß sie mit Geduld die Stunde erwartete, welche für sie die letzte seyn sollte. Unlängst sagte sie zu einer Schwester: „warum mich der Heiland so lange auf meine Heimholung warten läßt, das wird Er mir wol sagen, wenn ich bey Ihm seyn werde." — Von ihren Kindern nahm sie Abschied, indem sie zu ihnen sagte: „nun wird der liebe Heiland bald kommen, und nichts hindert mich, zu Ihm zu gehen." — Bald nach diesen Worten entschlief sie.

Da durch die lang anhaltenden und starken Regengüsse die Tünche an einem Giebel unsers Kirchgebäudes Schaden gelitten hatte, und es auch schien, als sey der Giebel selbst etwas gewichen; so veranlaßten wir den Bauermeister, Herrn Fischer, welcher den Bau besorgt hatte, aus der Capstadt hierher zu einer Besichtigung zu kommen. Demnach fand er sich um die Mitte dieses Monats auf einige Tage bey uns ein, und nachdem er sich alles gründlich angesehen hatte, versicherte er uns, es sey keine Spur zu finden, daß sich der Giebel gesenkt habe; und wegen der wirklichen Beschädigungen ertheilte er uns guten Rath. In seiner Gesellschaft befand sich auch Herr Melville und ein Missionar von Ceylon, welcher sich zu seiner Erholung dermalen in der Capstadt aufhält. Dieser Besuch war uns sehr angenehm, so wie

ein anderer von einem Herrn, der sich mit seiner Frau auf der großen Post aufhält. Er und sie zeigen besonderes Theilnehmen an allem, was die Sache unsers Herrn und die Ausbreitung Seines Reichs betrifft, und sie sind in der Hinsicht in Bengalen, wo er als Major im Dienst stehet, sehr thätig. Unsre Armen-Casse, die jetzt so viel zu bestreiten hat, erhielt bey dieser Gelegenheit einen achtungswerthen Zufluß. Auch Herr Melville war bald nach seiner Rückkehr in die Capstadt auf die Unterstützung unsrer Armen bedacht, indem er uns einen Sack Reis für sie zuschickte. Wir theilten sogleich einiges davon den Bedürftigsten aus, und jeder freute sich dankbar über die erhaltene Gabe, und wünschte dem Geber den Segen Gottes dafür.

Hiermit schließen wir unsern dießmaligen Bericht, und empfehlen uns und das hiesige Missionswerk den theilnehmenden Lesern zum Andenken vor unserm lieben Herrn.

Johann Gottlieb Bonatz.
Johann Mich. Peterleitner.
Joh. Georg Friedr. Stein.

Bericht von der Reise der Geschw. Schmitt und der Brüder Hofmann und Hornig nebst ihrer Gesellschaft, von Grünekloof an den Witterivier, zur Anlegung eines neuen Missionsplatzes.

Nachdem am 8ten Febr. 1818 die Kirche in Grünekloof, mit deren Bau wir die Zeit her viel zu thun gehabt hatten, eingeweiht worden, machten wir uns, durch den Segen dieser Feyerlichkeit gestärkt, zu unsrer Reise fertig, und traten dieselbe im Vertrauen auf den Schutz und die Leitung des Herrn am 15ten des Nachmittags mit zwey Wagen an. Sobald wir diese bestiegen hatten, erhoben die zahlreich anwesenden Hottentotten die Stimmen zum Gesang ihrer Segenswünsche und Bitten für uns, und die meisten von ihnen, wie auch die Geschw. Bonatz und Stein, begleiteten uns eine Stunde weit; worauf der letzte auf beyden Seiten mit Rührung begleitete Abschied gemacht wurde. Zur Erleichterung des Anfangs unsrer Reise hatten einige Einwohner von Grünekloof unsre Wagen mit ihren Ochsen bespannt, und die unsrigen waren vier Stunden weit bis an den Groenerivier vorangeschickt worden. Abends um 8 Uhr kamen wir an diesen Fluß, und nachdem wir gegessen hatten, fuhren wir um 10 Uhr mit unsern Ochsen weiter die ganze Nacht durch. Am 16ten um Mittag kamen wir zu dem Platz des Herrn

Clöte.

Digitized by Google

Clöte. Der Besitzer war zwar nicht zu Hause, seine Frau bewies sich aber sehr freundschaftlich, und beschenkte uns mit Weintrauben und anderem Obst, welches bey der großen Hitze eine gute Erquickung für uns war. Um 7 Uhr fuhren wir durch den kleinen, aber gut gebauten Ort Stellenbosch, und legten, um die kühlen Abendstunden zu benutzen, noch 2 bis 3 Stunden von da zurück. Auf unserm Lagerplatz fanden wir gute Weide für das Vieh.

Am 17ten sprachen wir auf dem schönen Landgut des Herrn Morkel ein. In der dazu gehörigen Schmiede hatte Br. Schulz seit einiger Zeit gearbeitet; und da ihm nun auf seine Bitte bewilliget worden ist, mit uns und zu unsrer Hülfe im Aeußern nach dem Wittevier zu ziehen, so schloß er sich hier an unsre Gesellschaft an. Dieselbe war nunmehr bis Gnadenthal beysammen, und bestand mit Einschluß der Hottentotten, welche das Fuhrwerk leiteten, und zum Theil von Gnadenthal wieder zurückkehrten, aus elf Personen. Herr Morkel war abwesend, wir wurden aber von seiner Frau und von seinen Kindern recht freundschaftlich empfangen und über Mittag bewirthet. Nach Tische machte uns der Sohn das Vergnügen, uns mit seinen Pferden nach dem etwa eine halbe Stunde von hier gelegenen Platze zu fahren, wo eine neue Kirche gebaut wird. Gegen Abend wollten wir unsre Reise fortsetzen; da es aber anfing zu regnen, auch der Wind sehr stark wurde, so nahmen wir das Anerbieten der Familie Morkel, uns über Nacht zu beherbergen, mit Dank an. Den

fol-

Digitized by Google

folgenden Tag ging es in die Hottentottshollands-Kloof und dann den Berg hinauf. Ein Wagen kam dem andern mit Vorspann zu Hülfe, und so gelangten beyde mit der Gesellschaft auf den Gipfel. Hier fing es aber wieder an zu regnen, und nach einer kurzen Fahrt bergabwärts mußten wir bis gegen Abend still liegen. Indeß bedachten wir, daß wir eilen müßten, um über den Palmit-Fluß zu kommen, ehe er zu stark anschwellte und die Nacht einträte; wir setzten daher noch am späten Abend unsern Weg weiter fort. In der That ging der Fluß schon ziemlich hoch, und wir kamen mit Mühe, aber doch glücklich, hinüber. Nun schlugen wir unser Zelt zum Nachtlager auf. Unsre Wagen waren zwar möglichst gegen die Witterung geschützt, aber der Regen hatte dennoch vieles von unsern Sachen durchnäßt; auch hielt es schwer, ein Feuer anzuzünden, um uns ein warmes Abendessen zu bereiten. In nassen Kleidern legten wir uns schlafen, blieben aber, Gott sey Dank, gesund. Am 16ten war das Wetter wieder schön, dagegen traf uns das Mißgeschick, daß wir einen unsrer Ochsen verloren. Er fiel nieder, und war auf der Stelle todt. Wir kamen bis zum Butter-Fluß, und weil wir hier etwas Weide für das Vieh fanden; so blieben wir am 20sten bis Mittag liegen. Inzwischen schrieb Br. Schmitt nach Gnadenthal, und bat, daß man uns von da mit Vorspann zu Hülfe kommen möchte. Einer unsrer Hottentotten ging auf die Jagd, und war so glücklich, einen Steinbock zu schießen, der uns gut zu statten kam. Am

21ſten früh in der ſiebenten Stunde langten wir bey einem Deutſchen, Herrn Klemm, an. Er iſt aus dem Würzburgiſchen gebürtig, und ein wahrer Freund von uns. Nachdem wir ein Frühſtück bey ihm genoſſen hatten, fuhren wir weiter, und benutzten die Zugochſen, die man uns von Gnadenthal bis hierher entgegen geſchickt hatte. Als wir noch zwey Stunden von dort entfernt waren, trafen die Brüder Hallbeck und Lemmerz zu Pferd mit uns zuſammen, und nicht weit vom Orte ſelbſt kamen unſre übrigen Mitarbeiter und viele Hottentotten zu unſrer Bewillkommung herzu. Auch wurden wir, ſobald wir in die uns angewieſene Wohnung getreten waren, von einer großen Anzahl der letzteren mit Geſang einiger Verſe begrüßt. Die Schw. Kohrhammer, welche, wie wir, den Antrag, an den Witterivier zu ziehen, gern angenommen hatte, war ganz reiſefertig, da ſie aber nichts von ihren Sachen zur See ſchicken konnte, wie wirs gethan hatten; ſo mußten wir hierzu einen Wagen miethen, und noch ein Geſpann Ochſen kaufen. Von hier ging auch eine Hottentotten-Familie und eine Schweſter aus der Kaffer-Nation zum Dortbleiben mit, und als Fuhrleute fünf Hottentotten; wogegen aber einige von denen, die von Grünekloof mit nach Gnadenthal gekommen waren, wieder dahin zurückkehrten. Die ganze Reiſegeſellſchaft beſtand nun aus neunzehn Perſonen. Kurz vor unſerm Aufbruch hatten wir mit unſern Mitarbeitern in Gnadenthal noch eine beſondere Verſammlung, in welcher wir uns zu gegenſei-

ſeitiger Fürbitte für einander und zu treuem Aushalten unter allen Umſtänden im Dienſte unſers Herrn verbanden. Sein Gnadenbekenntniß ſowohl, als auch der Geiſt der brüderlichen Liebe war dabey kräftig und ermunternd zu ſpüren.

Am erſten März begaben wir uns denn auf den weitern Weg unſrer Beſtimmung; über zwey Stunden weit hatten wir eine große Begleitung, und auf freyem Felde verabſchiedeten wir uns mit derſelben beym Geſang einiger Verſe. Gegen Abend kamen wir über den Fluß Sonderend. Wir beſuchten ſodann den Herrn Teunis, welcher nun über 70 Jahr alt iſt. Er und ſeine Frau drangen in uns, bey ihnen über Nacht zu bleiben; wir dankten ihnen aber für ihre Freundſchaft, da wir noch einige Stunden weiter fahren wollten. Am 2ten erreichten wir unſre Zugochſen. Wir hatten ſie nemlich von Gnadenthal vorausgeſchickt, da einige daſige Hottentotten ſo gut geweſen waren, uns die ihrigen auf eine Strecke Weges zu überlaſſen. Am 3ten verließen wir den Fluß Sonderend in der Gegend, wo er ſich in den Breederivier ergießt. Die Anſicht vergnügte uns, aber für unſer Vieh fand ſich hier kein Futter. Am 4ten Vormittags um 11 Uhr langten wir in Swellendam an, wo wir von dem Herrn Landdroſt von Buiſſini und ſeiner Gemahlin recht freundſchaftlich empfangen wurden. Wir übergaben ihm einen Brief von unſerm Br. Latrobe, worüber er ſich ſehr freute. Er führte uns in ſeine Gärten, zog uns zur Tafel, und äußerte unter andern, es

wäre

wäre ihm sehr lieb gewesen, wenn der neue Missionsposten in seinem District hätte angelegt werden können. Am 5ten kamen wir nach Zuurbrak, wo sich eine Hottentotten-Gemeine angebaut hat, bey welcher Herr Seidenfaden von der Englischen Missions-Societät als Lehrer angestellt ist. Der Ort liegt in einem schönen fruchtbaren Thale, besteht aus etwa 30 Häusern, und zählt über 400 Einwohner. Diese könnten sich, wie uns Herr Seidenfaden sagte, hier recht gut nähren; sie haben aber die unangenehme Gewohnheit an sich, von einem Orte zum andern zu ziehen, und viele von ihnen sind das Jahr über nur einige Monate zu Hause. Wir hielten uns einige Stunden bey Herrn Seidenfaden auf, und er erwies uns viele Liebe und Freundschaft. Am 6ten kamen wir bey dem sogenannten Großvaters-Busch vorbey, und sprachen einen hier wohnenden Engländer an, uns mit Brod auszuhelfen; er antwortete, wir sollten so viel haben, als vorhanden sey. Demnach erhielten wir sechs Brode, und der freundschaftliche Mann wollte keine Bezahlung dafür annehmen; auch schickte er uns, als wir schon weiter gefahren waren, durch seinen Diener noch Weintrauben nach, welche uns bey der großen Hitze eine erwünschte Erfrischung gewährten. Unsrer Reisegefährtin Luise Jager kam heute die Gefahr, von einer Schlange gebissen zu werden, sehr nahe, als sie nach dem Mittagessen das Geschirr bey einem kleinen Wasser aufwusch. Sie fühlte eine sonderbare Bewegung auf ihrem Fuß, sah aber gleich nach, und war

auch

auch so glücklich, dem Leben des Thiers geschwind ein Ende zu machen. Es herrschte diese Zeit her eine große Hitze, und sie wurde durch die nunmehrige Windstille noch vermehrt; wir konnten daher den Tag über nicht mehr als 7 Stunden zurücklegen, um das Vieh nicht allzusehr zu ermüden. Als wir unser heutiges Ziel am Duivenhoecks-Fluß erreicht hatten, spannten wir aus, und wie wir bisher des Abends eine Singstunde gehabt hatten: so hielt Br. Schmitt nun eine Rede, und zeigte nach derselben an, daß, wenn es die Umstände erlaubten, von nun an dieselbe Abwechselung in den Versammlungen Statt finden würde, wie es in unsern Gemeinen üblich ist. In der Nacht fuhren einige Wagen bey uns vorbey, und unsre Ochsen liefen ihnen nach; wir mußten sie daher zurückholen lassen, und dieses hielt uns einen halben Tag auf. Nachmittags kamen wir bey Hrn du Preez an, welcher ein schönes Landgut besitzt. Er erzählte uns, seine Großeltern seyen aus Frankreich ausgewandert und hätten sich hier angebaut. Auch erinnerte er sich mit Vergnügen an den Besuch des Br. Latrobe und der Geschw. Schmitt vor zwey Jahren. Von den Gnadenthaler Hottentotten, welche etwa bey ihm einsprechen, bemerkte er als etwas besonderes, er sehe es ihnen gleich an, wohin sie gehören, und dürfe sie nicht erst fragen; wisse aber nicht, durch was für eine Methode wir es dahin brächten, daß sie sich durch ihr gutes Benehmen so auszeichneten. Es waren zwey von uns auf diesen Platz vorausgegangen, um ein Schaf für uns schlachten

ten und zurichten zu laſſen. Ob wir nun gleich etwas ſpät ankamen, ſo fanden wir doch bey Hrn. du Preez ein warmes Mittageſſen; und als wir beym Abſchied nach unſrer Rechnung fragten, erwiederte er, es komme täglich vor, daß Durchreiſende Speiſe und Trank in ſeinem Hauſe erhielten; er nehme aber nie eine Bezahlung von ihnen an. Am 8ten kamen wir durch eine angenehme Gegend, ohne uns in derſelben umſehen zu können: denn wegen des anhaltenden Regens mußten wir die Wagen zuhalten. Am folgenden Morgen zog ein Gewitter auf, welches gegen Mittag ausbrach. Ganz nahe bey uns ſchlug ein Blitzſtrahl herab, und es fing an, ſtark zu regnen, wodurch der Weg ſo ſchlüpfrig wurde, daß unſre Ochſen bisweilen niederfielen. Indeß kamen wir glücklich durch den großen Fals-Rivier an einen Platz, der von drey Familien bewohnt wird, welche ſehr freundſchaftlich waren. Ein Irländer, Namens Müller, redete uns ſehr zu, bey ihm über Nacht zu bleiben; weil ſich aber das Wetter wieder aufklärte, ſo fuhren wir weiter. Am 10ten feyerte Br. Hornig ſeinen 32ſten Geburtstag. Früh, ehe er noch aufgeſtanden war, verſammelten ſich die Hottentotten um den Wagen, auf welchem er ſchlief, und weckten ihn mit Geſang. Auf dieſelbe Weiſe empfahlen wir ihn der Gnade unſers Herrn in unſerm Morgenſegen, welchem auch ein benachbarter Coloniſt beywohnte, der nur gekommen war, um uns zu ſehen, weil er gehört hatte, wir kämen von Gnadenthal. Nachdem wir über den Gawritz-Fluß geſetzt hatten,

zogen

zogen wir durch ein schönes romantisches Thal zwischen hohen an einander hängenden Bergen, die wegen ihrer regelmäßigen Gestalt das Ansehen haben, als wären sie durch Menschenhände so geformt worden. Oben an denselben sind große Löcher, die man auch unten sehen kann, in welchen die Paviane ihre Wohnung haben sollen. Bey der Honigkloof, wo wir übernachteten, wären wir gern einige Tage liegen geblieben, um unser Vieh in dem schönen Grase weiden zu lassen; allein wir selbst würden dabey Mangel gelitten haben, denn unsre Lebensmittel waren fast ganz aufgezehrt. Indeß verweilten wir doch länger auf diesem Platze, als bisher anderwärts geschehen war, zumal da wir allerley Geschäfte mit waschen, repariren und dergleichen zu verrichten hatten, und von dem letzten noch von Gnadenthal her übrigen Mehl wurden Aschkuchen gebacken. Solche aus geschrotenem Weizenmehl mit Sauerteig zugerichtete und in der heißen Asche gebackene Kuchen lassen sich, wenn es nicht an Hunger fehlt, noch gut genießen. Am 11ten Nachmittags rückten wir weiter, und mußten beym Ende des Thals über einen Berg, welchen man in einer Viertelstunde leicht besteigen kann; es vergingen aber mehr als zwey Stunden, bis die Wagen auf die Höhe kamen. Am 12ten früh ritt Br. Schmitt zu Herrn Meyer, um, wo möglich, bey ihm Brod und Fleisch einzukaufen, und ein Gespann Ochsen zu miethen. Wir erhielten von ihm Mehl und ein Schaf, aber mit Ochsen konnte er uns nicht aushelfen; dagegen wies er genannten Bruder

der deßhalb zu einer etwas weiterhin im Thale wohnenden Hottentotten-Familie, und die Hauswirthin, eine leibliche Schweſter eines unſrer Fuhrleute, war gleich zu unſrer Hülfe willig und bereit. Als wir andern nach einigen Stunden auch bey Herrn Meyer angekommen waren, hörten wir traurige Geſchichten von einem feindlichen Einfall erzählen, den die Kaffern vor kurzem unternommen, und wobey ſie eine große Anzahl Ochſen über ihre Grenze gebracht, auch einige Menſchen ermordet hätten. Dieſe Nachricht veranlaßte uns, um ſo angelegentlicher zu unſerm Herrn zu beten, daß Er uns in Seinen Schutz nehmen, und ſolche Unfälle gnädig von uns abwenden wolle.

Dieſen Abend kamen wir in eine Gegend, die uns Staunen erregte. Wohin wir die Augen wandten, ſahen wir hohe Berge vor uns, von welchen viele mit Wolken umhüllt waren. Der Weg, welchen wir nun aufwärts nehmen mußten, war für unſre Schweſtern ſehr beſchwerlich; indeß wollten ſie lieber den ſteilen Berg zu Fuß hinauf gehen, als ſo lange in Gefahr ſchweben, mit dem Wagen umgeworfen zu werden. Wir waren daher ſehr froh, als wir dieſe Kloof, — die Attaqua's-Kloof genannt —, zurückgelegt hatten. Als wir am 13ten vom Pferdekraal abfahren wollten, bemerkten wir, daß an dem einen Wagen die hintere Axe gebrochen war. Während nun dieſer Schade ausgebeſſert wurde, ging der andere Wagen, vor welchen 14 auf 2 Tage gemiethete Ochſen geſpannt wurden, mit einem Theil der Geſell-

ſchaft

ſchaft weiter bis an den Moraſt-Rivier, wo man am zweyten Tage wieder zuſammen traf. Am 14ten, als am Sonnabend vor der Charwoche, ſingen wir in unſrer Abendverſammlung das Verleſen der Geſchichte der Leiden unſers Herrn an, mit der innigen Bitte, daß Er bey dieſer Gelegenheit den Eindruck Seiner Liebe, womit Er uns bis in den Tod geliebet hat, kräftig in unſern Herzen erneuern wolle. Die Gegend, durch welche wir nun kamen, — die Karroo genannt —, war eine wirkliche Wüſte, in der wir nichts anderes, als dürres Geſträuch um uns ſahen. Auch wurde die Hitze wieder ſehr groß, daher blieben wir am 16ten auf unſerm Lagerplatze bis Nachmittags um 4 Uhr, und fuhren dann noch bis zum kleinen Dorn-Fluß, wo wir bey Mondſchein nach elf Uhr ankamen. Uebrigens ſchrieb Bruder Schmitt von jenem Platz aus an den Herrn Landdroſt van Kervel nach George, und ſchloß einen von Br. Latrobe an denſelben gerichteten Brief bey, da wir den rauhen Weg dahin wegen des ſchlimmen Zuſtandes, in welchem ſich nun unſre Ochſen befanden, nicht einſchlagen konnten. Einen derſelben, welcher vor Schwäche nicht mehr fort kam, mußten wir am 17ten zurücklaſſen, und mehrere von den übrigen hatten ſich ſchon die Hufe durchgetreten. Das war auch die Urſache, warum wir am 19ten, zumal nun wieder Regenwetter eintrat, eine Bitte abſchlagen mußten, der wir ſonſt gern würden Statt gegeben haben. Der Beſitzer eines ſeitwärts gelegenen Gutes ſchickte nemlich ſeinen Sohn nebſt einem Sklaven

ven zu uns mit dem Ersuchen, zu ihm zu kommen, und eine Versammlung in seinem Hause zu halten. Wir ließen uns entschuldigen mit dem Beyfügen, wenn etwa in der Folge einer von uns in diese Gegend käme, so werde dieses Verlangen mit Vergnügen befriediget werden.

Am 20sten gingen die Geschw. Schmitt etwas voraus, um bei der Witwe Berkhaus einzusprechen, welche sie vor zwey Jahren, als sie desselben Weges zogen, kennen gelernt hatten. Sie und ihre Kinder waren sehr willig, uns mit Obst, Gemüse und dergleichen auszuhelfen. Abends kam die übrige Reisegesellschaft nach; und wie wir den Tag über die große Sache in der Stille beherziget hatten, die ihn ewig denkwürdig macht, — es war Charfreytag — so erwogen wir sie nun auch gemeinschaftlich beym Verlesen der Geschichte desselben, legten dem Heiland unsern demüthigen Dank dar für Seine Hingabe in den Tod zum Heil der Welt, und baten Ihn, allerwärts, wo das Wort von Seinem Kreuze verkündiget wird, auch insonderheit am Witterivier, reichen Segen daraus erwachsen zu lassen.

Am 21sten früh langten wir auf Avantur, einem Platze des Herrn Sonntag, an. Als die Geschw. Schmitt, die er schon kannte, zu ihm sagten, wir wünschten das Osterfest bey ihm zu feyern, freuete er sich sehr darüber, gestattete auch nicht, daß wir in unserm Zelte blieben, sondern nahm uns freundschaftlich in sein Haus auf, und sorgte für unsre Bewirthung an seinem Tische. Um einigen

von

von uns das Vergnügen einer erhabenen Aussicht zu verschaffen, gab er uns Pferde nach einem eine Stunde von hier gelegenen Berge, wo wir den Hafen von Plettenbergsbay und einen Theil des Meeres übersahen, und landwärts eine große Strecke, in welcher sich Berge erhoben, die man für unübersteiglich halten sollte.

Auf Verlangen des Herrn Sonntag hielt dann Br. Schmitt des Abends eine Versammlung in seinem Hause, zu welcher sich auch sein Gesinde einfand. In diesem freundschaftlichen Hause wurden wir auch mit einem Herrn Beringer bekannt, der aus dem Würtembergischen gebürtig ist, und einen leiblichen Bruder in unsrer Gemeine zu Neudietendorf hat. Er freuete sich sehr, daß ihm Br. Hofmann etwas von demselben erzählen konnte, da er kurz vor seiner Abreise von Ebersdorf mit ihm gesprochen hatte. Mit innigem Danke für die Liebe und Freundschaft, welche uns genannte Herren erwiesen hatten, verließen wir am 22sten Vormittags diesen Platz. Nachmittags hatten wir eine Versammlung zu fröhlicher und dankbarer Erinnerung der Auferstehung unsers Herrn von den Todten. Wir fuhren sodann noch bis in die neunte Stunde. Auch am 23sten kamen wir, als es schon seit einer guten Weile dunkel geworden war, bey einem Bauernplatze an, wo wir Nachtruhe hielten. Zwey von unsern Fuhrleuten ließen sich verleiten, von dem hier wohnenden Bauer Branntwein zu kaufen, und die Folgen davon zeigten sich gleich am nächsten Morgen. Wir mußten eine Anhöhe herunter, an de-

ren Fuß ein tiefes Wasser ging. Diese beyden Leute, die alle Besonnenheit verloren hatten, wollten nun selbst fahren, und die Wagen nicht einmal hemmen; wobey sie und wir in das größte Unglück hätten gerathen können. Endlich brachten wir es mit Mühe dahin, daß sie die Leitung der Wagen auf einige Zeit andern überließen. Am 25sten liefen drey Rehböcke vor uns vorbey; es wurde gleich ein Schuß nach ihnen gethan, der aber fehl ging. Kurz vorher waren fünf Männer vorbey geritten, und diesen glückte es, eines von diesen Thieren mit der Hand zu fangen. Sogleich lief einer unsrer Hottentotten hin, um nur das Thier zu sehen; da nun jene ihren Fang nicht mit sich nehmen wollten, so schenkten sie ihn diesem Hottentotten, und so kamen wir zu einem recht guten Mittagessen. Gegen Abend langten wir bey Herrn Ackermann an, der uns sehr gern über Nacht behalten wollte; wir mußtens ihm aber abschlagen, weil hier nichts für unser Vieh zu erhalten war. Für uns selbst gab der dienstwillige Mann das letzte halbe Brod her, welches er im Hause hatte, und damit war uns für diesen Abend wieder aus der Noth geholfen.

Am 29sten hatten wir auf einem Berge die vortreffliche Aussicht auf eine lange Gebirgskette, die in der Ferne großen Vestungswerken gleich sieht, und hinter welcher noch viel höhere Berge hervorragen. In der Gegend des Chamtoos- und des Loeri-Rivier waren wir wegen unsrer Ochsen wieder in Verlegenheit, weil sie nach den bisherigen Anstrengungen nicht mehr im Stande waren, unsre Wagen fort-

zu-

zubringen. Zum Glück fanden wir Gelegenheit, 24 Stück zu miethen. Diese wurden nun angespannt und die unsrigen hinten nachgetrieben. Nachdem wir am 31sten bey Herrn Neukirch auf seine Einladung zu Mittag gespeiset hatten, fuhren wir zuerst durch die schöne fruchtbare Gegend, in welcher sein Platz liegt, und wo auch manche Berge ein besseres Ansehen haben, als die im Oberlande, weil sie mit Bäumen und kleinem Gesträuch bewachsen sind; nach zwey Stunden aber ging unser Weg über einen sehr hohen und steilen Berg. Indeß war es nicht so schwierig hinauf, als wieder herunter zu kommen: denn an manchen Stellen gab es große Felsenstücke, von welchen man die Wagen wie von einer Stufe zur andern mußte herabstürzen lassen. Alle Augenblicke war zu befurchten, daß die Achsen brechen möchten; es lief aber alles glücklich ab. Bald war wieder ein Berg von bedeutender Höhe vor uns, und nun wollten die gemietheten Ochsen, die noch jung und zu solcher Arbeit noch nicht gewöhnt waren, durchaus nicht mehr ziehen. Man versuchte es daher, alle 24 an einen Wagen zu spannen; aber sobald das Zeichen zum Fortrücken mit der Peitsche gegeben wurde, drehten sie um, und wollten abwärts gehen. Schon fing es an, finster zu werden, und wir sahen keinen andern Rath, als zehn von diesen Ochsen auszuspannen und eben so viele von den unsern an ihre Stelle treten zu lassen, so daß immer noch 24 vor einem Wagen waren. Auf die Weise erreichten wir endlich den Gipfel des Berges, wo wir Halt machten.

Am ersten April, Nachmittags um 2 Uhr, kamen wir in dem kleinen, aber regelmäßig gebauten Orte Uitenhagen an. Sobald wir ausgespannt und unser Zelt aufgeschlagen hatten, kam Herr Land-Drost Cuyler, und bestellte den Br. Schmitt zu sich. Nachdem sich dieser bey ihm eingefunden und ihm einen Brief von Br. Latrobe eingehändiget hatte, wurde die Unterredung sogleich auf den am Witterivier von uns anzulegenden Missionsplatz gelenkt. Der Herr Land-Drost bemerkte, das von uns gewählte Stück Land, zwischen den Plätzen des ältern und des jungen Herrn Scheper, sey zu unserm Zweck, sonderlich in Absicht auf die Gewinnung des Futters für das Vieh der künftigen Bewohner, nicht groß genug. Da nun der alte Herr Scheper seinen Platz verkaufen wolle, — wie denn auch seine Frau alle Lust verloren habe, da zu bleiben, weil sie fürchte, vollends um alles übrige durch die Kaffern zu kommen —; so wäre jetzt, ehe wir noch am Witte-Rivier angelangt wären, und ehe die benachbarten Bauern von unsrer Ankunft Nachricht erhalten hätten, der beste Zeitpunkt, gedachten Platz zu kaufen. Br. Schmitt erwiederte, der Rath des Herrn Land-Drost leuchte ihm sehr ein, er habe auch von seinen Vorgesetzten Weisung, auf den Kauf des erwähnten Platzes Bedacht zu nehmen, unter der Voraussetzung, daß Herr Scheper nicht zu viel dafür verlangte. Nachdem nun derselbe durch den Herrn Land-Drost veranlaßt worden war, hierher nach Uitenhagen zu kommen, wurde am 3ten April der Kauf förmlich mit

ihm

ihm abgeschlossen. Wir alle waren dem Heiland von Herzen dankbar, daß diese Angelegenheit durch die Vermittelung des Herrn Land-Drost so glücklich zu stande gekommen ist. Auf dem neuen Platze finden wir nun auch sogleich Obdach in einigen Hütten, welche zum Behuf des Englischen Militair-Postens sind aufgeschlagen worden.

Drey von uns ritten diesen Vormittag auf den etwa 3 Stunden von hier entfernten Missionsplatz Bethelsdorf, und wurden von den Englischen Missionarien daselbst mit Liebe empfangen und über Mittag bewirthet.

Am 5ten beschlossen wir unsern angenehmen Aufenthalt in Uitenhagen mit lebhaftem Gefühl der Dankbarkeit für die von Seiten des Herrn Land-Drost, Oberst-Lieutenant Cuyler, und der Herren von Buchenröder, Knobel und Allen genossene Berathung, Fürsorge und Freundschaft. Letzterer hatte übernommen, unser Agent in Uitenhagen zu seyn, auch waren wir von dem Herrn Land-Drost mit zwölf Flinten sammt Zugehör versehen worden, womit wir uns gegen wilde Thiere, deren es in dieser Gegend eine Menge gibt, vertheidigen können. Am 6ten Nachmittags kamen wir über den Sonntags-Fluß, welcher bey der großen Dürre so vertrocknet war, daß man zu Fuß hindurch gehen konnte. Endlich gelangten wir am 7ten früh um 8 Uhr am Witterivier an, und hatten also das Ziel unsrer langen Reise glücklich erreicht. Der Bewahrungen und

Durch-

Durchhülfen sind unzählige, welche uns unser lieber Herr während derselben hat erfahren lassen. Sein Auge hat uns geleitet, Seine Hand hat uns geschützt und versorgt. Ihm sey dafür Lob, Preis und Ehre von uns gebracht!

Neueste Erfahrungen, welche die am Witterivier angepflanzte Hottentotten-Gemeine vom 14ten April bis zum 12ten July 1819 erst dort und darauf in Uitenhagen gemacht hat.

Im vierten Heft von 1819 dieser Blätter, Seite 636 ꝛc., ist von dem neuen Ausbruch der Feindseligkeiten der Kaffer-Nation gegen die Englische Regierung und gegen die Grenz-Bewohner der Colonie in Süd-Afrika, in sofern diese Feindseligkeiten den neuen Missionsplatz Enon am Witterivier betroffen haben, eine vorläufige Nachricht mitgetheilt worden. Ehe noch der Hauptbericht davon eingegangen ist, hat man mit Wehmuth vernommen, daß es bey den Gewaltthätigkeiten, welche die Kaffern damals — im Februar 1819 — daselbst verübt haben, nicht geblieben ist; sondern daß sie dieselben neun Wochen darauf wiederholt, und dabey weit größeres Unheil angerichtet haben. Die erste Nachricht hiervon ist zwar sehr kurz und unvollständig, enthält aber doch die wesentlichen Umstände dieser traurigen Begebenheit;

Digitized by Google

heit; und ob man gleich weiß, daß eine ausführliche Beſchreibung derſelben unterwegs iſt: ſo findet man ſich doch angeregt, das ſogleich mitzutheilen, was man vorläufig davon vernommen hat.

Die Hottentotten-Gemeine in Enon war bereits auf mehr als anderthalbhundert Perſonen angewachſen, und zwey Drittel davon waren aus dortiger Gegend dahin gezogen. Nach jenem im Februar überſtandenen Anfall der Kaffern war wol kaum zu vermuthen, daß der ſtille Gang dieſer Gemeine ſo bald darauf wieder werde geſtört werden; es ſcheint auch, daß die Charwoche und das Oſterfeſt in Ruhe habe begangen werden können. Allein nun brach der feindliche Strom durch, und an der Mittwoche nach Oſtern, am 14ten April, häufte ſich ein Unglück auf das andere. Alles Horn-Vieh wurde von den Kaffern weggenommen, und die Häuſer und Hütten wurden niedergebrannt, und neun Hottentotten wurden auf grauſame Weiſe ermordet.

Von allem, was unſern Geſchwiſtern dabey zugeſtoßen iſt, war letzteres für ſie das traurigſte. Die Ermordeten waren ſämmtlich verheirathete Männer, welche Kinder zurück ließen, und vier von ihnen hinterließen Witwen, welche ihrer Niederkunft entgegen ſahen. „Wir alle," heißt es in der kurzen Nachricht hiervon, „wir alle vergeſſen unſre eigene Noth über „dem Jammern dieſer armen Leute. Sie ſind un„tröſtlich, ob man ihnen gleich ſo viel als möglich „zu Hülfe kommt."

Die

Die andern Hottentotten waren durch dieſes ſchreckliche Ereigniß ſo niedergebeugt, daß ſie ſich durch keine Vorſtellung bewegen ließen, die Getödteten im Buſche aufzuſuchen und zu begraben. Endlich wagten es die Brüder Hofmann und Hornig. Die todten Leiber waren jämmerlich zugerichtet.

Am 17ten April erſchien ein Commando, welches der Land-Droſt in Uitenhagen, Colonnel Cuyler, abgeſchickt hatte, um durch daſſelbe unſre Geſchwiſter und die Hottentotten-Gemeine dahin abholen zu laſſen. Bey ihrem Abzuge hatten ſie nur fünf Wagen, auf welche ſie denn ſo viel von ihren Sachen luden, als möglich war. Der Sonntags-Fluß war ſo hoch angelaufen, daß die Alten und Schwachen, die Kinder und die Schafe hinüber getragen oder vielmehr gehoben werden mußten. Hierbey leiſteten die benachbarten Coloniſten freundſchaftliche Hülfe. Bis unter die Arme ſtellten ſie ſich ins Waſſer, bildeten eine zuſammenhängende Linie, und ſo wurden auch jene, von Arm zu Arm, glücklich hinüber gebracht.

Inzwiſchen ließ der Anführer des Commando, Herr Miller, dem Land-Droſt ſagen, man habe nicht alles auf die Wagen bringen können, und inſonderheit alles Eiſen, Schmiede- und Schreiner-Werkzeug zurücklaſſen müſſen. Darauf ſchickte der Land-Droſt ſogleich Vorſpann, und ließ nachholen, was fortzubringen war, ſo daß außer einigem Bau- und Wagenmacher-Holz nichts von dem, was bey der Zerſtörung erhalten worden war, zurückgeblieben iſt.

Der

Der Land-Droſt hat ſich an den Miſſionarien und an ihren Hottentotten wie ein Vater bewieſen. Erſtere hat er einen ganzen Monat in ſeinem Hauſe frey bewirthet, und letztere hat er in die Caſernen gelegt. Als nachher die Soldaten dieſelben beſetzten, wurde den Hottentotten ein Stück Land zu Hütten und Gärten eingeräumt; und da die Miſſionarien lieber bey ihrer Gemeine ſeyn wollten, ſo wurden ihnen zwey Stuben in einem neu gebauten Hauſe zum wohnen und ein anderes Haus zu ihren Verſammlungen angewieſen.

Am 18ten May ging Br. Hofmann mit einigen Bauern, die ihm der Land-Droſt zu ſeiner Sicherheit mit gab, wieder an den Witterivier, um zu ſehen, wie es daſelbſt ſtehet. Er fand alles durch die Kaffern verbrannt; auch alle Thüren der Wohnungen hatten ſie, um das Eiſen davon zu nehmen, durchs Feuer zerſtört. Alles Korn, die Gartenfrüchte, Kürbiſſe u. dgl. waren erſt von den Kaffern, und was davon übrig war, hernach von den Elephanten gänzlich verwüſtet worden. —

Die hierdurch mitgetheilte Nachricht gehet bis zum 12ten July. Zu der Zeit war alſo ſchon beynahe ein Vierteljahr verfloſſen, ſeit die Hottentotten-Gemeine vom Witterivier verdrängt worden, und in Uitenhagen einen Zufluchtsort gefunden hatte. Sie und ihre Miſſionarien warteten nun dort auf die weitere Hülfe des Heilandes mit Geduld, aber auch mit dem innigen Flehen zu Ihm, daß Er dem grauſamen Kaffer-Kriege bald ein Ende machen, ſie nach ihrem

Digitized by Google

ihrem geliebten Orte am Wittervier zurückbringen, und sie dort auch ihren bisher feindlichen Nachbarn, den Kaffern, zum Segen setzen wolle.

Eine Rede über die Worte:

Wollte mein Volk mir gehorsam seyn, und Israel auf meinen Wegen gehen; so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen. Ps. 81, 14. 15.

Wir opfern Dir mit Hand und Mund Geist, Seel' und Leib aufs neue, versprechen Dir bey unserm Bund von heut an neue Treue. Du aber halte Deinen Eid, und laß Dein Werk nicht liegen, und Deine wahre Christenheit auch im Erliegen siegen.

Meine lieben Brr. und Schwn.! Es wird uns dieses Wort unsers lieben Herrn um so viel eindrücklicher und anmerklicher werden, wenn wir sehen, in was für einem Zusammenhange es geredet worden. Er hält Seinem Volke vor, wie Er sich an ihnen als ein treuer und gnädiger Gott bewiesen habe. Er erinnert sie daran, daß sie Ihm ganz besonders angehörten, und keinen fremden Gott unter sich leiden, vielweniger einem solchen Ehre erweisen sollten. Er habe sie aus Egypten geführt, und Sich, als sie Ihn in der größten Noth anriefen in der Wüste, als ihr Gott und Heiland an ihnen bewiesen. Darauf sagt Er: Thue deinen Mund weit auf; laß mich ihn füllen; setze deine Hoffnung auf mich, Israel! erwarte alles Gute von mir; du sollst es gewiß haben. Aber — ist Seine Klage —

mein

mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Israel will mein nicht. Darum habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath; darum gerathen sie auf solche verkehrte Wege. Wollte mein Volk — heißt es weiter — mir gehorsam seyn, und Israel auf meinen Wegen gehen, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen.

Der Herr hielt unter Seinem Volke, das Er sich vor andern zum Eigenthum genommen hatte, eine sehr genaue und strenge Zucht. Wenn sie Ihn verließen, und fremden Göttern nacheilten, bey denen sie doch nichts als Unglück hatten; so ließ Er ihre Feinde über sie kommen: da geriethen sie unter die Herrschaft und Bothmäßigkeit der Philister und anderer heidnischen Völker, die das Joch hart über sie machten. Das kam nicht daher, daß die Israeliten zu schwach und die Feinde zu stark gewesen wären; sondern weil sie nicht bey ihrem Herrn und Gott geblieben waren. Wenn sie denn so unter dem Druck waren, so fingen sie an zu schreyen und zu seufzen, und Er erhörete sie, und half ihnen wieder heraus. Das war damals eine ganz bekannte Sache, und wir finden in einem Buche, das sich auch in unsern Bibeln findet (Judith Cap. 5.), einen anmerklichen Vorgang aufgezeichnet. Als ein Feldherr eines großen Königs sich über das Volk der Juden hermachen und es vertilgen wollte, und vorher fragte: was denn die Juden für ein Volk wären? so gab ihm ein vornehmer und angesehener Mann, und zwar ein Ammoniter, zur Antwort: Das ist ein ganz

beson-

besonderes Volk; das hat sich der liebe Gott auserlesen, und es kann ihm niemand Schaden thun, ohne nur alsdann, wenn es abweicht von den Geboten des Herrn, seines Gottes. Wenn es nun jetzt mit dem Herrn seinem Gott gut stehet, wirst du mit deinem ganzen Heer nichts gegen dasselbe ausrichten. Ehe du also etwas gegen sie anfängst, so erkundige dich, ob sie sich gegen ihren Herrn und Gott versündiget haben, oder nicht. — Das nahm nun zwar der Feldherr des großen Königs sehr übel, aber es blieb doch dabey, und zeigte sich im Erfolg als Wahrheit.

Das ist eben das, was in unsrer Loosung gesagt wird: Wenn sie nur mir gehorsam seyn und auf meinen Wegen gehen wollen, so sollen sie von keiner Noth und Gefahr wissen. Denn die Worte: so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, können wir ganz gut so nehmen: ich will sie gegen alle Noth und Gefahr, gegen alles Unglück, das sie betreffen kann, in Schutz nehmen.

Meine lieben Brr. und Schwn.! Unser lieber Heiland hat ohnstreitig uns Sein liebevolles Herz auf tausendfache Art offenbaret, und viel tausend Proben Seiner Treue, Seiner Freundlichkeit, Seines Wohlwollens gegen uns gegeben. Er ist die Liebe selbst; Er ist es im alten Bunde gewesen gegen Sein damaliges Volk. Wenn wir aber von der Offenbarung Seiner Liebe reden, von Seiner Herablassung zu uns armen Menschen; so haben wir gar viel mehr zu genießen als jenes Volk. Wie ein Adler seine Jungen

auf

auf seinen Flügeln träget, so hatte der liebe Heiland das Volk Israel aus Egypten getragen. Er hatte sie mit Honig aus dem Felsen gespeiset, und mit Manna in der Wüste gesättiget. Aber, lieben Geschwister, zu uns ist Er selber gekommen, ist unser Fleisch und Blut, unser Blutsfreund geworden, hat sich für uns arme Sünder in Noth und Tod dahin gegeben, und hat uns errettet und frey gemacht von der gegenwärtigen argen Welt. Von der Macht und Gewalt des bösen Feindes frey werden, darin alle Menschen von Natur liegen, das ist weit mehr, als von einer Egyptischen Sclaverey befreyt werden. Die Freyheit eines Kindes Gottes zu genießen, ein Herz zu haben, das in Jesu Blute gewaschen ist und Friede mit Gott hat, *was ist das für eine unaussprechliche Gnade!* Wir können also gewiß nicht sagen, daß sich unser lieber Heiland an uns unbewiesen gelassen hätte. Wir sehen und lesen Seine große Liebe nicht allein in Seinem Worte, sondern haben sie an unserm Herzen aufs kräftigste erfahren. Wir werden Seiner blutigen Versöhnung und der seligen Früchte davon froh, die darin bestehen, daß wir Friede und Freude im heiligen Geiste haben.

Da sagt uns nun der liebe Heiland in dieser Loosung etwas, das zu unserm wahren Wohl nothwendig gehört. Und worin besteht das? daß wir sollen gehorsam seyn und auf Seinen Wegen gehen.

Ach, lieben Brr. und Schwn.! ist denn das zu viel gefordert von dem, dem wir Leib und Leben und

Alles

Alles schuldig sind? Er verlangt ja nichts von uns, als solche Dinge, die selbst unsre Seligkeit mit ausmachen. Dem gehorsam zu seyn, der nichts anders wollen kann, als lauter Gutes, lauter Heilsames, lauter Friede; auf Dessen Wegen zu gehen, der Seinen armen erlöst'ten Kindern nichts anders vorschreiben kann, als liebliche, als solche Wege, die ihr Wohlseyn fördern, ist denn das etwas Hartes? Wenn Er uns sagt, daß wir etwas vermeiden sollen; wenn Er von uns verlangt: laßt alles fahren, und folget mir nach! was verlangt Er denn da von uns? Nichts anders, als daß wir unser eigenes Wohlseyn wahrnehmen sollen. Weil Er am besten weiß, was uns nützlich und schädlich ist, so schreibt Er es uns vor, wie ein Vater oder eine Mutter ihrem Kinde: Liebes Kind! thue das, meide jenes! wenn du es so machst, so wirst du keinen Schaden nehmen. Wenn das Kind nun folgt, so genießt es manches Gute, und wird vor manchem Unglück bewahrt. Wenn nun der Heiland sagt: wenn ihr mir gehorsam seyn wollet! so sollten wir gleich zufahren und sagen: Ach ja, Herr Jesu! Dir gehorsam seyn ist ja unser Leben und unsre Seligkeit. Was Du uns befiehlest, das sind nicht nur Sachen, die man gerne wollte machen, und die man durch Deine Gnade auch machen kann, sondern es sind auch lauter Seligkeiten. Wenn wir Dir nachgehen, und weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen; so wandeln wir auf dem Pfade des Lebens, und bewahren unser inneres Wohlseyn.

Der Heiland sagt weiter: Wenn ihr auf meinen Wegen gehen wolltet, wie gut solltet ihr es haben! Seine Wege, die Er mit uns geht, sind ebenfalls lauter Segen; da ist nichts Bitteres, da sind keine unübersteigliche Schwierigkeiten, daß man etwa denken könnte: wie wird es mir gehen, wenn ich mich Ihm ganz und gar hingeben, keinen Willen mehr haben, und nur Seinen Wegen folgen wollte? Es könnte mir ja etwas vorkommen, das mir zu hart wäre und mich gar zu Boden drückte. — So soll, so kann man nicht denken, wenn man Ihn kennet. Denn es ist unser lieber Heiland, der nichts anders will, als daß es Seinen Kindern beständig wohl gehen soll. Er will uns vor allem, was uns Schmerzen und Quaal machen kann, warnen und bewahren.

Wir haben wol zu unserer Zeit nicht zu befürchten, daß wir von Feinden gedrückt und zu Sclaven gemacht werden; aber der Heiland kann andere schwere und drückende Umstände über uns kommen lassen, wenn wir Ihm nicht gehorsam sind und nicht auf Seinen Wegen gehen, wovon wir auch schon Erfahrungen gemacht haben.

Wenn wir nun wissen wollen, wie wir der Noth und Angst entgehen sollen; so müssen wir fragen: woher kommt sie? Antwort: Ach! wir sind nicht gehorsam gewesen, haben nicht auf unser Herz Achtung gegeben, haben uns mit Sachen wieder eingelassen, die dem Herzen Jesu zuwider sind, haben das Versprechen vergessen, das wir im ersten Liebesfeuer thaten, daß

wir

wir uns Ihm mit Leib und Seele völlig aufopfern wollten, und daß Er unser einiges und höchstes Gut seyn sollte.

Wenn wir nun bey schweren Umständen denken wollten: Lieber Heiland, wir sind ja doch Deine Kinder, Schafe Deiner Weide; woher kommt uns denn das alles? so ist die Antwort: Wenn ihr mir gehorsam seyn, wenn ihr auf meinen Wegen gehen, wenn ihr euch außer mir mit nichts abgeben wollet, so sollet ihr erfahren, daß ich euern Jammer bald wenden, und eurer Noth ein Ende machen will. Ja, es wird euch alsdann kein solcher Schade und Unfall begegnen, der euch im Genuß des Friedens störte, den ihr in mir und meiner Gemeinschaft haben könnet.

Nun, lieben Brr. und Schwn.! weil wir es doch nicht besser treffen können, als wenn wir Ihm gehorsam sind und auf Seinen Wegen gehen; weil wir auch alle unserm lieben Heiland, da Er uns zu Seinem Eigenthum angenommen, versprochen haben, Seine zu seyn mit Leib und Seele: so wollen wir am heutigen Tage diesen Bund mit Ihm erneuern, wie es in der Collecte zu unserer Loosung heißt: Wir opfern Dir mit Hand und Mund Geist, Seel' und Leib aufs neue, versprechen Dir bey unserm Bund von heut an neue Treue.

Wir können gewiß darauf rechnen, Er wird Seinen Eid halten; wir werden aus einer Seligkeit in die andere gehen, und Er wird Sein Werk nicht liegen lassen; der Segen des lieben Heilandes wird sich in unsern Gemeinen, bey unsrer Arbeit unter Christen und Heiden, bey allem unserm Thun und Lassen zeigen, wenn wir nur Seine gehorsamen Kinder sind und auf nichts denken, als Sein Herz zu erfreuen; und so werden wir auch, als ein Theil Seiner lieben Christenheit, im Erliegen siegen.

Digitized by Google

Schreiben eines jungen Cherokee-Indianers in Spring-Place an seine Eltern.

(Anmerkung. Aus dem, was bisher von der Mission unter den Cherokees mitgetheilt worden ist, [s. Heft 1. S. 42. Heft 5. S. 680] ersiehet man, daß die Missionarien in Spring-Place vornemlich darauf bedacht sind, auf die indianische Jugend wohlthätig zu wirken, da sie der Umstände wegen nur wenig Gelegenheit haben, ihren Beruf an Erwachsenen zu erfüllen. Sie haben daher fortwährend eine Anzahl von zehn bis zwölf Kindern bey sich, welche sie erziehen, und sowohl in der christlichen Religion, als auch im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Geographie und im Zeichnen unterrichten. Einige ihrer dermaligen Schüler geben ihnen sonderlich in Absicht auf die praktische Erkenntniß des Heils gute Hoffnung, und zwey derselben, Namens Buck und Leonh Hicks scheinen Neigung zu haben, sich in dem Missions-Institut der Baptisten in Neu-England weiter auszubilden, um künftig als Missionarien unter ihren Landsleuten aufzutreten. Erstgenannter hat schon einigemal an seine Eltern geschrieben, und sie um Erlaubniß gebeten, dorthin gehen zu dürfen; welches eine große Veränderung in der gewöhnlichen Denkungsart eines Indianers voraussetzt. Der Brief, welcher hier folget, ist der dritte, den er desfalls an seine Eltern geschrieben hat.)

Liebe Eltern,

Ich hoffe, Ihr werdet mir verſtatten, bey den Chriſten zu wohnen, bis ich erwachſen bin, damit ich einſt, wenn ich wieder nach Hauſe komme, tüchtig ſeyn möge, Euch von Chriſto, unſerm Heiland, zu erzählen: denn Ihr habt niemals von Gott gehöret, wie gütig Er gegen Sünder iſt, ſo daß Er jeden, der Ihn darum bittet, zu einem glückſeligen Menſchen machen, und ihn, wenn er ſtirbt, in den Himmel nehmen will. Laſſet uns doch Ihn lieben, denn er kam vom Himmel herab in dieſe Welt, um uns zu erretten. Wir können errettet werden, wenn wir an Ihn glauben. Ich hoffe, Ihr werdet zu Ihm beten, daß Er Euch und alle die Eurigen ſelig mache, und ich will auch für Euch beten. Auch hoffe ich, ihr werdet zu Gott beten, Euch Euerm Bruder gleich zu machen. Er iſt ein Chriſt *), und liebet Gott. Ich will einſt Ihm gleich ſeyn, nemlich ein Chriſt ſeyn und Gott lieben.

Nun will ich Euch etwas von Chriſto, unſerm Heiland, erzählen. Er wurde ein Kind und wuchs auf, und ging umher zu predigen, aber die böſen Menſchen ſuchten ihn zu tödten. Er wußte jedoch, daß er dieſe Welt wieder verlaſſen und zu ſeinem Vater gehen,

*) Einer von den erſten, die ſich in Chuckamanga, wo die Miſſions-Societät von Neu-England einen Poſten hat, bekehrt haben.

gehen, vorher aber leiden ſollte. Demnach ging er nach einem Platze, wo ein Garten war, und betete dreymal, und ſein Schweiß war wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und ein Engel ſtärkete ihn, und Er kam zu ſeinen Jüngern, und ſie waren alle voll Schlafs; und als er noch mit ihnen redete, kamen die Leute und nahmen ihn weg, und ſchlugen ihn, und ſchickten ihn zu dem Landpfleger. Dieſer geiſſelte ihn, und ſie ſetzten eine Krone von Dornen auf ſein Haupt, und ſie kreuzigten ihn, und mit ihm zwey Uebelthäter, einen zur Linken und einen zur Rechten. Und ſie gaben ihm Eſſig zu trinken; und am Kreuz ſtarb er für uns. Hierauf nahm ihn ein guter Mann vom Kreuz herab, und begrub ihn; und am dritten Tag ſtand er von den Todten wieder auf, und fuhr gen Himmel. Nun lebt er in ewiger Herrlichkeit, und ſiehet alles, was wir thun. Und wenn wir beten, zu thun ſeinen Willen, ſo werden wir recht thun, und er wird uns ſegnen; und wenn wir Böſes thun, wird er uns ſtrafen.

Ich hoffe, Ihr werdet hierüber nachdenken. Ihr könnet nicht Engliſch ſprechen, aber Ihr könnet in Eurer eigenen Sprache zu Ihm beten. Betet zu Ihm, der am Kreuze für uns geſtorben iſt. Grüßet alle von mir. Ich verbleibe Euer gehorſamer Sohn.

Buck.

Von dieſem Brief iſt eine Abſchrift nach Bethlehem geſchickt, und dort iſt derſelben folgender ge-

schichtlicher Umstand durch den Br. Heinr. Steinhauer beygefügt worden:

Ein katholischer Abt, welcher die vereinigten Staaten bereiste, kam auf seinem Wege auch nach Spring-Place, und hielt sich einen Tag und eine Nacht daselbst auf. Als er hernach durch Bethlehem kam, erzählte er, wie angenehm er von diesem mitten in der Wildniß liegenden Missionsposten überrascht worden sey. Er habe, sagte er, sogar einen kleinen botanischen Garten daselbst gefunden, und zugesehen, wie die Missionarien ihre Zöglinge bald in der Religion und andern nützlichen Kenntnissen unterrichten, bald mit häuslicher Arbeit und beym Feld- und Garten-Bau beschäftigen. Hierdurch sey ihm die Art und Weise, wie Religion und Civilisation in den frühern Zeitaltern (vor mehr als tausend Jahren) durch Römische Missionarien in den Wäldern von Frankreich und Deutschland verbreitet worden, anschaulicher vors Gemüth getreten, als durch alle die schwerfälligen Bücher, welche er über diesen Gegenstand gelesen habe.

Auf eben diese Mission bezieht sich auch folgender Auszug aus einem Briefe des Br. van Vleck in Salem, in Nord-Carolina vom 12. Decemb. 1818, nebst einer von ihm angeführten Stelle aus einem Brief des Br. John Gambold in Spring-Place:

„Am 22sten Octob. hatten wir das Vergnügen, drey junge Cherokee-Indianer, welche zuvor Zöglinge

und

und Schüler des Br. Gambold in Spring-Place gewesen sind, bey uns in Salem ankommen zu sehen. Sie verbrachten hier drey Tage sehr angenehm, und begaben sich sodann nach Cornwall im Staate Connecticut, um in die dort errichtete Anstalt zu treten, in welcher Missionarien zum Dienst der Indianer-Stämme zugezogen werden, und wo sie schon zwey ihrer Mitschüler vorfinden. Br. Gambold schreibt in einem Brief vom 14ten November unter andern: „Dreyzehn Jahre haben wir gearbeitet, gebetet und geweint, ohne eine andere Aussicht „vor uns zu haben, als daß unsre Schüler ins Heidenthum zurückfallen würden; aber nun sind bereits „fünf von ihnen in einer Anstalt, in welcher sie nicht „allein zum Christenthum und zur Gottseligkeit angeleitet, sondern auch durch die Gnade unsers Heilands „zu Evangelisten unter ihrer eigenen Nation gebildet „werden können."

Bericht von Neu-Eden auf Jamaica, vom April bis December 1817.

In der Charwoche wurde die Leidensgeschichte unsers Herrn sowohl hier in Neu-Eden, als auch abwechselnd auf den Plantagen Lancaster, Two mile wood, Bogue und Elim, sonderlich für die Alten und Schwachen, welche nicht hierher kommen konnten, verlesen. Am Charfreytag fanden sich hier bey uns

über

über 200 Neger zur Versammlung ein, mehr als unser Saal fassen konnte. Das heilige Abendmahl begingen wir am ersten Osterfeyertage, und wurden dabey der gnadenreichen Gegenwart unsers Herrn auf eine herzzerschmelzende Weise inne, so daß fast kein Auge trocken blieb. Zwey Brüder und drey Schwestern waren erstmalige Mitgenossen. Wir sind außer Stande, dem Heiland genug für die Segen zu danken, die Er bey dieser Gelegenheit, so wie in der ganzen Charwoche seiner hiesigen armen Gemeine hat zufliessen lassen.

Am 9ten und an den folgenden Tagen sprachen wir (Geschw. Joh. Becker) die neuen Leute und Taufcandidaten. Die meisten zeigten ein aufrichtiges Verlangen, die Wege der Welt und der Sünde zu verlassen, und ihre Herzen dem Herrn zu weihen, der für sie sein Leben dahin gegeben hat. Einer aus der Zahl der neuen Leute sagte: „Meister, ich wünsche nun ganz ein Eigenthum des Herrn zu seyn; denn ich bin schwächlich und sehe meinem Ende entgegen. Ich habe lange Zeit mit der Welt alles mitgemacht; nun ist mein sehnliches Verlangen, daß der Heiland sich meiner erbarmen und mir meine Sünden, deren gar viele sind, vergeben möge."

Eine Negerin sagte: „Ich liebe den Heiland, weil Er für mich gestorben ist. Wenn ich hieher komme, um Seine Segen zu genießen, ja auch, wenn ich zu Hause oder bey der Feldarbeit bin, fühle ich oft Seine Nähe

Nähe so lebendig im Herzen, daß ich vor Freude weinen muß; und wenn die Zeit zur Versammlung kommt, kann mich nichts zurückhalten, es wäre denn Krankheit oder Geschäfte für meinen Eigenthümer."

Eine andere drückte das Anliegen ihres Herzens so aus: „Ich bete ernstlich zum Heiland, mich zu einer neuen Creatur zu machen: denn ich fühle es, daß ich ohne Ihn nicht glückselig bin."

Als Br. Becker am 16ten May die Alten und Kranken in Elim besuchte, fand er einen alten Abendmahls-Bruder ganz entkräftet vor seinem Hause liegen. Auf die Frage, was ihm fehle? sagte er: „Meister, mit mir ist's ganz vorbey; ich habe nichts zu essen, und wünsche nur, daß der Heiland mich bald zu sich nehmen möge, da ich nicht sehe, wie ich länger bestehen soll." Genannter Bruder stellte ihm vor, dies sey nicht der rechte Grund, seine Auflösung zu wünschen, sondern er müsse suchen, seinen Leib so lange zu erhalten, bis es Gott gefiele, ihn zu sich heim zu nehmen; er habe ja Kinder genug, die ihm etwas zu essen geben könnten, wenn er sie darum anspräche. „Ach, Meister," antwortete er, „das wollen sie nicht." Aehnliche Klagen führte eine alte National-Gehülfin, und es war herzbrechend, die armen Leute so leiden zu sehen, ohne ihnen helfen zu können.

Beym Sprechen der Getauften klagten einige, daß sie nicht Zeit hätten, wie sie wünschten, zu den Versamm-

sammlungen zu kommen. Man muß gestehen, daß diese Klage während der Zucker-Ernte nicht ungegründet ist: denn die Neger haben nicht nur am Tage vollauf zu thun, sondern müssen auch noch jede andere oder dritte Nacht arbeiten.

Gegen Ende des Monats sprachen wir die Abendmahls-Genossen. Eine Schwester sagte zur Schwester Becker: „Du siehest, daß ich blind bin: werde ich denn diese blinden Augen auch im Himmel behalten müssen?" Antwort: „Nein, dann wirst du das Glück haben, unsern Heiland zu sehen, wie Er am Kreutze für deine und unser aller Sünde verwundet worden ist." — „O, sagte sie, wie erquickt das mein armes Herz!" und nun brach sie unter einem Strom von Thränen in Danksagungen gegen den Heiland aus für seine Gnade und Barmherzigkeit, nach welcher Er Lehrer gesendet hat, die ihr das Wort Gottes verkündigen. „Als du und dein Mann, fuhr sie fort, auf einige Zeit in England waret, betete ich Tag und Nacht zum Heiland, daß Er euch gesund zurück bringen wolle; das hat Er auch gethan, und nun habe ich arme blinde Maria das Glück, bey dir zu sitzen und deine Stimme wieder zu hören, die mir solchen Trost ins Herz bringt, daß ich es gar nicht aussprechen kann."

Im Juny äußerte sich ein Taufcandidat folgendermaßen: „Meister, ich bin ganz vergnügt in meinem Herzen; alles ist ruhig in mir, und ich habe Frieden mit jedermann. Kommen die Neger und wollen mit

mit mir zanken, — denn sie tragen es darauf an, mich zu beunruhigen, — so höre ich nicht darauf, und gehe ihnen ganz still aus dem Wege. Vorige Woche aber kam ich doch einmal in große Noth. Du weißt, Meister, ich bin Feldwächter; da kamen dann einige Neger, und stahlen von den Pisangs, wo ich wachte. Mein Aufseher, der dies erfuhr, wollte mir nun nicht mit den andern Negern meine Portion Häringe geben, weil ich den Dieb nicht eingefangen hätte. Dazu bin ich aber zu alt und zu schwach, und die Neger, welche bey mir stehlen wollen, machen sich nichts aus mir. Nach einigen Tagen kam wieder ein Dieb, und da er angefangen hatte, Pisangs abzunehmen, rief ich einen von den Plantagen-Negern. Dieser ergriff und band ihn, und ich brachte ihn zu meinem Aufseher. Als dieser ihn sah, sagte er zu mir: „Das ist brav! nun sollst du auch deine Portion Häringe erhalten.“ — Da siehst du, Meister, wie der Heiland mir auch im Aeußern durchhilft. Ehe ich zur Kirche kam, war ich nicht im Stande zu gehen; seitdem ich aber Gottes Wort anhöre, bin ich dazu neu gestärkt; darum will ich nie die Versammlungen versäumen; denn ich sehe, daß der Herr mich nach Leib und Seele segnet.“

Im August sahen wir zu unsrer großen Freude, daß die Versammlungen immer zahlreicher besucht wurden. Dies ist eine Folge von einer unter den jungen Leuten auf Two mile wood entstandenen neuen Gnadenregung.

Am

Am 20sten gefiel es dem Heiland, eine Getaufte auf Elim schnell zu sich heim zu nehmen. Nachdem sie um zwey Uhr noch mit ihren Kindern bey völligem Wohlbefinden gespeis't hatte, und dann auf ihr Feld gegangen war, wurde sie auf dem Rückwege unwohl, und als sie nach Hause kam, setzte sie sich auf einen Stuhl und verschied. Wir können der Entschlafenen das Zeugniß geben, daß sie, so lange wir sie kennen, angelegentlich das Heil ihrer Seele gesucht, daß sie durch Gottes Gnade sich selbst als eine arme Sünderin erkennen gelernt, und dies auch mit aufrichtigem Herzen offen dargelegt hat. Beym letzten Sprechen legte sie ihre Sehnsucht, des heiligen Abendmahls theilhaft zu werden, mit den Worten dar: „Dies würde ich für das größte Glück halten, welches mir hienieden widerfahren könnte."

Am 7ten Septemb. feyerten unsre verheiratheten Geschwister ein recht vergnügtes und seliges Chorfest, um so mehr, da dieses Fest zum erstenmal mit ihnen hier begangen wurde. 17 ganze Paare und 10 einzelne Personen, deren Gatten nicht kommen konnten, waren zugegen.

Beym Sprechen der neuen Leute zu Ende des Monats sagte eine Negerin: „Meister, ich bin ein armes, kränkliches Wesen; aber mein lieber Heiland gibt sich mir so im Herzen zu fühlen, daß ich, wenn's Zeit zur Versammlung ist, nicht mehr zu Hause bleiben kann. Ich bin zwar kaum im Stande, mich fort zu schleppen; aber

aber Er hilft fort, und gibt mir einen solchen Segen bey der Anhörung Seines Wortes, daß ich Ihm nicht genug dafür danken kann. Alle Tage bitte ich den Heiland, daß ich mich vor Ihm möge niederwerfen dürfen, (sie meinte das Anbeten bey der Taufe) und daß Er mich von allen Sünden abwaschen und zu einem wahren Kinde Gottes machen möge."

Am Bettag, den 5ten October, wurden 4 Personen getauft. Sie waren bey der Handlung so hingenommen, daß ihre Mienen und häufige Thränen deutlich von dem zeugten, was in ihren Herzen vorging.

Gegen Ende November wurde Br. Becker von einem hitzigen Fieber befallen, und nach dem Gebrauch einer starken Dosis Calomel schwoll ihm der Kopf und das Zahnfleisch so, daß er mehrere Tage nichts essen und auch keine Versammlungen halten konnte.

Zum Verlesen der Geschichte der Geburt Jesu am Christnachtsabend fanden sich über 80 Neger bey uns ein und waren sehr aufmerksam. Sonst wurden die Weihnachts-Versammlungen nicht so zahlreich, als wir gewünscht hatten, besucht, und es scheint, daß die Gemüther der Neger auf unsrer Insel zu dieser Zeit ganz vorzüglich zerstreut sind; daher wir dieselbe nicht im vollen Sinne eine freudenreiche Zeit nennen können.

Im Jahr 1817 wurden allhier 15 Erwachsene und 9 Kinder getauft; 13 Personen gelangten zum heiligen Abendmahl; heimgegangen sind 12 Personen.

Beym

Beym Schluſſe des Jahres 1817 beſtand die Neger-Gemeine in Neu-Eden aus 123 getauften Erwachſenen, (unter welchen 50 Abendmahlsgenoſſen) und 51 getauften Kindern; Summa 174 Perſonen.

Mit den Taufeandidaten und den für dieſe Zeit Ausgeſchloſſenen beläuft ſich die ganze Zahl auf 203 Perſonen.

Digitized by Google

Bericht von der Miſſion zu Baſſeterre auf St. Kitts, vom July 1817 bis December 1818.

Unſern erſten Bettag in der zweyten Hälfte des Jahres 1817 begingen wir am 13ten July mit den gewöhnlichen Verſammlungen. Vormittags, gleich nach der Predigt, empfingen ſieben Erwachſene die heilige Taufe, und Nachmittags wurden fünf Perſonen, die in ihrer Jugend getauft worden, in die Gemeine aufgenommen: daß alſo dieſelbe an dem Tage einen Zuwachs von zwölf Perſonen würde erhalten haben, wenn man nicht auch einige bisherige Glieder, welche in Abweichungen gerathen waren, von unſrer Gemeinſchaft hätte ausſchließen müſſen. In eben dieſer Verſammlung wurde der Lehrtext des Tages beherziget: „Das „iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen „iſt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, als „das Licht: denn ihre Werke waren böſe.“ — Dieſen Ausſpruch Jeſu benutzte Br. Procop inſonderheit dazu, der Gemeine zu bezeugen, wie ſchmerzlich es ſey, wenn man wahrnehmen müſſe, daß ſolche Perſonen, die Beruf und Gnade, im Lichte zu wandeln, erhalten haben, ſich wieder zur Finſterniß hinneigen, und wie ſehr jedes Glied der Gemeine nöthig habe, ſich in Abſicht auf ſeinen Gang fleißig vor dem Heiland zu prüfen, und Ihn um Bewahrung vor allen Abweichungen anzuflehen. Hiernächſt erfordere aber die Verbindung einer Gemeine unter ſich ſelbſt, daß jedes Glied auch das

Ganze

Ganze auf dem Herzen trage, und zum Heiland bete, daß Er alles, was den seligen Gang der Gemeine stören könnte, von ihr entfernen, und diejenigen, welche Werke der Finsterniß, denen sie entsaget haben, wieder ausüben, wolle offenbar werden lassen, damit sie von uns können hinausgethan werden. Eine solche Trennung sey immer mit Betrübniß für die Gemeine und ihre Diener verbunden, und dieses Gefühl wolle sich nicht mit der Freude vertragen, die man über das Gedeihen anderer und über die Segen empfinde, welche der Heiland an solchen Tagen der Gemeine zufließen läßt. Es sey daher hiesigen Ortes für gut gefunden worden, die Anzeige von Ausschließungen künftig nicht mehr, wie bisher geschehen, an den Bettagen, sondern an einem andern Sonntage zu thun, damit jene Freude nicht dadurch verbittert werde. — Alles dieses fand bey den Anwesenden guten Eingang, und wie in den vorhergehenden Versammlungen das Gnadenbekenntniß des Heilands kräftig zu spüren gewesen ist: so waltete Sein Friede insonderheit in der letzten dieses Tages.

In diesem Monat erging durch eine Parlaments-Acte, die Westindischen Inseln betreffend, der Befehl an alle Eigenthümer von Sklaven, Verzeichnisse, in welchen die Anzahl ihrer Sklaven und der Name, das Alter, der Geburtsort und das Geschäft eines jeden derselben angegeben ist, an die Regierung abzuliefern, und die Wahrheit der Angabe mit einem Eide zu bekräftigen. Die Register müssen künftig alle Jahre neu angefertiget werden, und die Regierung

hofft,

hofft, auf dieſe Weiſe dem Schleichhandel mit neuen Sklaven aus Guinea gänzlich ein Ende zu machen. Um dieſem Befehl nachzukommen, reichte Br. Procop bey dem Herrn Regiſtrator Berkly ſeine Angaben über die beyden Negerſklaven ein, welche von uns zu unſern häuslichen Verrichtungen gebraucht werden, und bezeugte ſodann durch einen Handſchlag an Eides Statt, daß ſolches alles der Wahrheit gemäß ſey.

Am 8ten Auguſt beſuchte Br. Procop auf Erſuchen einen im Stadtgefängniß befindlichen Neger, welcher einem ſeiner Landsleute, mit dem er in Streit gerathen war, einen Stich mit einem alten Bayonnet beygebracht hatte; worauf der Verwundete nach einigen Stunden geſtorben iſt. Der Thäter war in der engliſchen Kirche getauft worden, und ſtand mit uns in keiner Verbindung. Auf die Frage, ob er die Gebote Gottes gelernt habe? antwortete er: nein! Aber — fragte nun genannter Bruder — das wirſt du wohl gewußt haben, daß du niemanden tödten darfſt? — Er erwiederte: ja, das habe ich gut gewußt, und ich bedaure es jetzt gar ſehr, daß ich mich durch meine Hitze habe hinreißen laſſen, dieſe That zu verüben. Als er hierauf zu weinen anfing, redete ihm Br. Procop nachdrücklich zu Herzen, indem er ihm zu bedenken gab, was für eine ſchwere Schuld er durch jenen Mord auf ſein Gewiſſen geladen habe; zugleich aber ermahnte er ihn, daß er ſich als ein reuiger Sünder zum Heiland wenden möchte, um Vergebung ſeiner Sünden zu erlangen, ehe er dieſe Welt verlaſſen müſſe. Der Gefangene ſchien dabey ſehr gerührt

rührt zu seyn. Am 14ten wurde er, nachdem das Todesurtheil über ihn ausgesprochen war, von gedachtem Bruder zum zweytenmal besucht. Er war voll Reue wegen seines Verbrechens und voll Verlegenheit über den Zustand seiner Seele, und nachdem ihm das Lied: „Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.“ vorgelesen worden war, bezeugte er mit großer Rührung, daß er den Herrn Jesus um Gnade und Erbarmen anrufe. Hierauf wurde er in einem brünstigen Gebet dem erbarmungsvollen Sünderfreunde zu Gnaden empfohlen. — Die Vollstreckung der Todesstrafe sollte nach zwey Tagen vor sich gehen, sie wurde aber aufgeschoben, da der Gouverneur, auf Verwendung eines Herrn für den Schuldigen, sich hatte willig finden lassen, wegen Milderung des Urtheils bey der obersten Behörde in England einzukommen.

Bey dem ausgezeichnet gesegneten Genuß des heiligen Abendmahles am 24sten waren zwey Brüder und zwey Schwestern als erstmalige Mitgenossen, nach unmittelbar vorhergegangener Confirmation, zugegen. Das Naheseyn des Heilands bey dieser feierlichen Handlung war so kräftig zu spüren, daß wir zum Preise der Gnade bezeugen müssen: ein solcher Freuden- und Segens-Tag tröstet und hebt uns über alle Sorgen und Bekümmernisse; indem deutlich wahrzunehmen ist, daß der Heiland auch hier aus der Schaar der Schwarzen sich Seelen gesammelt hat, welche Ihn lieben, und die ihnen dargebotenen Segen voll Hunger und Durst nach Seiner Gnade dankbar aufzufassen suchen.

Gegen

Gegen Ende des Monats bestätigte ein Brief des Br. Richter in Antigua die uns schon früher zugekommene Nachricht, daß der Gesetzgebende Rath jenes Insel den dasigen Missionarien der Brüder, ohne alles Ansuchen 10 Acker Landes, nebst 1000 Pfund zur Anlegung eines neuen Missionsplatzes, und ferner 300 Pfund als jährlichen Unterhalt eines auf demselben anzustellenden Missionars angeboten habe, und daß nach dankbarer Annahme dieses Anerbietens nun schon Anstalten zur Errichtung eines 4ten Missionspostens gemacht würden. So herzlich wir uns über diese Erweiterung des Missionswerkes in Antigua freueten: so wehmüthig fühlten wir uns gestimmt, als wir daran dachten, daß hier in St. Kitts die schon seit vielen Jahren gewünschte Anlegung eines zweyten Missionsplatzes noch nicht zur Ausführung hat kommen können. Später lasen wir in der hiesigen Zeitung, welche jene Nachricht zuerst hier verbreitet hatte, eine Zuschrift an den Herausgeber dieser Zeitung von einem ungenannten Verfasser, der aber ein Freund und Beförderer der guten Sache seyn muß, in welcher folgende Aeußerungen vorkamen: „Ich bin überzeugt, das löbliche Beyspiel der Regierung in Antigua werde bald Nachahmung finden. Daß durch den einzigen Missionsplatz der Mährischen Brüder auf dieser Insel (St. Kitts) viel Gutes gestiftet worden ist, wird gewiß jedermann gern gestehen, wenn er den jämmerlichen Zustand der armen Sklaven, ehe sie im Christenthum unterrichtet wurden, mit ihrem jetzigen vergleicht, seitdem sie diesen Unterricht genießen. Sollte nun nicht

ein jeder, der hiervon überzeugt ist, sich beeifern, die Missionarien zu unterstützen, und die Erweiterung ihres Wirkungskreises zu befördern? —

Das Ehechorfest feierten wir heuer am 14ten September mit 84 zu unsrer Gemeine gehörigen ganzen Ehepaaren und 20 einzelnen Eheleuten.

Eine alte, ganz blinde und contracte Negerschwester, welche um diese Zeit von dem Br. Johannsen besucht wurde, drückte sich über ihr Verlangen nach dem Heiland und nach der ewigen Ruhe also aus: „Sehen kann ich nicht mehr, auch nicht gehen; mein Rücken ist wie zerbrochen, meine Brust wie zerschlagen; seit mehreren Jahren habe ich nicht mehr in die Kirche kommen können, um das Wort Gottes zu hören. In dieser betrübten Lage ist der Heiland mein einziger Trost, und ich bitte Ihn, mich bald von den Schmerzen dieses Lebens durch ein seliges Ende zu befreyen."

Am 28sten predigte Br. Johannsen in Woodly Nicola Town vor einer Versammlung von ungefähr 150 Zuhörern; ebendaselbst fanden sich zur Predigt am 5ten October gegen 300 Neger ein.

In diesem Monat ging ein Negerbruder von der Mandinga-Nation selig heim, welcher den an ihn ergangenen Aufforderungen, dem Worte Gottes Gehör zu geben, lange Zeit widerstanden und als Heide fortgelebt hatte. Nachdem er sich einst aus Unmuth vier Finger der linken Hand abgehauen hatte, fing er an,

über

Digitized by Google

über seinen verlornen Zustand gründlich nachzudenken und die Kirche zu besuchen. Der Heiland bewies sich auch an ihm als der gute Hirte, der dem verlornen Schäflein nachgeht, bis er es gefunden hat. In den letzten Jahren seines Lebens hatte dieser Bruder Tag und Nacht viel Schmerzen an den Beinen zu leiden, und mußte deshalb den Gemeinschaftssegen der Versammlungen, welche er sonst fleißig besucht hatte, entbehren.

Sehr schmerzlich für uns war es, daß wir in einer Versammlung am Sonntag, den 12ten, nebst zwey andern Personen auch eine National-Gehülfin und den Mann derselben, der bisher den äußern Dienst in unsrer Kirche mitbesorgt hatte, von der Gemeine ausschließen mußten. Mit Vorwissen seiner Frau hatte dieser Neger sechs Jahre lang noch eine andere Negerin zur Frau gehabt, ohne daß es der ersteren jemals eingefallen wäre, uns von der verbotenen Ehe ihres Mannes Anzeige zu thun, wozu sie schon vermöge ihres Auftrags sich hätte sollen verpflichtet halten. Dieser traurige Vorfall veranlaßte uns, an demselben Tage die Gehülfen-Gesellschaft zu versammeln, und den Mitgliedern derselben ihre Pflicht einzuschärfen, uns jedesmal zu benachrichtigen, wenn sie Unordnung in der Gemeine und Dinge, die dem Sinne Jesu zuwider sind, gewahr werden; zugleich wurde ihnen nachdrücklich vorgestellt, was für großer Schaden daraus entstehen könne, wenn sie die Uebertretungen der Gemeinglieder verheimlichen, und welcher sträflichen Untreue sie selbst sich dadurch schuldig machen.

Am 23sten verschied in der Stadt ein Neger, welcher in der englischen Kirche getauft, und im März dieses Jahres Candidat zur Aufnahme in unsre Gemeine geworden war. Es schien ihm Ernst mit seiner Bekehrung zu seyn, und wir hoffen, daß er zu Gnaden angenommen worden ist. Sein Meister, der hiesige Buchdrucker, Hr. Gäbel, verlor diesen jungen Neger sehr ungern, da er ein geschickter und fleißiger Arbeiter in der Buchdruckerey gewesen war.

Am 31sten October, dem wichtigen Jubel-Gedenktage des Anfangs der Reformation Luthers vor 300 Jahren, hatten wir Abends eine allgemeine Versammlung, in welcher von dieser erfreulichen Begebenheit und von den gesegneten Folgen derselben geredet und bemerkt wurde, daß die Brüdergemeine auch in dieser Kirchenverbesserung die Führung des Heilandes mit dem innigsten Danke erkenne. Die Versammlung wurde mit einem Gebet auf den Knien geschlossen, in welchem wir unsern Herrn anfleheten, daß Er uns Gnade verleihen wolle, bey der Lehre und bey den Vorschriften Seines Wortes unverrückt zu bleiben, und daß Er durch dasselbe noch viele Seelen hier und allerwärts auf den Weg leiten wolle, der zum ewigen Leben führt.

Am 1sten November erhielten wir die betrübende Nachricht, daß am 21sten October auf mehrern südlich von hier liegenden Inseln, besonders auf St. Lucia und Martinique, ein schrecklicher Orkan gewüthet habe. Auf ersterer Insel waren wenig Häuser stehen geblie-

geblieben, und viele Menschen ums Leben gekommen, unter andern auch der dasige Gouverneur, welcher unter den Trümmern seiner Wohnung ist begraben worden. — Wir waren dem Heiland sehr dankbar dafür, daß unsre Insel gnädig verschont geblieben, und nicht der geringste Schaden, weder auf dem Lande, noch an den im Hafen liegenden Schiffen geschehen ist, obgleich die See an obgedachtem Tage in außerordentlich heftige Bewegung gerathen war, woraus wir damals schon geschlossen hatten, daß irgendwo ein Unwetter herrschen müsse.

Am 14ten Decemb. wurden die Geschw. Johannsen durch die Geburt eines gesunden Söhnleins erfreut, welches am ersten Weihnachtstage von seinem Vater in Jesu Tod getauft wurde, und die Namen John Peter bekam. Diesem Kinde war aber eine nur vierzehntägige Lebensdauer von unserm Herrn beschieden, und Er nahm es am 29sten zu Sich in die ewige Sicherheit.

Zu der am 2ten Christtag gewöhnlichen Versammlung der Kinder fanden sich diesesmal an 200 derselben ein.

Am letzten Bettag in diesem Jahr, den 28sten, versammelte sich eine so große Menge von Negern in unsrer Kirche, daß es an Raum gebrach. Acht Personen wurden des Bades der heil. Taufe theilhaftig, und 28 kamen unter die Tauf-Candidaten.

Da von Seiten des hiesigen Gouvernements wegen des am 6ten November erfolgten Ablebens der Kron-

Kronprinzessin Charlotte von England der Anfang der öffentlichen und allgemeinen Trauer auf den 31sten December angekündigt worden war, und dem zufolge alle Kanzeln in den hiesigen Kirchen mit schwarzem Tuch behängt wurden, fanden auch wir für gut, den Tisch in unsrer Kirche schwarz zu bekleiden, um hierdurch unsre Theilnahme an diesem für alle Brittische Unterthanen allerdings schmerzlichen Trauerfall an den Tag zu legen.

Im Jahr 1817 sind hier getauft worden 46 Erwachsene und 45 Kinder; zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls sind gelangt 32 Personen; heimgegangen sind 59 Erwachsene und 7 Kinder.

Die Negergemeine zu Basseterre auf St. Kitts bestand am Schluß des Jahres 1817 aus: 1065 getauften Erwachsenen, unter denen 514 Communicanten, und 512 getauften Kindern unter 12 Jahren. Hierzu kommen noch 653 Tauf-Candidaten.

Zur Predigt am ersten Tage des Jahres 1818 fanden sich nur freye Neger ein, da in der Regel die Sklaven auch an diesem Tage arbeiten müssen; dagegen war die Anzahl der Zuhörer in der Abendversammlung so groß, daß unsre Kirche ganz davon angefüllt wurde.

Auf Ersuchen des Verwalters der benachbarten Plantage Taylor wurde ein daselbst neuerbautes Krankenhaus durch den Br. Procop am 18ten Januar mit einer Rede und Gebet eingeweiht; wobey fast alle zur Plantage gehörige Neger zugegen waren.

Das

Digitized by Google

Das Liebesmahl für die Gehülfen-Gesellschaft, welches gewöhnlich bald nach dem Eintritt in ein neues Jahr gehalten zu werden pflegt, fand diesesmal am 1sten Februar statt, und es waren dabey 39 Brüder und Schwestern gegenwärtig, sowol eigentliche Gehülfen aus der Nation, als auch Saaldiener. Nach dem Liebesmahl versammelten sich die Gehülfen besonders zu einer Conferenz, in welcher man sich mit ihnen über den Gang der Getauften besprach, und zu neuer Dienstreue gegenseitig ermunterte.

Am 2ten Februar wurde das Todes-Urtheil an dem früher erwähnten Neger, welcher einen seiner Landsleute ermordet hatte, vollzogen, nachdem die Ober-Behörde in England entschieden hatte, daß in diesem Falle an keine Begnadigung zu denken sey, da der Mord mit Vorsatz begangen worden. — Schon am 19ten des vorigen Monats war Br. Procop von Hrn. Stephan, einem Mitglied des Magistrats und Advokaten des Delinquenten, ersucht worden, denselben im Gefängniß auf seinen Tod vorzubereiten, welches er auch übernahm. Hiervon hat er selbst Folgendes berichtet:

„Bey meinem ersten Besuch bezeugte ich dem Verurtheilten mein inniges Mitleiden darüber, daß er in der Blüthe seiner Jahre eines gewaltsamen, leider selbstverschuldeten Todes sterben müsse, und bat ihn, wohl zu bedenken, daß er im Begriff stehe, aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber zu treten, wo das Schicksal eines jeden auf immer entschieden werde; noch aber,

aber, setzte ich hinzu, habe er Zeit, das Heil seiner unsterblichen Seele wahrzunehmen, und Vergebung seiner Sünden vom Heiland zu erflehen. — Auf meine Frage, wie er, ein Christ, einen solchen Mord habe verüben können? antwortete er: „Ach, meine Bosheit hat mich dazu verleitet!" Ich führte ihm hierauf sowol die Abscheulichkeit dieser That, als auch das tiefe Elend überhaupt, in welches die Menschen durch die Sünde gerathen sind, nebst den Folgen, welche für sie in der Zeit und in der Ewigkeit daraus erwachsen, nach dem Worte Gottes zu Gemüth. Es schien als würde sein Herz gewaltig dadurch erschüttert, und ich nahm diese Gelegenheit wahr, dem armen Gefallenen die große Sünderliebe Jesu, des für uns gekreuzigten Heilandes, anzupreisen. Am folgenden Tage wiederholte ich meinen Besuch bey dem Verurtheilten, und sagte unter andern zu ihm: „Ich komme als Freund zu Dir, und bitte Dich an Christus Statt, laß Dich versöhnen mit Gott!" Diese Worte schienen das Herz des Delinquenten tief zu rühren. es flossen Thränen über seine Wangen, und er rief aus: „Herr Jesu, erbarme Dich über mich großen Sünder!" worauf ich ihn durch Vorlesung des Liedes: „Mein Heiland nimmt die Sünder an," Muth zu machen suchte, als ein mühseliger und beladener Sünder seine Zuflucht zu Jesu zu nehmen. Bey meinem dritten Besuch las ich ihm aus der Geschichte der Marterwoche das hohepriesterliche Gebet Jesu, die Erzählung von dem tiefgefallenen und wieder begnadigten Petrus, und die Geschichte des Schächers am Kreuze, der sich in den letzten

ten Augenblicken seines Lebens zu Jesu mit den Worten wandte: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst, und hierauf die tröstliche Zusage des Heilandes zur Antwort bekam: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“ Dieses Beyspiel machte einen besondern Eindruck auf das Herz des Verurtheilten, und er rief darüber mit Zerknirschung aus: „Herr Jesu, erbarme Dich über mich, und laß auch mich noch Schächers Gnade erlangen!“ — Zuletzt betete ich mit ihm auf den Knien zu Jesu, daß Er um Seines Blutes und Todes willen auch diesen Gefallenen zu Gnaden annehmen, und ihn mit Seinem theuren Blut von Sünden rein waschen wolle. Voll Rührung sagte er hierauf zu mir: „Ich glaube nun, daß mir mein treuer Heiland um Seines Verdienstes willen alle meine Sünden vergeben werde. Ich habe den Tod verdient, und bis jetzt ist er mir fürchterlich gewesen; aber auch diese Furcht hat der Heiland von mir genommen. Beym Abschied sagte der Delinquent zu mir: „Gott segne Dich für alles, was Du mir in diesen Tagen zum Trost gesagt hast; ich nehme alles dieses in die Ewigkeit mit; mein Dank ist nichts, aber Gott segne Dich!“ Dann bat er mich, ihn am folgenden Morgen vor der Hinrichtung noch einmal zu besuchen, welches ich ihm nicht abschlagen konnte. Als ich demnach frühmorgens wieder zu ihm kam, traf ich den Stadtprediger, Herrn Kerie, bey ihm, welcher mich mit den Worten empfing: „Es ist mir sehr lieb, Sie hier zu sehen; ich finde den Delinquenten in einer solchen Herzensstellung, daß ich kein Bedenken habe, ihm das heil. Abendmahl

zu reichen, und so wollen wir dasselbe mit ihm genieſſen.“ Während der nun folgenden heiligen Handlung waltete ein ganz besonderes Friedensgefühl, und unsre Herzen wurden mit der fröhlichen Hoffnung erfüllt, daß der barmherzige Heiland die Seele des armen Sünders gerettet habe. Bald darauf wurde er von gedachtem Prediger und mir zum Galgen begleitet, wo er mit Thränen von uns Abschied nahm, und die Menge der Zuschauer ermahnte, an seinem schmachvollen Tode ein warnendes Beyspiel zu nehmen. Des Hingerichteten tiefgebeugte Mutter ist ein Mitglied unsrer Gemeine.“ —

Am 9ten hatten wir den Schmerz, 10 Erwachsene und 3 Kinder, welche sämmtlich zu unsrer Gemeine gehören, von uns scheiden zu sehen, da sie von ihrem Eigenthümer nach Berbice auf seine dortige Plantage versetzt werden sollen. Zwey der Erwachsenen waren Communicanten. Außer diesen dreyzehn mußten noch sieben junge Leute, welche als Kinder bey uns getauft worden sind, und ein von unsrer Gemeine Ausgeschlossener mit nach Berbice ziehen. Einige vergossen beym Abschied von uns viele Thränen, und alle schienen tiefbetrübt darüber, daß sie von uns weg in ein fremdes Land gehen sollten, wo sie getrennt von ihren Familien und Freunden leben müssen. Wir empfahlen die Scheidenden der Gnade des Herrn, und ermahnten sie, sich gläubig an Ihn zu halten, Dessen beseligende Nähe und Gemeinschaft sie überall genießen könnten, und Der allein mächtig sey, sie bis an ihr Ende unsträflich vor Ihm zu erhalten.

Am

Am 4ten März wohnten wir beyden Missionarien, einer an uns ergangenen Einladung zufolge, dem Begräbniß des ehemaligen Methodisten-Predigers, Hrn. Blackburn, bey, und halfen seine Leiche zu ihrer Ruhestätte tragen. Am Abend dieses Tages wurde ein Negerbruder begraben, welcher sich freygekauft hatte, und nachdem er in der Englischen Kirche getauft worden, seit fast 11 Jahren ein Mitglied der hiesigen Gemeine gewesen war. Er hatte leider öfters in grosser Gleichgültigkeit gegen göttliche Dinge dahin gelebt, und sein Herz hing so sehr am Irdischen, daß er sich's wiederholt erlaubte, des Sonntags auf seiner Profession als Zimmermann zu arbeiten; unsre Ermahnungen, daß er sich diese Zeit zum Heil seiner Seele besser zu Nutze machen möchte, fruchteten wenig. Seit dem Anfang dieses Jahres hatte er die Versammlungen wieder zu besuchen angefangen, und beym letzten Sprechen bezeugt, daß es ihm leid thue, sich durch eigne Schuld manches Segens verlustig gemacht zu haben. Dessen ungeachtet veranstaltete er noch wenige Wochen vor seinem Ende einen Tanz in seinem Hause, blos aus dem Grunde, welchen er selbst nachher angab, um etwas Geld dabey zu verdienen. Es ist nemlich Sitte bey den Negern, daß die zum Tanz eingeladenen Gäste ein Geschenk an Geld für den Wirth mitbringen müssen. Nach diesem unangenehmen Vorfall sahen wir uns genöthigt, mit ihm und seiner Frau ernstlich zu sprechen, und sie von der Gemeine auszuschließen, da sie öffentlichen Anstoß gegeben hatten. Beyde erkannten bald ihre Vergehung, und der Mann insonderheit

bat

hat tiefgerührt und voll Reue um Vergebung. Nicht lange nachher wurde er von seiner letzten sehr schmerzhaften Krankheit befallen. Als er einmal während derselben besucht wurde, äußerte er sich sehr sünderhaft über seinen Lebensgang; bezeugte aber auch zugleich, daß ihm nun nichts mehr im Wege stehe, mit Freuden zum Heiland zu gehen, wenn Er ihn bey dieser Gelegenheit zu sich nehmen wolle.

Die zur Betrachtung der letzten Tage des Menschensohnes bestimmten Versammlungen in der Marterwoche wurden von aufmerksamen Zuhörern zahlreich besucht, vor allen aber die Charfreytags-Versammlungen. Diesen Tag, welcher auf unsrer Insel für sämmtliche Neger ein Feyertag ist, benutzte eine so große Menge derselben, um der Predigt und dem Verlesen am Nachmittage sowol, als auch der Abendversammlung in unsrer Kirche beyzuwohnen, daß dieselbe jedesmal mit andächtigen Zuhörern ganz angefüllt wurde, unter denen eine allgemeine Rührung der Herzen zu verspüren war. Verhältnißmäßig zahlreich fanden sich die Neger aus der Gegend von der Plantage Woodly Nicola Town, wo Br. Procop die Geschichte des Charfreytags vorlas, in dem dasigen Versammlungs-Hause ein, welches, ob es gleich geräumig ist, bey weitem nicht alle fassen konnte.

Noch größer war die Anzahl der zur Anhörung der Predigt am ersten Osterfeyertage herbeygekommenen Neger; beynahe die Hälfte derselben mußte außerhalb der Kirche Platz nehmen. Auch die Zahl der Kinder

war

war groß, welche sich zu der gleich auf die Predigt folgenden Kinderversammlung einfanden.

Beym Sprechen der Getauften in den letzten Tagen des März äußerte sich ein Bruder in Bezug auf den in der Marterwoche genossenen Segen also: „Ich habe öfters den Charfreytag gefeyert, und gehört, daß der Heiland gekreuziget worden ist; aber, daß Er auch für meine Sünden gekreuziget worden ist, habe ich noch nie so lebhaft, als diesesmal, an meinem Herzen erfahren.

Am 6ten April besuchte Br. Johannsen einen Neger, welcher sich durch einen Fall von seinem Hause schwer beschädigt, und den Wunsch geäußert hatte, mit einem von uns zu sprechen. Dieser Neger gehörte sonst zu den hiesigen Communicanten, hatte aber schon seit einigen Jahren unsre Kirche nicht mehr besucht. Gedachter Bruder führte ihm zu Gemüthe, wie sehr er den Heiland, von dem er so manche Gnadenbeweise erfahren, durch seine bisherige Gleichgültigkeit betrübt habe, und ermahnte ihn, in seiner jetzigen traurigen Lage die heimsuchende Hand des Herrn zu erkennen, der ihn zum Nachdenken über sich und die von ihm verlorne Zeit bringen, und ihn dazu leiten wolle, sich als ein reuiger Sünder wieder zu Ihm zu wenden, und um Gnade und Vergebung zu flehen. Der Kranke sagte hierauf: „Ich weiß, daß ich durch meine große Nachlässigkeit im Besuch der Versammlungen gesündigt habe; ich bete aber zum Heiland, daß Er es mir vergeben wolle, und hoffe, Er werde, wenn es Ihm gefällig

gefällig ist, mich wieder gesund werden zu lassen, mir auch Gnade verleihen, meine künftige Lebenszeit besser anzuwenden, als ich die bisherige angewendet habe." — Hierauf wurde er nach seinem Verlangen dem Heiland in einem Gebet zu Gnaden empfohlen.

Ein andrer alter Neger sagte zu dem Br. Johannsen, der ihn besuchte: „Meine Beine wollen mich nicht mehr den weiten Weg in die Kirche tragen. O, wie froh wäre ich, wenn hier in der Nähe eine Kirche stände, zu der ich öfters hinkriechen könnte!"

Eine kranke Abendmahls-Schwester, welche Bruder Procop in der Stadt besuchte, war dem Leibe nach sehr schwach, im Herzen aber selig und vergnügt. Sie hatte sich ein reines, weißes Kleid angezogen, und sagte: „Ich mache mich schon fertig auf den Tag, da der Heiland kommen wird, um mich zu Sich heimzuholen!" — Sie wurde in einem brünstigen Gebet dem Heiland zu baldiger, seliger Vollendung empfohlen. Diese erfolgte am 24sten auf eine sehr sanfte und liebliche Weise. An ihrem Krankenbette waltete bis zum letzten Augenblick ein ganz besonderes Friedensgefühl, und als sie das vorlettemal besucht wurde, konnte man auf ihrem heitern Gesicht die Seelenruhe und den Frieden aus der Höhe, dessen ihr Herz genoß, deutlich ausgedrückt sehen. Damals sagte sie: „Ich bitte den Heiland darum, daß Er mich immer mehr und mehr auf meine letzte Stunde vorbereiten wolle; ich bin los von allen Dingen dieser Welt. Auch für meine Lehrer bete ich zum Heiland, daß Er sie segnen wolle;

wolle; ja die ganze Gemeine empfehle ich Ihm zum Segnen und zur Bewahrung.

Unter den mehr als 800 neuen Leuten und Tauf-Candidaten, welche wir um die Mitte des Monats sprachen, befanden sich wieder mehrere, welche uns zum erstenmal besuchten; sie erklärten, es sey ihnen damit wahrer Ernst, daß sie ihre Herzen dem Heiland zum Eigenthum hingeben, und dem Dienst der Sünde ganz entsagen wollten. In einer auf das Sprechen folgenden Conferenz mit den Gehülfen-Geschwistern suchten wir uns über den Wandel mancher einzelnen aus der großen Zahl derer, mit denen wir gesprochen hatten, noch näher zu unterrichten.

Am 18ten erzählte uns der Verwalter einer benachbarten Plantage: ein junger, ihm untergebener Neger, welcher sich widerspenstig gegen ihn betragen hatte, und deshalb von ihm gestraft worden war, habe einen Versuch gemacht, sich selbst das Leben zu nehmen; woran er aber glücklicher Weise von dem Ober-Aufseher verhindert worden sey. Hierauf sey er in das Stadtgefängniß gebracht und verhört worden, wobey er auf die Frage, ob er zu einer Kirche gehöre? geantwortet habe: „Ich gehöre zur Kirche der Mährischen Brüder.“ Darauf habe Herr Woodly, der ihn verhörte, erwiedert: „Wenn du dahin gehörst, so bist du gewiß lange nicht in der Kirche gewesen; sonst würdest du wol nicht versucht haben, dir das Leben zu nehmen.“ Diese Vermuthung des Herrn Woodly war nicht ungegründet, denn als wir in unserm Kirchenbuch

chenbuch nachsahen, fand es sich zwar, daß dieser Neger als ein dreyjähriges Kind im Jahr 1797 in unsrer Kirche getauft worden ist; er hat sich aber in der Folge als Erwachsener niemals, weder zum Sprechen, noch in unsrer Kirche eingefunden. Br. Procop begab sich daher zu dem Gefangenen, und erklärte ihm, wir könnten ihn, jenes Umstandes ungeachtet, nicht für ein Glied unsrer Kirche anerkennen, da er als Erwachsener nie in nähere Gemeinschaft mit uns getreten sey; zugleich ermahnte er ihn, den Heiland wegen seiner schweren Versündigung um Vergebung zu bitten.

Als gegen das Ende des Monats mehrere Gemeinglieder ihrer Vergehungen wegen ausgeschlossen werden mußten; fühlten wir uns angeregt, die Geschwister dringend aufzufordern, daß sie ihr Gebet mit dem unsrigen vereinigen, und den Heiland darum anflehen möchten, daß Er sich der hiesigen Gemeine in Gnaden erbarmen, und den Mitgliedern derselben den Sinn und die Kraft verleihen wolle, sich in Wort und Wandel als wahre Kinder Gottes zu beweisen. Besonders kränkend für uns war das Betragen einer Frauensperson, welche vor ihrem Herrn, von dem sie auf einem kleinen Diebstahl ertappt worden war, zu behaupten sich erdreustet hatte, ihre Lehrer hätten gesagt, ein wenig könne sie immerhin nehmen, nur nicht viel. Ihr war indeß sogleich von den anwesenden Negern widersprochen worden, welche einstimmig bezeugten, daß sie niemals so etwas von uns gehört hätten.

Am 5ten May kam das Schiff, welches unsre diesjährigen Bedürfnisse von England herbrachte, in dem

dem hiesigen Hafen glücklich vor Anker; wofür wir unserm Herrn um so dankbarer waren, da wir hörten, daß nur zwey Tage vor der Abfahrt dieses Schiffes ein Sturm an der Englischen Küste gewüthet hat, in welchem viele Schiffe verunglückt sind.

Mit gleich inniger Freude und herzlichem Dank gegen unsern lieben Herrn wurden unsre Herzen erfüllt, als wir am 27sten in einem Schreiben aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz die Erlaubniß bekamen, den Anbau eines zweyten Missionsplatzes am Cayane anzufangen; wobey zugleich gemeldet worden, daß dem zufolge die Geschw. Kaltofen in Barbadoes einen Ruf zum Dienst bey hiesiger Mission erhalten haben. Da es mit der Erfüllung eines unsrer sehnlichsten Wünsche nun so weit gediehen ist; so hoffen wir, unser lieber Herr werde zur völligen Ausführung desselben Mittel und Wege an die Hand geben, und das Unternehmen zur Förderung Seines Werkes unter den Negern mit Seinem Segen begleiten.

Am Morgen des 1sten Juny versammelte sich unser Hausgemeinlein, um Bitte, Gebet und Fürbitte für den an diesem Tage beginnenden Synodus der Brr. Unität zum Thron der Gnade emporzuschicken. Inbrünstig fleheten wir, daß der Heiland diese Versammlung Seiner Diener mit dem Gefühl Seines Naheseyns segnen, und Seinen Geist in die Herzen derselben ausgießen wolle, damit durch ihre Berathungen das Wohl des ganzen Brüdervolkes möge gefördert werden; zu diesem Zweck empfahlen wir auch das hie-

sige Missionswerk, und insbesondere den neuanzulegenden Missionsplatz, der alles vermögenden Hand unsers Kirchenhauptes.

An demselben Morgen wurde ein zu unsrer Gemeine gehöriger Neger entseelt in einem Thale liegend gefunden. Schmerzlich war es uns, zugleich zu vernehmen, daß er, dessen Hang zum Mißbrauch starker Getränke uns bekannt war, — weshalb wir ihn öfters ernstlich, aber leider vergeblich ermahnt hatten, sich durch Jesu Gnade davon befreyen zu lassen, — höchst wahrscheinlich in der Trunkenheit einen steilen Hügel hinabgestürzt, und also selbst Schuld an seinem Tode gewesen sey. Wir ließen ihn in der Stille begraben.

Am 26sten wurde Br. Johannsen auf dem Wege nach Woodly Nicola Town, wo er zu predigen gedachte, mitten im freyen Felde von einem starken Gewitter überfallen, und genöthigt, in die nächste Plantage einzukehren, wo er, um den Regen abzuwarten, eine Stunde verweilen mußte. Als der Regen nachgelassen hatte, setzte er seinen Weg nach Woodly fort, in der Hoffnung, daselbst noch einige heilsbegierige Neger anzutreffen. Es gelang ihm, noch früher dort anzukommen, als ein zweytes, heftigeres Gewitter völlig heraufgezogen war, und er fand nicht etwa nur einige Neger, die auf ihn warteten, sondern so viele, als das Haus fassen konnte.

Zu Anfang des July kam eine in der Nachbarschaft wohnende Mulattin zur Schw. Procop, um ihr zu

sagen,

Digitized by Google

sagen, sie habe schon seit einiger Zeit unsre Kirche besucht, und weil dasjenige, was sie darin gehört, einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht habe, wünsche sie, nun in nähere Verbindung mit uns zu treten. Sie könne — fügte sie hinzu — auch lesen, und besitze eine Bibel, aus welcher sie sich zu Hause mit ihren Kindern oft gemeinschaftlich erbaue.

Zum Sprechen der Getauften und Abendmahls-Candidaten in diesem Monat fanden sich etwa 300 Personen ein. Nachher hatten wir die gewöhnliche Conferenz mit den National-Gehülfen, bey denen wir uns nach dem Gang mehrerer von denen, die wir gesprochen hatten, erkundigten.

Am 17ten entschlief das größere Mädchen Elisabeth, welche in ihrer langwierigen, schmerzhaften Krankheit, durch die ihr Körper zum Gerippe abgezehrt wurde, stets sehr geduldig gewesen war. Ihr ganz auf den Heiland gerichtetes Herz harrete dem Augenblick der Heimholung zu Ihm sehnsuchtsvoll entgegen.

Nach der Predigt am 26sten wurde der Gemeine von der vorzunehmenden Errichtung eines zweiten Missionsplatzes Anzeige gethan, mit beygefügter Ermunterung, dieser höchstwichtigen Sache in ihrem Gebet vor dem Heiland zu gedenken, und auch in der Folge bey dem neuen Bau nach Vermögen willige Hülfe zu leisten, besonders zur Herbeyschaffung der nöthigen Baumaterialien. — Auch wurde angezeigt, daß die Geschw. Kaltofen von Barbadoes hierher kom-

men würden, sobald ihre bisherige Stelle werde wieder besetzt seyn.

Des folgenden Tages besprachen wir uns mit Hrn. Cardin, dem Ober-Inspector der Plantage des Hrn. Matthews am Cayane, wegen des zu unternehmenden Baues. Da ersterer ein Mann von vieler Erfahrung ist; so wird uns seine Unterstützung mit Rath und That, die er uns zugesagt hat, sehr zu statten kommen.

Sonntags den 2ten August kamen sehr viele Neger vom Lande zum Sprechen herbey, und nach Beendigung desselben fand es sich, daß wir diesesmal ins Ganze 940 Personen, theils neue Leute, und unter ihnen mehrere zum erstenmal, theils Taufcandidaten, theils Ausgeschlossene, gesprochen hatten. Verschiedene dieser letztern bezeugten herzliche Reue über ihren bisherigen schlechten Lebenswandel, und erklärten sich dahin, daß sie künftig allein dem Heiland leben wollen. Einer der Ausgeschlossenen bekräftigte dieses mit den Worten: „Wenn du mir ins Herz sehen könntest, so würdest du finden, es sey Wahrheit, was ich geredet habe, nemlich daß ich dem Dienst der Sünde gänzlich entsagt habe.“ — Nachmittags wurde der National-Gehülfe Jacob begraben, welcher nach langem Leiden Tages zuvor unerwartet schnell vollendet worden war. Er stammte aus der Ibo-Nation, und war, nachdem er die seligmachende Kraft des Wortes Gottes an seinem Herzen erfahren hatte, im Jahr 1794 getauft worden. Sein erbaulicher Wandel zeugte davon,

von, daß er durch den Glauben an das Opfer Jesu Vergebung seiner Sünden und Kraft zu einem Gott wohlgefälligen Leben erlangt hatte; er konnte daher in der Folge als Gehülfe angestellt werden. Bey diesem Auftrag bewies er große Treue, und wurde vielen durch seinen herzlichen Zuspruch zum Segen; besonders gut verstand er, bey seinen Krankenbesuchen die Leidenden durch schriftmäßige Trostgründe aufzurichten und zu erheitern. Wiewol er einen weiten Weg zur Kirche zu machen hatte, ließ er sich doch vom Besuch derselben, der ihm immer neuen Genuß für sein Herz verschaffte, durch nichts abhalten, so lange es seine Gesundheit zuließ. Die heftigen Schmerzen, welche ihm in der Folge durch eine anhaltende Beingeschwulst verursacht wurden, konnten die Lebhaftigkeit seines Gemüthes nicht unterdrücken, und stets fand man ihn heiter und vergnügt. Da er auf seiner Profession als Büttner nicht mehr zu arbeiten vermochte, so wurde er als Wächter in den Bergen angestellt; und er besorgte dies Geschäft sehr treu und so lange, bis seine Beine aufbrachen, und er nicht mehr gehen konnte. Er kam nun auf ein langwieriges Krankenlager, wobey das schwerste für ihn war, daß er den Besuch der Gemeinversammlungen und den gemeinschaftlichen Genuß des heiligen Abendmahles gänzlich entbehren mußte; desto mehr freuete er sich, wenn er einmal von uns besucht wurde. An seinem Heimgangstage ließ er uns durch seine Tochter einen Gruß sagen, und empfing sie bey ihrer Rückkehr mit den Worten: „Ich bin froh, daß du nach Hause kommst,

denn

denn ich gehe zum Heiland!" Nachdem er hierauf über äußere Angelegenheiten Abrede mit ihr genommen hatte, sagte er: „Nun gehe ich sogleich!" — Da er bis in den letzten Tagen seines Lebens immer heiteren Gemüthes gewesen war, so glaubte seine Tochter, der Vater scherze nur; allein unmittelbar nach jenen Worten rief er: „Lieber Heiland, erbarme Dich meiner Seele!" schloß dann die Augen, und verschied. —

Ihm folgte am 15ten seine Frau, die ebenfalls ein Mitglied der Gehülfen-Gesellschaft gewesen war, in die ewige Ruhe nach. Sie war im Jahr 1795 getauft worden, und hatte, wie ihr Mann, durch die Gnade des Heilandes einen recht erbaulichen Wandel geführt. In den letzten Jahren ihres Lebens, welche sie auf dem Krankenlager verbrachte, mußte sie wie ein Kind gepflegt werden, da sie auch gemüthsschwach geworden war; doch blieb ihr Herz stets auf den Heiland gerichtet, und unsre Besuche waren ihr wegen des Herzensgenusses, den sie davon zu haben versicherte, immer sehr willkommen. Sie wurde auf dem Marien-Kirchhof am Cayane neben ihrem Manne begraben.

Am Bettag den 9ten hatten wir die Freude, unsre Kirche mit Zuhörern ganz angefüllt zu sehen, und wir hoffen, daß dieser Tag für sie, wie für uns, ein wahrer Segenstag gewesen ist. Es wurden 6 Personen in Jesu Tod getauft, und 14 Personen kamen in die Classe der Taufcandidaten.

Eine mit der Lazarus-Krankheit behaftete Schwester, deren leibliches Elend den höchsten Grad erreicht

hatte,

Digitized by Google

hatte, indem sie mit Wunden und Geschwüren ganz bedeckt war, sagte, als sie zwey Tage vor ihrem Ende besucht wurde: „Ich habe sehnlich gewünscht, einen meiner lieben Lehrer zu sehen, da ich des Trostes und der Aufmunterung in meiner traurigen Lage höchst bedürftig bin. O, wie würde ich mich freuen, wenn der Heiland bald käme, und mich von meinen Schmerzen erlöfete." Sie wurde ermuntert, ihr Vertrauen auf den Heiland nicht fallen zu lassen, sondern Ihn um Gnade zu bitten, daß sie die ihr auferlegten Leiden geduldig tragen könne, bis es Ihm gefallen werde, sie durch ein seliges Ende davon zu befreyen. Hierauf sang Br. Johannsen mit einigen alten und schwachen Negern, welche sich im Krankenhaus eingefunden hatten, einige Verse, und empahl dann die Kranke dem Heiland in einem Gebet zu seliger Vollendung.

Am Kinderbettag den 16ten wurde den Kindern zu Gemüthe geführt, daß um diese Zeit vor 91 Jahren eine gründliche Erweckung unter den Kindern in Herrnhut entstanden sey, und daß sie damals einen Bund mit dem Heiland gemacht hätten, Ihm ihre Herzen ganz hinzugeben, und Ihm bis ans Ende treu zu bleiben. Darauf wurden sie ermahnt, diesem Beyspiel zu folgen. Zuletzt wurden 6 Kinder des Bades der heiligen Taufe theilhaftig. — Beym Schluß der Gemeinstunde wurden die Namen von 6 Personen verlesen, welche ihrer Vergehungen wegen von der Gemeine auszuschließen waren; unter denselben befand sich auch, was uns tief schmerzte, ein National-Gehülfe.

Am

Am 18ten ließ uns ein Neger, welcher schon seit mehreren Jahren außer unsrer Gemeinschaft gelebt hatte, um einen Besuch bitten. Er lag nun, ohne alle Hoffnung zur Wiedergenesung, an der Auszehrung darnieder. Auf die Frage des Br. Johannsen, warum er einen von uns habe zu sich rufen lassen? antwortete er: „Ich habe darum verlangt, mit Dir zu sprechen, weil ich sehr bekümmert über mich bin. Ich weiß, daß ich viel gesündigt habe, und sehe auch ein, daß ich, wenn Gott mich in meinen Sünden aus der Welt genommen hätte, verloren gegangen wäre; aber es hat Gott gefallen, mich auf dem Krankenbette zur Erkenntniß meiner Sünden zu bringen. Nun ist meine einzige Bitte zu Ihm, daß er mir armen Sünder gnädig seyn, und mir alle meine Uebertretungen vergeben wolle; auch wünschte ich sehr, der Vergebung meiner Lehrer und der ganzen Gemeine versichert zu seyn, da ich selbst glaube, daß ich mich nicht wieder erholen werde." — Bruder Johannsen antwortete ihm hierauf: „Wenn du dich dem Heiland als ein armer Sünder in die Arme wirfst, und Ihm alle Deine Sünden aufrichtig bekenneſt; so wird Er sich gewiß auch an deinem Herzen als der beweisen, der in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen, und Er wird dir die Versicherung der Vergebung deiner Sünden ins Herz schenken." Genannter Bruder, überzeugt von der Aufrichtigkeit seiner Reue, trug kein Bedenken, ihm seine Bitte zu gewähren, und ihn wieder zur Gemeine anzunehmen. Dieses geschah in Gegenwart vieler Neger, welche sich um das Bette des

Kran-

Kranken versammelt hatten, nachdem er in einem brünstigen Gebet dem erbarmenden Heiland zu Gnaden und seliger Zubereitung auf die Ewigkeit empfohlen worden war. Beym Abschied bezeugte der Kranke innige Dankbarkeit.

Am 31sten besuchte Br. Procop einen Plantagen-Besitzer am Cayane, welcher sich schon früher sehr freundschaftlich gegen uns bezeigt hatte. Diesesmal versprach er, uns bey dem vorzunehmenden Bau möglichst zu unterstützen; und bald nachher machte er uns ein sehr willkommnes Geschenk mit einem erst vor zwey Jahren bis ans Dach aus Steinen erbauten Hause, welches unvollendet geblieben war. Für uns ist dieses Gebäude von großem Werth, da wir es abbrechen können, und so einen großen Vorrath zugehauener Steine bekommen. Wir wünschten dem Geber den Segen Gottes in reichem Maaße.

Sonntags, den 6ten September, feyerten wir mit 102 Ehepaaren und 22 einzelnen Eheleuten das Ehechorfest. In der Chorrede wurden ihnen die Pflichten eines christlichen Ehepaares, besonders auch in Hinsicht auf eine christliche Erziehung der Kinder, nachdrücklich ans Herz gelegt.

Beym Genuß des heil. Abendmahls am 20sten waren 13 Personen, 9 Brüder und 4 Schwestern, nach unmittelbar vorhergegangener Confirmation, als erstmalige Mitgenossen gegenwärtig.

Am 22sten und 23sten erregte uns ein zweytägiger, orkanmäßiger Sturm, welcher besonders in der

Nacht

Nacht schrecklich tobte, und mit heftigen Gewitterschlägen begleitet war, große Besorgniß; wir blieben aber vor Schaden gnädig bewahrt.

Bey einem Krankenbesuch in den letzten Tagen des Monats äußerte sich eine alte Schwester also: „Ich habe viele Schmerzen in dem einen Bein auszustehen; aber ich blicke nach Golgatha, denn bey der Betrachtung dessen, was mein Heiland da für mich gelitten hat, finde ich Trost für mein Herz und Linderung meiner Schmerzen. Dabey bete ich zu Ihm, daß Er mich bald zu sich heimholen wolle."

Ein anderer kranker Neger, den Br. Johannsen nachher besuchen wollte, war Tages zuvor verschieden. Derselbe war von der Bombra-Nation aus Guinea, und empfing im J. 1794 hier in St. Kitts die heil. Taufe. Nachdem er zum heil. Abendmahl gelangt war, blieb er eine Zeit lang in einem erfreulichen Herzensgang; verlor aber den kindlichen Blick auf den Heiland und die Treue in der Wachsamkeit, wurde von den sündlichen Trieben seines Herzens hingerissen, und fiel in grobe Versündigungen, weshalb er von der Gemeine ausgeschlossen werden mußte. In der Folge war er öfters krank, und wurde vermuthlich durch die Betrachtung, daß er vielleicht bald und schnell aus dieser Welt werde scheiden müssen, zum Besinnen über seine traurige Lage gebracht. Einst erklärte er sich gegen uns sehr sünderhaft über seinen Lebenswandel, bekannte viele Sünden, und wenn er sich nachmals zum Sprechen der neuen Leute einfand, bat

er

er auch um die Wiederannahme zur Gemeine. Diese Bitte wollte Br. Johannsen nun eben erfüllen; er fand aber den Kranken nicht mehr am Leben. Wir zweifeln nicht daran, daß er die Barmherzigkeit des Heilandes zu seiner seligen Vollendung angefleht habe, und erhört worden sey.

Am 5ten October besuchten die Geschw. Johannsen in der Stadt unter andern eine Negerschwester, welche sich in sehr drückenden Umständen befindet, da sich ihr Mann, ein Abendmahls-Bruder, vor einigen Monaten heimlich von der Insel entfernt hat. Er war ein Mulatte, von Profession ein Zimmermann, und sollte eben von seinem Herrn an einen andern verkauft werden; ehe es aber so weit kam, entwich er, vermuthlich nach St. Domingo, von wo er wol nie wieder hieher zurückkehren wird. Leider hat er durch diese Entweichung eine große Schmach auf unsre Gemeine gebracht, und seine Frau, der er vier Kinder zurückgelassen hat, ist dadurch in eine höchst traurige Lage versetzt worden; ein fünftes Kind, von welchem sie erst nach der Flucht ihres Mannes entbunden wurde, verschied bald nach der Geburt. Nun lag das jüngste ihrer Kinder todtkrank darnieder. Br. Johannsen empfahl dasselbe und die bedrängte Mutter dem Helfer in aller Noth zu Gnaden, und ermunterte letztere zur Ergebenheit in den heiligen Willen ihres Herrn und Heilandes; worauf sie sich erklärte, daß sie auf Ihn allein ihr ganzes Vertrauen setze. Vier Tage später entschlief jenes kranke Kind.

Die

Die Sterblichkeit war sowohl unter den Kindern, als auch unter den Erwachsenen seit ein Paar Monaten auffallend groß geworden. Sehr viele erkrankten an einem bösartigen Fieber, welches gewöhnlich schon am dritten Tage tödtlich wurde, oder bald wieder verschwand.

Um diese Zeit wurden wir durch die Aufforderung einiger unsrer hiesigen Freunde, daß wir zum Behuf des neuen Missionsplatzes eine Subscription in Gang bringen möchten, veranlaßt, eine Anzeige aufzusetzen, in welcher gemeldet wurde, daß wir gesonnen sind, den Bau einer neuen Kirche und eines Wohnhauses für einen an derselben anzustellenden Missionar auf dem uns zugehörigen Platz am Cayane zu unternehmen. Der Zweck unsrer Bemühungen sey, die Neger im Christenthum zu unterweisen, und auf Verlangen würde man auch die Kinder im Lesen unterrichten. Da nun die Aufbringung der zur Errichtung des neuen Missionsplatzes erforderlichen Kosten unsern Brüdern, welche zum Theil durch den Krieg viel gelitten hätten, ziemlich schwer werden dürfte; so werde auch das kleinste Scherflein, welches zur Förderung des angezeigten Baues dargereicht werden würde, mit der herzlichsten Dankbarkeit und den besten Segenswünschen von uns angenommen werden.

Dieser Aufsatz wurde am 15ten von dem Br. Procop dem Herrn Gouverneur Probin überreicht, welcher sich unter Billigung unsers Vorhabens unterzeichnete; worauf ihm der Secretär hierin nachfolgte.

Am

Am 28sten wurde Br. Procop von einer unsrer Gehülfen-Schwestern ersucht, ein ihr zugehörendes Sklaven-Kind, dessen Mutter eine Heidin ist, zu taufen. Dieses siebenjährige, kränkliche Mädchen litt jetzt an dem hier grassirenden Fieber, und bat selbst um die heilige Taufe. Da gedachte Schwester, die Eigenthümerin des Kindes, sich's hat angelegen seyn lassen, dasselbe in der Furcht Gottes zu erziehen, weshalb sie es auch von klein auf alle Sonntage in die Kirche gebracht hat, und da sie überdies nicht das Vermögen hat, die Taufkosten in der Englischen Kirche zu bezahlen; so fanden wir kein Bedenken, ihre Bitte zu bewilligen. Das Kind wurde daher unter dem Gefühl des Friedens Gottes und im Beyseyn einiger Gehülfen-Schwestern in Jesu Tod getauft.

Am 29sten waren wir wegen des Br. Johannsen, der in der vergangenen Nacht einen Fieber-Anfall bekommen hatte, in großer Besorgniß. Wir baten den Heiland, Er möchte uns, wenn es Sein gnädiger Wille sey, diesen Bruder länger erhalten. Die Mittel, welche von dem in aller Frühe herbeygerufenen Arzte angewendet wurden, um das Steigen der Krankheit zu hemmen, waren auch von so gutem Erfolg, daß der Kranke bald einige Erleichterung spürte. — Bey den gegenwärtig häufiger, als seit vielen Jahren, hier auf dieser Insel vorkommenden Krankheits- und Sterbefällen erinnerten wir uns zu unserm Troste daran, daß der Heiland nichts über uns kommen läßt, als was zu unserm Besten gemeint ist, und unter diesen Umständen waren uns die Tageslosun-

gen

gen vom 25sten bis 31sten October zu ganz besonderer Aufmunterung. Auch fanden wir für gut, die Geschwister öffentlich aufmerksam darauf zu machen, wie nachdrücklich jeder Vorgang von der Art uns zurufe, daß wir uns auf das Erscheinen vor dem Thron des Heilandes stets fertig und bereit halten sollen. — Eine kranke Gehülfenschwester, welche an diesem Tage besucht wurde, äußerte sich also: „Mich verlangt sehr nach der ewigen Ruhe; daß dieses Wahrheit ist, weiß der Heiland, denn Er kennt mein Herz; allein Er muß doch wol sehen, daß ich noch nicht so bin, wie es Ihm wohlgefällig ist. Nun Er nehme weg, was an mir Schlechtes ist; Er sieht es, wenn es mir selbst auch unbekannt seyn sollte. Es betrübt mich, daß so viele aus der Zeit gehen, die brauchbarer sind, als ich; ich bin zu nichts mehr nütze in dieser Welt, und muß doch noch hier bleiben." — Sie wurde ermahnt, ihren Willen in den Willen des Heilandes gänzlich hinzugeben, und die Stunde, da Er sie heimzuberufen für gut fände, mit Geduld zu erwarten. Hierauf sang man mit 10 Personen, welche sich um das Krankenbett versammelt hatten, Heimgangs-Verse, und empfahl dem Heiland die Kranke zu seliger Vollendung.

Bey einer andern Gelegenheit sagte ein alter gebrechlicher Negerbruder: „Ich habe ein großes Verlangen in die Kirche zu gehen; allein meine Beine wollen mich nicht mehr so weit tragen; auch kann ich nicht mehr gut sehen." Als ihm hierauf erwiedert wurde, daß der Heiland bereit sey, ihm dieselben Segen in seinem Hause mitzutheilen, die er gern in der

Kirche

Kirche genießen wolle, wenn er ſich nur kindlich mit Ihm, dem unſichtbaren Freund, im Gebet unterhielte; ſo bezeugte er, daß er dieſes oft erfahren habe, und daß der Heiland ihm in ſeiner Einſamkeit oft fühlbar nahe ſey.

Am 13ten November wurde ein Negerbruder begraben, von deſſen Gang folgendes angeführt zu werden verdient. Nachdem er vor etwa 17 Jahren getauft worden war, beſuchte er eine Zeitlang die Verſammlungen fleißig, und bewies Treue in ſeinem Wandel; allein in der Folge verlor er leider! mit dem tiefen Eindruck von Jeſu Marter und Tod, der in ſeinem Herzen verlöſchte, auch die Kraft, den Verſuchungen der Sünde zu widerſtehen, und wurde veſt in die Banden derſelben verſtrickt, ſo daß er von der Gemeine ausgeſchloſſen werden mußte. Von da an entzog er ſich unſrer Gemeinſchaft ganz, und beſuchte gar nicht mehr die Kirche. Im Jahr 1811 kam er in eine ganz beſondre Verlegenheit, da zwey Brüder, welche er zum Mittageſſen zu ſich eingeladen hatte, wenige Stunden nach demſelben tödtlich krank wurden, und einer von ihnen drey Tage darauf unter großen Schmerzen verſchied. Er wurde beſchuldigt, die Speiſen vergiftet zu haben, und kam ins Gefängniß; wurde aber, da man keine Schuld auf ihn bringen konnte, wieder frey gegeben. Während ſeines letzten langwierigen Krankenlagers gefiel es dem Heiland, ihn zur Erkenntniß ſeines ſündlichen Wandels zu bringen. Nun flehete er zu dem Erbarmer um Vergebung ſeiner Sünden, wurde auf ſeine Bitte zur Gemeine wiederangenommen,

Digitized by Google

men, und harrete dann seiner Vollendung sehnsuchtsvoll entgegen. — Die Neger, welche sich in bedeutender Anzahl zu seinem Begräbniß eingefunden hatten, wurden bey dieser Gelegenheit ermuntert, über ihre Herzen treulich zu wachen, damit sie durch Jesu Gnade in den Versuchungen bestehen mögen. Zugleich aber wurde der Lebenslauf des selig vollendeten Bruders als ein Beyspiel dargestellt, wie der Heiland nach Seiner Barmherzigkeit stets bereit sey, jeden von Ihm abgewichenen, aber von Herzen reuigen und nach Gnade schmachtenden Sünder zu Gnaden wieder anzunehmen.

Vom 19sten bis 22ten wurden 968 Personen, welche theils zu den neuen Leuten, theils zu den Tauf-Candidaten gehören, von uns gesprochen. Unter ersteren befanden sich wieder mehrere Neger aus der Stadt und vom Lande, welche zum erstenmal den Wunsch erklärten, unsrer Gemeinschaft beyzutreten. Die Aeußerungen einiger ließen uns hoffen, daß es ihnen um ihr Seelenheil ernstlich zu thun sey; welches auch in der Unterredung mit den Mitgliedern der Gehülfen-Conferenz bestätiget wurde. Zum Schluß dieser letzten diesjährigen Zusammenkunft der National-Gehülfen erinnerte man dieselben daran, wie gnädig sich der Heiland auch in diesem Jahre wiederum zu ihrer Gesellschaft und zu den Versammlungen derselben bekannt habe; welches sie ermuntern müsse, unserm Herrn und Heilande auch ferner treu und fleißig zu dienen, nach der Gnade, die Er einem jeglichen verleihen werde.

Am

Am 2ten December verschied ein alter Neger, welcher ehemals, da er noch zur Gemeine gehörte, seiner gänzlichen Blindheit ungeachtet, sich regelmäßig zu den Sonntagsversammlungen einzufinden pflegte, und an dessen Herzen die Gnade Gottes nicht vergeblich gewesen ist. Leider aber trat nach dem Tode seiner Frau eine große Störung seines erbaulichen Ganges ein, und er mußte darum von der Gemeine ausgeschlossen werden. Beym letzten Sprechen der neuen Leute erschien er tiefgebeugt, und bezeugte, daß er sein Vergehen herzlich bereue, und zum Heiland um Vergebung flehe. In seiner letzten Krankheit soll er nach einem Besuch von uns sehr verlangt haben, und wir bedauerten, daß wir keine Nachricht davon erhalten hatten. Indeß ist er von einem Gehülfen besucht worden, welcher ihm die Sünderliebe des Heilands, der auch Gaben für die Abtrünnigen empfangen habe, anpries, und diesen Trost hat der Sterbende im Glauben aufgefaßt. Merkwürdig war es, daß seine zweite Frau, eine ganz junge Heidin, und das Kind, von dem sie eben entbunden war, fast zugleich mit ihm verschieden.

Am 4ten December erklärte sich eine kranke Abendmahls-Schwester über den Zustand ihres Herzens auf folgende Art: „Ich wurde vor einigen Tagen von einem Fieber befallen, und als die Krankheit zunahm, fing ich an, über den Zustand meines Herzens vor dem Heiland nachzudenken. Ich sagte in meinem Gebet zu Ihm: „Lieber Heiland, solltest du etwa im Sinn haben, mich bey Gelegenheit dieser Krankheit

zu vollenden; so bin ich fertig, zu Dir zu gehen als eine Sünderin, die durch den Glauben an Dich Gnade und Vergebung von Dir erlangt hat. Laß aber Deinen Geist bey mir bleiben, daß er Dich mir immer mehr verkläre, bis ich dahin gebracht werde, wo ich Dich sichtbar haben kann. „Bey dieser Unterredung mit dem Heiland ward ich Seines Friedens und Trostes im Herzen kräftig inne. Heute fühle ich mich etwas besser, und es kann seyn, der Heiland will mich noch länger hienieden lassen; Sein Wille geschehe! Da ich aber einige Tage nicht in die Kirche habe kommen können, fühle ich schon starken Hunger nach dem Worte Gottes in meiner Seele; ich bitte dich daher, durch den Gesang einiger Verse und ein Gebet mich ein wenig aufzumuntern." — Ihr Verlangen wurde ihr gern gewährt, und sie war sehr dankbar dafür.

Am 8ten mußten wir beyde hiesige Missionarien auf dem Rathhause erscheinen. Die Veranlassung dazu war folgende. Da es sich auffallend zeigte, daß viele aus der großen Zahl der hiesigen Stadt-Armen, Weiße sowol, als Schwarze, bey Gelegenheit der ansteckenden Krankheit, welche besonders stark unter ihnen grassirte, in die dürftigsten Umstände gerathen waren; so hatte ein Theil der wohlhabenden Inselbewohner einen Hülfsverein gebildet, an dessen Spitze der Herr Gouverneur stand. Man hatte eine Subscription eröffnet, und als etwas beträchtliches an Geld zusammengekommen war, wurde aus jenem Hülfsverein ein Ausschuß erwählt, der für die gute Verwendung der Geldbeyträge sorgen, die Hülfsbedürftigen auf-

aufsuchen, und ihnen eine ihren Umständen angemessene Unterstützung nach Gutachten sollte zukommen lassen. An diesen Unterstützungen sollten jedoch nur freye Leute Antheil bekommen, weil, nach den Gesetzen, für die Sklaven von ihren Herren gesorgt werden muß. Da nun auch die Prediger der verschiedenen Religions-Abtheilungen zu Mitgliedern jenes Ausschusses von Amtswegen ernannt worden waren; so war auch uns angezeigt worden, daß wir uns von Zeit zu Zeit einzufinden hätten, um von den uns bekannten hülfsbedürftigen Armen Anzeige zu thun. Dies geschah nun zum erstenmal, und wir erhielten 38 Spanische Thaler zur Vertheilung unter die zu unsrer Kirche gehörigen Armen. Die Vertheilung des Geldes wurde von uns in den folgenden Tagen vorgenommen zur großen Freude der Empfänger, welche herzliche Dankbarkeit bezeugten.

Sonntags den 13ten waren viele unsrer Leute am Cayane beschäftigt, das oberwähnte uns als Geschenk überlassene steinerne Gebäude abzubrechen, und die Steine nach dem eine halbe Stunde weit von demselben entfernten Bauplatz hinzutragen. Die Willigkeit, welche sie bey dieser Gelegenheit bewiesen, war uns sehr erfreulich, indem auf diese Weise die Transportkosten, welche uns zur Last gefallen wären, bedeutend vermindert wurden. Wir hätten zwar gern gesehen, daß die Arbeit an einem Wochentag verrichtet worden wäre, mußten sie aber doch am Sonntag geschehen lassen, weil dieser der einzige Tag ist, den die Neger nach Belieben anwenden können.

Im Jahr 1818 sind hier getauft worden 42 Erwachsene und 60 Kinder. Außer jenen sind noch 52 Personen in die Gemeine aufgenommen worden; 36 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Heimgegangen sind 40 Erwachsene und 19 Kinder. Von der Insel sind anderwärts hin versetzt worden 15 Personen.

Die Negergemeine zu Basseterre auf St. Kitts bestand am Schluß des Jahres 1818 aus: 1117 getauften Erwachsenen, unter denen 522 Abendmahls-Geschwr. sind, und 507 getauften Kindern unter 12 Jahren. Dazu kommen noch 644 Tauf-Candidaten.

Eine Rede über die Worte:

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Joh. 20, 29.

Haus Jesu, lerne, so lange du eben in der Ferne vom Bräut'gam mußt leben, gläuben und dich Ihm einleiben.

Die Gelegenheit, bey welcher der liebe Heiland den Ausspruch gethan, war diese: Thomas wollte den übrigen Jüngern, die ihn versicherten, der Herr sey wieder auferstanden, und sie hätten Ihn gesehen, nicht glauben, wenn er Ihn nicht selbst würde gesehen haben. Der Heiland war auch so gnädig, und kam zu einer

einer Zeit wieder, da Thomas zugegen war; Er redete ihn auf das freundschaftlichste an: Reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Das hatte bey dem Thomas die selige Wirkung, daß er voll Scham und Beugung das Bekenntniß ablegte: Du bist mein Herr und mein Gott! — Ja, sagte der liebe Heiland, weil du mich gesehen hast, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Es soll jetzt eine andere Gnaden-Haushaltung angehen; die Seligkeit meiner Leute soll darin bestehen, daß sie an mich glauben, wenn sie mich auch nicht sehen. — Er gewöhnte auch schon seine Jünger dazu in den vierzig Tagen nach seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt. Sie bekamen Ihn immer auf kurze Zeit zu sehen; Er redete mit ihnen, brachte ihnen Seinen Frieden, tröstete sie und unterwies sie aufs herzlichste; aber Er entzog sich auch bald wieder ihren Augen, daß sie Ihn nicht mehr sahen; ihr Herz aber mußte an Ihn fortglauben. So fuhr Er fort bis zu seiner Himmelfahrt, da sie Ihn sahen auffahren, und eine Wolke Ihn vor ihren Augen wegnahm. Da sollten sie nicht nur die Glaubens-Haushaltung für sich anfangen und fortführen, sondern sie sollten alle Menschen dazu einladen, unsern Herrn Jesum Christum nicht zu sehen und doch lieb zu haben und an Ihn zu glauben; und das haben auch die Apostel auf das treulichste gethan.

Weil nun der Heiland die Seligkeit auf das Glauben an Ihn gesetzt hat; so ist es billig, daß wir von dem

dem Glauben an den ungesehenen Heiland nicht nur einen rechten Begriff, sondern auch eine selige Erfahrung haben. Paulus sagt einmal: Der Glaube ist nicht jedermanns Ding (2 Thess. 3, 2.). Es steht aber gleich dabey, wessen Sache der Glaube nicht ist. Denn sonst steht in der Bibel, daß Gott jedermann vorhält den Glauben, (Apostelgesch. 17, 31.) daß Er jedermann durch das Evangelium auffordern läßt, den Glauben an Jesum Christum anzunehmen. Die Leute aber, von denen Paulus sagt: der Glaube ist nicht jedermanns Ding, heißen unartige und arge Menschen, die ihre Ohren gegen das Evangelium zuhalten, und den heiligen Geist nicht in sich wirken lassen. Dem ohngeachtet bleibt es doch dabey: obgleich Gott jedermann vorhält den Glauben, so ist es doch wahr, daß niemand aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum glauben oder zu Ihm kommen kann. Denn glauben und zum Heiland kommen ist Eines; und glauben und beym Heiland bleiben, wenn man einmal zu Ihm gekommen ist, das ist Eines. Fragt man: was ist denn eigentlich das glauben an den Herrn Jesum Christum? so unterrichtet uns die Bibel ganz deutlich davon. Paulus beschreibt den Glauben so: Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet (Ebr. 11, 1.). Wir sahen unsern Herrn und Heiland nicht, wir sind nicht dabey gewesen, da Er am Kreuz gehangen und Sein Blut vergossen hat; wir haben nicht mit hinausgehen, und in Sein Grab schauen, und daraus auf Seine Auferstehung schließen können.

Wenn

Wenn aber der heilige Geist das Evangelium, die große Geschichte von Jesu Leiden und Auferstehung, einem armen Sünder, der gern von der Furcht des Todes und der Tyranney des Satans errettet wäre, erklärt; so wird dadurch im Herzen eine solche Hoffnung, eine solche gewisse Zuversicht erweckt, daß man daran nicht zweifelt: auch für mich ist mein Herr und Heiland Jesus Christus am Kreutze erblaßt; auch für mich hat Er Sein Blut vergossen; auch für mich hat Er gezittert und gebebt; auch meine Sünden hat Er auf Sich genommen und als das Lamm Gottes getragen. Daher auch die Apostel den verlegenen Seelen, die da fragten: was sollen wir thun, daß wir selig werden? zur Antwort gaben: glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig.

Man könnte denken, weil es nicht in eigener Vernunft und Kraft steht, an Jesum Christum zu glauben, so wäre dieser gute Rath ohne Wirkung gewesen. Allein eben bey diesem guten Rath ist ihnen der Glaube an Jesum Christum dargeboten worden, daß sie einen gläubigen Blick in die Nägelmaale thun konnten, die ihrem Versöhner am Kreutze, zum Zeichen ihrer Gnadenwahl, durch Hände und Füße geschlagen worden sind.

Das war der apostolische Gang, und das ist noch der Weg aller derjenigen, die des Verdienstes Jesu theilhaftig werden wollen. Wir singen in einem alten Liede, das bald nach der Reformation gemacht worden ist: So lerne nun ein jeder Christ des Glaubens recht' Gestalten. — Was ist denn die rechte Gestalt

des

des Glaubens? Das ist kurz zusammengefaßt: Nicht mehr denn: Lieber Herre mein! Dein Tod soll mir das Leben seyn; Du hast für mich bezahlet. — Wenn ein armes Herz über sein Elend und wirkliche Versündigungen verlegen wird, weiß sich keinen Rath, und liegt zu des Heilandes Füßen wie erstorben, muß von Grunde der Seele sagen und bekennen: ich kann mir nicht rathen und helfen, und wollte doch gern selig werden; Herr Jesu, thue ein Werk der Barmherzigkeit an mir! ich weiß sonst keine Errettung, als die von Dir herkommt: Das ist die rechte Gestalt des Glaubens, der vom heiligen Geiste in der Seele gewirkt wird. Denn von Natur sucht sich der Mensch immer selber zu helfen; er gibt es nicht so geschwind auf, und wenn er auch überzeugt ist, was für eine verdorbene Creatur er ist, so ist immer sein nächstes, daß er sich selber helfen will; denn die Schmach will er sich nicht anthun lassen, daß er eine so ganz elende und jämmerliche Creatur wäre, um deren willen der Sohn Gottes hätte müssen vom Himmel kommen und sein Blut vergießen. Der natürliche Stolz wehrt sich so lange mit Gutes thun und ablassen vom Bösen, bis es so weit kommt, daß er nicht weiter mehr kann. Wenn dann ein armes verlornes Kind in seiner Sünde sich krümmt und windet, es geht ihm aber nah, und es wünscht, daß es errettet und selig werden möchte: so ist der Heiland gleich da, und läßt einer solchen verlegenen Seele Seine Marter und Pein so verklären, daß sie ihres eigenen Thuns vergißt, und nur Seiner freyen Gnade zu leben begehrt, nur bey Ihm Absolution sucht und auch bekommt.

Wenn

Wenn aber ein Herz einmal gläubig geworden iſt, ſo iſt der Glaube keine Sache, die nur auf Tage und Stunden geht, ſondern der Apoſtel Paulus ſagt: Es geht vom Glauben in Glauben. Unſre ganze Gnadenzeit, darin wir leben bis zum ſeligen Schauen, bis wir in Seinen Armen verſcheiden zu'n ewigen Freuden, ſoll eine ſolche Glaubenszeit ſeyn, da unſer Herz bey allem Gefühl unſers Elends und unſrer Dürftigkeit immer einen gläubigen Blick auf den für unſre Noth erblaßten Heiland thut. Ein wahrhaftig gläubiges Herz erfährt, was in der Bibel vom Glauben ſteht; das Herz und die Bibel werden nachher eins. In der Bibel ſteht: Nun wir ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum (Röm. 5, 1.). Ein ſolches gläubiges Herz bekommt alſo Abſolution und Vergebung der Sünden im Blute Jeſu; es hat Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum; es wird zur Kindſchaft Gottes angenommen; denn ſo ſteht in der Bibel: Ihr ſeyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jeſum Chriſtum (Gal. 3, 26.); es kann ſich alſo als ein Kind, als einen Erben Gottes und Miterben Chriſti anſehen; es empfängt den Geiſt der Kindſchaft, der in uns rufet: Abba, lieber Vater! In dem gläubigen Blick auf den Heiland wird es auch von aller Tyranney und Herrſchaft der Welt und des Satans frey gemacht; denn ſo ſteht es in der Bibel: Alles, was von Gott geboren iſt, überwindet die Welt; und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat (1 Joh. 5, 4.). Johannes begreift unter dem Worte Welt

alles,

alles, was zur Sünde gehört; denn er sagt: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. (1 Joh. 2,15. 16.) Der liebe Heiland sagt: Seyd getrost; ich habe die Welt überwunden (Joh. 16,33.); es soll euch das, was die Welt zu Sclaven macht, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, nicht mehr beherrschen können.

Wenn ein armes Herz irgend eine Anwandelung vom Elend und Sündengefühl hat, und es wendet sich nur zum Heiland, und siehet seinen Versöhner im Glauben an; so wird es nimmermehr zum Sündethun wieder zurück verdammt werden; denn sein Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. So hilft allemal und in allen Umständen, die den Kindern Gottes widerfahren können, der gläubige Blick auf den Heiland, daß sie auch im Leiden getrost seyn können und Seine hülfreiche Nähe so inne werden, daß sie nichts vom Heiland scheiden kann. Daher Paulus ein ganzes Register von großen und mächtigen Dingen hererzählt, die aber alle nicht im Stande sind, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, wenn sich nur das Herz gläubig zu Ihm hält.

Aus den Begriffen, die uns die Bibel vom Glauben und gläubigen Herzen gibt, und aus der Erfahrung, die alle begnadigte und im Blute Jesu absolvirte Sünder davon machen, läßt sich gar leicht erkennen, warum der Heiland die Seligkeit allen denen zuspricht, die an Ihn glauben, wenn sie Ihn auch nicht sehen. Denn wenn ein armer Mensch von Jesu Christo absol-

virt

pirt worden, so ist er selig; und wenn er beym Heiland bleibt, so geht seine Seligkeit immer fort; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Ein solcher Mensch ist ein Kind Gottes, der sich in Christo unterstehen darf, den himmlischen Vater als seinen Vater anzusehen; er bekommt das Zeugniß in seinem Herzen von der Kindschaft Gottes, und er fühlt den Geist der Gnade, der in ihm ruft: Abba, lieber Vater! Daher wir einander von Herzen zu ermuntern haben, wenn wir selig seyn und bleiben wollen, daß wir von Tag zu Tage und von Stunde zu Stunde im gläubigen Anhalten an den lieben Heiland sollen suchen unverrückt fortzugehen.

Das ist es auch, was im Choral steht: Hans Jesu, — das ist Seine Gemeine — lerne, so lange du eben in der Ferne vom Bräut'gam mußt leben, gläuben. Wir werden einst auch die Gnade haben, Seine Augen, Seinen Mund, den Leib, für uns verwund't, zu schauen, und in der Nähe zu grüßen die Maal' an Händ' und Füßen. Inzwischen aber wollen wir lernen gläuben und uns Ihm einleiben, und durch nichts in dem beständigen Anhalten an Ihn stören lassen, sondern an Seiner Person vester hangen als an unserm eigenen Leben.

Gebet: Herr Jesu Du Haupt Deiner Gemeine! wie sollen wir Dir genug danken, daß Du uns durch Dein heiliges Evangelium den Glauben so nahe ans Herz gelegt hast? Wo könnten wir arme und elende Sünder Trost und Errettung finden, wenn uns nicht Dein heiliger Geist die Augen aufgethan hätte, Dich in Deiner Marter, wie

Du uns durch Dein Blut versöhnet hast, zu erblicken. Erhalte doch die ganze Gemeine und alle Glieder derselben bey dem beständigen gläubigen Blick auf Dich und Deine Marter, und laß unsre Herzen durch den heiligen Geist immer wieder darauf gebracht werden, damit unser ganzer Gang vom Glauben in Glauben gehe, und wir Dich niemals aus den Augen unsers Geistes und Gemüthes verlieren mögen; denn Du bist doch unsre Zuversicht alleine, sonst wissen wir keine. Laß aber auch dieses Wort vom Glauben immer mächtiger und kräftiger an Aller Herzen werden, damit, wenn auch unser Mund davon zeugen soll, es allezeit mit einem gläubigen Herzen geschehen möge. Erhalte daher allen Deinen Zeugen und Boten, die das Evangelium von Deiner Marter und blutigen Pein an die Menschen bringen sollen, von welchem Geschlecht und Nation sie immer seyn mögen, ein beständig brennendes Herz von Deiner Liebe, und bekenne Dich zu ihnen, wenn ihr Mund Dich den Seelen anpreiset. Lieber Heiland! Wir wünschen von Grund unsrer Seele, daß Du eine große Menge zur Beute bekämest durch den Dienst Deiner armen Knechte, wie es Dir versprochen ist. Darum bitten wir Dich, daß Du nicht nur unsre, sondern noch viel tausend Herzen hinnehmen wollest zum Lohn Deiner Schmerzen! Thue es, und mache Dein Kreuz, Deinen Tod, Deine Wunden und Deine Auferstehung auf dem ganzen Kreise des Erdbodens so bekannt, daß noch viel tausend gläubig und der Seligkeit, die Du allen Gläubigen mittheilst, theilhaftig werden; Amen!

Bericht von St. Johns auf Antigua, vom Januar bis Juny 1817.

Zur ersten Versammlung in diesem Jahr, am 1sten Januar des Abends, fanden sich mehr Leute ein, als die

die Kirche faſſen konnte. Es waltete dabey ein tröſtliches Gefühl, und unſre Herzen wurden mit der Hoffnung belebt, daß dieſes Jahr an Gnaden und Segen reich ſeyn werde.

Am 2ten beſorgte Br. Oluſſen das Begräbniß der Abendmahlsſchweſter Martha Anderſon auf Mac Kinnens. Sie iſt von einem Prediger in St. Vincent getauft und im September 1811 hier in die Gemeine aufgenommen worden. In den letzten Jahren nahmen ihre Kräfte ſehr ab, und ſie konnte ſelten hierher kommen. Ihr Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls, von welchem ſie eine richtige Erkenntniß hatte, war groß, und ſie wünſchte, der Heiland möchte ſie ſtärken, daß ſie daſſelbe wenigſtens einmal genießen könnte. Dieſer Wunſch wurde ihr gewährt: ſie gelangte im April 1816 zum erſtmaligen Genuß dieſes hohen Gutes, und genoß es in der Folge noch zweymal mit der Gemeine, wofür ſie ſehr dankbar war. Von der Zeit an nahmen ihre Kräfte merklich ab, und ſie wartete mit Sehnſucht auf die Stunde ihrer Heimholung.

Am 9ten des Abends kamen die Geſchwiſter Hoch nebſt ihrem Söhnlein von ihrem fünfwöchigen Beſuch in Barbuda zurück, welcher für die Geſundheit der Schweſter Hoch von ſichtbarem Nutzen geweſen iſt. Br. Hoch berichtet von ſeinem Aufenthalt daſelbſt Folgendes:

„Ehe wir Antigua verließen, hielt ich für zweckmäßig, dem Methodiſten-Prediger in St. Johns, Herrn

Herrn Wooly, von unsrer Reise nach Barbuda Kenntniß zu geben, und ihm insonderheit zu sagen, daß ich während unsers Aufenthalts daselbst gern Gelegenheit nehmen möchte, etwas zur Erbauung der dasigen Neger — es sind ihrer etwa 300 — beyzutragen. Die Methodisten haben nemlich seit 4 Jahren von hier aus den Negern auf dieser Insel von Zeit zu Zeit mit dem Evangelio gedient, und ich wollte dem Vorwurf begegnen, als suchten wir uns in das von ihnen bearbeitete Feld einzudrängen. Herr Wooly fand hierbey kein Bedenken, versicherte vielmehr, die Neger würden froh seyn, wieder einmal etwas zu ihrer Erbauung zu hören, indem seit geraumer Zeit kein Methodisten-Prediger von Antigua sie hat besuchen können. Nachdem wir nun am 2ten December auf Barbuda angekommen waren, hielt ich am folgenden Tage eine Unterredung mit den Leaders (Gehülfen aus der Nation), zwey sehr würdigen und verständigen Männern, und fragte sie: ob es ihnen und ihren Brüdern lieb und willkommen seyn würde, wenn ich ihnen während meines Hierseyns mit dem Evangelio diente? worauf sie erwiederten: es sey ihnen allerdings angenehm, und so bald sie vernommen hätten, daß ich vom Hrn. Gouverneur Erlaubniß erhalten habe, hierher zu kommen, hätten sie sich im voraus gefreut, auch bey dieser Gelegenheit das Wort des Lebens zu hören. Es wurde dann verabredet, daß ich ihnen, so oft es ihre Zeit und Umstände erlaubten, Versammlungen halten würde, ohne sie jedoch in ihren besonderen Versammlungen, nemlich in den Catechisationen der Kinder und in ihren

Socie-

Societäts-Classen, zu stören. Es wurde demnach der Vor- und Nachmittag des Sonntags und außerdem ein Abend in der Woche zur öffentlichen Predigt vestgesetzt. Damit machte ich am 4ten December in dem neu erbauten Versammlungshause unter Gebet und Flehen den Anfang, und in dieser Ordnung fuhr ich fort, den Weg zur Seligkeit zu verkündigen unter dem Gnadenbekenntniß des Heilandes und mit Eindruck auf die Zuhörer, welche mit der größten Ehrerbietung und Andacht die Versammlungen sehr fleißig besuchten. Ganz besonders ausgezeichnet waren die Weihnachtsfeyertage; denn bey der Beherzigung der heilbringenden Geburt Jesu entstand in den Versammlungen eine solche Bewegung, daß manche in lautes Weinen ausbrachen. Hierdurch fand ich mich veranlaßt, einmal nach der Predigt anzuzeigen: wenn jemand in seiner Verlegenheit über seinen Seelenzustand besondere Anleitung und Zurechtweisung zu erhalten wünsche; so würde ich auch hierin zu seinem Dienste bereit seyn. Es fanden sich darauf einige Frauenspersonen in meiner Wohnung bey mir und meiner Frau ein, und bezeugten mit Rührung, was der Heiland an ihren Seelen gethan hat, um sie von der Sclaverey der Sünde zu befreyen und selig zu machen.

Nach den Weihnachtsfeyertagen predigte ich bis zum 5ten Januar, an welchem Tage Herr Wooly aus Antigua hier ankam, noch viermal. Es war uns immer sehr wohl unter diesen lieben Leuten in allen Versammlungen, an welchen auch die Familie des Hrn. Gouverneurs wiederholt Theil nahm, und wir haben

für

für unsre eigenen Herzen manchen Segen genossen. Es ist ein rührender Anblick, Menschen vor sich zu sehen, die noch vor wenig Jahren in Unwissenheit und Finsterniß lebten, nun aber im Lichte der Wahrheit wandeln und meist alle getauft sind. — Nach der Predigt, welche Hr. Wooly am 8ten des Abends hielt, dankte ich dem Heiland in einem inbrünstigen Gebet auf den Knien für alle Segen und Beweise des Geistes und der Kraft, womit Er die Verkündigung des Wortes vom Kreutz durch ein unwürdiges Werkzeug an den Herzen gesegnet hat. Am folgenden Tage kamen die meisten Neger nochmals, um von uns Abschied zu nehmen, und alle bemüheten sich, ihre Liebe und Dankbarkeit an den Tag zu legen; welches uns sehr beschämte. Dann nahmen wir von dem Gouverneur, Hrn. James, und dessen Gemahlin und zwey Töchtern Abschied, und dankten herzlich für die von ihnen genossene edelmüthige Bewirthung und Freundschaft; denn von Bezahlung war nicht die Rede, weder für die Hin- und Herreise, noch für die Beköstigung an ihrer Tafel. Darauf begleitete uns der Herr Gouverneur des Morgens um 8 Uhr einige (englische) Meilen weit zu Pferde bis zum Fort, wo er uns nochmals versicherte, daß wir oder unsre Brüder immer bey ihm willkommen seyn sollen. Nun begaben wir uns an Bord eines Schoners, welcher bey schwachem Wind sogleich unter Segel ging; und gegen Abend trafen wir wohlbehalten in St. Johns ein.

Von der Lage und Beschaffenheit der Insel Barbuda, auf welcher außer dem Herrn Christoph Co-

Codrington in England kein anderer Privatmann Land besitzet, bemerke ich folgendes. Sie liegt 28 Englische (6 Deutsche) Meilen nordöstlich von Antigua, und ist nicht so groß als diese Insel. Gebirge hat Barbuda nicht, sondern nur eine erhabene Landstrecke, welche, wo sie am höchsten ist, nicht viel über hundert Fuß messen möchte. Der Boden dieser Insel ist größtentheils Felsengrund, durchschnitten von einer fruchtbaren, schwarzen Erde. Unweit der Residenz des Gouverneurs an der Nordwest-Seite ist eine drey Stunden lange und eine Stunde breite Seebucht, die nur wenig über 4 Fuß tief ist, und einen schönen Anblick gewährt. Von dem fruchtbaren Land wird nur in der Nähe der Wohnungen so viel zum Anpflanzen des Guinea-Korns, des Jams und des Baumwollenbaums gebraucht, als die Neger neben ihren andern Geschäften bearbeiten können.

Diese haben auch Erlaubniß, sich im Busch Pflanzgründe zu wählen, so viel und wo sie wollen. Das übrige Land wird zur Viehzucht benutzt, und man sieht große Heerden von Rindvieh, Pferden und Schafen darauf weiden.

Außer dem zeichnet sich die Insel noch durch viele unterirdische Felsenhöhlen aus, die sich zum Theil in lange Gänge endigen. Unter denselben ist die Darby-Höhle die merkwürdigste, und gewährt einen furchtbar schönen Anblick. Auch die Felsen längs dem Strande gegen Nord-Osten, welche viele kleine Höhlen und Zellen bilden, sind sehenswürdig. In dieser Gegend war es, wo der selige Bruder Johannes

von Watteville am 16ten Febr. 1784 auf der Reise nach Amerika mit seiner Gesellschaft Schiffbruch gelitten hat, aber doch glücklich zu Lande gekommen ist.

Die Luft in Barbuda ist sehr gesund, nahe bey der See besonders kühl, und gewöhnlich sanfter als in Antigua, und diese heilsame Luft hat zur Genesung meiner Frau viel beygetragen. Dafür sind wir dem Heiland von Herzen dankbar; wir fühlen uns aber gedrungen, auch unsern dasigen edelmüthigen Wohlthätern einen besondern Gnadenlohn von Ihm zu erflehen."

So weit geht der Bericht des Br. Hoch, und nun heißt es im Bericht von St. Johns weiter:

Am 11ten Januar besuchte Br. Oluffen auf Dunbars eine kranke Getaufte, und fand dieselbe in einem erfreulichen Herzenszustand. Sie äußerte sich so: „Ich kann dem Heiland nicht genug dafür danken, daß Er mich hat krank werden lassen; denn jetzt erst habe ich recht erfahren, wie groß Seine Liebe zu armen Sündern ist. Ich fühle Seinen Frieden und die Vergebung der Sünden, und bin ganz in Seinen Willen ergeben, Er mag mich noch länger hienieden lassen oder zu sich heimrufen."

Des Abends genossen wir das heilige Abendmahl mit 352 Geschwistern, welche zur Stadt-Abtheilung gehören, und am folgenden Tage, Sonntags den 12ten, hatten 384 Personen von der Popeshead-Abtheilung den Genuß dieses hohen Gutes.

Ein Mägdlein, welches nach der Predigt nach Hause ging, wurde von einem vorbey rennenden Maul-

esel

esel zu Boden geworfen und so beschädigt, daß sie an den Folgen der Verletzung in der nächsten Nacht verschied.

Am 13ten besuchten die Geschwister Richter auf Greencastle. Die Veranlassung dazu gab der Umstand, daß der aus England gekommene Eigenthümer dieser Plantage, Sir Henry Martin, den Negern diesen Tag frey gegeben hatte, weshalb auch die Versammlung, welche Br. Richter daselbst hielt, sehr zahlreich besucht wurde. Beym Schluß derselben ermahnte er die Neger, sich durch Gehorsam und Treue gegen ihren Herrn als Kinder Gottes zu beweisen. — Da dem genannten Bruder gesagt worden war, Sir Henry Martin wünsche ihn zu sehen, so ging er zuerst zu demselben, und zeigte ihm an, daß wir gewohnt sind, die Neger auf dieser Plantage dann und wann zu besuchen, zugleich bat er um Erlaubniß zur Fortsetzung unsrer Besuche. Herr Martin erkundigte sich genau nach unsrer Lehre und Verfassung, äusserte den Wunsch zu erfahren, wie viele Neger von der Plantage zu unsrer Gemeine gehören, und versprach, uns seinerseits alle ihm mögliche Hülfe zu leisten, da er von unsrer Arbeit unter den Negern viel Gutes gehört habe.

In den folgenden Tagen war das Sprechen der Tauf-Candidaten, der neuen Leute und der für die Zeit Ausgeschlossenen, wozu sich 1352 einfanden. Da aber ein großer Theil derselben erst zu Ende der Woche und des Sonntags kam, so konnte der Hauptzweck, eine gründliche Kenntniß ihres Seelenzustandes zu er-

langen, nicht nach Wunsch erreicht werden. Es waren jedoch viele unter ihnen, die seit dem letzten Sprechen in der Selbsterkenntniß und in dem Verlangen nach Gnade und Freyheit von Sünden zugenommen haben. Einer von ihnen äußerte sich so: „Ich bitte den Heiland, mein felsenhartes Herz zu erweichen und mich willig zu machen, Ihm gehorsam zu werden. Ich bin voll Sünden; nur Er kann mir helfen und eine neue Creatur aus mir machen."

Eine Frauensperson sagte: „Der Heiland hat Sein Licht in meinem Herzen angezündet und mich erleuchtet, damit ich meinen sündigen Zustand sehen möge. Wenn ich recht fühle, wie verdorben ich bin, so bete ich zu Ihm: „Lieber Heiland, Du hast ja auch für mich am Kreuze gehangen und auch für meine Sünden gelitten. Laß mir dieses zu gut kommen, damit ich dadurch gerettet werde!"

Eine andere sagte mit vielen Thränen: „Ich bin sehr unruhig über mich, wenn ich zurück denke, wie schlecht ich ehedem meine Zeit angewendet, und besonders wie ich die Weihnachts-Feyertage mit Tanzen und in schlechter Gesellschaft zugebracht habe. Damals dachte ich nicht an meine Seele; nun aber weiß ich, daß meine Sünden Jesum an's Kreuz gebracht haben. O hätte ich dieses doch früher erfahren!"

Am 24sten besuchte Br. Hoch auf Cooks vier kranke Abendmahls-Schwestern und eine Tauf-Candidatin in ihren Häusern. Eine derselben war besonders voll Lob und Dank gegen den Heiland, und sagte unter

unter andern: „Ich frage nach nichts, als nach Jesu; ich verlange sonst nichts, als Ihn in meinem Herzen zu fühlen und das zu genießen, was Er für mich gelitten hat.“ — Bey einer, welche seit vielen Wochen nicht aus dem Hause gehen kann, zeigte es sich besonders, von welchem Nutzen die Krankenbesuche sind. Diese Person wußte nichts zu sagen, und schien ganz trocken im Herzen zu seyn; als aber ein wenig mit ihr geredet und ihr gesagt worden war, wie uns durch des Heilandes Gnade, Liebe und Treue alle Dinge zum Besten dienen müssen, flossen ihre Augen über von Dankthränen, und ihr Mund that sich auf, die Liebe Jesu zu preisen.

Den ersten Bettag in diesem Jahr am 26sten machte uns der Heiland zu einem wahren Gnaden- und Segens-Tag. Nach der Predigt wurden 15 Personen durch die heilige Taufe der Kirche Christi einverleibt; außer ihnen wurden noch 24 Personen in die Gemeine aufgenommen, und 52 kamen unter die Tauf-Candidaten. In allen Versammlungen waltete das Gefühl des Friedens unsers Herrn, und vielen Anwesenden war der Eindruck davon anzusehen.

Am 29sten wurde die National-Gehülfin Anna auf Jollyhill, welche seit einigen Tagen ernstlich krank war, auf ihre Bitte von dem Br. Hoch besucht, welchen sie mit den Worten empfing: „Gestern dachte ich, du würdest, statt mich im Lande der Lebendigen zu finden, meine Leiche zu beerdigen haben.“ — Weiter sagte sie: „O wie gut, wie gnädig und barmherzig

ist

ist mein Heiland! Ich fühle Seine Liebe, und will daher meine schweren Leiden willig und gern tragen.“

Br. Richter besuchte am 30sten eine kranke Schwester in der Stadt. Sie äußerte sich so: „Ich würde übel daran seyn, wenn ich erst jetzt, da ich krank bin, an meine Seligkeit denken sollte. Schon früher hat sich der Heiland meinem Herzen offenbart und mich zu sich gezogen, und nun finde ich Trost und Freude darin, daß ich mich an Ihn halten kann.“

Die Geschwister Hoch besuchten auf dem Rückweg von Gracehill den National-Gehülfen Daniel auf Edward Williams, welcher seit einigen Tagen unpäßlich und, wie er sich ausdrückte, sehr hungrig und durstig war, etwas vom Heiland zu hören; denn ob er gleich fleißig zu Ihm bete, so würde ihm doch etwas fehlen, wenn er nicht auch des Zuspruchs seines Lehrers genießen könnte.

Am 3ten Februar besuchte Br. Hoch auf Langford Body den National-Gehülfen Henry, welcher an einer Krankheit, das St. Antonius-Feuer genannt, viel leidet, dabey aber geduldig und in den Willen des Herrn ergeben ist. „Alles ist Gnade, sagte er, was der Herr an mir thut; ich lebe nur von Seiner Gnade; und auch für die Leiden, die Er mir zuschickt, will ich Ihm dankbar seyn.“

Eben diese Gesinnung äußerte eine kranke Schwester auf Jarvis Popeshead. „Der Heiland, sagte sie, schenkt mir Geduld und Ergebenheit in Seinen Willen. Ich will nicht klagen, sondern gern tragen, was Er mir auflegt; denn wie viel hat Er für

mich

mich gelitten! Es ist mir oft, als stände Er bey mir; dann singe ich in meinem Herzen, und meine Schmerzen weichen."

Am 28sten besorgte Br. Richter auf Edwards das Begräbniß eines Mägdleins, und hatte dabey Gelegenheit, etwa 50 fremden Leuten (unter welchen sich auch Kinder befanden) die Liebe Jesu anzupreisen. Auf dieser 3 Stunden von der Stadt entfernten Plantage sind keine zu uns gehörende Neger, einige wenige ausgenommen, welche vor anderthalb Jahren von Lightfoots dahin verkauft worden sind, und unter welchen sich auch die Eltern des obgedachten Mägdleins befanden.

Beym Sprechen der Getauften und Communicanten im März erklärte sich ein Abendmahlscandidat dahin: „Es sind die Zeit her viele Prüfungen über mich gekommen. Hätte ich nicht den Beystand meines Gottes und Heilandes erfahren, wohin wäre ich gerathen! Ich hätte in meinem großen Elend vergehen müssen. Ob ich es gleich im Aeußern schwer habe, so macht mich doch der Genuß des Friedens Gottes glücklich, und dieser geht mir weit über alle irdische Güter, für welche ich jedoch, wie für alle Gnadengaben, die mir zu Theil werden, von Herzen dankbar bin."

Eine Abendmahls-Genossin äußerte sich so: „Ich bin nicht im Stande mit Worten auszudrücken, was der Herr an meiner Seele gethan hat. O könnte ich Ihn doch nach Würden preisen! Dies ist mir aber nicht möglich, und ich bleibe lieber bey dem Ausruf des Zöllners: Gott sey mir Sünder gnädig!"

Eine

Eine andere drückte sich über ihre Begnadigung gleichnißweise so aus: „Ich kann dem Heiland nicht genug dafür danken, daß Er meine in die Verwesung gehenden Gebeine hinter der Hecke aufgelesen, Seinen Othem in mich geblasen und meinen Geist damit belebt hat. Nun ladet Er mich zu Seinem Tisch, und gibt sich selbst mir zu genießen. O welche Gnade ist das!"

Am 11ten besuchte Br. Oluffen ein krankes getauftes Mägdlein auf Mac Kinnens. Ihre Aeußerungen waren erfreulich: „ich liebe Jesum, sagte sie, und gebe Ihm mein Herz." Auf die Frage, ob sie gern zu Ihm gehen möchte, erwiederte sie: „Ja, recht gern, wenn es Sein Wille ist; was Er thut, ist mir recht."

Eine kranke Abendmahls-Schwester auf Langford Popeshead erklärte sich gegen die sie besuchenden Geschwister Hoch auf die Frage, wornach sie sich am meisten sehne? „Ich wünsche nichts so sehr, als Trost für mein armes Herz, und bitte den Heiland, daß Er dir (dem Br. Hoch) solche Worte in den Mund legen wolle, die sich für meinen Herzenszustand passen; ich vertraue nur auf meinen Heiland."

Zum Sprechen der Tauf-Candidaten und der neuen Leute fanden sich 1586 Seelen ein. Unter diesen waren mehrere, die zum erstenmal zum Sprechen kamen, mit der Bitte, ihre Namen aufzuschreiben, und von welchen wir eine gute Hoffnung fassen konnten. Einer von ihnen erzählte, wie er durch einen Traum (in welchem er die Erde und das Meer in Feuer erblickte) veranlaßt

anlaßt worden, zu Gott um Erbarmung zu schreyen, wie er dann in Jamaica von einem Baptisten-Prediger sey getauft worden, und seitdem er auf Antigua wohne, unsre Kirche besucht habe, auch über alles, was er bisher gehört, sehr erfreut sey.

Eine Frauensperson aus der Classe der neuen Leute, welche zweymal zum Sprechen gekommen ist, sagte: „Ich liebe meinen Heiland, der mich arme, in der Irre gehende Seele durch Seinen Tod vom ewigen Feuer erlöset hat. O daß Er Seine Liebe mehr und mehr in mein Herz ausgösse, und dasselbe durch Sein kostbares Blut von allen Sünden reinigte! Ich verdiente schon lange, von Seinem Angesicht verworfen zu werden; aber statt mich wegen meiner Sünden zu strafen, hat Er mich Seine Vergebung kräftig inne werden lassen."

Am 21sten des Abends wurde die Leiche der kleinen Anna Sautter von Gracebay hierher gebracht, und am folgenden Tage auf unserm Gottesacker beerdigt. Br. Hoch begab sich zur Unterstützung der betrübten Geschwister Sautter auf einige Tage nach Gracebay, und als er zurückgekommen war, ging Br. Oluffen dahin ab.

In der Charwoche nahm die Anzahl derer, welche die Abendversammlungen besuchten, so zu, daß manche, die in der Kirche keinen Platz fanden, außerhalb derselben stehen mußten.

Am 1sten April fuhren die Geschwister Richter nach Yorks, und sprachen daselbst mit einer guten Anzahl unsrer dortigen Abendmahls-Geschwister. Auch

hielt

hielt Br. Richter in der Mittagsstunde eine Lection aus der Leidens-Geschichte Jesu, zu welcher sich eine große Anzahl von Zuhörern eingefunden hatte; nicht nur das Haus war gedrängt voll, sondern eine noch größere Anzahl stand vor den Thüren und Fenstern, und hörte still und andächtig zu.

Br. Hoch ging nach Gravenors, wo sich, nachdem er lange gewartet hatte, eine beträchtliche Anzahl Neger versammelte, denen aber wegen des Zuckermahlens die Zeit zur Anhörung des Wortes Gottes knapp zugemessen war. Daß es jedoch nicht ohne Segen blieb, bewiesen die dankbaren Aeußerungen besonders einer Person, welche sagte: „Als diese Versammlung angemeldet wurde, war ich vor Freude wie in den Himmel entzückt, und ich würde diese Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, mit keiner Summe Geld vertauscht haben."

Zu gleichem Zweck war Br. Oluffen auf James Langford Nibbs, und fand daselbst viele aufmerksame und (besonders unter den Alten) dankbare Zuhörer der großen Geschichte dieser Tage, die auch ihnen zum Segen gewesen ist. Der Aufseher der Plantage war so gütig, daß er den Negern die Freyzeit zu Mittag um eine halbe Stunde verlängerte. — Am folgenden Tage war genannter Bruder auf Dr. Warners und nachher auf Bendalls Plantagen. An beyden fanden sich zum Verlesen der Leidensgeschichte mehr Zuhörer ein, als die Häuser fassen konnten. Auf Bendalls war während des Lesens und des Gebets eine besondere Bewegung der Herzen, und es wurden

viele

viele Thränen der Reue und der Dankbarkeit geweint. Es war für den genannten Bruder erquickend und stärkend, zu sehen, wie sich die Kraft des Wortes vom Leiden und Tode Jesu an den Herzen besonders fühlbar offenbarte.

Am 3ten ging Br. Hoch nach Weatherells, wo er in dem Hause einer Nationalgehülfin den Lahmen, Schwachen und Alten einen Theil der Passions-Geschichte vorlas; den übrigen Negern konnte der Verwalter (wie er wenigstens behauptete) keine Mittagsstunde frey geben.

Auf Cassadagarden wurde eine Abendmahls-Schwester und ihre Tochter begraben, welche beyde in einer Stunde heimgegangen waren.

Am Charfreytag, den 4ten, wurde zu Mittag in unserer mit Zuhörern ganz angefüllten Kirche die Geschichte dieses Tages gelesen, und des Abends war die Wiederholung dieser Lection. Dazu hatte sich eine solche Menge Menschen von allen Farben versammelt, als es hier wol kaum jemals der Fall gewesen ist. Dessen ungeachtet herrschte in dieser Versammlung (so wie auch an den vorigen Abenden) Stille und feyerliche Andacht.

Br. Oluffen war an diesem Tage auf Kerby Weirs. Der Eigenthümer, Hr. Kerby, nahm ihn sehr freundschaftlich auf, und äußerte den Wunsch, wir möchten öfters kommen, und seinen Negern das Evangelium verkündigen. Auch that er das Versprechen, auf seinem Lande, wo wir es wünschen, ein Versammlungshaus zu bauen. Seinen Negern gab er den ganzen

zen Nachmittag frey, damit sie der Versammlung beywohnen könnten, die in dem Versammlungshause der Methodisten gehalten wurde. Nur wenige derselben gehören zu unsrer Kirche. Die meisten waren aufmerksam und dankbar für das, was sie gehöret hatten. — Hierauf besuchte genannter Bruder noch im Krankenhause, wo mehrere waren, die noch nie eine Kirche besucht hatten. Diese Gelegenheit wurde dazu benutzt, sie auf das Heil ihrer Seelen aufmerksam zu machen; auch wurde ihnen die Geschichte dieses wichtigen Tages dem Hauptinhalt nach erzählt. Sie versprachen, zu Jesu zu beten und in die Kirche zu gehen.

Am ersten Ostertage, den 6ten, war schon vor 5 Uhr unser Platz und die Kirche mit Menschen angefüllt. Wir beteten dann die Oster-Litaney auf unserm Gottesacker, wobey die größte Stille und Aufmerksamkeit herrschte. Nachher wurde in der Kirche die Geschichte der Auferstehung Jesu gelesen. Des Abends genossen wir mit 498 Communicanten das heilige Abendmahl.

Am 13ten fuhren die Geschwister Hoch nach Cedarhill, wo sie bey den Besitzern dieser Plantage, dem Herrn Byam und dessen Frau, eine sehr freundschaftliche Aufnahme fanden. Hr. Byam hätte es schon in der Charwoche gern gesehen, wenn einer von uns seinen Negern eine Versammlung gehalten hätte; es konnte aber seinem Verlangen damals noch nicht Genüge geleistet werden. Nachdem sich nun viele Neger von dieser und den benachbarten Plantagen in einem geräumigen Versammlungshause der Methodisten eingefun-

Digitized by Google

gefunden hatten; las ihnen Br. Hoch die Leidensgeschichte Jesu am Oelberg und auf Golgatha bis zu Seiner Auferstehung vor. Es herrschte nicht nur eine große Aufmerksamkeit, sondern es war auch bey verschiedenen Rührung wahrzunehmen.

Die Geschwister Hoch wurden von Hrn. Byam zur Mittagsmahlzeit eingeladen, und hatten das Vergnügen, an diesem Herrn und seiner Frau warme Freunde unsrer Mission auf Antigua zu finden. Sie versprachen, wenn es einmal zur Einrichtung eines neuen Missionspostens in ihrer Nachbarschaft auf Cochranes kommen sollte, alles mögliche dazu beyzutragen. Einstweilen ging ihr Verlangen dahin, daß alle ihre Neger unsern Versammlungen auf St. Johns beywohnen möchten. Nach der Mahlzeit hielt Br. Hoch eine Predigt.

Am 16ten machte uns einer der Methodisten-Prediger, Hr. Rainer, zum erstenmal nach seiner Ankunft in Antigua, einen freundschaftlichen Besuch. Das Gespräch lenkte sich auf die Ausbreitung des Evangelii durch Missionen, und wir vernahmen von ihm unter andern, daß die Societät der Methodisten ein Missions-Etablissement auf Tabago anfangen will. Auch war uns anmerklich, von ihm zu hören, ihr Secretair habe neulich an ihn geschrieben, er möchte sich angelegen seyn lassen, Jesum den Gekreuzigten zu predigen, wobey er das Beyspiel unsrer ersten Missionarien in Grönland anführte, deren Arbeit fruchtbar wurde, sobald sie diese Regel Pauli befolgten.

Sonn-

Sonntags den 20sten feyerten unsre verwitweten Schwestern ein gesegnetes Chorfest. Zum vorhergehenden Sprechen fanden sich 314 ein, und die meisten konnten nicht Worte genug finden, ihren Dank und die Empfindungen ihrer Seelen auszudrücken. Eine von ihnen sagte: „Ich danke meinem lieben Heiland, daß Er mich bis jetzt erhalten hat, und daß ich zu diesem Fest habe kommen können. Er hatte mich mit einem guten Manne gesegnet, der, so lange er lebte, mir alles zu gefallen that, was mein Herz wünschte. Da nun mein Heiland für gut gefunden hat, ihn zu sich zu nehmen, so will ich keinen andern mehr haben, als Ihn, der für mich starb."

Der Br. Oluffen war auf Jollyhill, wo sich eine beträchtliche Anzahl von Negern zu den Versammlungen eingefunden hatte. Hierauf sprach er noch mit 11 unsrer verwitweten Schwestern, welche aus Schwachheit oder ihrer Geschäfte wegen nicht hatten zur Feyer ihres Chorfestes kommen können, und hielt ihnen eine besondere Versammlung.

Eben derselbe Bruder hielt am 28sten auf Winthorps das Begräbniß des Br. Benjamin, unsers einzigen Communicanten auf dieser Plantage. Er war im August 1781 getauft worden, blieb der Gnade, die er an seinem Herzen erfahren hatte, treu, und wandelte dem Evangelio würdig. Zum Begräbniß hatten sich viele Leute, die nicht zu uns gehören, eingefunden, und waren in der Versammlung sehr aufmerksam.

Br. Hoch besorgte das Begräbniß einer Schwester auf James Langford Nibbs. Sobald er daselbst

selbst ankam, wurden alle Neger von der Feld-Arbeit entlassen, worauf sie die Leichen-Rede mit großer Aufmerksamkeit und zum Theil mit Rührung anhörten. Ein Mann, welcher vorher nie in eine Kirche gegangen war, fiel vor Bewegung seines Herzens zu Boden, und weinte laut. Nachher äußerte er sich gegen den Br. Hoch: von nun an wolle er unsre Kirche besuchen; er sehe ein, wie sehr er seine Seligkeit vernachlässiget habe, und dies thue ihm sehr leid.

In den folgenden Tagen sprachen wir mit 874 Communicanten, und ersahen aus ihren Aeußerungen, wie wichtig ihnen die Gedächtniß-Feyer des Todes Jesu gewesen ist. Eine Schwester bezeugte: „Ehedem lebte ich mit meinen Nebenmenschen in Unfrieden, als ich aber zum heiligen Abendmahl gelangte, sagte mir mein Heiland, Er könne in einem Herzen nicht wohnen, in welchem kein Friede herrscht, sondern müsse es verlassen. Nun habe ich Friede mit Ihm und mit meinen Schwestern.„

Eine andere sagte: „Ich war vor Schwächheit und Müdigkeit beynahe nicht im Stande, hierher zu kommen, denn ich bin sehr alt; als ich aber an meinen Heiland dachte, der arme, unwürdige Sünder zu sich einladet, hüpfte mein Herz vor Freude, und meine Füße bekamen neue Kraft.„

Am 5ten May ritt Br. Oluffen nach Barnicle Point, einer der entferntesten Plantagen, und hielt daselbst auf Bitte der Neger in der Mittagsstunde eine Versammlung. Die meisten Neger, auch solche, die sich noch zu keiner Kirche halten, fanden sich ein mit

der

der Erklärung, daß sie ihre Herzen dem Heiland geben wollen, und hörten aufmerksam zu. Nachher bezeugten alle ihre Dankbarkeit dafür, daß ihnen Gelegenheit gemacht worden, wieder einmal das Wort Gottes zu hören, und äußerten den Wunsch, daß dieses öfters geschehen möchte. Sie wurden ermuntert, des Sonntags in die Kirche zu gehen, und über das, was sie daselbst hörten, nachzudenken, welches sie versprachen.

Als Br. Oluffen hierauf eine alte Abendmahls-Schwester auf Datehill besuchte, kamen gleich mehrere von der Plantage in ihrem Hause zusammen, welche theils zur Englischen Kirche, theils zu den Methodisten gehören, und von denen einige jetzt anfangen, unsre Kirche zu besuchen und mit den neuen Leuten zum Sprechen zu kommen.

Der eben genannte Bruder beerdigte am 8ten auf Jollyhill die hinterlassene Hütte des National-Gehülfen John Anthony Bolans, welcher ein Alter von 93 Jahren erreicht hat. Er wurde im Jahr 1779 getauft, und war seit 1798 ein treuer und gesegneter National-Gehülfe; seine Thätigkeit wurde aber in der Folge durch zunehmende Schwachheit unterbrochen.

In diesen Tagen sprachen wir mit 1589 Tauf-Candidaten und neuen Leuten. Eine Frauensperson aus der letzten Classe äußerte sich so: „Ich fühle, daß ich von Natur das elendeste und verdorbenste Wesen bin; als ich aber in der Charwoche von dem Leiden und Sterben Jesu Christi hörte, wurde mein Herz mit Freuden erfüllt und wie ganz erneuert. Es ist mir unmög-

unmöglich, dieſes Gefühl mit Worten auszudrücken; ich wünſche aber, daſſelbe nie zu verlieren, vielmehr den Heiland in Seiner Liebe und Barmherzigkeit täglich beſſer kennen zu lernen, damit ich armer Wurm noch näher zu Ihm gezogen werde."

Eine andere ſagte: „Seitdem ich das letztemal hier war, habe ich viel Noth erfahren; der Herr aber hat mich reichlich getröſtet. Ihm ſey Dank dafür! — Auf Befehl des Verwalters ſollte ich mein krankes Kind vor ihn bringen; da nun dieſes nicht ohne Gefahr ſo weit gehen konnte, ließ ich ihm ſagen, ich könne ſeinem Befehl unmöglich gehorchen. Hierüber wurde er ſo aufgebracht, daß er mich ſogleich ins Gefängniß ſetzen ließ, wobey ich die entſetzlichſten Verwünſchungen anhören mußte. Indeſſen war mir der Heiland, den ich auf den Knien um die Vergebung meiner Sünden bat, mit Seinem Troſte fühlbar nah. — Der Verwalter, welcher mich einmal beten hörte, beſchuldigte mich der Heucheley, und ſagte mir mit Hohn, ich glaube wol, Gott ſey mein Meiſter; er wolle mich aber ſehen laſſen, wer mein Meiſter ſey. — Sobald ich aus dem Gefängniß entlaſſen worden war, ging ich in meine Claſſe, wo ich hörte, daß der elendeſte Sünder dem Heiland nicht zu ſchlecht iſt, wenn er ſich zu Ihm wendet und ſeine Sünden bekennet. Dadurch wurde ich ſehr aufgemuntert und erquickt; denn ich hatte gedacht, ich ſey allzu verdorben."

Andere neue Leute, die noch nicht viel an ihren Herzen erfahren haben, äußerten ſich meiſt folgendermaßen: „Ich bete alſo: Guter Gott! erbarme Dich

über mich Sünder! Gib mir Kraft und Stärke, meine Pflicht gegen meinen weltlichen Meister zu erfüllen, und auch etwas für mich selbst zu arbeiten! Lehre mich Deinen Willen thun und Dir nachfolgen!"

Am 21sten besuchte Br. Oluffsen einen kranken Bruder auf Edward Williams, welcher mit Freudigkeit bezeugte: „Ich denke beständig an den Heiland und an das, was Er an mir armen Sünder gethan hat, und fühle Seine Nähe."

Am ersten Pfingsttage, den 25sten, hielt Br. Oluffsen auf Painters das Begräbniß der Schwester Anna Abigail, welche bey den Methodisten getauft worden ist. Es hatten sich dazu mehrere hundert Neger eingefunden, und sie hörten still und aufmerksam an, was ihnen von diesem Festtag der christlichen Kirche gesagt wurde. — Zur Classe der National-Gehülfen wurden an diesem Tage 2 Brüder und eine Schwester hinzugethan. Ein Mitglied dieser Gesellschaft, die Schwester Elisabeth Martin in der Stadt, entschlief am 4ten Juny. Sie ist im Jahr 1788 getauft worden, und hat seit 1806 das Amt einer National-Gehülfin bekleidet. Da sie sich in ihrer Verdorbenheit gründlich kennen gelernt, und beym Heiland Gnade und Vergebung ihrer Sünden gesucht und gefunden hatte; so konnte sie aus Erfahrung Andere zurecht weisen und mit ihnen Geduld haben, wodurch sie ersetzte, was ihr an Naturgaben fehlte. Ihre Thätigkeit wurde durch die Schwachheit ihrer Hütte oft unterbrochen. Sie litt seit vielen Jahren an bösen Füßen, welche ihr besonders in der letzten Zeit unbeschreibliche Schmerzen verursachten. Ihre Geduld und ihr Glaube wurde dadurch geprüft, und man hatte bey jedem Besuch viel Veranlassung sie zu trösten. Erinnerte man sie aber an die Schmerzen, die der Heiland für uns gelitten hat; so faßte sie neuen Muth, und beruhigte sich mit dem Gedanken,

danken, der Heiland werde sie vielleicht bald zu sich nehmen.

Am 5ten besuchte Br. Oluffen auf Darbys eine kranke Schwester, in deren Hause sich mehrere alte Schwestern nebst dem alten ehrwürdigen National-Gehülfen John einfanden. Es thut ihnen leid, daß sie so weit von der Stadt wohnen, und daher selten oder nie hierher kommen können.

Sonntags den 8ten hielt Br. Richter auf Cedarhill Versammlungen, zu welchen sich diesesmal nicht so viel Zuhörer einfanden, als man erwartet hatte. Nur wenig Neger auf dieser und den benachbarten Plantagen besuchen unsre Versammlungen, ob es gleich der Eigenthümer wünscht, und sie dazu aufmuntert.

Am 15ten waren die Geschwister Hoch auf Winthorps, wo er vor einer großen Anzahl Neger in einem der größten Negerhäuser predigte. Da dieses aber die Menge der Menschen nicht fassen konnte, so wurde vor demselben eine Hütte von Palmblättern errichtet. Auch in den übrigen Versammlungen segnete uns der Heiland so fühlbarlich, daß es den Leuten nach der Beendigung einer jeden Versammlung sehr schwer fiel, das Haus zu verlassen.

Auf Verlangen einer Plantagenbesitzerin, der Frau Linch, besuchte Br. Richter am 11ten ihren kranken Neger Tom, welcher ehedem unsre öffentlichen Predigten bisweilen besucht hat, weswegen sie es gern gesehen hätte, daß er getauft würde. Daran war aber für diesesmal nicht zu denken, weil kein Leben aus Gott, vielmehr ein eitles Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit an ihm zu bemerken war. Br. Richter suchte ihn daher von seinem unseligen Zustand zu überzeugen, und rief hierauf den Heiland in einem Gebet darum an, daß Er diesem armen Menschen die Augen öffnen, und ihn zur Erkenntniß seiner Sünden

und

und zu einer heilsamen Reue über dieselben bringen wolle. Diese Bitte blieb nicht unerhört; denn als genannter Bruder auf wiederholtes Ersuchen am 16ten wieder zu ihm ging, fand er, daß in dem Herzen des Kranken eine erwünschte Veränderung vorgegangen war. Derselbe bekannte, daß er ein Sünder sey, und seine Zeit in Sorglosigkeit und ohne an Gott zu denken verbracht habe; versicherte aber, daß er nun den Heiland um Erbarmung anflehe, auch wiederholte er die Bitte um die heilige Taufe. Als Br. Richter am 18ten in Begleitung des National-Gehülfen Ignatius zu ihm kam, fand er ihn besonders heiter und nach dem Heiland verlangend. Nachdem der Kranke die Fragen, welche an ihn gethan wurden, mit Gefühl und Nachdruck beantwortet hatte, wurde er in Gegenwart seiner Eigenthümerin mit Namen Thomas in den Tod Jesu getauft. Er schien nicht gefährlich krank zu seyn, verschied aber noch an demselben Tag sanft und selig.

Sonntags den 22sten hielt Br. Oluffen auf Smiths in einem neu erbauten Hause eines unsrer Abendmahlsbrüder Versammlungen, zu welchen sich von dieser und den benachbarten Plantagen viele Zuhörer eingefunden hatten.

Eine Abendmahls-Candidatin äußerte sich beym Sprechen: „Wenn ich bedenke, daß ich so lange in der Irre gegangen bin und ohne Gott in der Welt gelebt habe, und erwäge, wie mir der Heiland mit Liebe und Erbarmen entgegen gekommen ist, mich aus dem Verderben herausgerissen und zu sich gezogen hat; so fühle ich mich verpflichtet, Ihm ganz zur Freude zu leben. Aber ach! wie bin ich noch so trocken gegen Ihn! ich liebe Ihn noch lange nicht so, wie ich sollte, und wie Er es um mich verdienet hat! Darum bewundere ich die große Geduld, die Er gegen mich beweiset.“

Der am 31ſten May 1818 in Sarepta ſelig entſchlafene verwittwete Bruder Johann Jacob Loretz hat von ſeinem Lebenslauf folgende Nachricht hinterlaſſen:

Ich bin den 29ſten October 1737 zu Chur in Graubündten geboren. Mein Vater, Decan und Profeſſor Johann Jacob Loretz, und meine Mutter, Barbara, geborne Eblin, ſuchten mich nach ihrer Erkenntniß in der Gottesfurcht und zu einem frommen Leben zu erziehen; ſonderlich war mir mein ſeliger Vater ſehr ſcharf, und hielt mich zum Erlernen nützlicher Kenntniſſe und Sprachen ſo ſtreng an, daß ich ſchon im 14ten Jahr die Klaſſen durchlaufen hatte und die Collegia beſuchen konnte. Dabey litt aber meine Geſundheit, und ich war täglich mit Kopfſchmerzen geplagt.

Schon in meinen zarteſten Kinderjahren fühlte ich ſo kräftige Gnadenzüge des Heilandes an meinem Herzen, daß ich mich oft vor Wohlſeyn meiner Seele der Thränen nicht enthalten konnte. Zum beſondern Segen gereichte mir ein vom ſeligen Paſtor Willy zum Geſchenk erhaltenes Büchlein, in welchem einige Nachrichten von ſelig entſchlafenen Kindern geſammelt waren. Ich las in demſelben, ſo oft ich mir etwas für mein Herz zu gute thun wollte, und es wurde in mir das Verlangen rege, auch bald ein eben ſo geartetes Kind zu werden, und dann ſelig aus der Zeit zu gehen. Allein nach und nach verloren ſich dieſe Gnadenregun-

gen, und ich wurde denen gleich, die als geistlich Todte nur die Welt und was in der Welt ist, lieb haben. Mein Vater hätte es gern gesehen, wenn ich mich der Theologie gewidmet hätte; mich schreckte aber theils meine bisherige allzustarke Anstrengung beym Studiren, theils auch meine Kränklichkeit zurück; und weil mein Vater nicht bewilligen wollte, daß ich mich in Kriegs-Dienste begab, wozu ich die meiste Neigung hatte, so entschloß ich mich endlich, die Handlung zu erlernen.

In meinem 16ten Jahr wurde ich zum heiligen Abendmahl vorbereitet und confirmirt. Bey dieser Gelegenheit kam mir der Heiland wieder ans Herz. Als der Prediger mich und die übrigen Confirmanden zum letztenmal bey sich hatte, stellte er uns die Wichtigkeit dieses Genusses sehr ernstlich vor, und führte uns zu Gemüthe, daß wir nun das Gelübde, welches unsre Pathen bey der heiligen Taufe an unserer Statt gethan, auf unsre eigene Verantwortung erneuerten. Ich wurde sehr verlegen, da mir meine große Sündigkeit, so wie die Unmöglichkeit, aus eigenen Kräften ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, vor Augen schwebte. Als der Prediger uns nun aufforderte, ihm mit einem Handschlag zu versprechen, daß wir fortan nur für Jesum leben wollten, brachte mich nur die Scheu vor meinen Kameraden dazu, daß ich ihm diese Zusage that; worauf er sehr herzlich für uns betete und einen jeden besonders einsegnete. Nun faßte ich den ernstlichen Entschluß, mich zu bekehren, und fing an, fleißig zu beten. Zum erstmaligen Genuß des

heiligen

heiligen Abendmahls nahete ich zitternd und bebend; ich muß aber bekennen, daß ich dabey etwas empfunden habe, was meinem Herzen unbeschreiblich wohl that. In diesem Zustand ging ich einige Wochen dahin; weil ich aber den Heiland noch nicht als meinen Versöhner kannte, der mir alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, schenken könne; so gerieth ich ins eigene Wirken mit Beten, Lesen in der Bibel und fleißigem Besuch der Kirche. Allein bey aller meiner Anstrengung in diesen Uebungen wurde die Neigung zur Sünde und zu meiner vorigen schlechten Gesellschaft wieder Meister über mich. Von dieser Zeit an blieb mir die Ueberzeugung, daß ich in diesem Zustande ewig verloren gehen würde, und ich wäre am liebsten auch vom Abendmahl weggeblieben, wenn ich nicht befürchtet hätte, darüber von meinem Vater genau genommen zu werden. Denn die Furcht, dieses hohe Gut mir zur Verdammniß zu genießen, war jedesmal bey mir sehr groß.

Als einige Jahre nachher mein ältester Bruder Johannes erweckt wurde, und ich die bey ihm vorgegangene große Veränderung bald wahrnahm, wurde ich auf alles, was er that und redete, sehr aufmerksam und dabey überzeugt, daß eine solche Bekehrung auch bey mir vorgehen müsse, wenn ich selig werden wollte; und da ich ihn einigemal zum Heiland beten hörte, seufzte ich: „Ach! wenn es mir doch auch so gut würde!“ — Als ich im Jahr 1756 wieder zum heiligen Abendmahl gehen, und mich nach meiner bisherigen Erkenntniß mit Gebet darauf vorbereiten wollte, ver-

dammte mich mein Gewiſſen ſo laut, daß ich es vor Unruhe meines Herzens nicht länger aushalten konnte; daher entſchloß ich mich noch des Nachts um 11 Uhr, meinem Bruder meine Noth zu offenbaren. Dieſer freute ſich ſehr darüber, und erzählte mir, wie er als ein Fluch- und Verdammungswürdiger zu Jeſu gekommen ſey, und von Ihm Vergebung und Barmherzigkeit aus Gnaden erlangt habe; darauf kniete er mit mir nieder, und bat den Heiland auch für mich um Begnadigung. Das war der ſelige Augenblick, da ich der Vergebung aller meiner Sünden zum erſtenmal gewiß wurde, und da mich der Friede Gottes auf eine mir unvergeßliche Weiſe umgab. Ich machte darauf mit meinem Bruder den Bund, daß wir ein Eigenthum des Heilandes mit Leib und Seele ſeyn und bleiben und einander brüderlich erinnern wollten, wenn wir etwas bey uns wahrnehmen ſollten, das dieſem Bunde nicht gemäß wäre. Der Genuß des heiligen Abendmahls am folgenden Tage war mit ausgezeichnetem Wohlſeyn begleitet; es verlor ſich jedoch dieſes ſelige Gefühl allmählig wieder, und mein Herz wurde gleichgültiger gegen den Heiland.

Im Jahr 1757 reiſ'te ich nach Baſel, wo ich in einem Handlungs-Comptoir eine Anſtellung bekam. Hier hatte ich in der erſten Zeit oft recht ſelige Stunden im Umgang mit dem Heiland, wobey ich öfters wünſchte, jemanden zu wiſſen, der mit mir eines Sinnes wäre. Nach Verlauf von einiger Zeit wurde ich aber krank, und mußte um beſſerer Verpflegung willen dieſes Haus verlaſſen. Da ich nun nach meiner

ner Genesung keine ordentliche Beschäftigung hatte, so wurde ich durch Müssiggang und schlechte Gesellschaft wieder in die Welt und Sünde verstrickt. Es fehlte mir zwar nicht an Gewissensbissen und Erinnerungen darüber, sonderlich da in demselben Spätjahr mein obbenannter Bruder (bey Gelegenheit, daß der Graf von Zinzendorf nebst seiner Gesellschaft in Basel war) mich besuchte; allein ich war zu sehr verstrickt, als daß ich meiner innern Ueberzeugung hätte folgen können. Voll Wehmuth über mich reis'te er nach Hause, und suchte mich zu bewegen, daß ich ebenfalls dahin zurückkehrte, welches ich auch that, in der Absicht, mich bald häuslich niederzulassen, wozu schon einiges eingeleitet war. Der Heiland aber, der mir in meiner gefährlichsten Lage nachgegangen war, hatte andere Gedanken, und zwar Gedanken des Friedens über mich; denn alles um mich herum erinnerte mich an das, wovon ich gefallen war, und nun traf ich auch meinen zweyten Bruder Martin, und mehrere Erweckte an. Anfänglich wurde ich verzagt und zweifelhaft, ob für mich Abtrünnigen noch Gnade zu finden sey. Mein Bruder Johannes wies mich mit allem zum lieben Heiland, und in dieser aufs höchste gestiegenen Verlegenheit war mir's, als sagte der Heiland selbst zu mir: Ich habe Gaben empfangen auch für die Abtrünnigen. Alsbald griff ich zu, und fühlte Sein auch für die größten Sünder zum Vergeben geneigtes Herz; ich fiel zu Seinen Füßen nieder und dachte: „Ist's möglich, Sünder so zu lieben, die Dir gemacht so viel Betrüben?" — Diese Zeit kann ich

mit

mit Recht die Zeit der ersten Liebe nennen; denn ich fühlte Seine Liebe so kräftig, daß ich von derselben bey Tag und Nacht gleichsam umgeben war. Nun fing ich an, meinen vorigen Kameraden zu predigen und sie aufzufordern, daß sie sich bekehren möchten; und wo ich sonst Gelegenheit fand, bezeugte ich, was der Heiland an mir gethan hatte. Dieß schien im Anfang Eingang zu finden, hat aber in der Folge keine Frucht geschafft. Nach und nach regte sich das Gefühl meiner Sündigkeit wieder in mir; und da ich gehofft hatte, alles meines Elendes ganz los zu seyn, wurde ich darüber sehr bestürzt. Statt mich nun damit zum Heiland zu wenden, fing ich an, alle bisher empfangene Gnade für Phantasie zu halten, und wollte mich endlich aus Verzweifelung gar ins Wasser stürzen. Dieses Unglück verhütete der Heiland in Gnaden, und ließ mich von Zeit zu Zeit einen neuen Anblick Seiner Gnade genießen.

Um diese Zeit wurde mir erlaubt, die Versammlungen der Erweckten in meiner Vaterstadt zu besuchen, welche mit der Brüdergemeine in Verbindung standen. Gleich in der ersten Versammlung wurde ich völlig davon überzeugt, daß ich auch dazu gehöre. Ohne diese Gemeinschaft würde mich die Welt und das in mir liegende Verderben bald wieder mit sich fortgerissen haben; weshalb ich dem Heiland für Seine Gnadenwahl nicht dankbar genug seyn kann. Er wußte mich auch von einer andern Verbindung, welche der Erfüllung Seiner Gnaden-Absicht mit mir hätte hinderlich seyn können, ganz los zu machen, so daß ich nun völlig frey war.

In

In demſelben Jahr trat ich mit meinem Bruder Martin, zu gemeinſchaftlicher Führung ſeiner Handlung, in eine Verbindung, welche fünf Jahre beſtand, und wobey wir den Segen Gottes mit vielem Dank erkannten.

Meinem Trieb zur Brüdergemeine zufolge wollte ich ſchon im Jahr 1759 in eine derſelben reiſen; allein mein Vater wollte aller meiner Bitten und Vorſtellungen ungeachtet nicht in mein Vorhaben einwilligen, und drohete ſogar, mich durch die Obrigkeit zurückhalten zu laſſen. Ich mußte daher für die Zeit von meinem Vorſatz abſtehen, und hintennach erkannte ich, daß eine höhere Hand darunter verborgen war, weil es noch zu früh für mich geweſen wäre. Inzwiſchen machte ich im Jahr 1761, unter dem Vorwand, auf die Frankfurter Meſſe zu reiſen, einen für mein Herz geſegneten Beſuch in Neuwied, und zwar in der Abſicht, die Brüdergemeine durch den Augenſchein kennen zu lernen. Sowol dieſer als auch die Aeußerungen unſrer Diaſpora-Arbeiter belehrten mich hinlänglich, daß ich manches zu verleugnen haben würde, wenn ich meinen Vorſatz, in eine Brüdergemeine zu ziehen, ausführte; zumal nicht vorauszuſehen war, womit ich mir meinen Unterhalt würde verdienen können. Dabey machte mich das Abrathen meiner Arbeiter und meines Bruders Johannes, wozu meine eigene Bedenklichkeit kam, oft wankelmüthig; und ich konnte auch übrigens noch zu keiner wahren Ruhe des Herzens gelangen. Als ich nun am Neujahrstage 1763 dieſe meine Lage dem Heiland in einem brünſtigen Gebet vor-

vortrug und Ihn anflehete, mich in diesem Jahr in Seine ewige Ruhe und Sicherheit eingehen zu lassen und mich dadurch aller Noth zu entreißen; wurde es mir so wohl in meinem Herzen, daß ich die Hoffnung faßte, Er werde diese Bitte erhören. Da ich jedoch mehr Gewißheit davon zu erhalten wünschte, so bat ich Ihn, mir Seine Friedens-Gedanken durch eine Loosung zu offenbaren, die ich mir aufschlagen und als ein Wort Seines Mundes ansehen wollte. Allein der Inhalt dieser Loosung bezog sich nicht auf die obere Gemeine, sondern auf die, welche hienieden ist, und dadurch wurde ich ganz betreten; denn es stellten sich viele Hindernisse, und sonderlich die Gesinnung meines Vaters in Absicht auf das Wegziehen zur Brüdergemeine meinem Gemüthe so lebhaft dar, daß ich kein Durchkommen sah. Inzwischen war mir so viel ausgemacht, es sey der Wille des Heilandes; ich bat Ihn daher um so angelegentlicher, mir selbst Weg und Bahn dazu zu machen, und nun wurde mir wohl in meinem Innern. Ich verabredete eine Reise nach Neuwied schriftlich mit dem Bruder Janett *), der in Gesellschaft des Herrn Landhauptmanns von Planta und dessen Töchter dahin reisen wollte, wodurch die Abreise bis in den July verzögert wurde. Nun hatte ich noch das Schwerste, nemlich den Abschied mit meinem Vater, vor mir. Als ich am Abend vor meiner Abreise zu ihm kam, fing er gleich an zu weinen, wiewol er meine Absicht nicht wußte, und ich hatte

*) Nachmaligem Prediger auf einer deutschen Colonie an der Wolga.

Digitized by Google

hatte viele Mühe, ihn dahin zu bringen, daß er sagte: „Nun so reise denn in Gottes Namen!“ Er fügte noch hinzu: „Nach meiner Ahnung sehe ich dich nicht wieder.“ Dieselbe ist auch eingetroffen. Jetzt war ein großer Stein von meinem Herzen weg; ich machte mich am andern Morgen sehr früh auf den Weg, und war froh, als ich das Stadtthor hinter mir hatte. Von Basel aus reis'te ich in Gesellschaft von 11 Personen zu Wasser, und langte am 31sten July 1763 glücklich in Neuwied an.

Gleich in der ersten Zeit meines Aufenthalts daselbst mußte ich mein kaltes und todtes Herz noch mehr als bisher kennen lernen; und als ein Bruder, der mit mir — und ein anderer, der nach mir zur Gemeine gekommen war, nicht nur in dieselbe aufgenommen, sondern auch Candidaten zum heiligen Abendmahl wurden, mein Vater überdies mir und den Gemein-Arbeitern seine Unzufriedenheit über meinen Aufenthalt in der Gemeine schriftlich und sehr nachdrücklich bezeugte, welches mir von diesen Brüdern gründlich zu bedenken gegeben wurde, auch einer derselben, als ich ihm meine Verlegenheit klagte, mir zu verstehen gab, ich werde am besten thun, wenn ich zurück nach Hause reis'te: da überwarfen sich die Gedanken dergestalt in mir, daß nicht viel fehlte, so hätte ich die Gemeine wieder verlassen. Der Heiland trug mich aber mit großer Geduld, und segnete die Worte an mir, die ein Bruder, welcher meine Verwirrung bemerkte, zu mir sagte: „Wer wartet, bis der Heiland macht, der hat von Glück zu sagen.“ Dies beugte mich so vor mei-

meinem Herrn, daß ich Ihn mit tausend Thränen um Vergebung meines Wankelmuthes bat; worauf ich durch einen neuen Gnadenanblick von Ihm beruhiget und getröstet wurde. Am 22sten Januar 1764 war ich über das Gefühl meines Schlechtseyns so betreten, daß ich nichts anders erwartete, als von der Gemeine gewiesen zu werden. Statt dessen aber wurde ich an dem nemlichen Tage in dieselbe aufgenommen, welches mich zwar sehr beschämte, aber auch meinen Muth und mein Vertrauen auf den Heiland und auf Seine Barmherzigkeit sehr stärkte. Ich weihete mich Ihm bey der Gelegenheit mit Herz, Seele und Gliedern aufs neue. Am 19ten April desselben Jahres hatte ich die große Gnade, durch den sacramentlichen Genuß Seines Leibes und Blutes mit der Gemeine zu einem Leibe gespeis't und zu einem Geiste getränkt zu werden; wobey ich mehr genoß, als ich in Worte zu bringen im Stande bin.

Der Besuch, welchen ich in diesem Jahr in Gesellschaft des Br. Janett in Marienborn machte, woselbst ein Synodus der Brüder-Kirche gehalten wurde, verschaffte mir nicht nur das Vergnügen, mit vielen daselbst anwesenden Dienern der Brüder-Unität bekannt zu werden; sondern das unter ihnen waltende Gefühl der Nähe des Heilandes, so wie ihr demüthiger Sinn hinterließ auch einen tiefen Eindruck bey mir. Bald nach Beendigung des Synodus wurde mir der Antrag gethan, eine Gemeinhandlung anzufangen. Ob ich gleich wenig Neigung dazu hatte, so nahm ich ihn doch aus Gehorsam neben meiner bisherigen

rigen Gehülfenschaft im Vorsteher-Amte an, und bat den Heiland, mir dazu die nöthige Gnade und Seinen Segen zu verleihen.

Was meinen damaligen Herzenszustand betrifft, so kann ich zum Preise des Heilandes bezeugen: Er hat durch Seine Gnadenblicke mein Herz von Zeit zu Zeit erquickt; ich aber habe mir viel Zeit dadurch verdorben, daß ich mich in das fortwährende Gefühl meines Elends und meiner Verdorbenheit nicht finden konnte, und es nur darauf antrug, dieses Sündergefühl einmal ganz los zu werden, um mich nicht selbst zu betrügen. Eine offenherzige Unterredung mit dem Bruder Jonas Paulus Weiß trug sehr viel dazu bey, daß mir der heilige Geist die Nothwendigkeit des Gefühls der Verdorbenheit und Sündigkeit klar machen konnte, und von dieser Zeit an genoß ich viele Seligkeit in der Gemeine.

Dieser glückliche Zeitraum dauerte aber nicht lange; denn im May 1766 erhielt ich von der Direction der Unität den Antrag, in St. Petersburg einige äussere Geschäfte zum Behuf der Gemeine in Sarepta zu besorgen. Diesen Antrag konnte ich, des Gefühls meiner Armuth und Untüchtigkeit ungeachtet, nicht ausschlagen, weil ich schon im Monat April bey einer Unterredung mit dem Heiland eine Ahnung davon gehabt hatte. Ich dachte nach, was es doch wol seyn möchte, warum mir nicht so wohl im Herzen war, wie sonst gewöhnlich, und es fiel mir ein, daß ich mich dem Heiland auch in Absicht auf meine ganze äußere Führung noch nicht völlig hingegeben hätte.

Anfäng-

Anfänglich fühlte ich wol Neigung, in meiner damaligen Lage in Neuwied zu bleiben; ich hatte aber keine Ruhe in meinem Innern, bis ich dem Heiland versprach, auch hierin Seinem Willen zu folgen; worauf ich Seinen Frieden und Sein gnädiges Bekenntniß tröstlich inne wurde. Dieser Vorgang brachte mich auf den Gedanken, der Heiland möchte wol eine Veränderung mit mir vorhaben, und nachdrücklich fiel mir St. Petersburg ein. Weil ich mir jedoch nicht denken konnte, wozu ich daselbst dem Heiland brauchbar seyn könnte; so wollte ich den Gedanken als eine Phantasie von mir entfernen. Allein das Wohlseyn, welches ich vorher gefühlt hatte, wich so lange von mir, bis ich mich auch dazu dem Heiland zusagte. Nur das eine bat ich mir von Ihm aus, daß ich mich nicht selbst dazu melden müßte; denn ich fürchtete, mein eigener Geist möchte sich einmischen. Da ich auf meinen Nachfolger warten mußte, so konnte ich erst am 21sten August von Neuwied abreisen. Am 22sten September wurde ich in Herrnhut zur Acoluthie angenommen, worauf ich in Gesellschaft einiger Brüder nach Lübeck abreis'te. Daselbst mußten wir lange auf eine Schiffsgelegenheit nach St. Petersburg warten. Es segelte zwar während dieser Wartezeit ein Schiff, von dessen Bestimmung wir jedoch nichts wußten, dahin ab, kam aber nicht daselbst an; daher wir auch hierin die gnädige Leitung des Herrn mit Dankbarkeit erkennen konnten. Da wir erst spät im Jahr, am 24sten October, von Travemünde absegeln konnten, so machte ich mich auf eine gefahrvolle

Reise

Reise gefaßt, war jedoch dem Heiland auf alle Fälle ergeben. Als uns nun der Capitain am 29sten October ankündigte, wir würden noch an diesem Tage in Cronstadt einlaufen können, (denn bisher hatten wir günstiges Sturmwetter gehabt); so dachte ich bey mir selbst: „Sollte dich wol deine Erwartung und Ahnung getäuscht haben?“ machte mich jedoch so wie die übrigen 16 Passagiere zum Einlaufen in den Hafen fertig. Allein um 10 Uhr Vormittags, da wir nur noch vier Meilen von Cronstadt entfernt waren, wurde uns der Wind ungünstig, und wir wurden wieder zurückgetrieben. Am folgenden Tage früh um 2 Uhr und in den nächsten Tagen erfuhren wir eine außerordentliche Bewahrung Gottes. Das Schiff stieß nemlich zu gedachter Stunde bey der Finnischen Insel Buckscheer mit solcher Heftigkeit auf einen Felsen, daß ich eine halbe Elle von meinem Lager in die Höhe geworfen wurde. Zugleich wurde das Schiff so leck, daß man beständig Wasser auspumpen mußte. Da nun der Capitain keinen Ausweg wußte, so ließ der Steuermann auf einmal alle Segel aufspannen, um über den Felsen wegzukommen. Dieses gelang ihm zwar; wir geriethen aber auf einen zweyten Felsen, und waren ganz mit Klippen umgeben, so daß wir auf Rettung nicht hoffen konnten. Noch dazu war es ganz finster. Das Jammern und Wehklagen der Menschen war erbärmlich anzuhören, und die Noth wurde noch dadurch vergrößert, daß der heftige Wind das Schiff von einer Seite der Felsen auf die andere warf, welches einem beständigen Kanoniren nicht unähnlich war. Sobald

es Tag zu werden anfing, wurde die Nothflagge aufgesteckt und es wurden Nothschüsse gethan, allein lange Zeit ohne Erfolg, obgleich an demselben Tage 103 Schiffe, die nur auf günstigen Wind gewartet hatten, ausgelaufen seyn sollen, welche uns auch größtentheils sichtbar wurden und bey uns vorbeysegelten. Mir war es anmerklich, daß meine Reisegefährten, von welchen ich zuvor nicht geachtet wurde, sich nun ganz nach mir richteten, wovon folgender Umstand ein Beweis ist. Als des Vormittags ein Fahrzeug an unser Schiff kam, und sich erbot, uns ans Land zu setzen, stiegen einige aus meiner Gesellschaft in das Fahrzeug; da sie aber sahen, daß ich entschlossen war, auf dem Schiff zurück zu bleiben, kehrten sie sogleich um, und zwar, wie wir hintennach erfuhren, zu ihrem Glück. Den Schiffern auf diesem Fahrzeug boten wir Geld an, wenn sie nach Cronstadt fahren und unsre höchstgefährliche Lage daselbst anzeigen wollten, damit wir Hülfe bekämen; anstatt aber dieses Geld zu verdienen, hielten sie sich diesen und den folgenden halben Tag in geringer Entfernung von unserm Schiff, vielleicht um das Scheitern desselben abzuwarten, und dann eine beträchtlichere Beute machen zu können. Einer der französischen Passagiere versicherte mich, er habe zwar auch die Philosophie studirt, daß er aber so wie ich in so augenscheinlicher Lebensgefahr getrosten Muthes seyn könnte, dahin habe er es nicht gebracht. Ich versicherte ihn, mein getroster Muth sey nicht eine Frucht der Philosophie, sondern komme daher, weil ich es nicht bis jetzt verschoben hätte, Gewißheit darüber

über zu erlangen, daß nach dem Tode ein viel besseres Leben mir bevorstehe; und er konnte sich über diese Aeußerung nicht genug wundern. — Da das Jammern und Wehklagen in der folgenden Nacht eher zu- als abnahm, so konnte ich es kaum mehr anhören. Ich ging daher aufs Verdeck, und bat den Heiland flehentlich, dem Jammer ein Ende zu machen, wobey ich die Ueberzeugung bekam, daß wir sammt dem Schiff würden gerettet werden. Damit suchte ich auch eine französische Frauensperson zu beruhigen, welche mein Mitleid am stärksten erregt hatte; mein Trost brachte aber nicht die gewünschte Wirkung bey ihr zu Stande. Als nun meine Vorhersagung in Erfüllung ging, wünschte sie und ihr Mann zu erfahren, wie ich unsre Errettung schon vorher hätte wissen können; und als ich ihnen dieses einfältig erzählte, urtheilten sie, ich müsse in einer besondern Verbindung mit Gott stehen. — Endlich kamen von Cronstadt aus, wo man unsre Nothflagge erblickt hatte, 12 Matrosen in einer Schaluppe zu unsrer Rettung an, und nachdem unser Schiff um 3½ Fuß erleichtert worden war, wurde es über die Felsen wegburirt, und so kamen wir nach 36 stündiger Angst los. Eben so wurde es gemacht, als das Schiff nach etwa einer halben Stunde wieder auf einen Felsen gerieth: denn wir mußten um eine Insel herumfahren, welcher noch nie ein Kauffartheyschiff so nahe gekommen war; und unsre Errettung wurde in Cronstadt von jedermann für ein großes Wunder Gottes gehalten. Von der Zeit der Noth an wurde ich sowol von dem Schiffscapitain als auch von

den

den übrigen Passagieren wie auf Händen getragen, und mußte Rathgeber, mitunter auch Schiedsrichter seyn. Am 1sten November kamen wir in Cronstadt und am 2ten glücklich in St. Petersburg an. Da ich hier ganz fremd und mit der dasigen Lage unbekannt war, so wurde mir der Anfang meiner Geschäfte sehr schwer. Ich nahm daher meine Zuflucht um so öfter zu Dem, der mich dahin berufen hatte. Gleich im ersten Winter wurde ich von einem hitzigen Fieber befallen. Ich wünschte nichts sehnlicher, als bey dieser Gelegenheit zu meinem lieben Herrn heimzugehen; meine Stunde hatte aber noch nicht geschlagen. Ich erholte mich wieder, denn ich sollte in der Zukunft noch mancherley lernen und erfahren, sowol durch harte Krankheiten und mancherley Schwächlichkeiten, als auch durch andere schwere und drückende Umstände. Davon will ich zum Preise Gottes einige Exempel anführen. Durch den Choral, der einmal an meinem Geburtstag unter der Loosung stand: Uns wird durchgeholfen u. s. w., wurde ich auf eine Zeit vorbereitet, da alle Personen in unserm Hause zu gleicher Zeit und fast durchgängig am Fleckfieber todtkrank wurden. Mir allein gab der Heiland, dem Arzt zum Wunder, so viel Kraft, daß ich die Uebrigen bedienen, und ihnen zum Trost und zur Ermunterung zurufen konnte: Uns wird durchgeholfen. In der That erholte sich eins nach dem andern; ich aber brauchte 5 Monate zu meiner völligen Wiederherstellung, doch konnte ich zur Noth meine Geschäfte dabey besorgen. — In einer das Aeußere betreffenden, für mich fast unausstehlichen

Noth,

Noth, welche ziemlich lange dauerte, bekam ich nicht eher Erleichterung und Hülfe, als bis ich mich entschlossen hatte, selbst das Schwerste zu erdulden. Auch diese Umstände kamen nicht von ungefähr, sondern darum über mich, damit ich aus der Gleichgültigkeit, in welche ich gerathen war, und aus andern Abweichungen herausgerissen würde.

Außer der Besorgung der mir anvertrauten Commissions-Geschäfte suchte ich mich auch der erweckten ledigen Mannspersonen in St. Petersburg anzunehmen, und der liebe Heiland war oft recht fühlbar in unserer Mitte. Ueberhaupt kann ich zum Lobe Gottes bekennen, daß die durch den seligen Bruder Burghard Georg Müller unter mehrern daselbst wohnenden erweckten Protestanten nach ihrem Wunsch und Verlangen zu Stande gebrachte Verbindung zu einer Brüder-Societät, wie auch die darauf gefolgte weitere Erweckung und die Zeit der ersten Liebe, welche sich an diesen Erweckten so schön offenbarte, auch mir zum großen Segen und zur Ermunterung in meinem Gnadengange gereichten.

Im Jahr 1771 erhielt ich einen Ruf als Vorsteher der ledigen Brüder in Sarepta; ich konnte aber erst im Februar des folgenden Jahres abreisen, und langte nach einer sehr beschwerlichen Reise im April daselbst an. In den ersten Jahren hatte ich es schwer, da ich eine Zeitlang auch das Pflegeramt besorgen mußte. — Bey der bekannten Flucht der ganzen Gemeine vor dem Rebellen Pugatschef war ich unter denen, die Sarepta zuletzt verließen, und ich habe

sowol in den letzten Tagen vor unserm Auszug, als auch auf der Flucht und beym Einzug in den geplünderten Ort die Unterstützung und das gnädige Bekenntniß des Heilandes reichlich genossen. Auch während dieser Zeit hieß es immer in meinem Herzen: Uns wird durchgeholfen. Seit der Zeit habe ich mit Freuden nach meinem geringen Vermögen gedient und bin durch die Gnade des Heilandes unterstützt worden. Im September 1776 wurde ich zu einem Diaconus der Brüderkirche ordinirt, und gegen das Ende dieses Jahres begleitete ich den Bruder Fries, welcher in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz in Sarepta gewesen war, bis nach St. Petersburg, weil ich den Auftrag erhalten hatte, einige Angelegenheiten der Gemeine in Sarepta daselbst zu besorgen. Es war aber für die Zeit nichts auszurichten. Im späten Herbst des Jahres 1777 reis'te ich mit einer Gesellschaft von Geschwistern aus Deutschland nach Sarepta zurück. — Auf Einladung der Unitäts-Aeltesten-Conferenz machte ich im Jahr 1780 eine Reise nach Barby, und besuchte dann die Gemeinen in der Oberlausitz und in Schlesien. Ueberall genoß ich viele Liebe und Freundschaft, und werde mich zeitlebens dieser Erquickung dankbar erinnern. Da ich zum Mitgemeinvorsteher in Sarepta ernannt worden war, so wurde ich im Februar 1781 in Gnadau mit der ledigen Schwester Elisabeth Henriette von Redecken zur heiligen Ehe verbunden. Wir begaben uns hierauf nach Barby, wo wir bis in den Juny blieben, da wir dann die Rückreise antraten. Unsre

Ehe,

Ehe, während welcher uns der Heiland Seinen Frieden oft selig inne werden ließ, dauerte nur kurze Zeit; denn schon am 4ten März 1782 wurde meine Frau selig vollendet, nachdem sie sieben Tage vorher von einem todten Söhnlein war entbunden worden. Dieser schmerzliche Verlust schnitt tief in meine Seele; jedoch erkannte ich auch hiebey die Barmherzigkeit unsers Gottes, denn menschlichem Ansehen nach hatte meine Frau wenig gesunde Tage zu hoffen. Inzwischen war mein Verlust zu groß, als daß ich ihn so bald hätte vergessen können, und selbst meine Gesundheit bekam einen harten Stoß. — Im August 1783 trat ich zum zweytenmal in die Ehe, und zwar mit der Schwester Benigna Caritas Reichel. Von den 5 Söhnen und einer Tochter, mit welchen unsre Ehe gesegnet war, sind die Tochter und zwey Söhne schon beym Heiland und wohl aufgehoben. Zu Seinem Preise muß ich bekennen, daß Er sich zu mir und meiner Frau mit großer Gnade, Geduld und Langmuth bekannt hat.

Im Januar 1797 reis'te ich in Begleitung des Br. Joh. Eck nach St. Petersburg, um bey dem Regierungs-Antritt des Kaisers Paul des Ersten in Gemeinschaft mit unserm damaligen Agenten daselbst, dem Br. Wigand, nicht allein um die Bestätigung, sondern auch um deutlichere Bestimmung der Privilegien, welche Sarepta bis daher genossen hatte, zu suppliciren. Ich sah meine Untüchtigkeit und Ungeschicklichkeit zu einem so wichtigen Geschäfte deutlich ein, und wendete mich daher desto angelegentlicher zu unserm lieben Herrn mit Bitten und Flehen, daß Er

uns beystehen und die Herzen aller derer, mit denen wir dieses Geschäft zu verhandeln hätten, uns zulenken, und mich insonderheit in Gnaden davor bewahren wolle, daß ich bey glücklicher Ausführung dieses Geschäftes mir selbst nicht das geringste davon zuschriebe. Er hat uns bey dieser Verhandlung, selbst wenn es manchmal sehr schwierig aussah, nicht stecken lassen, und uns durch einen wahren Freund, der nur wenig Tage zuvor aus der Krimm angekommen war, eine Hülfe zugesendet, die uns ganz unerwartet, aber desto beschämender war, und die wir mit Dankbarkeit aus der Hand unsers guten Herrn annahmen. — Weil der Monarch zur Krönung nach Moskau abreis'te, so verzog es sich mit der Unterschrift und Bestätigung des neuen Schenkungsbriefes bis zum 1sten July, an welchem Tage der Kaiser denselben unterschrieb. Die Loosung des Tages hieß: Nun hat mir der Herr mein Gott Ruhe gegeben umher. Es dauerte aber noch bis zum 19ten August, ehe uns derselbe in einer vollen Sitzung der Tutel-Expedition im Senat durch den Herrn General-Procureur feyerlich eingehändiget wurde. Dieser Tag wird mir unvergessen bleiben, zumal da ich an demselben die Nachricht von dem Heimgang unsers in meiner Abwesenheit gebornen Söhnleins Martin erfuhr.

Im September langte ich froh und dankbar wieder in Sarepta an. Von der Winterreise blieb mir jedoch ein Schaden zurück, den ich wol zeitlebens werde tragen müssen; der treue Arzt des Leibes und der Seele wird mir aber auch dabey durchhelfen. Nach

dem

dem Heimgang des Br. Müller wurde im September 1799 mir und meiner Frau die Besorgung des Ehechorhelferamtes aufgetragen. Beym Gefühl unsrer großen Untüchtigkeit zu einem so schweren und wichtigen Beruf kostete uns die Uebernahme desselben viele Thränen; und nur das Wort des Herrn und das Vertrauen auf Seine Durchhülfe konnte uns vermögen, auch hierin Seinem Willen zu folgen.

So weit hat der selige Bruder im Jahr 1800 geschrieben. Spätere Zusätze enthalten Folgendes:

Nun muß ich noch einen mich tief beschämenden und zur innigsten Dankbarkeit reitzenden Beweis der unaussprechlichen Hirtentreue des Heilandes und der Erhörung meines Flehens anführen. Als ich vor wenig Tagen (im May 1810) über meine Kinder dachte, wandelte mich einige Bangigkeit an über meinen ältesten Sohn Carl Jacob, der sich von der Gemeine verirrt hat. Einige Tage darauf erhielt ich aus Simbirsk die Nachricht, daß ihn der Heiland als einen bußfertigen Sünder zu Sich heim genommen habe. Thränen der Schaam, der Freude und des Dankes fließen noch jetzt, da ich dieses schreibe, zu den Füßen Jesu, daß Er mein und meiner Frau Gebet und Flehen, unsern Sohn zu retten, so gnädig erhöret, und uns dadurch aller Sorgen seinetwegen überhoben hat.

Am 4ten Januar 1814 gefiel es dem Heiland, meine treue, innigst von mir geschätzte und geliebte Ehegehülfin nach einer nur 7tägigen Krankheit zu Sich zu nehmen. Dies ist allerdings für mich eine äußerst schmerzliche Erfahrung; ich bin aber überzeugt, daß

auch

auch dieser harte Schlag zu meinem Besten dienen muß, und danke dem Heiland für die vielen Segen, die Er mir in meinem mehr als 30jährigen Ehestande hat genießen lassen. Nun ist meines Herzens Anliegen und mein Flehen zu Ihm: Mache mich bald fertig, mich nachholen zu können, damit ich Deine durchbohrten Füße für meine Gnadenwahl küssen und mit allen Erlöst'en das neue Lied anstimmen könne: Eines hat uns durchgebracht, Lamm Gottes, daß du bist geschlacht't!

Von Seiten der Gemeine in Sarepta wird hinzugefügt: Daß der selige Bruder bey seinem hohen Alter den Schmerz der Trennung von seiner seligen Frau tiefer empfunden, als er es mit Worten ausgesprochen hat, geht aus seinen schriftlichen Aeußerungen deutlich hervor. Von dieser Zeit an nahm seine Sehnsucht, beym Herrn daheim zu seyn, immer zu, weshalb er auch seine Amts- und Familien-Angelegenheiten stets in Ordnung hielt und sich äußerte: „ich denke, es kann jeder Tag mein letzter seyn." Die Schwächen, welche das hohe Alter mit sich bringt, trug er mit stiller Ergebenheit, und war selbst bey schmerzhaften Zufällen ein Muster von Geduld. Die Abnahme des Gehörs verursachte ihm manchen Kummer, und ganz besonders befürchtete er, den Gebrauch des Gesichts so zu verlieren, daß er nicht mehr werde lesen können. Indessen setzte er auch in dieser Angelegenheit sein Vertrauen auf den Herrn, und dieser beschämte dasselbe nicht.

Am 22sten May 1818 sagte er zu seinem nächsten Collegen, dem Br. Langerfeld: „Nun werde ich meine

meine Amts-Correſpondenz beſchließen, und übergebe ſie dir.“ Hierauf verließ er die Expeditionsſtube muntern Geiſtes und in liebhabender Heiterkeit, begab ſich in ſein Wohnzimmer und kam nicht mehr auf gedachte Stube.

Am folgenden Tage ſtellte ſich ſein vieljähriges Uebel mit großer Heftigkeit ein; ſeine Kräfte ſanken zuſehends, und er fiel gleichſam in einen Todesſchlummer. Da es nun ſchien, als wolle der Herr dieſen Seinen Diener noch an dieſem Tage in Seine ewige Freude eingehen heißen, ſo kamen des Nachmittags die Mitglieder der Aelteſten-Conferenz und andere gute Freunde des ſeligen Bruders in deſſen Wohnung zuſammen, und dankten dem Heiland in einem Gebet für die Gnade, die Er dieſem Seinem Diener erwieſen, und hierauf wurde dem lieben Greis der Segen des Herrn und der Gemeine zu ſeiner Vollendung ertheilt. Der Kranke erhielt aber das Bewußtſeyn wieder, erinnerte ſich daran, daß ihn ſeine Krankheit an eben dem Tage am Genuß des heiligen Abendmahls gehindert habe, und ließ ſich daſſelbe am 25ſten mit ſichtbarer Inbrunſt ſeines Herzens reichen. Allen, die ihn bedienten und beſuchten, war er durch ſeine ſelige Herzens-Stellung und durch ſein liebhabendes Weſen zur Erbauung. Oft hob er ſeine Hände empor und rief aus: „Lob und Preis ſey Dir, o Herr, gebracht für alle Gnade und Barmherzigkeit, die Du an mir erwieſen haſt!“ Selbſt noch in ſeinen letzten Lebenstagen, da er öfters in Phantaſien lag, brach er in Lobpreiſungen gegen den Freund ſeiner Seele aus, und

ſagte

ſagte mit lächelndem Blick: „O wie ſchön!“ Wiederholt bezeugte er auf Befragen, daß er meiſtentheils keine Schmerzen empfinde. Am 31ſten May in der erſten Nachmittags-Stunde trat der von ihm längſt erſehnte Augenblick ein, da er Erlaubniß erhielt, vom Glauben zum Schauen überzugehen. Seine Wallfahrt hienieden hat gewährt 80 Jahr und 7 Monat weniger 5 Tage.

Die lange Reihe von 46 Jahren hat der ſelige Bruder im Dienſt der hieſigen Gemeine verbracht, und dabey mit durchgängig anerkannter Treue das innere und äußere Wohl der Gemeine vor Augen gehabt. In allen Verhältniſſen ſeines Dienerganges theilte er Wohl und Wehe mit uns, und war auch im Gebet und der Fürbitte, ſo wie im Vertrauen auf den Herrn in ſchweren Umſtänden ein nachahmungswerthes Muſter. Auſſer ſeinen eigentlichen Amtsgeſchäften hat er der Gemeine auch mit ſeinen muſikaliſchen Gaben gedient. — Doch wir wollen, ſtatt der Dienſte des ſeligen Bruders noch weiter zu erwähnen, lieber mit ihm ſelbſt ſagen: Zu allem, was er gewirkt, hat der Heiland ihm das Wollen und das Vollbringen verliehen. So dachte er als ein alter treuer Diener des Herrn.

Wir danken dem Heiland, der ihn der hieſigen Gemeine geſchenkt hat, und bitten Ihn, daß Er unſern ſelig vollendeten Bruder mit einem reichen Maße der ewigen Freuden erquicken wolle! Bey uns aber bleibe das Andenken dieſes Dieners des Herrn noch lange im Segen!

Die

Die am 27sten August 1818 zu Gnadenfrey selig entschlafene verwitwete Schwester Maria Elisabeth Fiebig, geb. Zimmer, hat folgende eigenhändige Nachricht von ihrem Lebensgang hinterlassen.

Ich bin am 10ten Januar 1742 zu Pille, einem Dorfe im Fürstenthum Oels, geboren, und in der evangelischen Kirche zu Prake getauft worden. Als ein kleines Kind erfuhr ich zweymal besondere Bewahrungen Gottes. Einmal stürzte ich eine Treppe hinunter, und beschädigte mich dabey so stark an einem Bein, daß man befürchtete, ich würde lahm bleiben; später hatte ich das Unglück, von einem tollen Hunde gebissen zu werden. In beiden Fällen aber gab der Heiland seinen Segen zu den angewendeten Heilmitteln, wodurch jedesmal den befürchteten traurigen Folgen vorgebeugt, und ich zur herzlichen Dankbarkeit gegen Ihn gereizt wurde.

Meinen Eltern, welche mit der Brüdergemeine in Bekanntschaft standen, lag es eifrig an, mich vor dem Bösen zu bewahren, und mir eine sorgfältige Erziehung zu geben. Sehr eindrücklich ist mir noch bis heute die wiederholte Aeußerung meines Vaters geblieben: „Ach daß ich dich, wenn du groß wirst, unter dem Reigen der klugen Jungfrauen sehen möchte!“ Diese und andere Ermahnungsworte zur Gottseligkeit hörte ich zwar nie ohne tiefe Rührung an; allein bey meiner

meiner äußerst flüchtigen Gemüthsart hafteten die guten Eindrücke nicht leicht, ja ich fand es öfters beschwerlich, daß im Hause meiner Eltern so viel gebetet und gesungen wurde, und hätte lieber weltliche Lustbarkeiten mitgenossen.

Die Bedrückungen, welche mein Vater von seinem übelgesinnten Gutsherrn zu erdulden hatte, der schlechterdings nicht zugeben wollte, daß er Herzensverbindung mit den Brüdern unterhielte, der ihm nach seinen Besuchen in der Gemeine jedesmal die stärksten Verweise gab, und ihn durch Drohungen zu schrecken suchte, ja endlich, als letztere nicht beachtet wurden, ihn mit den härtesten Strafen belegte, diese Umstände brachten mich nach und nach zum ernstlichen Nachdenken, und die Worte: „Wer sich mein und meiner Worte schämet, dessen werde ich mich auch vor meinem himmlischen Vater schämen," schlugen mir so ans Herz, daß ich keine Ruhe fand, bis ich endlich den Entschluß faßte, mich dem Heiland ganz zu ergeben, und nur für Ihn in dieser Welt zu leben, es gehe mir auch, wie es wolle.

Bey meiner Confirmation und bey dem erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls in meinem 12ten Jahr verursachte mir der Gedanke, unwürdig zum Tische des Herrn zu nahen, große Angst, und unter vielen Thränen bat ich den Heiland angelegentlich darum, daß Er selbst mich zu einem würdigen Gast zubereiten wolle.

Zwey Jahre später nahm ich mir vor, meinen Vater, der zu Ostern einen Besuch in der Gemeine zu

Gnadenfrey machen wollte, dahin zu begleiten. Als er auch dieſesmal dem ſtrengen Befehl des Guts-herrn, es jedesmal vorher anzuzeigen, wenn er oder jemand von den Seinigen in Gnadenfrey beſuchen werde, nachkam; ſo wurde er, wie gewöhnlich, hart behandelt, und mir mit harten Drohungen verboten, mit ihm zu gehen. Ich ließ mich abſchrecken, mein Vater aber ging getroſt, und kam geſtärkt durch die in der Gemeine genoſſenen Segnungen zurück. Nach grauſamer Behandlung, die er auch jetzt wieder erleiden mußte, wurde ihm angedeutet, er müſſe, weil er die Verbindung mit der Brüdergemeine nicht aufgeben wolle, mit ſeiner Familie das Dorf verlaſſen und ſich an einen andern Ort begeben. So groß nun der mit dieſem Abzug verbundene Verluſt im Aeußern auch war, da er ſein Haus und Hof an die Herrſchaft für einen von ihr vorgeſchriebenen geringen Preis verkaufen mußte; ſo ging er doch gern jede Bedingung ein, und zog mit uns nach Nieder-Peilau, wo wir 1756 froh und dankbar ankamen. Auf meine Bitte wurde ich nun der Pflege der Gemeine theilhaftig, und im December deſſelben Jahres zu meiner großen Freude durch die Aufnahme ein Mitglied derſelben. — Warum ich ſehr lange auf den Genuß des heiligen Abendmahls mit der Gemeine warten mußte, da ich doch aufrichtig und ernſtlich bemüht war, einen unbeſcholtenen Wandel zu führen, konnte ich anfangs nicht einſehen, fuhr aber fort, den Heiland angelegentlich um dieſe Gnade zu bitten. Gewiß wär' ich derſelben früher theilhaftig geworden, wenn es mir nicht noch an der Erkenntniß

meines

meines Elends und dem daraus entstehenden Gefühl von der Nothwendigkeit der Cur Leibes und der Seele aus dem Verdienste Jesu gefehlt hätte. — Am 4ten August 1758 schlug endlich die von mir so sehnlich herbeygewünschte Stunde, da ich zum erstenmal mit der Gemeine, Jesu Leib und Blut im heiligen Abendmahl genießen durfte, mir zum wahren, unvergeßlichen Segen fürs Herz.

In der Folge kam ich, leider! in einen ungewissen Gang; halbherzig wollte ich mich dem Heiland überlassen, mit einer Hand Ihn vesthalten, und die andere der Welt und dem, was ihr gefällt, bieten. Kurz, ich wankte hin und her, und hätte nicht mein ewig treuer unsichtbarer Freund mich bewahrt, so wäre ich Ihm ganz untreu geworden; aber Er suchte mich Irrende, und trug mich mit Erbarmen.

Die Veranlassung zu dem vesten Entschluß, einen ewigen Bund mit Ihm zu schließen, war folgende: Während ich mich einst auf dem Felde befand, zog plötzlich ein Gewitter auf, und ehe ich noch, nach Hause eilend, unter Dach kommen konnte, schlug der Blitz in einer so geringen Entfernung von mir in die Erde, daß ich betäubt niederfiel. Als ich wieder zu mir kam, und überlegte, daß nur Gottes Barmherzigkeit mein in meinem damaligen Herzenszustand nicht erwünschtes schnelles Abscheiden aus dieser Welt abgewendet habe; so führte mich diese Bewahrung zum ernstlichen Nachdenken über meinen zeitherigen trägen Gang, und es war mir, als spräche mir der Heiland

ins

Digitized by Google

ins Herz: „Sey nur ganz mein!“ Da weinte ich als eine verlegne Sünderin zu Seinen Füßen, und versprach Ihm von Grund des Herzens, nun ganz Seine zu seyn mit Leib und Seele.

Zu Ende des Jahres 1761 zog ich auf erhaltene Erlaubniß nach Gnadenfrey in das Chorhaus der led. Schwestern, wo mir das Eingewohnen anfangs schwer wurde, und auch meine Gesundheit durch die sitzende Lebensart zu leiden schien. Doch diese Schule ging bald vorüber, und ich kann mit Wahrheit sagen: die Zeit meines Wohnens im Schwesternhause war die schönste, vergnügteste Zeit meines Lebens; denn ich habe in demselben die Nähe und Freundlichkeit des Heilandes mächtig gefühlt, und bey zunehmender Erkenntniß meines Elends sein Sünder liebendes Herz tröstlich kennen lernen; welches mir ewig eine Materie des Lobes und Dankes bleiben wird. Es war mir Gnade, mit des Heilands Hülfe meine Berufsgeschäfte treu und willig zu verrichten, und mit dankbarem Sinn übernahm und besorgte ich in der letzten Zeit meines Aufenthaltes im Schwesternhaus das Amt einer Stuben-Vorgesetzten.

Am 5ten November 1767 wurde ich mit meinem sel. Manne Traugott Fiebig zur heil. Ehe verbunden. Unsre 7 Kinder, 3 Söhne und 4 Töchter, sind, mit Ausnahme eines bald nach seiner Geburt entschlafenen Sohnes, noch gegenwärtig am Leben, und befinden sich in der Mitte der Brüdergemeine. Von 6 Enkelkindern aus der Ehe eines unsrer Söhne und

aus

aus der Ehe unſers Schwiegerſohnes ſind nur noch zwey hienieden.

Die Zeit unſers Eheſtandes war unſerer äußeren Lage willen in manchem Betracht eine mühevolle Zeit, doch half uns der Heiland immer gnädig durch, und wir lebten vergnügt beyſammen. Was mir beſonders ſchwer fiel, war die mir faſt allein obliegende Erziehung unſrer Kinder, mit denen ſich mein ſel. Mann, der ſeines Geſchäftes wegen oft abweſend war, wenig beſchäftigen konnte. Manche Thräne habe ich um ihr inneres und äußeres Wohlergehen geweint, und noch jetzt iſt es mein tägliches Flehen zum Heiland, daß er alle meine Kinder und Enkelkinder immer näher an ſich ziehen, und bis an ihr Ende bey ſich erhalten wolle. —

Im September 1795 hatte ich den tiefen Schmerz, durch den Heimgang meines ſel. Mannes von ihm getrennt zu werden.

Was ſoll ich nun von meinem Witwenſtande ſagen? Mehr als je zuvor habe ich darin meinen treuen Heiland als den Freund und Helfer in jeder Noth kennen gelernt, da er mir die Gnade ſchenkt, mich immer veſter an Ihn zu halten. Niemals ſind mir die tröſtlichen Verheißungen ſeines Wortes ſo koſtbar und ermunternd geweſen, als in dieſem einſamen Stande. O, daß ihm zur Dankbarkeit für alles Gute, was er mir in demſelben und in früherer Lebenszeit hat genießen laſſen, alle meine Blutstropfen geheiliget wären!

So weit ſie ſelbſt.

Im

Im J. 1808 hatte sie eine schwere Glaubensprobe zu überstehen, da sie, was man schon seit längerer Zeit hatte befürchten müssen, so unglücklich war, ihr Augenlicht ganz zu verlieren. Bey ihrer in den späteren Lebensjahren zur Schwermuth geneigten Gemüthsart wurde dadurch eine besondere Leidensschule für sie herbeygeführt, in welcher sich auch ihr Glaubensblick öfters verdunkelte; doch hatte sie sich stets wieder der Tröstungen und Aufrichtung des Freundes ihrer Seele zu erfreuen. Im folgenden Jahr überstand sie eine schmerzhafte Augen-Operation, welche zwar nicht ganz, aber doch in so weit nach Wunsch ausfiel, daß sie wieder allein ausgehen konnte, wofür wir mit ihr dem Heiland herzlich dankbar waren. Die Versammlungen besuchte sie fleißig zur Stärkung und zum Segen für ihr Herz, bis seit etlichen Jahren ihre Kräfte merklich abzunehmen anfingen, und sie viel an gichtischen Zufällen zu leiden bekam. Zu Anfang des Augusts 1818 sahe man deutlich, daß sie ihrer Vollendung entgegeneile. Ein abzehrendes Fieber entkräftete sie allmählig, und oft litt sie dabey an so heftigen Beängstigungen, daß sie voll Sehnsucht nach der Ewigkeit den Heiland inbrünstig darum bat, ihr bald ein sanftes Ende zu schenken. Diese ihre Bitte wurde am 27sten erfüllt, da ihre Seele unter dem Gesang einiger Segensverse in die Hände ihres Erlösers auf eine sanfte Weise überging.

Ihr Alter hat sie gebracht auf 76 Jahre und 8 Monate. —

Ankün-

Digitized by Google

Ankündigung.

Um das Verlangen mehrerer Freunde und Leser dieser Nachrichten zu erfüllen, wird der Jahrgang 1819, welcher vergriffen ist, wieder neu aufgelegt werden.

Digitized by Google

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1820.

Zweytes Heft.

Auszüge aus Briefen aus Süd-Afrika, die Zerstörung des Missions-Platzes Enon betreffend.

a) Aus Briefen des Br. Joh. Heinr. Schmitt, vom 7ten und 31sten July 1819. aus Uitenhagen.

In meinem letzten Schreiben vom März d. J. habe ich gemeldet, wie uns die Kaffern am 9ten Febr. beraubt haben; aber niemand von uns wußte, was für schreckliche Schicksale noch auf uns warteten. Die Zeit vom Anfang des Februar bis zum 17ten April, da wir unsern Platz verlassen mußten, waren Tage des Leidens für uns und die armen Hottentotten. Weil unser Platz ganz im Busche liegt, worin die Kaffern sich aufhielten, so waren wir genöthiget, bey Nacht Wache zu halten, um nicht von ihnen überfallen und ermordet zu werden. Wir waren anfänglich nicht darauf gestellt, den Platz zu verlassen, weil wir die Folgen davon, und wenn unsre kleine Gemeine sich zerstreuen sollte, wohl einsahen, und bang davor waren. Auch hätten wir, da der Sonntagsfluß stark angeschwol-

len und lange Zeit nicht zu passiren war, des Wassers wegen nicht einmal fliehen können; und da wir überdies hofften, daß die großen Truppen-Abtheilungen, wenn sie in unsre Gegend kämen, die Kaffern vertreiben würden, so waren wir entschlossen, alles zu thun, was in unsern Kräften stände, um uns zu halten. Wir verwahrten den Hof, so gut als möglich, mit Balken, Brettern u. dgl., und innerhalb dieser Verschanzung hielten wir Brüder mit allen unsern Hottentotten Wache. Obwohl die Kaffern Nachts, wenn es recht dunkel war, sich den Wachen manchmal bis auf 10 Schritte näherten, so getrauten sie sich doch nicht, uns anzufallen. Unsre Versammlungen hielten wir lange Zeit unter freyem Himmel, aber unter starker Wache; und der Heiland hat sich unter diesen Umständen recht gnädig zu uns bekannt, war fühlbar in unsrer Mitte, und segnete uns, besonders in der Charwoche. Da ich in dieser Zeit krank war, so mußten wir das heil. Abendmahl auf etliche Tage aussetzen. Am ersten Ostertage, den 11ten April, da wir dasselbe zu genießen hofften, kam gegen Abend Commandant Linde mit 600 Mann, 100 Pferden und vielen Wagen in unserm Hofe an. Obwohl wir dadurch in unserm gewöhnlichen Gange gestört wurden, waren wir doch sehr erfreut über dieses ansehnliche Commando. Der Anführer machte uns gute Hoffnung und sagte, daß er am nächsten Morgen selbst mit 100 seiner besten Mannschaft in die Berge reiten und die Kaffern heraustreiben wolle. Wir sahen aber leider! daß die Kaffern sich durch dieses Commando in ihrem Vorhaben nicht stören ließen: denn

sie

Digitized by Google

ſie haben uns in der Nacht auf den 12ten April die Kürbiſe aus den Gärten dichte bey den Häuſern geſtohlen, wovon ihre Spuren deutliche Beweiſe waren. Bis dahin hatten wir und unſre Hottentotten (obwohl uns die Kaffern bereits über 300 Stück Rindvieh theils gewaltſam geraubt, theils geſtohlen hatten) doch noch gegen 300 Stück, ohne die 100 Kälber, erhalten, wovon unſre Hottentotten einen großen Theil ihres Lebens-Unterhalts hatten; weswegen ſie auch alles mögliche thaten, um das Vieh zu erhalten, und täglich 7, 8 bis 9 Mann als Hirten und zur Bedeckung mit demſelben auf die Weide gehen ließen. Am 14ten April waren 11 Mann mit dieſem Vieh gegangen: aber keinem von uns wäre es eingefallen, daß wir 9 von dieſen Männern nie mehr am Leben ſehen würden! Die Kaffern hatten ſich in den Büſchen, welche den Grasplatz umgeben, auf welchem das Vieh weidete, herbeygeſchlichen: ſo kamen ſie den Hirten ganz nahe, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Auf ein Zeichen fielen die Mörder von allen Seiten über ſie her; die Hottentotten feuerten zwar auf ſie, die Kaffern aber hielten die Hände vor die Augen, um das Feuer nicht zu ſehen und drangen mit großer Ueberzahl auf ſie ein. Gleich Anfangs fielen zwey Kaffern; andere, ſchwer Verwundete, krochen auf Händen und Füßen in die nächſten Büſche. Wahrſcheinlich haben die Hottentotten die große Anzahl der Kaffern nicht ſogleich bemerkt (die zwey Entkommenen ſagten, es ſeyen mehr Kaffern, als Vieh, geweſen), und als ſie die Größe der Gefahr inne wurden, waren ſie bereits von allen Seiten ein-

geschlossen. Es waren um jeden Hottentotten 3, 4 bis 5 Kaffern, andere trieben das Vieh mit sich fort. Die todten Leichname wurden von den Mördern noch grausam zerstochen. Ein Wunder Gottes ist es, daß jene zwey noch mit dem Leben davon gekommen sind. Es ist nicht zu beschreiben, was für ein Jammer entstand, als diese zwey die Nachricht von dem schrecklichen Vorgang brachten.

Das Herz durchschneidende Jammer-Geschrey der dadurch in das gröβte Elend versetzten Frauen und Kinder der Ermordeten, so wie ihrer Freunde, war ohne das allerinnigste Mitleid nicht anzuhören; und wie traurig waren die Aussichten in die Zukunft! Unser Vorrath von Lebenmitteln war zu Ende, weil wir den Hottentotten so lang als möglich ausgeholfen hatten; kein Zugvieh war auf dem Platze; dabey mußten wir besorgen, daß die Kaffern bey Nacht kommen, und uns alle, gleich jenen 9, ermorden würden: denn sie hatten die 9 Gewehre nebst Pulver und Bley mit sich weg genommen; wir aber waren vor Trauer und Schrecken fast unfähig zur Gegenwehr, und unsre Hottentotten hatten so sehr allen Muth verloren, daß kein Zureden von unsrer Seite sie vermochte, die Leichname ihrer ermordeten Brüder aufzusuchen und zu begraben; denn sie besorgten, daß, wenn sie sich in die Büsche wagten, sie gleiches Schicksal erfahren und alle ermordet werden möchten. Aber Gott unser Heiland erhörte unter diesen betrübten Umständen unser Schreyen. Noch an demselben Abend schrieb ich an Br. Hallbeck und meine Frau, an den Land-Drost Colonel Cuy-

ler

ler, mit einer kurzen Schilderung unſrer gegenwärtigen Noth. So viel Gefahr auch dabey war, dieſe Briefe nach Uitenhagen zu bringen, ſo fanden ſich doch zwey Hottentotten willig, ſich in der Nacht aufzumachen. Dieſe brachten uns ſchon am 15ten Abends die erfreuliche Nachricht, daß Colonel Cuyler den Commendant Müller befehligt habe, uns mit 80 Mann Bedeckung nach Uitenhagen zu begleiten; und daß der Herr Land-Droſt ein paar Geſpanne Zugochſen ſchicken werde. Commendant Müller hätte es gern geſehen, wenn zwanzig Männer von den Unſrigen als Wache hätten auf dem Platz bleiben wollen, und verſprach, bey dem Herrn Land-Droſt auszuwirken, daß ſie mit allem Nöthigen ſollten verſehen werden. Die armen Leute aber waren zu ſehr in Schrecken verſetzt; auch fanden ſich wegen der Frauen und Kinder Schwierigkeiten, und wir mußten uns ſchon zur allgemeinen Flucht fertig machen, und es darauf ankommen laſſen, was die Kaffern mit den Hütten, dem Holz, Eiſen, Werkzeug u. ſ. w. machen würden, da keine Möglichkeit war, dies alles mitzunehmen. Vieles wurde in dem nächſten Buſch verſteckt und vergraben; alles Holz in den Hütten wurde in die Gärten oder in den Hof geworfen: Thür und Fenſter, Geſtelle, Fenſter-Rahmen, Hobelbänke u. ſ. w. wurden auf das Feld gebracht. Am 16ten ſandte Commandant Müller eine Anzahl Koloniſten als Bedeckung hierher, und die Brr. Hofmann und Schulz wagten es, mit einigen Hottentotten auszugehen, um die Leichname der Ermordeten aufzuſuchen und zu begraben. Sie fanden

den

den mehrere derselben schrecklich verstümmelt; man sah, daß die Mörder ihre Rachgier an denselben auf die grausamste Weise ausgelassen hatten. Am 17ten April verließen wir das Witteridier mit 155 Hottentotten, klein und groß. Es herrschte unter dem Haufen eine solche Stille, als ob nur zwey oder drey Personen aufbrächen. — Da wir nur 5 Wagen hatten, und diese stark beladen waren, so konnten die kleinen Kinder nicht auf die Wagen gesetzt werden, sondern ihre Eltern und andere mußten sie tragen. Ueberhaupt sahe man niemand, auch von den größern Kindern, der nicht irgend etwas, ein Kind, oder ein Schaaf, oder irgend ein Stück Habe, getragen hätte.

Obgleich vielen Bauern, welche uns begleiteten, selbst ein ähnliches Schicksal widerfahren war, so gingen ihnen doch mit mir die Augen über bey dem ganzen Vorgang, besonders auch wegen der 9 Witwen, welche nun mit ihren kleinen Kindern ihre wenige Habe tragen mußten. Als wir an den Sonntags-Fluß kamen, stellten sich mehrere Colonisten selbst mit den Hottentotten-Männern bis unter die Arme in das Wasser in eine Reihe, um die Alten und Kinder hindurchbringen zu helfen. Hier in Uitenhagen hatte Herr Cuyler, noch ehe wir ankamen, für unser Unterkommen gesorgt. Die Hottentotten wurden, bis sie sich wieder Hütten bauen konnten, einstweilen in der unbewohnten Kaserne untergebracht. Geschw. Schmitt und Schw. Kohrhammer wurden vom Herrn Land-Drost in seinem eigenen Hause aufgenommen und einen Monat lang beköstiget. Jetzt wohnen wir alle

dicht

Digitized by Google

dicht beysammen; wir Europäische Geschwister in einem der Regierung gehörigen Hause; noch ein anderes hat der Herr Land-Drost uns eingeräumt, in welchem wir unsere Versammlungen und Predigten haben, die wir, zufolge der Erklärung des Herrn Land-Drost, daß wir uns in unserm gewöhnlichen Gang nicht sollten stören lassen, in gewohnter Ordnung halten. Gleich am 19ten April, dem Tage unsrer Ankunft, beorderte der Herr Land-Drost Hottentotten und Wagen nach dem Witterivier, um unsre dort zurückgelassenen Sachen abzuholen. Einige Brüder gingen wieder mit hin, und fanden noch Alles: so daß wir von unsern Werkzeugen, so wie auch, von den Vorräthen der Schmiede- und Stellmacherey fast alles gerettet haben. Im May haben die Kaffern den Platz verwüstet und verbrannt. Waren es gleich nur Hütten, welche sie verbrannt haben, so ist es doch ein großer Verlust für uns; und wenn wir mit unsrer kleinen Gemeine einst nach dem Witterivier zurückkehren werden, so wird der zweyte Anfang für uns weit schwerer seyn, als der erste. — Ich muß hier der Güte und Hülfe rühmlich gedenken, welche wir vom Herrn Land-Drost in der Zeit der Noth erfahren haben. Er hat sich als wahrer Freund von uns und von der Sache Gottes bewiesen, wofür wir Gott und ihm Dank schuldig sind. Aber bey aller Ursach zur Dankbarkeit für die hier uns zu Theil gewordenen Wohlthaten müssen wir doch gestehen, daß der Aufenthalt in Uitenhagen für unsre kleine Gemeine im Innern manche nachtheilige Folgen hat. Dieses war wohl voraus zu sehen; es ließ sich

aber

aber nichts anders thun, des äußeren Bestehens wegen. Hier finden Männer und Weiber hinreichende Beschäftigung, und werden gut bezahlt; obwohl sie bey der theuren Zeit (der Scheffel Mehl kostet 20 Rthlr.) alle, zumal die armen Witwen, zu thun haben, daß sie durchkommen. Wir sind, Gott sey Dank! alle gesund.

---

b) Aus Briefen der Schw. Schmitt.

Wir sind jetzt, schreibt dieselbe, unterm 25sten April 1819 aus Uitenhagen an Br. Latrobe, mit unsrer armen flüchtigen Gemeine hier angekommen, und verdanken es nur der Barmherzigkeit Gottes, daß wir nicht alle von den grausamen Kaffern ermordet worden sind. Da unser Diarium wohl nicht sogleich in die Hände unsrer lieben Geschwister kommen wird, so will ich hier einen möglichst umständlichen Bericht von den schweren Erfahrungen, die wir seit meinem letzten Schreiben vom 3 März gemacht haben, zu geben versuchen. Nach dem 1sten März, an welchem Tage die Kaffern uns zum zweytenmal Vieh gestohlen hatten, sahe man etliche Wochen keine derselben auf unserm Lande, und da die aus den verschiedenen Distrikten abgeschickten Truppen-Abtheilungen immer zahlreicher wurden, auch öfters zu uns kamen: so hielten wir uns schon für sicher, und glaubten wenigstens von keiner bedeutenden Zahl von Kaffern Gefahr besorgen zu dürfen. Gleichwohl hielten wir immer bey Nacht sorgfältig Wache, und ließen auch am Tage das Vieh jederzeit

derzeit durch 9 oder 10 bewaffnete Männer begleiten. Inzwischen ließen wir uns in unserm gewöhnlichen Gange und unsern Geschäften nicht stören: und sowohl wir als unsre Hottentotten hatten den gehabten Schrekken und Verlust beynah vergessen, und fühlten uns vielmehr aufgeregt zum Dank gegen Gott, daß uns zur Erhaltung des Lebens noch so viel geblieben war, und daß niemand sein Leben eingebüßt hatte. Unsre täglichen Versammlungen hielten wir in ihrer gewohnten Ordnung, jedoch den letzten Monat unter freyem Himmel und unter starker Wache. Ein heftiger Krankheits-Anfall, der meinen Mann befiel und ihn den größten Theil der Charwoche hindurch das Bett zu hüten nöthigte, verhinderte uns, am Gründonnerstage das heilige Abendmahl zu begehen. Am ersten Ostertag erschien Mittags ein starkes Commando, welches sich dicht bey unsern Wohnungen aufstellte, und die Nacht über hier Halt machte. Am Abend dieses Tages lasen wir die Auferstehungs-Geschichte Jesu in einer unter freyem Himmel gehaltenen Versammlung. Alle Hottentotten von dem Commando und die meisten Kolonisten waren unsre Zuhörer. Nie werde ich vergessen, was ich bey dieser Gelegenheit gefühlt habe: der Herr war in unsrer Mitte und Seine Segnungen erquickten uns.

Die Hottentotten aus Gnadenthal, welche zu dem Commando gehörten, und diejenigen, die von gedachtem Orte mit uns hieher gezogen waren, waren so erfreut einander wieder zu sehen, daß wohl keiner von ihnen in dieser Nacht ans Schlafen dachte. Weil

sich

sich in einem der Gärten ein Kaffer hatte blicken lassen, so brach Commandant Linde am nächsten Morgen, den 12ten April, mit 100 Mann auf, die Büsche zu durchsuchen; fand aber, wie wir nachmals hörten, keinen Feind. Der Rest des Commando mit den Wagen schlug einen andern Weg ein, fand aber eben so wenig Kaffern. Als sie abgezogen waren, entdeckten unsre Leute, daß die Kaffern in der verwichenen Nacht, dicht neben dem Lagerplatz der Wagen, einen Garten beraubt hatten.

Am Abend des 12ten kamen 30 Mann, welche zu dem nemlichen Commando gehörten, an unsern Platz, blieben über Nacht bey uns, und brachen am 13ten früh auf, um zu dem Commandanten Linde zu stoßen. Weil wir jetzt allein waren, so versammelten wir uns Abends zum Genusse des heil. Abendmahls. Drey Hottentottinnen sahen als Candidaten das erstemal bey demselben zu. Nach dem Absolutions-Gebet hörte man in dem Kraal dicht bey den Hütten der Hottentotten, einen Schuß fallen, der uns zwar beunruhigte; weil aber kein zweyter folgte, faßten wir uns wieder, indem wir vermutheten, daß jemand nach einem Stachelschwein, das kürzlich viel Unfug in den Gärten angerichtet hatte, geschossen haben müsse. Als der Gottesdienst aus war, hörten wir, daß sich drey Kaffern zwischen den Hütten hätten blicken lassen, woraus wir vermuthen konnten, daß es ihre Absicht sey, diese Nacht unsern Platz anzugreifen. Die Wache wurde daher verstärkt, und der Herr wendete in Gnaden die Gefahr

ab.

Digitized by Google

ab. Hätten sie uns damals angegriffen, sie würden uns ohne Zweifel alle ums Leben gebracht haben.

Am 14ten früh sah man 5 Kaffern auf dem Weg durch die Büsche nahe bey unserm Haus vorbeygehen. Wir besorgten, daß ihre Absicht seyn möchte, Vieh zu stehlen; deshalb folgten 4 Hottentotten ihnen nach, verloren aber ihre Spur, worauf zwey von ihnen umkehrten, und die zwey andern zu der Heerde gingen. Bey dieser waren nun 11 Mann; und als diese ebenfalls mit einander über das, was sie beobachtet hatten, besprachen, wurden sie höchst unvermuthet von einem zahlreichen Haufen Kaffern angegriffen, welche von allen Seiten aus den Büschen hervorbrachen. Die Kaffern fingen sogleich an, die Heerde weg zu treiben; die Hottentotten glaubten, ihnen Widerstand leisten zu müssen, und versuchten, sie zurück zu treiben. Zweymal feuerten sie ihre Gewehre auf die Feinde ab; aber die Kaffern waren ihnen an Zahl zu sehr überlegen, sie wurden umringt, und neun von ihnen auf eine schreckliche Weise getödtet. Zwey Männer (beyde unverheirathet) entflohen, und brachten den Familien ihrer ermordeten Brüder die Schreckenspost. Alle neun Getödtete waren Mitglieder unsrer Gemeine, durchgängig geschätzt sowohl wegen ihres Charakters und sittlichen Betragens, als wegen ihrer Herzens-Gesinnung. Und in diesem Betracht können wir sowohl, als die armen Witwen getröstet seyn, wenn wir an die unverhoffte Art, wie sie von dieser Welt abgerufen wurden, denken. Da der Ort, wo die Feinde sie angriffen, nur eine Viertelstunde von unsern Wohnungen entfernt ist, so

hörten

hörten wir zwar die Schüsse; glaubten aber, daß unsre Hottentotten es nur mit jenen 5 Kaffern, die wir hatten vorbeygehn sehen, zu thun haben möchten. Wir alle, meinen noch bettlägerigen Mann ausgenommen, gingen heraus, um den Ausgang abzuwarten. Den Auftritt, der nun erfolgte, als die zwey Männer die schreckensvolle Nachricht brachten, erlaubt mein Gefühl mir nicht zu beschreiben. — Sobald ich nur einigermaßen dazu im Stande war, schrieb ich einige Zeilen an unsern guten, liebevollen Land-Drost Colonel Cuyler. — (Was nun folgt, findet sich bereits mit denselben Umständen in den vorhin mitgetheilten Briefen erzählt.) Solche unbeschreibliche Angst und Unruhe, heißt es weiterhin, als wir in den Tagen und Nächten vom 14ten bis zum 17ten, da der Aufbruch vom Witterivier erfolgte, durchstehen mußten, wolle unser lieber Herr in Gnaden von allen unsern lieben Brüdern und Schwestern abwenden.

Doch zu Seinem Preise, heißt es in einem andern Briefe der Schw. Schmitt, welcher die Seinigen mitten in der größten Trübsal nicht verläßt, muß ich bezeugen: Er hat sich an uns und an unsern armen Hottentotten in der Zeit der Noth als ein mächtiger Helfer bewiesen. Um nur Eines anzuführen: die Einwohner dieses Ortes, Uitenhagen, sind gegen uns sehr gütig und theilnehmend, vorzüglich unser guter Land-Drost. Einen ganzen Monat haben wir in Seinem Hause gelebt, und wurden als zu seiner Familie gehörig behandelt; weil wir aber unter unsern Hottentotten zu leben wünschten, war er so gütig, uns ein kleines

nes Haus zur Wohnung einzuräumen, und unſern Hottentotten zu erlauben, daß ſie auf einem Feld hinter unſerm Hauſe ihre Hütten aufſchlagen könnten. Ein Gebäude in ſeinem Hofe hat er uns zu unſern Verſammlungen überlaſſen, in welchen wir völlig ungeſtört ſind. — Kurz, wir haben mehr Urſach, dem Herrn für Seine Hülfe und Bewahrung zu danken, als zu klagen. Haben gleich die Kaffern uns und unſern Hottentotten mehr als 600 Stück Vieh geraubt, und unſern Ort in einen Aſchenhaufen verwandelt, ſo hätte uns doch viel ſchlimmeres widerfahren können. Noch bin ich der guten Hofnung, daß wir einſt wieder friedlich am Witterivier leben und die Gnade haben werden, manche Seelen in dieſer wilden Gegend zur Erkenntniß unſers Heilandes und Erlöſers gebracht zu ſehen.

Als wir unſern Platz verließen, ſtanden unſre Gärten im ſchönſten Flor; die Citronen- und Pomeranzenbäume voll unreifer Früchte; unſer Korn war zum Theil gehauen und lag auf den Feldern; wir hatten Feld- und Gartenfrüchte faſt aller Art auf unſern Gründen. Aber alles dieſes, welches uns ſo viel Mühe gekoſtet hatte, mußten wir mit dem Rücken anſehen, und froh ſeyn, daß wir, durch die Güte des Herrn Land-Droſt unſer Leben davon bringen konnten. Wohl muß ich geſtehn, daß es mir viel Thränen koſtete, dieſen geliebten Platz zu verlaſſen, an welchen wir in kurzer Zeit ſehr anhänglich geworden waren. Der Herr hatte hier unſre Arbeit auf eine ausgezeichnete Weiſe geſegnet. Er allein weiß, was noch unſer wartet; aber

wir

Digitized by Google

wir vertrauen auf Ihn und Seine Gnade, die uns bisher unter allen Drangsalen aufrecht erhalten hat, und halten es für unsre Pflicht, treulich bey unsrer Gemeine auszuhalten, welche mit uns, nach hergestelltem Frieden, zum Wittrivier zurückzukehren hofft.

---

c) Br. Hallbeck schreibt unterm 24sten Sept. 1819. aus der Kap-Stadt, daß er, um unsre Geschwister in Uitenhagen zu besuchen, von Gnadenthal über Grünekloof nach der Kap-Stadt gereist sey, in der Absicht, sich zur See nach der Algoa-Bay zu begeben, weil zu Lande keine Aussicht zum Durchkommen war. Er war damals eben im Begriff, sich an Bord eines Transport-Schiffs zu begeben. Der Gouverneur war in einem Kriegsschiff und Colonel Bird zu Lande nach der Grenze gereist, nachdem die Kaffern geschlagen und über den großen Fischfluß zurück getrieben waren. Einige von ihren Häuptern waren gefangen genommen; andre wollten sich freywillig ergeben. Es hieß, daß die Grenze weiter hinausgerückt werden und Maaßregeln ergriffen werden sollten, um die Kolonie vor künftigen Einfällen sicher zu stellen.

Nach-

Nachricht von den Beschädigungen mehrerer Missionsplätze der Brüder durch den Orkan, der im Sept. 1819 viele Westindische Inseln hart betroffen hat, und von der dabey erfahrnen Bewahrung des Herrn.

Bey dem verheerenden Orkan, mit welchem am 21sten und 22sten Sept. 1819 mehrere westindische Inseln heimgesucht worden sind, durch welchen auf vielen Inseln an Gebäuden und Pflanzungen die größten Verheerungen angerichtet wurden, eine bedeutende Anzahl Menschen das Leben einbüßten, und sehr viele Schiffe verunglückten, haben auch unsre Geschwister auf dortigen Missionsposten große Angst und Gefahr ausgestanden, fanden aber gleichwohl, bey allem sehr bedeutenden Schaden, den sie an ihren Gebäuden und Pflanzungen erlitten, doch sehr viel Ursach, dem Herrn zu danken, welcher sie, so viel wir aus den bis jetzt eingegangenen Nachrichten sehen können, nicht nur am Leben erhalten, sondern auch ihre Wohnungen und Versammlungshäuser vor gänzlicher Zerstörung in Gnaden bewahret hat. Wir theilen hier dasjenige mit, was wir bis jetzt aus Briefen der Brr. Procop auf St. Kitts, so wie Hohe und Hünerbein auf St. Thomas von den näheren Umständen dieser furchtbaren Natur-Begebenheit und ihren dabey gemachten Erfahrungen vernommen haben. Von Antigua, welche Insel ebenfalls von gedachtem Orkan, öffentlichen Nachrichten zufolge, sehr hart betroffen worden

worden ist, sind zur Zeit noch keine Briefe von unsern dortigen Geschwistern bey uns eingegangen.

---

a) Br. Procop schreibt aus Basseterre auf St. Kitts unter'm 16ten und 18ten Oct. 1819.

Es hat dem Herrn gefallen, Seine Hand auszustrecken über die Westindischen Inseln, und Seine Strafgerichte, welche allemal uns zum Besten gemeint sind, über dieselben ergehen zu lassen. Schon seit Anfang Septembers sahen wir an dem Lauf der Wolken, daß sich ein Wetter über uns zusammenziehe: doch verzog sich dieses bis am 21sten, da sich um 2 Uhr des Morgens der Wind von Osten nach Norden drehete, und erschrecklich zu stürmen anfing. Doch war der Schade, welchen der Sturm verursachte, noch nicht erheblich bis Abends um 7 Uhr, als der Wind sich nach Westen wandte. Nun aber war seine Heftigkeit, die mit jeder Minute zunahm, bald so groß, daß nichts ihm widerstehen konnte. Wohngebäude, Windmühlen, Zuckerhäuser, Ställe und viele Negerhäuser, Bäume, Hecken und das Zuckerrohr auf den Feldern wurden vom Sturm niedergeworfen, oder in die Luft geschleudert und weggeführt. Das Rauschen des Windes war dabey so heftig, daß man das furchtbare Krachen des ununterbrochenen Donners vor demselben kaum hören konnte. Unter andern wurde von einer Windmühle der starke Baum, vermittelst dessen die Mühle nach dem Winde gedreht wird, durch den Sturm in die Luft geführt, und stürzte durch das Dach in einen Stall, in welchem er

ein

ein Pferd todtschlug. Beym Einsturz der Häuser wurden viele Menschen verwundet; doch sind nur drey um's Leben gekommen. Es ist keine Plantage auf dieser Insel, die nicht mehr oder weniger Schaden gelitten hätte. Eine große Scheune auf Woodley's Estate, worin die Brüder bey ihren Besuchen daselbst Versammlung zu halten pflegten, ist bis auf die untern Mauern weggeführt worden. Während dieser schrecklichen Verwüstung um uns her, wußten wir nichts bessers zu thun, als uns den treuen Händen unsers lieben Heilandes zu empfehlen, und Ihn kindlich zu bitten, daß Er uns nebst allen Einwohnern dieser Insel in Schutz nehmen, und unsere Häuser uns aus Gnaden erhalten wolle. Und Er hat Barmherzigkeit an uns gethan, und unsre Gebete erhöret. Unsre Gebäude sind stehen geblieben, und der Herr gebot dem Winde, so daß es am 22sten früh um 4 Uhr zu stürmen aufhörte. Auch unsre neuen Häuser auf Cayan Estate (dem neu angelegten zweyten Missions-Platze auf der Insel), wegen deren wir großen Kummer hatten, haben, außer daß die Dachrinnen alle weggeführt worden sind, keinen erheblichen Schaden gelitten; so daß wir unserm lieben Herrn für Seine gnädige Durchhülfe und Bewahrung nicht genug danken können. Viele unsrer Neger-Geschwister haben ihre Häuser verloren, und die allgemeine dadurch entstandene Noth, daß alle Lebensmittel und Fruchtbäume verwüstet sind, muß begreiflich die ärmste Klasse des Volkes am härtesten treffen. Am 27sten September kam der neue Gouverneur, General Maxwell, auf der Insel an. Er

Digitized by Google

ließ gleich einen Buß- und Bettag ausschreiben, welcher mit großer Feyerlichkeit begangen wurde. Kein Neger durfte arbeiten, und alle Kirchen waren mit Zuhörern angefüllt. Es war eine Freude anzusehen, wie sich das Volk in großer Menge herzudrängte. Wir hatten in unsrer Kirche drey Predigten, und die Menge der Zuhörer war so groß, daß wir hier noch nichts ähnliches gesehen haben. Einige benachbarte Inseln sind, wie Br. Procop ferner meldet, von dem Orkan noch viel härter, als St. Kitts betroffen worden. In St. Barthelemy wurden 40 größere oder kleinere Fahrzeuge zerschmettert, große Verheerungen in der Stadt und auf dem Lande angerichtet, und viele Menschen verloren das Leben. Auf Nevis wurden gleichfalls viele Häuser zertrümmert, und 15 todte Körper von der See ans Land getrieben. Auf Tortola soll der größte Theil der Insel gänzlich verheeret worden seyn, und 150 Menschen das Leben eingebüßt haben. Auch von St. Johns in Antigua wird gemeldet, daß alle Schiffe im dortigen Hafen auf den Strand gelaufen und viele Menschen ums Leben gekommen sind.

b) Weit härter noch als die Insel St. Kitts sind die Inseln St. Thomas und St. Jan von dem Orkan betroffen worden; der daselbst, wie es in den, von dort eingegangenen Briefen der Brr. Hohe in Neuherrnhut vom 29 Sept. und Hünerhein in Niesky vom 27 Sept. heißt, heftiger wüthete, als irgend ein früherer, dessen sich die ältesten Einwohner zu erinnern wußten: besonders auf dem Lande, wo auf den meisten Plantagen, außer der gänzlichen Verwüstung

ſtung aller Gärten und Felder, nicht nur ſämmtliche Negerhäuſer, ſondern auch die meiſten Wohnungen und Kochhäuſer der Weißen der Erde gleich gemacht und viele Menſchen ums Leben gekommen ſind. Letzteres war beſonders der Fall im Hafen, aus welchem alle Fahrzeuge, nur zwey ausgenommen, ans Land getrieben wurden, wobey ein großer Theil der Schiffsmannſchaft das Leben einbüßte. Die Stadt auf St. Thomas hat verhältnißmäßig weniger gelitten, und kein erhebliches Gebäude in derſelben iſt ſehr beſchädiget worden. Auch unſre Geſchwiſter in Neuherrnhut und Nieſky finden die größte Urſach, dem Hüter unſers Lebens zu danken, daß Er in jener ſchaudervollen Schreckens-Nacht, in welcher ſo viele ihrer Mit-Einwohner ihre ganze Habe und ihr Leben verloren, und andre großen Schaden an ihrem Leibe erlitten haben, ſie ſammt ihren Negern vor allem Leibes-Schaden gnädiglich behütet, und ihnen die Kirchen und Wohn-Häuſer erhalten hat. Sie fordern alle unſre Brr. und Schwn. recht dringend auf, mit ihnen unſerm treuen, gnädigen, barmherzigen und liebevollen Herrn Lob und Dank zu bringen, daß Er ſie, wenn gleich ziemlich ſcharf, dennoch gnädig gezüchtiget, und ſich nach der Looſung des Tages vom 21ſten September auch an ihnen als der, der ein Meiſter iſt zu helfen (Jeſ. 63, 1.) bewieſen hat. Folgendes ſind die näheren Umſtände, wie ſolche in den erwähnten zwey Briefen von beiden Plätzen auf St. Thomas berichtet werden.

Nachdem ſich, ſchreibt Br. Hünerbein von Nieſky, am 21ſten September den Tag über die

ganze Atmosphäre zu einem Orkan gleichsam vorbereitet hatte, begann derselbe Abends um 9 Uhr zu wüthen, und wurde mit jedem Augenblick heftiger. Wir fielen auf unsre Knie und empfahlen uns in den allein mächtigen Schutz Gottes unsers Heilandes, baten Ihn, nicht mit uns nach unserm Verdienst, sondern nach Seiner großen Barmherzigkeit zu handeln; und Er war so gnädig, und ließ uns Seinen Trost, den Er uns in der Loosung des Tages zuruft, inne werden. Ich suchte von Zeit zu Zeit in das andere Wohnhaus zu unsern Geschwn. Junge und der Schw. Schärf hinüber zu kommen, um zu sehen, wie es ihnen ginge. Als ich Nachts um 1 Uhr bey einem solchen Besuche fand, daß das Fensterdach über der Schw. Schärf Wohnung weg gerissen war, und das Wasser wie ein Strom durch den Boden in dieselbe eindrang, suchte ich sie mit ihren drey Kindern in unsre Wohnung zu bringen. Dies gelang mir mit Hülfe unsrer Neger, die bereits früher zu uns geflüchtet waren; worauf auch die Schw. Jung mit der kleinen Krügerin folgte. Fünf Negerhäuser waren schon dem Boden gleich; den übrigen drohte jeden Augenblick das nemliche Schicksal. Der furchtbare Ungestüm des tobenden Orkans erreichte in der vierten Stunde den höchsten Grad; nun glich das Ungewitter nicht mehr einem Sturmwinde, sondern es war, als ob ununterbrochene, Schlag auf Schlag folgende Blitzstrahlen unsre Gebäude träfen und erschütterten: eine Scene, von welcher sich niemand, der nicht dabey gewesen, eine Vorstellung machen kann! Das Krachen gegen unsre

Woh-

Wohnung war so fürchterlich, daß wir nicht anders glauben konnten, als daß die nebenstehende Schmiede und Küche in Trümmern läge: wie froh waren wir, als ein Versuch, dahin zu kommen, uns gelang, und wir entdeckten, daß beide Gebäude noch standen, ohne viel Schaden gelitten zu haben. Endlich brach das so sehnlich gewünschte und erflehete Tageslicht an, da wir sehen konnten, wie es um uns stand. Von der Kirche war das Westgiebel-Ende und die eine halbe Seite abgedeckt; doch nur wenig Bretter waren weggeflogen; ein kleiner Theil der Gallerie, ein Stück von der Schuhmacherey, der Pferde- und Hühner-Stall und ein Theil des Schmiede-Schoppens waren zerstört; 5 Negerhäuser waren dem Boden gleich, und die andern so beschädigt, daß die Neger mehrere Nächte in der Kirche schlafen mußten. Hätte der Orkan noch eine oder zwey Stunden gedauert, so würde kein Haus bey uns stehen geblieben seyn; das Kirchen-Dach hatte er bereits gehoben, so daß die eine ganze Seite der Mauer einen Riß bekommen hatte. Alles Gepflanzte im Garten und auf dem Felde, drey Weinlauben sammt den Weinstöcken, eine schöne Kokos-Allee in dem Garten nach der Stadt zu, waren verschwunden; ein Tamarinden-Baum von 1½ Fuß im Durchmesser, der eine Zierde unsers Platzes war, und zu einer Werkstatt für Kupfer-Arbeit diente, war mit der Wurzel ausgehoben. Ueberall stehen die Holzungen und das Gebüsch da, als wären sie mit Feuer verbrannt. — Da unser Trinkwasser alles mit Seewasser vermischt worden ist, so bitten wir den Heiland, daß Er uns vor

Krank-

Krankheiten bewahren wolle; bis jetzt sind, so viel wir wissen, sämmtliche Geschwister auf allen drey Inseln gesund geblieben. Lebensmittel und Bau-Materialien werden mit jedem Tage theurer; wir hoffen aber, daß dieses, bey vermehrter Zufuhr aus Nord-Amerika, sich bald ändern werde. Seit dem Orkan haben wir übrigens schönes warmes Wetter, welches uns Zeit gibt, das Nöthigste an unsern Gebäuden auszubessern, womit wir fleißig beschäftiget sind.

In dem Schreiben des Brud. Hohe von Neuherrnhut heißt es:

Um 9 Uhr Abends wurde der schon vorher stark stürmende Wind so heftig, daß es keinem Zweifel mehr unterworfen blieb, ob wir Orkan hätten, oder nicht. Nach Mitternacht kamen unsre Neger, klopften an unser Haus, und baten sie einzulassen, weil alle ihre Häuser eingestürzt wären: und wir waren so glücklich, sie alle nach einander durch ein Nebenkämmerchen und dann durch ein Fenster in unser Haus zu bringen, während welcher Zeit die Hausthüre von zwey Negern mit Gewalt zugehalten werden mußte. Noch fehlte eine alte 70jährige Negerin, welche die andern bey ihrer Flucht verloren hatten, da ein jedes mit sich selbst genug zu thun hatte. Es war keine Möglichkeit, jemand nach ihr auszuschicken, da sich niemand gegen die schrecklichen Windstöße auf den Beinen erhalten konnte. Nach ein Paar Stunden aber kam sie selbst herbeygekrochen und gelangte glücklich in's Haus; nachdem sie der Wind früher über eine 4 Ellen hohe Mauer hinunter gestürzt hatte.

Digitized by Google

hatte. Indeß wurde der Sturm und die Stöße immer heftiger; aus dem starken Klappern und fürchterlichen Heulen des Windes an der Nordwest-Seite unſers Daches konnten wir deutlich merken, daß daſelbſt die Schindeln und Bretter losgeriſſen ſeyn mußten: und bald ſtrömte das Waſſer mit Macht in Geſchw. Sparmeyers Schlafkammer und in die Betten, ſo daß ſie eiligſt mit ihren Kindern und mit den Betten auf die andre Seite des Hauſes flüchten mußten. Bisher hatten wir öfters unſere Glocke anſchlagen hören; nun aber nicht mehr — ein Beweis, daß ſie gefallen war; auch dauerte es nicht lang, ſo hörte jenes Klappern auf; und daraus konnten wir ſchließen, daß am Nordweſt-Giebel das Dach weg ſeyn müſſe. Mit großer Angelegenheit ſeufzten wir zu unſerm lieben Herrn, und baten, Er möge uns doch den übrigen Theil unſers Hauſes noch diesmal ſchenken; und da Ihm ja Alles zu Gebote ſtehe, ſo möge Er den Wind ändern; denn ſonſt müßte unfehlbar der übrige Theil des Daches auch fortgeführt werden. Und unſer gnädiger und barmherziger Herr erhörte uns, Seine armen Kinder, auf eine ausgezeichnet ſchnelle Weiſe; denn ehe abermals ein ſo heftiger Stoß kam, hatte ſich der Wind ſchon ſüdweſtlich gedreht. Mit Sehnſucht erwarteten wir nun den Anbruch des Tages; ach, was erblickten wir da! Nichts als Verwüſtung bey uns und um uns herum! Von unſrer Küche war das Dach weggeführt; die alte Kirche, nun Tiſchler- und Rollkammer, war oben und unten aufgeriſſen; der Hühnerſtall lag platt darnieder; der größte Theil unſrer neuen blechernen

Rinnen,

Rinnen, deren Stücke wir während der schrecklichen Nacht hatten fortfliegen hören, waren weg. Die größten Bäume erblickte man ausgerissen und zerschmettert, und eben so die kleinsten Pflanzen und Gewächse vertilgt; es war fast wie eine neue Welt, was man um sich sahe; überall nur Erde und Steine, und die wenigen übrig gebliebenen Bäume und Sträucher alles Laubes gänzlich beraubt. Aber wie dankbar mußten wir seyn, daß unsre Kirche weiter keinen Schaden bekommen hatte. Gewiß war es ein Glück, daß sie vor ein Paar Monaten, so wie unser Wohnhaus im vorigen Jahr, gründlich ausgebessert worden ist. Gottlob! hat niemand von uns, noch von unsern Negern Schaden am Leibe bekommen. Gleiches melden auch unsre Geschw. von Bethanien und Emmaus auf St. Jan. In Bethanien ist das Wohnhaus am Süd-Giebel-Ende ebenfalls abgedeckt worden, so daß das Wasser unaufhaltsam hineinströmte: ihre Neben-Gebäude, Ställe und Negerhäuser liegen alle darnieder; die Kirche aber, deren Dach nicht im besten Zustand ist, hat zum Wunder wenig gelitten. In Emmaus ist die Kirche etwas mehr, doch auch nicht erheblich, beschädigt worden: sämmtliche Dachrinnen sind auch dort weggeführt, so wie das Dach ihrer neuen Küche, und die Negerhäuser sind, bis auf eines, niedergeworfen. Der Verlust ins Ganze ist, wenn man auf die Kosten der Wiederherstellung des Zerstörten sieht, immer sehr bedeutend; für den Augenblick drückt uns indeß der Verlust aller Gemüse und Feld- und Gartenfrüchte zur Beköstigung für uns und unsre Neger am allerempfindlichsten

lichsten, so daß wir kaum wissen, wovon wir mit unsern Negern leben sollen.

Von St. Croix habe ich von unsern Geschwistern noch keine Nachricht bekommen. Da aber bereits drey Fahrzeuge von dort angekommen sind, so ist dies ein Beweis, daß sie dort wol nur Sturm gehabt haben, wie jene auch ausgesagt haben.

c) Noch ist hier anzuführen, daß wir von Br. Berg auf Barbados zwar keine unmittelbare Nachricht erhalten, aber aus einem Schreiben des Br. Edu. Moore in London ersehen haben, daß gedachte Insel ebenfalls, obwohl nicht zu gleicher Zeit, von einem etliche Tage dauernden, orkanmäßigen Sturm, mit heftigem Regen begleitet, betroffen worden ist; wodurch auf den Plantagen viel Verwüstung und großer Schaden angerichtet, und auch auf unserm Missionsplatze Saron, das Kirchendach sehr beschädigt, die meisten Fensterladen zertrümmert, und Nebengebäude, so wie fast alle Negerhäuser, zerstört worden sind.

Neueste Nachrichten aus Süd-Afrika.

Ein im Februar bey uns eingegangenes Schreiben des Bruder Hallbeck aus Uitenhagen vom 5ten Nov. 1819., bringt uns die höchst erfreuliche Nachricht, daß unsre, von Enon am Witterivier nach Uitenhagen geflüchtete und daselbst so liebreich aufgenommene Hottentotten-Gemeine bereits im Oktober 1819 nach hergestellter Ruhe an ihren vorigen

Wohn-

Wohnplatz zurückgekehrt ist, und gegründete Hofnung hatte, nun daselbst in Friede wohnen, und unter Gottes Segen wachsen und sich bauen zu können; wovon der hier folgende Auszug aus ebengedachtem Schreiben das Nähere enthält:

Nachdem ich, schreibt Br. Hallbeck, am 23sten Aug. 1819., von Gnadenthal abgereist, und beynahe fünf Wochen in Grünekloof und der Kapstadt durch widrige Winde und andere Umstände aufgehalten worden war, segelte ich am 26sten Sept. aus der Tafelbay heraus, und nach einer schnellen aber gefährlichen Seereise (denn einmal brach unser Mast, und ein andermal war unser Schiff in Feuersgefahr) wurde am 1sten Okt. der Anker in Algoa-Bay geworfen. Nach einigem Aufenthalt bey der Landung und einem kurzen Besuch in Bethelsdorp traf ich am 3ten Okt. hier bey unsern Geschwistern in Uitenhagen ein. Die Lage der Geschwister und ihrer Pflegebefohlnen war in jeder Hinsicht viel besser, als ich mir vorgestellt hatte, welches sie hauptsächlich dem edeln Landdrost und seiner liebenswürdigen Gemahlin verdanken, die auf alle mögliche Weise besorgt gewesen sind, ihnen ihre Lage so erträglich als möglich zu machen; und ihnen nicht nur werkthätige Hülfe geleistet, sondern eine ganz unerwartete herzliche Theilnahme an ihren Umständen an den Tag gelegt haben. In einem dicht bey der Drostey gelegenen Regierungs-Gebäude hatte der Landdrost den Missionarien ein Paar Stuben eingeräumt, und die Hottentotten wohnten in Strohhütten auf einer Anhöhe hinter dem Gebäude unter der Aufsicht

ſicht ihrer Lehrer. Auch hatte der Landdroſt ihnen ein Lokal angewieſen, wo ſie die Verſammlungen und Schulen ungeſtört halten konnten. Den Brüdern war von dem Landdroſt ein ſehr großer Garten und von einem andern Einwohner des Dorfes ein anſehnliches Stück Land zum Ackerbau unentgeltlich eingeräumt worden, worin die Brüder Hofmann und Schulz fleißig arbeiteten. Die Hottentotten hatten guten Verdienſt im Dorfe, und waren ihrer Treue und ihres Fleißes wegen ſo beliebt, daß die Einwohner von ihrer Rückkehr nach dem Witterivier nicht gern hören wollten. Jedoch trafen bald nach meiner Ankunft allhier Umſtände ein, welche es uns zur Pflicht machten, darauf anzutragen, den verlaſſenen Ort wieder zu beziehen. Von dem den Kaffern abgenommenen Vieh wurde den Miſſionarien und den Hottentotten ihr erlittener Verluſt erſetzt, ſo daß ſie wieder mehr als 600 Stücke Vieh beſaßen: und da es in der Nähe von Uitenhagen an hinreichender Weide fehlte, ſo blieb nichts übrig, als das Vieh am Witterivier weiden zu laſſen: und wo das Vieh iſt, da müſſen die Hottentotten auch ſeyn, da ihr Beſtehen großentheils davon abhängt. Zugleich wurde auch um die Mitte Oktobers der Kaffern-Krieg beendigt; und eine für die Sicherheit der Kolonie beſſer geeignete Grenze, nemlich der Keiskamma und der Kat-Rivier beſtimmt, und von engliſcher Seite gehörig beſetzt: wodurch verſchiedene Koloniſten ermuthiget wurden, zu ihren Plätzen zurück zu kehren; und es war alſo kein Grund mehr vorhanden, warum wir länger in Uitenhagen verweilen

weilen sollten. Zu meiner Freude bemerkte ich auch, daß diejenigen von den Missionarien und Hottentotten, welche bey meiner Ankunft wegen der Rückkehr nach dem Witterivier muthlos waren, allmählig nicht nur zufrieden, sondern selbst verlangend wurden, dahin zu gehen. Doch hielten wir es für rathsam, erst eine Recognoscirungs-Reise nach dem Witterivier und der umliegenden Gegend zu thun; und der Landdrost erbot sich, mit uns hinzugehen. Dem zufolge reisten der Landdrost mit seinem Sohn und Sekretär, und die Brüder Schmitt, Hoffmann, Schulz und ich, von etwa vierzig, meist bewaffneten Bürgern und Hottentotten begleitet, am 14ten Okt. dahin ab. Die Loosung des Tages hieß: „Es soll durch dich gebauet werden, was lange wüste gelegen ist; und wirst Grund legen, der für und für bleibe. Jes. 58, 12." Nachdem wir einen Theil der umliegenden Gegend durchstreift hatten, ohne die mindeste Spur von Unsicherheit zu entdecken, kamen wir am 16ten Abends wieder hieher zurück. Nun wurden ernstliche Maaßregeln zum Aufbruch getroffen, und der Plan verabredet, wovon in meinem ausführlichen Bericht (den ich so bald als möglich fertigen und einsenden werde) das Nähere vorkommen wird: und am 25sten Okt. mit der Tageslosung: „Ich will über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen, spricht der Herr. Jerem. 31, 28." zogen wir hin, um den Anfang des Anbaues zu machen. Die Gesellschaft bestand aus Geschw. Schmitt, mir, den Brüdern Hoffmann und Schulz, 34 Hottentotten-Männern, und einigen Frauen und Kindern.

dern. Die Schweſter Kohrhammer, der Bruder Hornig, und die meiſten Weiber und Kinder blieben fürs erſte hier. Am 26ſten Mittags kamen wir an der, zum Anbau auserſehenen Stelle an: und nachdem wir in einem inbrünſtigen Gebet auf den Knieen um den Schutz und Segen des Herrn geflehet hatten, fingen wir gleich im Aufſehen auf Ihn das Werk an. Unſer Plan war, erſt den Platz vermittelſt Palliſaden gegen einen etwanigen Anfall zu ſichern: und da es Holz im Ueberfluß gibt, und alle willig und munter an die Arbeit gingen, ſo ging ſie auch geſchwinder vorwärts, als ich gedacht hatte. Nachdem ich mich acht Tage am Witterivier aufgehalten, mich mit der Lage des Orts ſo viel als möglich bekannt gemacht, und den beym Anbau zu befolgenden Plan mit den Brüdern verabredet hatte, kehrte ich am 2ten Nov. hierher zurück, um Vorbereitungen zu meiner Rückreiſe nach Gnadenthal zu treffen. Während meines Aufenthaltes am Witterivier machte ich faſt täglich in den kühlen Stunden Streifzüge in die benachbarten Gebirge, ſah aber nirgends etwas, was Gefahr oder Unſicherheit ahnden ließ: und ich verließ die Hottentotten dort mit der tröſtlichen Hoffnung, daß der Heiland Sein Ja und Amen zu unſerm Unternehmen ausgeſprochen hat. Was mich in dieſer Hoffnung ſtärkt, iſt der liebliche Gang, worin ich dieſes Gemeinlein gefunden habe, welches durch die erlittenen Drangſale, wie mir vorkommt, in der Hauptſache viel gewonnen hat. 155 Hottentotten, die Kinder mitgerechnet, ſind jetzt unter der Pflege der Brüder am Witterivier,

und

und darunter ſind 19 Communicanten. Seit dem Anfang dieſes Jahres ſind 11 Erwachſene getauft, 2 in die Gemeine aufgenommen worden, und 4 zum erſtmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt.

Aus einem Schreiben des Bruder Richter auf Antigua vom 5ten November 1819.

Der Orkan vom 21ſten Sept. d. J., welcher auf mehreren Inſeln große Verwüſtungen angerichtet, hat auch dieſe Inſel heimgeſucht, und beſonders in St. Johns viele Gebäude theils niedergeſtürzt, theils ſtark beſchädigt, und von ihrem Grunde verrückt, die meiſten Negerhäuſer auf dem Lande abgedeckt, und ſowohl an Feldfrüchten, als auch an den, im Hafen liegenden Schiffen großen Schaden angerichtet. Ueber unſere Gebäude aber, ſowohl in der Stadt, als auf dem Lande hat der Herr Seine Gnadenflügel gebreitet, und uns vor allem Schaden gnädiglich bewahret; welches um ſo mehr mit Dank zu erkennen iſt, da unſre Kirche und übrigen Gebäude in der Stadt von Holz und bereits ziemlich alt ſind, wiewohl wir dieſelben immer in gehöriger Reparatur zu halten ſuchen. Auch iſt es ein Wunder Gottes, daß nicht mehr als drey Perſonen auf der Inſel (worunter kein Mitglied unſrer Gemeine) ihr Leben bey dem Orkan eingebüßt haben. Inzwiſchen kam bald nachher eine Krankheit unter die Neger, an welcher viele aus der Zeit gegangen ſind; ſo daß wir in St. Johns in Zeit von 8 Wochen 60 unſerer

Gemein-

Digitized by Google

Gemeinglieder in die obere Gemeine abzugeben hatten, und mit Kranken-Beſuchen und Begräbniß-Halten vollauf Arbeit fanden. Uebrigens iſt uns der Gang der Gemeine zur Freude, welche erſt am letzten Sonntag einen Zuwachs von 70 Perſonen durch die heilige Taufe und Aufnahme hatte; wozu noch 24 Ausgeſchloſſene kamen, welche zur Gemeine readmittirt wurden. Es iſt dermalen eine beſondere Bewegung unter den Leuten; und wir kommen in Verlegenheit, wie wir ſie gehörig bedienen ſollen.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, den 21ſten November 1819.

Geſ. Wir wiſſen alle, wer wir ſind ꝛc.

Loſung. Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, ſo Ihn fürchten, und Seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bey denen, die Seinen Bund halten, und gedenken an Seine Gebote, daß ſie darnach thun. Pſ. 103, 17. 18.

Die Gottesgnad' alleine ſteht veſt und bleibt in Ewigkeit bey Seiner lieben Gemeine, die ſtets in Seiner Furcht bereit, die Seinen Bund behalten. 1604.

Ein Kind der Gnade zu ſeyn, meine lieben Brr. und Schweſtern iſt nichts geringeres, als der Seligkeit im Schooße zu ſitzen. Denn was könnte das Wohlſeyn eines Herzens ſtören, das ſich der Gnade des Herrn zu getröſten hat, der alle Fülle in ſich hat, der reich iſt über alle, die Ihn anrufen, der überſchwänglich

mehr

mehr thut, als wir zu bitten wagen, und unser Verstand zu fassen und zu begreifen vermag? Einem solchen Kinde der Gnade, das in den Armen der ewigen Liebe ruht, ist es zu Sinn, wie einem Kindlein auf seiner Mutter Schooße. Das Kindlein fühlt sich glücklich ohne viele Worte in der innigen Anhänglichkeit an seine liebe Mutter, in ihrer zärtlichen Liebe; es ist auf dem Mutter-Schooße ohne Sorge und Grämen, weil die Liebe der Mutter ihm bürget für die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse. So genießt auch ein solches Kind der Gnade, Himmels-Wonne; denn es schmeckt und fühlt ja täglich, wie freundlich der Herr ist; es bekommt täglich so viele Proben der Gnade, Treue und Barmherzigkeit seines Herrn, daß es nie daran zweifeln kann. Es fühlt dabey einen Zug seines Herzens nach seinem göttlichen Freunde; ihm ist wohl geschehen; hat Er einmal Seinen Kuß ihm gegeben, so kann es ohne Ihn nicht mehr leben; weil es aber in Ihm und mit Ihm lebet, so hat es genug; alle Dinge sind ihm in Vergleich mit seinem himmlischen Freunde weit zu geringe.

Es darf uns, m. l. Geschwister, daher nicht wundern, wenn ein Mann wie David, der die seligsten Erfahrungen von der Gnade, Treue und Barmherzigkeit seines Herrn gemacht hatte, so oft von dem Lobe des Herrn und Seiner Gnade voll ist, wenn von dem Guten und der Barmherzigkeit, die ihm nachfolgte, sein Mund überfließt. David war keinesweges gefühllos gegen die Wunder der Allmacht und Weisheit Gottes,

tes, die offen vor uns da liegen in den Werken der Schöpfung und Erhaltung. Er war von Jugend auf aufgewachsen in der freyen Natur; er hatte Sinn für das Schöne und Erhabene derselben; er hatte im Buche der Natur viel gelesen von der Allmacht, der Weisheit und der Vater-Sorge Gottes; und wir verdanken dieser schönen Seite seines Gemüthes manchen Herz-erhebenden Lobgesang, worin er in erhabener Rede den Schöpfer in Seinen Werken preiset. Dennoch aber finden wir, daß kein Loblied ihm so aus der Fülle seines Herzens entströmte, daß er keine Gesänge mit mehr Inbrunst anstimmte, als die, worin er singt, was der Herr an seiner Seele gethan, wie herzlich Er sich derselben angenommen hatte, daß sie nicht verdürbe. So beginnt er den 103ten Psalm, aus welchem unsre heutige Loosung genommen ist: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Und so, wie es dem David gegangen ist, m. l. Geschwister, so ging es je und je allen begnadigten Kindern Gottes. So manchem unter ihnen entströmten auch Loblieder von dem, was der Herr an ihren Seelen gethan hat. Wie viele schöne Lieder sind uns nicht aufbehalten worden, in denen sie uns das Innerste ihres Herzens aufschließen, die Wunder der

Gnade ihres Herrn erzählen, und ihr volles Herz ergießen! In unserm Brüdergesangbuch ist ein Schatz davon niedergelegt, ein Schatz von den seligsten Erfahrungen der Gnade, Treue und Barmherzigkeit des Herrn. Und wie manche Seele hat sich schon erquickt an diesen Gesängen! wie manche hat darin ihre innigsten Gefühle wiederholt gefunden, oder ist ermuntert worden, dem vorgehaltenen Beyspiel zu folgen, und ein Kind der Gnade zu werden!

Wie kommen wir nun dazu, m. l. Geschwister? Wer sind die Kinder der Gnade, die also selig sind? Nach den Worten unsrer heutigen Loosung sind es alle, die den Herrn fürchten, die Seinen Bund halten, und gedenken an Seine Gebote, daß sie darnach thun. Es sind diejenigen, die Er vor der Zeiten Lauf erwählet hat, daß sie sollten seyn heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe. Kinder der Gnade sind die Seelen, mit denen sich der Herr in einen Bund der Liebe und der Freundschaft eingelassen hat, nicht darum, weil sie sich durch in die Augen fallende Vorzüge auszeichnen unter den übrigen Menschen, nicht wegen ihrer glänzenden Tugenden, sondern allein darum, weil Er sie geliebet hat, kraft Seines ewigen Erbarmens, und weil Er sie tüchtig fand zu Gefäßen Seiner Gnade, indem sie leer in sich selbst waren. Zu den Demüthigen, zu denen, die zerschlagenes Herzens sind, und die sich fürchten vor Seinem Wort, zu denen kommt der Hohe und Erhabene wohnen, der in der Höhe und im Heiligthume thronet. Ja, Seine Gnade reichet

Er

Er gern dar den Armen und Elenden, denen, die mit dem Zöllner ihre Augen nicht aufheben mögen gen Himmel, an die Bruſt ſchlagen, und nichts als den Seufzer übrig haben: Gott, ſey mir Sünder gnädig! Diejenigen, die in ſich ſelbſt reich, ja gar ſatt ſind, die nichts bedürfen, gehen leer aus; dagegen füllet Er die Hungrigen mit Gütern, die da hungert und dürſtet nach der ewigen Gerechtigkeit. Diejenigen Herzen, die an ſich ſelbſt verzagen, können auf die Gnade und das Erbarmen des Heilandes rechnen. Diejenigen, die Ihm zu Fuße fallen, und wie Maria Magdalena Seine Füße mit Sünder-Thränen benetzen, die nimmt Er zu Gnaden an; denen heftet Er den Blick auf Sein Kreuz-Bildniß, um die ganze Fülle Seiner Gnade ihnen aufzuthun. Und wenn Er uns alſo erſcheinet; wenn wir Ihn erblicken als den Märtyrer für uns; wenn Er uns vor die Seele tritt, als das Haupt voll Blut und Wunden: wie könnten wir da noch an Seiner Liebe zweifeln? Sein Martertod und Bluten beweiſt's uns tauſendmal.

Wenn wir nun ſo, m. l. Geſchwiſter, zum Genuß Seiner Gnade einmal gekommen ſind; ſo wird dieſe Seine Gnade das Element unſers Lebens; ja wir wiſſen uns nichts größeres, als derſelben täglich zu genießen, und ſie wird alle Morgen neu über uns. Da finden wir dann bald Gelegenheit, Ihm nachzurühmen, wie es David in eben demſelben 103ten Pſalm thut: So hoch der Himmel über der Erde iſt, läſſet Er Seine Gnade walten über die, ſo Ihn fürchten.

So fern der Morgen ist vom Abend, lässet Er unsre Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so Ihn fürchten. Denn Er kennet, was für ein Gemächte wir sind; Er gedenket daran, daß wir Staub sind.

Ja, wir haben es mit dem Herrn zu thun, m. l. Brr. und Schwn., der unser Fleisch und Blut an sich genommen hat, der in allen Dingen Seinen Brüdern gleich geworden ist, der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde, und der nun Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit. Nun geht keines durch das Jammerthal, daß sich nicht deß getrösten könnte, daß der Heiland auf das tiefste mit empfindet, was unser Herz kränket, was uns Kummer macht. Ein jedes kann darauf rechnen, daß Er alle seine Thränen zählet, die uns in innerer oder äußerer Noth über die Wangen laufen; ja Er stillet und trocknet sie mit Seinem göttlichen Frieden.

Diese Seine Gnade nun, die groß ist über alle, die Ihn fürchten und Seinen Bund halten, die an Seine Gebote gedenken, daß sie darnach thun, diese Seine Gnade stehet felsenvest; denn Sein Herz ist ewig treu und wanket nie; diese Seine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ja einem jeden Herzen, das mit dem Heiland in Gemeinschaft tritt, das zum Genuß Seiner Gnade kommt, gibt Er die Zusicherung, daß der Bund Seines Friedens nicht hinfallen, daß Seine

Gnade

Digitized by Google

Gnade nicht von ihnen weichen solle, selbst wenn Berge weichen, selbst wenn Hügel hinfallen.

So gewiß dieß nun auf Seiner Seite ist, m. l. Geschwister; so zuversichtlich wir darauf rechnen können, daß von Seiten des Heilandes nichts wird verrückt werden in diesem Gnaden-Bunde, den Er einmal mit uns geschlossen hat: so dürfen wir doch nicht vergessen, daß wir von unserer Seite Seine Gnade wieder verscherzen können durch unsre Untreuen und Abweichungen, dadurch, daß wir Seiner Gebote nicht eingedenk sind, daß wir sie auf die Seite setzen und sie übertreten, und dadurch den Bund brechen, den wir Ihm geschworen haben.

In dieses Unglück, daß wir uns der Gnade des Herrn verlustig machen, werden wir vorzüglich dann hinein gerathen, wenn wir uns verleiten lassen, daß wir uns selbst überheben, wenn wir dem Eigendünkel unsers Herzens Raum geben, und uns etwas einbilden auf die Fortschritte, die wir auf der Gnadenbahn gemacht haben; zumal wenn dazu kommt, daß wir uns selbst für stark halten, wenn wir meinen, nun auf eigenen Füßen stehen zu können, und der Gnadenhand des Heilandes nicht mehr zu bedürfen! Wie so manche traurige Erfahrungen hat man erlebt, daß solche Seelen, die wahrhaftig Gnade beym Heiland gesucht und gefunden, die Fortschritte gemacht hatten auf der Gnadenbahn, und durch Wort und Werke auch die guten Gesinnungen ihres Herzens zu Tage legten, dennoch der Gnade verlustig gegangen, aus der Gnade gefallen

sind,

sind, weil sie sich durch den Betrug der Sünde verlocken ließen auf die gefährlichen eigenen Höhen, die uns so leicht zum Fall und Aergerniß gereichen!

O wie sehr haben wir Ursache, auf unserer Hut zu seyn vor der Einbildung und dem Eigendünkel unsers Herzens! Wie sehr haben wir Ursache, Achtung zu geben auf die warnende Stimme des Geistes Gottes in unserm Herzen! Und wenn wir darauf hören, so wird es nicht ausbleiben, daß nicht die heilige Schaam herbeykommen und uns manches zeigen sollte, worin wir noch zurück sind in der Aehnlichkeit mit dem Heiland und im Genuß Seiner Gnade, so daß man froh ist, wenn man sich selbst vergißt, und an nichts denkt, als daß ein Heiland ist.

Wir wollen den Heiland darum ansehen, daß Er uns durch Seinen Geist in die Armuth und Niedrigkeit, und so mit auch in die Treue des Herzens immer mehr hinein führe, damit wir von Tag zu Tage aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, und im Genuß Seiner Gnade selig sind!

Ges. Ich dank' es meinem Herrn, der mir es hat gegeben, daß ich so herzlich gern von Gnade nur will leben ꝛc.

Lebens-

Digitized by Google

Lebenslauf der am 11ten December 1818 in Gnadenfrey entschlafenen verwitweten Schwester Maria Elisabeth Hänsel, geborne Gleffig. —

Ich bin geboren am 1sten Januar 1724 zu Angerburg im Königreich Preußen. Mein Vater, welcher erweckt war, hielt mich zu allem Guten an, und es ist mir sehr eindrücklich geblieben, daß er mit mir viel vom lieben Heiland redete, dessen Gnadenzüge ich schon in früher Jugend an meinem Herzen verspürte. Als ich 10 Jahr alt geworden war, ging mein lieber Vater selig aus der Zeit, nachdem ich ihm vor seinem Ende mit Hand und Mund feierlich hatte versprechen müssen, Jesu Eigenthum seyn und bleiben zu wollen. Seine treuen Ermahnungen sind mir in meinem Gang durch diese Zeit niemals aus dem Gedächtniß gekommen. Nach dem Heimgang meiner Mutter kam ich mit meinen Geschwistern in die Pflege unsrer Verwandten und Vormünder, welche auf unser zeitliches und ewiges Wohl treulich bedacht waren. Dies kann ich nicht von meiner in Königsberg wohnhaften Stiefschwester sagen, zu der ich zog, nachdem sie übernommen hatte, für meine fernere Erziehung zu sorgen. Sie liebte das Gute nicht, und hielt mich von dem Besuch erbaulicher Versammlungen ab, indem sie mir vorstellte,

ſtellte, ich würde dadurch melancholiſch und zur Schwermuth geſtimmt werden. Bey meinem erſtmaligen Genuß des heiligen Abendmahles wurde ich vom Heiland kräftig angefaßt und von ſeligen Herzensgefühlen ſo hingenommen, daß ich wünſchte, ſogleich zu Ihm heimzugehen. Nach der Communion rief mich der Pfarrer bey Seite, und empfahl mir beſonders dringend, ich ſolle mich von nun an allein an den Herrn Jeſum und Sein Verdienſt halten, denn nur ſo würde ich glücklich durch die Welt kommen. Seitdem ließ ich mich durch nichts mehr abhalten, in nähere Verbindung mit den Geſchwiſtern in Königsberg, welche ſich meiner liebreich annahmen, zu treten. Nach und nach wurde ich leider ſtolz auf die mir widerfahrne Gnade, kam von der ſeligen Spur, auf welcher ich zu wandeln angefangen hatte, ab, und ließ mich zum Sündigen verleiten. Darüber wurde mir angſt und bange, ja ich hielt mich endlich für verloren, indem ich mich als einen Acker voller Dornen anſah, von denen die gute Saat gänzlich erſtickt worden iſt. In der Angſt meines Herzens ging ich zu dem obgedachten Prediger, und fragte ihn, ob wohl Rettung für mich zu finden ſey? Er wies mich zum Heiland, dem Freunde aller Sünder, welche gebeugt zu ihm nahen und ſich Ihm ganz ergeben. Doch dazu kam es damals noch nicht mit mir, und ich ging geraume Zeit in trüber Herzens-

zensstimmung, einen strauchelnden Gang. Während dieser Zeit begab ich mich in Dienst zu einem Stabsofficier, der mit seiner Familie nach Pommern reiste. Unterwegs wurde ich von einer hitzigen Krankheit befallen, und stürzte einstmals besinnungslos in einen tiefen Keller, ohne den geringsten Schaden an meinem Leibe zu nehmen. Im Jahr 1757 zog ich mit meiner Herrschaft nach Breslau, wo ich die Verführungen der Welt eigentlich erst recht kennen lernte, und aus einer Sünde in die andere gerieth; wobey ich aber oft voll innerer Angst wünschte, daß ich wieder nach Königsberg, wo ich in so seliger Herzensverbindung mit Kindern Gottes gelebt hatte, zurückkehren könnte. — Während ich meiner Kränklichkeit halber eine Gesundbrunnen-Cur brauchte, nahm die Bekümmerniß um meine Seligkeit mächtig zu, mein Sündenleben, schwebte mir stets als Schreckbild vor den Augen des Gemüthes, und ich verzweifelte abermals daran, daß mir geholfen werden könne, denn weder bey Menschen, noch im Worte Gottes fand ich Trost und Rath. Als ich nun nach meiner Rückkehr nach Breslau in Folge meiner steigenden Seelenangst zum zweytenmal von einem hitzigen Fieber befallen worden war, ließ ich meinen Beichtvater, den Pfarrer Würfel, zu mir bitten, und schüttete unter einem Strom von Thränen mein bekümmertes Herz ganz vor ihm aus. Er trö-

stete

stete mich durch die Vorstellung, daß der Herr Jesus Alle, die sich, so wie ich mich jetzt, voll Schmerz und Reue als arme verlorne Sünder erkenneten, nicht von sich stoßen, sondern sich ihrer erbarmen wolle. O, wie begierig faßte ich diese süßen Trostworte auf! Bald nachdem ich wieder genesen war, verlor ich mein Gehör fast ganz, und bekam einen Blutsturz, dem andere Körperleiden folgten. In dieser Leibes- und Seelen-Noth schrie ich Tag und Nacht zum Heiland um Erbarmen und Hülfe, die Er mir auch zu Theil werden ließ. Mein Entschluß, nach Preußen zurückzukehren, wurde zweymal vereitelt, da mir einmal die Hoffnung, mit einer Gelegenheit zu Wagen dahin zu kommen, fehl schlug, und ich später eine schon bestellte Schiffsgelegenheit versäumte. Als man in der Folge vernahm, daß die Russischen Truppen in Preußen eingerückt wären, gab ich meinen Plan zu einer Reise dahin ganz auf.

Im Jahr 1761 trat ich mit meinem Mann Georg Hänsel, einem Soldaten und Büchsenschäfter, in den Stand der Ehe; wozu ich mich nicht eher entschließen konnte, als bis ich nach einem herzlichen Gebet die Ueberzeugung bekommen hatte, daß es Gottes Wille sey. Gott fand aber für gut, mir noch schwerere Prüfungsleiden zu zuschicken, als die früher überstandenen. Meine Seelenangst wurde groß, und

auch

Digitized by Google

auch im Aeußern hatte ich es bey meinem Mann schwer; ja, hätte die verborgene Hand des Herrn mich nicht geschützt, so hätte ich gewiß aus Verzweiflung mein Leben freywillig geendigt. Doch, da meine Noth aufs höchste gestiegen war, ließ mich der Heiland Trost in Seinem Leiden und Tod finden, und es hieß in meinem Herzen: Dir sind deine Sünden vergeben! Du bist mein! Nun war mir wieder wohl, und ich konnte mich bey allen schweren Umständen meiner damaligen Lage zuversichtlich an meinen Erbarmer halten.

Bald nach der Geburt unsers ersten Töchterleins im Jahr 1762 bekam mein Mann Befehl, sich nach Magdeburg zu begeben, wodurch ich wegen unsrer damaligen häuslichen Lage in nicht geringe Verlegenheit gesetzt wurde; doch noch ehe wir aufbrachen, gefiel es dem Heiland, unser Kind wieder zu sich zu nehmen. In Magdeburg, wo es uns im Aeußern wohl ging, kaufte sich mein Mann vom Soldatenstande los, und beschloß, nachdem er alle seine Habe um geringe Preise zu Gelde gemacht hatte, nach Breslau zurückzukehren. Da ich ihm meine Unzufriedenheit darüber bezeugte, behandelte er mich übel, und stellte mir es frey, zurück zu bleiben. Dazu konnte ich mich aber nicht entschließen, und wir reisten im Jahr 1763 mit einander zu Schiffe über Berlin nach Breslau. Hier wurde im folgenden Jahre unsre zweyte Tochter

geboren,

geboren, welche aber nach einem halben Jahre schon wieder verschied. Um dieselbe Zeit faßte mein Mann in einer Art von Gemüthsverwirrung den Entschluß alles zu verkaufen, was er hatte, und das dafür gelöste Geld zu verschwenden. Damit konnte ich nicht zufrieden seyn, und mußte deswegen wiederum eine besonders schwere und angstvolle Leidensschule überstehen, bis mein Mann nach Peilau kam. Denn damals gefiel es dem Herrn, mein inniges Flehen für meinen Mann, daß die Sorge um seine Seligkeit in ihm geweckt werden möchte, zu erhören. Als er einst aus der Predigt in Gnadenfrey nach Hause zurückkam, rief er mir die Worte entgegen: „Nun komm, jetzt habe ich die Leute gefunden, die den Heiland lieb haben, warum du so oft weinest." Ich machte mich sogleich auf den Weg, und es war mir bey meinem ersten Besuch in genannter Gemeine innig wohl. Seitdem besuchten wir die Predigten an diesem Ort öfters, und ich genoß in denselben großen Segen für mein armes trostbedürftiges Herz. — Da ich mich einmal wegen des Nachtquartieres in Peilau in großer Verlegenheit befand, betete ich in der Stille zum Heiland, und es wurde mir Herberge in dem Hause angeboten, welches mein Mann im Jahr 1775, da wir ganz nach Ober-Peilau zogen, ankaufte. Hierauf baten wir um nähere Anfassung der Societätsarbeiter, und bekamen auch

auch Erlaubniß die Gesellschaften der auswärtigen Geschwister zu besuchen; in denselben und beym Genuß des heiligen Abendmahles in der Kirche zu Diersdorf habe ich die Nähe des Heilandes oft kräftig erfahren, wodurch mein Verlangen ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden immer mehr verstärkt wurde. In unsrer neuen Wohnung erfuhr ich abermals eine gnädige Lebens-Bewahrung von meinem lieben Herrn und Heiland, indem ich einen schweren Fall vom Boden herab that, wobey ich mich am Bein so sehr verwundete, daß der vom Fleisch entblößte Knochen zu sehen war. Unsrer Armuth wegen konnten wir keinen Wund-Arzt annehmen, und mußten uns ganz der Hülfe unsers himmlischen Arztes überlassen; Er half auch so augenscheinlich durch, daß allein durch Umschläge mit kaltem Wasser befeuchtet, mein Beinschaden schon nach 14 Tagen heil wurde. —

Nachdem mein Mann, welcher bey Gelegenheit eines Lustlagers königl. preußischer Truppen, durch einen Handel mit Lebensmitteln etwas zu verdienen hoffte, bey demselben 26 Rthlr. eingebüßt hatte, wodurch unsre äußere Lage noch drückender wurde, als zuvor, gerieth er in eine völlige Gemüthsverwirrung, und wurde darauf in Brieg in einer Anstalt für Gemüthskranke untergebracht. Die schmerzlichen Erfahrungen, welche ich in meiner damaligen höchst traurigen Lage zu machen hatte, kann ich nicht beschreiben; doch muß ich

mei-

Digitized by Google

meinem treuen Heiland zum Preise nachsagen, daß Er mich nicht verlassen, sondern mich stets wieder mit Seinem Trost aufgerichtet und erquickt hat.

Im Jahr 1779, da ich mich auf der Rückreise von Brieg, wo ich meinen Mann besucht hatte, spät Abends in der Nähe von Nimptsch befand, wurde mir durch den Hufschlag eines Pferdes das rechte Bein zerschmettert; der Reiter ließ mich in meinem Blute liegen, und eilte davon. Ich glaubte meinen Geist aufgeben zu müssen, und empfahl mich in einem Gebet dem lieben Heiland. Da bekam ich den Trostspruch ins Herz geschenkt: Fürchte dich nicht, Ich helfe dir. Das schien mich neu zu beleben, und bald erblickte ich in der Ferne einen Reiter, den ich um Hülfe anschrie. Er setzte seinen Weg nach Peilau eiligst fort, um mir Leute zur Hülfe zu schicken; jedoch mußte ich noch ziemlich lange liegen bleiben, bis man kam, um mich auf einem Schubkarren nach Hause zu bringen. Auch bey diesem neuen schweren Unglücksfall habe ich des Heilands gnädiges Erbarmen tröstlich erfahren.

Im Jahr 1783 wurde ich durch den Heimgang meines Mannes in den Witwenstand versetzt. Unsre Ehe ist mit 8 Kindern gesegnet worden, welche aber sämmtlich in frühester Kindheit wieder entschlafen sind.

Am 13ten Januar 1785 schlug endlich die von mir so sehnlich herbeygewünschte Stunde, da ich in die Brüdergemeine aufgenommen wurde, und noch in demselben

Digitized by Google

ſelben Jahre hatte ich die Gnade Jeſu Leib und Blut im heil. Abendmahle mit der Gemeine zum erſtenmal zu genießen. O nie kann ich Ihm genug dafür danken, daß Er meines Angeſichtes Hülfe, und mein Gott iſt.

So weit ſie ſelbſt. — Von Seiten ihres Chores wird noch Folgendes hinzugefügt:

Unſre ſel. Schweſter erhielt im Jahr 1787 Erlaubniß zur Ortsgemeine in Gnadenfrey, und zog in das daſige Chorhaus der Witwen ein. Einige Zeit nachher hatte ſie die Bedienung der auswärtigen verwitw. Schweſtern zu beſorgen, welche an Sonn- und Feſttagen ſich im Chorhaus einfanden; im Jahr 1811 aber wurde ihr das Amt einer Pförtnerin aufgetragen, welches ſie bis in ihr 91ſtes Jahr mit muſterhafter Treue verwaltete. Es wurde ihr ſchwer, ſich aus der gewohnten Thätigkeit ganz zur Ruhe zu begeben, und nur durch vieles Zureden ließ ſie ſich bewegen, die Krankenſtube zu beziehen, als bey ihrer Altersſchwäche beſonders ihr Geſicht abzunehmen anfing. Im Jahr 1814 hatte ſie das Unglück, bey einem Fall im Hofe den Arm zu brechen. Dieſer Schaden wurde aber trotz ihres hohen Alters noch ſo glücklich geheilt, daß ſie bey aller Schwäche dennoch ſo lange fleißig ſeyn konnte, bis ihr Augenlicht gänzlich verloſch. Sie fuhr fort ſo lange, als es ihr möglich war, die Gemein- und Chor-Verſammlungen zu beſuchen zum Segen für ihr Herz, und als ſie dieſen

Gemein-

Digitized by Google

Gemeinschaftsgenuß ganz entbehren mußte, war sie sehr erfreut, wenn man ihr etwas Erbauliches vorlas, und sie bezeugte dafür, wie für alle ihr zugetheilte Pflege und Wohlthaten, herzliche Dankbarkeit. Oft auch ging ihr Mund über von Lob und Dank für alle vom Heiland erfahrne Gnade und Barmherzigkeit, und vor allem rühmte sie laut, daß Sie in Seinem Verdienst ewiges Heil gefunden habe. Ihr ganzer Wandel bewies es deutlich, daß sie eine getröstete Sünderin sey, die in kindlichem Umgang mit dem Freunde ihrer Seele lebte.

Einige Wochen vor ihrem Ende, bis zu welchem sie den Gebrauch ihrer Geisteskräfte behielt, und sich mit Besuchenden recht angenehm unterhalten konnte, bemerkte man, daß ihr sehnlicher Wunsch, beym Herrn daheim zu seyn, bald erfüllt werden würde. Sie wurde von Tag zu Tage schwächer, und litt öfters an Brustkrämpfen, doch konnte sie noch bis zum 10ten December gegen Mittag den Tag über außer dem Bette seyn. Da man am 11ten Abends deutlich sahe, daß ihr letztes Stündlein herannahe, wurde ihr unter der fühlbaren Gegenwart unsers lieben Herrn der Segen zu ihrer Heimfahrt ertheilt, und schon während sie denselben empfing, wurde ihre theuererkaufte Seele heimgetragen in des Hirten Arm und Schoos. —

Ihre Wallfahrt hienieden hat gewährt 95 Jahre weniger 20 Tage. —

Digitized by Google

Bericht von Lichtenau in Grönland, vom May 1817 bis Anfang July 1818.

Am 1sten May wurde der vor kurzem in seinem 80sten Lebensjahre selig entschlafene Br. Manasse begraben. Er war nicht nur der älteste Einwohner von Lichtenau, sondern auch der älteste Grönländer in der ganzen hiesigen Gegend. Als der sel. Br. Matthäus Stach im J. 1765 eine Recognoscirungs-Reise in die hiesige Gegend machte, war dieser auch ein Hörer des Evangelii; doch schien die Verkündigung desselben damals keinen Eindruck auf sein Herz zu machen.

Erst ein und zwanzig Jahre darauf zog er mit seiner zweyten Frau und seinen Kindern hieher, und wurde im folgenden Jahre getauft. Da sein Sohn im J. 1807 die Gemeine verließ und sich wieder unter die heidnischen Grönländer begab, zog er, des äußeren Bestehens wegen, mit ihm, und sie wohnten einige Jahre unter jenen Heiden. In der Folge kehrte er nebst seinem Sohne wieder hieher zurück, und bezeugte mit Freymüthigkeit, er habe sich diese Zeit über nicht mit heidnischen Dingen eingelassen. Schon seit mehreren Jahren war er nicht mehr im Stande gewesen, im Kajak auf Erwerb auszufahren, und nur mit Hülfe eines Stockes konnte der nun halb blinde Greis herumgehen, um seine vielen Freunde und Bekannten zu besuchen, die ihn wegen seiner Unterhaltungsgabe und

Redseligkeit immer gern bey sich sahen. Noch in den letzten Tagen seines Lebens äußerte er, daß er bereit sey, als ein armer Sünder vor dem Heiland zu erscheinen; auch gedachte er fürbittend seiner 4 Kinder und 5 Enkel, von denen er bis an sein Ende treulich gepflegt wurde. —

Am 4ten nach der Communion-Liturgie kehrten mehrere unsrer auswärts wohnenden Geschwister, welche sich zum Genuß des heil. Abendmahls hier eingefunden hatten, wieder zurück. Da zugleich einige hiesige Familien den Anfang machten, wieder auf ihre Frühjahrs-Erwerbplätze zu ziehen, so folgten ihnen bald mehrere, obgleich die Witterung, selbst noch in der Mitte dieses Monats, so rauh und kalt war, als wäre man noch um zwey Monate zurück. So wurden nach und nach unsre täglichen Versammlungen immer kleiner, und das Pfingstfest konnten wir nur mit wenigen begehen. Wir gedachten aber an demselben auch der Abwesenden, und empfahlen sie der treuen Bewahrung des Heilandes und Seines guten Geistes mit Angelegenheit.

Gegen Ende des Monats kam die Witwe Paulina mit ihren 3 Kindern von Süden her sehr schwach hier an. Sie erzählte, daß sie seit dem Tode ihres Mannes, der im Winter auf der See verunglückt sey, viel Noth gelitten habe. Ihre heidnischen Landsleute hätten sich sehr unbarmherzig gegen sie bewiesen, und sie nebst ihren Kindern endlich gar auf einer Insel allein zurückgelassen, auf welcher sie beynahe Hungers

gestor-

gestorben wären; oft hätten sie Gras kauen müssen, um von dem Safte desselben nur etwas Nahrung zu bekommen. Je drückender ihre Lage gewesen, desto dankbarer sey sie nun dafür, daß sie endlich hier angekommen sey, wohin sie sich schon so lange gesehnt habe.

Um diese Zeit erst konnten wir den Anfang machen, einen Theil unsers Gartens umzugraben, welches in den vorigen Jahren immer schon viel früher möglich gewesen war.

Br. Beck besuchte zu Anfang des Juny unsre Grönländer auf dem Häringsfang und gibt davon folgende Nachricht:

„Ich trat meine Besuchreise am 2ten Juny an; es war der merkwürdige Tag, an welchem im J. 1738, also vor 79 Jahren, unsre ersten Brüder in Neuherrnhut nach fünfjährigem Hoffen und Sehnen die Freude hatten, den ersten aus dieser Nation zu sehen, dem die Ohren geöffnet wurden, und dem das Wort des Lebens ins Herz drang. Mein sel. Vater, dem dieses unvergeßlich geblieben war, hat mir öfters diese Begebenheit mit folgenden Worten erzählt: „Ich war, während die andern Brüder ausgegangen waren, ganz allein zu Hause, als eine Menge Grönländer, von Süden her, in unsre kleine Stube traten. Da ich gerade an einer schriftlichen Uebersetzung der Leidensgeschichte unsers Heilandes arbeitete, fragten sie mich, was ich da schriebe? worauf ich ihnen meine Uebersetzung vorlas. Es war eine Stelle von dem Seelen-

leiden des Heilandes am Oelberg. Da trat einer der Anwesenden, Namens Kajarnak, näher an mich heran, und sagte: „Laß mich das noch einmal hören!“ Voller Freude fing ich nun wieder von vorne an zu lesen, und that unter Vergießung vieler Thränen noch einiges zur Erläuterung hinzu. Das war die Gelegenheit, daß Kajarnak erweckt und gläubig wurde, und in der Folge ist er durch sein Zeugniß und Beyspiel vielen seiner Landsleute zum Segen gewesen. — Aber auch in der neuern Missionsgeschichte zeichnet sich der zweyte Juny durch den Umstand aus, daß an diesem Tage, vor 43 Jahren, einige Missionarien, und ich war einer derselben, mit 35 Grönländern von Neuherrnhut und Lichtenfels sich von letzterem Orte aus auf den Weg machten, um hier in Lichtenau den dritten Missionsplatz anzulegen.

Was nun meinen diesmaligen Besuch betrifft, so fand ich unsre Grönländer auf ihrem Erwerbplatz recht geschäftig; sie hatten einen reichlichen Fang gethan, und große Strecken Landes waren mit Häringen zum Dörren an der Sonne belegt. Bey den Besuchen in den Zelten unsrer Gekauften ermahnte ich sie, diese Gabe Gottes recht dankbar anzunehmen, und mit Treue und Fleiß fortzuarbeiten. — Einen ganzen Tag wendete ich dazu an, die südländischen Heiden in ihren Zelten zu besuchen. Ich bezeugte ihnen, was der Heiland gethan habe, um die Menschen zu erlösen; und daß keiner, der diese frohe Bothschaft im Glauben annehme, verloren gehe. Alle waren zwar aufmerksam, fingen aber doch an sich zu entschuldigen, und verschiedene

dene Gründe anzuführen, warum sie jetzt noch nicht kommen könnten; die meisten sagten, daß sie sich nicht entschließen könnten, ihre Gegend zu verlassen; andre versicherten, daß sie die bösen heidnischen Gebräuche nicht mitmachten, und noch andere erklärten sehr treuherzig: wenn wir zu ihnen kämen, wollten sie sich bekehren; nun wären es die schönen fetten Häringe, um deren willen sie hieher gekommen wären." — Auch einige Grönländer von der Ost-Seite befanden sich in einiger Entfernung von hier. Ich konnte sie nicht besuchen, doch hatte ich Gelegenheit, mit zwey Frauenspersonen von diesen Leuten, welche in das Zelt kamen, wo ich mich gewöhnlich aufhielt, zu sprechen. Sie fragten mich: ob es wahr sey, was die Leute sagten, daß die Welt untergehen werde? Als ich ihnen nun vorlas, was der Heiland über das Ende der Welt gesagt hat, riefen sie: „Das ist ja fürchterlich! wir wollen uns bekehren! worauf ich ihnen erklärte, was der Heiland aus Liebe für uns ausgestanden habe, um uns zu seligen Menschen zu machen, welche Seiner Zukunft getrost entgegen sehen könnten. — Im ganzen waren in dieser Gegend diesmal gegen 50 Zelte aufgeschlagen; von denen die meisten südländischen Grönländern angehörten. — Unsre Grönländer verließ ich mit dem dringend geäußerten Wunsche und der Ermahnung, daß sie sich ordentlich betragen, und das Heil ihrer Seele um so weniger aus den Augen lassen möchten, da besonders die jungen Leute hier manche Gelegenheit hätten, Schlechtes zu sehen und zu hören." — So weit der kleine Bericht des Br. Beck.

Am

Am 14ten ereignete sich der seltene Fall, daß auch nicht weit von unserm Ort, am Strande hin, viele Häringe zogen, da denn eine große Menge derselben mit Netzen gefangen wurde. — Der heurige sehr ergiebige Häringsfang, welcher auch durch die schönste Witterung begünstigt wurde, gab Veranlassung zu allgemeiner Freude und herzlicher Dankbarkeit gegen unsern himmlischen Vater.

Da gegen Ende des Monats Juny dieser Fang ziemlich beendigt war, so kamen um diese Zeit verschiedene Familien wieder hieher zurück, und schlugen ihre Zelte in unsrer Nähe auf. Unter andern besuchte uns auch der Bruder einer seit kurzem getauften Grönländerin mit seiner Frau; beyde erklärten sehr bestimmt, daß es ihr ganzer Sinn sey, sich zu bekehren, und den kommenden Winter bey uns zu verbringen. Nachdem wir schon früher von den Unsrigen gehört hatten, daß der sehr übel berüchtigte und von der Gemeine ausgeschlossene Renatus, welcher sich selbst für einen Hexen-Meister erklärt, und allen heidnischen Gräueln und Thorheiten ergeben hatte, seinen unseligen Zustand nun einsehe, und seine Abweichungen bereue; so kam er endlich selbst zu uns, und bezeugte, daß er gern den bösen Weg verlassen, und auf den richtigen zurückkehren wolle. Man bemerkte an ihm, auch dem Aeußern nach, eine auffallende Veränderung, indem er mit sehr gedämpfter Stimme sprach, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, da er durch einen fast brüllenden Ton der Stimme seine Landsleute in Furcht und

sich

Digitized by Google

sich selbst in Achtung zu setzen bemüht gewesen war. Wir suchten ihn aufs neue anzufassen, und gaben ihm zu bedenken, wie viel der Heiland auch für ihn gelitten habe, um ihn von der Sünde zu erlösen. Möchte es ihm doch mit der Erklärung, daß er sich nun bekehren wolle, wahrer Ernst seyn, und möchte er dann dem Heiland, den er so oft betrübet, und uns, denen er so viel Herzeleid verursacht hat, endlich wieder Freude machen.

Am 2ten July, da sich wieder die meisten unsrer Grönländer nach und nach zum Bleiben bey uns eingefunden hatten, fingen wir wiederum die Abendversammlungen mit ihnen an; wobey sich der Heiland mit neuer Gnade zu uns allen bekannte, und uns mit dem Gefühl Seiner lieben Nähe segnete.

Am 9ten bekamen wir die Nachricht, daß ein Fahrzeug von Friedrichshaab bey Julianenhaab angelangt sey, aber nur einen kleinen Theil unsers im vorigen Jahr dort ausgeladenen Proviantes mit gebracht habe. Wir ließen denselben am folgenden Tage abholen, und freueten uns herzlich, bey dieser Gelegenheit endlich auch unsre heurigen Loosungen zu bekommen.

Von den Artikeln des Proviants, woran es uns schon zu mangeln anfing, besonders an Brodmehl und Grütze, hatte jenes Schiff nichts überbracht; wir sahen uns daher genöthigt, zwey Boote nach Friedrichshaab zu senden, um diese Bedürfnisse abzuholen. Nicht ohne mancherley Besorgnisse, weil es

doch

doch immer beschwerlich und gefährlich bleibt, in den hiesigen aus Fellen gemachten Booten schwere Proviant-Fässer zu transportiren, sahen wir sie am 15ten abfahren, und empfahlen die Schiffenden um so angelegentlicher der Leitung und Obhut unsers Herrn.

Um diese Zeit erhielten wir einen Besuch von unserm Bekannten Uttokainak, welcher uns versicherte, daß er nun in Hinsicht auf seine Bekehrung die Bedenken aufgegeben habe, und daß er, mit seiner Familie gewiß im kommenden Winter hieher ziehen werde.

Als später einmal ein Ausgeschlossener zu uns kam, welcher sich auch äußerte, daß er im Winter gern zu uns zurückkehren wolle, und wir ihn fragten, warum er denn, nach Gewohnheit der Heiden, seine Haare lang wachsen ließe? so antwortete er: „Sobald ich begnadiget seyn werde, will ich sie gleich abschneiden;“ worauf er fort fuhr, sein Verlangen nach dem Heiland zu bekräftigen, und zu versichern, daß er diesen Sommer hindurch das Böse zu meiden gesucht habe. — Jene Gewohnheit der heidnischen Grönländer, die Haare lang wachsen zu lassen, gibt ihnen ein sehr finsteres Ansehen, und es ist kein unvortheilhaftes Unterscheidungszeichen der Getauften, daß sie das Haar kurz abgeschnitten zu tragen pflegen. Geräth ein Getaufter in Abweichungen, so ist es gewöhnlich das erste Zeichen seines Misvergnügtseyns, sich in diesem Stück nach dem Gebrauch der Heiden zu richten; bey den Weibspersonen dienet der unaufgebundene Haarzopf zu einem gleichen Unterscheidungszeichen.

Nach

Nach einer überaus geschwinden und glücklichen Reise von 15 Tagen, in welchen 116 deutsche Meilen zurückgelegt worden, kamen unsre mit Proviant beladenen Boote von Friedrichshaab wieder bey uns an, wofür wir sehr dankbar waren. Am Abend desselben Tages begann bey sehr schwüler Luft ein bis nach Mitternacht anhaltendes Gewitter, wie vielleicht noch nie hier zu Lande eines gewesen ist. Blitz und Schlag folgten sich, und das Rollen des Donners in den hohen Bergen war fürchterlich anzuhören. Uns erfüllte diese hier so seltene, an die Heimath erinnernde Luft-Erscheinung mit angenehmen Erstaunen, und wir verbrachten fast die ganze Nacht ohne Schlaf und zum Theil im Freyen; von den Grönländern aber ließ sich niemand blicken, sondern sie hielten sich voll Furcht ganz still in ihren Zelten verborgen.

Im Anfang des Augusts kam der Heide Imminek zu uns, um uns zu bitten, daß wir sein neugebornes Söhnlein taufen möchten, welches auch seine Frau angelegentlich wünsche. Es wurde ihm geantwortet, sobald er und seine Frau sich von Herzen zum Heiland bekehrt haben, und getauft seyn würden: so werde auch ihr Kind die heilige Taufe empfangen; worauf der Vater äußerte, daß es ihm um das Heil seiner Seele ernstlich zu thun sey, und daß er mit seiner Familie hieher ziehen wolle. —

Am 10ten wurde die Leiche eines nicht weit von hier selig entschlafenen Abendmahls-Bruders beerdigt. Er hatte seit seiner Taufe, durch alle Lebensperioden hin-

hindurch bis an sein hohes Alter einen gleich erbaulichen, vergnügten und einfältigen Wandel geführt, und sich stets vom Heiland vor Abweichungen bewahren lassen; welches um so mehr sagen will, da er immer auswärts wohnte. Seine Herzensäußerungen zeugten von wahrer Demuth und von dem tiefen Gefühl seines Elends; wobey er, nach seinem eigenen Ausdruck, keinen andern Trost habe, als den Heiland; auf Ihn allein setze er seine Zuversicht, und es würde ihm schwer werden, ohne Ihn auf der Welt zu leben.

Zum Sprechen vor dem heiligen Abendmahl am 13ten fanden sich viele von unsern auswärts auch ziemlich entfernt wohnenden Geschwistern ein; sie alle bezeugten ihr sehnliches Verlangen nach dem in diesem Sommer bis dahin entbehrten Genuß dieses hohen Gutes, und priesen den Heiland, der sie auch während ihrer Entfernung von uns, bey Sich erhalten habe. Ein Bruder sagte: „daß der Heiland die armen Sünder lieb hat, dieses fühle ich in meinem Herzen!" und ein anderer: „Weil ich so elend bin, habe ich mich in diesem Sommer an den Heiland gehalten, und Ihn gebeten, daß Er mich nicht verlassen wolle! An gedachtem Festtage bekamen wir ein uns sehr erfreuliches Schreiben aus der Unitäts-Aeltesten Conferenz, welches ein europäisches Schiff nach Neu-Herrnhut gebracht hatte. Sowohl durch dieses Schreiben, als auch durch andere zugleich erhaltene Briefe wurden wir von dem fortwährenden Liebesandenken und von der herzlichsten Theilnahme unsrer lieben europäischen Geschwister

schwister an unserm Wohlergehen aufs neue versichert, und nicht ohne Beschämung zur Treue in unserm Beruf und zu erneuter Gegenliebe ermuntert.

Einige Tage später hörten wir, daß die Grönländer bey Sermelik, einige Stunden von hier, einen großen Eisbär erlegt hatten. Dieses gefährliche Raubthier war in der Nacht von der See her aufs Land gekommen, und bis in den vorderen Raum eines Zelts eingedrungen, da im Innern desselben alles im tiefsten Schlafe lag. Glücklicher Weise konnte der Bär seiner Größe wegen nicht durch den inneren Eingang hindurch kommen. Ueber seinem starken Schnaufen erwachten die Grönländer; worauf die Männer eilig ihr Jagdgeräth ergriffen, und das Thier auf dem Lande mit Harpunen tödteten.

Am 29sten kam ein Kajak mit der Nachricht hier an, daß der hieher bestimmte ledige Br. Valentin Müller von Neuherrnhut in Julianenhaab angekommen sey, von wo aus er abgeholt zu werden wünsche; weshalb wir sogleich eins unserer Boote zu diesem Zweck dahin sandten. Nachdem er am folgenden Abend glücklich bey uns angelangt war, bewillkommten wir ihn am 31sten bey einem Liebesmahle, als unsern künftigen Mitarbeiter, in herzlicher Liebe.

Am 1sten September verschied die Witwe Renata sanft und selig. Ihr Mutterherz erlitt im Jahr 1813 den tiefgreifenden Schmerz bey der Nachricht, daß zwey ihrer erwachsenen Töchter, nebst 15 andern Personen nach dem Umschlagen eines Bootes ertrunken seyen.

seyen. Dieser äußerst betrübte Vorfall mochte auf ihre Gesundheit nachtheiligen Einfluß gehabt haben.

Ihr folgte bald ein verheiratheter Bruder, welcher schon als ledig und bis an sein Ende einen stillen, musterhaften Wandel geführt hatte. Wiewol er übrigens von wenig Worten war, so erklärte er sich doch öfters recht sünderhaft und erbaulich. Seit vorigem Jahr, da er eine Krankheit zu überstehen hatte, welche sein Ende herbeyführen zu wollen schien, erholte er sich nicht völlig wieder, wurde aber von seinem Sohn treu gepflegt und unterstützt. Da er kürzlich wieder vom Seitenstechen befallen wurde, merkte er gleich, daß es zu seiner Vollendung gemeint sey, und sagte mit vieler Ergebung in den Willen des Heilandes, daß er, obwol elend und sündig, dennoch kein ander Verlangen habe, als dem Heiland zur Freude zu seyn, und daß er gern zu Ihm heimgehe, wenn Er ihn nun zu sich nehmen wolle. Oefters verlangte er auch, daß Verse an seinem Krankenlager möchten gesungen werden, und im Vertrauen auf die Gnade des Heilandes endete er seinen Lauf hienieden im 50sten Lebensjahre.

Auf die am 15ten erhaltene frohe Nachricht von der glücklichen Ankunft des Schiffs von Europa bey Julianenhaab fuhr Br. Kleinschmidt am folgenden Tage mit unsern beiden Booten dahin ab, um die für uns bestimmten Bedürfnisse und Lebensmittel abzuholen; und nachdem er an Bord des Schiffes von dem Capitän desselben viele Freundschaft genossen hatte,

brachte

brachte er meist alle für uns bestimmte Sachen glücklich hieher an Ort und Stelle.

Seit 11 Jahren war kein Schiff von Europa nach Julianenhaab gekommen; um so dankbarer waren wir unserm lieben Herrn, daß durch Seine Leitung unsre Nothwendigkeiten nun wieder in einer nur kleinen Entfernung von uns zu Lande gebracht worden sind. — Auch dieses war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Nach der Erzählung des Capitains hat es auf seiner Fahrt oft geschienen, als sollte das Schiff sammt allem, was darauf war, zu Grunde gehen. Noch nie, sagte er, habe er so augenscheinliche Beweise von der rettenden Allmacht Gottes gesehen, als auf dieser durch die Einschließung vom Treibeise höchst gefahrvollen Reise. Oft habe er Abends rathlos bey sich gedacht: „nun diese Nacht wird wol die letzte seyn!" und doch habe der liebe Gott immer durchgeholfen. Um einen Weg durch das Eis zu finden, habe er 4 Wochen an der Küste bey Statenhuk herumgekreuzt, und vergeblich bis an die Küste von Labrador hinüber gesteuert, so daß er endlich glauben mußte, daß die ganze Davis-Straße wegen des häufigen Treibeises unfahrbar sey. Endlich sey er einem zurückkehrenden englischen Wallfischfänger begegnet, der ihm so gut als möglich über einen Durchweg Auskunft gegeben habe. Noch selbst an der Küste bey Julianenhaab habe ein Schiffbruch im Eise unvermeidlich geschienen, und nur mit Anwendung des äußersten Hülfsmittels, indem man durch herumgewundene Taue das Schiff ge-

gen

gen die Gewalt des andringenden Eises zu schützen suchte, sey es gelungen, den Hafen zu erreichen.

Am 20sten verabschiedeten wir uns mit dem Br. Kranich bey seiner Abreise nach Julianenhaab, von wo aus er nach Europa zurückzukehren gedachte. An demselben Tage wurde der in der Gegend genannter Colonie selig entschlafene Gehülfen-Bruder Augustinus hier begraben. Nach dem Anfang der hiesigen Mission war er mit seinen Eltern und Geschwistern unter den ersten Grönländern, welche sich hier anbauten. Seit 30 Jahren diente er als Nationalgehülfe unter den auswärts wohnenden Geschwistern mit Treue und Segen. Auch hier auf dem Saale legte er öfters schöne Zeugnisse ab von der uns durch den Heiland erworbenen Gnade; wobey man eine recht gute Gabe, sowol über seine eignen Herzenserfahrungen, als auch im allgemeinen über das verdienstliche Leiden und Sterben des Heilandes erbaulich zu reden, an ihm bemerkte. Immer suchte er den neuen Leuten deutlich zu machen, wie gut es sey, wenn sie sich in Hinsicht auf ihre Bekehrung nicht lange mit Fleisch und Blut besprächen, und gleich einen ganzen Sinn faßten; er hielt ihnen ihren von Natur bedauerungswürdigen Zustand vor, und suchte sie zu überzeugen, daß sie, wenn sie freywillig noch länger in demselben bleiben wollten, mit Recht den unvernünftigen Thieren zu vergleichen wären. Alles war aufmerksam, wenn er redete; jedermann achtete und liebte ihn, und sein Alter machte ihn noch ehrwürdiger.

Er

Er hinterließ 9 Kinder und 8 Enkel. An einigen der ersteren erlebte er manches Herzeleid, woran er freylich zum Theil selbst Schuld seyn mochte, indem er es zwar an Ermahnungen nicht fehlen ließ, den Eindruck derselben aber dadurch selbst wieder schwächte, daß er bisweilen etwas an seinen Kindern in Schutz nahm, was nicht zu entschuldigen war. —

Bis in sein hohes Alter blieb er in seinen äußern Berufsgeschäften unermüdet thätig, wiewol er sich bey der Unterstützung seiner Söhne zu seinem äußern Bestehen gern hätte schonen können. — Im Monat September fuhr er mit seiner Familie nach Julianenhaab, woselbst er erkrankte. In dieser Krankheit ließ er den Br. Kleinschmidt, als er unsre Sachen dort abholte, sogleich zu sich rufen, und bezeugte ihm sein herzliches Verlangen, zum Heiland heimzugehen. Sein Mund ging über von Lob und Dank für alle vom Heiland an ihm bewiesene Gnade, und er sagte unter andern: „Es ist wol an mir und meinem Leben nichts, denn ich bin sehr schlecht; aber ich kann den Heiland nicht genug preisen für die Barmherzigkeit, die Er an mir gethan hat. O, wie wohl war mir sonderlich dann in meinem Herzen, wenn ich Seinen Leib und Sein Blut im heil. Abendmahl genoß!" Vergnügt und selig ging er in die Arme seines Heilandes über, dem er hienieden gelebt und gedient hat.

An seinem Heimgangstage kam zu unserm tiefen Schmerz ein andrer Gehülfen-Bruder, Namens Benjamin, auf der See ums Leben. Sein Leichnam

wurde

wurde nicht gefunden, wol aber sein starkbeschädigter Kajak. Bey der Besichtigung desselben wurde es wahrscheinlich, daß der Verunglückte von einem Schwertfisch angegriffen worden, und eine Beute dieses Raubfisches geworden sey. Sein erbaulicher, stiller Wandel zeugte davon, daß es sein ganzer Sinn war, dem Heiland zur Freude zu leben; und wiewol er eigentlich von wenig Worten war, so benutzte er doch gern schickliche Gelegenheiten, hier und anderwärts, seinen Landsleuten, die Sünderliebe Jesu anzupreisen und die Seelen Ihm zuzuführen. — Viele Jahre hindurch hatte er der Gemeine auch als Saaldiener und als Bläser gedient. Seine zahlreiche Familie, (er hinterließ eine Witwe mit 6 Kindern, von denen das jüngste noch nicht ein Jahr alt war) hatte er nicht sowol durch besondere Geschicklichkeit im Erwerben auf der See, als vielmehr durch seinen unermüdeten Fleiß darin, treulich versorgt, und durchgebracht. —

Schon am 8ten October bezogen einige Grönländer ihre Winterhäuser, andre eilten, die ihrigen auszubauen oder auszubessern, da der Winter nun mit Strenge eintrat.

Vor dem heil. Abendmahl in diesem Monat bezeugten einige Abendmahls-Geschwister, daß sie unruhig und verlegen über sich seyen, weil sie vor einiger Zeit die in Julianenhaab während der Anwesenheit des europäischen Schiffes angestellten Lustbarkeiten mit angesehen hätten, und daß es ihnen darum an Freudigkeit fehle, diesmal Mitgenossen des Leibes und Blutes

Christi

Christi zu seyn. Wir wünschten ihnen allen die Gesinnung, welche ein Bruder mit der Aeußerung darlegte: „In der Verlegenheit darüber, daß ich den Heiland durch meinen Wandel betrübt hatte, ist mir der Vers sehr nachdrücklich eingefallen: „Da wo Dein Bußkampfs-Blut den Boden duftig machte, begrab ich allen Muth, der dir unähnlich dachte ꝛc. — Andere Communicanten äußerten mit besonderer Heiterkeit ihre Freude, nun hier zu seyn, da sie sich während ihrer Abwesenheit herzlich nach dem Genuß des heil. Abendmahls gesehnt hätten. Eine Schwester drückte sich darüber so aus: „Ich war oft mit meinem Geiste bey euch, und hatte wirkliches Heimweh hieher!" — Die Zahl der grönländischen Communicanten bey dem diesmaligen ausgezeichnet seligen Genuß des heil. Abendmahls betrug 136 Personen; leider hatten sich von den auswärts entfernter wohnenden Abendmahls-Geschwistern des Eises wegen keine einfinden können; nur wenige näher wohnende waren zu Lande hergekommen.

Kurz vor dem Abendmahl verschied eine unsrer Gehülfen-Schwestern, deren Sohn ebenfalls National-Gehülfe ist. Seit vielen Jahren wandelte sie unter uns als einsame Witwe still und erbaulich, der empfangenen Gnade würdiglich; nicht leicht wurde sie in irgend einer Versammlung auf dem Saal vermißt. Als vieljährige treue National-Gehülfin wurde sie von Jedermann wegen ihres musterhaften Ganges und liebevollen Ernstes geschätzt und geliebt. —

Mit Gebet und Flehen zum Heiland, daß er unser Beysammenseyn segnen wolle, fingen wir in der letzten

Hälfte dieses Monates den Gang der gewöhnlichen allgemeinen Versammlungen für die Grönländer, die täglichen Kinderstunden, und die Chor-Versammlungen wieder an, und mit Vergnügen nahmen wir wahr, daß die Grönländer sich täglich zahlreich dazu einfanden. Die große Zahl der Zuhörer wurde noch vermehrt durch die Mitglieder von fünf heidnischen Familien, welche diesen Winter über hier wohnen werden. Möchte der Heiland sich zu ihnen und zu uns allen mit Seiner Gnade bekennen!

Am 24sten hatte der led. Br. Jonas das Unglück, sein Leben auf der See zu verlieren. Sein Kajak wurde von den ihn umschließenden und durch den Strom angetriebenen Eisschollen zerschnitten, worauf er im Angesicht vieler in der Nähe befindlichen Brüder, denen es unmöglich war, ihm zu Hülfe zu kommen, untersank. — Je mehr wir uns über den erbaulichen Wandel dieses Abendmahls-Bruders zu freuen Ursach hatten; desto schmerzlicher bedauerten wir sein schnelles, unerwartetes Ende. —

Am 26sten wurde ein etwa 8jähriger kranker Heidenknabe, das Pflegekind einer hiesigen Schwester, welcher sein Verlangen, die Taufe zu empfangen, öfters bezeugt hatte, auf seinem Krankenlager, unter dem Gefühl des Friedens Gottes, durch Br. Beck in Jesu Tod getauft. Er verschied gegen Abend. — An demselben Tag feyerten wir auch den Gedenktag der Einweihung des hiesigen Gemeinsaals vor 23 Jahren, bey welcher Gelegenheit wir unsern Geschwistern die mannigfachen

nigfachen Gnaden-Beweise des Heilandes gegen sie recht lebhaft vor Augen zu stellen suchten. Auch freuten wir uns der angenehmen Veranlassung, diesen Gedenktag auch äußerlich den Geschwistern als solchen auszeichnen zu können.

Wir hatten nemlich von unsern lieben Freunden in Schottland ein für die Grönländer sehr bedeutendes Geschenk, bestehend in Tabak, Messern, Pfeilspitzen, Fischangeln und Nähnadeln, zum Austheilen an die Getauften, überschickt bekommen, und benutzten es nun, um durch die Vertheilung desselben die Festfreude noch zu erhöhen. Dieser Zweck wurde auch vollständig erreicht. Freude und Dankbarkeit sprachen sich überall aus; und das Wort Kujanarsoak (großen Dank) war unzähligemal zu hören. Nichts mehr wünschten wir dabey, als daß die lieben Geber Zeugen der dankbaren Freude aller Getauften, der Alten wie der Jungen, hätten seyn können. Viele brachen in die Worte aus: „Das ist ja sehr erfreulich, daß uns die Europäer so lieb haben, und nicht gleichgültig gegen uns sind!" In der zahlreichen Abend-Versammlung wurden auch noch die herzlichen Grüße der lieben schottischen Freunde an die Grönländer ausgerichtet, nebst den Versicherungen der steten Fürbitte und des ferneren Liebes-Andenkens derselben. —

In den letzten Tagen des Octobers sprachen wir sämmtliche Getaufte, wie auch die Ausgeschlossenen und neuen Leute; die Zahl der letzteren, welche den Winter über bey uns wohnen wollen, ist bedeutend an-

gewachsen, und wir hoffen und wünschen, daß der Heiland ihnen wahres Verlangen nach dem Heil ihrer Seelen schenken möge! —

Ein Abendmahls-Bruder äußerte sich neulich folgendermaßen: er habe sich in den letztvergangenen Jahren öfters in Geschäften bey den in Süden wohnenden Heiden aufgehalten; es habe ihm aber jedesmal geschienen, als ob sie schliefen, und keine Ohren für das Gute hätten; erst in diesem Sommer habe er sie anders befunden, denn oftmals hätten sie nun verlangt, von ihm Worte des Heilandes zu hören, woraus er geschlossen habe, daß sie doch endlich ein Gefühl ihres unseligen Zustandes bekämen.

Eine Ungetaufte, deren Kind in diesem Sommer gestorben war, sagte beym Sprechen: sie sey oft sehr verlegen darüber gewesen, daß sie nicht gewiß wisse, ob die Seele ihres Kindes zum Heiland gekommen sey; setzte aber sogleich die in dem Munde einer Heidin gewiß merkwürdigen Worte hinzu: jetzt glaube sie doch, es sey Wahrheit, was sie einmal gehört habe, daß der Heiland auch die noch ungetauften Kinder, wenn sie stürben, zu Sich nehme; welches man ihr, zu ihrem Trost, nicht zu widerlegen brauchte.

Am 31sten October erinnerten wir uns dankbarlich des Jubelfestes der Reformation Luthers, und aller Wunder, die der Herr in dem verflossenen Zeitraum von 300 Jahren an Seiner Kirche gethan hat, mit dem innigen Flehen zu Ihm: „Dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bey uns auslöschen nicht!“

In

In den ersten Tagen des Novembers konnten die Brüder doch wieder zu verschiedenen Malen auf Erwerb ausfahren, waren auch so glücklich, einige Seehunde zu bekommen. Früher hatten sie wegen des frisch gefrorenen Eises, womit die See bey der strengen Kälte schon hie und da bedeckt war, den Fang dieser Thiere nicht betreiben können. Das scharfkantige, neugefrorene Eis ist nemlich für die Kajake und Weiberboote sehr gefährlich, indem es die Felle, womit beyde Arten von Fahrzeugen überzogen sind, wie scharfes Glas durchschneidet. Eben diese Gefahr verhinderte auch uns, mehrere unserer auswärts wohnenden Geschwister, zu denen wir nur zu Wasser kommen können, zu besuchen, wie wir es so gern gethan hätten.

Um diese Zeit äußerte sich einmal ein National-Gehülfe in der Frühstunde also: „Meine Lieben! weil ich den Heiland noch nicht so im Herzen habe, wie ich sollte, so bin ich auch arm an Worten zu euch; aber ich mache es, wie ein schwaches Kind, und flehe täglich zum Heiland, daß Er mir helfen wolle; und auch ihr, meine Lieben, macht es doch alle so, denn wir haben es ja gehört, wenn wir uns vom Heiland hüten und pflegen lassen, so sind wir bewahrt, und die Sünde kann uns nicht verderben; darum haben wir nichts besseres auf der Welt zu thun, als dem Heiland anzuhangen! Er hat sein Blut für uns vergossen, und dieses Sein Blut haben wir nun zu unserm Leben und unserm Heilungs-Mittel, und wir brauchen nun nicht verloren zu gehen!“

Als Schlußversammlung am 13ten November hatte die Gehülfen-Gesellschaft ein Ermunterungs-Liebesmahl, und bey der Gelegenheit wurden einige Personen zu dieser Gesellschaft hinzugethan.

Nach Beendigung des Sprechens der Communicanten um diese Zeit fühlten wir uns zu inniger Dankbarkeit gegen den Heiland gestimmt, und aufs neue zu Seinem Dienste ermuntert, da die Aeußerungen der meisten Geschwister dahin gingen, daß sie von nichts anderm auf der Welt lieber wüßten, als an den Heiland zu denken, und mit Ihm umzugehen; weshalb ihnen das heil. Abendmahl sehr groß und wichtig sey. Mit großer Freudigkeit konnten wir sie daher bey solcher Herzensstellung dem Heiland gleichsam entgegenführen: so wie wir auch besonders einen Bruder, der mit Thränen in die Worte ausbrach: „O, ich armer Sünder, es ist wahr, ich bins!" getrost ermuntern konnten, im Gefühl seiner Schuld und seiner Unwürdigkeit mit uns bey dem Gnadentische unsers Herrn zu erscheinen.

Eine Schwester drückte die Dankbarkeit ihres Herzens gegen den Heiland so aus: „Ich denke noch oft daran, wie mir zu Muthe war, als ich noch unter den Heiden lebte, wie ich damals ganz und gar keine Ruhe in meinem Herzen hatte; aber nun, wenn ich mich noch so arm, elend und mangelhaft finde, und so zum Heiland gehe, so finde ich bey Ihm Trost für mein Herz!"

Einem

Digitized by Google

Einem von den neuen Gehülfen wurde in der folgenden Woche zum erstenmal eine Versammlung aufgetragen, und er fing seine kurze Rede mit folgenden Worten an: „Meine Lieben! da ich zum erstenmal zu euch rede, fühle ich mich sehr arm, da ich voller Fehler bin; hört aber die tröstliche Stimme des Heilandes, da Er sagt: „Ich bin nicht gekommen die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen.“ Darum vergibt Er auch täglich den Verlegenen so gern ihre Sünden, wie Er auch mir gethan hat. O, hört doch! wenn ihr verlegen seyd, so geht zum Heiland, und holet euch bey Ihm Trost und Nahrung für eure Herzen!“

Dieser junge National-Gehülfe, Namens Benjamin, welcher gut lesen und schreiben kann, (weshalb seine Landsleute von ihm sagen, er allein unter den Grönländern sey gelehrt,) gibt uns wegen seines löblichen Eifers und seiner Dienstwilligkeit gute Hoffnung zu seiner fernern Brauchbarkeit; wir wünschen nur, daß er sich das edle Kleinod der Herzens-Niedrigkeit und Demuth vom Heiland erhalten lassen möge.

In der letzten Hälfte des Monats November, da die See vom Eise wieder frey geworden war, fingen die Grönländer Eider-Vögel in beträchtlicher Menge, welche sich um diese Zeit sonst nicht häufig zu zeigen pflegen. —

Am 23sten hatten wir eine Conferenz mit den National-Gehülfen, worin ihnen besonders ans Herz gelegt wurde, in der Aufsicht über die Jugend, alle

mögliche Sorgfalt und Treue zu beweisen. — Und als wir in den folgenden Tagen das Sprechen der jungen Leute, der Getauften und Ausgeschlossenen besorgten; so ließen auch wirs an liebreichen Ermahnungen und ernstlichen Erinnerungen an die Einzelnen nicht fehlen, welches bey einer so zahlreichen und bisweilen ganz geschäftlosen Jugend unaufhörlich geschehen muß. Daß der Heiland dieses auch nicht umsonst seyn läßt, nahmen wir mit Dankbarkeit gegen Ihn, auch bey diesem Sprechen wahr, indem wir aus den Aeußerungen vieler jungen Leute schließen konnten, daß ihr Sinn und Verlangen wirklich auf den Heiland gerichtet sey. Ein Kind, welches äußerte, daß es etwas zu sagen habe, gab auf Befragen, was dies sey? folgende Antwort: „Das ists, was ich zu sagen habe; daß ich den Heiland alle Tage zum Ziel habe, an das ich denke!" „Es ist sehr dankenswerth, sagte ein großer Knabe, daß der Heiland ein so großer Erbarmer der Menschen ist!" —

Auch viele der zahlreichen neuen Leute bezeugten bey dieser Gelegenheit, daß es ihnen ernstlich um ihre Bekehrung zu thun sey; und ein Grönländer, der erst kürzlich hieher gezogen war, brach in die Worte aus: „Der Heiland allein ist angenehm!" — Eine besondere Freude hatten wir ferner über die reuige Herzensstimmung mancher von den Ausgeschlossenen, von welchen auch bald 6 Personen theils zur Absolution, theils wieder zum Friedenskuß gelangten. —

Einem Getauften, welcher um diese Zeit beym Umkantern seines Kajaks in augenscheinliche Lebensgefahr gerieth,

gerieth, kam gerade noch zu rechter Zeit ein Bruder zu Hülfe; er erhielt ihn aufrecht, bis mehrere Brüder herbey geeilt waren, welche ihn aufnahmen, dem halb Erstarrten seine ganz durchnäßten Kleider aus, und die ihrigen anzogen; eine schöne Gewohnheit, welche die Grönländer in solchen Fällen immer ausüben. Auch dieser Gerettete fühlte sich dadurch bald wieder so gestärkt, daß er allein nach Hause fahren konnte, wo er sich in kurzem völlig wiederholte. —

In den letzten Tagen des Novembers fanden sich nach und nach alle auswärts wohnende Getaufte hier ein, um auch ihren Antheil an den oberwähnten Geschenken der schottischen Freunde in Empfang zu nehmen; und als dieses geschehen war, drückten sie ihre innige Freude und Dankbarkeit meist mit den Worten aus: „O, sagt ihnen doch recht großen Dank!" —

Als wir in den ersten Tagen des Decembers das Schreiben eines ungenannten Freundes an alle Leser und Leserinnen der Gemein-Nachrichten mit einander lasen; so gereichten uns die herzliche Theilnahme dieses Freundes an der grönländischen Mission, und dessen richtige Bemerkungen über dieselbe zu besonderem Vergnügen und zur Aufmunterung in unserm Berufe. Ueberaus rührend war es uns, daß er gerade unsre oftmalige Verlegenheit über den hülflosen Zustand so vieler Witwen und Waisen auf das liebreichste gleichsam mit uns theilte. — Wirklich thut es uns oft in der Seele weh, Kinder und bejahrte Witwen fast ohne Bekleidung der härtesten Kälte ausgesetzt zu sehen, und

ihnen

ihnen doch nicht nach Wunsch helfen zu können. Nach Möglichkeit pflegt dies zwar jederzeit zu geschehen, allein der Hülfsbedürftigen, von deren Armuth man sich, ohne sie gesehen zu haben, keine Vorstellung machen kann, sind hier zu Viele. — Gewiß sind solche hiesige Armen, die ihren Erwerber und Versorger verloren haben, bedaurungswürdiger als die ärmsten Bettler in Europa, denen doch gewöhnlich die nothdürftige Bedeckung des Leibes nicht fehlt; welches bey den grönländischen Armen sehr oft der Fall ist. Erträglicher als in diesem Stück befinden sie sich in Rücksicht auf die Nahrung des Leibes, indem nach einer löblichen Sitte die Erwerber den hülflosen Armen immer Lebensmittel mittheilen, wenn sie nur selbst in ihrem Erwerb auf der See glücklich gewesen sind; wobey niemals auch noch so weitläuftig Verwandte ganz leer ausgehen oder vergessen werden. Haben aber jene selbst Mangel, so leiden freylich die Witwen und Waisen weit härtere Noth. Auch ist das, was wir zu ihrer Erleichterung thun können, bey weitem nicht zulänglich. Von ganzem Herzen sagten wir daher zu dem gutgemeinten Vorschlag jenes lieben unbekannten Freundes, betreffend die Unterstützung der hiesigen Witwen und Waisen, Ja und Amen, und empfahlen zugleich für die Zukunft alle diese Hülfsbedürftigen der treuen Fürsorge und der alles sättigenden Hand unsers lieben himmlischen Vaters. —

In dieser Hinsicht bemerkten wir bey dem diesmaligen Aufenthalt des europäischen Schiffes von Julianen-

neuhaab, welches des Handels wegen auch hieher zu kommen pflegt, mit Vergnügen, daß unsre Grönländer ihre Waaren (Sehunds-Speck und Felle) nach einer neuen Handlungstaxe und zwar weit besser, als in den verflossenen Jahren bezahlt bekamen.

Beym Sprechen der Abendmahlsgeschwister in diesem Monat hörten wir manche erfreuliche sünderhafte Herzensäußerungen; so gab eine Schwester auf die Frage: ob sie vergnügt sey? die Antwort: „O ja nun bin ich vergnügt, weil ich mein Elend und meine Sündigkeit fühle, aber vorher konnte ich es nicht seyn!“ — Ein Bruder legte seinen äußern und innern Zustand mit den Worten dar: „So wie es jetzt meinem Leibe an dem Nothwendigen fehlet, so leidet auch meine Seele Mangel.“ — Eine verheirathete Schwester erzählte, daß ihr 4jähriges Söhnlein einmal frühmorgens zu ihr gesagt habe: „Diese Nacht war mir der Heiland recht vor Augen; da war ich recht vergnügt.“ Die Mutter setzte hinzu: im vorigen Sommer habe sie ihr Kind einmal im Freyen sitzend, mit gefalteten Händen angetroffen, und, als sie zu ihm hin gegangen sey, habe es gesagt: „Ich denke an den Heiland, der sich für die armen Menschen hat kreuzigen lassen.“

Unter den 6 Personen, welche als Candidaten beym heiligen Abendmahl am 13ten December zugegen waren, befand sich auch eine alte Schwester, die vor Freuden über diese Gnade wie ganz außer sich war, und sagte: sie habe im Sommer mehrmals vom heiligen Abendmahl geträumet, habe aber nie glauben können,

daß

daß diese Gnade je für sie seyn würde, da sie schon so alt sey." —

Die Versammlungen am folgenden Sonntag wurden außerordentlich zahlreich besucht, da die Brüder, neuen Eises halber nicht ausfahren konnten. —

Am 21sten sprachen wir in einer Conferenz mit den Gehülfen ausführlich über das bevorstehende Weihnachtsfest, und baten sie aufs neue, doch ja im Erinnern der jungen Leute nicht müde zu werden; worauf sie erwiederten, daß es ihnen anliege, in diesem Stück das Ihrige zu thun; im Ganzen betrügen sich auch die jungen Leute still und ordentlich; daß aber doch bisweilen Unordnungen vorkämen, rühre wol daher, daß ihre jungen Landsleute vor ihnen nicht die große Achtung hätten, als vor uns, und daher ihre Ermahnungen leichter vergäßen.

In diesen Tagen hatten wir mit dem Sprechen der Grönländer vollauf zu thun, da sich auch alle unsre Auswärtigen, ein paar Familien ausgenommen, zur Festfeyer eingefunden hatten. Eines der Kinder brauchte, als mit ihm von der Christnacht geredet wurde, den kindlich schönen Ausdruck: „Ich will gern den kleinen lieben Heiland recht lieb haben!" —

Am 24sten feyerten sämmtliche Kinder, die kleinen, welche noch auf dem Arm getragen werden, wie die größeren, zusammen 200 an der Zahl, ihr Chorfest. Zum Schluß der allgemeinen Christnachtsversammlung am Abend desselben Tages, wurden den

größeren

größeren Kindern Lichter ausgetheilt, bey deren Schein Jung und Alt sich mit ihnen dessen freuete, der zu unserm Heil in die Welt gekommen ist, und Ihm gemeinschaftlich Lob und Dankgesang dafür anstimmte.

Am 2ten Weihnachtsfeyertage begingen die Eheleute, deren Zahl 134 Personen betrug, unter dem gnädigen Bekenntniß des Heilandes zu ihnen ein gesegnetes Chorfest. Wir dankten an diesem Tage unserm lieben Herrn von ganzem Herzen für die ausgezeichneten Gnadenbeweise, die Er zeither an diesem Chor hat kund werden lassen, indem er viele Mitglieder desselben, über deren Herzensstellung wir lange Zeit hatten trauern müssen, in einen erbaulichen und vergnügten Gang gebracht hat, worin Er sie aus Gnaden erhalten wolle.

Am 28sten folgte die Feyer des Chorfestes der ledigen Brüder und größeren Knaben, zusammen 54 Personen, zu ihrem ausgezeichneten Segen.

Zum Schluß des Jahres, am 31sten December, wurden in einer besonderen Abend-Versammlung die Memorabilien desselben verlesen, und den Geschwistern zu Gemüthe geführt, wie Großes der Heiland auch in dem verflossenen Jahre im Innern und Aeußern an Seiner hiesigen Gemeine gethan hat; zugleich wurden sie zu herzlicher Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn dringend ermuntert, da wir Armen Ihm sonst nichts thun oder geben könnten! Mit diesem Gefühl der innigsten Dankbarkeit beschlossen wir dann auch dieses Jahr, von dem wir mit Recht sagen können: „die

Gnade

Gnade ist unaussprechlich groß, die unser lieber Herr im Laufe desselben an Seiner hiesigen grönländischen Gemeine gethan hat. Bey allem Schmerz darüber, noch nicht so zu seyn, daß wir Ihm gefallen können, haben wir doch unsre Herzensfreude an Seiner Gnade und Barmherzigkeit gesehen!" —

Im Jahr 1817 sind allhier getauft worden: 13 grönländische Kinder und 4 Erwachsene; Außer den letztern sind noch 7 Personen in die Gemeine aufgenommen worden; 15 sind zum heiligen Abendmahl gelangt; und 20 Personen sind heimgegangen.

Am Schluß des Jahres bestand die hiesige Gemeine aus 289 getauften Erwachsenen, unter welchen 183 Communicanten; 146 getauften Kindern und 74 neuen Leuten; zusammen aus 509 Personen. Sie wurde bedient durch 5 europäische Geschwister: nemlich von den Geschwr. Beck und Kleinschmidt, welche letztere 2 Kinder bey sich haben, und von dem ledigen Br. Müller. —

Mit angelegentlichem Bitten und Flehen zum Heiland traten wir am ersten Morgen des Jahres 1818 in dieses, wegen des im Laufe desselben zu haltenden Synodus der Brüder-Unität auch für uns merkwürdige Jahr ein, und empfahlen in einem Gebet auf den Knieen uns selbst, mit der ganzen Unität und den Dienern derselben Ihm, unserm treuen Hirten, zur Vollendung aller der Segen, die sich in Seinem Herzen für uns regen. —

Daß

Daß Er sich mit erneuerter Gnade zu uns bekenne, ließ Er uns zu dieser Zeit überhaupt in den täglichen Versammlungen, besonders tröstlich aber bey Gelegenheit der Feyer des Heidenfestes, am 6ten Januar inne werden. Herzlich konnten wir uns an diesem Tage des hiesigen aus den Heiden versammelten Häufleins erfreuen, da wir deutlich zu erkennen glaubten, daß der Heiland uns die Segen der Fürbitten unsrer lieben Geschwister und Freunde zu genießen gebe; wodurch wir uns zu neuer Treue in Seinem Dienst ermuntert fühlten. — Die Festfeyer wurde noch dadurch ausgezeichnet, daß im Morgensegen 3 Personen unter die Tauf-Candidaten und in der Gemeinstunde 6 größere Knaben in die Gemeine aufgenommen wurden.

Beym Sprechen der Communicanten in den folgenden Tagen sagte eine Schwester: „Ich habe kein anderes Ziel als den Heiland, und auch kein anderes Vergnügen auf der Welt, als Ihn; ich gehe deswegen oft in die Einsamkeit und weine nach Ihm; aber niemand weiß es, auch meinem Manne sage ich nichts davon."

Ein Bruder äußerte sich erbaulich und demüthig also: „Der Heiland sollte wol gleichgültig gegen mich seyn, weil ich so schlecht bin; aber Er hört dennoch nicht auf, mich zu lieben!" —

Unter den 3 Confirmanden, welche beym heil. Abendmahl am 10ten zum letztenmal zusahen, befand sich auch die alte im vorigen Jahr getaufte Sophia; sie erzählte Folgendes: Als sie zum erstenmal als

Abend-

Abendmahls-Candidatin zugesehen, habe sie in der folgenden Nacht kein Auge zuthun können, sich aber damit getröstet, daß sie in der nächsten Nacht desto besser schlafen werde; allein auch diese habe sie schlaflos verbracht. Ihre Hausleute hätten dies gemerkt und sie um die Ursache gefragt; darauf habe sie erwiedert: „Ich kann nicht schlafen vor Freude über das, was ich beym heil. Abendmahl gesehen habe." — Sie erzählte ferner, daß ihre heidnischen Verwandten sich ihrem Entschluß zu den Gläubigen zu ziehen, eifrig widersetzt, und zu ihr gesagt hätten: „Gehe du nicht zu den Gläubigen, du bist zu alt, sie werden dir nicht freundlich seyn, und du wirst daselbst viel Noth leiden, und verhungern müssen." „Wie freue ich mich nun, setzte sie hinzu, daß ich ihnen nicht gefolgt habe; ich bin auch von meinen heidnischen Verwandten so völlig los, daß ich auch nicht einmal mein Gesicht nach der Gegend, in der sie wohnen, hinwende."

Zur Feyer des 19ten Januars, als des Gedächtnißtages der Abreise der ersten Missionarien von Herrnhut nach Grönland, veranstalteten wir für die Grönländer ein allgemeines Liebesmahl, wozu wir durch die Güte eines lieben Freundes in Ostpreußen waren in Stand gesetzt worden, da er ein ansehnliches Geschenk für die Grönländer, nemlich eine Tonne Erbsen, zu solchem Zweck an uns überschickt hatte. Wegen der großen Anzahl der Theilnehmenden wurde das Liebesmahl in 3 Abtheilungen gehalten; zuerst versammelten sich sämmtliche Kinder, nach ihnen die Schwestern und

größern

größern Mädchen, zuletzt am Abend die Brüder und größern Knaben. Einer nach dem Morgensegen gemachten Anzeige gemäß brachten alle Theilnehmenden irgend ein kleines Gefäß, manche wegen Mangel eines solchen, lederne Säckchen, andere Mützen, selbst Handschuhe u. dgl. mit auf den Saal, wo wir europäischen Geschwister die gekochten Erbsen, deren Zubereitung uns 2 ganze Tage beschäftigt hatte, in Fässern herumtrugen, und allen in die hingereichten Gefäße ein gleiches Maaß davon zutheilten, während die Grönländer die angestimmten Verse so lieblich und andächtig mitsangen, wie in der feyerlichsten Versammlung. Mit herzlicher Dankbarkeit wurde auch des lieben Gebers gedacht, und ihm einige Segensverse gesungen. — Die denkwürdige Begebenheit dieses Tages in der Vorzeit gab uns heute Veranlassung, uns auf's neue zu verbinden, auch fernerhin ohne Wanken, was Leib und Seel vermögen, dem Dienst des Heilandes treu und willig darzubringen. —

Die allmählig zunehmende Kälte erreichte in der letzten Hälfte des Januars den Punct von 16½ Grad unter Null, nach dem Reaumürischen Thermometer. —

In der Abendversammlung am 28sten, als dem Geburtstage unsers lieben Königs Friedrich des sechsten, empfahlen wir sowohl Ihn selbst, als auch sein hohes Haus und sein Reich der segnenden Obhut unsers Herrn im Himmel angelegentlich.

Am 2ten Februar begingen die gegenwärtig hier wohnenden Witwen, 40 an der Zahl, ein vergnügtes Chorfest, wobey wir uns über das kindlichfrohe We-

sen der Mitglieder dieses lieben Chores herzlich freuen konnten. Es war ihnen anzumerken, daß die Nähe des Versorgers der Witwen und Waisen ihnen recht fühlbar war. —

Tages darauf wurden die 3 oberwähnten Personen zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls confirmirt. Bey dem darauf folgenden Sprechen der Communicanten drückte sich eine Schwester über das Wohlseyn ihres Herzens so aus: „Ich bin vor Beschämung ganz ohne Worte, wenn ich daran denke, wie es in mir aussah, als ich noch unter den Heiden war, und wie vergnügt und glücklich ich nun bin; o, wie dankenswerth ist es doch, daß der Heiland uns zu sich ruft, um uns zu heilen!" — Eine andere sagte: „Nun werde ich den Heiland gewiß nicht vergessen, und kann Ihn nicht lassen, weil ich mich so sehr über Ihn freue, und so viele Ursache zum Dank gegen Ihn habe." Solcher Aeußerungen der Dankbarkeit hörten wir diesesmal besonders viele, vorzüglich von Witwen, in Bezug auf die an ihrem neulichen Chorfest genossenen Segnungen; und dergleichen Aeußerungen sind uns sehr schätzbar, als tröstliche Beweise der Gnadenarbeit des Heilands an den Herzen.

Um diese Zeit litten wir und die Grönländer viel bey der immer noch zunehmenden, strengen Kälte. Viele grönländische Häuser waren inwendig mit Reif weiß überzogen, und die Einwohner konnten sich weder bey Tag noch Nacht erwärmen. —

Beym Genuß des heil. Abendmahls am 7ten Febr. waren 3 große Mädchen als erstmalige Mitgenossen

und

und 5 Personen als Confirmanden zugegen. — Eine alte Witwe, die den ganzen Winter über krank gewesen war, sich kürzlich aber doch in so weit erhohlt hatte, daß sie zum letzten Sprechen vor dem Abendmahl kommen konnte, hatte dabey ihr sehnliches Verlangen nach dem Genuß dieses hohen Gutes geäußert. Sie ließ sich nun von ihrer Tochter zum Saal hinführen, fiel aber wenige Schritte von demselben nieder, und wurde entseelt in das nächste Haus getragen. Sie war nach dem Tode ihres Mannes, der ein Heide war, und das Unglück hatte, beym Eyersammeln durchs Herabstürzen von einer Klippe das Leben zu verlieren, mit ihren 2 Kindern, von welchen eine Tochter an den Gehülfen Benjamin verheyrathet ist, hieher gezogen, und hatte bis an ihr Ende einen ununterbrochen erbaulichen, stillen Wandel geführt. Ihr Sohn, der sie treulich unterstützte und versorgte, war ihr in die Ewigkeit vorangegangen. —

In der um die Mitte des Monats angetretenen Passionszeit gaben uns die täglichen kraftvollen aus den Worten des Heilands genommenen Lehrtexte die schönste Materie zur Beherzigung in den Versammlungen. Gewiß sind solche Aussprüche unsers lieben Herrn, voll edler Einfalt für die überauß schwache Fassungskraft unsrer Grönländer das Passendste; wie überhaupt das Einfachste in aller Rücksicht für sie das Beste und Genießbarste ist. Darum bleiben sie auch so gern mit ihren Gedanken einfältig bey der Hauptsache, nemlich bey der Liebe und dem Vertrauen zum Heiland stehen; darauf beziehen sich alle ihre Aeußerungen, und daher

ſingen ſie auch den Vers: „Der Grund, drauf ich mich gründe, iſt Chriſtus und Sein Blut“ ꝛc. ſtets mit beſonderer Andacht und wahrer Erhebung der Herzen. —

Die Beſchwerlichkeit der immer fortdauernden Kälte wurde für viele Grönländer immer fühlbarer, da ſie aus Mangel an Seehund-Speck ihre Lampen, die bey ihnen die Stelle der Öfen vertreten, nicht gehörig unterhalten konnten.

Beym Sprechen der Getauften und neuen Leute um dieſe Zeit fanden wir an den Herzen unſrer jungen Leute erfreuliche Spuren, daß ſich das Verlangen nach dem Heiland und Seiner Gnade bey ihnen vermehrt, und dies erleichtert unſre Arbeit unter ihnen ungemein, da unſer Eifer, ſie mit herzlicher Liebe anzufaſſen, dadurch von neuem belebt wird. — Eine vor kurzem readmittirte Schweſter ſagte in Bezug auf ihre Wiederannahme: „Da mir der Heiland ſo gnädig geweſen iſt, und mir Troſt und Vergebung meiner Sünden geſchenkt hat; ſo kann ich nun andre Ausgeſchloſſene nicht vergeſſen, und bitte oft für ſie, daß der Heiland auch ihnen gnädig ſeyn wolle, wie Er es gegen mich geweſen iſt. — Eine dieſer Ausgeſchloſſenen brach, nach Bezeugung ihrer Unruhe über ihre gegenwärtige Lage, wiederholt in die Worte aus: „Ach, was ſoll ich machen! ich verlange, und erbitte mir ja oftmals die Gnade des Heilandes, und will ſo gern wieder in die Gemeine zurückkehren; will Er mich allein etwa nicht haben, da Er doch ſo vielen meines Gleichen gnädig geweſen iſt, und ſie zurückgebracht hat?“ Groß war die Freude dieſer reuigen Sünderin, als wir ſie

bald

bald darauf zu uns rufen ließen, um ihr ihre bevorstehende Wiederannahme anzuzeigen; und so in freudiger Erwartung rief sie uns schon beym Eintritt entgegen: „Dank, großen Dank dafür!“ —

In der Morgenversammlung am 25sten sagte der Gehülfe Benjamin unter andern: „Meine Lieben, da es dem Heiland so viel Arbeit gekostet hat, uns mit Seinem Leiden und Sterben zu erlösen; wie groß ist nun unsre Schuld gegen ihn! denket doch alle, Alt und Jung, daran, wie theuer ihr mit dem Blute des Heilands erkauft seyd, und vergeßt nie, wie viel Dank ihr Ihm schuldig seyd. Wir hören ja täglich davon, und werden ermahnt, Ihm zu leben. Und da jetzt des Heilands Leidenszeit da ist, welche uns, die wir in der Gemeine geboren sind, von Jugend auf immer groß und erfreulich gewesen ist; so wollen wir aufs neue des Heilands Tod und Leiden in unserm Herzen wohnen lassen, und Ihm danken, daß Er uns dadurch von ewiger Pein erlöset hat.“ —

Als wir einmal ein paar kleine Mädchen wegen ihres Ungehorsams aus der Schule nach Hause geschickt hatten, kam die Mutter des einen derselben sogleich zu uns, und bat mit Thränen darum, daß wir ihrer Tochter wieder erlauben möchten, in die Schule zurückzukommen. Uebrigens, setzte sie hinzu, sey ihr kein Unrecht geschehen; und als sie weinend zu ihr nach Hause gekommen sey, habe sie das Kind selbst genau genommen, und zu ihr gesagt: „Das ist es ja, was ich euch so oft sage; eure Lehrer reden nicht für die Langeweile zu euch; darum müßt ihr ihnen gehorsam

seyn.“

seyn.“ Sie fügte noch bey: weil ihr Mann der Gemeine durchs Blasen eines Instruments in den Versammlungen dienen dürfe; so wolle sie gern auch ihre Kinder zum Guten erziehen, und dieselben, wenn sie ungehorsam sind, nicht in Schutz nehmen. —

Am 2ten März kamen 3 unserer National-Gehülfen von ihrer dreytägigen Besuchreise bey unsern im Süden wohnenden Getauften zurück, und erzählten, daß dieselben sich dem Innern und Aeußern nach im Ganzen recht wohl befänden; nur habe die strenge Kälte in der dortigen Gegend Wassermangel zur Folge gehabt, weshalb man sich lange Zeit mit geschmolzenem Schnee habe behelfen müssen. — Zwar gibt es ganz nahe bey den Wohnplätzen der dasigen Grönländer einen warmen Brunnen, der Sommer und Winter immer gleich stark quillt; allein es herrscht die Meinung, daß dieses Wasser schädliche Theile enthalte. Davon hat man aber keinen Beweis; vielmehr ist dieses Wasser, welches im Brunnen so warm ist, daß man eben nur die Hand darin leiden kann, nachdem es kühl geworden, eben so klar und ohne Nebengeschmack wie anderes Quellwasser. Eine Strecke des Erdbodens rings um den Brunnen ist immer ganz warm anzufühlen, und im Sommer mit Gras und Blumen schön bewachsen. Im Winter wie im Sommer steigt ununterbrochen ein starker Rauch vom Brunnen auf, den man schon in einer weiten Entfernung davon gewahr wird. —

Unsre Grönländer, welche in diesem harten Winter auf der See wenig hatten erwerben können, sahen

nun

nun gegen das Ende der rauhern Jahreszeit ihre Speise-Vorräthe stark erschöpft, und mehrere derselben, welche wenig Proviant gesammelt hatten, fingen schon an, Mangel zu leiden; weshalb sie uns um Almosen ansprachen. Wir würden sie mit noch größerem Vergnügen unterstützt haben, wenn ihre Hülfsbedürftigkeit wirklich ganz unverschuldet gewesen wäre; aber manche waren durch schlechte Haushaltung und Trägheit in Noth gerathen. Indeß konnten wir doch auch solchen, besonders wenn ihre Kinder über Hunger klagten, eine Beyhülfe nicht versagen. — Ein wahres Vergnügen für uns war es, zu sehen, wie innig vergnügt unsre Schulkinder, 57 Knaben und 60 Mädchen, nach Hause sprangen, als wir ihnen beym Beschluß der Schulen für diesen Winter, die für uns unbrauchbaren Reste unseres Brodvorrathes, zugleich als Belohnung ihrer bewiesenen sehr erfreulichen Lernbegierde, austheilten.

Diese Umstände wurden zwar dadurch um vieles erleichtert, daß unsre Grönländer ihre im vorigen Sommer gesammelten, und jenseits der, nunmehr wieder ganz mit festem Eis bedeckten Fiorde aufbewahrten Vorräthe an Häringen bequem herbeyschaffen konnten; allein vieles davon, was nicht sorgfältig genug verwahrt worden war, war leider ein Raub der Füchse geworden; so hatte z. B. eine ledige Schwester ihren ganzen in sieben Säcken mit getrockneten Häringen bestehenden Vorrath auf diese Weise eingebüßt.

Unter den am 14ten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls am Gründonnerstag confirmirten

fünf

fünf Geschwistern befanden sich zwey erst im vorigen Jahr getaufte Personen, welche vor ihrer Taufe sehr berüchtigte Sündendiener gewesen waren; daher wir uns ihrer Bekehrung nun um so mehr erfreuen konnten, weil sich an ihnen die Gnade Jesu und die Kraft Seines Verdienstes um so herrlicher bewiesen hatte. —

Zum diesmaligen Abendmahls-Sprechen konnten sich von den Auswärtigen nur Wenige auf dem Wege zu Lande einfinden, indem der Weg zur See, den die Meisten zu machen haben, für die Zeit des Eises wegen nicht zu passiren war. — Bey dieser Gelegenheit bekommen wir viele Klagen zu hören, über die durch den harten Winter verursachte Noth unter den armen Grönländern. Ein Bruder jammerte, daß er für seine Familie nicht eine Handvoll Lebensmittel im Hause habe. Viele äußerten ihr Bedauern darüber, daß sie der Kälte wegen nicht so oft, als sie es wünschten, in die Versammlungen gehen könnten. Uebrigens konnte man sich über die gute Herzensstellung und die erbaulichen Aeußerungen der Meisten herzlich freuen. — Eine Schwester sagte: „Ich weiß nun außer dem Heiland von keinem Vergnügen; denn ich war unter den Heiden, und habe alle ihre Vergnügungen genossen; sie alle sind nichts werth und gehen zu Ende; nur das Vergnügen am Heiland ist ohne Ende; darum bin ich Ihm sehr dankbar dafür, daß Er mich Elende geheilet hat.“ — Eine andere sagte: „Ich war lange Zeit wie ein ausgewurzeltes Bäumchen, das verdorren will; aber jetzt ist es, als wenn ich aufs neue Wurzel faßte, Saft bekäme, und wüchse!“ — Jemand erzählte uns,

daß

daß eine ledige Schwester vor dem letzten Abendmahl mit Andern Zwist angefangen habe. Als sie nun, da bald darauf zum Versammeln auf dem Saale geblasen wurde, auch habe mitgehen wollen, habe ihr eine Gehülfenschwester den Weg vertreten, mit den Worten: „Du kannst nicht mit zum heiligen Abendmahl gehen; denn wer so gestellt ist, wie du jetzt bist, gehört nicht dazu; worauf jene beschämt zurückgeblieben sey.

Beym heiligen Abendmahl am Gründonnerstage, so wie in den feyerlichen Versammlungen am Charfreytage waltete ein überaus liebliches Gefühl der Gnadengegenwart unsers lieben Heilandes.

Am Ostermorgen den 22ten konnte bey angenehmer Frühjahrs-Witterung die Litaney auf dem Gottesacker gebetet werden; und nach der Predigt wurde ein großes Mädchen in Jesu Tod getauft, deren Eltern im vorigen Jahr die Taufe empfangen hatten; allgemein erbaulich war die Andacht der Tochter und die Rührung der neben ihr sitzenden Eltern. —

Am 23ten feyerten die ledigen Schwestern und die größern Mädchen ihr Chorfest. Von Herzen erfreuten wir uns auch bey dieser Gelegenheit über den hoffnungsvollen Gang vieler jungen Mitglieder dieser Chöre, und erflehten ihnen daher um so angelegentlicher die Bewahrung des Heilandes, in den mancherley Versuchungen, denen sie sonst so leicht unterliegen können.

Als bey der Abreise einiger Familien von hier, einem Ungetauften, der den ersten Winter bey uns verbracht hatte, dringend empfohlen wurde, sich vor den

Ver-

Verführungen seiner heidnischen Landsleute zu ihren Thorheiten in Acht zu nehmen, so lange er sich unter ihnen aufhalten müsse, erwiederte er: „Ich habe nie, auch als ich noch ganz bey ihnen wohnte, ihre Spiele und Thorheiten mitgemacht, und kein Vergnügen daran gefunden, weil ich immer glaubte, es müsse wol ein anderes und besseres Vergnügen geben, als das ihrige; und weil ich dieses rechte Vergnügen nun bey den Gläubigen gefunden habe, so werde ich sie nicht eher verlassen, als bis ich sterbe." —

Da gegen das Ende des Monats wiederum stürmische Witterung und Schneegestöber eintrat, wodurch der Erwerb auf der See ganz gehemmt wurde; so geriethen mehrere grönländische Familien, die ihre Vorräthe aufgezehrt hatten, in große Hungersnoth. Daher wurden wir täglich von früh bis in die Nacht von Kindern und Erwachsenen überlaufen, die um Nahrungsmittel baten, und von uns so gut als möglich unterstützt wurden. Eines Abends sehr spät kamen einmal beym schlechtesten Wetter zwey Schwestern zu uns, um sich nur ein paar getrocknete Häringe zu erbitten, nicht für sich, wie sie sagten, denn an ihnen sey nichts gelegen, aber für ihre Kinder, die den ganzen Tag über noch nichts gegessen hätten, und dem Verhungern nahe wären. Da sie das Gewünschte bekamen, eilten sie weg mit der Aeußerung: „Nun lasse euch der Heiland recht wohl dafür leben!" — Wäre der Häringsfang im vorigen Sommer nicht so gesegnet gewesen, daß bedeutende Vorräthe für den Winter gesammelt werden konnten; so würde bey der langen Dauer und Strenge

ge deſſelben vollkommene Hungersnoth entſtanden ſeyn. Nicht Hunger allein war es aber, wodurch viele Familien empfindlich litten; ſondern vielen fehlte es auch an der nothwendigen Kleidung zum Schutz gegen die ſtrenge Kälte. Doch auch in dieſem Stücke konnten wir, unterſtützt durch die Freygebigkeit der lieben Freunde in Schottland, Vielen aushelfen. Für einen Theil des von ihnen überſchickten Tabacks konnten wir im Winter eine bedeutende Menge Pelzwerk kaufen, womit manche halbnackte Kinder und Arme bekleidet wurden. — Einſt erzählte uns eine arme Schweſter, weil es ihr wegen Mangel an den nothdürftigſten Winter-Kleidungsſtücken nicht möglich ſey, bey der groſſen Kälte auf den Saal zu kommen; ſo ſuche ſie ſich für ihre Entbehrung dadurch einigen Erſatz zu verſchaffen, daß ſie, wenn man zu den Verſammlungen laute oder blaſe, in ihrem Vorhaus zuhöre, und ſich dabey die auf den Saal gehenden Geſchwiſter vorſtelle. Sie wurde mit dem Geſchenk von ein paar Seehundsfellen überraſcht, worüber ſie vor Freude ganz außer ſich gerieth. Ohne Verzug verfertigte ſie ſich die nöthige Pelzkleidung, und erſchien dann fleißig in den Verſammlungen. — (Was oben Vorhaus genennt wird, iſt ein enger finſterer Gang, durch welchen man in ein grönländiſches Haus oder aus demſelben herausgelangt, und zwar kriechend.)

Nachdem mit den erſten Tagen des Aprils gelinde Witterung und Regen eingetreten war, zogen die Grönländer ſchaarenweiſe aus, um am Seeſtrande Muſcheln zu ſammeln, welche von ihnen für eine ſehr

gute

gute und nahrhafte Speise gehalten werden; sie fanden dieselben in groſser Menge, und brachten ganze Säcke voll, zum Theil weit her, über Berg und Thal mit nach Hause. — Bald darauf erlegten sie einen alten Bären nebst seinem Jungen; ersteren mit Harpunen im Wasser, wohin er sich vom Lande, durch den schnellen Angriff überrascht, geflüchtet hatte, ohne sich im mindesten zur Wehr zu setzen; das junge Thier wurde auf dem Lande lebendig gefangen, und dann getödtet.

In der Mitte des Monats überschickten wir unsre in dem verflossenen Winter bis in die Briefe Pauli vorgerückte grönländische Uebersetzung des Neuen Testamentes zur sorgfältigen Revision und Correctur an unsre Geschw. in Neuherrnhut und Lichtenfels. Nach Vollendung derselben, wird das ins Reine geschriebene Original an die Bibelgesellschaft in England übersandt werden, welche sich zu Besorgung des Druckes nach dem Geist ihrer Mildthätigkeit erboten hat. —

Beym Sprechen der Abendmahlsgeschwister im Anfang des May äuſserte sich eine alte Schwester recht erbaulich also: „Wenn ich etwas Betrübtes habe, und denke an den Heiland; so verliere ich das Betrübte über das Erfreuliche, das ich an Ihm finde.“ Eine jüngere, welche gleich anfangs gesagt hatte, daſs sie heute sehr angelegentlich zum Heiland geflehet habe, brach, als sie um die Ursache davon gefragt wurde, in häufige Thränen aus, und konnte schluchzend nur die Worte hervorbringen: „Weil ich so krank in meinem Herzen bin!“ — worauf sie liebreich zu dem Arzt aller Blöden und Betrübten hingewiesen wurde. —

Am 6ten wurden die Geschw. Kleinschmidt durch die Geburt eines gesunden Töchterleins erfreut, welches am folgenden Tage von seinem Vater getauft wurde, und die Namen Anna Elisabeth Sophia bekam.

Am

Am 20ten kamen einige ostwärts von Staten-huk wohnhafte Heiden hieher, welche bisher noch keine Europäer gesehen hatten. Sie bezeigten über alles, was sie hier sahen und hörten, Verwunderung; schienen aber dasjenige, was ihnen von dem Bedürfniß eines Heilandes für alle Menschen gesagt wurde, nicht zu Herzen zu nehmen. —

Später einmal kam ein Bruder vom Häringsfang blos deswegen hieher zurück, um uns anzuzeigen, daß zwey eben dort beschäftigte Communicanten eines unlautern Wandels beschuldigt würden; weil sie doch vielleicht ihre Abweichungen verschweigen könnten, meinte er, habe er diese Anzeige gethan. „Denn, setzte er ferner hinzu, sie sind doch in diesem Winter mit zu dem großen Preißwürdigen (zum heiligen Abendmahl) gegangen, und nun machen sie es so schlecht; ich aber kann jenes gar nicht vergessen, und will mich darum auch gern im Sommer vor schlechten Dingen hüten.“ Da er noch die Bitte um Verschweigung seines Namens bey der weitern Nachfrage hinzufügte; so wurde ihm gesagt, daß er sich darauf verlassen könne.

Am 1sten Juny erinnerten wir uns des an diesem Tage beginnenden Synodus der Brüder-Unität mit innigem Flehen zu unserm Herrn und Heiland um Seine gnädige, allein weise Leitung, in Hinsicht auf die wichtigen Verhandlungen desselben. —

In der letzten Hälfte des Monats kam ein Gehülfe von einem Erwerbplatze hieher zum Besuch, wobey er uns erzählte, daß er den sich dort aufhaltenden Geschwistern wol einigemal Versammlungen gehalten habe; oft könne dies aber nicht geschehen, weil alle Grönländer mit Arbeit sehr überhäuft wären, da der Seehundsfang bey der schönen Witterung ergiebiger sey, als seit vielen Jahren; auch der Häringsfang gehe sehr gut von statten. An dieser Nachricht nahmen wir herzlichen und dankbaren Antheil.

Aus

Aus den gegen Ende des Monats Juny von Friedrichshaab uns zugeschickten europäischen Briefen erfuhren wir zu unserm tiefen Schmerz, daß das am 21sten October des vorigen Jahres abgesegelte Schiff, an dessen Bord sich unser ehemaliger Mitarbeiter, der Br. Kranich, begeben hatte, um nach Europa zurückzureisen, daselbst nicht angekommen, und also auf der in so später Jahreszeit unternommenen Seereise verunglückt sey. Mehr noch als der mit diesem Schiffbruch verknüpfte Verlust aller von uns mitgegebenen Briefe und Nachrichten, und mancherley anderer in dem Zeitraum von 11 Jahren, (so lange war kein Schiff von hier nach Europa zurückgekehrt) von uns gesammelter Sachen, bedauerten wir das dadurch herbeygeführte schnelle Ende unsers lieben Bruders Kranichs. Mit Rührung gedachten wir der von ihm beym Abschied unter Thränen geäußerten Bitte, ihm alles zu vergeben, womit er uns auf irgend eine Weise könnte beschwerlich gefallen seyn, und trösteten uns der gewissen Hoffnung, daß er mit einem versöhnten und getrösteten Herzen in die ewigen Freuden hinübergegangen sey.

Nach der besorgnißerregenden Nachricht, daß das unlängst in Friedrichshaab angelangte aber nach Julianenhaab bestimmte europäische Schiff auf seiner Fahrt dahin wegen des häufigen Treibeises dreymal nach Friedrichshaab habe zurückkehren müssen; bekamen wir am 5ten July die erfreuliche Bothschaft, daß es Tags vorher glücklich am Orte seiner Bestimmung angekommen sey. Gleich am folgenden Tage machte sich Br. Beck mit 3 Booten auf, um den für uns bestimmten Proviant von da abzuholen, und brachte denselben drey Tage darauf glücklich hierher. Daß heuer, da wir von der Seeseite her fast beständig mit Eis wie umschanzt sind, unsre äußeren Bedürfnisse so schnell und glücklich zu uns gelangt sind, gab uns

beson-

besondere Materie zum Lob und Dank gegen unsern Herrn. Zugleich baten wir Ihn angelegentlich, daß Er alle diejenigen, welche ihre Theilnahme an unserm Bestehen wiederum werkthätig bewiesen haben, reichlich segnen wolle.

Zum Schluß unsers Berichtes theilen wir nun noch das von einem gröuländischen Bruder, im Namen seiner Landsleute, eigenhändig niedergeschriebene Dankschreiben an unsre Freunde und Wohlthäter in Schottland, in folgender wörtlichen Uebersetzung mit:

Geliebte Brüder und Schwestern!

Weil Ihr so schön an uns gedacht, und aus so grosser Entfernung her uns Geschenke geschickt habt; so freuen wir uns sehr, und danken dafür; und die ganze große Gemeine, die hier auf unserm Lande wohnt, danket Euch dafür. Sie haben zu mir gesagt: „Mache du unsre Dankbarkeit durch dein Schreiben an sie bekannt. — Und weil wir hören, daß Ihr immer für uns zum Heiland betet, so sind unsre Herzen gar sehr getröstet, und danken Euch sehr, daß Ihr nicht gleichgültig gegen uns seyd. — Gewiß haben sie sich hier in diesem Winter sehr gefreut über Eure ihnen geschickten Geschenke. — Und der Heiland hat uns gleichgesinnt gemacht, so oft Er uns zu dem großen Preiswürdigen (dem heil. Abendmahl) geführet. Ja, wenn wir so handeln und uns unter einander so sehr lieben, da wird unser Heiland Sein Wohlgefallen an uns haben, und mit Seinem Geiste nahe seyn. —

Und ich Armer, weil mein Heiland für mich gelitten hat und gestorben ist, um mich mit Seinem kostbaren Blute von meinen Sünden zu waschen, so ehre und besinge ich Seinen Tod ohne Aufhören; was auch unsre Lehrer mich oft thun heißen, daß ich nemlich des Heilands Verdienst zu meinem Gesang machen soll. —

Ich

Ich danke meinem Heiland sehr, daß Er mir Theil geschenkt hat an dem, was Er hat, und daß Er mit Seinem lebendig machenden Blute mein armes Herz erweicht hat. Darum danke ich Ihm, weil Er, mein Heiland, an meiner Statt meine Krankheit getragen, und meine Schmerzen auf Sich genommen hat, und will daher nicht umsonst auf der Welt seyn, sondern nur dem Heiland leben, wozu ich in der Gemeine geboren bin. — Und so oft ich in meinem Kajak auf der See fahre; so setze ich mein Vertrauen auf den Heiland, daß Er mich vor aller Gefahr bewahren wolle. Auch will ich gern, daß meine zwey Kinder nur für den Heiland auf der Welt leben, und unterrichte sie deswegen täglich von Ihm, damit der liebende Jesus einen Platz in ihren Herzen haben möge, welches Er Selbst ihnen so versprochen hat. — Auch mein Dienst in der Kirche ist mir sehr angenehm, und weil hier so viele sind, welche die lieblich zu hörenden Worte des Heilands gerne lernen wollen, so helfe ich sie unterrichten. Es ist sehr dankenswerth, daß unser Heiland uns erlaubt, so wohl zu leben, und in Seinem Hause vor Seinem Angesicht zu wandeln; wir haben daher große Ursach zu danken, daß wir täglich von unsers Heilands Leiden und Tod hören, und dabey wollen wir bleiben bis in Ewigkeit.

Es grüßt Euch Sem und seine Frau Anna Johanna. —

Schlüßlich grüßen auch wir unterzeichnete Missionarien zu Lichtenau in Grönland im Gefühl der herzlichsten Liebe alle unsre Brüder und Schwestern überm Weltmeer drüben, und empfehlen uns mit unsern lieben grönländischen Brüdern und Schwestern ihnen zu fernerem Liebes-Andenken und treuer Fürbitte vor unserm lieben Herrn.

Jacob Beck.
Joh. Conr. Kleinschmidt.
Joh. Valentin Müller.

Eine Rede des seligen Grafen von Zinzendorf über die Worte:

Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten. Jes. 1, 8.

Darum ist es ein Mißverstand, daß bey der wahren Kirche viel Menschen seyn müssen. Christi Kirche ist eine kleine Heerde, ein geringer Haufe. Des Herrn Ansehen war schlecht. Was auf seinen Namen versammlet ist, kann's nicht größer begehren. Das ist der Plan, welcher die ersten Gemeinen verdorben hat, da man anfing zu meinen, daß das Ansehen und die Ausbreitung des Reiches Christi auf die Menge und das Ansehen derjenigen ankäme, die zusammen die Kirche ausmachten. Daher man mit Gutem und Bösem ganze Länder bekehrt und vornehme Herren, das Evangelium anzunehmen, gezwungen hat; welches die Religion ansehnlich, aber nicht herrlich machte, und Christo und seinem wahren Reiche zu vielem Schaden diente. Christi Gesellschaft war nicht groß. Und was waren auch die fünfhundert Brüder, welche die Gemeine ausmachten, gegen der großen Menge des ganzen Volks? Die Apostel hatten denn wohl eine größere Anzahl; die war aber aus so vielerley Plätzen, und wurde in so viele Gegenden der Welt zerstreut, daß doch nur auf eine jegliche wenig kam. Gleichwol fingen sich auch gleich bey der Menge die Klagen und

Spaltungen an. Act. 16. Darum pflegt Christi Hauſe nicht groß zu ſeyn an einem Ort, ſondern klein zu bleiben, und wenn er ſich vermehrt, auch an andere Orte vertheilt zu werden, als eine Saat und ein Salz. Es iſt auch eine ganz andere Sache mit einer Gemeine als mit einer Religion.

Dieſes deutlicher zu faſſen, wollen wir den Unterſchied der Religion und der Kirche Chriſti betrachten. Die chriſtliche Religion heißet man: Eine Verbindung verſchiedener Leute, die chriſtlichen Wahrheiten nach ihren Grundſätzen einmüthig und richtig auszuſprechen. Die können ganze Städte, Länder, und viele tauſend Menſchen haben, und doch unbekehrt ſeyn und verloren gehen. Aber die Kirche Chriſti iſt: Eine Verbindung der Herzen, die durch ſein Verdienſt erlöſet und aus einem Geiſte gezeuget ſind. Dieſe können nichts anders als einen Zweck und Plan haben, weil ſie einen Geiſt haben. Sie ſind zu einerley Uebung, aber auch Gnade und Segen verbunden, weil ihnen alles Heil gemein iſt. Judä v. 2.

Dieſes iſt nun wohl zu unterſcheiden; denn Chriſtus hat in einer äußerlichen Religion gelebt, und iſt der eifrigſte Jude geweſen. Wenn er ein Feſt verſäumte, ſo ward ein großes Gerede darüber. Er bezeugte bey Gelegenheit ſeinen Jüdiſchen Religionseifer (Joh. 4.). Wir wiſſen, ſagt er zur Samariterin, wen wir anbeten. Aber mit ſeinen Jüngern machte

er

er eine besondere Gemeine. So haben auch die Apostel den Gottesdienst der Religion ordentlich mitgehalten, Act. 3., und haben darin nichts reformirt, und die andern nicht in Bann gethan, weil sie nicht eine gleiche Kirchen-Verfassung mit ihnen hatten. Was an Leuten und Ceremonien unter göttlicher Geduld stand, das ließen sie gern darunter bleiben; aber in ihrer kleinen Gemeine waren sie ernsthaft und pünktlich. Ein Ananias und sein Weib, die einen betrüglichen Sinn hatten, mußten die Kräfte und Rechte der Gemeine erfahren: es kam die Todesstrafe über sie, andern zur Warnung. Daraus sehen wir, wie man in einer Religion ordentlich leben, und nicht nur ihren Lehren ernstlich ergeben seyn, sondern auch ihre Verfassungen halten kann, und gleichwol mitten in denselben zu den Häuflein Jesu Christi gehören, welche sein Geist nach seiner Weisheit entweder unsichtbar oder sichtbar versammlet hat. Daher die Kirchengemeinschaft dreyfach ist. Man steht mit den Gläubigen in einem Geist durch die ganze Welt, und in allen Verfassungen der Christenheit. Man steht in einer Seele mit allen Gläubigen seiner Confession; denn man denkt einerley, und führt auch einerley Rede. Man steht endlich mit gewissen Gläubigen in einem Leibe, hat einerley Ordnungen, Einrichtungen, Gewohnheiten, Führungen, Umstände. Wo es sich nach verschiedener heiliger Lehrer Wunsch fügt, daß kleine Gemeinen unter den Religionen entstehen, das ist sehr selig. Eine Gemeine macht sich alles besser zu Nutze, was die andern in der Religion haben und nicht achten, und hat

das Wesen von dem im Herzen, was andere im Lernen und Wissen führen.

In einer wahren Gemeine kommt es auf zwey Stücke an: auf Christi Gnade und auf Christi Joch. Erstlich muß ein jegliches Glied einer wahren Gemeine sich lassen Vergebung der Sünde geben, und zwar umsonst, aus Gnaden; und da braucht es nicht viel, solche zu erlangen; sondern wenn einer sich als arm und todt erkennt, und so zum Heiland gebeugt kommt; so kann ihm geholfen werden. Er darf nichts bringen, versprechen, oder Gefahr laufen, sondern nur bitten und flehen. Wenn er der größte, der gottloseste Sünder gewesen wäre, wenn er an sich verzagt, keine Hülfe vor sich sähe, wenn er seinen ehrlichen Namen verloren hätte, ihn niemand mehr in einer ehrbaren Gesellschaft dulden wollte; kommt er zum Heiland, dem Sünderfreund, so können nicht allein durch Christi Blut alle seine Sünden weggeschwemmt und verschlungen, und er gleichsam in eine andere Form gegossen werden; sondern, ehe noch solches geschehen ist, wird ihrer nicht mehr gedacht; sie werden aus Gottes Buch und Andenken und dem eigenen Gewissen ausgetilgt. Denn Christi Blut reiniget uns von allen Sünden, wenn sie auch auf Millionen gestiegen wären und noch blutroth aussähen. Jes. 1, 18.

So lange der Mensch denkt: er habe noch guten Willen, gute Gedanken, gute Bewegungen, gute Vorsätze, Treue, oder sonst etwas Gutes; so bringt er noch etwas mit, sich zu helfen und zu bestehen vor Gott.

Aber

Aber es wird ihm auch nicht geholfen; sondern, wer errettet seyn will, der muß so arm, so nackt und bloß kommen, als er ist, und so, an sich selbst ganz verzagt und von aller Hülfe entblößt, sich in den Staub demüthigen vor dem Heiland. So hat Gott die Ehre, und die Menschen die gewisse Hülfe. Aber so tief wollen sich die Seelen nicht gern oder bald demüthigen; sondern es kommt erst alsdann dazu, wenn sie, so gewiß als die Sonne am Himmel steht, sehen: sie kommen zu nichts, sie liegen in ihrem Blute, sie sind verlorne Menschen mit alle ihrem Guten. Diese Sache ist die Hauptsache und ein Geheimniß, daß durch das Blut Christi die Versöhnung der Menschen geschieht. Das ist die allgemeine Bank, darauf alle Schulden können gezogen werden. Da ist ein hinlänglicher Fond auf ewig, alle Sünden zu bezahlen, die je geschehen sind, und künftig noch von Menschen geschehen werden. Darum ist der Schuldschein der Menschheit gelöscht, zerrissen und an's Kreuz geheftet. Keine Sünde ist hier ausgenommen, sie mag so schrecklich seyn, als sie seyn kann. Nur ist wohl zuzusehen, ob es einem auch ein ganzer Ernst ist, ob man sich vom Fluch retten lassen, und Gnade haben will; denn mit Gewalt will der Heiland keinen haben, sondern er läßt jedem seinen freyen Willen: will mir jemand nachfolgen. Matth. 16, 24. Denn es wäre eine unvernünftige Sache, Christi seyn müssen, wenn man nicht wollte, zum Segen berufen werden, wenn man den Fluch haben wollte.

Nach der Gnade folgt zweytens: Christi Joch in der Heiligung; aber das ist kein Gesetz, nur eine Erleich-

leichterung und Bequemmachung der Laſten. Das iſt das einige Geſetz, daß wir glauben ſollen. 1 Joh. 3, 23. Das iſt ſein Gebot, daß wir glauben an ſeinen Namen. Was man ehedem Gebote nannte, das ſind Glückſeligkeiten, Wohlthaten, Freyheiten, Privilegia und Erlaubniſſe, daß man Gott dienen kann und nicht ſündigen muß. Darum iſt es eine wunderliche Sache, zu fragen: ob es nöthig iſt, Gottes Gebote zu halten? Es iſt unſre Seligkeit, man mag nichts anders, kann und will ſonſt nichts; es iſt einem innig wohl dabey. Man darf noch viel weniger fragen, ob es möglich iſt? Freylich wenn man nicht wieder mit dem Ebenbilde Gottes ausgeſchmückt, und zu Gottes Werk und Dienſt bereitet iſt, findet man ſich allerdings nicht dazu im Stande; und wen der Sohn Gottes nicht frey gemacht hat, der muß ſündigen, denn er iſt des Satans Sklave und Leibeigener. Wenn ſich ein Sklave noch ſo luſtig macht: ſo bald ſein Herr nach ihm ſchickt und ihn vor ſich fordern läßt, ſo muß er es einſtellen; er kann nicht thun, was er will. Daher wir erſt den Scheidebrief, mit dem Blute Chriſti gekauft, bekommen müſſen, den wir dem alten Manne geben, und ſeiner los werden. Röm. 7. Ein wahrer Chriſt will nichts anders als heilig ſeyn, und hält es ſich für eine Ehre, dem Heiland in allen Dingen ähnlich zu werden in Seiner Schmach, Armuth, Niedrigkeit, und ſieht es nicht an als eine geſetzliche Pflicht; ſondern es iſt ſein einziges Vergnügen, ſein Element, ſein Leben, ſeine

Freude,

Freude, sein wahres Glück, wenn er Christi Joch auf sich nehmen und ihm nachtragen darf.

Das sind nun die beyden Hauptstücke einer wahren Gemeine, nemlich die Gnade und das Joch Jesu. Die besondere Gattung der zweyten Abtheilung, nemlich die Zeugen- und Jüngerschaft, ist eine ganz freywillige Sache, und macht man billig einem eher Schwierigkeiten, ein Zeuge und Nachfolger des Heilandes zu werden, als daß man jemand dazu beordern sollte. Der Heiland selbst hat denjenigen, die sich dazu verstehen wollen, Zweifel über Zweifel gemacht. Es wird nicht von einem jeden gefordert, daß er alles verlassen, sich zum ausdrücklichen, einigen Dienst Jesu aufopfern, mit Hintansetzung aller äußern Umstände, Seelen zu Jesu bringen, ein Bote und Diener des Evangelii werden soll. Auch bey wahren Kindern Gottes gehört dazu eine besondere Gnadenwahl und Aufruf, und der Heiland muß denen, die er dazu braucht, die nöthige Geschicklichkeit mittheilen. Johannes ließ Soldaten, Soldaten bleiben; der Heiland ließ den Nicodemus und Joseph Pharisäer und reiche Leute bleiben. Einem andern sagte er voraus: er habe keine Gewißheit, wo er sein Haupt hinlegen würde, wenn er diese Nacht schlafen wollte. Einem andern erlaubte er nicht einmal, seinen Vater zu begraben. Denn da will der Heiland uns ganz haben; da muß alles bey Seite liegen, nicht nur Ehre, Gemächlichkeit, Profit, ehrlicher Name, Vergnügen, äußere Glückseligkeit, und alles, woraus man sich in der Welt etwas zu machen pflegt, sondern auch alles natürliche und in seiner

Ord-

Ordnung geheiligte Gute, was nicht zur Jüngerschaft bräuchlich ist. Hingegen muß Jesu Schmach, Spott, Verachtung und Armuth unsre Sache gar werden. Aber das steht nicht einem jeden an, das ist nicht jedermans Ding; denn wie der Heiland freywillig bey uns gewesen ist, so müssen wir auch freywillig bey Ihm seyn; und dergleichen Knechte haben ein besonderes Zeugenglück, Segen und Kräfte, wenn es nöthig ist; aber auch hungern, ausgepeitscht, getödtet werden, ist bey ihren Umständen nichts neues und unanständiges.

Bericht von der Mission in Neu-Fairfield in Ober-Canada, vom Jan. bis Sept. 1817.

Am ersten Januar hatten wir die Freude, drey Personen, nemlich eine verheirathete Schwester und zwey größere Knaben, in die Gemeine aufzunehmen. Diese drey Personen hatten hernach mit mehreren Geschwistern ein Liebesmahl, bey welchem der Gehülfe Jacob eine schöne Anrede an sie hielt. Auch der Gehülfe Stephan schloß sich an die Feyer mit an, da er mit dankbarem Herzen den Tag beging, an welchem er vor 43 Jahren die heilige Taufe empfangen hatte.

Bey der, sonderlich auf Seiten der Mannspersonen, gegenwärtig unter uns waltenden Gnade, fehlt es, wie in solchen Zeiten gewöhnlich ist, auch nicht an betrübenden Exempeln vom Gegentheil. Drey hiesige Einwohner gingen aller Erinnerungen ungeachtet ins

Sett-

Settlement, und ließen sich von heidnischen Indianern, welche daselbst mit ihnen zusammen trafen, zu Ausschweifungen hinreißen. Die ganze Gemeine wurde dadurch in eine wehmüthige Stimmung versetzt, welche ganz geeignet war, diejenigen heilsam zu beschämen, die ihr diese Schmach zugefügt hatten. Noch weiter ging es mit einem, Namens Israel. Seit vielen Jahren war er unermüdet ermahnt worden, sein böses Leben zu ändern, aber vergeblich; und nun wurde er so verhärtet, daß er über diese Erinnerungen in Zorn gerieth, ins Settlement ging, und betrunken von da zurück kam. Er machte des Nachts Versuche, den Br. Denke mit einem Messer zu erstechen, und dann ihn zu erschießen; welches ihm aber beydes mißlang. Der Gehülfe Jacob ging gleich am folgenden Morgen aus eigenem Antrieb zu ihm, und sagte: „Ich höre, du willst dich unglücklich machen, „und Gutes mit Bösem vergelten. Erinnere dich dar„an, was der Heiland zu Seinen Dienern gesagt hat: „Was man euch thut, das thut man mir.“ Nächst„dem bedenke, daß du nicht allein hier bist, sondern „daß eine ganze Gemeine hier wohnet; und diese willst „du ins Unglück bringen? Du hast dich wollen zu ei„nem Werkzeug des Satans brauchen lassen, dem du „schon längst hättest absagen sollen, da du schon lange „in der Gemeine wohnest, und bey derselben viel Gu„tes erfahren hast. Nun sind nur zwey Wege für „dich: entweder gehe von uns; oder, welches besser „ist, werde Sünder, und flehe zum Heiland, daß Er „dir Alles vergebe, womit du Ihn nun schon eine Reihe

„von

„von Jahren betrübt hast; und bitte auch dem Lehrer „ab, den du hast ermorden wollen.“ — Israels Antwort zeigte, daß er gar nicht reuig sey. „Ich war eben betrunken,“ sagte er: „darum habe ich es thun wollen. Ich weiß nichts davon.“ — Es wurde ihm aber erwiedert, dieses könne ihm ganz und gar nicht zur Entschuldigung dienen: denn auch er habe das Wort Gottes und die oftmalige Ermahnung an die Indianer gehört: „Betrinket euch nicht! Betrübet nicht den Heiland!“ Mit Nachdruck setzte Jacob hinzu: „Dein böses, die Sünde liebendes Herz, wel„ches — ob du gleich eines bessern überzeugt bist, — „dennoch dem Satan lieber dienet, als Gott, deinem „Schöpfer, das hat dir diese Schmach vor der ganzen „Gemeine zugezogen. Selbst die Kinder seufzen dar„über. Aber wisse: ob du gleich dem Lehrer gedro„het hast, kannst du ihm doch nichts Uebels thun: „denn er steht unter dem Schutz des allmächtigen „Gottes.“

Was Jacob von den Kindern gesagt hatte, bewies sich als Wahrheit, indem nach einigen Tagen eine der Stieftöchter des Israel in seiner Gegenwart sagte: „Es ist jetzt eine selige Zeit: selbst Kinder wer„den über sich verlegen, und suchen beym Heiland Ver„gebung. „Nur mein alter, grauköpfiger Stiefvater „liebet die Sünde, und will sich nicht bekehren; son„dern will nur Böses thun.“

Am Heidenfest, den 6ten, war des Nachmittags eine feyerliche Handlung, wobey der Friede Gottes auf eine

eine mächtige Weise zu spüren war. Es wurden nemlich zwey erwachsene Heiden, ein junger lediger Mann mit Namen Renatus, und eine Frau mit Namen Abigail, durch Br. Denke in den Tod Jesu getauft. Die Täuflinge waren, so wie die ganze Gemeine, sehr bewegt, und sie beantworteten die in Betreff der heiligen Taufe an sie gethanen Fragen auf eine rührende Weise. Laut des Kirchenbuchs ist seit dem Jahr 1792 keine Taufe von zwey Erwachsenen zugleich in der Kirche vorgekommen; daher sich diese Handlung um so mehr auszeichnete. Die ganze Gemeine kam hernach, die Neu-Getauften zu grüßen, und der Bruder Jacob gab ihnen noch eine herzliche Ermahnung. Des Abends war das Fest-Liebesmahl für sämmtliche Geschwister, wobey wir dem Heiland für alle in diesen Festtagen genossene Segen dankten, uns nebst allen andern Gemeinen aus den Heiden, besonders in diesem Lande, Ihm zu Gnaden empfahlen, und Ihn anfleheten, das unter uns angezündete Feuer in volle Flammen zu bringen, damit auch die todten Sünder erweckt, und die ruhigen aus ihrem Schlafe mögen aufgeregt werden.

In diesen Tagen kam ein dermalen nicht zu uns gehöriger junger Indianer zu dem Br. Denke, und beklagte seinen Zustand. Er ist in diesem Winter schon dreymal durchs Eis eingebrochen, und jedesmal in großer Lebensgefahr gewesen. Dieß hat ihn zum Nachdenken gebracht, da er überzeugt ist, daß wenn er umgekommen wäre, die ewige Verdammniß seiner gewar-

gewartet hätte. Nun suchte er Vergebung und Abwaschung seiner Sünden im Blute Jesu. Er wiederholte seinen Besuch öfters, und schien in großer Seelenangst zu seyn.

In der folgenden Woche waren die mehresten Indianer auf der Jagd, da nunmehr Schnee lag. Vorher waren die Mannsleute allenthalben geschäftig gewesen, im Walde Holz zu neuen Wohnhäusern zu beschlagen, da es nun leicht herbeyzuschaffen war. — Mangel an Lebensmitteln riß schon durchgängig ein.

In diesen Tagen hatten wir die Freude, von zwey Personen zu hören, die über sich verlegen zu seyn schienen. Am 25ten des Abends nach der Gemeinstunde kam ein Mitglied unsrer Gemeine, welches bisher in einem trägen Herzensgang gewesen ist, zu dem Br. Denke, und bat sich Unterricht aus über den Weg zur Ruhe des Herzens zu gelangen. Dieser Besuch wurde in der Folge öfters wiederholt.

Am 27sten fuhren die Geschwister Denke, sowohl in Geschäften als auch zur Erholung, zu Schlitten auf einige Tage ins Settlement, während der Bruder Johannes Renatus Schmidt und der Indianer-Bruder Jacob die hiesigen Geschäfte besorgten. Br. Denke hatte zweymal Gelegenheit, ein Zeugniß von der freyen Gnade im Blute Jesu abzulegen: einmal auf die angelegentliche Bitte der alten Frau Dolson bey ihrem Krankenbette, wozu sich eine schöne Anzahl aufmerksamer Zuhörer einfand; das anderemal bey dem zahlreich besuchten Begräbniß unsers alten Freun-

des

des und Nachbarn, Keßler. Derselbe hatte noch der verwichenen Feyer des Heidenfestes mit Wohlgefallen und Rührung beygewohnt, und sich nach seiner Rückkehr gegen seine Hausleute so geäußert: Einen solchen herrlichen Tag habe ich in Amerika noch nicht erlebt!"

Da der Gehülfe Jakob einen Theil des zu Liebesmahlen und andern Bedürfnissen der Gemeine beygetragenen Zuckers gegen Lichter und Mehl vertauscht hatte; so konnten wir seit dem 8ten Februar wieder die gewöhnlichen Abend-Versammlungen halten; auch sahen wir uns in Stand gesetzt, den Vorrath von Mehl zu einem künftigen Liebesmahl zu benutzen, welches hätte ausfallen müssen, da die Indianer schon jetzt Mangel an Lebensmitteln litten.

Am 23ten entschlief die verheirathete Schwester Carolina. Sie war im April 1811 zu Alt-Fairfield getauft worden, und im December desselben Jahres zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Sie ging einen stillen Gang, auch nachdem sie von ihrem Manne, welcher zu den Heiden zurück ging, verlassen worden war. Zu Ende des Jahres 1815 aber trat sie heimlich in eine Ehe-Verbindung, und entfernte sich von der Gemeine. Allein der gute Hirte brachte sie wieder zur Heerde zurück, und eine langsame Auszehrung gab ihr Veranlassung gründlich über sich nachzudenken. Der heilige Geist bewirkte bey ihr eine heilsame Reue, und wies sie auf das Verdienst Jesu, wo sie Vergebung und Ruhe fand, so daß sie

sich

Digitized by Google

sich auf den Augenblick ihrer Vollendung freuen konnte. Dieß machte ihr Krankenlager auch für Andre besonders erbaulich.

Bald nach ihrem Begräbniß am 25sten wurde Br. Denke abgeholt, um die Leiche der vorerwähnten Frau Hannah Dolson, unsrer vieljährigen Freundin und Wohlthäterin, welche an eben diesem Morgen verschieden war, ihrer ausdrücklichen Anordnung gemäß zu beerdigen. Die letzte Unterredung, welche Br. Denke unlängst mit ihr hatte, war sehr erfreulich, und in dieser lieblichen Herzens-Stimmung blieb sie bis an ihr Ende. Das Leichengefolge war sehr zahlreich, und Br. Denke bekam dabey erwünschte Gelegenheit, ein freudiges Zeugniß von der freyen Gnade Gottes in Christo Jesu abzulegen.

Bey der schönen Witterung, welche sich zu Anfang des Monats März einstellte, gingen alle hiesigen Einwohner auf die Zucker-Plätze, und es blieben, außer den Missionarien, nur die Indianer-Brüder Jacob und Stephan im Orte zurück. Br. Denke wurde bettlägerig krank, fühlte sich aber Sonntags den 9ten so gestärkt, daß er aufstehen und die Passions-Predigt halten konnte, worauf er sich jedoch sogleich wieder legen mußte. Da die Krankheit in der Folge stieg, so wurde ein Arzt, welcher sich bey Herrn John Dolson aufhielt, herbeygerufen, und derselbe blieb mehrere Tage bey uns.

Das Zuckerkochen fiel um diese Zeit ziemlich ergiebig aus; allein mehrere Familien müssen ihren Zucker,

so

so wie sie ihn verfertigen, ins Settlement bringen, um ihn gegen Lebensmittel zu vertauschen.

Am 29sten des Abends fanden sich alle hiesige Einwohner von ihren Zucker-Plätzen herbey, und wir machten, nach einem herzlichen Gebet, den Anfang, die Geschichte der Marterwoche zu lesen. Die Weissagung Jesu vom jüngsten Gericht und vom Ende der Welt war besonders mehreren nicht zu uns gehörenden Personen sehr eindrücklich, wie sie uns nachher wissen liessen.

Am 2ten April (dem Mittwoch in der Charwoche) hatten die Communicanten des Abends das Fußwaschen. Die verheirathete Schwester Augustina wurde zuvor in Hinsicht auf den erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls confirmirt, und bekam dann Theil an der erwähnten Handlung. Dieselbe bleibt den Indianer-Geschwistern groß und wichtig, und der Heiland legt jederzeit einen besondern Segen darauf. Nach dieser Versammlung gingen mehrere noch bey Mondschein auf ihre Zuckerplätze, um Zuckerwasser zu kochen, damit sie in den folgenden Tagen ungestört hier bleiben könnten. Da der Zucker gegenwärtig ihr einziger Nahrungszweig ist, durch dessen Vertauschung gegen Victualien sie ihr Leben fristen; so kann man nicht umhin, sie zum Fleiß in diesem Erwerb auf alle mögliche Weise zu ermuntern. Nachdem sich am Gründonnerstage, den 3ten, alle Geschwister zur Vormittags-Versammlung eingefunden hatten, gingen sie wieder an jenes Geschäft, kamen jedoch alle des Abends bey Mondschein wieder; worauf wir zuvörderst die Tages-Geschichte

in

in zwey Lectionen beherzigten, und sodann das heilige Abendmahl genossen.

Am Charfreytag lasen wir in vier Versammlungen die große Geschichte des Tages mit erneuertem Eindruck auf unsre Herzen. Beym Schluß trat der Gehülfe Jacob auf, und hielt eine rührende Anrede an die versammelte Gemeine, worin er sie aufforderte, mit ihm dem Heiland zu danken, daß Er sie abermals gewürdiget hat, Seine letzten Reden und die Geschichte Seines Leidens und Todes in ihrer Sprache zu hören. Diese Worte sollten sie nun in einem feinen und guten Herzen bewahren, der Sünde ganz absagen, und allein für den leben, der für uns gestorben ist. „Es betrübt schon mich Armen — fuhr er fort — wenn ich jemand von meinen Brüdern oder Schwestern in der Sünde leben sehe; aber wie vielmehr muß es den Heiland betrüben, der so viel erduldet hat, um uns von der Sünde frey zu machen! Darum, lieben Brüder und Schwestern und Kinder! lasset uns von heute an das gehörte Wort behalten, beständig darüber denken und ja nicht vergessen, was es den Heiland gekostet hat, uns zu erlösen. Das wird uns in den Versuchungen zur Sünde Schutz geben, und wir werden dem Heiland zur Freude, uns selbst aber unter einander hier in der Gemeine zum Segen seyn.“ — Diese Anrede machte einen sehr eindrücklichen Beschluß der gesegneten Versammlungen an diesem Festtage.

„Noch nie — schreibt Br. Denke — habe ich die Versammlungen in der Charwoche durchgängig so zahl-

zahlreich und aufmerksam von der Indianer-Gemeine besucht gesehen, als diesesmal. Niemand versäumte ein Verlesen ohne Noth, und man nahm mir das Wort der großen Geschichte gleichsam aus dem Munde. Selbst die kleinen Kinder konnten sich des Schlafs enthalten, (welches sonst den Indianern des Abends nicht leicht ist) obgleich mehrere Versammlungen spät in der Nacht gehalten werden mußten. Auch am großen Sabbath zeigte es sich besonders, daß ein ganz anderer Geist als ehemals unter uns regiere; und ich sah beym Einsammeln der Beyträge an Zucker zu den Liebesmahlen und andern Gemein-Bedürfnissen mit großem Vergnügen, wie willig und freudig ein jedes etwas von dem Seinen gab. Bey der in diesem Jahr herrschenden Armuth und Hungersnoth hätte man nichts sagen können, wenn die Geschwister nur wenig beygetragen hätten; als aber die Diener die sämmtlichen Beyträge wogen, fand sichs, daß 135 Pfund von Seiten der Erwachsenen und 40 Pfund von Seiten der Kinder, zusammen 175 Pfund eingegangen waren. Dabey machte der Bruder Jacob die Anmerkung: „Nun ich freue mich darüber. In dem alten Orte jenseits des Flusses, wo wir alle satt wurden und vollauf hatten, kamen wol nur 80 Pfund, und wenn es viel war, 100 bis 120 Pfund ein. Damals mußte man eine Erinnerung an die Beytragenden ergehen lassen; heute darf man ihnen nur danken. Noch nie kam so reichlich ein, und doch sind jetzt arme Zeiten. Da siehet man, was für ein Unterschied es ist, ob darauf gehört wird, was der heilige Geist den Herzen saget, oder ob nicht dar-

auf gehört wird. Wer Ihm Folge leistet, der hat auch die Gemeine lieb, und achtet es für eine Gnade, zu derselben zu gehören, und an allen ihren Umständen Theil zu nehmen." —

Das Fest-Liebesmahl war des Mittags, worauf der Gottesacker aufgeräumt wurde. So dann wurden die Geschwister zum Sammeln ihres Zuckerwassers entlassen, mit der Weisung, sie möchten noch in der Nacht nach Hause zurück kommen.

Am 6ten, als am ersten Ostertage beteten wir früh die Oster-Litaney, und konnten die Gräber unsrer entschlafenen Geschwister besuchen, ob es gleich in der Nacht geregnet hatte. Nachdem die Geschichte der Auferstehung Jesu gelesen worden war, folgte die Festpredigt mit einem Schluß-Gebet auf den Knien, worin wir dem Heiland für alle in diesen Feyertagen genossenen Segen dankten und Ihn anfleheten, uns nie aus dem Sinne kommen zu lassen, wie viel es Ihn gekostet, daß wir erlöset sind. — Nachmittags war noch eine feyerliche Versammlung, in welcher ein erwachsener Heide, Namens Gotshachtsches, der Mann der Lucia, unter einem mächtigen Gefühl des dreyeinigen Gottes, mit Namen Matthäus in Jesu Tod getauft wurde.

Von den 24 Personen, welche seit Ostern 1816 durch die Aufnahme oder durch die heilige Taufe zur hiesigen Gemeine hinzugethan worden, oder auch zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt sind, sind vier im Laufe dieses Jahres selig entschlafen. Die übrigen

20 feyer-

20 feyerten am Sonntag Misericordias Domini, den 20sten April, ihren Gedenktag, an welchem sie nach einer Lehrrede in einem Gebet auf den Knien dem Heiland zur Bewahrung angelegentlich empfohlen wurden.

Die Geschwister Denke, welche am 29sten ins Settlement gingen, kehrten nach einigen Tagen mit den dahin gegangenen Indianer-Geschwistern zurück, und brachten eingekauftes Welschkorn zur Unterstützung der Mangel leidenden Familien mit. Mehrere derselben hatten schon seit einiger Zeit von Kleyen leben müssen, und selbst diese waren schwer zu bekommen. — Die wenigsten Indianer haben etwas Welschkorn-Saamen einsammeln können, weil die frühen Herbst-Fröste alles getödtet haben.

Ein Mahikander besuchte unsern Jacob, und sagte zu ihm: „Ich bin wol am Grand-River getauft worden, und heiße Aaron, aber ich bin ein sündiger Mensch. Es hat mich immer verlangt, in eure Versammlungen zu gehen, und nun habe ich das große Wort von dem Leiden und Tode des Sohnes Gottes endlich ganz vollständig gehört. Es ist auch auf mein Herz gefallen, und nun ist es hohe Zeit, daß ich mich gründlich bekehre. Ich bin ein alter Mann, 83 Jahr alt, und dem Trunke noch sehr ergeben; ich erkenne aber, was der Schöpfer aller Dinge für mich gelitten hat, und will nun mein Leben ändern u. s. w.

Der Sohn dieses Mannes, Namens Joseph, bat unsre Schwester Christiana Scheboſch, mit der er

verwandt ist, seine Worte zu dem Br. Denke zu tragen, wie er sie jetzt zu ihr spreche: Er könne nicht mehr von hier weggehen; denn hier habe er Worte gehört, die sein Herz binden. Wenn auch seine Freunde wieder nach Westen zögen, werde er doch hier bleiben, und er bitte um Erlaubniß, hier zu pflanzen, damit er Gelegenheit habe, die guten Worte und Erinnerungen ferner zu hören, bis sie ganz bey ihm gesiegt hätten. Besonders habe er bey einem Begräbniß und bey der Taufe eines Kindes viel gesehen und gehört. Am Grand-River hätten sie wol auch Lehrer, aber nach einer Taufe oder einem Begräbniß sehe man ihn immer betrunken da liegen, weil bey solchen Gelegenheiten Trinkgelage gehalten würden. — Wir freuten uns über diese aufrichtigen Aeußerungen. Ueberhaupt wurden die Gehülfen um diese Zeit von manchen Abgegangenen besucht, die wieder Anfassung suchten, auch in die Versammlungen kamen, und durch die Gehülfen wieder einen Zutritt zum Lehrer zu erhalten wünschten; weshalb sie dieselben baten, ihre Worte vorerst zu ihm hinzutragen. Bey einer solchen Gelegenheit erklärte sich der Br. Jacob also: „Das Haus unsers Lehrers steht einem jeden Verlegenen offen, und derselbe kann bey Tag oder bey Nacht kommen; ich will euch aber rathen, nicht eher zu ihm zu gehen, als bis ihr eures Sinnes gewiß und ernstlich über euch bekümmert seyd, aber auch das Böse von ganzem Herzen abthun wollet. So lange ihr heuchelt, haben eure Erklärungen keinen Nutzen für euch. Gott siehet eure Herzen; ihr müsset aufrichtig handeln. Mir könnet

ihr

ihr sagen, was ihr wollet, aber den Diener Gottes suche niemand zu betrügen; denn der Schade wird ihn selbst treffen u. s. w."

In der Predigt am 11ten gaben die eindrücklichen Worte des Apostel Jacobus in der Sonntags-Epistel: „Seyd Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget," eine reiche, mit dem Segen Gottes begleitete Unterhaltung in Bezug auf den erwähnten Gegenstand.

Der Gehülfe Jacob theilte am 15ten wieder etwas Welschkorn den dürftigen Familien aus, wobey er jedesmal erinnerte, dieß sey eine Liebes-Gabe der weißen Geschwister in unsern pensylvanischen Gemeinen, wofür man dem Heiland und ihnen zu danken habe. Als er damit fertig war, stattete er den kurzen Bericht ab: „Es war allenthalben willkommen, und veranlaßte große Freude und großen Dank."

Br. Denke bekam in diesen Tagen öfters Besuch von Abgegangenen, welche um Wiederannahme baten. Unter diesen befand sich auch ein Heide, welcher, weil er ganz unwissend war, dem Gehülfen Jacob übergeben wurde, der ihm auf eine ächt evangelische Weise den Rathschluß Gottes zu unsrer Seligkeit mit Wärme des Herzens anpries, und ihm die Gemein-Verfassung bekannt machte.

Sonntags den 18ten wurde die sechswöchentliche Conferenz mit den National-Gehülfen gehalten, und wie gewöhnlich, mit einem Gebet auf den Knien beschlossen,

schlossen, in welchem wir gemeinschaftliche Fürbitte für die ganze Gemeine dem Heiland darbrachten. Noch nie sprachen die Gehülfen so offen und gerade von dem Gang der Gemeine, als dieses mal. Der Nutzen dieser Conferenz ist groß, und sie hat einen seligen Einfluß aufs Ganze. Man siehet, wie die Gehülfen dadurch in der Gnade und Erkenntniß wachsen und zunehmen, immer thätiger werden, auch näheren Antheil an allem nehmen, was die Gemeine betrifft.

Beym Sprechen der Communicanten, deren Zahl auf Seiten der Brüder sechsmal so gering ist als die Zahl der Schwestern; fanden wir weit mehr Ursach zum Danken als zum Trauern; doch können wir uns nicht anders als mit Furcht und Zittern freuen, weil wir wissen, wie unzuverlässig das menschliche Herz ist. Beym Communion-Liebesmahl hörte man viele schöne Herzens-Aeußerungen. Der Gehülfe Jacob erklärte sich gebeugt und sünderhaft, und bezeugte dann seine große Freude darüber, daß der Sohn seiner Schwester beym heiligen Abendmahl zusehen werde; dabey wünschte er, daß derselbe in Armuth und Demuth des Herzens nicht ruhen möchte, bis er des ganzen Heilgenusses Jesu theilhaft geworden wäre. „Mein lieber Schwester-Sohn, — sagte er unter andern zu ihm — der Heiland stellet dich nun auf den Pfad, auf welchem du zu der Thüre kommst, die zur ewigen Seligkeit führet, wenn du nemlich gerade fort gehest; wenn du aber abweichst, so hast du um so viel mehr zu verantworten, und du laufest Gefahr, auf ewig verloren zu gehen.“ Dann rief er die Geschwister auf, mit ihm dem Heiland

für

für diese Gnadenzeiten zu danken, und sagte: „Wie oft war ich jenseits (auf unserm vorigen Missionsplatz) und dort draußen (nach der Zerstörung desselben auf unsrer Flucht) ganz niedergeschlagen über den Gang unsrer Gemeine. Da dachte ich oft: „Gewiß werden unsre Lehrer uns verlassen müssen, und was wird dann aus uns werden!" Jetzt aber ist eine andere Zeit, da auch unsre jungen Mannsleute, die großen Sünder, sich bekehren wollen; jetzt kann der Geist Gottes wirken, und dafür wollen wir Ihm in Demuth danken!" — Unsre Christiana (Scheboſch) äußerte sich so: „Da ich den jüngeren Cousin meines Sohnes als einen Candidaten zum heiligen Abendmahl da sitzen sehe, so fällt mir mit tiefer Betrübniß mein Sohn Joseph, der große Sünder ein. Ach! wann wird er" — weiter konnte sie nicht reden; denn sie fing an, bitterlich zu weinen, und setzte dadurch die schon gerührte Gemeine ganz in Bewegung. Br. Denke tröstete sie mit der Versicherung, ihr Gebet für ihren jetzt verlornen und wie unter die Sünde verkauften Sohn werde gewiß erhöret, und ihre mütterlichen Thränen würden von dem gesehen und aufbehalten werden, der allein der Helfer, Erbarmer, Erretter und Lebendigmacher ist.

Beym Schluß des Liebesmahls machte Br. Denke noch die Anmerkung: bey Anhörung der Erklärungen sämmtlicher Abendmahls-Genossen wären ihm zwey Sachen besonders angenehm aufgefallen, wofür wir dem Heiland im Staube zu danken hätten; nemlich erstens, daß Sein heiliger Geist noch unaufhörlich an

unsern

unſern Herzen arbeitet und uns alle überzeugt, daß wir große Sünder ſind, und als ſolche vor Ihm erſcheinen müſſen, die nichts aufzuweiſen haben, und ſich allein auf Seine große Barmherzigkeit verlaſſen; und zweytens, daß der Geiſt des Theilnehmens an Freude und Leid noch unter uns iſt, nach der Ermahnung des Apoſtels: Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. (Röm. 12, 15.)

Der Gehülfe Jacob, welcher mit einem Abgegangenen redete, der durchaus hier pflanzen will, erzählte hiervon: „Es iſt jetzt wirklich eine beſondere Gnadenzeit. Ich dachte, dieſer Mann würde mir viel Böſes ſagen, und ich war auch ſchon bereit, ihm zu antworten; ſtatt deſſen aber fragte er mich: ob er wagen dürfe, zum Lehrer zu gehen? er möchte demſelben alle ſeine Sünden, welche ihm ſchwer auf dem Herzen liegen, bekennen; erſt aber wolle er mit mir reden" u. ſ. w.

Am 1ſten Juny beſuchte uns eine um ihre Seligkeit verlegene Heidin, und brachte ihr Anliegen bey uns an, zur Gemeine der Gläubigen zu gehören. Sie wiederholte dieſe Beſuche, und es wurde ihr erlaubt, hier zu bleiben.

Um dieſe Zeit thaten die Nachtfröſte und die Erdwürmer vielen Schaden in den Feldern und Gärten.

Wir nahmen mehrere Dürftige, die wegen der Verſuchungen zum Böſen ungern ins Settlement gehen, in Arbeit, da wir eine Küche, eine Arbeitsſtätte und

ein

ein Bienenhaus bauen, um ihnen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen.

Anmerklich war uns folgende Aeußerung des Gehülfen Jacob: „Ich höre von überall her, sagte er, daß die Indianer, welche nur von dem Indianer-Departement unterstützt werden, etwa vier Quart Welschkorn zur Aussaat für eine Familie bekommen, und um dieses zu erhalten, wol 100 englische (20 deutsche) Meilen gehen müssen; da unsre Brüder uns so wohl bedacht haben, daß ich allen, ohne daß sich jemand zu ermüden brauchte, 4 Quart, ja mehreren 6 bis 8 Quart guten Saamen habe austheilen können. Nun werden wol die Heiden sehen, daß unsre Brüder auch unser äußeres Bestes bedenken und uns lieb haben, nicht aber uns betrügen, wie so oft thörichter Weise geredet wird."

Ein Bruder brachte einige Spannketten zum Br. Denke, und legte sie ihm mit den Worten vor die Füße: „Gib mir etwas für meine Kinder zu essen; dies ist das letzte, was ich im Vermögen habe. Nun verlasse ich mich darauf, daß du mich in Arbeit nehmen werdest, was du auch zu thun hast, damit ich mein Leben und das Leben meiner Hausgenossen fristen möge. Ins Settlement mag ich nicht gehen, aus Furcht, ich möchte da in Versuchung kommen; denn mein Sinn ist, nur für den Heiland zu leben. Auch habe ich gefunden, was eigentlich die Ursach davon ist, daß ich nicht zur Ruhe kommen kann: es ist der Hochmuth und die Bosheit meines Herzens; und das will ich

dem

dem Heiland hingeben u. ſ. w. Er und zwey andere bekamen den Auftrag, ein Stück Land auf unſerm Bezirk zu klären.

Am 1ſten Juli bekam Br. Denke einen Beſuch von einem abgegangenen ſtolzen und frechen Menſchen, der ſich vom Abend bis um Mitternacht über ſein ſündiges Weſen mit ihm unterhielt, betrübt zu ſeyn ſchien und um Anfaſſung bat.

Das Sprechen der Abendmahls-Genoſſen gereichte uns zur Aufmunterung, weil der heilige Geiſt fortwährend und durchgängig an den Herzen der Geſchwiſter arbeitet. Eine Schweſter, welche wankend ankam, wurde gefragt: ob ſie krank ſey? — „Nein, antwortete ſie; aber vor Hunger bin ich ermattet, und heute Morgen bin ich bey der Arbeit auf meinem Felde ſogar umgeſunken. Dies alles aber achte ich nicht, weil ich mich ſo ſehr freue, zum Sprechen gerufen zu werden, und dann mit zum heil. Abendmahl gehen zu dürfen. Schon dachte ich: dieſesmal bin ich es nicht werth.“ — Mit Vergnügen wurde ihr auch etwas zum leiblichen Beſtehen mitgetheilt, welches ſie mit Freudenthränen annahm.

Der Abend des 5ten war abermals, wie die Nacht eines heiligen Feſtes für unſre arme Gemeine. Unter einer großen Stille im Orte verſammelten ſich die Communicanten zum Liebesmahl, bey welchem ein verheiratheter Bruder Abſolution und Readmiſſion erhielt, und ein anderer zum erſtmaligen Genuß des heil. Abendmahls in ſeinem Taufbunde beſtätiget wurde. Es

regte

regte sich ein wahres Freudengefühl. Die Erklärungen sämmtlicher Brüder, deren Anzahl nur 7 ist, waren sehr sünderhaft und kleinlaut, besonders jener beyden. Diese legten mit Thränen ihre Gefühle vor der versammelten Gemeine dar, und erzählten, in welch einem Zustand sie sich befunden haben, als sie noch der Sünde dienten; auch rühmten sie die große Gnade des Heilands, der sie endlich in diese Versammlung hat bringen können, wo Er Seine Kinder zum ewigen Leben segnet. — Im frohen und tröstlichen Gefühl der Nähe Jesu hatten dann 41 Communicanten den seligen Genuß des heiligen Abendmahls.

Sonntags, den 13ten, wurden alle Versammlungen sehr zahlreich besucht. Mehrere Geschwister brachten ihre heidnischen Freunde mit, die sich zum Besuch hier aufhielten, und andere Heiden hatten selbst gewünscht, in die Versammlungen zu gehen und das Wort Gottes zu hören.

Am 17ten gingen mehrere, welche ihre Kornfelder bestellt und fertig bearbeitet haben, auf die Jagd, brachten aber nichts nach Hause. Unsre jungen Leute nehmen, wenn sie auf die Jagd gehen, ihre Schul- und Gesang-Bücher, und die gedruckten Reden an die Kinder mit, um gemeinschaftlich singen und lesen zu können; und dadurch wird viel unnützes Geschwätz verhindert.

Die Hungersnoth griff um diese Zeit immer weiter um sich, weswegen Br. Denke am 21sten abermals ins Settlement ging, um noch etwas Korn aufzusuchen

zusuchen und zu kaufen. Eine fleißige Indianische Schwester und deren Kinder, welche im Settlement keine Lebensmittel mehr bekommen konnten, lebten mehr als 14 Tage von einer Art Indianischen Hanf (Asclepias), wobey sie aber täglich schwächer wurden, so daß sie wie Leichen aussahen. Es mußte ihr also geholfen werden.

Nach dem Gesang und Gebet vor der Predigt am 27sten stand der Gehülfe Jacob auf, und ermahnte die zahlreich versammelte Gemeine, besonders auf das Wort zu achten, welches heute werde verkündiget werden: denn die Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, worin einem jeden der Weg zum Leben so deutlich gezeigt wird, sey als eine große Gnade zu erkennen. Hierauf predigte Br. Denke über die Worte aus der heutigen Sonntags-Epistel: „Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Es herrschte unter den Zuhörern große Aufmerksamkeit.

Mit dem 1sten August hörte — Gott sey Lob und Dank dafür! — die drückende Hungersnoth auf; denn am Abend vor diesem Tage kamen unsre Indianer mit Aehren von den Feldern der Nachbarn reich beladen zurück. Es wurde daher am 3ten im Eingangs-Gebet zur Predigt dem Heiland von Herzen gedankt, daß Er uns abermal durchgeholfen hat, und uns nun wieder den nöthigen Lebens-Unterhalt in reicherem Maaße darreicht. Darauf hielt der Gehülfe Jacob eine

Anrede

Anrede an die zahlreich versammelte Gemeine, in welcher er derselben empfahl, dem Heiland und den Brüdern in Bethlehem, die Er willig gemacht hat, sich ihrer anzunehmen, recht dankbar zu seyn. Nach der Predigt wurden den Geschwistern noch verschiedene Erinnerungen gegeben in Betreff der Hülfe in der Ernte bey den weißen Leuten u. s. w. Nachdem sie nochmals dem Heiland in einem Gebet zur Bewahrung waren empfohlen worden, ging die Hälfte derselben von hier ab.

Am 12ten wurde der erste Weizen geschnitten, welcher hier gepflanzt worden war. Im verwichenen Herbst hatte eine Indianerin mit ihren Kindern auf einem alten Stück Land, welches kein Welschkorn mehr liefern wollte, etwa 2 Acker umgearbeitet, und zwar mit der Hacke, weil es an Pflügen fehlte. Nun stand der schönste Weizen darauf.

Die Spinnerin, welche wir gemiethet haben, ging um diese Zeit nach beendigter Arbeit, froh und dankbar für das, was sie hier genossen, nach Hause. Sie hat uns unsre Merino-Wolle auf einem von Br. Denke gemachten Rade und Haspel sehr schön gesponnen. Im Spinnen von Wolle und Flachs werden wir unsern Indianern Unterricht geben, und ihnen auch mit gutem Exempel vorangehen: denn letzteres wirkt bey ihnen am meisten.

Unsre Indianer bemerkten, daß die Muskiten heuer nur jenseits des Flusses sind. Schon im Bezirk des alten Ortes sind sie sehr häufig, und man kann es daselbst kaum aushalten; weiter hin aber ists noch ärger.

Hin-

Hingegen hier in Neu-Fairfield findet sich diese Plage gar nicht, und auch in der Gegend waldeinwärts bey weitem weniger, als jenseits. Dieses kommt daher, weil die jenseitige Waldung naß und sumpfig, die diesseitige aber viel trockener ist.

Der Indianer Thomas, welcher den Fluß hinaufwärts bey Fackelschein gejagt hatte, brachte Fleisch nach Hause, womit er auch uns erquickte, da wir bereits einige Zeit meist von Mehlspeisen gelebt hatten. Er erzählte, in der sogenannten Big Bent, 3 deutsche Meilen oberhalb unsers Platzes, habe ein heftiger, einem Wirbelwinde ähnlicher Sturm gewüthet, und den dortigen Indianern viel Schaden gethan. Er kam so plötzlich, daß die Mannsleute, welche vor einem Hause Karten spielten, kaum Zeit hatten, sich in dasselbe zu flüchten; gleich darauf wurde das Dach des Hauses weggerissen, auch stürzten viele Bäume um, und da, wo der Sturm gegangen war, hatte er einen sogenannten Windfall gemacht. Das meist schon in der Blüthe stehende Korn lag wie gewalzt auf der Erde.

Während der Ernte waren wir Missionarien mit einigen alten Indianer-Geschwistern allein hier gewesen. Nachdem sich die übrigen wieder eingefunden hatten, sprachen wir die Communicanten. Vier derselben schlossen sich selbst vom Genuß des heil. Abendmahls aus, wegen einiger in der Ernte vorgekommenen Unordnungen, wobey es jedoch nicht zu Seelenschaden gekommen ist. Dem treuen Hirten, der unsre Geschwister während der Ernte vor Abweichungen

und

und insonderheit auch vor dem Uebermaaß im Trinken bewahrt hat, gebührt allein die Ehre und der Dank dafür. An dem Orte, wo sie arbeiteten, gab ihnen jedermann ein gutes Lob und das Zeugniß, daß sie sich als stille, fleißige, ehrliche und nüchterne Christen betragen haben.

Beym Sprechen äußerten mehrere ihr Wohlgefallen an der Einrichtung, daß nunmehr alle Sonntage nach der Predigt Erinnerungen gethan werden, die zu ihrem Besten gemeint sind. — Den Gehülfen war in der letzten Conferenz besonders anempfohlen worden, ein genaues Auge auf den Gang der Gemeine zu haben, und so bald sie etwas bemerkten, woraus Seelenschaden entstehen könnte, es uns sogleich anzuzeigen, damit demselben durch Gottes Gnade vorgebeugt werden könne.

Beym Schluß der Predigt am 31sten legte Br. Denke den Wunsch dar, daß die Kirche zum nächst bevorstehenden Gemeinfest möchte gedielt werden. Zwey Brüder erhielten den Auftrag, dieses Geschäft zu leiten. Auch die Schwestern wurden aufgefordert, hierbey thätig zu seyn, und zur Verschönerung des Gotteshauses beyzutragen, wobey erwähnt wurde, wie im alten Bunde bey der Verfertigung der Stiftshütte die Israelitischen Frauen Matten und dergleichen Zierrathen verfertiget und sie zu Mose gebracht haben. Mehrere, welchen nur erlaubt ist, hier zu pflanzen, baten um die Erlaubniß, mit Hand anzulegen. — Nachdem nun Jacob und der ihm in der äußern Arbeit

beit zugesellte Gehülfe Thomas die Brüder in 4 Partien eingetheilt hatten, jede von 5 bis 6 Brüdern, wurden 4 zu Anführern bey ihren Partien ernannt, und 4 Knaben bekamen den Auftrag, Balken und Bretter, so wie sie zurecht gemacht sind, mit den Zug-Ochsen herbeyzubringen. Die alten Brüder übernahmen die Bänke zu machen, während die andern mit dem Dielen beschäftigt sind. Nach dieser Eintheilung gingen am 1sten September nach der Morgen-Versammlung alle an die Arbeit. Einige Schwestern, welche nicht Matten machen können, besorgten das Kochen. Schon am 3ten wurden die Brüder mit der Holzarbeit in der Kirche fertig, obgleich nicht alle daran haben arbeiten können, indem mehrere an einem in der Nachbarschaft grassirenden epidemischen bösartigen Faulfieber krank geworden waren. Dieses Fieber vereitelte auch unsern Vorsatz, die Schule der Kinder wieder anzufangen, die wir vor einiger Zeit aussetzen mußten, weil die Kinder bey der Hungersnoth eine unwiderstehliche Neigung zum Schlafen zeigten und sehr träge waren.

In der Morgen-Betstunde baten wir den Heiland angelegentlich, bey der hier herrschenden Krankheit alle zu einem seligen Ende fertig zu machen, und insonderheit die noch in Gleichgültigkeit dahin lebenden durch den heiligen Geist zur Buße zu leiten, damit niemand versäume, seinem Gnaden-Ruf nachzukommen.

Außer der Predigt am 7ten war keine Versammlung, weil die Schwestern sich ausgebeten hatten, die

Matten

Matten in der Kirche zu verfertigen, nachdem sie im Walde die Holzrinde, aus welcher diese Matten gemacht werden, abgeklopft hatten, und es nun an die eigentliche Arbeit gehen sollte. Diese ist etwas langwierig, zumal jetzt, da viele von denen, welche dabey helfen wollten, theils selbst krank waren, theils die Kranken zu pflegen hatten.

Jacob, welcher vor einigen Wochen mit einem Auftrag an einen Einwohner des Ortes gesendet worden, hatte damals viel Unangenehmes aus seinem Munde hören müssen, war aber dabey ganz gelassen geblieben, und hatte jenen Mann bedauert, daß er sein Herz verloren habe und den Erinnerungen des Lehrers ungehorsam seyn wolle. Als er nun diesen Indianer, der — so wie sein erwachsener Sohn — durch die grassirende Seuche heimgesucht worden, jetzt besuchte, sagte derselbe: „Wie froh bin ich, Bruder, dich zu sehen! Es thut mir von Herzen leid, daß ich dich neulich unverdienter Weise mit schlechten Reden schnöde behandelt habe. Vergib es mir! ich habe unrecht gehandelt. Künftig will ich gern folgen, wenn ihr mir sagen werdet: Thue so! Auch sehe ich ein, daß ich lange Zeit vor Gott übel gehandelt habe. Siehe! da liegt mein Sohn sehr krank! Von jeher habe ich ihm ein schlechtes Beyspiel gegeben, und dieß macht mir nun viel zu schaffen; nie sahe ich es so deutlich ein, wie jetzt, u. s. w. Jacob erwiederte, er selbst sowohl als der Lehrer hätten ihm schon vergeben und ihn bedauert, daß er durch sein Betragen sich selbst den meisten Schaden gethan habe. Dieser Aeußerung

fügte er noch einige zweckmäßige und brüderliche Ermahnungen und Ermunterungen bey.

Um diese Zeit erhielt Br. Denke ein Schreiben von unserm Freunde, Herrn John Askin, dem Ober-Intendant der indischen Angelegenheiten, des Inhalts: die Indianer möchten sich nun bey ihm einfinden, um die für sie bestimmten Kleidungsstücke aus dem königlichen Magazin in Empfang zu nehmen. Diese Botschaft wurde von hieraus weiter den Fluß hinauf besorgt.

Am 9ten bestatteten wir die hinterlassene Hütte des Mahikander Joseph auf unserm Gottesacker. Sein Vater, der mehr erwähnte Aaron, war eben abwesend, als sein Sohn krank wurde und verschied. Als letzterer im verwichenen Winter mit seiner Frau, welche eine Irokesin ist, hier ankam, baten sie sogleich um Erlaubniß, hier wohnen und pflanzen zu dürfen. Er sah aber noch auf seine Freunde, bis diese sich auch entweder zum Dableiben entschließen, oder weiter nach Westen ziehen würden, da er sich dann im letztern Fall gänzlich von ihnen trennen und sich hier dem gemäß einrichten wollte. Er war der Versorger und Vorsteher der ganzen großen Familie seines Vaters. Am Grand-River ist er durch einen englischen Prediger getauft worden, und hat einen unsträflichen Wandel geführt. Die Veranlassung zu seinem Ende war ein kalter Trunk, den er kürzlich auf der Jagd, nachdem er einen Bären geschossen, noch erhitzt zu sich genommen hatte. In der Krankheit war er sich

selten

selten seiner bewußt; war er's aber, so bedauerte er, daß er sich nicht eher ganz zu uns gehalten, sondern auf seine Freunde gesehen habe, auch betete er zum Heiland, sich über ihn zu erbarmen. Kurz vor seinem Ende sagte er: „Ich mag mich umsehen wo ich will, so finde ich keine Stätte, wo ich ruhen könnte, und wo es mir gemüthlich wäre, als nur in Neu-Fairfield; da will ich immer wohnen." Er hat nun eine Stätte gefunden, die ihm noch besser gefallen wird.

Am 18ten kamen unsre Indianer wohlbehalten und vergnügt über die reichlichen Geschenke, welche sie in Beldoon erhalten haben, nach Hause. Der Ober-Intendant schickte auch uns, den Missionarien, mit herzlichem Gruß, verschiedene Kleidungs-Artikel, und bedauerte dabey nur, daß er gegenwärtig nichts feineres habe. Er hat unsre Indianer zuerst vor allen übrigen und sehr reichlich gekleidet, und ihr gutes Betragen hat ihm einen neuen vortheilhaften Eindruck von unsrer Mission gegeben. Uns ist es eine Materie des Dankens und Lobens gegen unsern treuen Heiland, daß Er unsre Indianer bey dieser Gelegenheit vor allen Versuchungen zur Sünde bewahret, und, obgleich mehrere von ihnen schwächlich sind, und häufiges Regenwetter war, sie gesund zurückgebracht hat. Ein Bruder äußerte sich so: „Ehedem habe ich auf dem Rückwege immer etwas von den empfangenen Kleidungsstücken vertrunken; nun aber habe ich und wir alle das unsere zum Besten unsrer Familien richtig nach Hause gebracht." — Unsre Indianer hatten bey ihrer Armuth eine reichliche Bekleidung wirklich nöthig, und

nun sie damit versehen worden, ermahnten wir sie, dem Geber alles Guten auch dafür herzlich zu danken.

Am 20sten holten wir die Feyer unsers Gemeinfestes, welches am 17ten nicht hatte begangen werden können, auf eine segensreiche Weise nach. Früh Morgens wurde die Gemeine durch den Gesang mehrerer Brüder geweckt. Nach dem allgemeinen Morgensegen hatte das Ehechor eine besondere Versammlung, bey deren Schluß Br. Schmidt mit den Schul-Knäbchen in den Saal trat, und einige Segensverse mit ihnen anstimmte, wodurch die Eltern bis zu Thränen gerührt wurden. Nachmittags war ein vergnügtes Liebesmahl; und obgleich die Kirche gedrängt voll war, weil wir mehrere Gäste, aus den uns besuchenden Heiden, dazu eingeladen hatten, so herrschte doch die gröβte Stille und Andacht. Br. Denke dankte den Brüdern und den Schwestern für ihre Bereitwilligkeit zur Hülfe, wodurch die Kirche nun in bessern Stand gesetzt worden ist. Auch führte er ihnen die Wohlthaten, die sie während der zwey Jahre seit dem Anbau unsers nunmehrigen Ortes genossen haben, zu Gemüthe, und stellte eine Vergleichung an zwischen dem ehemaligen Zustand der Gemeine, und dem gegenwärtigen; bey welcher Betrachtung man ausrufen müsse: „Das hat der Herr allein gethan!"

In der Abend-Versammlung wurde eine Frauensperson in die Gemeine aufgenommen. Dieselbe erklärte sich gegen die Schwester Denke, sie sey tief beschämt über das, was der Heiland an ihr gethan;

sie

sie habe nicht geglaubt, daß Er sie aus dem Wust und Schlamm der Sünde, in welchem sie gelegen, je herausziehen und ihr Seine Gnade würde mittheilen können; nun aber fühle sie, daß Er sich ihrer gewiß erbarmet habe u. s. w. Mehrere Wilde wohnten dieser solennen Handlung mit besonderer Rührung bey. — Nach dieser Versammlung gingen die sämmtlichen Schulknäbchen und andere junge Brüder bey schönem Mondschein unter Anführung des Br. Schmidt in Procession im Orte herum, und sangen bis spät. — Welch ein seliger Abstand! In Alt-Fairfield hörte man an solchen Tagen ein nächtliches Geschrey von ganz anderer Art, da nun in Neu-Fairfield Lobelieder gesungen werden zu Ehren dem Lamme, das uns mit Seinem Blut sich zu einer Gemeine erworben hat.

Im Laufe dieses zweyten Gemein-Jahres, seit dem 17ten September 1816 sind 3 Erwachsene und 4 Kinder hier getauft worden, 7 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen, und 5 gelangten zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls. 10 Personen wurden von hinnen gerufen, unter welchen einige Besuchende waren; 11 Personen haben Erlaubniß erhalten hier zu wohnen, und 8 Personen ist erlaubt worden auf eine Probe hier zu pflanzen.

Am folgenden Tage hatten die Gehülfen und Saaldiener nach der Predigt eine besondere Versammlung, in welcher sie unter Gebet und Flehen mit uns zu einer besondern Beter-Gesellschaft für die hiesige Gemeine eingerichtet wurden, ob ihnen gleich schon immer empfohlen

pfohlen worden war, für die Gemeine und das Werk des Herrn ins Ganze zu beten. Hierauf hielt der Gehülfe, Br. Jacob, aus eigenem Antrieb eine zweckmäßige Rede, aus welcher Folgendes mitgetheilt wird:

„Da uns ist gesagt worden: „Redet!" — so „will ich vor meinen lieben Brüdern und Schwestern „etwas reden. Höret mich an! — Damals, als ich „zum Heiland sagte: Ich will dir mein Herz, die „Seele und den Leib, und alle Sünden, die mich gefangen halten, hingeben; erbarme dich meiner und „erlöse mich!" — damals dachte ich nicht, daß ich je „könnte gewürdiget werden, in der Gemeine zu dienen. „Nur eine Sache lag mir an: ich wollte blos Vergebung meiner Sünden und Friede vor Gott haben; „ich wollte ein vergnügtes Herz und einen freudigen „Geist haben; außer dem bekümmerte ich mich um „nichts; ich hatte nur einen Gedanken, und der war: „der Heiland möchte mich durch Sein Verdienst vom „Sünden-Dienst befreyen, und mich zu Seinem Eigenthum annehmen so lange ich hienieden lebe, und mich „dann ewig selig machen. Diesen Wunsch hat Er „mir — Dank sey Ihm dafür gebracht! — gewährt. „Ich weiß nnd fühle, daß Er mich von der Sünde und „ihrem Dienste erlöset und befreyet hat; das hat Seine „Gnade gethan; daß ich heute noch Seine bin und „Seinen Frieden im Herzen fühle, das thut Seine „große Barmherzigkeit; daß Sein heiliger Geist in „meinem armen Herzen wohnet, worin Er immer arbeitet und mich lehret, erinnert und tröstet, das ist „ein Beweis Seiner erstaunenden Liebe zu mir. Ich

aber

„aber bin deſſen ungeachtet ein armer ſündiger Menſch; „ich fühle meine Armuth mehr, als ich auszuſprechen „im Stande bin. Und was ſoll ich zu dem neuen Auf„trag ſagen? Wir Gehülfen ſollen für die Gemeine „und für einzelne Sünder Fürbitte thun? — Nun, „da muß der Heiland ſelbſt mich lehren und unterwei„ſen; Er ſelbſt muß machen, daß meine Fürbitte er„hörbar iſt. Denn wer bin ich? Und da ich Urſach „genug habe, täglich für mich ſelber Ihn um Gnade zu „bitten, ſo wolle Er mich armen ſo an meinem Herzen „ſegnen, daß ich auch für andere beten könne!“

In dieſer Verſammlung waltete ein beſonderer Geiſt; denn das Haupt und der Herr Seiner Kirche war uns nahe und ließ uns Seinen Frieden fühlen, Er, der verheißen hat: „O Jeruſalem, ich will Wächter auf deine Mauern beſtellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer ſtille ſchweigen ſollen.“

Am 22ſten Morgens früh kam der verirrte kleinere Samuel zum Br. Denke. Derſelbe hatte im Jahr 1808 in Petquottingk im Zuſtand der Trunkenheit des Nachts Verſuche gemacht, genannten Bruder umzubringen; und obgleich letzterer ihm damals ſchon ſagen ließ, er habe ihm vergeben; ſo war er doch nicht ruhig: „Ich komme, ſagte er, dich um Vergebung zu bitten, daß ich dich habe ermorden wollen; ſeitdem habe ich bey Tag und bey Nacht keine Ruhe, und ſeit jener Zeit verfolgt mich etwas Drückendes, ſo daß ich nicht über mich denken kann, ob ich gleich ſehr verlange, wieder in eure Gemeinſchaft zu kommen, wo Gott

Seine

Seine Kinder segnet. Manche Indianer begehen viele und große Sünden; aber die meinige ist größer; denn ich habe den Diener Gottes, der uns Gutes sagt, tödten wollen." Br. Denke versicherte ihn aufs neue der Vergebung von unsrer Seite; bat ihn aber, für diese und alle von ihm verübten Schandthaten bey Jesu Vergebung zu suchen, und nahm dieser Gelegenheit wahr, ihm gründlich zu Herzen zu reden. — Dem Br. Denke fielen hierbey die Worte des Grafen von Zinzendorf (in dessen Schrift: Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit) ein: „Diejenigen Knechte, die ihre eigenen Injurien rächen müssen, müssen schlechte Herren haben."

Nachdem sich am 25sten das Wetter aufgeklärt hatte, wurde unsre Weizensaat durch sämmtliche Erwachsene bestellt, wobey niemand zurück bleiben wollte.

Von mehreren jungen Heiden in den benachbarten Ortschaften vernahmen wir, daß sie durch das Wort, welches sie in unsern Versammlungen hören, gerührt und unruhig gemacht worden, und damit umgehen, sich Erlaubniß auszubitten, hierher ziehen zu dürfen. Möchte Er, dem die Heiden zum Erbtheil gegeben sind, sich auch hier Seinen sauern Lohn bald einsammeln lassen!

Bericht von der Neger-Gemeine in Paramaribo in Suriname vom Jahr 1818.

Eine unsrer ersten Zusammenkünfte in dem neu angetretenen Jahre — schreiben die dasigen Missionarien — war unsern National-Gehülfen und Dienern gewidmet.

met. Nachdem ihnen die Wichtigkeit ihres Auftrags, nach welchem sie an der Förderung des Gnadenganges der Gemeine Theil zu nehmen haben, aufs neue ans Herz gelegt worden, beugten wir mit ihnen unsre Knie vor dem Herrn, und riefen Ihn um Gnade, Kraft und Segen an, damit jedes Glied dieser Gesellschaft seine besondere Obliegenheit treulich ausrichten möge; wozu wir uns und sie bey einem Liebesmahl noch mit mehrerem ermunterten.

Zum Sprechen der neuen Leute und Tauf-Candidaten vor dem ersten Bettage in diesem Jahr fanden sich gegen funfzig Personen ein. Man unterhielt sich mit ihnen vornemlich über das große Verderben, welches durch die Sünde über alle Menschen gekommen ist, und es zeigte sich dabey, daß zwar manche von ihnen diese Wahrheit aus eigener Ueberzeugung bestätigen, andere aber noch nicht einsehen konnten, daß es so schlecht mit ihnen stehe. So nahe die Erkenntniß des Elends den im Heidenthum aufgewachsenen Negern zu liegen scheint, so machen sie doch hierin nur langsame Fortschritte; man muß desfalls Geduld mit ihnen haben, und sie ist nie vergeblich an ihnen, wenn sie den Ermahnungen von unsrer Seite und der Stimme des Geistes Gottes an ihren Herzen Gehör geben. Dagegen zeugten die Aeußerungen mehrerer Abendmahlsgenossen beym Sprechen derselben auf eine liebliche Weise davon, daß sie sowohl über manches, was sie in den Versammlungen hören, als auch über die Umstände, welche sie selbst betreffen, nachdenken, und nützliche Betrachtungen darüber anstellen. So that,

zum

zum Beyspiel, ein Bruder in Bezug auf die in unsrer Bibellection neulich verlesene Geschichte von den Drangsalen der Apostel und ersten Christen, in so fern selbige von Seiten ihrer Obrigkeiten über sie gekommen sind, folgende Aeußerung: „Von Leiden solcher Art wissen wir hier zu Lande doch nichts, denn unsre Obrigkeit legt uns nicht das mindeste in den Weg, und wir können ganz ungestört des Wort Gottes hören und annehmen.“ Ein anderer, der oft kränklich ist, sagte: „Meine Schmerzen wollen mich bisweilen muthlos machen, weil der Gedanke in mir aufsteigt, der Heiland strafe mich damit; aber das kann doch nicht so seyn, denn ich sehe allzudeutlich, daß Er mich liebe. Er hat mich ja aus meinem Vaterlande aus der Finsterniß hierher gebracht, wo ich mit Ihm und Seinem theuern Evangelio bekannt geworden bin.“ Es wurde ihm hierbey bemerklich gemacht, was für gnädige Absichten der Heiland durch die uns auferlegten Leiden an uns zu erreichen suche, und daß wir Ihm dereinst in der Ewigkeit einen besondern Dank dafür werden darzubringen haben. Diesen Trost faßte der Neger mit einem kindlichen Herzen auf.

Am 2ten März wurde die Leiche eines Negers, Namens Breda, beerdiget, der mit seiner hinterlassenen Frau an 50 Jahr in einer glücklichen Ehe gelebt und durch Wort und Wandel bezeugt hat, sein Anliegen gehe nur dahin, in der Liebe zum Heiland und in der Folgsamkeit gegen Ihn immer völliger zu werden.

In der Marterwoche wurden unsre Abendversammlungen zahlreich besucht, und die Kirche war immer

gedrängt

gedrängt voll aufmerksamer Zuhörer von allen Farben. Besonders gesegnet war der Genuß des heiligen Abendmahls am Gründonnerstag, an welchem 354 Glieder der Negergemeine Theil nahmen, und unter diesen 4 zum erstenmal. Uebrigens ist die Zahl der erstmaligen Communicanten an den andern Abendmahlstagen in diesem Jahr für gewöhnlich größer gewesen, und einmal ist sie bis auf 10 gestiegen. So war es auch mit der Zahl der erwachsenen Täuflinge an den verschiedenen Bettagen. Am zweyten Osterfeyertage, zum Beyspiel, waren ihrer zwey, zu einer andern Zeit neun.

Einige Tage nach Ostern erreichte eine verheirathete Schwester sehr unerwartet das Ende ihres Lebens. Sie hatte noch wie gewöhnlich ihre Geschäfte verrichtet, und nur über Kopfschmerzen geklagt, als sie in der Nacht zufälliger Weise von ihrem Herrn auf dem Platz vor dem Hause liegend und sprachlos gefunden wurde. Er ließ sie herein bringen, und alles zu ihrer Wiederherstellung anwenden, aber vergeblich; ihr Hinscheiden erfolgte nach einigen Stunden. Seit sie vor etwa 5 Jahren ein Glied der Gemeine und eine Abendmahlsgenossin geworden war, bewies sie durch ihren ganzen Wandel, daß es ihr anlag, dem Heiland, der sie aus Gnaden zu Sich gezogen und selig gemacht hatte, zur Ehre und Freude zu leben. Auch von ihrer Herrschaft wurde sie ihres stillen Fleißes und ihrer Treue wegen geschätzt, und man kann wol sagen, daß erstere durch diesen Todesfall einen großen Verlust erlitten hat.

Am

Am 29sten wurde eine fünf und achtzig jährige Negerin auf ihrem Krankenlager in den Tod Jesu getauft. Ihr seliger Mann, Johann Jacob, ein gewesener treuer National-Gehülfe bey der hiesigen Negergemeine, hatte sie zum öftern ermahnt, sich zu Jesu zu bekehren, und deshalb auch fleißig für sie gebetet; aber er schied von hinnen, ohne seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Indeß waren seine Ermahnungen und Fürbitten keineswegs vergeblich geschehen: sie kamen der Hinterlassenen in ihrer letzten Krankheit wohl zu statten: denn nun erst brachte ihr Gottes Geist mit Seiner Kraft die von ihrem Manne erhaltenen Lehren ans Herz, und gab ihr zu erkennen, daß sie eine verlorene Sünderin sey, und vor Gott nicht bestehen könne, ohne durch das Blut Jesu Christi von ihren Sünden gereiniget zu seyn. Diese Ueberzeugung nahm ihr bey Tag und Nacht die Ruhe hinweg, und dadurch wurde sie veranlaßt, zuerst eine unsrer National-Gehülfinnen zu sich bitten zu lassen und ihr die Noth ihres Herzens zu klagen; dann aber auch den Wunsch darzulegen, daß jemand von uns sie besuchen möchte. Die Geschwister Langballe begaben sich zu ihr, und wiesen sie zu dem, der gekommen ist, die Sünder zu suchen und selig zu machen. Ihren Rath nahm sie mit Dank an, und befolgte ihn. Bey einem abermaligen Besuch bezeugte sie, das Verdienst Jesu sey ihre einzige Zuflucht in ihrem unseligen Zustand, und sie wünsche nur noch, durch die heilige Taufe der Vergebung ihrer Sünden versichert zu werden. Br. Langballe fand keinen Anstand, die Bitte zu gewähren, und die Handlung

wurde

wurde im Beyseyn einiger Verwandten der Kranken unter einem tröstlichen Gefühl der Gegenwart Gottes an ihr vollzogen. Sie selbst war dabey ganz hingenommen, und rief nachher aus: „nun werde ich sanft ruhen!“ In dieser seligen Herzensstellung blieb sie bis an ihr Ende, welches acht Wochen darauf erfolgte.

Um diese Zeit beendigten wir in unsrer Hausversammlung das Lesen des Protocolls der Prediger-Conferenz vom Jahr 1815. Es hat uns dasselbe manche Ermunterung und Belehrung gewährt, und wir haben ein inniges Gefühl davon gehabt, wie nahe wir mit den Zeugen der Versöhnung Jesu, welche sich an diese Conferenz anschließen, verbunden sind. Indem wir dieses anführen, nehmen wir der Gelegenheit wahr, sie insgesammt aufs herzlichste zu grüßen.

Am 12ten April entschlief der verheirathete Br. Andreas Quamina in seinem 47sten Jahr. Er hatte das Zimmerhandwerk gelernt, arbeitete zum Besten seiner Eigenthümerin, einer Jüdin, als Baas, und brachte derselben ein beträchtliches Wochengeld ein. Als er sich vor etwa 3 Jahren um Anfassung bey uns meldete, glaubten wir kaum, daß es sein ganzer Ernst sey, sich zu bekehren, denn er war von wilder Art und dabey dem Trunke sehr ergeben. Es zeigte sich aber, daß der Geist Gottes an seinem Herzen arbeite, und daß er der Stimme dieses Geistes Gehör gebe. Man bemerkte in seinem Wesen und Wandel eine große Veränderung, und wenn er auch in der Folge über etwas, das dem Charakter eines Kindes

Gottes

Gottes nicht gemäß ist, erinnert werden mußte; so fand man bey ihm ein aufrichtiges und gebeugtes Herz, das sich zurecht weisen ließ. Nach einer starken Verkältung wurde er von einer auszehrenden Krankheit befallen, und merkte bald, daß sein Ende die Folge davon seyn werde; wozu er sich ganz fertig machte.

Unter den Aeußerungen der Communicanten beym Sprechen derselben in diesem Monat zeichnete sich besonders folgende aus: „Es ist doch — sagte ein verheiratheter Bruder — eine unaussprechlich große „Liebe, daß der Heiland für uns sündige Menschen in „einen so schmerzlichen Tod gegangen ist; denn ich „würde mich nicht entschließen können, statt meines „eigenen Kindes, welches doch mein Fleisch und Blut „ist, eine solche Todesart zu leiden.“ —

In der Missions-Conferenz am 8ten May wurde insonderheit des erfreulichen Umstandes gedacht, daß seit dem vorigen Bettage, vor 4 Wochen, die Klasse der neuen Leute einen Zuwachs von 15 Personen erhalten habe, und daß sich unter diesen eine Frauensperson befinde, von der man's am wenigsten erwartet hätte. Man kannte sie bisher nur dem Namen nach, und zwar als eine eifrige Götzendienerin. Ihr seliger Vater, welcher im vorigen Jahr entschlafen ist, hatte oft darüber geklagt, wie schwer es für ihn sey, bey dieser seiner abgöttischen Tochter zu wohnen, da ihm das heidnische Wesen ein wahrer Gräuel sey. Auch hat er sich hierüber manchmal in einen Wortwechsel mit ihr eingelassen, um ihr das Nichtige ihres Aberglaubens darzuthun;

zuthun; aber weder er, noch ihr eigener Sohn, ein Mulatte, der in Europa erzogen worden ist, haben etwas bey ihr ausrichten können. Diese Person fand sich heuer in der Marterwoche beym Verlesen der Leidensgeschichte Jesu ein, und hier war es, wo ihr Herz einen Eindruck davon trug, dessen sie nicht wieder los werden konnte. Seit dem hat man wahrgenommen, daß sie in dem Sinne, sich ganz dem Heiland zu ergeben, immer mehr bevestiget wird.

In der Pfingstwoche erhielten wir zu unsrer Freude zum erstenmal in diesem Jahr Briefe aus Europa. Da auch an die Negergemeine Grüße darin enthalten waren, so wurden dieselben in einer Versammlung der Communicanten ausgerichtet. Bey der nächstfolgenden Zusammenkunft trat einer von den Dienern auf, um im Namen der Gemeine für diese Grüße zu danken und sie zu erwiedern. Er fügte die herzliche Bitte hinzu, die Lieben in Europa möchten doch fortfahren, ihrer im Gebet vor dem Heiland eingedenk zu seyn, denn dessen seyen sie, als arme elende Leute, sehr bedürftig.

Am 28sten ging der Gehülfe Rud. Hein. Primo in die ewige Ruhe ein; man hätte ihn wegen seiner Brauchbarkeit gern noch länger hienieden gesehen. Nach seinem Aeußern zu urtheilen, konnte man sich wenig von ihm versprechen, denn er hatte Eigenschaften, die nicht geradezu ins Auge fallen; indeß lernte man diese bald kennen, nachdem er vor etwa 22 Jahren durch die heil. Taufe ein Mitglied der Gemeine geworden war. Ein redlicher Sinn und kindliche Ergeben-

heit

heit gegen den Heiland, Aufrichtigkeit gegen andere und Wachsamkeit über sich selbst waren die Hauptzüge seines Charakters. Er kam bald in die Classe der Diener; und da vor drey Jahren auch National-Gehülfen bey der hiesigen Negergemeine eingeführt wurden (s. Beyträge zur Erb. Jahrg. I. S. 270.) war er einer von den drey Brüdern, welche diese Bestimmung zuerst erhielten. Ob er gleich kränklich war, auch sein Gesundheitszustand durch einen Schaden, den er durch schwere Arbeit in einem Packhause bekommen hatte, noch verschlimmert wurde: so ließ er sichs doch angelegen seyn, in seinem Beruf bey der Negergemeine alles zu thun, was in seinem Vermögen stand, und er schonte sich nicht, wenn er nur auf den Beinen seyn konnte. Dabey machte ihm seine Frau, eine heidnische Negerin, die ganz und gar nicht seines Sinnes war, das Leben oft schwer; aber auch gegen sie bewies er exemplarische Treue und Geduld.

In unserm Haus-Morgensegen, am ersten Juny, war der Synodus der Brüderkirche, welcher heuer in Herrnhut gehalten und an diesem Tage eröffnet werden sollte, ein besonderer Gegenstand unsers Andenkens vor unserm Herrn und Aeltesten, indem wir Ihn mit Innigkeit darum anfleheten, daß Er diese versammelten Diener mit Seinem Geiste leiten wolle, damit alles, was durch sie verhandelt wird, zur Beförderung des innern und äußern Wohles der Brüder-Unität gedeihen möge.

Unter den oberwähnten aus Europa angekommenen Briefen war auch einer aus der Unitäts-Aeltesten-

Confe-

Conferenz, welcher für unsern Br. Joh. Hafa die Weisung enthielt, nach Herrnhut zu kommen, und daselbst seine weitere Bestimmung zu erwarten. Demnach machte er sich zu dieser Reise fertig; und da unser Br. Carl Benj. Büttner schon seit geraumer Zeit an einem äußern Uebel zu leiden hatte, dessen Heilung nicht nach Wunsch von statten gehen wollte, so wurde er sowohl von seinem Arzt als von uns ermuntert, mit genanntem Bruder nach Europa zu reisen, in der Hoffnung, seine Wiedergenesung werde dort leichter erfolgen, als hier. Er ließ sich diesen Rath gefallen. Nachdem nun beyde Brüder in einer Versammlung dem segnenden Andenken der Gemeine waren empfohlen worden, gingen sie am 17ten von hier unter Segel, und einige von uns begleiteten sie bis zum Ausfluß der Suriname.

Im July wurde ein Neger-Mädchen und weiter hin ein Frey-Neger auf dem Krankenlager getauft. Jene Person war in frühern Jahren mit ihren Eltern, welche in der Folge getauft worden sind, zu uns in die Kirche gekommen, nachher wurde sie von ihrer Herrschaft, bey der sie es überhaupt sehr schwer hatte, daran verhindert; und nachdem sie nebst ihrer Mutter an eine andere Herrschaft verkauft worden, die ihr den Besuch der Kirche verstatten wollte, konnte sie wegen ihrer Krankheit keinen Gebrauch davon machen. Da sie nun ihr Ende heran nahen sah, ließ sie durch ihre Eltern angelegentlich um die heil. Taufe bitten, und man fand sie in einer solchen Herzensstellung, daß ihre Bitte erfüllt werden konnte. Sie verschied in der dar-

auf folgenden Nacht bey vollem Bewußtseyn, und nachdem sie mit getrostem Muthe von ihren Eltern Abschied genommen hatte. Der Frey-Neger erklärte sich gegen den Br. Langballe, der ihn auf sein dringendes Verlangen besuchte, er sey bey gesunden Tagen manchmal in unsre Kirche gekommen, um das Wort Gottes zu hören, sey auch durch dasselbe zu der Erkenntniß gelangt, daß er ein großer Sünder sey, und nur durch Jesum begnadigt werden könne. Jetzt sehe er sein Ende vor sich, und es sey ihm bange, vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen, ohne zuvor die heil. Taufe empfangen zu haben. Es wurde ihm vorgestellt, daß nur der lebendige Glaube an Jesum, als den Versöhner unsrer Sünden, vor Gott gerecht und selig mache; er habe daher um diesen Glauben von ganzem Herzen zu beten. Wenn ihm derselbe geschenkt worden, so werde sein Ende, sollte es auch schon in dieser Nacht erfolgen, ein seliges Ende seyn. Dieser Zuspruch schien ihn jedoch nicht völlig zu beruhigen. Gleich am folgenden Morgen ließ er um einen abermaligen Besuch bitten, und trug dann sein Anliegen aufs neue vor. Nachdem sich Br. Langballe zweckmäßig mit ihm unterhalten, und aus seinen Aeußerungen erkannt hatte, daß es ihm ganz darum zu thun sey, vor Jesu Augen Gnade zu finden, und das Siegel derselben durch die heil. Taufe zu erhalten, verrichtete er diese Handlung an ihm, und bemerkte, daß sich dabey das Gemüth des Kranken sehr aufheiterte, welches dieser nachher auch mit den Worten zu erkennen gab, nun fühle seine Seele Trost und Ruhe. So verbrachte er noch

zwey

zwey Tage hienieden, und er äußerte keinen andern Wunsch mehr, als den, daß der Heiland bald kommen und ihn von aller Noth erlösen möge.

Bey Gelegenheit des Sprechens der Communicanten in diesem Monat kamen einige anmerkliche Erklärungen vor. Ein Neger, welcher einen unbescholtenen Wandel führt, hatte im Gang der Unterredung zu erkennen gegeben, wie er die getroste Hoffnung habe, er werde einst die ewige Seligkeit ererben. Als man ihn nun in Bezug auf seine Treue und Rechtschaffenheit fragte, ob er glaube, so viele gute Werke aufweisen zu können, um damit vor Gott zu bestehen? erwiederte er: „Ach nein! Jesus und Sein Verdienst ist es ganz allein, was mir Armen in den Himmel hilft, und nur darauf setz' ich mein Vertrauen." — Ein anderer sagte: „Die Worte fehlen mir, es gehörig auszudrücken, wie groß mir die Gnade und Liebe des Heilands ist. Ich hätte es vorher nie denken können, daß Gott solche Seligkeit für die Menschen bereitet hat." — Er meinte nemlich die Seligkeit, welche man schon hier in diesem Leben in der Gemeinschaft Jesu genießt. — Von einem Dritten wurde geäußert: „Es hat mich jemand in meinem Vaterlande aufgegriffen, und hierher zum Sklaven verkauft; aber damit hat er mir eine große Wohlthat erwiesen; denn auf die Weise habe ich Gelegenheit erhalten, das große Evangelium von Christo Jesu zu vernehmen. Könnte ich jenem Manne meine Dankbarkeit beweisen, gern wollte ich mirs etwas kosten lassen." —

Am 22sten entschlief die freye Mulattin Martha, eine Communicantin. Erst seit etwa einem Jahr hatten wir sie kennen gelernt. Sie war damals sehr krank, und bat sich einen Besuch von uns aus. Man fand mit Erstaunen, was der Geist Gottes schon an ihrem Herzen gewirkt habe, ohne daß sie öftere Gelegenheit gehabt hätte, das Wort vom Heile der Sünder in unsrer Kirche zu hören. Dieses Wort war ihr bereits ganz klar, und man konnte sie auch leicht dahin leiten, dasselbe auf sich selbst anzuwenden. Während ihrer Krankheit stärkte sie der Heiland auf eine besondere Weise, daß sie in unsre Kirche kommen konnte, um das Bad der heil. Taufe zu empfangen; welches im November des vorigen Jahres geschah. Nachdem sie in der Folge auch zum Genuß des heil. Abendmahls gelangt war, nahm ihre Krankheit aufs neue so überhand, daß sie nicht wieder aus ihrer Wohnung kam, bis sie als Leiche heraus getragen wurde.

Am 23sten gefiel es dem Heiland, auch einen unsrer zeitherigen Mitarbeiter am hiesigen Missionswerke, unsern lieben Br. Joh. Gottlob Büchner, in die ewige Ruhe hinüber zu rufen, nachdem er 35 Jahr, beynahe die Hälfte seiner Lebenszeit, auf verschiedenen Posten in diesem Lande mit Treue gedient hatte. Er war am 17ten Nov. 1745 zu Deutsch-Ossig in der Oberlausitz geboren, erhielt von seinen Eltern, welchen sein ewiges Wohl wie das ihrige am Herzen lag, eine sorgfältige Erziehung, und erfuhr sonderlich zu der Zeit, da er zum heil. Abendmahl zubereitet wurde, kräftige Gnadenzüge. Nachdem er bey seinem

Vater

Digitized by Google

Vater die Schneiderprofession erlernet hatte, besuchte er im Jahr 1761 in Herrnhut, und der Segensgenuß, welcher ihm hier zufloß, veranlaßte ihn zu der Bitte um Annahme zur Brüdergemeine. Es wurde ihm auch bald zu seiner Freude und Beschämung die Erlaubniß ertheilt, in Herrnhut zu wohnen. In der ersten Zeit, die er daselbst verbrachte, wurde er zwar in seinem Gemüth etwas trübe, weil er mehr auf andere, als auf sich selbst sah; da er aber durch den Geist Gottes tiefer in die Erkenntniß seines eigenen Elends geführt wurde, und Seine Unterweisung, sich als ein armer Sünder täglich an den Heiland zu halten, und nur von Seiner Gnade zu leben, willig annahm: so wurde er vor Selbsterhebung und vor dem Verzagen an der Macht der göttlichen Gnade bewahrt, und sein Sinn, nur dem zu leben, der sich für ihn hingegeben, und so viel Geduld und Treue an ihm bewiesen hat, gewann dabey immer mehr Bestigkeit. In der Folge wohnte er auch 5 Jahre in Niesky, und dort gelangte im Jahr 1783 der Ruf an ihn, bey der Mission in Suriname zu dienen, welchen er gebeugt und gläubig aus der Hand des Herrn annahm. Er und seine vier Reisegefährten, welche dieselbe Bestimmung hatten, begaben sich von Amsterdam aus zu Wasser nach dem Texel, wo das Schiff lag, welches sie weiter bringen sollte. Dieser kurze Theil der Reise war mit mehr Beschwerlichkeiten und Gefahren verbunden, als die eigentliche: denn sie geriethen durch Sturm zweymal auf Sandbänke, und mußten vier Tage und Nächte auf denselben verbringen.

Nach

Nach erfolgter Ankunft in Suriname diente der Selige sowohl bey der Negergemeine in Paramaribo und in Sommelsdyk, als auch unter den Freynegern in Bambey, machte auch einmal in Auftrag der Helfer Conferenz fürs Ganze einen Besuch bey der Indianer-Gemeine an der Corentyn. Seit dem Jahr 1790 war er selbst ein Mitglied dieser Conferenz, und im folgenden Jahr wurde er durch den Br. Sam. Liebisch, welcher in Auftrag der Unit. Aelt. Conf. eine Visitation in Suriname machte, zu einem Diakonus der Brüder-Kirche ordinirt. Mit exemplarischer Willigkeit und Treue diente er der Mission im Innern und Aeußern; insonderheit achtete ers für eine große Gnade, gewürdiget zu seyn, den Heiden das Evangelium von der freyen Gnade im Blute Jesu zu verkundigen, und man konnte dabey merken, daß er selbst Genuß und Weide für sein Herz darin fand.

Bis in den December des Jahrs 1817 konnte er, seines hohen Alters ungeachtet, noch thätig seyn; dann aber nahmen seine Kräfte zusehens ab, und er sehnte sich nun auch nach seiner seligen Vollendung. Indeß verzog es sich damit noch länger, als ein halbes Jahr, und die letzte Zeit mußte er wie ein Kind gepflegt werden; wobey sich die Geschwister Schwarz mit besonderer Treue und Liebe seiner annahmen. Als in der Nacht zum 23sten July eine merkliche Veränderung bey ihm vorging, versammelte sich das Hausgemeinlein bey seinem Lager, um dem Heiland für die Gnade, welche Er diesem Diener erwiesen, und für die Gabe, womit Er ihn ausgerüstet hat, zu danken, und ihn

unter

unter Ertheilung des letzten Segens zu seliger Vollendung zu empfehlen. Diese erfolgte auch noch an demselben Tage. Seine Wallfahrt hienieden hat gewährt 72 Jahr und etwas über 8 Monat. Bey der Beerdigung seiner Leiche am 24sten redete Br. Langballe über die Worte Pauli: „Christus ist mein Leben, nnd Sterben ist mein Gewinn" — zu einer beträchtlichen Anzahl von Negern und Blanken, welche denn auch der Begräbnißliturgie auf unserm Gottesacker beywohnten.

Im August und beyden folgenden Monaten wurden die Chorfeste begangen, und man machte den Anfang mit den getauften Kindern, 122 an der Zahl. Zum vorhergehenden Sprechen derselben fanden sich auch die Mütter mit ihren noch ganz kleinen Armkindern ein, da sich denn Gelegenheit darbot, bey den Müttern nützliche Ermahnungen in Absicht auf die Erziehung ihrer Kinder anzubringen. Darauf folgte das Fest des Chores der Witwen von 162 Personen. Einigen von ihnen, welche unter mancherley Druck und Noth von außen einhergehen, mußte man Trost und Muth zusprechen; die meisten konnten dankbar rühmen, daß sie die Unterstützung des Heilands auch im Leiblichen erführen; an allen aber war der auf das Hauptziel gerichtete Sinn zu bemerken. Das Ehechor bestand an dem ihm gewidmeten Tage aus 104 ganzen Paren und aus 226 Personen, deren Gatten entweder Heiden sind, oder zu einer andern christlichen Verfassung gehören. Endlich begingen auch 72 verwitwete und 33 ledige Brüder und große Knaben einen

solchen

solchen Tag gemeinschaftlich mit einander, da ihnen die Segen, welche für sie und ihren Stand insonderheit aus dem Verdienst Jesu herfließen, ans Herz gelegt wurden mit der Ermunterung zu immer treuerer Anwendung derselben.

Um die Mitte des September wurde unsre Schwester Langballe, deren Gesundheit schon seit einiger Zeit sehr wankend geworden war, von krampfhaften Zufällen ergriffen, welche ihre noch übrigen Kräfte so mitnahmen, daß die Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung immer mehr dahin schwand. Am 6ten October war es so weit mit ihr, daß man ihr Ende erwarten konnte. Nachdem nun das Hausgemeinlein nebst mehrern Negergeschwistern herzugerufen worden, empfing sie durch ihren Mann den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt, und in einem darauf folgenden Gebet wurde dem Heiland für alles gedankt, was Er an ihr und durch sie auch der hiesigen Negergemeine Gutes gethan hat, mit der Bitte, in Gnaden bey ihr zu seyn bis zum Ziele, und dann ihre Seele in Seine Hände aufzunehmen. Von da an schien sie sich wenig gegenwärtig zu seyn, und am 7ten des Morgens früh erfolgte ihre selige Vollendung. Nachmittags wurde ihre Leiche nach einer Rede des Br. Graf zur Ruhe gebracht. Einige hundert Personen, unter welchen der reformirte und der lutherische Prediger und viele andere Blanke waren, begleiteten sie zum Grabe, wo ihr noch viele Liebesthränen, sonderlich von den Negerschwestern, nachgeweint wurden.

Von

Von ihren Lebensumständen kann folgendes mitgetheilt werden: Die selige Schwester Gertr. Maria Langballe, geborne Lorenzen, war am 25sten Aug. 1769 in Flensburg geboren. Ihre Eltern standen in naher Verbindung mit der Brüdergemeine, und das Haus derselben war der Versammlungsplatz der Erweckten in dieser Stadt bis zum Jahr 1779, da sie nach Christiansfeld zogen, wohin sie auch diese ihre Tochter mit nahmen. Wie dieselbe von früher Kindheit an selige Eindrücke ins Herz bekommen hatte, so gelangte sie hier zu tieferer Erkenntniß ihrer selbst, aber auch zur Erfahrung der selig- und heilig machenden Kraft des Verdienstes Jesu, und dadurch wurde sie in Liebe zu Ihm hingezogen, der sie zuerst und bis in den Tod geliebet hat. Als sie herangewachsen war, wurde sie zum Unterricht und zur Erziehung der Mägdlein in der dortigen Pensions-Anstalt, in welcher sie selbst ihre Bildung zum Theil empfangen hatte, angestellt, und in diesem ihr sehr angenehmen Geschäft erhielt sie im Jahr 1807 von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz den Antrag zum Dienst bey der Mission in Suriname und zur Verheirathung mit dem Br. Thomas Langballe daselbst. Es kostete ihr viel, sich aus ihrer bisherigen Lage herauszureißen, aber in der Ueberzeugung, daß dieses ein Ruf vom Herrn sey, und im Vertrauen auf Ihn, entschloß sie sich doch dazu, und bekam an ihrem Schwager und ihrer Schwester Bork, welche schon seit mehrern Jahren ebenfalls in Suriname angestellt waren, und sich nun zum Besuch in Europa befanden,

fanden, angenehme Reisegefährten. Nach ihrer Ankunft in Paramaribo wurde sie am 11ten Oct. mit dem Br. Langballe getraut, und nahm dann mit ihm an der Missionsarbeit Antheil. Als er im Jahr 1810 den Auftrag bekam, die getauften Indianer an der Corentyn und in dortiger Gegend zu besuchen, konnte sie ihn nicht allein gehen lassen, und theilte mit ihm alle Beschwerlichkeiten der achtwöchigen Reise. Bald darauf trat der Br. Hans Wied, welcher bisher dem Surinamischen Missionswerke ins Ganze vorgestanden, und nun einen Ruf zu einem Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz erhalten hatte, mit seiner Frau die Reise nach Europa an, und sein zeitheriger Auftrag wurde dem Br. Langballe ertheilt, womit für die Selige die Leitung der Haushaltungsgeschäfte bey dem Hausgemeinlein der Missionarien in Paramaribo verbunden war. Es war ihr überhaupt Gnade und Freude zu dienen und zu helfen, wo sie konnte, insonderheit auch bey den Negerinnen, welche in den Angelegenheiten ihres Herzens zu berathen waren. Sie gab sich ganz dazu her, hörte jede mit Geduld aus, und wandte dann ihre Gabe, zu trösten, zu ermahnen und zurecht zu weisen, treulich an; wobey sie sich allgemeines Zutrauen erwarb. Allein seit dem März 1817 wurde sie in ihrer Thätigkeit durch ihre zunehmende Schwächlichkeit mehr und mehr gehemmt, und darauf stellten sich Zufälle bey ihr ein, die unter den oben gemeldeten Umständen ihre selige Auflösung herbeyführten. Sie ist nun daheim bey dem Herrn, nachdem sie 49 Jahr und etwas drüber im Leibe gewallet hat.

Am

Am Bettage den 1ſten November wohnte Seine Excellenz, der einſtweilige Gouverneur, nebſt ſeiner Gemahlin in Geſellſchaft des General-Buchhalters und deſſen Familie ſowohl dem Gebet der Kirchenlitaney, als auch der Predigt und einer darauf folgenden Taufhandlung in unſrer Kirche bey. Nachher unterhielt ſich die Geſellſchaft im Miſſionshauſe auf eine freundſchaftliche Weiſe mit uns, äußerte ihr Wohlgefallen an der Aufmerkſamkeit der Neger beym Gottesdienſte und ihr Theilnehmen an dem guten Fortgang unſrer Arbeit bey dem Miſſionswerke hier in der Stadt, aber auch ihr Bedauern, daß einer ſolchen Arbeit unter den Plantagen-Negern im Lande ſo viele Hinderniſſe im Weg ſtehen.

Am 23ſten verſchied der verheirathete Br. Johannes, welcher in der kurzen Zeit von etwas über zwey Jahren, die er als ein Mitglied unſrer Gemeine verlebte, einige ſchwere Erfahrungen machte. Nicht lange nachdem er zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt war, wurde ſeine Frau, mit welcher er vergnügt lebte, durch ihre Eigenthümerin gewaltſamer Weiſe von ihm getrennt. Hierüber gerieth er in Unordnung, und man mußte ihm rathen, vom heiligen Abendmahl zurück zu bleiben. Indeß wurde er nach einiger Zeit auf ſeine Bitte wieder zu demſelben hinzu gelaſſen; auch wählte er eine Schweſter zu ſeiner künftigen Ehegehülfin, und wurde mit ihr nach chriſtlicher Weiſe getraut. Dieſe Verbindung dauerte aber kaum vier Wochen. Er wurde von der Ruhr befallen, und da ſeine Herrſchaft anfangs nicht darauf achtete, ſo

nahm

nahm die Krankheit schnell zu, und raffte ihn weg. Die Brüder, welche ihn besucht hatten, erzählten uns nachher, seine letzten Aeußerungen seyen die gewesen: er fühle den Frieden Gottes in seinem Herzen, und wolle gern heimgehen.

Von gedachter Krankheit zeigten sich um diese Zeit manche Spuren unter Negern und Blanken, und es war solches hauptsächlich dem durch die anhaltende Hitze entstandenen Wasser-Mangel und dem Gebrauch von schlechtem Trinkwasser zuzuschreiben. Was desfalls uns selbst betrifft, so waren wir noch mit gutem Trinkwasser zu unserm eigenen Gebrauch versehen, und dieses ist für Einwohner unsrer Stadt eine Wohlthat, deren Werth man in Europa kaum hoch genug anschlagen kann. Auch die Hitze war seit dem October durch ihre Dauer sehr drückend, und stieg einige mal bis auf 28 Grad nach Reaumur. Dazu kam noch, daß der feine Staub in den Straßen der Stadt, welche keines Steinpflasters gegen die Nässe bedürfen, sich ausnehmend anhäufte, und das Ausgehen noch beschwerlicher machte. Indeß kam uns in anderer Hinsicht die trockene Witterung wohl zu statten. Wir mußten nemlich eine gründliche Reparatur eines Theils unsrer Wohnungen vornehmen, und damit ging es langsam, weil sich mehr schadhafte Stellen fanden, als man gedacht hatte. Drey Wochen lang war eine Wohnung von Dach und Sparren entblößt, obgleich täglich zehn Zimmerleute daran arbeiteten. Gegen das Ende des November wurde jedoch der Dürre und allem Nachtheiligen, was mit ihr verbunden war, durch milde

Regen-

Regengüsse abgeholfen. Uebrigens hatte man es mit besonderem Dank zu erkennen, daß die den Negern nothwendigen Lebensmittel das ganze Jahr hindurch nicht theuer waren, und daß jeder, der Gelegenheit hatte und benutzte, etwas zu verdienen, sich dieselben verschaffen konnte.

Nachdem wir das Weihnachtsfest im Segen begangen, und am zweyten Feyertage unsern letzten Bettag in diesem Jahr gehabt hatten, an welchem 9 Erwachsene und 3 Kinder des Bades der heil. Taufe theilhaftig wurden, machten wir am Abend des 31sten December den Jahresschluß mit der Negergemeine, indem wir uns der Gnadenwohlthaten dankbar erinnerten, womit uns unser lieber Herr dieses Jahr über gesegnet hat, Seine Vergebung über alles, worin wir zurück geblieben sind, von Ihm erbaten, und uns Seiner fernern Leitung, Fürsorge und Durchhülfe empfahlen.

In dem verflossenen Jahr 1813 sind 79 Erwachsene und 38 Kinder getauft worden, 69 Personen sind zum Genuß des heil. Abendmahls gelangt, 30 Erwachsene und 10 Kinder sind heimgegangen.

Beym Schlusse des Jahrs bestand die hiesige Negergemeine aus 756 getauften Erwachsenen und 141 getauften Kindern. Zusammen 897 Personen.

Von

Digitized by Google

Von dem zeitherigen Posten in Sommelsdyk und von den getauften Negern auf einigen umliegenden Plantagen ist Folgendes vom J. 1818 anzuführen.

Daß sich die Schwierigkeiten, von Sommelsdyk aus, das Evangelium unter die auf den benachbarten Plantagen wohnenden Neger zu bringen, und diejenigen, welche ihm gehorsam geworden sind, fortwährend mit Wort und Sacrament, wie sichs gebührt, zu bedienen, mit jedem Jahr vermehrt haben; daß also der Zweck, um deswillen dieser Posten angelegt worden ist, immer weniger hat können erreicht werden; daß auch für die Zukunft wenig oder keine Hoffnung zu einer günstigen Veränderung der Umstände übrig geblieben ist; und daß man sich daher veranlaßt gesehen hat, auf die Aufhebung dieses Postens Bedacht zu nehmen; alles dieses ist in dem Bericht vom Jahr 1817 ausführlicher dargelegt worden. (S. Heft 3. S. 416.) Mit diesem Vorhaben kam es nun am 4ten März 1818 zur völligen Ausführung, nachdem sich Gelegenheit gefunden hatte, den Platz unter billigen Bedingungen einem Manne zu überlassen, der, nach seinem Beruf als Wundarzt, denselben zu seinem künftigen Aufenthaltsorte zweckmäßig benutzen kann. Als man um die Mitte des Januar hierüber mit ihm einverstanden war, zog Br. Buck von Sommelsdyk nach Paramaribo, und die Geschw. Lutzke blieben noch daselbst zurück. Vor ihrem Abzuge wollten sie noch einen

Besuch

Besuch in Fairfield machen, und begaben sich am 7ten Febr. dahin, fanden aber die Neger in voller Beschäftigung mit dem Zuckermahlen, welches auch Tags darauf, am Sonntage, fortgesetzt werden mußte; doch vernahmen sie, daß denselben der nächste Sonnabend und Sonntag werde frey gegeben werden. Sie machten sich daher am 13ten wieder auf den Weg dahin, aber bald kam ihnen ein Bote entgegen, welcher ihnen zu sagen hatte, daß die Neger nicht von der Arbeit entlassen werden könnten. Es sey durch Unvorsichtigkeit ein Zuckerfeld vom Feuer ergriffen worden, und nun müsse das auf demselben noch übrige Zuckerrohr sogleich gekappt und ausgepreßt werden, ehe es sauer würde. — Diese Arbeit war an dem nächsten Sonntage noch nicht geendiget, dagegen versammelte man sich an dem Tage, den 22sten, mit den in Sommelsdyk noch zurückgebliebenen Negern zum letztenmal in der dortigen Kirche, und es wurde mit der Verkündigung des Wortes Gottes daselbst unter Gebet, Flehen und Danksagung der Beschluß gemacht. In den folgenden Tagen ließ der neue Besitzer des Platzes, welcher bisher zwey Stunden von hier gewohnt hatte, allerley von dem Seinigen heranschaffen, und fand sich zuletzt mit seinen Hausgenossen selbst ein. Der längst beabsichtigte Besuch in Fairfield konnte endlich am 27sten ausgeführt werden. Es wurden an diesem und dem folgenden Tage einige Versammlungen gehalten, auch die Communicanten in Bezug auf das heil. Abendmahl einzeln gesprochen; worauf am Sonntag den 1sten März zwey Brüder ihren Taufbund erneuerten, und

dann

dann das ganze Gemeinlein der Abendmahls-Genossen, welches nun aus 9 Brüdern und 10 Schwestern bestand, zu Einem Geiste gespeiset und getränket wurde. Auf dem Rückwege nach Sommelsdyk besuchten die Geschwister Lutzke auch die Geschwister in Breunelwaard, von denen die sechs alten in einem Negerhause beysammen waren. Sie wurden getröstet, ermahnt und fürs künftige der Gnade des Herrn empfohlen. Am 4ten März erfolgte dann der gänzliche Aufbruch genannter Geschwister von Sommelsdyk nach Paramaribo, nebst den noch übrigen Negern, welche als Professionisten auf ersterm Platze gewohnt hatten, und nun an letzterm Orte Beschäftigung erhielten.

Seit der Anlegung jenes Postens im Jahr 1786 bis zur Aufhebung desselben sind 151 erwachsene Neger und 43 Kinder daselbst und auf einigen umliegenden Plantagen getauft worden, und 99 Personen sind zum Genuß des heil. Abendmahls gelangt. Noch waren 64 Erwachsene und 21 Kinder, und unter den erstern 27 Communicanten am Leben. Während des ganzen Zeitraums von 32 Jahren haben 15 Brüder und 8 Schwestern, welche beym Dienst der Mission angestellt waren, in Sommelsdyk gewohnt, und von diesen sind 5 Brüder und 4 Schwestern daselbst selig vollendet worden.

Man war nun auf Seiten der Brüder in Paramaribo darauf bedacht, die Verbindung mit den getauften Negern auf erwähnten Plantagen, und sonderlich

lich auf der Plantage Fairfield, wo sich die Zahl der getauften Erwachsenen und Kinder auf 50 belauft, möglichst zu unterhalten, und zu dem Ende von Zeit zu Zeit daselbst zu besuchen. Der neu angestellte Administrator genannter Plantage wurde verschiedentlich angesprochen, seine Zustimmung dazu zu geben, und die Einrichtung zu treffen, daß bisweilen ein Missionarius von Paramaribo zu Wasser dahin abgeholt und wieder zurück gebracht werde. Nachdem nun der Administrator in den letzten Tagen des May seinen ersten Besuch in Fairfield gemacht hatte, brachte er selbst den Brüdern in Paramaribo seine Erklärung, welche mit ihren Wünschen übereinstimmte, und einige Tage darauf kam ein Boot von Fairfield, mit welchem sich Br. Lutzke hin begab, um einen Sonntag dort zu verbringen, es wurde aber auch der Montag aus besonderer Vergünstigung den Negern freygegeben. Unter andern Versammlungen wurde auch eine für die getauften Kinder bestimmt; es fanden sich aber alle ohne Unterschied dazu ein, und auch heidnische Mütter brachten ihre Säuglinge herbey. Genannter Bruder benutzte diese Gelegenheit, den Anwesenden die Worte Jesu ans Herz zu legen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen! — denn solcher ist das Himmelreich.“ Als nachher die getauften Kinder heran kamen, um ihm zu danken, erinnerte er sie an ihren Taufbund, mit der Ermahnung, demselben gemäß, sich dem Heiland ganz zu ergeben und Ihm treu zu bleiben. Das sey bey ihrer Taufe auch der Wunsch ihrer Eltern gewesen, von denen die meisten schon daheim seyen beym

Herrn, und in Erwartung ſtänden, ſie, ihre Kinder, einſt um ſich her verſammelt zu ſehen. Zum Sprechen fanden ſich auch einige neue Leute ein, die nun erſt anfangen, über das nachzudenken, was ſie ſchon früher gehört hatten. Ueberhaupt ſchien dieſer erſte Beſuch von Paramaribo höher geachtet zu werden, als mancher vorhergehende von Sommelsdyk. Seit dem letzten, der von da aus geſchehen iſt, hat eine alte Abendmahls-Schweſter ihren Lauf ſelig vollendet. Sie gehörte zu den Erſtlingen dieſer Plantage, denn noch ehe Sommelsdyk angelegt war, wurde ſie in Paramaribo getauft, und da ſie von der erſten Erweckung in Fairfield einen tiefen Eindruck behielt, ſo wich ſie unter allen Abwechſelungen nicht vom Heiland. Mehr als 20 Jahre hatte ſie an böſen Füßen zu leiden, und war zu aller Arbeit unbrauchbar. In den letzten Jahren verlor ſie auch ihr Gehör, gleichwol ließ ſie ſich, ſo oft ein Miſſionarius hier beſuchte, in die Verſammlungen tragen.

Noch zweymal in dieſem Jahre, im Auguſt und Novembr, fügte ſichs, daß die Neger in Fairfield durch perſönlichen Zuſpruch von Pamaribo aus erbaut und ermuntert, auch durch das heil. Abendmahl im Glauben geſtärkt werden konnten, wobey ſie mit Andacht und Beugung erfüllt waren. Das zweyte mal, da auch Br. Langballe mit den Geſchwiſtern Lutzke gekömmen war, bezeigten die Neger mit beſonderer Herzlichkeit ihren Dank für die genoſſene Anfaſſung, und empfahlen ſich auf die folgende Zwiſchenzeit

von

von ungewisser Dauer zu theilnehmender Fürbitte vor dem Heiland, deren sie auch versichert wurden.

Was die Getauften betrifft, welche auf einigen andern Plantagen in der Gegend von Sommelsdyk wohnen, so hat es gänzlich an Gelegenheit gefehlt, sie zu besuchen, und man hat sich damit begnügen müssen, den, der sie zu Mitgenossen Seiner Gnade berufen hat, zu bitten, daß Er sie in Seiner Pflege und Gemeinschaft erhalten wolle.

Eben so hat man auch die noch übrige kleine Anzahl von Getauften unter den Frey-Negern in Neu-Bambey fortwährend zu einem besondern Gegenstand der Fürbitte gemacht. Es sind nun vier Jahr verflossen, seit man sich durch den Drang der Umstände veranlaßt gesehen hat, den dortigen Posten für die Zeit eingehen zu lassen; und da sich diese Umstände dem wesentlichen nach seitdem nicht geändert haben, so hat man auf eine neue Besetzung desselben auch nicht Bedacht nehmen können. Schon in früherer Zeit waren die meisten der dortigen Getauften durch ihre heidnischen Landsleute, unter denen sie wohnen, verleitet worden, den richtigen Weg zu verlassen, und zu dem Wandel nach väterlicher Weise zurück zu kehren. Oft hatte man ihnen vorgestellt, wie heilsam es für sie wäre, wenn sie sich in einer auch nur kleinen Entfernung von denen, die noch keinen Sinn fürs Evangelium haben, als eine abgesonderte Gesellschaft anbauten. Sie selbst hatten dieses für zweckmäßig erkannt,

auch verſprochen, den Rath zu befolgen; aber aus allzu großer Anhänglichkeit an die Ihrigen haben ſie ſich nie entſchließen können, ihr Verſprechen zu erfüllen. Unter ſo bewandten Umſtänden war es nicht möglich, ſolche Ordnungen unter ihnen einzuführen, wie ſie in einer Gemeine Jeſu nothwendig ſind, und die Miſſionarien, welche den unangenehmſten Störungen in ihrer Arbeit ausgeſetzt waren, mußten mit innigem Bedauern ſehen, wie nachtheilig die Macht der böſen Beyſpiele auf ihre kleine Heerde wirkte, und die Pflege und Wartung derſelben vereitelte.

Von den Miſſionarien, welche unter den Frey-Negern angeſtellt worden ſind, haben manche ihre Geſundheit und ihr Leben in dieſem Beruf hingeopfert, und es wird allerdings von jedem Miſſionar erwartet, daß er zu dieſem Opfer willig ſey; wenn es aber endlich dem, der ſeine Kraft umſonſt verzehret, an Freudigkeit fehlt, länger auf einem ſolchen Poſten auszuhalten, ſo muthet man es ihm nicht zu, und weiſet ihn, zumal es auf andern Poſten mehr an Händen als an Arbeit gebricht, lieber auf ein Feld, wo zu gleicher Zeit ſowohl geſäet als geerntet werden kann. Dieß war ganz eigentlich der Fall mit dem Bruder, welcher nach einem zwanzigjährigen Dienſte unter den Frey-Negern jener Umſtände wegen auf ſeine Bitte im Jahr 1814 abgerufen, und in der Folge mit ſeiner Frau, welche 14 Jahr auf dieſem Poſten verlebt hatte, bey der Miſſion auf den Däniſch-weſtindiſchen Inſeln angeſtellt worden iſt. Ihr Abzug iſt von den getauften Negern und ſonderlich von den National-Gehülfen Johannes

hannes Arabi und Christian Grego nicht gern gesehen worden; man hat jedoch mit letztern die Einrichtung getroffen, daß die nach Erbauung verlangenden Personen sich zu bestimmten Zeiten zu diesem Zweck versammeln können, und wenn sie nach Paramaribo gekommen sind, haben sie daselbst brüderliche Anfassung genossen. Bey solchen Gelegenheiten haben sie denn auch ihren Wunsch bisweilen dargelegt, daß ihnen wieder Lehrer möchten zugesendet werden; und um diesem Ansuchen mehr Nachdruck zu geben, hat der Br. Johannes Arabi durch den Br. Christian Grego, den noch einzigen unter den Frey-Negern in Bambey, welcher schreiben kann, desfalls einen Brief an den Br. Hans Wied in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, welchen sie persönlich kennen, aufsetzen, und selbigen nach Berthelsdorf gelangen lassen. Aus diesem Briefe, welcher hier zuerst in der sogenannten Neger-englischen Sprache und dann in der Uebersetzung mitgetheilt wird, ist zwar zu erkennen, daß ihnen die Erfüllung ihres Wunsches nahe am Herzen liegt; man vermißt aber den Punkt, auf den es hierbey hauptsächlich ankommt: nemlich das ausdrückliche Versprechen, zu veranstalten, daß die Neger, welche sich in die Pflege der Brüder begeben wollen, künftig an einem besondern Orte beysammen wohnen; und ohne diese Veranstaltung ist wenig Aussicht vorhanden, daß diese Mission mit einiger Hoffnung des Erfolgs werde können erneuert werden.

Grang

Den 27. August 1818.

Grang Brara Wied Na Berthelsdorf,

Mie takki Grang na Brara na Bakkara Contri, en di briffi va Joe mi ben kissi hem boen, en a meeki Saari gi mi, va mi no habbi Lehriman na Zey; di di meeki Saari toe moescie na mi, en mi haksi Joe wan Sanni, effi wan Botto no habbi tiriman, effi a sa wakka boene, en di de mi takki na Joe; en mi takki Joe Grang oudi ko Alla den Grang Brara va mi na Bakkara Contri, va dem membre da Sanni lekki a boene: en effi mi Lobbi Helpiman no ben gi mi di tranga Somtem mi ben kay kaba; ma grang tangi, va mi Helpiman Jesus no kek va mi za laazi di boen Paazi, va hem a ben winni liebi gi mi Potti foettoeboy va hem, va mi tann na boene Paazi, va no laazi da boene hem ben winni va mi, en mi takki biegi grang oudi na brara Rand, en mi no habbi Sanni morre va schriffi na; en di Sanni mi hangri na Joe, effi mi sa findi wan Lehriman, Diessi va lehri di Paazi va Helpiman, va mi Jam di Switti va tego, en mi de oene Lobbi Brara.

Grond Nuwe-Bambey. Johannus.

En mi de oene Potti Brara Christian Grego, en Alla dem brara va Dea de takki grand oudi gi Joe; tu boen boen. Gado blessi en a kiebri Joe toe.

Schrei-

Schreiben des alten Neger-Bruders Johannes Arabi, Ober-Capitain der Saramackaner-Frey-Neger, aufgesetzt von dem Freyneger-Bruder Christian Grego.

(Wörtliche Ueberſetzung aus der Saramacka-Neger-Sprache.)

Den 27ſten Auguſt 1818.

Aelteſter Bruder Wied in Berthelsdorf,

Ich ſage großen (Gruß) an die Brüder im Lande der Blanken (weißen Leute), und den Brief von dir habe ich wohl erhalten, und er hat mich betrübt, daß ich keinen Lehrer zur Seite habe. Dieſes betrübt mich zu ſehr, und ich frage dich eine Sache: wenn ein Boot keinen Steuermann hat, ob es da gut fahren kann? und dieſes ſage ich Dir; und ich ſage Dir einen groſſen Gruß ſamt allen den älteſten Brüdern von mir im Blanken-Lande, daß ſie dieſe Sache bedenken, wie es gut iſt; und wenn mein lieber Heiland mir nicht Kraft gegeben, vielleicht wäre ich ſchon gefallen; aber großen Dank, daß mein Heiland Jeſus nicht will, daß ich den guten Weg verlieren ſoll, daß Er mir, ſeinem armen Diener (Knecht), das Leben gewonnen (erworben), daß ich bleibe auf gutem Wege, daß (ich) nicht verliere das Gute, das Er mir gewonnen hat; und ich ſage großen Gruß an Br. Rand, und ich habe keine Sache mehr zu ſchreiben. Und dieſe Sache hungre (begehre) ich von Dir: ob wir einen Lehrer finden (bekommen) werden,

den, der den Weg des Heilandes lehret, damit ich ewig das Süße esse (genieße); und ich bin euer lieber Bruder

Grund Neu-Bambey. Johannes.

Und ich bin euer armer Bruder Christian Grego, und alle die Brüder von hier sagen großen Gruß an Dich. Bleibe wohl wohl (recht wohl). Gott segne Dich, und Er behüte Dich auch.

Digitized by Google

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1820.

Drittes Heft.

Predigt des seligen Bischofs Spangenberg, gehalten in der Kirche zu Groß-Hennersdorf bey Herrnhut, über das Evangelium am 5ten Sonntag nach Trinitatis, Luc. 5, 1-11.

Gebet.

Herr Jesu Christ, der Du gesagt hast: Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen: Du wolleſt um dieſer Deiner theuren Verheiſſung willen ſo gnädig ſeyn, und uns in unſern Herzen fühlen laſſen, daß Du auch jetzt in dieſer Verſammlung wohneſt und wandelſt, und wolleſt uns Gnade geben, daß wir nach Deinem Herzen reden, und durch Deine Gnade auch hören mögen, wie es Dir wohlgefällig iſt, damit unſer Glaube gegründet und geſtärkt werde, und unſre Liebe gegen Dich und unter einander zunehmen möge; Amen!

Vortrag.

Unſer lieber Herr und Heiland hat in der ſchönen Predigt, die wir vom fünften bis ſiebenten Capitel Matthäi aufgezeichnet finden, unter andern die herr-

Digitized by Google

liche Ermahnung gegeben: Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles (wovon vorher die Rede war) zufallen. Der liebe Heiland redete da theils mit Seinen Jüngern, theils mit dem ganzen Volke, von dem eigentlichen Sinn der Gebote Gottes, und ſagte ihnen unter andern: Sie ſollen nicht ſorgen, nicht kümmerlich darüber denken, und ſagen: Was werden wir eſſen und trinken? womit werden wir uns kleiden? Denn ihr Vater im Himmel wiſſe, was ſie bedürften. Da Er ſo gnädig ſey, daß Er auch nicht einmal die Sperlinge, die Vögel unter dem Himmel, vergeſſe, ſondern für ſie ſorge und ſie nähre, und auch den Lilien auf dem Felde ihre Pracht und Schönheit gebe; wie ſollte Er ihnen, den Menſchen, nicht auch Kleider und Nahrung geben? Und beſchließt dann dieſe Materie mit der Ermahnung: Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen.

Wir ſehen daraus, daß es zweyerley Wohlthaten gibt. Einige gehen auf das natürliche Leben, auf die Nothdurft und Nahrung, und andere auf das ewige Leben, das durch den Glauben an Jeſum Chriſtum ſchon hier in der Zeit bey den armen Sündern anfängt, die ſich unſerm Herrn Jeſu Chriſto ergeben. Da iſt nun leider! die Gewohnheit, daß die Menſchen, die den Heiland nicht kennen, bey Tag und Nacht auf Dinge tichten und trachten, die ihren Leib und das natürliche Leben betreffen. So wie andere Creaturen nur auf ihre Nahrung ausgehen, und, wo ſie eine

Höhle

Höhle oder Nest finden, sich darin verbergen und da bleiben; so macht es der Mensch, in dessen Herzen der Geist Gottes nicht wohnet, und der kein Glied am Leibe Jesu Christi ist: er ist eben irdisch gesinnet und handelt irdisch. Das will nun der liebe Heiland nicht haben, sondern Er sagt: Lasset es euch am Herzen liegen, wie ihr möget in dem Gnadenreiche Gottes Unterthanen werden, wie ihr an demselben und an seiner Gerechtigkeit möget Antheil haben, und glaubet, die Dinge, die ihr im natürlichen Leben brauchet, wird euch der liebe Vater im Himmel als eine Zugabe schenken: ihr werdet sie obendrein bekommen: denn Er weiß, was ihr bedürfet; Er wird es euch nicht versagen. Er will uns, wie wir vorher gesungen haben, allezeit ernähren, Leib und Seel' auch wohl bewahren; allem Unfall will Er wehren; kein Leid soll uns widerfahren; Er sorget für uns, hütet und wacht; es steht alles in Seiner Macht.

Wir sehen also daraus, daß unsre erste Sorge nicht seyn soll, daß nur das natürliche Leben mit Nahrung und Kleidung und dergleichen bedienet werde, sondern die erste Sorge soll die seyn: „Ach wie krige ich meinen Herrn Jesum Christum durch den Glauben in mein Herz? wie werde ich der Gerechtigkeit, die Er mir so sauer erworben hat, theilhaftig? wie wird mein Herz ein Tempel des heiligen Geistes? wie komme ich dazu, daß ich ein Kind Gottes werde, und den Vater meines Herrn Jesu Christi auch meinen Vater nennen könne? wie komme ich dazu, daß die Liebe Jesu Christi in mein Herz ausgegossen werde, daß ich ein

neues Herz und einen neuen Geist krige?" — Wer darauf seine Sorge zuerst richtet, den wird der liebe Heiland auch in dem, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört, nicht unbesorgt lassen; denn Er sagt: Ich will dich nicht verlassen und versäumen; und die Apostel sagen: Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Unser heutiges Evangelium erwähnet auch gewisse leibliche Wohlthaten, die unser Herr Jesus Christus Petro und seinen Gehülfen hat zufließen lassen. Wir wollen denn dabey zuvörderst bedenken:

In welcher Ordnung das geschehen ist; zum andern:

Von wem sie die Wohlthaten bekamen; und zum dritten:

Wozu sie durch die Wohlthaten in ihren Herzen sind angeregt worden.

Wenn ich von leiblichen Wohlthaten rede, so erinnern sich meine lieben Zuhörer, daß im heutigen Evangelio von einem Fischzug die Rede ist. Die Männer, mit denen es der liebe Heiland zu thun hatte, waren Fischer; sie wohnten an der See, hatten Schiffe, und lebten von der Fischerey. Wenn sie Fische fingen, aßen sie selbst davon, und ernährten sich, ihre Weiber und Kinder und ganze Familie damit, und das übrige verkauften sie. Da sich nun der liebe Heiland mit den Leuten zu thun machte, und viel Volk am Ufer

des

des Sees zu Ihm kam, welches Ihn sehr gedrängt haben würde, wenn Er da wäre stehen geblieben; so trat Er in ein Schiff, und ließ es vom Lande abstoßen, damit das Volk nicht herzu könnte, aber doch am Ufer stehen bleiben und Ihn sehen und hören könnte. Da fing Er denn zuerst an, das Volk zu lehren, und mit ihnen vom Worte Gottes zu reden. Und als Er aufgehöret hatte zu lehren, sprach Er zu Petro: „Fahre auf die Höhe, und wirf das Netz aus."

Daraus siehet man die Denk- und Handels-Weise des lieben Heilandes. So wie Er gesagt hatte: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit; so that Er es selber auch hier. Er ließ das Wort Gottes voraus gehen, und nachher sorgte Er für den Leib. Daß Er immer zuerst darauf bedacht gewesen ist, daß das Herz möge mit dem Worte Gottes geweidet werden, und hernach auch den Leib zu bedenken nicht vergessen hat, davon finden wir verschiedene Exempel in der heiligen Schrift. Da Er einmal eine lange Predigt gehalten, und das Volk, davon viele sehr weit hergekommen waren, bis in die Nacht bey Ihm geblieben war, und nichts zu essen hatte; so sagte Er zu Seinen Jüngern: Das Volk kann ich nicht lassen ungegessen von mir gehen; sie möchten auf dem Wege verschmachten; gebet ihnen zu essen. Und da hat Er denn viele tausend Menschen nach der Predigt mit wenig Broten gespeiset.

Ach, lieben Freunde, das ist eine Sache, die wir uns wohl zu merken haben. Wenn Leute auf ihre Arbeit

beit geschwind zufahren, und sie in die Hand nehmen, weil die Zeit kurz ist, und man dieselbe wahrnehmen muß, und sie nehmen sich vorher nicht so viel Zeit, sich Gott zu empfehlen, sich Seinen Segen auszubitten, und etwas aus Seinem Worte in ihr Herz zu fassen; so stehen sie sich selbst im Lichte. Denn an Gottes Segen ist doch alles gelegen; das kann man gewiß glauben. Denn wenn ihnen der liebe Heiland zu ihrer Arbeit Gesundheit, Munterkeit, Kräfte und gut Wetter gibt; so kann man bisweilen an einem Tage mehr thun, als sonst in vielen Tagen. Das wissen meine lieben Zuhörer wohl. Daher wünsche ich, daß ein jeder Hausvater und eine jede Hausmutter sich das zur Regel machen möge, daß, ehe sie an ihre Arbeit gehen und ihre Geschäfte in die Hand nehmen, sie mit einander zu Gott flehen, und sich Seinen Segen um Jesu willen erbitten, der uns alles, auch das leiblich-Gute, dessen wir nicht werth sind, und es nicht verdienet haben, zuwenden will.

Wenn ich zum andern sagen soll, von wem diese armen Fischersleute ihren Segen bekommen, und ob er ihrer Mühe und Arbeit zuzuschreiben war; so siehet man aus Petri Worten: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet," — das heißt: wir haben recht scharf gearbeitet, es uns recht sauer werden lassen — „und haben nichts gefangen," daß der Segen nicht von ihrem Fleiß und Mühe herrührte, sondern vom Heiland selbst, der ihnen anwies, weit in die See, wo sie tief ist, hinein zu fahren, und die Netze auszuwerfen.

Wenn

Wenn man auf der See ist, so scheint es, als wenn dieselbe ein Berg wäre, oder einen Berg machte. Sieht man von weitem ein Schiff einem entgegen kommen, so scheinen die Mastbäume im Anfang nur eine Spanne lang zu seyn, und werden dann, je näher einem das Schiff kommt, immer größer. Es sieht aus, als käme das Schiff hinter einem hohen Berge hervor, und als führe man den Berg hinauf. Darum sagt hier der Heiland: Fahre hin auf die Höhe; das heißt: wo das Meer recht tief ist. Wenn man in der Tiefe das Netz auswirft, da krigt man gemeiniglich nicht viel Fische; denn sie können einem unter dem Netz weggehen: und daher pflegen die Fischer ihre Züge so einzurichten, daß das Netz bis auf den Boden komme. Petrus ließ hier seinen Fischerverstand weg, fuhr auf die See, wo sie tief ist, warf da auf das Wort des Heilandes das Netz aus, und krigte eine solche Menge Fische, daß das Netz anfing zu reißen; denn es zerriß nicht ganz, sonst hätten sie die Fische nicht bekommen. Sie krigten ihre zwey Schiffe voll, so daß sie von der Menge der Fische anfingen zu sinken.

Petrus, Jacobus, Johannes und die andern Leute, die bey ihnen waren (denn man braucht viele Menschen dazu, wenn ein Netz in der See ausgebreitet wird), erkannten dieses; es kam ein Schrecken, ein Schauder über sie, und sie dachten: Das geht nicht nach ordinairer Weise zu; was ist das für ein Mann, mit dem wir zu thun haben? Er heißt uns in die Tiefe der See das Netz auswerfen, und da thun wir einen solchen großen Fischzug; da ist Gottes Hand darunter. —

Von

Von Jesu Christo und Seinem Worte kam also der Segen und die Wohlthat her, und nicht von ihrer Arbeit. Petrus mußte zwar das Netz auswerfen, und Johannes, Jacobus und die andern Schiffsleute mußten helfen und sich dabey beschäftigen. Wenn es aber das Wort Jesu nicht gethan hätte, würden sie gewiß eben so wenig gefangen haben, als vorher, da sie die ganze Nacht gearbeitet hatten.

Daraus wollen wir also, lieben Freunde, diese Lehre nehmen: Arbeiten muß der Mensch; denn Gott hat gesagt: Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du wieder Erde werdest, davon du genommen bist. Wenn der Mensch die Hand in den Schooß legen, nichts angreifen und denken wollte: Der liebe Gott wird schon für mich sorgen; das hieße Gott versuchen. Wenn es euch aber nun sauer wird; so murret deswegen nicht, und werdet nicht unzufrieden; Gott hat es weislich so geordnet, daß es dem Menschen sauer werden soll; es bewahret ihn vor vielem Bösen. Ich habe tausend Menschen kennen gelernt, die in der Welt allen Ueberfluß haben, und die es sich mit der Arbeit nicht dürfen sauer werden lassen; sie sind aber deswegen nicht besser, sondern man trifft schreckliche Sünden und Schanden unter ihnen an. Davor wird man bewahret, wenn man sich's recht sauer werden läßt. Wenn ihr's euch aber habet sauer werden lassen; so setzet deswegen euer Vertrauen nicht darauf, sondern, wenn ihr das Eurige nach der Ordnung Gottes gethan habet, so bittet Ihn, daß Er sich's in Gnaden gefallen lasse, und Seinen Segen dazu gebe; dann

wird

wird etwas Ganzes daraus. — Paulus sagt: Ich habe gepflanzet, ein anderer hat begossen, und Gott hat das Gedeihen gegeben. Das sagt er zwar von der Arbeit in der Kirche Christi; wir können es aber nach dem eigentlichen Verstand und Sinn der Worte ganz wohl auch hierher deuten. Der eine pflanzet, der andere begießet; oder, der eine begießet, und der andere pflanzet. Es würde aber mit aller Arbeit schlecht aussehen und wenig herauskommen, wenn Gott nicht Seinen Segen, Sein Gedeihen dazu gäbe, wenn Er nicht Seine Sonne scheinen, den Wind wehen und regnen ließe, für die Menschen sorgte, und alles auf Seinem Herzen hätte. Dieses bitte ich euch bey allem euern Thun und Lassen nicht zu vergessen.

Nun wollen wir den dritten Punkt ansehen, was diese Wohlthat bey Petro und seinen Kameraden gewirket, und wozu sie dadurch in ihren Herzen sind angeregt worden.

Petrus fiel dem Herrn Jesu zu Füßen, und sagte: Ach, Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch! Warum fiel dem Petrus bey der Gelegenheit zuerst seine Sündigkeit ein? Antwort: Der heilige Geist hatte sein Herz schon so in der Arbeit gehabt, und hatte ihm sein Elend, Verderben und Sündigkeit so aufgedeckt, daß sein Gemüth davon voll war; und da nun dieser Umstand vorkam, so redete der Mund gleich von dem, weß das Herz voll war. Ich habe erlebt, daß einmal ein wohlhabender Mann, den ich in Amerika habe von Person kennen lernen, das Un-

glück

glück hatte, daß ihm sein Haus und Hof abbrannte. Da nun die Flamme sehr groß war, und alles Volk zulief zu löschen; so trat er hervor, rief laut und sprach: Höret mir zu! Wer ist unter euch, der mir Schuld geben kann, daß ich in meinem ganzen Leben einen Menschen um einen Schilling betrogen habe?" — Warum kam denn dem Manne in diesem Unglück, das er vor Augen hatte, nicht so, wie dem Petrus, seine Sündigkeit, sondern seine eigene Gerechtigkeit ins Gemüth? Antwort: Weil er selbst vorher daran Gefallen gehabt hatte, und wie jener Pharisäer dachte: Ich danke dir Gott, daß ich nicht wie der und jener, sondern ein frommer und gerechter Mann bin. Das kam bey ihm gleich hervor; beym Petrus war es ganz anders, weil er mit seinem Elend und Verderben bekannt war.

Wie soll man aber die Worte nehmen: Gehe von mir hinaus! Hat denn Petrus es in der That so gemeint, daß der Heiland von ihm weichen solle? Das kann ich nicht glauben; sondern wie manchmal ein Mensch in der Bestürzung etwas sagt, und selbst nicht weiß, was er gesagt hat; so ging es Petro, bey dem besondern Vorfall, der ihm begegnete. Wenn man Petri Herz, und wie ihm beym Gefühl seiner Sündigkeit zu Muthe war, ansieht; so läßt sich daraus schließen, das er hat sagen wollen: „Ach, lieber Heiland, Du bist ein heiliger Mann Gottes; ich bin ein Sündenwurm! Wie kann so eine sündige Creatur bey Dir, einem so heiligen Herrn, bestehen?" Das Bekenntniß hat er ablegen und damit sagen wollen, wie er

unsern

unſern Herrn Jeſum anſehe, wie er ſich ſelbſt kenne. Der Heiland ging deswegen nicht von ihm weg, ſondern blieb bey ihm; Er ſahe auf den Sinn der Worte.

Da kann man alſo ſehen, wie freundlich der Heiland iſt. Er tröſtete Petrum, und ſagte: Fürchte dich nicht! Er bedeutete ihn zwar, daß Er der Sohn Gottes, ein heiliger Mann ſey; „aber, ſagte Er, fürchte dich deswegen nicht; ich halte mich zu den Leuten, die ſich als ſündig erkennen; bey denen bin ich gern.“ Er berief ihn darauf zum Apoſtel, und ſagte: Von nun an ſollſt du Menſchen fahen; das heißt: du ſollſt das Evangelium predigen; du ſollſt die Menſchen aus der Gewalt des Satans zu Gott, und aus der Finſterniß zum Licht und zur Wahrheit bringen.

Die ſchöne Anwendung die Petrus, Jacobus, Johannes und die übrigen von dieſer leiblichen Wohlthat machten, war alſo die: Sie ſahen auf ihr Herz, erkannten ſich als ſündig, fielen Jeſu zu den Füßen, und Er ließ ſich freundlich mit ihnen ein, machte auf eine Art einen Bund mit ihnen, und ſie mit Ihm; und dann verließen ſie alles, und folgten Ihm nach.

Wenn doch, lieben Freunde, bey den unzähligen Wohlthaten, die uns der liebe Heiland im Leiblichen widerfahren läßt, auch das bey uns immer der Erfolg ſeyn möchte! Wenn doch niemand denken wollte: Gott erzeigt uns ſolche Wohlthaten, weil wir ſo fromme und brave Leute ſind, die fleißig beten, ſingen,

in

in die Kirche gehen, den Armen Gutes thun, und anderer Dinge wahrnehmen, die Gott befohlen hat! Ach, glaubt es sicherlich, lieben Freunde! ein solcher Gedanke ist nicht vom heiligen Geist. Wir sind der Wohlthaten nicht werth; wir haben sie nicht verdienet; wir verdienen vielmehr eitel Strafe; unser Verdienst und Würdigkeit muß uns gar nicht einfallen, sondern Er gibt uns alles aus Gnaden. Wenn euch aber bey den unzähligen Wohlthaten, wie dem Petrus, euer Elend, euer Verderben, Sündigkeit und Abweichen einfällt, und ihr fallet dem Heiland zu Fuße, bekennet es Ihm, und Er macht einen Bund mit euch, spricht euch Trost zu, und nimmt euch zu Seinen Kindern an, wie Er Petrum, Jacobum und Johannem zu Aposteln annahm; das ist eine selige Anwendung der Wohlthaten, die euch widerfahren.

Unter die Wohlthaten Gottes rechne ich auch diese: Ich habe nemlich von andern Gegenden und Ländern gelesen, daß ganze Königreiche mit Krieg gleichsam überschwemmt werden, daß Menschen zu Tausenden Hungers sterben, daß die Pest so stark grassirt, daß in mancher Stadt an einem Tage 70 bis 80 Menschen begraben werden. Uns aber läßt der liebe Heiland unter unsrer lieben Obrigkeit Ruhe und Friede genießen; Er läßt diesem lieben Volke und der Nachbarschaft ihre Nothdurft und Nahrung reichlich zukommen; Er bewahret und erhält uns bey guter Gesundheit, und läßt uns überhaupt viel Gutes widerfahren. Er läßt Seine Sonne scheinen, und läßt regnen; Er gibt jedermann Kleider und Nahrung, so daß man an diesem

Ort

Ort und in dieser Gegend, unter einem so großen Volke, als hier ist, niemanden nackend gehen oder verhungern sieht. Sind das nicht Wohlthaten, die uns bewegen sollten, in uns zu gehen und zu denken: Ach, Herr Jesu, wir sind sündige Menschen! Wie kommen wir dazu, daß Du so für uns sorgest, Dich unser annimmst, und in allen Stücken wie ein Vater an uns handelst?"

Daß euch der liebe Gott Sein Wort, die Bibel, gegeben hat, und ihr darin lesen könnet, ist gleichfalls eine große Wohlthat. Denn viele tausend Menschen haben es nicht, oder wenn sie es haben, und daraus etwas zu ihrer Seligkeit lesen wollen, so dürfen sie nicht, sondern werden an Händen und Füßen geschlossen, in den Stock geworfen. Ihr hingegen habet die Bibel, und könnet sie lesen, wenn ihr wollet; ihr könnet das Evangelium so deutlich und einfältig predigen hören, daß ihr es verstehet; ihr könnet durch das Wort zum Glauben an Jesum Christum kommen; durch das Wort und den Glauben an Jesum könnet ihr des heiligen Geistes theilhaftig, Erben des ewigen Lebens und Miterben Jesu Christi werden. Wenn euch das klar wird; wäre das nicht auch eine Sache, die machen könnte, daß ihr Jesu zu Füßen fielet, und euch als sündige Menschen erkennetet?

Ich will aber noch mehr sagen: Unter die vielen großen Wohlthaten, die euch widerfahren, und die noch viel mehr verdienen, daß ihr deswegen Jesu zu Füßen fallet als arme, sündige Menschen, gehört auch das, daß Gott für euch und um eurer Seligkeit und

Erret-

Errettung willen Seinen eigenen lieben Sohn hergegeben hat. So hat Er gegen uns arme sündige Menschen gehandelt. Wenn wir das bedenken, sollte uns das nicht bewegen, auf unsre Knie zu fallen und zu sagen: „Ach Gott! was sind wir für sündige Menschen! wie kommen wir zu solcher Gnade und Barmherzigkeit, daß Du Deinen lieben, einigen Sohn für uns hergibst auf die Schlachtbank, und daß Du einen Bund mit uns machst, Deine Kinder zu seyn und zu werden!“ — Bedenket doch auch, lieben Freunde, was unser Herr Jesus Christus an euch gethan hat! Er hat aus Liebe zu euch den Thron Seiner Herrlichkeit verlassen; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das höchste Gut; Er ist auf Erden kommen arm, daß Er unser sich erbarm'; Er hat sich in der Welt nicht nur von bösen Menschen, sondern auch von den unreinen Geistern quälen lassen; Er hat Gottes Zorn auf sich genommen; Er hat gezittert und gezaget; Er hat sich für euch martern und an's Kreuz schlagen lassen; Er hat Sein Blut für euch vergossen. Ist diese Liebe und Wohlthat, die Er euch erwiesen hat, nicht tausendmal größer, als alles, was euch geistlich und leiblich Gutes widerfährt? Ja wohl, denn Er hat sich selbst hergegeben; Er hat an Seiner Seele und an Seinem Leibe die bitterste Marter, Noth, Angst und Qual ausgestanden, um euch Gutes zu thun, und euch von eurem Elend zu erretten. Sollte das nicht machen, daß ein jedes von euch mit Petro auf die Knie fiele, und sagte: „Ach Herr Jesu! ich bin ein sündiger Mensch! erbarme dich mein!“ — Wenn das in

Wahr-

Wahrheit geschieht, ey! wie viel Gutes und Barmherzigkeit wird euch da zufließen! Der Heiland wird euch zu Seinen Kindern annehmen, euch die Sünden vergeben, und euch mit dem heiligen Geiste begnadigen. Das wäre die seligste Anwendung der Gnade Gottes, und das hieße: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit; so wird euch alles andere zufallen.

Ich will jetzt nicht weiter in der Sache gehen; denn ich habe meinen lieben Zuhörern die Sache einfältig dargelegt, wie sie in meinem Herzen ist. Sie werden aber über der Sache weiter nachdenken, mit dem Heiland darüber reden, und in der Bibel nachsehen, ob es wahr ist, wie es jetzt ist vorgetragen worden; und wenn sie es so finden, werden sie Gott die Ehre geben, und dem Worte der Wahrheit von ganzem Herzen gehorsam werden; und so wird es ihnen zum Segen seyn. Nun das wünsche ich von Herzen; Amen!

Bericht von Okak in Labrador, vom September 1817 bis September 1818.

Am 13ten Sept. traten unsre Geschw. Meisner in einem großen Boot die Reise nach ihrem neuen Bestimmungsort Hoffenthal an; das Labrador-Schiff aber, welches drey Tage vorher bey uns angekommen war, blieb bis zum ersten October hier liegen, und nahm dann sowohl die Geschw. Hasting und den Br. Kunath, welche mit dieser Gelegenheit von Hoffenthal und Nain gekommen waren, als auch aus unsrer

ſrer Mitte die beyden Kinder unſrer Geſchw. Meisner, welche zur Erziehung nach Europa gebracht werden ſollen, dahin mit. Dieſe beyden Geſellſchaften ſammt denen, welche ihre Fahrt leiten, empfahlen wir der gnädigen Aufſicht und Bewahrung unſers lieben Herrn.

In der Mitte dieſes Monats kamen meiſt alle unſre Eskimos von ihren auswärtigen Plätzen wieder zu uns, beſſerten ihre Winterwohnungen aus, und bezogen dieſelben eilig, da die Kälte bald ſo zunahm, daß die Buchten um uns herum ſchon vor Ende des Monats mit Eis zugelegt waren. Das Eis war am 30ſten ſchon ſo veſt, daß die Eskimos ohne Bedenken auf demſelben nach Erwerbung ausgehen konnten; aber der Seehundsfang mit Netzen wurde leider abermals durch dieſes frühe Eis vereitelt.

So war auch am 1ſten Novemb. ein Verſuch in den Teichen landeinwärts Lachsforellen zu fangen, vergeblich, da das Eis noch ohne Schnee und ganz durchſichtig war; wobey dieſe Fiſche nicht leicht heran kommen.

Bey dem in dieſen Tagen mit allen Ortseinwohnern einzeln vorgenommenen Sprechen verſicherten dieſelben, daß ſie während ihrer Abweſenheit von hier vor Abweichungen bewahrt geblieben, ſich der Liebe des Heilands zu den armen Menſchen oft erinnert, und fleißig zu Ihm gebetet hätten, daß Er ſie zu Seiner Freude wolle werden laſſen. Ein Mann erklärte ſich: „Eben darum, daß mich Jeſus zu Seinem Eigenthum

anneh-

annehmen und mich in Seiner Gnade bewahren wolle, bete ich oft zu Ihm, damit mich nichts hindere, zu Ihm heimzugehen; wornach ich mich, besonders seitdem meine Frau mir voran gegangen ist, recht herzlich sehne. Indeß ist mein Verlangen nach der Taufe noch eben so stark, wie ich es schon oft dargelegt habe; nur bin ich des Sinnes, dies ganz meinem lieben Heiland zu überlassen, der am besten auch zu dieser Gnade Zeit und Stunde zu bestimmen weiß.

Ein anderer sagte: „Ich will nun nicht mehr vor euch heucheln, denn Jesus sieht mich doch. Ich weiß, daß ich der Schlechteste bin und sehr nöthig habe, mich zu Jesu zu wenden. Er läßt mich aber auch mehr als je Seine Liebe im Herzen fühlen."

Eine Frau sagte: „Ich bin sehr beschämt und dankbar, daß Jesus mich nicht weggeworfen hat, da ich doch so sehr schlecht und verwerflich bin. Mein einziges Verlangen ist Seine Gnade; denn das weiß ich nun, daß nur bey Ihm Ruhe und Friede zu finden ist."

Ein Knabe äußerte sich folgendermaßen: „Ich bin es überzeugt, daß ich sehr schlecht bin, und fühle es täglich, daß ich gar nichts Gutes an mir habe, was mich der Gnade würdig macht, die der Heiland an mir thut. Aber eben weil ich mich so sündig und elend fühle, wird mir Jesus unentbehrlich, und ich empfehle mich Seiner Leitung stets von neuem, damit ich Ihn ja nicht durch irgend etwas betrübe; denn ich möchte Ihm gar zu gern aus Dankbarkeit für Seine Treue zur Freude seyn.

Den 13ten November begingen wir als doppeltes Festtag, nemlich auch in besonderm Bezug auf das Andenken der Einweihung des hiesigen Kirchensaals, und diese Feyer war mit einem kräftigen Gefühl des Friedens Gottes begleitet, sonderlich bey der Taufhandlung, welche Br. Kohlmeister an einer Frauensperson verrichtete. Beym Liebesmahl wurden den Eskimos herzliche Grüße von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und von der Londoner Brüder-Societät zur Förderung des Evangelii ausgerichtet.

In der folgenden Woche wurde die Schule wieder angefangen.

Den 22sten äußerte ein Mann bey einem Besuch in unserm Hause, es komme ihm beym Schall der Glocke zu den Versammlungen immer so vor, als hieße es: „Kommt, seht Jesum an!" und sodann bezeugte er seine Dankbarkeit auch darüber, daß Jesus ihn gesucht und zur Gemeine gebracht habe.

Den 29sten früh in der 6sten Stunde ging nach einem Krankenlager von fast 7 Monaten unsre allgemein geliebte und geschätzte Schwester Anna Elisabeth Martin in die ewige Ruhe ein, die Jesus den Seinen bereitet hat. Ihre hinziehende Seele begleiteten wir mit dem Gesang einiger Verse, und ihr lieber Mann übergab sie dem, aus dessen Hand er sie empfangen hatte, in einem inbrünstigen Gebet, und ertheilte ihr darauf den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt. Wir alle fühlten tief den Verlust, welchen wir durch das Hinscheiden dieser unsrer Schwester, die mit unermü-

ermüdeter und musterhafter Treue fast 20 Jahre im Dienste hiesiger Mission geschäftig gewesen ist, erlitten haben.

Sie war — heißt es in dem kurzen Bericht ihres hinterlassenen Mannes von ihren Lebensumständen — den 9ten July 1767 in Crüden in der Altmark geboren. Da sie ihre Mutter frühzeitig verlor, so nahmen ihre Großeltern sich ihrer treulich an, und erzogen sie in der Furcht Gottes. Ihr Wunsch, in einer Brüdergemeine zu wohnen, um vor den Versuchungen und Reizungen der Welt gesichert zu seyn, wurde ihr 1787 gewährt, da sie nach Gnadau zog, voll Lob und Dank gegen den Heiland für diese Gnade, die ihr bis an ihr Ende groß und wichtig blieb. Sie konnte diese Dankbarkeit nie genugsam ausdrücken, wenn sie darauf zurückkam, wie selig und vergnügt sie ihre Zeit in diesem ihr so lieben Oertchen verbracht habe.

Im Jahr 1798 geschah ihr der Antrag, mit mir in die Ehe zu treten, und dem Heiland bey der Mission in Labrador zu dienen, und sie nahm diesen Antrag im Vertrauen auf Seine Durchhülfe aus Seiner Hand an. Sie diente mit mir auf allen drey Missionsplätzen des hiesigen Landes, und die letzten 10 Jahre hier in Okak; und allerwärts bewies sie sich als eine treue und geschäftige Magd des Herrn. Im May dieses Jahres wurde sie aber, wahrscheinlich nicht nur durch eine starke Erkältung, sondern auch durch allzu tiefe Theilnahme und übergroße Anstrengung bey einigen schweren Krankheitsfällen unter unsern Eskimos,

bedenklich krank, und hatte an der Bruſtwaſſerſucht viel zu leiden, bis ſie ihr Heiland faſt unbemerkt ſanft und ſelig zu Sich heim nahm.

Sie dachte gering und klein von ſich, und war ſtets froh und dankvoll, daß der Heiland auch ſie nicht verſchmäht, ſondern aus Gnaden an ſich gezogen habe. In Bezug auf ihren Lebenslauf äußerte ſie öfters: „Ich habe von mir nichts zu ſchreiben, als dieſes: auch mir iſt Barmherzigkeit widerfahren, und ich denke nicht an Gut noch Fromm, ſondern, da kommt ein Sünder her, der gern um's Löſegeld beym Heiland wär.“ In Hinſicht auf ihre zwey Kinder äußerte ſie noch in den letzten Tagen: „Ich habe ſie dem Heiland übergeben, und kann daher ohne Kummer aus dieſer Welt abſcheiden. Auch dir — fuhr ſie gegen mich fort — wird Er vollends durchhelfen und dich nicht verlaſſen.“ Sie liebte ihre Mitarbeiter und die Eskimos mit aufrichtiger, thätiger Liebe, und genoß auch ihre durchgängige Liebe und Achtung. Das Wohlergehen der Eskimos lag ihr ſehr am Herzen, und ſie freute ſich innig, wenn es im Innern und Aeußern gut mit ihnen ging; ſo wie das Gegentheil ſie ſchmerzlich betrübte, beſonders wenn jemand dem Heiland wieder untreu geworden war. Es lag überhaupt in ihrem muntern, thätigen und liebhabenden Charakter, jedermann gern zu dienen; wobey ſie ſich ſelbſt nicht ſchonte, ſondern wol oft über Vermögen ſich angriff. Ueber den Ausgang ihrer Krankheit war ſie, ſo gern ſie dem Heiland noch länger hier gedient hätte, doch ganz mit Seinem Willen einverſtanden, und für jede noch ſo geringe Dienſtleiſtung

leiſtung in derſelben konnte ſie ihre Dankbarkeit nicht genug ausdrücken. Sie hat ihr Alter gebracht auf 50 Jahr und etwas über 4 Monat.

Den 2ten Dec. war das Begräbniß der hinterlaſſenen Hütte der Vollendeten, bey welchem die vielen Thränen der Eskimos deutlich zeigten, wie allgemein ſie unter ihnen beliebt war. Wir hörten noch nachher beſonders von den Eskimo-Schweſtern manche erbauliche Aeußerungen. Mehrere konnten ſich über den Verluſt der ſo ſehr bey ihnen beliebten und in Segen ſtehenden Schweſter lange nicht zufrieden geben; und manche hatten bey der Gelegenheit auch bey ſich nachgefragt, wie es um ſie ſtehen möchte, im Fall auch ſie abgerufen würden.

Den 4ten hatten wir im Beyſeyn der Abendmahlsbrüder aus der Nation eine Unterredung mit einem getauften Mann, der nach ſeiner Taufe eine zweyte Frau genommen, und ſich dadurch des Wohnens bey der Gemeine verluſtig gemacht hatte. Da er jedoch ſchon mehrere Winter um die Erlaubniß angehalten hat, ſich in unſrer Nähe ein Haus bauen zu dürfen, und auch jetzt mit ſchmerzlicher Reue über ſein Vergehen den Wunſch ſehnlich darlegte, daß doch ſeine Kinder die Verſammlungen und Schulen möchten beſuchen können, um dadurch aufgemuntert zu werden, ihre Herzen dem Heiland zu geben; ſo wurde es ihm geſtattet, als Fremder hier zu wohnen, wenn er ſich genau nach unſern Ordnungen richten wolle. Dieſes verſprach er mit Thränen, da es ihm, wie er ſagte, unmöglich ſey, bey den Heiden zu wohnen.

Am

Am 5ten wurde den Eskimos, die gut lesen können, die Apostelgeschichte als ein Geschenk der werthen brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft ausgetheilt; wofür sie sich sehr dankbar bezeigten, und dabey baten, ihren Wohlthätern den herzlichsten Dank abzustatten, mit dem Beyfügen, da ihre Armuth ihnen nichts anders zu geben erlaube, so wollten sie Gott bitten, dieselben reichlich dafür zu segnen. Ein Knabe äußerte mit gerührtem Herzen, daß er diesen edlen Wohlthätern nicht dankbar genug seyn könne, da ihm Gottes Wort über alles in der Welt gehe, und dasselbe zu besitzen sein größter Reichthum sey, den er sich wünschen könne. Mehrere kamen und baten um Papier, um ihren Dank schriftlich abzustatten.

Am 7ten taufte Br. Martin unter einem mächtigen Gefühl der Gnadengegenwart Gottes, eine Frau, welche vor einigen Jahren aus der Ungava-Gegend mit ihrem Manne hierher gezogen war, und mit der Versicherung, es sey ihr unmöglich, ohne den Heiland zu leben, da sie Ihn auch als ihren Heiland erfahren habe, dringend um die Taufe gebeten hatte. Die arme Frau war durch ihren Mann oft in die äußerste Verlegenheit versetzt worden, indem sich dieser öfters erklärt hatte, er werde wieder in die Ungava-Gegend ziehen. Hierdurch wurden wir gehindert, auf ihre Bitte Bedacht zu nehmen, bis derselbe vor kurzem frey heraus erklärte, jetzt habe er seine Gedanken nur auf Jesum gerichtet, und wolle alles fahren lassen, was ihn in der Bekehrung hindern könne. Die Frau hatte sich schon seit einem Jahr einen reinen weißen Anzug

aufge-

Digitized by Google

aufgehoben, um denselben anzuziehen, wenn ihr das Glück, nach welchem sie sich so herzlich sehnte, zu Theil werden sollte. Sie war nun über die Erfüllung ihres sehnlichen Verlangens voll Lobes und Dankes gegen den Heiland.

Unsre lieben Eskimos waren in diesem Monat in ihrem Erwerben so glücklich gewesen, daß sie bis zum 21sten gegen 200 Seehunde eingebracht hatten. So waren nun die Sorgen wegen ihres äußern Durchkommens, welche sich gegen den Anfang des Herbstes bey ihnen eingestellt hatten, gehoben, und wir konnten mit ihnen um so vergnügter und ungestörter die Weihnachtsfeyer begehen. Auch die allgemeine Versammlung zum Jahreswechsel machte auf die Anwesenden einen gesegneten Eindruck; und wie die Rückerinnerung an die in diesem Jahr gemachten zum Theil schmerzlichen Erfahrungen, sonderlich aber an die Größe unsrer Schuld uns vor unserm Herrn in den Staub beugte: so richtete der Blick auf Seine Gnade, Geduld und Treue uns wieder auf, und erfüllte uns mit der getrosten Hoffnung, daß Er auch ferner mit uns seyn, und es uns in dem neuen Jahr an keinem Segen werde fehlen lassen.

Beym Schlusse des Jahres 1817 bestand die hiesige Eskimo-Gemeine aus:

70 erwachsenen Getauften, wovon 35 Communicanten und
45 getauften Kindern

Summa 115 Personen.

Außer-

Außerdem wohnen hier noch 90 Personen, von welchen 32 schon Taufcandidaten sind, und die übrigen meist junge Leute und Kinder, die aber alle den vesten Sinn bezeugen, daß sie ein Eigenthum Jesu zu werden wünschen. Die Anzahl der Gemeinglieder sowol, als der hiesigen Einwohner überhaupt, hatte sich um 67 Personen vermindert, indem manche zum Wohnen nach Hoffenthal gezogen sind, noch mehrere aber sich wieder ins Heidenthum gewendet haben.

Beym einzelnen Sprechen sämmtlicher Ortseinwohner zu Anfang des Januar 1818 wurden wir zu unsrer nicht geringen Aufmunterung gewahr, daß der Geist Jesu unabläßig an den Herzen der armen Eskimos geschäftig ist. Bey den meisten spürte man nicht nur ein Treiben, in den Gemeingnaden weiter zu kommen, sondern auch ein wahres Verlangen, gebessert, und von der Sünde frey und selig gemacht zu werden. Auch unsre Kinder und jungen Leute erregten die tröstliche Hoffnung, daß noch alle für den Heiland werden gewonnen werden. Manchem der jungen Getauften wünschten wir wol mehr Leben ins Herz, da man bey ihnen eine falsche Beruhigung und Zufriedenheit mit sich selbst wahrnimmt. Wir machen es uns um so mehr zur Pflicht, diesen Kleinen unermüdet nachzugehen, um sie, wo möglich alle dem guten Hirten näher zu bringen, und wir haben in dieser Hinsicht für die getauften Kinder eine besondere Versammlung eingerichtet, um uns mit ihnen auf eine ihrer besondern Lage noch mehr angemessene Weise unterhalten zu können.

Den

Den 6ten Januar (das Heidenfeſt) begingen wir, wie wir hoffen, zum bleibenden Segen für unſre Eskimos; das gnädige Bekenntniß unſers lieben Herrn zu uns war kräftig zu ſpüren. Beſonders war die an drey Erwachſenen verrichtete Taufhandlung mit Seiner fühlbaren Gegenwart begleitet, und die Täuflinge ſowohl, als die übrigen Anweſenden zerfloſſen dabey in Thränen. Die beyden unter den Täuflingen befindlichen Männer hatten uns, als die ihnen bevorſtehende Gnade ihnen angezeigt wurde, durch ihre Aeußerungen zu inniger dankbarer Theilnahme hingeriſſen. Einer derſelben ſagte: „Wir beyde haben ſchon im vergangenen Jahre und bis jetzt in einem Bunde geſtanden, nur für Jeſum zu leben, und haben Ihn oft gemeinſchaftlich auf unſern Knien angerufen, daß Er uns bald durch das Bad der heiligen Taufe von unſern Sünden abwaſchen wolle.“ Der andere beſtätigte dieß mit naſſen Augen, und beyde verſicherten, daß es ihnen von Herzen anliege, ganz allein Jeſu anzugehören.

Da ſich hin und wieder Mangel an Nahrung einſtellte, und ſich zugleich Hoffnung zu guter Erwerbung auf dem Eiſe zeigte; ſo fuhren am 7ten alle Männer aus, um mehrere Nächte auszubleiben, und wir konnten unter dieſen Umſtänden ſie nicht wohl abhalten, ſondern mußten vielmehr ſelbſt wünſchen, daß ſie recht glücklich ſeyn möchten. Nach 8 Tagen kamen ſie dann auch mit ungefähr 80 Seehunden nach Hauſe, wofür wir mit ihnen dem himmliſchen Vater dankbar waren.

Beym Sprechen vor dem heiligen Abendmahl ſagte eine getaufte Frau: „Ich danke dem Heiland, daß Er

sich über mich erbarmt, und mich durch die heilige Taufe von meinen Sünden abgewaschen hat. Ich bin freylich sehr unwürdig, vom heiligen Abendmahl zu reden, so sehr ich darnach verlange; aber Jesus kennt mich, und ich halte täglich Abendmahl mit Ihm."

Eine andere sagte: „Ich bin wol recht vergnügt, aber ich fühle doch noch sehr meine Sündigkeit; das veranlaßt mich dann, mich oft vor den Augen Jesu zu untersuchen: denn ich will nicht blos zum Theil, sondern ganz Sein Eigenthum seyn."

„Ich habe mich, sagte eine dritte, in diesen Tagen vor den Augen Jesu untersucht, wie es mit mir steht; denn ich will mich nicht nur mit dem Kopf, sondern von ganzem Herzen zu Jesu bekehren. Viel Schlechtes finde ich wol noch in mir, aber ich erfahre auch, daß Jesus mir hilft, wenn ich mich im Gebet zu Ihm wende."

„Ich bitte Jesum, sagte eine Taufcandidatin, gar oft um die Abwaschung von Sünden in Seinem Blute durch die heil. Taufe. In dem beständigen Verlangen darnach, und in der Hoffnung, daß mir bald dieß Glück zu Theil werden soll, habe ich nun schon fast zwey Jahre lang einen neuen, reinen, weißen Anzug dazu aufbewahrt."

In diesen Tagen stieg die Kälte bis auf 33 Grad nach Fahrenheit, und wurde durch den heftigen Westwind noch angreifender. Einige Familien zogen nach der See zu, um von Schneehäusern aus der Erwerbung

werbung nachzugehen. Andere fuhren von hier aus ab und zu, und bekamen auch einige Seehunde. Alle erkannten es mit dem größten Dank, daß Gott jetzt, zu einer Zeit, da nicht leicht etwas zu erwerben ist, bey ihren gegenwärtigen dringenden Bedürfnissen, so augenscheinlich für sie sorge.

Als wir uns in diesen Tagen, wie es im Winter gewöhnlich alle 4 Wochen geschieht, mit unsern Ortseinwohnern, Groß und Klein, in kleinen Gesellschaften unterhielten, war es uns sehr tröstlich, durchgängig zu bemerken, wie ihnen der Geist Gottes immer mehr ihr Grundverderben aufdeckt, und ein wahres Verlangen erregt, einen Heiland zu haben, und sich von Ihm retten zu lassen.

Um diese Zeit wurde ein übersetzter Bericht von unsrer Mission in Gnadenthal in Süd-Afrika vom Jahr 1811, und ein anderer von Antigua vom Jahr 1812 öffentlich gelesen, und nicht nur mit Aufmerksamkeit, sondern, wie wir nachher aus manchen schönen Aeußerungen ersahen, mit besonderm Eindruck angehört. Manche bezeugten, wie sehr sie sich schämen müßten, noch so weit gegen ihre Geschwister aus den Heiden in andern Ländern zurück zu seyn; sie hätten sich aber bey der Gelegenheit ermuntert, ihnen in der Liebe zum Heiland nachzueifern.

Den 11ten Februar war eine Trauung, und zwar die erste, welche hier in Okak verrichtet worden ist.

Gegen das Ende des Februar kam ein lediger Mann aus der nördlichen Gegend in Gesellschaft anderer Heiden,

den, die der Handel hierher führte, hier an, und bat um Erlaubniß hier bleiben zu dürfen, weil er sich gern bekehren wolle. Daß dieß sein ernster Vorsatz sey, blieb uns nicht zweifelhaft; daher wir ihm gern diese Erlaubniß ertheilten. Er hatte von Nachwak, einem der entferntesten Plätze, einen Weg von einigen 20 Meilen in der rauhen Jahreszeit zu Fuß über das Eis gemacht, um seinen Zweck desto eher zu erreichen.

Eben so fanden wir uns angeregt, einen andern Mann, der mit Frau und Tochter in Gesellschaft anderer Heiden den 2ten März zu Schlitten hier ankam, auf sein Gesuch das Hierbleiben zu gestatten.

Noch jetzt stieg die Kälte bis 32 Grad, und die Erwerbung ging dennoch von Statten; unter andern erlegten die Eskimos drey Wallrosse, wie sie deren im vorigen Monat in 2 Tagen schon 5 erhalten hatten, die bey ihrer beträchtlichen Größe reiche Ausbeute liefern. Da nun aber die Aussicht zu mehrerer Erwerbung nachzulassen anfing; so kamen alle, auch die in Schneehäusern an der Eiskante gestanden hatten, zurück, um die Versammlungen in der Charwoche nicht zu entbehren, so daß wir am 10ten alle unsre Ortseinwohner wieder beysammen hatten.

Bey dem nun vorgenommenen Sprechen sagte ein Mann: „Ich muß gestehen, daß ich bis jetzt noch immer auf halbem Wege stand, und noch Gefallen an der Sünde hatte. Ich habe mich wol, so lange ich hier bin, vor Ausbrüchen derselben gehütet; doch spüre ich bey mir noch nicht eine wahre Verlegenheit über die

vielen

vielen von mir begangenen Sünden. Ich bitte aber Jesum, mich doch nun von allen Dingen, die nichts taugen, immer mehr zu befreyen.

Eine Frau sagte: „Ach, wie soll ich es doch machen, um Jesum recht im Herzen zu fühlen! Wie lange bin ich nun wie ein Schlafender gewesen! Möchte ich doch nun, da ich etwas von der Liebe Jesu empfunden habe, mich Ihm mit Seel und Leib hingeben."

Eine andere äußerte sich: „Wie sehr hab ich diesmal nach dem Sprechen verlangt! Ich habe wol oft schon gesagt, daß ich mich nach Jesu sehne; aber es war nur mit dem Munde; und wenn ich wieder von euch weggegangen war, achtete ich nicht mehr darauf; daher blieb ich auch immer fremd gegen Jesum. Nun aber ist es mir zu schwer, länger so zu bleiben, und meine ernstliche Bitte zu Jesu ist, daß Er doch ganz von meinem Herzen Besitz nehmen wolle."

Ein Jüngling sagte: „Ich will nur bey Jesu bleiben, und mich vest an Ihn halten, weil ich da am vergnügtesten bin und Friede im Herzen empfinde. Da ich wenig Worte habe, so scheint es wol, als ob ich stille stände; aber das ist nicht so, ich habe mich nur zu unwürdig gefühlt, um mich wegen Gelangung zum heil. Abendmahl zu melden, so sehr ich auch darnach verlange." Ein noch nicht getauftes Mädchen sagte: „Nun fange ich an, über mich und über Jesum zu denken, und da ist es mir oft, als wenn Er für mich allein gekreuziget wäre."

Am

Am Palmsonntag, den 15ten, wurden 6 Erwachsene getauft. Abends machten wir den Anfang mit dem Verlesen der Passionsgeschichte, und wir konnten hoffen, daß der Heiland unser herzliches Flehen, dieses Verlesen uns allen gesegnet seyn zu lassen, erhören werde, da schon in der ersten dazu bestimmten Versammlung Niemand ungerührt geblieben ist. Diese Hoffnung sahen wir in den folgenden Tagen auf das lieblichste in Erfüllung gehen, und des Heilands Nähe war in allen Versammlungen recht kräftig zu spüren.

Am 24sten hatten wir mit den Kindern, die diesen Winter den Schulunterricht benutzt haben, eine Zusammenkunft, in welcher sie herzlich ermahnt wurden, das bisher Gelernte und Begriffene nicht nur nicht wieder zu vergessen, sondern auch in der Zeit, da die Umstände den Schulunterricht nicht gestatten, sich selbst fleißig zu üben, und die ihnen übergebenen Schriften zum Segen für ihre Herzen anzuwenden. Die meisten, besonders in der Classe der älteren, beweisen sich in der That als fleißige Schüler, und es ist ihnen wichtig, sich selbst durch das Lesen Erbauung verschaffen zu können.

Im April wurde der Bruder Elias unversehens von einem weißen Bären angefallen, und an mehreren Stellen verwundet. Er hatte indeß Geistesgegenwart genug, ins Wasser zu springen, und sich in seinem Kajak zu retten; auch erholte er sich bald von den erhaltenen Verletzungen.

Nach

Nach der bisherigen strengen Kälte war im April das Wetter meist gelind, und wir hatten gegen andere Jahre ungewöhnlich wenig Schnee.

Nachdem noch bis gegen Ende Juni die Winter-Witterung angehalten hatte, und die Eskimos, die bey glücklichem Erwerb täglich ab- und zufuhren und den erworbenen Speck zum Handel brachten, noch am 21sten zu Schlitten bey uns gewesen waren; trat nun warme Witterung ein, mit einem Regen, der unsern Gärten nach der bisherigen trockenen Kälte sehr zu Statten kam. Indeß blieb das Eis noch mehrere Tage liegen, weshalb auch keine Eskimos mehr zu uns kommen konnten. Wir begingen daher das heil. Abendmahl am 27sten nur mit den Erwachsenen unsers Hausgemeinleins und mit zwey zurückgebliebenen Witwen.

So hatten wir auch am 1sten dieses Monats in unserm Hausgemeinlein des an diesem Tage anfangenden Synodus der Brüder-Unität segnend vor dem Herrn gedacht.

Den 11ten July kamen 4 Boote Heiden aus dem Norden zum Handel hierher, aber keiner derselben bezeigte Lust, sich von der Finsterniß zum Licht zu bekehren.

Den 21sten kam Abraham, der im vorigen Jahr mit seiner Familie nach Süden gezogen war, wieder hier an. Er hatte seinen unseligen Schritt bald bereut, war schon im vorigen Herbst umgekehrt, und

hatte

hatte den Winter in Nain verbracht. Nun versicherte er, mit Rührung, daß so etwas nie mehr vorkommen solle. Wir waren sehr froh über die Rückkehr dieser armen Verirrten, und wünschten von Herzen, daß das Vorgefallene ihnen zu gründlicher Befestigung dienen möge. Den 22sten hatten die Communicanten, welche bis auf wenige in ihren Fahrzeugen hier angekommen waren, eine Vorbereitungs-Rede in Hinsicht auf das nächste Abendmahl. Sie verlangten um so mehr nach diesem hohen Gute, da sie es das vorige mal hatten entbehren müssen, und erzählten, sie hätten an jenem Tage an ihren verschiedenen Orten sich versammelt, und einen Segen vom Heiland erbeten; wobey sie Sein gnädiges Bekenntniß zu ihnen gefühlt hätten. Uebrigens waren sie auch für den äußern Segen des himmlischen Vaters sehr dankbar, indem sie unter andern 32 Weißfische bekommen hatten, welche nicht nur ihrer Größe wegen reichliche Ausbeute liefern, sondern auch zum Aufbewahren für den Winter sehr nutzbar sind.

In diesen Tagen lasen wir in unsrer Hausandacht das Protocoll der im Jahr 1815 in Herrnhut gehaltenen Prediger-Conferenz, zum wahren Segen und zur Aufmunterung für uns in unserm Auftrag. Wir bitten, diese uns so werthen Diener des Herrn und Bekenner des Wortes vom Kreuz aufs herzlichste zu grüßen, mit der Versicherung, daß wir ihrer segnend eingedenk sind, und den Heiland bitten, daß Er sie kräftig unterstützen und ihre Arbeit in dem Herrn mit reichem Segen krönen wolle. Er erwecke noch viele

solcher treuer Bekenner des Wortes von Seinem Tod und Leiden, und lasse das Chor Seiner Diener zu einer großen Schaar wachsen, damit der Schall des Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo Jesu in allen Gegenden der Erde laut ertöne. Wir, die wir aus Gnaden auch gewürdiget sind, Mitarbeiter im Weinberge des Herrn zu seyn, empfehlen uns angelegentlich auch ihrem treuen Andenken und Gebet vor unserm gemeinschaftlichen Herrn; denn wir fühlen das Bedürfniß der Unterstützung im Gebet, damit uns durch alle Schwierigkeiten und Schwächen durchgeholfen, und Gnade, Kraft und Muth uns geschenkt und erhalten werde, um auch fernerhin Sein Werk fröhlich und mit Segen zu treiben.

Den 6ten September kam das Labrador-Schiff glücklich hier vor Anker, und brachte die Geschwister Müller von Nain mit, welche an die Stelle der von hier dorthin ziehenden Geschwister Kohlmeister treten werden.

Beym Beschluß unsers diesmaligen Berichts erbitten wir uns das fortwährende Theilnehmen und Andenken aller unsrer lieben Geschwister und Freunde.

Johann Traugott Martin.
Benjamin Gottlieb Kohlmeister.
Samuel Stürmann.
Johannes Lundberg.
Georg Friedrich Knauß.

Lebenslauf des am 21sten September 1818 zu Zeist selig entschlafenen verheiratheten Bruders Christian August Schlegel.

Gewisser Bedenklichkeiten wegen würde ich nicht leicht unternommen haben, etwas Umständliches von meinem Lebensgange aufzuschreiben; was mich aber vornehmlich dazu bestimmt hat, ist die Hoffnung, daß ich dabey einen Segen für mein eigenes Herz werde genießen können. Der Heiland schenke mir die Gnade, hierin mit Herzenseinfalt und Aufrichtigkeit zu Werke zu gehen.

Der bereits von mir zurückgelegte größere Theil meiner irdischen Wallfahrt nach der Ewigkeit enthält von besonders merkwürdigen äußeren Begebenheiten zwar nur wenig; aber das, was nach der guten Leitung meines Herrn von Zeit zu Zeit in meinem Innern vorgegangen ist, hat mehr Bemerkenswerthes. Dieses ist mir auch zu wichtig geblieben, als daß es der Hauptsache nach, meinem Gedächtniß hätte entfallen können, und ich will nun versuchen in folgendem Aufsatz meinen lieben Geschwistern und Freunden zu beschreiben, was der Herr an meiner Seele gethan, und wie Er sich ihrer in allen Umständen immer so herzlich angenommen hat, daß sie nicht verdürbe.

Mit dem demüthigsten Dank erfüllt es meine Seele daß ich dem Heren, der mein Schöpfer und Erlöser ist, in der heiligen Taufe geweiht und in den Bund eines guten Gewissens mit Gott aufgenommen worden bin;

bin; daß christlich gesinnte Eltern meine Erziehung mit Angelegenheit besorgt, und mich frühe mit Gott meinem Heiland bekannt gemacht, und dadurch ein Verlangen nach Seiner Gnade in mir erregt haben; daß Er sich als einen gnädigen Gott, als einen Erbarmer, der vom Tode errettet, auch mir durch sein heiliges Wort geoffenbaret, und durch die Kraft des heil. Geistes mich armen hülfsbedürftigen Sünder in Stand gesetzt hat, Ihn als den für meine und der ganzen Welt Sünde dahin gegebenen, wieder auferweckten und mit Preis und Ehre gekrönten Heiland, Erretter und Seligmacher im Glauben aufzunehmen, und als meinen Herrn und Gott demüthig zu ehren, zu lieben und anzubeten; und daß Er mir verliehen hat, mich als ein begnadigter Sünder, bey dem oft noch schmerzlich wiederkehrenden Gefühl des in mir wohnenden nicht Guten, Seines Verdienstes erfreuen, und mir den für Leib und Seel daraus herfließenden Trost und Segen zueignen zu können.

Ehe ich aber zur eigentlichen Erzählung meiner Lebensgeschichte übergehe, bemerke ich nur noch folgendes. Wenn ich meiner vielen Mängel und Gebrechen, und der mir eigenen Untugenden nicht in dem Maaße gedacht habe, wie es wol hätte geschehen können und sollen; so habe ich dabey doch nicht die Absicht gehabt, mich dadurch in ein günstigeres Licht zu stellen. Ach nein! ich gestehe es, ich habe mir so viel Abweichungen zu Schulden kommen lassen, daß ich nicht im Stande wäre, sie alle anzuführen.

Dem Versöhner meiner Sünden, sind sie alle bekannt. Er hat ja auch mein Sündenelend aufs Holz des Kreuzes getragen, und die Strafe für mich todeswürdigen Sünder gelitten! — Darum will ich nun auch von keinem andern Ruhme etwas wissen, als von dem, daß Er mir Gnade, Leben und Seligkeit für diese Zeit und für alle Ewigkeit erworben hat.

Davon vollkommen überzeugt bekenne ich von Herzen: nur in so fern ich mich durch Sein heiliges Blut reinigen, von Seinem Geiste regieren lasse, und in jeder Noth nur bey Ihm kindlich Hülfe suche, — nur in so fern, darf ich mich als ein Ihm geheiligtes Eigenthum ansehen, nur in so fern kann Er, der allein Heilige, Wohnung bey mir machen. —

Ich erblickte das Licht der Welt am 16ten May 1750 zu Gera im Voigtlande, woselbst mein Vater Kürschner und Handelsmann war. Er sowol, als meine Mutter machte sich den öffentlichen Gottesdienst in der lutherischen Kirche fleißig und mit Segen zu Nutze, und sie beide schätzten die schon früh geknüpfte Herzensverbindung mit der Brüdergemeine stets sehr hoch, und lernten, bey wiederholten Besuchen in mehreren Brüder-Gemeinen und im lehrreichen Umgang mit vielen Gemeingliedern, Jesum immer näher als ihren Heiland kennen; daher sie Ihn über alles schätzten und liebten, und Ihn auch gern vor aller Welt bekannten.

Schmach, Verachtung und Spott bekamen sie, wie mir mein Vater öfters erzählt hat, zwar zu leiden; dieses

dieſes ſchreckte ſie aber nicht ab, ſich mit einem Häuflein von Seelen, die für Jeſum und Sein Reich zu leben trachteten, noch näher zu verbinden. Ich führe dieſen Umſtand blos deswegen an, weil er bedeutenden Einfluß auf meine und meiner Geſchwiſter Erziehung hatte, die dahin zielte, daß wir vor der Verführung der leichtſinnigen Welt bewahrt bleiben, und ein Eigenthum deſſen werden möchten, der Sein Leben zum Schuldopfer für uns dahingegeben, und ſich eine Gemeine mit ſeinem theuern Blute erworben hat, deren Glieder nur ſolche ſeyn können, die mit bußfertigem Sinn ſich die Vergebung ihrer Sünden zuſichern laſſen, Sein Wort und die Lehre der Apoſtel von ganzem Herzen annehmen, und unter beſtändigem Gebet auch darnach zu leben trachten.

Als ich ohngefähr 6 Jahr alt war, fand der Heiland für gut, meine liebe Mutter in Sein himmliſches Reich aufzunehmen. Sie hinterließ von 13 Kindern 6 meiſt noch unerzogene Söhne. Meinem Vater verurſachte die Erziehung derſelben viele Sorgen und Bekümmerniſſe, die durch mancherley Drangſale des damals ausgebrochenen ſiebenjährigen Krieges noch vermehrt wurden; die Hand des Herrn aber half ihm durch alle Trübſale gnädig hindurch.

Durch die zweyte Verheirathung meines Vaters bekamen wir Kinder wieder eine Mutter, wie ſie für uns nöthig war; denn weislich wußte ſie mit ihrer Liebe gehörigen Ernſt zu verbinden; und obſchon derſelbe bisweilen in Strenge überging, zumal wenn wir

Wider-

Widersetzlichkeit bewiesen, so ist dennoch in der Folge die Ueberzeugung bey mir vest geworden, daß, wenn man meinen Untugenden nicht auch mit Ernst entgegen gearbeitet hätte, ich gewiß ein unglücklicher Mensch würde geworden seyn.

So früh auch schon manches Böse aus meinem Herzen zum Vorschein kam, so kann ich mich doch auch mancher frühen Gnadenarbeit des Geistes Gottes in meinem Innern entsinnen, und ich wurde, wenn ich von biblischen Geschichten oder Wahrheiten reden hörte, oder mich mit Lesen derselben beschäftigte, oft lebhaft zum Nachdenken darüber angeregt. Wenn ich z. B. las: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm" — so schwebte mein junges Gemüth, angelegentlich beschäftigt mit diesen eindrücklichen Worten, zwischen Furcht und Hoffnung. Denn, wollte ich mich auch selbst bereden, daß ich an Jesum glaube, weil ich geneigt sey, alles das für wahr zu halten, was von Ihm in der Bibel steht; so war es mir doch oft, als wenn mein Seligwerden dadurch noch nicht vest begründet sey. Einmal bekam die Furcht, ich möchte verloren gehen, ein solches Uebergewicht bey mir, daß ich vor Bangigkeit zu meiner alten Großmutter eilte, um sie zu fragen, ob sie mir versichern könne, daß ich, wenn ich bald sterben müßte, unter diejenigen gerechnet werden würde, die an Jesum glauben. Sie gab

mir

mir hierauf folgende Antwort: „Wer von dem Herrn Jesu gern selig gemacht werden will, und in seinem Herzen Liebe und Zutrauen zu Ihm fühlt, so daß er zu Ihm seufzen und beten kann, der hat schon einen guten Anfang gemacht, an Ihn zu glauben. Da frage du dich nun selbst einmal, wie es mit deiner Liebe und dem Vertrauen zu dem Herrn Jesus aussieht. Denn so wie es mit der Liebe zu Ihm steht, so steht es auch mit unserm Glauben.“ Hier schwieg sie stille; aber dieses kurze Gespräch mit ihr hinterließ einen bleibenden Eindruck in meinem Herzen.

Frühzeitig lernte ich einsehen, daß ein bloßes für wahr halten der Bibel, ein Glaube ohne Liebe und Vertrauen zu Jesu bloße Täuschung und Selbstbetrug sey.

Nebst einigen meiner Brüder hatte ich das Glück, durch einen Hauslehrer, der Jesum kannte und liebte, in den ersten Schulkenntnissen unterrichtet zu werden, und immer unter guter Aufsicht zu stehen, welches besonders während der häufigen Truppen-Einquartirung im Kriege und in mancher andern Hinsicht für uns eine Wohlthat war, die ich erst später gehörig habe schätzen lernen.

Von früher Jugend an, wurde ich fleißig angehalten, dem öffentlichen Gottesdienst mit beyzuwohnen, welches nicht immer ohne Segen für mein Herz geschah; auch gab man mir zu Hause manches erbauliche Buch zum lesen. Nichts aber wirkte in meinen Kinderjahren eindrücklicher und rührender auf mein Herz,

als

als wenn ich meinen zärtlichgeliebten Vater mit Angelegenheit den Wunsch äußern hörte, daß alle seine Kinder — deren Anzahl sich seit seiner zweyten Heirath noch vermehrt hatte, — den Heiland doch lieb gewinnen, und daß sie sich den Sinn möchten schenken lassen, in dieser Welt nur für Ihn zu leben. Er ließ nicht leicht eine Gelegenheit vorbeygehen, über dieses nächste Anliegen seines Herzens mit uns zu sprechen, und uns von seinen eignen Erfahrungen das mitzutheilen, was für uns paßte, um uns zu überzeugen, daß der wahre Grund zu unserm zeitlichen und ewigen Glück nicht frühzeitig genug in unsern Herzen gelegt werden könne. Alles komme nemlich darauf an, daß ein jedes von uns nicht nur wisse, sondern auch schmerzlich fühle, er sey von Natur ein fluch- und todeswürdiger Sünder, und daß er sich als ein wahrhaft Bußfertiger zum Heiland wende, und Vergebung der Sünden aus Seinem Verdienst erlange. Alle Selbsthülfe und eignes Wirken, um sich Gott gefällig zu machen, schlage fehl, und niemand werde frey von der Gewalt der Sünde, als den Er frey macht. Solche auf eigne Herzenserfahrung gegründete Erklärungen meines sel. Vaters sind mir bis auf diese Stunde zum Segen für mein Herz eindrücklich geblieben. Bey meiner dazumal mehrentheils sehr leichtsinnigen Gemüthsverfassung und natürlichen Flüchtigkeit, wurde ich durch solche ernsthafte Gespräche oftmals veranlaßt, gründlich über mich nachzudenken, und mit Angelegenheit des Herzens den Heiland zu bitten, daß Er auch mich armes Kind aus Gnaden selig machen wolle.

In

In der Folge, da sich die bösen Neigungen und Begierden in mir stärker zu regen anfingen, wurde ich von der Nothwendigkeit des schmerzlichen Gefühls gänzlicher Hülfsbedürftigkeit vollkommen überzeugt, und mit zunehmenden Jahren mehrten sich auch die Beweise meiner grundverdorbenen Natur. Mein Gewissen fing nun an, mich oft hart anzuklagen und zu bestrafen, und aller Friede entwich aus meinem Herzen. Zwar wandte ich mich in meiner innerlichen Unruhe mit Seufzen und Beten zum Heiland; aber das Verlangen meines Herzens ging im Grunde nicht dahin, von der Lust zur Sünde, sondern nur von der daraus entstehenden Unruhe und Gewissensangst je eher je lieber befreyt zu werden. Ach, hätte mein barmherziger Heiland die Verkehrtheit meines Herzens nicht mit Geduld und Mitleiden angesehen, was würde aus mir geworden seyn? Mit Ruhe wäre ich im Dienst der Sünde dahin und der Verdammniß entgegen gegangen, wenn ich jene heilsame Unruhe, die der Geist Gottes in mir wirkte, hätte wegwünschen oder wegbeten können. Doch dieses gelang mir zu meinem ewigen Heile nicht; und so oft ich auch in der Folge den Versuchungen der Sünde unterlag, so geschahe es doch nie ohne bald darauf folgende Bestrafung der Stimme meines Gewissens. —

Ein von mir damals nicht würdig erkanntes Glück für mich war es, daß ich von meinem Vater stets zur Arbeit und Geschäftigkeit angehalten wurde. Dadurch wurde mir die Gelegenheit zum Sündigen oft abgeschnitten, und ich blieb vor mancher Verführung bewahrt;

wahrt; weshalb ich mich jetzt jenes Umstandes nie anders als einer großen Wohlthat dankbar erinnern kann.

Als die Zeit der Vorbereitung zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls herangekommen war, bediente sich der Heiland dieser Gelegenheit, mich kräftig anzufassen. Ich wurde damals von meinem Vater besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das heil. Abendmahl keinem Menschen etwas nütze, sondern vielmehr zum Schaden gereiche, wenn man sich vor dem Genuß desselben nicht sorgfältig prüfe, ob man wirklich gläubig und mit demüthiger Liebe am Heiland hange, und für alle Verschuldungen und Gebrechen, die man an sich gewahr wird, Vergebung und Heilung bey Ihm suche. — Oft weinte und flehete ich um eine solche selige Herzensstellung, und der Heiland überzeugte mich aus Gnaden davon, daß ich nur nach Erlangung der Vergebung meiner Sünden einen seligen Genuß des heil. Abendmahls und auch einen vergnügten, ungestörten Gang durch diese Zeit hoffen dürfe und könne. — Jene Vorbereitungszeit war eine selige Gnadenschule für mein Herz; selbst bey Verrichtung meiner Berufsarbeit war mir die tiefe Rührung meines Innern äußerlich deutlich anzumerken, und war ich allein, um mein Herz vor dem Heiland auszuschütten, so konnte ich dieses fast nicht mit Worten, nur mit Seufzern und Thränen thun; denn nun fühlte ich meine ganze Verwerflichkeit vor Ihm. Aber Er gab mir auch Hunger und Durst nach Seiner Gerechtigkeit; Er schenkte mir Trost und Gnade, daß ich mich der

Erlö-

Erlösung durch Sein Blut in Demuth erfreuen, und den göttlichen Frieden aufs seligste schmecken konnte. —

Je näher nun in der damaligen Passionszeit der Tag zum erstmaligen Genuß des Leibes und Blutes Jesu im heil. Abendmahl für mich herankam: jemehr mengte sich in mein seliges Herzensgefühl eine gewisse zitterhafte Furcht, die mich auch in der folgenden Zeit bey solchen Gelegenheiten oft angewandelt hat. Als ich nun nach dem Examen von dem ehrwürdigen Dr. Pfeifer, damaligen Superintendenten in Gera mit Handauflegung und zwar unter den Worten gesegnet wurde: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi!" so wurde mein Inneres auf eine unbeschreibliche Weise bewegt und hingenommen. Auch mein erstmaliger Abendmahls-Genuß wird mir unvergeßlich bleiben; mir war Alles vergeben, ich fühlte mich versöhnt, es ging mir Armen gut. —

Mit aufrichtigem Sinn, ein ganzes Eigenthum meines Herrn und Heilandes bleiben zu wollen, empfahl ich mich seiner gnädigen Leitung, und fügte die angelegentliche Bitte hinzu, daß, wenn Er vorausſähe, daß Sünde und Welt, oder mein eigenes schwaches Herz mich je wieder verblenden und verführen, daß meine Liebe erkalten, und meine Hoffnung ihren Grund verlieren würde, Er mich aus Gnaden frühzeitig zu einer seligen Stunde in Sein himmlisches Reich aufnehmen und in ewige Sicherheit bringen wolle. —

Es

Es gefiel meinem Erbarmer, mich durch das Gefühl Seiner Nähe, durch herrliche Trostsprüche aus Seinem Worte zu trösten, mein Vertrauen durch erhebende Lieder und Verse zu stärken, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit in meiner Seele aufzurichten, ja zur seligsten Gewißheit zu erhöhen, so daß ich, freilich nicht ohne Unterbrechung durch manche trübe Stunden, von da an meistens einen sehr vergnügten Gang habe gehen können. —

Zur Beförderung desselben diente mir vorzüglich die liebreiche Anfassung mancher aus Ebersdorf und andern Gemeinen besuchender Brüder, wie auch der mir so heilsame Umgang mit einigen ledigen Brüdern in Gera, welche mit zu dem dasigen Häuflein gehörten, das sich wöchentlich zwey- oder dreymal zur Privat-Erbauung zu versammeln pflegte. Es war mir sehr wichtig mich an diese liebe Gesellschaft anschließen zu dürfen, und Gelegenheit zu haben, die reiferen Erfahrungen meiner älteren Herzensfreunde nützen zu können. Unvergeßlich sind mir die Stunden des frohen und seligen Umgangs mit ihnen geblieben, und lebhaft, als wäre es gestern geschehen, erinnere ich mich noch mancher angenehmen Nachmittags- und Abendspaziergänge, gewisser Stellen auf Bergen und in Wäldern, da wir in Herzvertraulichkeit unsre Gnadenerfahrungen austauschten und öfters mit lautem Gesang den Herrn lobten, und ihm für seine Gnadenbeweise an uns dankten. Wahre Herzenseinfalt, aufrichtige Liebe gegen einander, und gemeinsames Verlangen, aus der Gnadenfülle Jesu Christi immermehr genährt und gestärkt zu werden, knüpften das Band ungefärbter Bruderliebe unter uns immer vester, und verschaften uns den seligsten Herzensgenuß.

Nachdem ich aus den Erzählungen vieler Brüder und Schwestern, welche auf Durchreisen, dem Wunsche

meines

meines Vaters gemäß, bey uns einzukehren pflegten, und durch schriftliche Nachrichten über die Brüdergemeine mit der Entstehung, dem Zweck und den Einrichtungen derselben immer näher bekannt geworden war; so nahm auch mein Verlangen, eine solche Gemeine selbst zu sehen, immer mehr zu; und beym Lesen der Brüdergeschichte und anderer Gemeinschriften fühlte ich mich oft wie hingezogen zur Verbindung mit dem Volk der Brüder, wozu ich bestimmt zu seyn glaubte, noch ehe ich in einer Gemeine besucht hatte. — Ebersdorf war der erste Gemeinort, den ich zu sehen bekam. Ich beging daselbst die Feier der Charwoche und des Osterfestes zum großen Segen für mein Herz, und einen besonders tiefen Eindruck auf dasselbe machte der erste Anblick der auf dem Saal versammelten Gemeine und der harmonische Gesang derselben. Ich weinte vor Freuden über die Erfüllung meines so lang gehegten Wunsches, und fand so viel Erbauung in den schönen Versammlungen, daß sie mir nur von zu kurzer Dauer zu seyn schienen; ich konnte nicht genug Segen genießen; und es fiel mir schwer, meine Rückreise wieder antreten zu müssen. Damals war ich in meinem 15ten Jahr.

Der Wunsch, einer Brüdergemeine einverleibt zu werden, hatte durch diesen und mehrere folgende Besuche eine solche Stärke erhalten, daß die Gewährung desselben ein Hauptgegenstand meiner angelegentlichsten Bitten zum Heiland wurde; allein er sollte noch nicht sobald erfüllt werden.

Jedoch hatte ich das Glück, mehrere Jahre hinter einander die Kirchen- Gemein- und Chorfeste der ledigen Brüder in Ebersdorf mit begehen zu dürfen, und bey diesen Gelegenheiten unverdienter Weise viel Gutes und Seliges an diesem lieben Orte zu genießen. Noch habe ich aus dieser Zeit eine Rede des seligen

Br.

Br. Gerners wohl im Gedächtniß behalten, worin er den seligen Zustand eines armen Sünders, der Gnade und Vergebung im Blute Jesu gesucht und gefunden hat, der höchst unglücklichen Lage eines Menschen gegen über stellte, der seine eigne Gerechtigkeit aufzurichten vergeblich bemüht ist, und ein Sclave der Sünde bleiben muß. Kräftig wurde ich bey dieser Gelegenheit davon überzeugt, was die Worte eigentlich sagen wollen: „Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. —

Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich im Umgang mit dem Heiland, der mich eine Zeit lang so unaussprechlich beseligte, ohne Störung fortgewandelt hätte! wenn meine Liebe zu Ihm nicht oft eben so schnell, als sie erglühete, wieder erkaltet wäre! Eigenliebe und Selbstgefälligkeit meines wankelmüthigen Herzens, gegen dessen Betrug ich nicht genug auf meiner Hut war, bekamen von Zeit zu Zeit so sehr die Oberhand über mich, daß ich wohlgemeinten Warnungen und Zurechtweisungen gar kein Gehör gab oder denselben geradezu widersprach. Die so heilsame Selbstprüfung und das vom Heiland so dringend anempfohlne Wachen und Beten, unterließ ich oft ganz, und kam dadurch in eine sehr bedenkliche Lage; denn bey den mächtigsten Regungen des Verderbens, wurde ich von unbewachten Lieblings-Neigungen und Versuchungen, denen ich aus eigner Kraft nicht zu widerstehen vermochte, wie bezaubert, und fiel wirklich in die Knechtschaft der Sünde zurück.

Nun verschwand das Vertrauen zum Heiland aus meinem Herzen; es wurde finster in meiner Seele, und indem ich meine innere Unruhe vor jedermann zu verbergen suchte, um besser zu erscheinen, als ich war, wurde ich ein förmlicher Heuchler. Aber je mehr ich

auf

auf diese Weise sündigte, desto stärker empfand ich die Bestrafungen des Geistes Gottes im Gewissen. — Zum Glück für mich kam um diese Zeit, da ich wie ein verirrtes Schaf herumging, ein Bruder aus Ebersdorf zum Besuch nach Gera, mit dem ich schon in Bekanntschaft stand. Wiewol ich aus Scham und Mißtrauen es lieber vermieden hätte, mit ihm vertraulich zu sprechen; so knüpfte er doch eine Herzensunterredung mit mir an, und behandelte mich dabey mit so schonender Vorsicht und Zutrauen erweckender Liebe, daß ich endlich mit allem, was mich drückte und quälte, herausging; worauf er mir die Gnade und Barmherzigkeit des Sünderfreundes so tröstlich anpries, daß ich mich erleichtert und ermuntert fühlte, seinem Rathe zu folgen: nemlich mich mit demuthsvoller Reue und kindlichem Vertrauen, so schlecht ich mich fühle, zu dem hin zu wenden, der als das Lamm Gottes die Sünden der ganzen Welt getragen und gebüßet hat. Glaubensvoll, aber mit tiefem Gefühl meiner Verwerflichkeit, fiel ich dem Heiland zu Füßen, flehete Ihn um die Reinigung meines Herzens an, und bat Ihn, Seine Gotteskraft stets meine Stärke wider Sünde, Teufel und Welt seyn zu lassen.

Dieser warnenden und erhebenden Erfahrung ungeachtet ließ ich mich doch in der Folge wiederum durch mein stolzes, eigensüchtiges Herz verleiten, von dem Pfade der Demuth und des Vertrauens auf den Heiland abzuweichen, und die Geburt der neuen Creatur, des neuen Menschen aus Gott, wie es die heilige Schrift nennt, ging deswegen bey mir nur sehr langsam von Statten. Selbst heute noch — ich schreibe es mit Thränen der Wehmuth — fühle ich mich vom Gifte des Eigendünkels noch nicht völlig befreyt, und verblendet durch dasselbe übersehe ich häufig noch so vieles

Jämmerliche an und in mir, was an sich schon mich demüthigen Sinnes machen und erhalten sollte. —

Der Lieblingswunsch meines Herzens, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden, wurde zwar nach meinem Besuch in Herrnhut im Jahr 1768, der mir zu großer Ermunterung und bleibendem Segen gedient hat, noch lebhafter als je zuvor; allein ich bekam keine Freudigkeit, meinen alten Vater um seine Zustimmung zur Ausführung desselben anzusprechen. Je tüchtiger ich nemlich in meiner bey ihm erlernten Profession nach und nach wurde, desto mehr ließ er mich es merken, daß er mich zu seiner Unterstützung bey sich zu behalten wünsche; ich glaubte daher, meine Kindespflichten nach bestem Vermögen erfüllen, und ihnen etwa bis nach dem Heimgang meines Vaters meine Neigung in dieser Hinsicht aufopfern zu müssen. —

Früher indeß, als ich es erwartet hatte, sollte mein Hauptwunsch erfüllt werden. Freilich war die Veranlassung dazu keinesweges erwünscht; doch lehrte sie mich einsehen, wie der Regierer aller Dinge mit größter Weisheit Seinen Rath an den Menschenkindern ausführet, und denen, die Ihm vertrauen, Alles zum besten lenket.

Es sollte nemlich im Jahr 1772 ein Befehl der damaligen Landesherrschaft in Ausführung gebracht werden, der mich und andere junge Bürgersöhne in große Beunruhigung versetzen mußte. Mein Vater, der meine Verlegenheit darüber merkte, und wol einsah, daß sie nur durch schleunige Entfernung aus meiner Vaterstadt gehoben werden konnte, gab mir, obgleich ich noch nicht mündig war, völlige Freiheit, einen beliebigen Entschluß zu fassen; bat mich aber zugleich dringend, mich nicht zu übereilen, sondern die Sache vor den Augen des Heilandes gründlich zu erwägen. Dieses ließ ich mir angelegen seyn, und entschloß mich,

bald

bald den Wanderstab zu ergreifen, so schmerzlich es mir auch war, mich von meinem geliebten Vater, vielleicht für dieses Leben trennen zu müssen.

Sobald mein Vater von der Vestigkeit meines Entschlusses überzeugt war, so versicherte er mich, wie er bey völliger Ergebung in den Willen Gottes immer am glücklichsten gewesen sey, und daß er sich auch gern bey dieser Gelegenheit in denselben fügen wolle. Uebrigens wünsche er mir nichts angelegentlicher, als daß ich in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi immer mehr wachsen und zunehmen, und so ein Mitglied der Brüdergemeine werden möchte, das dem Heiland zur Freude und Ehre leben könne.

Mit heißen Dank- und Abschiedsthränen verließ ich nun meinen redlichen Vater, der wenige Jahre später in die ewige Ruhe einging, und meine liebe Vaterstadt, welche noch etwas später das schreckliche Schicksal traf, mit Ausnahme einer Kirche und eines Hauses, ein Raub der Flammen zu werden.

Da ich in Ebersdorf die Erlaubniß zur Gemeine nicht erhielt, so wurde die schon in früheren Jahren in mir entstandene Lust, einmal nach Zeist zu kommen, aufs neue rege; und ich bat den Heiland, wenn es Seiner Führung und Gnadenabsicht mit mir nicht entgegen wäre, mir die Erfüllung dieses Wunsches zu gewähren. Nachdem ich von einer einstweilen nach Neudietendorf unternommenen Reise wieder in Ebersdorf angekommen war, bekam ich zu meiner großen Freude die Anzeige, daß ich künftig in der Brüdergemeine zu Zeist wohnen dürfe. Zufolge dessen begab ich mich auf den Weg dahin über Neuwied, und traf im August 1772 gesund und wohl daselbst ein. Nicht einen einzigen Bekannten fand ich hier, aber die herzliche Liebe, mit welcher die Brüder mich aufnahmen und fortdauernd behandelten, machte mir das Eingewohnen ziemlich leicht.

Sehr merkwürdig war es mir, daß die Loosung an dem mir unvergeßlichen Tage meiner Aufnahme in die Gemeine, am 18ten October desselbigen Jahres, gerade dieselben herrlichen Segensworte enthielt, welche an meinem Confirmationstage über mich gesprochen worden waren. „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz sammt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich, auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi!“ —

Im April des folgenden Jahres hatte ich die Gnade, zum erstenmal in einer Brüdergemeine das heilige Abendmahl zu genießen, und zwar zur wahren Glaubensstärkung für mich und zur Bevestigung meines Sinnes, nur für Jesum hienieden leben zu wollen.

Auch in meiner damaligen neuen Lage wurde ich bald gewahr, daß ich in der Selbsterkenntniß noch sehr weit zurückgeblieben sey, und empfand darüber oft große Bekümmerniß. Zu desto größerem Segen und zur Beförderung meines Gnadenganges gereichten mir daher die schönen Zeugnisse des seligen Br. Heinrich von Brüningk von dem überschwänglichen Heil, welches im Verdienst des Heilandes für alle Schulden und Schäden zu finden sey.

Von den acht Jahren, welche ich im Brüderhause verbrachte, kann ich überhaupt sagen, daß es eine vergnügte Zeit für mich war, aber auch eine Zeit der heilsamen Schule, in welcher mich der Geist Gottes sonderlich darauf führte, nicht höher von mir zu halten, als sich's gebühret; welches freylich meinem zum Eigendünkel so geneigten Herzen bisweilen sauer eingehen wollte. Der Umgang mit erfahrnen Brüdern, denen es von Herzen anlag, nur für Jesum und Sein Reich zu leben, reizte mich, ihrem Beyspiel zu folgen. Wie sie fühlte ich mich aus Dankbarkeit und Liebe verpflichtet für den Herrn, der sich um uns so hoch verdient

dient gemacht hat, und für Seine Sache Leib und Leben aufzuopfern; und wir verbanden uns gemeinschaftlich, uns Seinem Dienste ganz zu weihen.

Verschiedene dieser meiner Herzensfreunde gingen wirklich als Boten des Friedens mit Freuden auf ferne Posten, und zum Theil in wüste Gegenden der Erde, um Seelen für den Heiland zu gewinnen, während ich zurückblieb, und mir gestehen mußte, daß es mir an Muth und Kraft gebreche, mich freywillig zum Dienste meines Herrn zu melden, und mit der That zu beweisen, was ich Ihm im Gefühl der innigsten Dankbarkeit so oft zugesagt hatte. —

Stets blieb jedoch die Beförderung des Reiches Jesu auf Erden ein Gegenstand meiner angelegentlichsten Fürbitten, und das der Brüdergemeine vom Heiland anvertraute und mit so sichtbarem Segen gekrönte Missionswerk erschien mir jederzeit als eine ihrer wichtigsten Berufsarbeiten. O, wie fröhlich werde ich einst einstimmen in das Lobgetöne so vieler tausend selig gewordener Heiden, zu Ehren des Herrn, der so unbeschreibliche Gnade und Barmherzigkeit an ihnen bewiesen hat.

Nachdem ich im Jahr 1780 die Kürschnerey im Brüderhause für meine Rechnung übernommen, und die Erlaubniß zur Anlegung eines Handels mit Stickereywaaren bekommen hatte, trat ich mit der led. Schw. Maria Margaretha Leysieffer in den Stand der heil. Ehe. Beym Eintritt in diese neue Lebensperiode fand ich viel Veranlassung, mit dringendem Flehen mich zu Dem zu wenden, der zu Allem, was wohlgelingen soll, Seinen Segen geben muß. Er hat mich, Ihm sey's gedankt, auch in diesem Stück gnädig angesehen, und mich keine Fehlbitte thun lassen; denn Er führte mir eine Lebensgefährtin zu, die ich von ganzem Herzen schätze und liebe, welche ihre Pflichten mit so

viel Treue und so liebevoller Sorgsamkeit erfüllt, daß mir nur der Wunsch übrig bleibt, unser lieber Herr möge sie für ihre mir bewiesene Liebe und treuen Dienste reichlich segnen, und sie mir noch lange Zeit erhalten.

Unsre gemeinschaftliche Berufsthätigkeit begann eigentlich erst nach der Rückkehr von einer im Jahr 1781 unternommenen Reise nach Herrnhut und in die meisten andern deutschen Brüdergemeinen, und wir konnten uns in der Folge über den erwünschten Fortgang unsrer Unternehmungen dankbar freuen. Besonders glücklich ging der vorerwähnte Handel mit Stickereywaaren, welche von Schwestern in verschiedenen Gemeinen verfertigt wurden, von Statten.

Die angenehmen Bekanntschaften und gesegneten Herzensverbindungen, welche wir in unserm Geschäfte mit Fremden anzuknüpfen Gelegenheit hatten, breiteten sich späterhin noch weiter aus, seitdem mir von der Gemein-Direction in Zeist die Versendung der Gemein-Nachrichten an unsre Freunde in Holland aufgetragen wurde. Dieses war mir ein sehr liebes Geschäft, wobey ich zu meiner großen Freude durch schriftliche und mündliche Versicherungen der Leser unsrer Gemein-Nachrichten davon überzeugt wurde, daß durch die Mittheilung derselben so wie durch das Lesen unserer Gemeinschriften die hier zu Lande so tief eingewurzelten Vorurtheile gegen die Brüdergemeine nicht nur allmählig ausgerottet wurden, sondern auch die ächte Liebes- und Geistes-Gemeinschaft wahrer Kinder Gottes bey vielen zu Stande kam, welche, wie ich hoffe, immer allgemeiner werden wird.

Da unsre Ehe ohne Kindersegen blieb, so übernahmen wir im Jahr 1789 die Erziehung der sechsjährigen Tochter meines Schwagers Leysieffer, welche uns auf unsre Bitte von ihrem Vater als Pflege-Tochter anvertraut wurde. Möge der treue Heiland unsre

aufrichtigen Bemühungen, sie für ihn zu erziehen, mit Seinem Segen krönen, und uns dereinst zum Preis Seiner Gnade vor Seinem Throne wiedervereinigen. —

Gegen Ende desselben Jahres wurde ich zum Mitglied des Aufseher-Collegii, und im Jahr 1794 zum Curator der led. Schwestern ernannt.

Das unruhige und wegen kriegerischer Auftritte gefahrvolle Jahr 1795 führte auch für mich manche Prüfungsstunde meines Glaubens und Vertrauens auf die Hülfe des Herrn, der allein schützen kann, herbey. Sehr merkwürdig war mir damals die augenscheinliche Erfüllung der tröstlichen Loosungsworte am eigentlichen Schreckenstage, den 15ten Januar: Wahrlich es hat Israel keine Hülfe, denn am Herrn unsern Gott! (Jerem. 3, 23.). Diese Hülfe, um die wir beteten und weinten, wurde uns in reichem Maaße zu Theil, und die Erfahrungen jener schweren Zeit machten auf mich einen gesegneten Eindruck. Mein Vertrauen auf göttliche Hülfe wurzelte tiefer, und mein sonst schwacher Glaube wurde mächtig gestärkt. —

Nun will ich meinen Aufsatz mit einigen allgemeinen Anmerkungen über meinen Gang in der Gemeine beschließen.

Das Glück, ein Mitglied der Brüder-Unität zu seyn und in einer Brüdergemeine zu wohnen, ist mir bis heute immer theuer und wichtig geblieben, und ich kann dem Heiland für mein Gnadenloos nicht innig genug danken.

Niemals haben die Gemein-Ordnungen mich eingeengt oder gedrückt; ich habe sie vielmehr jederzeit als sehr zweckmäßig ansehen und wünschen können, ein treuer Befolger derselben zu seyn und zu bleiben.

Die durchgegangenen Prüfungs-Schulen sind mir sehr heilsam gewesen, und haben mich gestärkt, meinen Eigenwillen dahin zu geben.

Selten

Selten hat es mir gefehlt an guter Berathung, liebreicher Anfassung, Tröstung und Zurechtweisung auf meiner Pilgrimmsreise zur Ewigkeit, und die schönen Gemein-Versammlungen sowol, als die Erbauungen in der Stille haben meinem Herzen stets zur Erquickung gedient.

Ja der Reichthum der Gnade Gottes, meines Heilandes Jesu Christi, wurde mir Armen reichlich aufgethan; hätte ich nur stets mit gnadenhungrigem Herzen denselben gläubig aufgefaßt, und der Heiligung unabläßig nachgejaget! Aber wie weit bin ich noch von dem vorgesteckten Ziele entfernt! Nur die Gnade meines Heilandes, der meine große Schwachheit kennt und sich von je her als der treue barmherzige Hohepriester an mir bewiesen hat, kann mich über mein Zurückbleiben Tiefbekümmerten trösten und beruhigen!

Zum Ruhme der mir widerfahrnen Gnade darf ich aber auch nicht leugnen, daß ich mich beym Gefühl meiner Armuth Gottes meines Heilandes, dessen theuer erkauftes Eigenthum ich bin, oftmals von Herzen habe erfreuen können, und der Hoffnung lebe, Er werde das gute Werk, das sein Geist in mir angefangen hat, zu meinem ewigen Glück auch hinausführen. Ihm sey Anbetung und Preis dafür gebracht, daß Er des Erbarmens, des Tröstens und Aufrichtens nie müde wird, daß Er mich, die Meinigen und die liebe Gemeine, in deren Mitte ich nun schon bald 40 Jahre verlebt habe, so mächtig bewahrt, bey Sich erhalten und so gnädig geleitet hat. Möchte ich meine noch übrigen Lebens-Tage, eingedenk seiner unveränderlichen Treue und Liebe, im unverrückten Umgang mit Ihm verbringen, und mit lebendiger Hoffnung des ewigen Lebens dereinst selig von hinnen scheiden. Dazu verhelfe Er mir, nnd den Meinigen, ja allen, die durch sein Blut errettet werden wollen, um seines Kreuzestodes willen! —

Zu dieser eigenhändigen Nachricht des seligen Bruders von seinem Gang durch diese Zeit, fügt seine hinterbliebene Witwe noch folgendes hinzu.

Von den späteren Lebensjahren meines seligen Mannes habe ich unter seinen Papieren nichts aufgezeichnet gefunden, auch ist von denselben nichts besonders Merkwürdiges anzuführen.

Was die Zeit unsers vergnügten Beysammenseyns betrifft; so muß ich sagen, daß ich in meinem lieben Mann einen treuen Freund verloren habe, dem mein Bestes jederzeit wie das seine nahe am Herzen lag. Mit Wahrheit kann ich bezeugen, daß er mir in Hinsicht der Beförderung meines Gnadenganges ein lehrreicher, nützlicher Gefährte auf dem Wege zur Ewigkeit war; und vorzüglich in diesem Betracht kann ich dem Heiland nicht genug dafür danken, daß Er uns zusammengeführt und so lange bey einander vergnügt erhalten hat.

Nun, am Grabe meines seligen Mannes, geht der einzige Wunsch meines Herzens dahin, daß der Heiland mich auf dem Wege des Lebens, den wir, wiewol in Schwachheit, doch selig und froh gemeinschaftlich gewandelt haben, bis zu unsrer Wiedervereinigung vor dem Thron des Lammes in Gnaden bewahren wolle. O, wie wirds dann so wohl thun von allen Leidensstunden, sanft auszuruhen! Wie werden wir Ihn dann preisen für alle Treue und Geduld, mit welcher er uns durchgebracht hat, bis ans Ende unsrer Tage! —

Mein seliger Mann genoß bis in das letzte Jahr seines Lebens, da er zu kränkeln anfing, eine fast ununterbrochene Gesundheit, als eine uns höchst dankenswerthe Wohlthat des Herrn. Niemand glaubte im Anfang seiner Unpäßlichkeit, daß sie sein Ende so bald herbeyführen werde, er selbst aber hatte sogleich ein

lebhaf-

lebhaftes Vorgefühl davon; wobey ihm so wohl war, daß er gekränkt scheinen konnte, wenn ich mich bemühte, Hoffnung und Besserung in ihm zu wecken. Er äußerte dann, daß es ja das größte, wünschenswertheste Glück sey, zum Heiland zu kommen, und Ihn leibhaftig zu sehen. „Und, was dich betrifft, fügte er hinzu, so bin ich versichert, der Heiland wird dir durchhelfen; verlaß dich nur auf Ihn, Er wird dich nicht lassen. Er hat uns ja so lange Jahre beysammen erhalten, ein Glück, wie es vielen nicht zu Theil wird, und wofür ich Ihm oft in der Stille gedankt habe. Eines von uns muß ja zuerst scheiden, und es ist am besten, daß ich es bin.“ —

Da ich ihm hier unter Vergießung heißer Thränen gestand, daß ich selbst aus Liebe zu ihm den Heiland öfters eben darum gebeten haben, so sagte er weiter: „Und nun werden wir nach kurzer Trennung bald wieder da beysammen seyn, wo kein Scheiden je mehr Statt haben wird.“

Dieses war eine seiner letzten kurzen Unterredungen mit mir, denn in seinen späteren Leidenstagen war er vor heftigen Schmerzen und großer Schwäche unfähig zum Sprechen. Oft erreichten seine Körperleiden einen solchen Grad, daß ich sie kaum anzusehen vermochte, und den Heiland dringend bat, mit seiner Vollendung zu eilen. Es geschah, und am 21sten September 1818 wurde ihm das Glück zu Theil, in die Freude, die kein Ende nimmt, eingeführt zu werden.

Sein Alter hat er gebracht auf 68 Jahr und etwas über 4 Monat.

Bericht von Lichtenfels in Grönland, vom July 1817 bis Juny 1818.

Am 25sten July erhielten wir durch die Postkajacke von Friedrichshaab die erfreuliche Nachricht, daß der Capitain Erken mit dem Schiff Hvidtisken von Copenhagen am 22sten dieses Monats glücklich dort angekommen sey. Er meldete uns, daß er abermals eine sehr beschwerliche Seereise von 93 Tagen gehabt, und auf keiner seiner Reisen nach Grönland, deren er nun 13 nach einander gemacht, so viel Treibeis in der Straße Davis angetroffen habe, als auf der diesjährigen. Unterwegs war er drey andern Grönlandsfahrern begegnet, und hatte am 7ten July an Bord des einen derselben, Namens Aurora, mit den Geschwistern Eberle gesprochen. Auf eben diesem Schiff befand sich auch der hieher bestimmte ledige Br. Joh. Heint. Möhne. Nachdem nun dasselbe bey Godhaab gelandet hatte, kam genannter Bruder nebst dem Br. Müller mit einem Boot von Neuherrnhut am 5ten August hier an. Einige Tage darauf setzte Br. Müller den Weg zu seiner jetzigen Bestimmung nach Lichtenau fort, und Br. Albert ging aus unserm Zirkel nach Neuherrnhut ab, um für die Zeit bey der dortigen Gemeine zu dienen. Nun erwarteten wir noch das Schiff Aurora, welches auch hieher zur Loge kommen, und dann nach Europa zurückkehren sollte. Wir wußten, daß sich ausser den aus Europa uns zugeschickten Bedürfnissen nun,

auf dem Wege von Neuherrnhut hieher, auch die verwitwete Schw. Menzel mit ihren zwey Kindern und einem Kinde der Geschw. Grillich auf demselben befanden, um mit dieser Gelegenheit nach Europa zu reisen *). Und da um die Mitte des Augusts die See nach Norden und Süden hin, so weit das Auge reichte, mit Treibeis belegt war, und immer mehreres durch den herrschenden Wind von Süden herangedrängt wurde; so hatten wir wegen der Fahrt dieses Schiffes nicht geringen Kummer. Mit Vergnügen bemerkten wir zwar am 16ten, daß sich bey stiller Witterung das Eis vor der Fiorde zu trennen anfing, aber in den folgenden Tagen wurde es durch die Winde wieder zusammengetrieben, und erst am 7ten September hatten wir die Freude, das sehnlich erwartete Schiff an unserm Strande vorbey nach der Loge segeln zu sehen; konnten aber wegen des in unsrer Bucht befindlichen Treibeises nicht an Bord desselben gelangen. Am folgenden Tage wurde die Schw. Menzel mit den 3 Kindern von uns hieher abgeholt, um, während des Aufenthaltes des Schiffs an unsrer Küste, bey uns einiger Erholung zu genießen. Zugleich nahmen wir einen Theil der uns zugeschickten Bedürfnisse mit uns, und der übrige Theil derselben wurde am folgenden Tage nach Hause gebracht. Bey dieser Gelegenheit gedachten wir dankbar aller der lieben Geschwister und Freunde, welche zur Bestreitung der Kosten für unsre Bedürf-

*) Siehe den Bericht von Neuherrnhut, Nachrichten von 1819. 5tes Heft, Seite 709.

dürfnisse milde Gaben darbringen, und empfahlen sie unserm lieben Herrn zum Segen.

Mehrgenanntes Schiff segelte dann am 16ten sammt den darauf befindlichen Personen mit gutem Winde und unter unsern besten Wünschen von der Loge nach Europa ab.

Ein am 20sten einfallender starker Frost verursachte uns viele Arbeit mit dem schon abgemäheten Gras, welches noch zum Theil zerstreut auf dem Lande lag. Vom Regen und Schnee durchnäßt war es in große Klumpen zusammen, und zum Theil an den Boden und an Felsklippen, vestgefroren. Wir mußten also dasselbe auseinander reißen, und auf trocknere Stellen schaffen, um es für unsre Schafe und Ziegen als ein ihnen unentbehrliches Futter möglichst nutzen zu können.

Der Seehundsfang ging in diesem Monat sehr gut von statten, und es wurden mehr als 30 Stück von den Grönländern erlegt. Auch der Häringsfang zu Anfang dieses Vierteljahres fiel über Erwarten reichlich aus. Anfangs zwar erregte die zum Trocknen der Häringe äußerst ungünstige Witterung große Besorgnisse; jedoch änderte sich dieselbe nach einigen Tagen, und blieb dann fortdauernd so schön und warm, daß wir in der letzten Hälfte des July den größten Theil des für unsre Dienstschwestern und zur Unterstützung der armen Witwen und Waisen nöthigen Wintervorrathes an gutgetrockneten Häringen unter Dach gebracht und geborgen sahen.

Als wir am 1sten October, nachdem die meisten grönländischen Geschwister von ihren Erwerbplätzen hieher zurückgekommen waren, und einige bereits ihre Winterwohnungen bezogen hatten, die Abendversammlungen wieder anfingen, äußerten mehrere eine herzliche Freude darüber, und bezeugten, daß ihnen, obgleich sie im Sommer gewöhnlich keine Nahrungssorgen hätten, doch immer der tägliche Herzensgenuß fehle, den sie im Winter in den Gemeinversammlungen haben könnten; auf dieselben pflegten sie sich daher beym Herannahen des Herbstes schon im voraus wie Kinder auf etwas Angenehmes zu freuen. Es ist uns lieb, ihnen bey dieser Gelegenheit das Zeugniß geben zu können, daß sie wirklich die Versammlungen sehr fleißig besuchen, und große Aufmerksamkeit und Andacht darin beweisen.

Gegen die Mitte des Monats wurden wir mit den nöthigsten äußern Geschäften, die vor dem Einbruch des Winters verrichtet werden müssen, das heißt mit der Ausbesserung der Wohnungen, besonders der Fenster, dem Sammeln des Brennholzes und Viehfutters fertig. Von letzterem hatten wir für unsre Schafe und Ziegen, deren wir zusammen 7 Stück über Winter zu halten gedachten, doch so viel bekommen, daß wir bey guter Eintheilung durchzukommen hoffen konnten, und auch an Brennholz war, so viel uns nöthig ist, eingesammelt worden.

Da ein ungenannter Freund in Liefland sich angeregt gefunden hatte, den in der Pflege der Brüder

stehen

ſtehenden Grönländern ein Geſchenk von Taufhemdchen und Mützen für ihre neugebornen Kinder zu überſenden, — wie in früherer Zeit auch ſchon geſchehen war; — ſo wurde am 16ten bey Gelegenheit, daß zwey Knäblein getauft wurden, von dieſer Gabe zum erſtenmal Gebrauch gemacht, und dabey beſtimmt, daß von jetzt an und ſo weit das Geſchenk reicht, jede Mutter bey der nächſten Geburt ihres Kindes einen ſolchen Anzug für daſſelbe erhalten werde, welchen ſie, wenn ihr etwa in der Folge wieder ein Kind getauft werden ſollte, ebenfalls hierbey benutzen könne. Darüber entſtand bey den verheiratheten Schweſtern ſehr große Freude, und viele von ihnen bedauerten laut, daß ſie dieſem Wohlthäter ihre Erkenntlichkeit mit keinem eben ſo angenehmen Gegengeſchenk, da ſie nichts anders hätten als Seehundsfelle und Speck, beweiſen könnten; gern aber wollten ſie einen Theil davon zuſammenbringen, und ihm überſchicken, wenn es thunlich wäre. Alle baten, wenigſtens ihrem Freunde für ſein werthes Geſchenk herzlichen Dank zu ſagen, und ihn ihrer angelegentlichen Fürbitte um Gottes reichen Segen zu verſichern.

Am 31ſten October, als am Jubelgedenktage der vor 300 Jahren begonnenen Reformation des ſeligen Mannes Gottes, Dr. Martin Luthers, dankten wir mit Freude und Beugung unſerm lieben Herrn für alles das, was Er durch dieſen ſeinen treuen Knecht an Seiner damals in Finſterniß und Aberglauben verſunkenen armen Chriſtenheit aus Gnaden gethan hat, und erfreuten uns inniglich der großen Segen, die noch

heute

heute auf seinen treuen Bemühungen ruhen, und die sich, wie wir hoffen, auch noch in der Folge auf viele Tausende verbreiten werden.

An demselben Tage traf Br. Lehmann von einem Besuch in der Gräderfiorde wieder glücklich bey uns ein, woselbst er zwey neugeborne Kinder unsrer dort wohnenden Geschwister getauft hat.

Ein dortiger Bruder äußerte sich in einer erbaulichen Unterredung also: „Es ist sonderbar, daß wir oft zu sagen pflegen: das oder jenes ist mein; und wir haben doch gar nichts von uns selber, haben auch nichts erschaffen; sondern alles, was wir besitzen, ist uns von unserm gütigen Herrn, dem Schöpfer Himmels und der Erden und aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, gegeben worden. Daher ist die Unbedachtsamkeit der Menschen und ihre Verdorbenheit sehr groß, daß sie sich manchmal um Sachen entzweyen, da sie doch für alles, was vorhanden ist, dem Geber alles Guten danken sollten." —

Abends hatte ein lediger Bruder auf der offenen See, welche bey einem heftigen Windstoß ziemlich hoch ging, aber doch nahe vor unserer Bucht das Mißgeschick, daß sein Kajack von einem an der Seite desselben bevestigten, mit einer Harpune getroffenen Seehund umgerissen wurde, und er also kantern mußte. Zum Glück waren zwey andere Brüder in der Nähe, welche ebenfalls einige verwundete Seehunde hinter ihren Fahrzeugen fortschleppten, die sie aber den Wellen sogleich preis gaben, um jenem Bruder das Leben zu retten, was

was ihnen auch gelang. Zur großen Freude seiner Angehörigen brachten sie ihn queer auf ihren Fahrzeugen liegend, (sein eigenes hatten die Wellen fortgetrieben,) glücklich nach Hause. Am folgenden Tage wurde nicht nur der verloren geglaubte Kajack, sondern auch jene Seehunde, einen ausgenommen, am Seestrande aufgefunden, der Kajack freylich in ziemlich beschädigtem Zustande.

Mit Gebet und Flehen zu unserm lieben Herrn um Seinen Segen und Gnadenbeistand fingen wir in der zweiten Woche des Novembers die Schulen mit den grönländischen Kindern wieder an. Die Schulen der Knäbchen werden Vormittags nach der Kinderstunde gehalten, die der Mädchen aber Nachmittags. Zu den ersteren pflegen sich auch die größeren Knaben, die noch nicht im Kajak fahren, und zu letztern größere Mädchen fleißig einzufinden.

Auf die von der Loge durch den Kaufmann, Herrn Heilmann, erhaltene Nachricht, daß der dortige Seehundsfang mit Netzen sehr ergiebig sey, begaben sich um dieselbe Zeit mehrere hiesige Geschwister dahin, um Seehundsfelle zum bearbeiten von dort abzuholen, wofür sie die Körper, von denen die Felle und der Speck abgelöst sind, als Lohn bekommen. Dieser Seehundsfang bey der Loge ist für die hiesigen ärmern Geschwister öfters eine ergiebige Quelle der Nahrungsmittel für die Winterzeit, in welcher leicht Mangel entsteht, indem arme Witwen und alte ledige Schwestern Hülfe dabey leisten, Felle trocknen, und weiter zurichten;

ten; wodurch sie öfters mehrere Seehundskörper verdienen. Heuer hatten wir alle Ursache, uns mit unsern Grönländern über den sehr reichlichen Seehundsfang, von dessen Ertrag sie vieles gegen andere Bedürfnisse an die dänische Handlung abgeben konnten, dankbar zu freuen.

Da mehrere unsrer National-Gehülfen wegen Altersschwäche ihren Dienst nicht mehr ohne große Beschwerde gehörig verrichten konnten; so mußte gegen Ende des Monats darauf Bedacht genommen werden, an ihre Stelle einige jüngere Geschwister zu bestimmen. Drey Ehepaare, welchen demnach der Antrag zum Gehülfendienst gemacht wurde, nahmen denselben im Gefühl ihrer Untüchtigkeit zwar gebeugt, aber willig an, und wurden am 28sten in die Gehülfen-Conferenz eingeführt und den Mitgliedern derselben zu liebreicher Aufnahme empfohlen. Der ganzen Gehülfen-Gesellschaft wurde bey dieser Gelegenheit der Aufsatz über die Obliegenheiten der Gehülfen vorgelesen; worauf sie dann sämmtlich in einem herzlichen Gebet dem Heiland zu immer vesterer Gründung auf Ihn und Sein Verdienst und zu täglicher Unterstützung in ihrem Auftrag empfohlen wurden.

Beym Sprechen der Kinder und jungen Leute zu Anfang drs Decembers konnten wir uns besonders über erstere durchgängig freuen; denn es war dabey unverkennbar, wie der heilige Geist unaufhörlich bemüht ist, in ihre zarten Herzen ein Gefühl von der unaussprechlichen Liebe des Heilands, die Ihn für uns in den Tod getrie-

getrieben hat, zu pflanzen, und sie im Vertrauen und der Liebe zu Ihm immer mehr zu gründen.

Ein größerer Knabe, der über die an ihm seit einiger Zeit bemerkte Ausgelassenheit angeredet wurde, gestand dieselbe aufrichtig ein, und sagte: „Ich bin wol manchmal, wenn ich andere Knaben zur Gesellschaft habe, leichtsinnig; aber ich kann nicht ruhig dabey seyn, und gehe oft für mich allein hinaus, um mich vor dem Heiland hinzulegen, und Ihn zu bitten, daß Er mein Herz ändern, und mich gründlich heilen wolle!"

An zwey ausgeschlossenen Frauenspersonen war deutlich zu erkennen, daß sie die seit mehreren Jahren auf ihnen lastende Sündenbürde schmerzlich zu fühlen anfingen. Eine derselben rief einmal in Gegenwart mehrerer Geschwister mit Wehmuth aus: „Warum bin ich doch in der Gemeine, und habe kein Leben aus Gott in mir! Wenn zu den Versammlungen geblasen wird *), darf ich nicht hineingehn; und wenn gelautet wird **), und ich hineingehn dürfte, gehe ich doch nicht. Ich bin ja wie eine Heidin!"

Am Gemeintag den 7ten December wurde den Geschwistern ein ins Grönländische übersetzter Missions-Bericht von Jamaica vorgelesen, der mit vieler Aufmerksamkeit und Freude angehört wurde. Nach dieser Versammlung wurden die beiden obenerwähnten aus-

*) Nemlich zu den besonderen Versammlungen der Abendmahls-Genossen.

**) Nemlich zu den allgemeinen Versammlungen.

ausgeschlossenen Frauenspersonen im Namen Jesu absolvirt und zur Gemeine readmittirt. Alle treue Geschwister konnten ihre herzliche Freude darüber und ihre Dankbarkeit gegen den Heiland für Seine große Huld und Barmherzigkeit, die Er an reuigen Sündern beweiset, nicht genug ausdrücken. Abends nach der letzten Versammlung kam der Gehülfe Timotheus zu uns, um gleichsam als Organ der ganzen Gemeine die Freude und Dankbarkeit derselben für den an diesem Tage genossenen ausgezeichneten Segen uns zu bezeugen. Seine ersten Worte waren folgende: „Ich kann heute euer Haus nicht eher verlassen, bis ich zuvor noch mit einem unsrer Lehrer geredet habe; denn mein Herz ist zu voll vom Gefühl der heute in den Versammlungen genossenen Segnungen!" — Als ihm hierauf erwiedert wurde, es sey uns von Herzen lieb, daß er uns um einer solchen Angelegenheit willen besuche, und wir würden ihn mit Freuden anhören, fuhr er fort: „Ich konnte schon aus der Rede in der heutigen Frühversammlung schließen, daß der Heiland uns allen und einigen von uns insonderheit am heutigen Tage besondere Gnade erzeigen werde, ohne jedoch zu wissen, auf was für eine Art und Weise es geschehen werde. Mein Herz wurde gleich weich und warm, und ich dachte: O, du barmherziger Heiland! abermal willst Du uns gnädig anblicken, ob wir Dir gleich noch so wenig Freude machen; ich danke Dir aber von Herzen dafür. Und da ich mit meinen Hausleuten von meinem Gefühl redete, wurde ich gewahr, daß auch ihnen besonders wohl ums Herz sey, und daß

auch

auch sie einen besondern Segen vom Heiland an diesem Tage erwarteten. Diese Erwartung ist nun erfüllt worden, und wir sind alle voll Lob und Dank dafür, daß sich der Heiland so mächtig und fühlbar zu uns bekannt, und uns auch die Freude gemacht hat, daß ein paar von den verirrten Mitgliedern unsrer Gemeine absolvirt und wieder zu derselben haben hinzugethan werden können. Er ist ihnen, so wie uns allen, mit Geduld und Liebe so lange nachgegangen, bis Er ihre kalten Herzen wiederum mit Seinem Blute erwärmen, und sie zum Gefühl davon bringen konnte, auf was für einem gefährlichen Wege sie sich befänden. Wir alle freueten uns mit ihnen, und unsre Thränen haben sich mit den ihrigen, die sie bey der Absolution vergossen, zu des Heilands Füßen vereinigt." — Er erkundigte sich hierauf nach dem Wandel von zwey andern Ausgeschlossenen, und sagte dann: „O, wie würden wir uns freuen, wenn auch diese sich bald wieder zum Heiland wendeten! Gewiß, würde Er sich ihrer gern erbarmen." — Nachdem nun von etwas anderm gesprochen worden, kam er wieder auf den heutigen Segenstag zurück, und sagte: „Heute wurden mir unsre auswärts wohnenden Geschwister recht von Herzen bedauerlich, da ich dachte: diese armen Leute haben nie einen so seligen Tag, der so voll Genuß fürs Herz ist, als wir heute einen hier in der Gemeine haben. Ich weiß sehr wohl, daß man den Heiland überall haben, und auch Sein Wort allein für sich lesen kann; aber es ist doch etwas anderes, wenn es in versammelter Gemeine gelesen wird; dieß erfahre ich selbst sehr oft.

Ich

Ich möchte nicht auswärts wohnen, auch dann nicht, wenn mir jemand alles umsonst gäbe, was ich zu meiner Leibesnahrung und Nothdurft brauche; denn mir würde zu viel fehlen, wenn ich nicht hier bey unsern Lehrern seyn könnte. Da uns der Heiland durch sie so viel Gutes zufließen läßt, und ich sammt meinen Kindern schon daran gewöhnt bin; so würde ich ohne ihre Belehrungen und Zurechtweisungen nicht bestehen und vergnügt seyn können." — Nachdem er sich noch über die von der Mission auf Jamaica verlesenen Nachrichten geäußert, und seine herzliche Theilnahme an dem Missionswerke unter den dasigen Negern bezeugt hatte, rief er zuletzt aus: „O, wie viele Ursach haben wir doch, dem Heiland von Herzen dafür zu danken, daß Er uns arme Heiden nicht in der Finsterniß hat stecken lassen, sondern uns Lehrer gesandt hat, die uns den Weg zum ewigen Lichte, zu unserm lieben Heiland gezeigt haben! O, wie glücklich wären wir alle, wenn wir uns diese Lehre recht zu Nutze machten, darnach lebten, und unsern Heiland recht von Herzen liebten!" — Hierauf wünschte er uns wohl zu schlafen, und ging heiter und vergnügt nach Hause. Auch wir legten uns neu ermuntert und voll Dank und Freude über das Gnadenbekenntniß des Heilandes zu unsrer Armuth zur Ruhe.

Wenige Tage darauf ermahnte derselbe National-Gehülfe in Bezug auf die Adventszeit die Erwachsenen und Kinder, daß sie die unaussprechliche Liebe Gottes zu den Menschen, die sich durch das Kommen Seines Sohnes ins Fleisch so herrlich geoffenbaret habe, doch

ja

Digitized by Google

ja recht fleißig bedenken möchten, und sagte mit vieler Wärme unter andern: „Du, o Mensch, bist Schuld daran, daß Gottes Sohn ein armer Mensch geworden und nach unbeschreiblichen Martern am Kreuze gestorben ist. Du, o Mensch, bist Ursache davon, daß der Herr Himmels und der Erde, der Schöpfer aller Erschaffenen, blutigen Schweiß schwitzen, und sich von Gott verlassen fühlen mußte. Dies hat Er um deiner Sünden willen gethan, um dieselben wegzunehmen, und dich glücklich und ewig selig zu machen. O, ihr lieben Geschwister, wir haben sehr große Ursach, täglich von ganzem Herzen dankbar dafür zu seyn, daß uns unser lieber Heiland aus den Heiden gesammelt, und hier zu einer Gemeine vereiniget hat, wo wir täglich von Seiner Liebe zu uns armen Menschen hören, und manchmal unaussprechlich selige Tage für unsre Herzen haben können, wie vorgestern an unserm Gemeintage. Was wir an demselben in unsern armen Herzen vom Heiland zu fühlen bekommen haben, das wißt ihr!“ — Nun folgte mehreres, was mit seiner obenangeführten Erklärung genau übereinstimmte, worauf er zum Schluß sagte: „Meine lieben Kinder! auch ihr sollt ein Eigenthum des Heilands seyn und bleiben. Liebet Ihn von ganzem Herzen und folget Seinen Worten, wie auch den Ermahnungen eurer Lehrer und Eltern; so werdet ihr ewig glücklich und selig seyn“ u. s. w. —

Gegen die Mitte des Monats erklärte ein von der Gemeine ausgeschlossener Grönländer, der bisher in Torngait gewohnt hatte, er wünsche sehnlich, die bevorstehenden Weihnachtsfeiertage mit seiner Familie

in

in der Gemeine zu begehen. Da er kein Boot besitzt, so wurde am 15ten von hier aus ein Weiberboot abgeschickt, um ihn mit den Seinigen abzuholen. Nach seiner Ankunft bemerkte man aus seinem ganzen Benehmen, und aus seinen sünderhaften Aeußerungen, daß er seine Versündigungen herzlich und aufrichtig bereue, und er wurde zur großen Freude aller treuen Geschwister am 23sten zur Gemeine readmittirt.

Um dieselbe Zeit wurde der von Herrn Heilmann in der Loge betriebene Seehundsfang mit Netzen, wobey seit dem Herbst 751 Stück Seehunde erbeutet worden sind, wegen des in den Fangbuchten entstandenen frischen Eises aufgehoben. Diejenigen Geschwister, welche bis jetzt dort in Arbeit waren, konnten nun hieher zurückkehren; auch kamen nach und nach mehrere auswärts in der Gräberfiorde und an andern Orten wohnende Geschwister zur Begehung des Weihnachtsfestes herbey. Am 20sten begingen wir mit 143 Geschwistern das heil. Abendmahl, welches sich durch besondere Segen, und auch dadurch auszeichnete, daß elf Personen zu demselben readmittirt wurden.

Beym vorhergehenden Sprechen der Communicanten sagte ein Bruder: „Wenn ich bedenke, daß der Heiland unsrer Verdorbenheit und Sündigkeit wegen auf die Welt gekommen ist; so werde ich sehr beschämt. Ein Mensch wäre auf seine Mitmenschen bös geworden, und hätte sie nach seinen Kräften bestraft, wenn sie ihn so betrübt hätten, wie wir unsern Heiland betrübt haben, und noch oft betrüben; aber unser Heiland ver-

vergilt es mit unaussprechlicher Liebe, kommt zu uns, und wird ein armer Mensch, uns zu gute, leidet unbeschreibliche Marter, und stirbt sogar für uns, um uns wieder zu Gottes Kindern und ewig glücklich zu machen. Für diese große Liebe sollten wir Ihm recht dankbar seyn; darin bin ich aber Sein großer Schuldner, und betrübe mich oft darüber. Doch ich habe Seine Barmherzigkeit, die keine Grenzen hat, zum Trost. Er verachtet ja nicht die größten Schuldner und Sünder. Daß Er auch mich nicht verachtet, fühle ich jedesmal, wenn ich Ihm meine Schlechtigkeit im Gebet vortrage; er tröstet mich vielmehr, und gibt mir Muth und Kraft, Ihm zu leben."

Am 30sten wurde Amos der ältere, der seit vielen Jahren ausgeschlossen war, als ein reuiger Sünder im Namen Jesu, des mitleidigen Hohenpriesters, absolvirt, und wieder zur Gemeine hinzugethan. Da ihm angezeigt wurde, daß dies heute geschehen werde, fing er an, am ganzen Leibe zu zittern, und fragte mehrmals, ob dieses wirklich so sey. Nachdem er dessen versichert und gefragt worden war, ob er es nicht glauben könne, erwiederte er mit bewegtem Herzen und unter einem Strom von Thränen, daß er gar zu schlecht sey. Solche sichtbare Spuren der Reue über seinen vieljährigen schlechten Wandel hatten sich bisher noch nicht bey ihm gezeigt, und wir freuten uns, nun hoffen zu können, daß er dem Heiland sein Herz geöffnet habe. Nach der Zurückkunft in sein Haus sagte er zu seiner Frau sehr kleinlaut, er werde heut Abend absolvirt werden, könne es aber noch kaum glauben, ob er

gleich

gleich gewiß wisse, daß es ihm von seinen Lehrern angezeigt und bekräftigt worden sey. Zugleich bat er sie, noch selbst zu den Lehrern zu gehen und zu fragen, ob es wirklich wahr sey. Erst als er aus ihrem Munde die Bestätigung davon gehört hatte, konnte er sich endlich zufrieden geben.

Sehr erfreulich ist es uns, am Schluß dieses Jahres bezeugen zu können, daß viele hiesigen Geschwister sich zum innigsten Dank gegen den Heiland angeregt fühlten für die unaussprechlich große Gnade und Barmherzigkeit, die Er in diesem Jahre an unsrer Gemeine bewiesen hat. Manche konnten nicht Worte genug finden, ihre herzliche Dankbarkeit besonders dafür auszudrücken, daß Er in einem kurzen Zeitraum mehrere Ausgeschlossene über ihre Sünden verlegen gemacht und der Absolution und Readmission hat theilhaft werden lassen. „Wir sehen ganz deutlich, riefen sie aus, daß uns der Heiland unaussprechlich liebet!"

Im Jahr 1817 sind in Lichtenfels getauft worden 15 Kinder. Getraut sind 3 Paare; heimgegangen 14 Personen. Zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls sind 3 Personen gelangt.

Zur hiesigen Gemeine gehörten am Schluß des Jahres 1817:

90 Eheleute.
1 Witwer.
32 Witwen.
13 ledige Brüder.
15 größere Knaben.

49 ledige

49 ledige Schwestern.
9 größere Mädchen.
46 Knäblein.
50 Mägdlein.

Summa 305 Personen, 2 mehr als am Schluß des vorigen Jahres.

Von diesen wohnen in Lichtenfels 207 Personen, und die übrigen 98 an 5 andern Orten, nemlich in Ittersarmiok, Iglomiok, Torngait, in der Gräderfiorde, und bey der Loge. —

Am 16ten Januar 1818 erfuhren zwey Brüder und mehrere Schwestern eine augenscheinliche Lebensbewahrung. Sie gingen frühmorgens auf die nicht weit von ihrem Wohnplatz mit frisch gefrornem Eise belegte See hinaus, um am Rande des Eises Seehunde zu schießen; es zeigte sich nur ein einziger, und der auf ihn gerichtete Schuß ging fehl. Nun kehrten sie wieder um, sahen aber gleich darauf mit Erstaunen, daß der Theil des Eisfeldes, auf welchem sie gestanden hatten, sich getrennt habe, und in die See hinausgetrieben werde. Ein großes Glück für sie war es also, daß jener Seehund nicht erlegt worden war; denn in diesem Fall hätten sie sich auf dem getrennten Eise mit demselben beschäftigt, und wären mittlerweile in die freye See hinausgetrieben worden, wo sie wahrscheinlich alle, beym Zertrümmern des Eises durch die Wellen, ihr Leben jämmerlich würden eingebüßt haben.

Am 19ten Januar, dem für die grönländischen Geschwister so wichtigen Gedenktage der Abreise der er-

sten Missionarien von Herrnhut nach Grönland vor 85 Jahren, wurde den Geschwistern die aus der grönländischen Historie auszugsweise übersetzte Nachricht von der Abreise der ersten 3 Missionarien, von der Ankunft derselben in Grönland, und von dem Zeitraum bis nach der Taufe des Erstlings Samuel Kajarnak mitgetheilt, und zum Schluß der Versammlung wurden die Namen aller bis dahin bey der grönländischen Mission angestellten europäischen Geschwister abgelesen. Dabey ergab sich der anmerkliche Umstand, daß bis zum 19ten Januar 1818 eben so viele Missionarien in Grönland angestellt worden sind, als man Jahre seit dem Anfang der dasigen Mission zählte: 85 Jahre waren seit demselben verflossen, und 85 Brüder und Schwestern waren in diesem Zeitraum zum Dienst der Mission in dieses Land gekommen, von welchen 8 Brüder und 7 Schwestern ihren Lauf hier in Grönland geendigt haben. Nach dem Verlesen kamen mehrere Geschwister zu uns, und äußerten sich auf verschiedene Art sehr erfreulich darüber; alle bezeugten, daß sie dem unaussprechlich gnädigen und barmherzigen Heiland herzlich dankbar wären für alles, was Er ihren Vorfahren und ihnen selbst durch die zu ihnen gesendeten Bothen von jeher Gutes gethan habe und noch thue; so oft sie darüber nachdächten, setzten sie hinzu, müßten sie erstaunen, und sich schämen, daß sie Ihn dennoch so oft und viel betrübten.

Mehrere Brüder, welche am 21sten bey sehr strenger Kälte, (der Reaumurische Thermometer zeigte 23 Grad unter Null) auf Erwerb ausfuhren, hatten

das

das Unglück, das Gesicht zu erfrieren, und litten empfindliche Schmerzen, da die Frostbeulen, nachdem sie sich in den Wohnungen erwärmt hatten, aufgingen. Indeß ließen sie sich dadurch nicht abhalten, bey fortdauernder Kälte wieder auszufahren; nur einer, dessen Gesicht allzu sehr gelitten hatte, mußte sich einige Tage inne halten.

Am 24sten hielt einer der neuen Gehülfen, der Br. Jonathan, zum erstenmal die Früh-Versammlung, und sagte mit erfreulicher Angethanheit des Herzens und großer Freymüthigkeit unter andern Folgendes:

„Der Heiland ist jetzt, da wir vor Seinem Angesicht versammelt sind, in unsrer Mitte, siehet in unsre Herzen und wartet, daß wir Ihm dieselben aufthun. Er ist um unsertwillen ein Mensch geworden, wie wir in den vergangenen erfreulichen Weihnachts-Tagen wieder aufs neue gehört haben. Wie tröstlich hat Er sich damals zu uns genahet, und uns Seine große Liebe in unsern armen Herzen zu fühlen gegeben. Wie sehr hat Er uns wieder gereizt, Ihm unsre Herzen aufs neue hinzugeben. Wir haben große Ursache, dem Heiland zu danken, daß Er uns Lehrer gesendet hat nach Seiner großen Barmherzigkeit, die uns im Glauben an Ihn zu unsrer Seligkeit unterrichten. Ich armer Mensch danke Ihm noch viel zu wenig dafür, obgleich ich Ihm täglich danke. Meine Lieben, laßt Ihn eure Herzen bewohnen! dann werden wir zusammen eine wahre Gemeine Jesu Christi seyn, und in Einem Sinne Ihm

Digitized by Google

mit Freuden nachfolgen, und so wandeln, daß Er sich über uns wird freuen können, bis Er uns zu Sich ruft; und dann werden wir Ihm für Seine Gnade, die Er an uns beweist, ewig danken." —

Gegen Ende des Monats fiel einmal des Nachts bey heftigem Wind so viel Schnee, daß frühmorgens mehrere grönländische Häuser fast ganz bedeckt und wie vergraben waren, und die Bewohner derselben sich einen Ausgang mitten durch große Schneemassen öffnen mußten. Einige Schwestern, welche in einiger Entfernung vom Ort Trinkwasser zu holen versucht hatten, erzählten nachher, daß sie bis unter die Arme im Schnee versunken wären, und endlich doch, wegen augenscheinlicher Lebensgefahr, unverrichteter Sache hätten zurückkehren müssen.

Am 4ten Februar fiel der Reaumurische Thermometer bis auf 26 Grad unter den Gefrierpunkt. Da nun auch die Grönländer über die heftige Kälte zu klagen anfingen, hauptsächlich weil sie in den Versammlungen auf dem kalten Saale die Füße nicht warm erhalten konnten; so sahen wir uns genöthigt, den täglichen Morgensegen eine Zeitlang einzustellen. Die Frühstunden und Abendversammlungen aber wurden nicht ausgesetzt, und wie gewöhnlich von den Geschwistern fleißig besucht.

Beym Sprechen der Abendmahls-Genossen in diesem Monat legte ein Bruder folgendes erbauliche und offenherzige Geständniß ab: „Schon seit langer Zeit pflegte ich mich oft, wenn ich im Kajack fuhr, mit dem

Heiland

Heiland zu unterhalten, und Ihm alles zu klagen, was mich schmerzt; aber erst seit kurzem ist es sehr schwer für mich, auch nur eine kleine Weile nicht mit Ihm zu reden, weil ich immer mehr fühle, wie schlecht und verdorben ich bin, und daß ich ohne Ihn gar nicht leben kann."

Am 16ten wurden die Geschw. Lehmann durch die Geburt eines gesunden Töchterleins erfreut, welches am 18ten in der heil. Taufe den Namen Anna Benigna bekam.

An einem der ersten Tage des März erzählte uns der Gehülfe Renatus mit Betrübniß, daß sein Bruder und seine Schwester vor kurzem über die Kinder des ersteren in so heftigen Wortwechsel gerathen wären, daß er habe dazwischen treten müssen. Dabey habe er ihnen vorgestellt, er als der älteste an Jahren, habe es sich nie erlaubt, ihnen ihre Fehler vorzurücken, sondern er denke über seine eignen Sünden und Versehen nach, und bitte den Heiland täglich, ihm dieselben zu vergeben; auch ihnen Beyden sey es nöthig, dieses zu thun, und ihre Fehler hätten sie einander auf eine solche Weise nicht vorzuhalten. Er wolle sammt seiner Frau und seinen Kindern vergnügt und in Frieden in seinem Hause leben; wenn sie sich nun ferner so unfriedlich betragen würden, so sehe er sich genöthigt, von ihnen zu ziehen, und künftig mit seiner Familie allein zu wohnen. Nach dieser Erklärung habe der Zwist seiner Geschwister aufgehört. Dieser unangenehme Vorfall ging ihm so nahe, daß er noch beym Erzählen desselben häufige Thränen vergoß.

Um

Um diese Zeit wurde der in der gelindern Jahreszeit fortgehende Religions-Unterricht für sämmtliche Jugend wieder angefangen. Derselbe wird in der Regel jeden Sonnabend gehalten, und auch von den Erwachsenen für gewöhnlich fleißig besucht.

Ein erfreulicher Umstand war es, daß es vor dem Eintritt in die Marterwoche, um die Mitte des Monats, mehreren Geschwistern gelungen war, einen bedeutenden Vorrath von Lebensmitteln zu erwerben; sie durften daher ihre Herzen mit Sorgen der Nahrung nicht beschweren, und konnten, ihrem von der festlichen Woche oft geäußerten Verlangen gemäß, dem Verlesen der Leidensgeschichte des Heilandes mit ruhigem Gemüth beywohnen, und ihre Herzen zu neuer Stärkung ihres Glaubens daran weiden. Dazu fanden sich auch manche von unsern auswärts wohnenden Geschwistern bey uns ein, obgleich das frische Treibeis die Reise hieher gefährlich machte. Nur von der Gräderfiorde kam diesmal niemand, wahrscheinlich aus dem ebenerwähnten Grunde.

Nach dem Sprechen der Abendmahls-Geschwister in diesen Tagen wurden unsre Herzen ganz besonders zu innigem Lob und Dank gegen den Heiland für Seine gnadenvolle Herablassung zu ihnen angeregt. Mit Beschämung und Freude können wir sagen: es zeigte sich keine Ursache zu gegründeter Betrübniß; die Herzen waren durchgängig auf den Heiland, auf Sein Marter und Seinen Tod am Kreuze gerichtet; alle Geschwister bezeugten, wie wichtig und tröstlich ihnen aber-

abermals die Leidensgeschichte unsers Herrn gewesen sey. Viele versicherten, daß sie beym Hören derselben aufs neue von ihrer großen Verwerflichkeit und von der Größe ihrer Sündenschuld, die dem Heiland so unsägliche Schmerzen und Seelenangst verursacht habe, voll Scham und Reue überzeugt worden; daß sie aber auch im Glauben an die Tilgung und Abwaschung ihrer Sünden durch das Blut des Erlösers kräftig gestärkt worden wären. — Ein vom heil. Abendmahl ausgeschlossener Bruder, der schon mehrmals beym Sprechen erklärt hatte, daß ihm zu einem seligen Gang nichts mehr im Wege stehe, äußerte sich diesmal recht sünderhaft und erfreulich also: „Seit ich meiner Vergehung wegen vom heil. Abendmahl bin ausgeschlossen worden, habe ich den Heiland oft gebeten, daß Er mir alle meine Sünden vergeben, und mir wieder Erlaubniß zum heil. Abendmahl schenken wolle; da ich nun der Erhörung nicht gleich inne wurde, ward ich nach und nach gleichgültig und dachte: der Heiland hat meiner vergessen. Neulich aber schenkte Er mir die Gnade, daß ich beym Herumfahren auf dem Fang recht ernstlich und reuig über meine Lage nachdenken und Ihn wieder zutraulich bitten konnte, mir alles aus Gnaden zu vergeben, womit ich Ihn betrübt habe. Dabey wurde mir unbeschreiblich wohl im Herzen; ich konnte glauben, daß ich, wenn ich auf der Stelle mein Leben verlieren sollte, gewiß zum Heiland kommen würde.“ — Er war hocherfreut, da er nun wieder zum Genuß des heil. Abendmahls gelangte. — Eine alte verwitwete Schwester sagte: „Ich bin jetzt schon viele Jahre allein,

und

Digitized by Google

und habe keinen Erwerber, der für mich sorgt; aber ich vertraue auf meinen Heiland, und habe Seine Worte zum Trost, da Er sagt: Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme wieder zu euch! Daher bete ich voll Vertrauen zu Ihm: „Mein Heiland, ich bin auch eine Waise, und habe keinen leiblichen Versorger. Du wolleſt daher täglich auch zu mir kommen, und Dich meiner annehmen als mein Vater!“ und dann fühle ich Seine Nähe und Seinen Frieden in meinem armen Herzen, und kann glauben, daß Er mich mit allem Nöthigen, auch im Aeußern versorgen werde.“

Am Chorfest der ledigen Schwestern, den 23sten März, besuchten uns die Mitglieder dieses Chores in unsern Wohnstuben, und bezeugten ihre Freude am Herrn an diesem Feste. Mehrere von ihnen gaben insonderheit zu erkennen, das neuerliche Verlesen der Leidensgeschichte Jesu sey ihnen so tröstlich und erquickend gewesen, daß sie wünschen möchten, man wiederhole es gleich, damit sie sich nochmals daran weiden könnten. Aehnliche Erklärungen hörten wir auch von den andern Geschwistern.

Unter den Geschwistern von Iglomiok, welche am 17ten April zu Lande hieher kamen, um am folgenden Tage das Mahl des Herrn mit der Gemeine zu genießen, befand sich auch der alte Esra. Er kam sehr ermüdet bey uns an, und bezeugte beym Sprechen, er flehe täglich zum Heiland, daß Er ihm aus Gnaden alle in seiner früheren Lebenszeit und bis jetzt begangenen Sünden vergeben, ihn, wenn er nach Seinem

Willen

Willen das heil. Abendmahl morgen zum letztenmal genießen sollte, zu einem seligen Heimgang zu bereiten, und ihm den Genuß Seines Leibes und Blutes zu kräftiger Glaubensstärkung gereichen lassen wolle.

Am 6ten May wurde ein verheiratheter Bruder aus einer großen Lebensgefahr errettet. Er war auf das an der Seeküste noch vestliegende, aber durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen schon hie und da mürbe gewordene Eis hinausgegangen, um Seehunde zu schießen, und war auf einer gefährlichen Stelle durchgebrochen. Weil nun das Eis vor ihm her immer einbrach, konnte er sich aller Anstrengung ungeachtet nicht heraufhelfen. Schon hatte er, um nicht immer tiefer zu sinken, seine Flinte fallen lassen, und war dem Ertrinken nahe, als einige Schwestern, welche am Strande Wurzeln sammelten, ihn bemerkten, und sogleich einem Grönländer, der sich anderswo auf dem Eise befand, zuriefen, jenem zu Hülfe zu eilen. Dieser lief eiligst herbey, und kroch, da er an die gefährliche Stelle des Einbruchs kam, auf dem Bauche liegend mit Daranwagung seines Lebens so nahe als möglich zu jenem hin, warf ihm einen Riemen zu, zog ihn dann nach und nach auf das Eis, und rettete so das Leben dieses Bruders zur großen Freude seiner Familie, die an ihm ihren Versorger verloren hätte.

Die seligen Wirkungen der treuen Pflege unsers lieben Herrn und Seines Geistes an den Herzen der hiesigen Geschwister konnten wir abermals beym Sprechen der Communicanten in diesem Monat mit Dank-

barkeit

barkeit und Beugung wahrnehmen, und uns über die erbaulichen Erklärungen der meisten freuen, da dieselben von kindlichem Zutrauen und inniger Liebe zum Heiland zeugten. Mehrere sagten, oft sey es ein Gegenstand ihres Gebetes zum Heiland, daß Er sie diesen Sommer hindurch, wo sie sich auch befinden möchten, Seine Gnadengegenwart täglich im Herzen fühlen lassen wolle, damit sie im Herbst wieder so vergnügt, wie sie jetzt wären, in die Gemeine zurückkehren könnten. Ein Bruder, der schon seit geraumer Zeit vom heil. Abendmahl ausgeschlossen ist, äußerte sich also: „Ich bin manchmal sehr betrübt darüber, daß ich mich so trocken im Herzen fühle, und kein wahres Verlangen nach dem Heiland habe. Auch kann ich nicht weinen, wenn ich zu Ihm bete. Daher glaube ich, daß ich nicht ernstlich genug und also auch nicht erhörlich bete." Er wurde liebreich zurecht gewiesen, und zum gläubigen Hinblicken auf den Heiland ermuntert.

Am 1sten Juni gedachten wir der Eröffnung des Synodus der Brüder-Unität mit herzlichem Flehen znm Heiland, daß Er, als das Haupt Seiner Kirche und aller Theile derselben, diese Versammlung Seiner Diener mit Seinem Geiste leiten, und durch dieselbe neue Segen über alle, die zu unserm Bunde gehören, zum Preise Seines heiligen Namens verbreiten wolle.

Nachmittags hatten wir die große Freude, das hieher bestimmte Schiff Hvalfisken bey der Loge vor Anker gehen zu sehen. Zwey von uns begaben sich sogleich

gleich an Bord des Schiffes, um den Capitain Okkesen zu bewillkommen, und die europäischen Briefe in Empfang zu nehmen.

Schließlich empfehlen wir uns und unsre grönländischen Geschwister allen lieben Geschwistern und Freunden in und außer den Gemeinen zu treuer Fürbitte vor unserm Herrn und Heilande.

Joh Gottfr. Gorke.
Joh. Lehmann.
Joh. Heinr. Möhne.

Bericht von der Mission auf der Insel Sanct Thomas, vom Jahr 1817.

1) Von Neuherrnhut.

Am 10ten Januar hatten wir das Vergnügen, den zum Dienst bey dem Missions-Werke auf diesen Inseln berufenen und aus Europa glücklich angekommenen ledigen Bruder Johann Nicolaus Petersen zu bewillkommen. Dagegen nahm der Heiland unsre Schwester Anna Christina Schäfer am 22sten desselben Monats, nachdem sie acht Tage am Fieber krank gelegen hatte, zu sich ins gesunde Reich. Man hatte, als sich am 14ten das Fieber einstellte, sogleich ärztliche Hülfe gesucht, die auch anfangs gut anzuschlagen schien. Nur erst an ihrem Heimgangstage nahm ihre Schwäche auf einmal so überhand, daß man deutlich sah, der Heiland eile mit ihrer Vollendung. Diese erfolgte recht sanft in der Nacht, nachdem ihr Mann

ihr

ihr den Segen des Herrn zu derselben ertheilt hatte. Sie war erst im 30sten Jahr ihres Alters.

Da in diesem und dem folgenden Monat die meisten von uns weißen Geschwistern kränkelten, so beschlossen wir den Februar mit ganz besonderem Dank gegen den Heiland, der Seinen Segen auf die angewandten Mittel gelegt, und dieselben zu unsrer glücklichen Genesung hat dienen lassen.

Am 20sten März wurde eine alte Schwester begraben, die schon im Jahr 1749 getauft worden und zum heiligen Abendmahl gelangt war. Vor einigen Jahren ward sie ihrer langen treuen Dienste halber frey gegeben, wurde aber bald so schwach, daß sie kaum mehr gehen konnte; doch behielt sie ihre Besinnungskraft bis an den Tag vor ihrem Ende.

Als wir am Charfreytag die Geschichte dieses Tages in der Abendversammlung lasen, hatten wir so viele Zuhörer, daß nicht alle in der Kirche Platz fanden, sondern viele vor der Thüre sitzen bleiben mußten.

Am 30sten April verschied eine Negerin, welche sich bey einer National-Gehülfin über mancherley begangene Versündigungen angeklagt hatte, dieselben aber, als Br. Sparmeyer sie besuchte, und eine reuige Sünderin an ihr zu finden hoffte, selbst in Gegenwart jener Schwester wieder ableugnete. Es wurde ihr ans Herz gelegt, daß der Heiland sich nur reuiger Sünder erbarmen und sie selig machen könne. Ihr Herz aber blieb verstockt, und Br. Sparmeyer mußte sie mit betrübtem Gemüthe wieder verlassen.

In

In einer beſſeren Herzensſtellung verließ gedachter Bruder einen alten Neger, der um einen Beſuch gebeten hatte. Dieſer glaubte, er habe den Heiland nur dadurch betrübt, daß er geraume Zeit nicht in die Kirche gekommen ſey, ſchob aber die Schuld hiervon ganz auf ſeine Krankheit, und hielt ſich damit für völlig gerechtfertiget. Als ihm aber die Nichtigkeit ſeiner Ausrede dargelegt, und dabey vorgeſtellt wurde, daß er den Grund ſeiner Vernachläßigungen in ſeinem verderbten Herzen zu ſuchen habe, daß er aber auch jetzt noch ein Gegenſtand der Sünderliebe des Heilandes ſey, der ſchon ſo viel an ihm gethan habe: ſo wurde er ganz ſtill, nahm das Tuch, welches er um den Kopf gebunden hatte, ehrerbietig ab, faltete die Hände, und gab auf alle Weiſe zu erkennen, daß das Wort von der Verſöhnung Jeſu einen tiefen Eindruck auf ſein Herz gemacht habe. „Ja, ſagte er unter andern, was Baas ſagt, iſt wahr; und ich will den Heiland bitten, daß Er ſich auch meiner erbarmen und mir gnädig ſeyn wolle.“ Beym Abſchied bezeigte er ſich ſehr dankbar, und ſein vorher finſterer und trüber Blick war unbeſchreiblich heiter geworden.

Am 19ten Juni verſchied ein Negerbruder, der ſeit mehr als 20 Jahren nicht mehr gehen konnte, indem ſeine Beine zuſammen gekrümmt waren, ſo daß er nur kriechend ſeine Hütte verlaſſen konnte. Die Hoffnung, daß der Heiland ihn nun bald zu ſich nehmen werde, machte zuletzt ſein ganzes Anſehen heiter und vergnügt.

Wir

Digitized by Google

Wir weiße Geschwister hatten in diesem Monat wieder eine rechte Krankenzeit. Am 8ten wurde Br. Hohe von einem heftigen Fieber befallen. Am 22sten erkrankte die Schwester Sparmeyer; am folgenden Tage ihre Tochter Auguste, so wie auch die Schwester Hohe; am 24sten mußte sich Br. Sparmeyer ebenfalls am Fieber legen; Tages darauf bekam Br. Schäfer, und am 26sten Br. Petersen das Fieber. Br. Hohe und die Schwester Sparmeyer, die sich nun etwas erholt hatten, besorgten die Krankenpflege. Das Sprechen zum heiligen Abendmahl, so wie das Abendmahl selbst mußte unter diesen Umständen ausfallen.

Am 28sten verschied eine schon 1777 getaufte Abendmahlsschwester, von der man mit Wahrheit sagen konnte, daß ihr Herz am Heiland hing. Seit dem sie nicht mehr im Stande war, hierher zur Kirche zu kommen, fand sie sich jedesmal zur Nachcommunion in der Stadt ein. Gegen eine National-Gehülfin äußerte sie sich: „Ich bin sehr vergnügt darüber, daß der Heiland mich nun bald zu sich nehmen wird. O wie freue ich mich über mein schönes Loos, bald beym Herrn zu seyn, der auch für mich am Kreuz gestorben ist!"

Am 1sten July verschied ein Bruder, der ebenfalls Krankheitshalber schon lange nicht mehr zur Kirche kommen konnte. Hauptsächlich litt er an einem Beine, welches ihm endlich vor einem halben Jahr abgenommen werden mußte. Hierauf wurde er wieder ganz

gesund

Digitized by Google

gesund, kam öfters zur Kirche und zum Sprechen, bey welchem er mehrmals ein sehnliches Verlangen bezeigte, inniger mit dem Heiland verbunden zu werden. Eines Abends aß er von einem giftigen Fisch, und den Morgen darauf starb er. Kurz vor seinem Ende sagte er noch: „O daß doch der Heiland sich meiner armen Seele erbarmen möchte!“

Wir waren unserm Herrn herzlich dankbar dafür, daß Er unsre Kräfte nach und nach wieder stärkte, da wir genug mit Krankenbesuchen zu thun hatten, und unser Zuspruch oft recht sehnlich verlangt wurde. Eine kranke Schwester, welcher das heilige Abendmahl gebracht worden war, gab ihre herzliche Dankbarkeit dafür zu erkennen, und fügte hinzu: „Nun habe ich wieder neues Leben in meiner Seele bekommen; denn ich hatte wahren Hunger und Durst nach dieser Himmels-Kost.“

Am 3ten September entschlief ein Freyneger, der ehemals als National-Gehülfe angestellt gewesen war, aber neuer Versündigungen wegen von der Gemeine ausgeschlossen und von seinem Amte hatte entlassen werden müssen. Späterhin kam er wieder zur Gemeine und zum heiligen Abendmahl, nachdem er seine Abweichungen mit herzlicher Reue erkannt hatte. Er bewies sich auch seitdem als ein wahres Mitglied der Gemeine in Treue und Aufrichtigkeit des Herzens. Am letzten Tage des vorigen Monats feyerte er noch das Ehechorfest mit. Zwey Tage darauf wollte er auf seine Plan-

tage

tage gehen; unterwegs aber wandelte ihn eine große Schwäche an; er setzte sich auf einen Stein, fiel aber von demselben herab. Da seine Frau ihn nicht zur gewöhnlichen Zeit nach Hause kommen sah, vermuthete sie, daß ihm etwas zugestoßen sey; sie ging daher mit mehreren Freunden aus, ihn zu suchen. Erst spät in der Nacht bey Laternen-Scheine fanden sie ihn. Er lag auf der Erde; sein Gesicht war übel zugerichtet, und zu seinem Wiederaufkommen war keine Hoffnung vorhanden.

Am 16ten folgte ihm der Freyneger **Wilhelm**, der als Arzt, besonders für äußere Schäden, viel Kenntnisse und Glück hatte; daher er häufig von Blanken und Farbigen gebraucht und sein Verlust allgemein bedauert wurde. Er ging, seitdem er 1792 getauft worden war, einen sehr abwechselnden Gang; doch hatte das Evangelium so tiefe Wurzeln in seinem Herzen gefaßt, daß er bey wiederholten Versündigungen nie ruhig seyn, und auch, wenn er ausgeschlossen war, nicht von der Kirche weg bleiben konnte. Noch kurz vor seiner letzten Krankheit bezeugte er mit Thränen schmerzliche Reue über seine vielen Sünden, und seine Hoffnung, daß ihn der Heiland doch nicht verstoßen werde, weil er ja nicht wüßte, wohin er sich sonst wenden sollte. Wir baten ihn herzlich, in dem vertrauensvollen Flehen zum Heiland der Sünder ja nicht nachzulassen, und können nun hoffen, der treue Hirte werde auch dieses Schaf, das sich von ihm verirrt hatte, gefunden und in seinen Armen heim getragen haben.

An

An dieſem Tage ging Br. Schäfer ſeiner neuen Beſtimmung zufolge, von unſern herzlichen Segens-Wünſchen begleitet, nach Niesky ab.

Am 31ſten, als dem Jubel-Gedenktag der Reformation Lutheri, welchen unſre Landes-Obrigkeit zu einem allgemeinen großen Feſttag beſtimmt hatte, wurden wir von der Regierung, und zwar durch den Herrn Commandanten von Holten, eingeladen, dem lutheriſchen Gottesdienſt in der Stadt beyzuwohnen. Die Brüder Hohe und Sparmeyer begaben ſich demnach dorthin; und als ſie kaum um 1 Uhr nach Hauſe zurück gekommen waren, fand ſich der Herr Commandant mit ſeinem Gefolge auch bey uns ein. Bald darauf begann die Predigt; aber die Kirche konnte bey weitem nicht alle Zuhörer faſſen, ſondern eine große Menge derſelben mußte draußen ſtehen. Die Neger-Schweſtern hatten aus eigenem Antrieb die Kirche mit Kokosblättern, Blumen und Zweigen recht artig ausgeſchmückt. Wir hoffen, daß das Zeugniß von der Liebe Gottes, deſſen Wichtigkeit für unſer ewiges Heil mit Nachdruck an die Herzen gelegt wurde, in denſelben einen tiefen und, Gott gebe! einen bleibenden Eindruck gemacht habe.

Am 2ten November wurden der hohen Verordnung gemäß die heilſamen Folgen der Reformation für uns noch weiter beherziget. In allen unſern Bettags-Verſammlungen wurde davon geredet, und den Zuhörern recht dringend empfohlen, das Glück, unter

dem Schutze einer väterlich gesinnten Obrigkeit mit dem reinen Evangelium bedient zu werden, ja groß zu achten, dieses Glück aber auch zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil treulich und dankbar zu benutzen.

Am 8ten verschied der einzige noch übrig gebliebene Sohn des weiland treuen und gesegneten Dieners Jesu, unsers vor mehrern Jahren selig entschlafenen Bruders Cornelius. Leider können wir diesem Sohne nicht dasselbe Zeugniß geben. Oft ließ er sich in die Eitelkeiten der Welt verwickeln, wozu er freylich als Capitain des Freyneger-Corps öftere Gelegenheit hatte. Mehrmals mußten wir ihn von der Gemeine ausschließen; und nur erst seit einem Jahre war er wieder angenommen worden. Auf die Frage, ob er Freudigkeit habe, aus der Welt zu scheiden, wenn es des Herrn Wille wäre, antwortete er: „O ja; ich fühle den Trost meines Herrn in meinem Herzen;" und fügte hinzu: „O was wäre es doch, wenn ich über 60 Jahre in dieser Welt gelebt hätte, und nun beym Scheiden nicht den Trost fühlte, daß sich der Heiland über mich erbarmen und mich gnädig annehmen würde! Da wäre ich ewig zu beklagen! Nein, ich freue mich herzlich, zu Ihm zu kommen, um Ihm für Seine Barmherzigkeit und große Langmuth, die Er an mir bewiesen hat, tausendmal zu danken."

In der Mitte des Decembers wurde die Schwester Hohe von einem Fieber befallen, welches bald so heftig wurde, daß sie sich nicht mehr gegenwärtig war.

Der

Der Heiland erhörte indeß unser inbrünstiges Flehen, und ließ sie nun zum drittenmal in diesem Jahre genesen.

Am Christtage wurde ein Söhnlein, welches der Heiland den Geschwistern Sparmeyer am 21sten geschenkt hatte, von seinem Vater mit Namen Ernst Wilhelm getauft.

Am 31sten begaben sich die seit einiger Zeit zu unserer Unterstützung hier befindlichen Geschwister Hoyer mit ihrem Söhnlein nach St. Jan zurück. Die Schwester Hoyer hat uns in Besorgung unsrer Haushaltung mit der größten Willigkeit Dienste geleistet, für die wir nicht genug dankbar seyn können.

Wir beschlossen dieses Jahr mit unsrer Neger-Gemeine, so viel Glieder derselben zur letzten Versammlung Abends um 8 Uhr sich einfinden konnten, in dankbarer Erinnerung an die vielfältigen Gnaden und Wohlthaten, die uns im Laufe desselben zugeflossen sind; wohin auch insonderheit die Durchhülfe und Unterstützung gehört, welche unser lieber Herr uns, den Missions-Arbeitern auf diesem Posten, bey den Krankheitszufällen, denen wir alle mehr oder weniger in diesem Jahr unterworfen waren, hat angedeihen lassen.

Es sind in diesem Jahr 4 Kinder und 5 Erwachsene getauft, und nebst den letzteren 2 in die Gemeine

aufgenommen worden; zum heiligen Abendmahl sind 4 Personen gelangt; heimgegangen sind 20 Erwachsene und 1 Kind.

Die Gemeine in Neuherrnhut bestand beym Schlusse des Jahres 1817

aus 437 getauften Erwachsenen (unter welchen 303 Abendmahlsgenossen) und

aus 107 getauften Kindern.

Summa 544 Personen.

Mit den für die Zeit Ausgeschlossenen und den Tauf-Candidaten beträgt die ganze Anzahl der in unsrer Pflege befindlichen Personen 802.

---

2) Von Niesky.

Im Februar wurde unsre Schwester Neißer so krank, daß der sie bedienende Arzt selbst zur Annahme eines zweyten Arztes rieth. Beyde waren treulich bemüht für das Genesen der Kranken, und der Heiland gab zu unserer Freude seinen Segen zu ihren Bemühungen. Auch unter den Negern gab es mehrere Kranke. Br. Hühnerbein brachte einst mehr als zwanzig derselben auf der Nord- und Westseite der Insel das heilige Abendmahl, um welches sie dringend gebeten hatten, und sie bezeigten sich herzlich dankbar dafür. Ein Hausvater, der ein anderesmal von gedachtem

Bruder

Bruder besucht wurde, war kindvergnügt über das große ihm bevorstehende Glück, bald den Heiland sehen zu dürfen, der ihn aus der Gewalt des Satans erlöset und zu Seinem Eigenthum angenommen habe. „O, wie werde ich Ihm, rief er aus, für Sein Erbarmen danken, welches Er an mir armen Sünder bewiesen hat! Wenn doch bald die Stunde dazu käme!" — Wenig Tage nach seinem Verscheiden folgte ihm seine Frau, die damals noch ganz gesund war, in eben dieser seligen Herzensstellung.

Im März machte Br. Hühnerbein einen Besuch auf der entferntesten Plantage am Westende. Er unterhielt sich vorzüglich mit denen, die wenig oder gar nicht zur Kirche kommen, und ermahnte sie, hierin mehr Angelegenheit zu beweisen, zumal da der Eigner und der Verwalter der Plantage ihnen hierin auf keine Weise ein Hinderniß in den Weg legen, sondern vielmehr wünschen, daß sie die Versammlungen fleißig besuchen möchten, da es auf das Betragen und die Zuverläßigkeit der Neger einen unverkennbar guten Einfluß habe. Alle versprachen, in Zukunft von der ihnen dargebotenen Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, bessern Gebrauch zu machen.

In der Charwoche konnten wir uns über den zahlreichen Besuch der Versammlungen in der That herzlich freuen; ganz besonders groß war die Menge der Zuhörer am Gründonnerstag und Charfreytag. In der Osterwoche sprachen wir mit den Personen, welche seit

Digitized by Google

seit Ostern vorigen Jahres theils zum heiligen Abendmahl gelangt, theils getauft oder aufgenommen worden sind. Der ersteren waren 21, und der letzteren 43.

Im May wurde ein 10jähriger Knabe des Abends in der Dunkelheit von einem noch nicht ausgefundenen Böswicht so stark am Kopfe verletzt, daß er nach 4 Tagen unter vielen Schmerzen den Geist aufgab.

Außer ihm entschlief eine Negerin, deren Wunsch ganz dahin ging, dem Heiland zur Freude zu seyn. Diesen Sinn bewies sie auch in der That, sowohl durch ihren stillen Lebenswandel, als auch durch die Geduld, mit der sie, um dem Heiland und der Gemeine keine Schmach zuzuziehen, auf ihrer Plantage aushielt, zu einer Zeit, da fast alle andere Neger wegen harter Behandlung davon liefen.

Mit derselben Heiterkeit, wie diese Schwester, verschied am 9ten Juny ein Abendmahlsbruder, welcher wegen Altersschwäche nicht mehr zur Kirche kommen konnte, und daher auf seiner Plantage mit dem heiligen Abendmahl bedient wurde. Hierüber pflegte er sich so zu äußern: „O wie hat doch der Heiland mich armen Sünder so lieb, daß Er mir Lehrer gesendet hat, die mich lieben und sich um mich mühen, dessen ich zwar nicht werth, aber doch sehr bedürftig bin. Dadurch werde ich denn immer aufs neue gestärkt, daß

ich

ich mich bis an mein Ende veſt an meinem treuen Heiland halten kann, und den Troſt aus Seinem Tode zu meiner Seelen Seligkeit nie verliere, bis ich Ihn einſt, als das für meine Sünden geſchlachtete Marterlamm, ſehen werde."

Im Auguſt nahm der Heiland eine Abendmahls-Schweſter ſelig zu ſich heim, die ebenfalls ſchon ſeit mehreren Jahren nicht mehr zur Kirche kommen konnte, weil ſie ganz lahm war, und auf den Knien kriechen mußte. Dennoch wurde ſie gezwungen, auf dem Felde zu arbeiten, bekam dabey wenig, ja öfters gar nichts zu eſſen, und mußte bey ihrer Arbeit meiſt von milden Gaben unſrer andern Kirchneger auf ihrer Plantage leben. Doch blieb ſie unter dieſen Umſtänden immer in den Willen des Heilandes ergeben; nur ſchickte ſie Ihm manchmal einen recht innigen Seufzer zu, daß Er ſie bald von den Leiden dieſer Zeit erlöſen und in die ewige Ruhe einführen wolle.

Am 31ſten begingen wir das Chorfeſt der verheiratheten Geſchwiſter, nachdem wir 119 Paare vorher geſprochen hatten. Nur 5 Paare konnten ſich nicht zur Feſtfeyer einfinden.

Am 7ten Septemb. war Bettag, an welchem 4 junge Leute, welche ſämmtlich als Kinder in unſrer Kirche

getauft

getauft worden waren, in die Klasse der Candidaten zur Aufnahme in die Gemeine versetzt wurden. Es gewährt uns immer eine neue Aufmunterung, wenn wir bey unsrer Jugend den Entschluß gewahr werden, sich dem Heiland zu ergeben und Ihm nachzufolgen.

Im October gingen unsre Geschwister Reißer, nachdem die Schwester Reißer sich von einer abermaligen bedenklichen Krankheit ziemlich erholt hatte, ihrer nunmehrigen Bestimmung zufolge, nach St. Croix ab. In herzlicher Liebe hatten wir uns mit ihnen verabschiedet; und eben so nahmen wir die an ihre Stelle eintretenden Geschwister Schäfer auf. Allein nicht lange sollte unser Hausgemeinlein so beysammen bleiben. Am 19ten, wenig Tage nach der Ankunft der Geschwister Schäfer, wurde die Schwester Hühnerbein ernstlich krank; am 21sten mußte sich auch ihr Mann am Fieber legen, welches durch baldige medicinische Hülfe zwar bald gehoben ward, ihn aber doch sehr abmattete. Bey der Schwester Hühnerbein hingegen zeigte sich's bald, daß der Heiland sie zu sich heim nehmen wolle. Ihr Herz war ganz auf Ihn gerichtet, und selbst in ihren Phantasien beschäftigte sich ihr Gemüth nur mit Ihm und Seiner Sache. Am 25sten bemerkte man, daß der Heiland mit ihrer Vollendung eile. Diese erfolgte auch bald,

nach-

nachdem ihr von ihrem Mann der Segen zu derſelben ertheilt worden war.

Aus ihrer eigenhändigen Nachricht von ihren Lebens-Umſtänden iſt Folgendes anzumerken:

„Ich bin den 15ten März 1771 geboren. Meine Eltern — Paulſen mit Namen — in Scherebek im Holſteiniſchen wohnhaft, ſtanden mit der Brüder-Gemeine in Verbindung, und es lag ihnen gar ſehr am Herzen, daß ihre Kinder ein Eigenthum Jeſu ſeyn und bleiben möchten. Sie ſagten uns auch viel von Ihm, Seinem Leiden und Sterben für uns, und wie es Ihn, der ſo viel an uns gethan, betrübe, wenn wir Ihn nicht wieder herzlich liebten und durch Unarten kränkten. Dies machte einen tiefen Eindruck auf mich; und hatte ich mir etwas zu Schulden kommen laſſen, ſo war ich nicht eher wieder ruhig, als bis ich von meinen Eltern Vergebung erhalten hatte. Meine liebſte Beſchäftigung war, im neuen Teſtament, oder auch ſchöne Paſſions- und Heimgangs-Lieder zu leſen; und ich zerfloß dabey gar oft in Thränen. Auch ward es mir eine große Gnade, den Verſammlungen der Erweckten, die im Hauſe meiner Eltern gehalten wurden, beywohnen zu dürfen.

Im

Im August 1782 entschlief mein Vater, nachdem er uns noch seinen Segen mit der dringenden Ermahnung ertheilt hatte, doch ja dem Heiland unser ganzes Herz zu geben, und Ihm bis an unser Ende treu zu bleiben. Ich versprach dies mit tiefer Rührung, und dieses Versprechen ist mir immer im Andenken geblieben. —

Im Jahr 1785 machte meine Mutter mit mir einen Besuch in Christiansfeld, und hielt um Erlaubniß an, mit mir und meiner Schwester daselbst wohnen zu dürfen; und nach einiger Zeit wurde uns diese Bitte zu meiner großen Freude gewährt.

Meine Confirmation und der Vorbereitungs-Unterricht zum heiligen Abendmahl bey dem seligen Bruder Früauf, der mich beym Schlusse desselben in einem salbungsvollen Gebet auf den Knien der Gnade und Bewahrung des Heilandes empfahl, ist mir in unvergeßlichem Andenken geblieben. Nach einigen Jahren verlor sich aber die selige Kindes-Einfalt; Eigenliebe und Hochmuth plagten mich; ich sah wohl auf die Fehler Anderer, aber nicht auf meine eigenen; und so brachte mich dieser unglückselige Stolz auf einige Zeit um die Ruhe meiner Seele und um den Genuß des heiligen Abendmahls. Im Jahr 1789 hatte ich schwere Krankheiten zu überstehen, und mußte, durch Krämpfe

pfe gelähmt, von einer Stelle zur andern getragen werden. Doch segnete der Heiland die Sorgfalt des Arztes so weit, daß ich am 4ten May des folgenden Jahres bey meiner Aufnahme ins Schwestern-Chor mit Hülfe anderer Schwestern alle Versammlungen besuchen konnte.

Im Jahr 1791 bekam ich die Masern, und bat den Heiland öfters, bey dieser Gelegenheit mich zu sich heim zu nehmen; Er ließ aber diese Krankheit zu meiner gänzlichen Genesung von jenen Zufällen dienen. Nun dachte ich oft über meinen Gang nach, und fand, daß ich denselben durch Mangel an Offenherzigkeit gegen meine Chor-Arbeiterin mir selbst erschwert hatte. Ich bat daher den Heiland, es so zu lenken, daß meine Arbeiterin bey meinem nächsten Besuch mir selbst Veranlassung gebe, ihr zu sagen, was mein Gemüth beunruhige; und Er, der so oft mein Gebet erhöret hatte, erfüllte auch diese Bitte zu meinem unvergeßlichen Eindruck. Anstatt, wie ich es sonst wohl gefürchtet hatte, auf die offene Darlegung meines Zustandes fortgeschickt zu werden, oder wenigstens starke Verweise zu bekommen, ward ich nicht wenig beschämt, als meine Chorpflegerin mich mit vieler Liebe anhörte und zurecht wies, auch mit mir zum Heiland flehete. Um den wahren Genuß an Ihm wurde mir's nun immer ernstlicher

licher zu thun, und beym Vorlesen einer Rede, welche Br. Spangenberg am 13ten November gehalten hatte, erhielt ich eine besondere Versicherung der Vergebung meiner Sünden. Dieß erfüllte mein armes Herz mit Friede und Freude, und es hieß bey mir: „Was soll ich dir nun zur Dankbarkeit thun? O daß Dir zu Ehr'n all' meine Blutströpflein geheiliget wär'n!" Ich versprach dem Heiland nun auch, alles, was Er von mir verlangen würde, mit Freude zu erfüllen; und in dieser Stimmung hat mein treuer Heiland mich, Seine arme Sünderin, bisher auch erhalten." — So weit sie selbst.

Im July 1804 erhielt sie, schreibt ihr hinterlassener Mann, den Ruf, zum Dienst des Heilandes unter den Negern auf den dänischwestindischen Inseln, und mit mir in die Ehe zu treten, und im December kamen wir glücklich auf unserm Posten in Niesky an. Im Jahr 1807 zogen wir nach St. Croix. Auf der Reise dahin, die in aller Absicht sehr beschwerlich war, und zwey Nächte und einen Tag dauerte, bekam meine Frau des Abends beym Einsteigen in das Boot, welches leck war, so nasse Füße, daß sie gleich bey unsrer Ankunft in Friedensthal in eine schwere und langwierige Krankheit verfiel: wobey die Aerzte wenig Hoffnung zu ihrer Genesung machten. Sie bezeugte indeß,

indeß, vom Heiland die Zusicherung erhalten zu haben, daß sie wieder ihre Gesundheit erlangen und ihrem Wunsche gemäß Ihm noch länger mit mir dienen werde. Dieß geschah auch, indem ihr durch eine Freundin ein anderer Arzt zugeschickt wurde, durch dessen Beystand sie nach einer über ein Jahr langen Krankenzeit wieder völlig genas.

Einen vor unserer Abreise von St. Thomas uns gebornen Sohn hatte der Heiland bald nach der Ankunft in St. Croix zu sich heimgenommen; dafür schenkte Er uns dort einen Sohn und eine Tochter, welche beyde wir 1815 zur Erziehung nach Europa abgaben. Im Jahr 1813 waren wir abermal nach Niesky zum Dienst der hiesigen Gemeine gezogen. Ueber mancherley Leibesbeschwerden setzte sich meine selige Frau gern weg, und sie mußte schon hart angegriffen seyn, ehe sie sich entschloß, auch nur kurze Zeit der Ruhe zu pflegen.

Am 18ten October dieses Jahrs (1817) besorgte sie noch das Sprechen der Negerinnen vor dem heiligen Abendmahl, fühlte sich aber am folgenden Tage, da das heilige Abendmahl begangen wurde, schon so schwach, daß sie dasselbe auf ihrer Stube empfangen und meist im Bett bleiben mußte. Am 20sten Abends

sprach

sprach sie viel mit mir von unsern Kindern, und erklärte mir zuletzt, daß der Heiland sie nun von der Sorge um sie und um andere irdischen Angelegenheiten ganz befreyt habe, und daß Er sie diesesmal wol zu sich heim nehmen werde; wozu sie auch recht gern sich anschicke. Als sich ihr Ende am 25sten merklich näherte, nahmen wir Abschied von einander, wobey sie sehr heiter und vergnügt war, und zuletzt noch mit matter Stimme zu mir sagte: „Wenn du an unsre Kinder schreibst, so grüße sie viel tausendmal von mir, und sage ihnen, mein Glück sey groß. Dieß waren ihre letzten Worte. Ihr Alter hat sie gebracht auf etwas über 46 Jahr.

Am 26sten hielt Br. Hohe, der von Neuherrnhut gekommen war, das Begräbniß der selig entschlafenen Schwester, und es war eine allgemeine Rührung dabey zu spüren.

Vom 31sten an feyerten wir auf Verordnung der königlich-dänischen Regierung ein dreytägiges Jubelfest der Reformation Lutheri. Die Predigt wurde an diesem, so wie am letzten Feyertage, Sonntags den 2ten November, ungemein zahlreich von Weissen und Schwarzen besucht, und am letztern Tage wohnten unter andern der Herr Commandant von Holten und

sein

sein Gefolge derselben bey. Abends war Br. Hühnerbein mit den Brüdern Hohe und Spangenberg von Neuherrnhut bey dem Herrn Commandanten zur Tafel.

Am 13ten November kamen die Geschwister Hohe auf kurze Zeit zu uns, da die Schwester Hohe sich willig gefunden hatte, das Sprechen der Schwestern hiesiger Gemeine zum bevorstehenden Abendmahl zu besorgen.

In diesem Monat entschlief der Nationalgehülfe Benjamin, dessen Verlust wir gar sehr bedauerten, weil er, mit schönen Gaben zu seinem Amte ausgerüstet, dasselbe mit vieler Treue und Angelegenheit verwaltete.

Am 24sten December erzählte uns ein Neger aus der Stadt, daß seine Frau ihr Kind von 4 Monaten, welches sie Geschäfte halber allein im Hause auf dem Bette hatte liegen lassen, bey ihrer Rückkehr im Blute todt auf dem Boden gefunden habe. Der arme Mann war fast untröstlich darüber.

In diesem Jahre sind in Niesky getauft worden 10 Erwachsene und 24 Kinder; in die Gemeine wurden aufgenommen 21; zum heiligen Abendmahl gelangten

langten 19 Personen. Heimgegangen sind 25 Erwachsene und 13 Kinder.

Die Gemeine in Niesky bestand beym Schlusse des Jahres 1817 aus 760 getauften Erwachsenen, von denen 599 Abendmahlsgenossen sind, und 169 getauften Kindern; zusammen 929 Personen.

Der Taufcandidaten und für die Zeit Ausgeschlossenen waren 215 Personen.

Digitized by Google

Bericht des Bruders John Gambold von der Miſſion unter den Cherokees in Springplace 1815 und 1816.

In der Predigt am erſten Tage des Jahres 1815 beherzigten wir den Inhalt des 103ten Pſalms, um uns zur Dankbarkeit für die bisher im Innern und Aeußern genoſſenen Wohlthaten unſers Herrn, und in Abſicht auf die Zukunft zum Vertrauen auf Ihn und Seine ewig währende Gnade, ſo wie zu treuer Befolgung Seines Willens zu ermuntern. Am 9ten Jan. kam eine junge Freynegerin aus Süd-Carolina mit ihrem kleinen Kinde zu uns, und bat flehentlich, wir möchten ſie ſo lange in Schutz nehmen, bis ſich Gelegenheit für ſie finde, zu den Ihrigen zurück zu kehren. Ein weißer Mann habe ſie hinterliſtiger Weiſe und in der Abſicht entführt, ſie zur Sklaverey zu verkaufen; es ſey ihr aber geglückt, ihm zu entkommen. Da ſie von der Wahrheit ihrer Ausſage ein ſchriftliches Zeugniß vorzeigte, welches eine obrigkeitliche Perſon unweit unſrer Grenze ihr mitgegeben hatte; ſo fanden wir um ſo weniger Anſtand, ihre Bitte zu bewilligen. Am 26ſten brachte der Indianer Ouati einen unſrer Schüler, den Sohn ſeines Bruders, welcher einige Zeit zu Hauſe geweſen war, wieder hierher, und hielt ſich, da er ſelbſt einen Sohn in unſrer Pflege hat, bis zum dritten Tag bey uns auf. An dieſem kleinen Indianer, Namens Buck, haben wir einen ſehr hoffnungs-

nungsvollen Zögling. Er benutzte auch den Besuch seines Vaters, ihm die Geschichte von dem Leiden und Sterben unsers Heilands zu erzählen, und sie schien einen Eindruck auf ihn zu machen; wie man dieses schon aus der Aeußerung schließen kann: er wolle den Namen Jesus im Gedächtniß behalten. Am ersten Februar hatten wir einen Besuch von einer ehemaligen Schülerin des Hrn. Black, welche aber alles, was sie von ihrem Lehrer in Betreff der Hauptsache gehört hat, vergessen zu haben schien. Doch konnte sie noch ein wenig lesen; wir gaben ihr daher ein Neues Testament, und redeten ihr ernstlich zu, den in diesem Buche enthaltenen Gotteswahrheiten fleißig nachzudenken. Mit einem bekannten Indianer, the Ridge genannt, hatten wir einige Tage darauf auch ernsthafte Gespräche, zu denen er selbst Veranlassung gab, und die sich auf die Lehre der heiligen Schrift von dem Sündenfalle und von der Erlösung der Menschen bezogen. Auf unsre Erklärung hierüber äußerte er: „Charley (so wird unser Br. Hicks für gewöhnlich von den Indianern genennt), Charley sagt uns eben dasselbe, und er gibt sich viel Mühe mit den Indianern, um es ihnen beyzubringen; allein viele verachten es. Er und Peggy (unsre Schwester Crutchfield) sind gute Menschen, und sie sähen gern, wenn alle Indianer ebenfalls gut würden. Mich selbst verlanget, viel Gutes zu hören. In meiner Jugend habe ich einen bösen Indianer getödtet, und seit dem bin ich oftmals verlegen gewesen, zu wissen, ob mich Gott dereinst dafür strafen werde. Ich habe mir auch vorgenommen, dergleichen

Digitized by Google

chen nie wieder zu thun, es sey denn, daß es mir vom Council (vom Rath der Indianer) befohlen werde, einen schlechten Menschen aus der Welt zu schaffen; wie solches der Fall mit Doublehead gewesen ist." — Wir sagten ihm, der Sohn Gottes habe Macht, alle Sünden zu vergeben, und er sey auch willig dazu, wenn man Ihn von Herzen darum anrufe. Er war hierbey sehr aufmerksam, und schien unsre Erklärung völlig zu verstehen.

Am 16ten fand sich für die oberwähnte Freynegerin eine schickliche Gelegenheit, nach Hause zurück zu kehren. Wir hoffen, ihr mehr als fünfwöchiger Aufenthalt bey uns werde ihr doch zu einigem Segen gereicht haben. Sie hat unsre Versammlungen fleißig besucht, und in unsern besondern Unterredungen mit ihr haben wir sie auf die Nothwendigkeit der Herzensbekehrung aufmerksam gemacht. Am 23sten machte Herr Rezin Harlan, den wir schon früher als einen Mann, der das Gute liebt, kennen gelernt hatten, einen abermaligen Besuch bey uns. Er ist unter den Quäkern erzogen worden, hat auch in unsern Wachauischen Gemeinen besucht, und hält sich jetzt, da er schon bey Jahren ist, und nachdem er viele Trübsale erfahren hat, bey seinen Verwandten in der Cherokee-Nation auf. Diesen sowohl, als auch andern, beydes Weissen und Halbindianern, bezeugt er bey jeder Gelegenheit, daß sie andere Menschen werden müßten. Gegen uns äußerte er auch diesesmal den Wunsch, näher bey uns wohnen zu können: denn — fügte er hinzu —

ob ihm gleich sein schweres Gehör manchen Genuß versage, so könne sein Herz doch fühlen. Die meiste Zeit seines Besuchs bey uns verbrachte er mit Lesen in den Periodical Accounts *), welche ihm sehr zur Erbauung waren.

Am 11ten März kamen die Mutter und die Tante einer unsrer Schülerinnen hierher, und gaben zu erkennen, sie hätten dieselbe blos zur Erlernung der Englischen Sprache in unsre Schule abgegeben. Da nun das Kind, wie sie dächten, der Sprache kundig sey; so habe ein längerer Aufenthalt bey uns für selbiges keinen Zweck. Wir stellten ihnen hierauf vor, nun erst sey das Kind im Stande, von dem Unterricht in den Heilswahrheiten Nutzen zu ziehen, und von der Anleitung zum Lesen der heiligen Schrift Gebrauch zu machen. Durch diese Vorstellung wurden sie eines bessern überzeugt, und gaben zu, daß das Kind noch länger hier bliebe. Zu gedachter Anleitung hatte Br. Gambold unlängst einen besondern Unterricht angefangen und denselben mit einem Gebet eröffnet, daß Gottes Geist die Herzen der jungen Schüler und Schülerinnen aufschließen wolle, damit das Wort, welches sie lesen, Eingang finden und seine selige Wirkung an ihnen beweisen möge.

Am 12ten erfreute uns ein Reisender mit der wichtigen Nachricht, daß der Friede zwischen Großbritannien

*) Eine seit 1790 in London herauskommende Zeitschrift in Englischer Sprache, welche Nachrichten von den Missionen der Brüdergemeine enthält.

Digitized by Google

nien und den vereinigten Staaten nun wieder hergestellt und bekannt gemacht worden ist. Für diese große Wohlthat brachten wir unserm Herrn in einer Singstunde Lob, Preis und Dank. Um die Mitte dieses Monats hatten wir einen zwar kurzen aber sehr angenehmen Besuch von unserm ehemaligen Nachbar Josia Vann. Wir fanden ihn seinem Herzen nach ganz anders als vor diesem. Mit Thränen erzählte er uns, was der Herr an seiner Seele gethan, wie Er sich seiner erbarmt, ihn von seinem unseligen Zustand überzeugt und zu Gnaden angenommen habe. Er könne sich nun recht herzlich auf sein Hinscheiden aus dieser Welt freuen, da er zuvor, wenn er daran dachte, in Furcht und Angst gerathen sey. Seiner Frau und ältesten Tochter sey dieselbe Gnade widerfahren, und nun wünsche und bete er beständig, daß auch seine jüngern Kinder dieses Glückes theilhaftig werden möchten. Von seinen drey Töchtern, unsern ehemaligen Schulerinnen, bezeugte er, sie hätten uns fortwährend lieb, und wünschten sehr, uns wieder einmal besuchen zu können. Wir gaben ihm für jede derselben eine kleine Erbauungsschrift zum Geschenk mit.

Ungeachtet es am Gründonnerstag, den 22sten, anhaltend und so heftig regnete, daß die Gewässer hoch anliefen; so hatten wir doch gegen unsre Erwartung die Freude, unsre drey Abendmahls-Genossen aus der Nation, die Geschw. Crutchfield und den Br. Hicks, bey uns zu sehen, da wir denn die Geschichte des Tages mit einander lasen, und sodann das heilige Abendmahl

mit

mit zerflossenen Herzen begingen. Auch die Feyer des Charfreytags war bey der Betrachtung der Marter und des Todes unsers Herrn mit Segen für uns begleitet, und, wie wir hoffen, auch für unsre Zöglinge, welche in den Versammlungen sehr aufmerksam waren, und auch zwischen denselben sich still hielten. Insonderheit war oben erwähnter kleine Buck, an dessen Herzen wir schon mehrmals Spuren der Arbeit des heiligen Geistes bemerkt haben, sehr bewegt, lief uns beständig nach, und wollte noch mehr hören. Unsre Schwester Crutchfield ermunterte ihn auf eine recht erbauliche Weise zur Liebe gegen den Heiland für alles, was Er zu unserm Heil gethan und gelitten hat. Am großen Sabbath hatten wir nach dem Abendsegen noch bis Mitternacht ein Gespräch mit unserm Br. Hicks; wobey wir aufs neue erkannten, wie sehr ihm das Heil seiner Nation am Herzen liegt, und nur bedauerten, daß er mit seinem Zeugniß noch wenig Eingang findet.

Am Ostersonntag erfuhren wir in unsrer Festfreude eine Störung. Die ganze Nacht hindurch war von Indianern und Negern ein Tanz in unsrer Nachbarschaft gehalten worden, und das hatte einen höchst unangenehmen Vorgang zur Folge. Eine Tochter unsers Bruders Hicks wurde nahe an unsrer Plantage von einem betrunkenen Indianer mit einem dicken Prügel so stark über die Schultern und Arme geschlagen, daß sie nur mit Mühe unser Haus erreichen, und sodann eine ganze Woche ihren Arm nicht brauchen konnte. Ihr Vater und Br. Crutchfield machten

sich

ſich unverzüglich auf, um den Böſewicht im Buſche aufzuſuchen, kamen aber zurück, ohne ihn gefunden zu haben. Während ihrer Abweſenheit beunruhigten uns auch hier einige betrunkene Indianer. Alles dieſes verurſachte, daß unſre Verſammlungen, und ſonderlich die erſte zum Gebet der Oſterlitaney, etwas aus ihrer Zeitordnung verrückt wurden. Uebrigens war es ein Tag des Segens für uns, und eben dieſes können wir von dem folgenden Sonntage ſagen, an welchem wir die Geſchichte von der Auferſtehung und von den Erſcheinungen unſers Herrn vollends zu Ende laſen. Eine beſuchende Frau, Namens Langley, welche ſich mit ihrem Manne dermalen bey den Geſchwiſtern Crutchfield aufhält, um ihnen bey ihrer Feldwirthſchaft Hülfe zu leiſten, war ſehr angefaßt, und weinte faſt beſtändig. Wir hatten eine lange Unterredung mit ihr von der Liebe unſers Heilandes zu allen Menſchen, und beym Abſchied gaben wir ihr Buchanan's Unterſuchungen über den Zuſtand des Chriſtenthums in Aſien mit, welche intereſſante Schrift ſie und die Geſchw. Crutchfield gemeinſchaftlich leſen wollen. Am 5ten April war die Indianerin Qualiluga bey uns, um ihren Sohn, Jack oder Gouſtadi genannt, mit ſich nach Hauſe zu nehmen. Sie ſagte, er habe von klein auf einen Fehler in der Bruſt gehabt, und nun wolle ihn die Großmutter in die Cur nehmen. Von einem ſolchen Fehler haben wir nie etwas an dem Kleinen bemerkt, und er ſelbſt hat nie über eine Bruſtbeſchwerde geklagt; er und wir mußten uns jedoch in den Willen der Mutter fügen, ſo ungern

ungern es auch geschah. Der Kleine weinte bitterlich, und nur durch allerley Versprechungen und insonderheit durch ihre Versicherung, daß sie ihn nach zehn Tagen wieder her bringen wolle, ließ er sich bewegen, mit ihr zu gehen, und uns blieb nichts übrig, als ihn der Bewahrung des Heilands mitleidig zu empfehlen.

Nur wenig Tage nach diesem Vorgang ereignete sich ein ähnlicher, und zwar an zwey unsrer Zöglinge zugleich. Ouati und the Ridge, die Väter derselben, kamen mit der Erklärung, sie hätten einen weißen Mann zur Erziehung ihrer Söhne gemiethet, und wollten sie nun mitnehmen, um sie demselben zu dem Zweck zu übergeben. Hierbey versicherten sie zwar, daß sie für unsre bisherige Bemühungen mit ihren Kindern sehr dankbar wären, auch nach wie vor unsre Freunde bleiben wollten; aber alle Vorstellungen, wodurch wir sie von ihrem Vorhaben abzubringen suchten, wiesen sie ab. Uns war besonders die Trennung von unserm kleinen hoffnungsvollen Buck sehr schmerzlich. Er selbst bat seinen Vater, den Ouati, unter lauter Weinen und mit aufgehobenen Händen, ihn doch bey uns zu lassen, aber umsonst. Was wir bey diesem traurigen Abschied empfunden haben, ist nicht zu beschreiben.

Am 22sten April war unser Br. Hicks hier, und beging mit uns das heilige Abendmahl. Nachher hatten wir bis spät in die Nacht eine Unterredung mit ihm, in welcher er sich abermal über den kläglichen Zustand seiner Nation in Absicht auf die heilsame Erkenntniß,

so

ſo wie über den bisherigen geringen Erfolg ſeiner Bemühungen, einzelnen aus derſelben das Evangelium annehmlich zu machen, mit Wehmuth erklärte; zugleich aber auch die Gnade des Heilands, die ihm ſelbſt widerfahren iſt, mit Erſtaunen und Dankbarkeit pries.

Um dieſe Zeit und bis gegen die Ernte hin, kamen wir wegen der Lebensmittel für uns und unſre Zöglinge, ſo wie für die bey uns einſprechenden Freunde und Beſuchende einige mal in Verlegenheit; welche aber von unſerm lieben Herrn, zu dem wir kindlich fleheten, daß Er uns bey dieſen Umſtänden zufriedene Herzen ſchenken und erhalten wolle, durch die Hülfe, welche Er uns von Zeit zu Zeit widerfahren ließ, abgewendet wurde. Erſt machte uns ein benachbarter Freund ein Geſchenk mit einem Sack Weizenmehl; ein ander mal, und zwar am Geburtstag der Schw. Gambold, den erſten May, wurden wir von verſchiedenen Seiten her reichlich mit Butter und Fleiſch, wie auch mit zwey Fäßchen Mehl verſehen. Letzteres erhielten wir von einem freundſchaftlichen Nachbar mit der Erklärung, es habe mit der Bezahlung keine Eile, und er freue ſich, Gelegenheit gefunden zu haben, uns einen Dienſt zu erweiſen, ſey auch zu mehreren erbötig. Alles bey uns war für dieſe unerwartete Hülfe voll Lob und Dank, und vor dem Schlafengehen ſangen wir mit fröhlichem Geiſte: „Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut ꝛc.“ — Am 8ten wurden zwey neue Zöglinge in unſre Schule eingeführt. Ihr Vater iſt vor kurzem mit ſeiner Familie von der Highwahßee in unſre

Nach-

Nachbarschaft gezogen, um hier sein Schmiedehandwerk zu treiben. Am 16ten traf Br. Hicks, welcher in Ostenally einer Rathsversammlung beygewohnt hatte, wieder bey uns ein. Er war dort mit dem obgedachten the Ridge zusammen getroffen, und hatte die Gelegenheit wahrgenommen, denselben wegen der Wegnahme seines eigenen und des Sohnes seines Bruders aus unsrer Pflege ernstlich zur Rede zu stellen, und ihm zu erkennen zu geben, es sey ganz unverantwortlich, Kinder, die man in guten und treuen Händen gesehen habe, diesen zu entziehen, und sie solchen anzuvertrauen, die nicht nur nicht im Stande sind, sie auf die rechte Weise zu leiten und zu behandeln, sondern ihnen auch wol gar durch Verführung Anleitung zum Bösen gäben, und sie dadurch in zeitliches und ewiges Unglück stürzten. The Ridge mußte gestehen, daß er recht habe, ließ aber merken, er hoffe, daß dieses mit dem von ihm und Ouati angenommenen Lehrer nicht der Fall seyn werde. Am 30sten besuchte uns the Flea, und gab seine Verlegenheit über seinen Enkel, unsern ehemaligen Schüler Dick, zu erkennen, so wie den Wunsch, daß derselbe wieder von uns angenommen werden möchte. Wir bezeigten ihm unser herzliches Mitleiden, fügten aber hinzu, da sein Enkel schon zu sehr dem Dienste der Sünde ergeben sey, und, wie wir wüßten, darin beharren wolle; so könnten wir die Bitte um seine Wiederannahme nicht bewilligen. Der Alte schien uns gut zu verstehen, und bemerkte nur noch, es gereiche seinem Enkel allerdings zum Verderben, daß er an seinem

nem jetzigen Wohnplatze so vielen Umgang mit schlechten weißen Leuten habe.

Am ersten Juny besuchte uns Colonel Foster aus Virginien. Er ist ein eifriger Methodist, und meint es treu. Nachdem er sich lange mit uns über die Lehre der Brüder unterhalten hatte, sagte er endlich, seitdem er von unserm Hierseyn und von dem Zweck desselben gehört habe, sey er öfters darüber verlegen gewesen, habe auch deshalb manche schlaflose Nacht gehabt, aus Besorgniß, wir möchten den Indianern eine unrichtige Lehre beybringen. Nun sey er aber eines andern überzeugt, und könne uns von Herzen Glück und Segen zu unserm Unternehmen wünschen. Ehe er am folgenden Tage weiter ging, redete er den Kindern sehr zu Herzen, und ermahnte sie, uns als ihre wahre Wohlthäter anzusehen, zu ehren und zu lieben, und sich unsern Unterricht wohl zu Nutze zu machen. Alle Kinder waren dabey bis zu Thränen gerührt. Am 12ten wurde uns von einigen Indianern angekündigt, daß nächsten Sonntag ein Ballspiel in unsrer Nähe werde gehalten werden, und dieses war eben keine liebliche Nachricht für uns. An dem bestimmten Tage fanden sich schon frühe viele Indianer auf dem Platze ein, und unser Br. Hicks gab sich viel Mühe, ihnen deutlich zu machen, wie unschicklich es sey, uns in unsrer Sonntagsfeyer zu stören, und suchte sie zur Wahl eines andern Platzes zu bewegen, aber ohne den gewünschten Erfolg. Der Zulauf hielt auch so lange an, daß wir erst um 2 Uhr unsre Versamm-

sammlung halten konnten; auch während des Spiels gegen Abend hielten wir ohne Störung eine Singstunde, und waren froh und dankbar, daß der gefürchtete Tag noch so glücklich vorüber ging. Am andern Tage fand man auch, daß unser neu angepflanztes Kornfeld keinen Schaden gelitten hatte; der Spielplatz aber sah einem Schlachtfelde ziemlich ähnlich, und es waren noch gegen 30 theils verwundete und übel zugerichtete, theils betrunkene Indianer hier zurück geblieben. Einer derselben, Namens the Tiger, kam mit seiner Frau auch zu uns, und forderte Speise, trank aber nur ein wenig Milch. Als der Sohn dieses Indianerpares, Dazizi unser ehemaliger Schüler, der uns für die Zeit in unsern äußern Geschäften Beystand leistet, seiner Mutter auf dem Wege forthalf, wurde der Vater ungehalten darüber, und sagte zu ihm: „Du müheſt dich sehr um die Mutter, mich aber lässeſt du allein stehen wie einen Hund!" Der Knabe antwortete mit Augen voll Thränen: „Vater, wenn du betrunken biſt, muß ich die Mutter gegen dich in Schutz nehmen. Ich habe dich ebenfalls lieb, aber über dein Benehmen betrübe ich mich, und wünsche nichts so sehr, als daß du das Branntweintrinken ganz unterlassen möchteſt." — Der Vater schien betroffen zu seyn und schwieg.

Am 9ten July erhielten wir einen Besuch von Herrn Gray, einem Presbyterianer-Prediger aus Süd-Carolina. Nachdem er und seine zwey Begleiter dem Gebet unsrer Kirchenlitaney beygewohnt hatten,

hatten, rief er unsre Schüler zu sich, ließ sie einige Psalmen Davids vorlesen und einige Verse aus dem Gesangbuch singen; darauf catechisirte er sie über die Heilswahrheiten, und schien mit ihren Antworten zufrieden zu seyn. Zum Schluß gab er ihnen eine herzliche und nachdrückliche Ermahnung, und führte ihnen dabey zu Gemüth, daß Gott seinem Sohn die Heiden zum Erbe verheißen habe. Nachmittags hielt Br. Gambold die Sonntagspredigt über das Evangelium, wie Jesus viertausend, die ihm zugehört hatten, in der Wüste gespeiset hat. Sodann predigte auch Herr Gray über die Worte Pauli: „Wir sind Bot„schafter an Christus Statt ꝛc.", und schloß mit einem Gebet, in welchem er insonderheit auch uns, unsre Schüler und den hiesigen Missionsposten unserm Herrn recht angelegentlich empfahl. Nach dieser Versammlung besprach er sich nochmals mit unsern Kindern, und ermahnte sie mit Wärme des Herzens, unsern Worten, ihr ewiges Wohl betreffend, zu glauben, und ihre Herzen dem Heiland zu Seinem Eigenthum auf immer hinzugeben.

Am 10ten ging ein Schreiben von unserm Br. Hicks bey uns ein, worin er mit Leidwesen meldete, daß er der nächsten Begehung des heiligen Abendmahls nicht beywohnen könne, da er von dem Haupte der Nation, the Pathkiller, Weisung erhalten habe, sich am 14ten in dem Fort Strother einzufinden, da wichtige Angelegenheiten der Nation zu verhandeln wären. O, wie sehr wünscht er, seiner Amtslast entnommen zu seyn! aber dazu ist dermalen noch keine

Aussicht

Aussicht vorhanden. Am 18ten kamen mehrere Indianer auf ihrem Wege zu einem abermaligen Ballspiele hier vorbey, und zwey von ihnen suchten unsre Knaben und sonderlich den Dazizi, zu bereden, mit ihnen zu gehen; dieser gab ihnen aber die Antwort, er habe keinen Gefallen an dergleichen Lustbarkeiten.

Am 12ten August ließ sich the Ridge wieder bey uns sehen, aber in einer niedergeschlagenen Stimmung: denn sein schlechter Schulmeister war ihm entlaufen. Nun bat er in seines Bruders Namen recht demüthig um die Wiederannahme des jungen Buck. Wir sagten ihm dieselbe zu, doch unter der Bedingung, daß der Knabe durch böse Exempel keinen Schaden an seiner kindlichen Einfalt gelitten hätte.

Um diese Zeit machten wir an unserm Dazizi eine doppelte Bemerkung, die eine zwar mit Betrübniß, die andere aber mit desto größerer Freude. Er war über einen kleinen Knaben in Zorn gerathen und hatte ihn übel behandelt, auch unsre Erinnerung darüber mit Bitterkeit abgewiesen. Des andern Tages kam er laut weinend zu uns, und sagte unter andern: „Ach, was für ein böses, stolzes Herz habe ich doch! Wie wehe thut es mir nun, mich an dem armen Kleinen so vergangen zu haben! Gern will ich ihn deshalb um Vergebung bitten. Gestern Abend ging ich recht erbost von euch weg; aber, ach! wie wurde mir, als ich mich schlafen legen wollte! Es überfiel mich eine unbeschreibliche Angst, und mein boshaftes Herz wurde mir recht klar. Ich weinte bitterlich, fühlte

aber

Digitized by Google

aber auch bald, daß sich der Heiland über mich erbarme und mir diese Sünde vergebe. Ach, vergebet mir doch auch!" Hier erkannten wir die Wirkung des Geistes Gottes an seinem Herzen, versicherten ihn unsrer Vergebung, und benutzten diese Veranlassung, ihm liebreich und ernstlich zu Herzen zu reden.

Bey Gelegenheit daß die Indianer the Rattlinggourd und sein Bruder Hair am 2ten October bey uns einsprachen und eine Erfrischung zu sich nahmen, betrachteten sie unser Gemählde von der Kreuzigung des Heilands recht genau, und Dazizi erzählte ihnen die Geschichte von Seinem Leiden und Sterben, von Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, und that hinzu, daß Er einst zum Weltgericht wieder erscheinen werde. Jene beyden hörten dieses mit Aufmerksamkeit an.

Am 12ten Oct. begab sich genannter Knabe in Gesellschaft seines Vaters nach der Wohnung des Agenten der vereinigten Staaten, um beym Austheilen der jährlichen Geschenke sich auch einige Nothwendigkeiten geben zu lassen, wozu ihn Br. Gambold dem Agenten schriftlich empfahl. Am folgenden Tage sprachen ungemein viele Indianer auf ihrem Wege dahin bey uns ein, und wir mußten die Schule ausfallen lassen, um ihnen Speise zu bereiten und die Wünsche einiger auf ihr Verlangen zu Papier zu bringen. Unter diesen war ein alter Chief, Namens Elk, der sich die Miene gab, als hätte er dem Agenten etwas von sehr großem Belang vorzutragen; keiner unsrer Schüler war

aber

aber im Stande, sein Dolmetscher zu seyn. Auf sein inständiges Bitten ging endlich Br. Gambold mit ihm nach Mountjoy, um durch die Schw. Crutchfield, welche ihn schon vorher wegen der Ungereimtheit seiner Behauptung und dessen, was er darauf bauen wollte, abgewiesen hatte, zu vernehmen, was er wolle niederschreiben lassen. Es war Folgendes: Das erste Menschenpaar sey in Amerika erschaffen worden; die beyden Söhne desselben hätten der Mutter nach dem Leben getrachtet, darauf habe ihnen der Vater ein Buch gegeben, aus welchem sie lernen sollten, wie sie ihren Wandel einzurichten hätten. Einer von den Söhnen habe dieses Buch an sich gerissen und sey damit weit hinweg geeilt. Nun habe der Vater zwischen den beyden Söhnen eine Linie gezogen, und diese Linie sey das Meer zwischen Amerika und Europa. Beyde Brüder hätten sich daran vergnügt, auf dem Meer herum zu fahren; in der Folge aber habe König Georg größere Boote gemacht, und seine Leute hätten den Weg auf diese Seite der Linie gefunden. In diesen Booten habe König Georg seinen Brüdern Geschenke übersendet; der erste Bruder aber, welcher schon sehr alt gewesen, habe nicht so schnell laufen können, als die jungen Leute, und da hätten sie ihm nichts übrig gelassen, sondern alles für sich behalten. Er, Elk, stamme von den ersten Einwohnern des Landes diesseits der Linie ab, und er sey der einzige in der Nation, der dieses wisse. — Mit dieser Darlegung, welche mit vielen eben so abgeschmackten Nebenumständen verziert oder verunstaltet war, wollte der Mann eigent-

eigentlich so viel sagen, die Indianer sollten weißen Leuten fernerhin kein Land mehr überlassen; er selbst aber habe besondere Ansprüche auf die Geschenke zu machen, welche nun ausgetheilt werden sollen. Br. Gambold schrieb denn nieder, was ihm verdolmetschet wurde; er that es aber mit dem sehnlichen Wunsche, daß die armen Indianer ihre Herzen durch Gottes Gnade von solchen Fabeln wenden und sich zur Wahrheit kehren möchten.

Am 22sten kam ein Verwandter unsrer Schwester Crutchfield, Namens Charley, mit ihr und ihrem Manne zu uns, und wohnte einer Singstunde bey. Er war nie zuvor in einer gottesdienstlichen Versammlung gewesen, hatte aber durch seinen Halbbruder, Dick Scott, von uns gehört, und war in der Absicht gekommen, uns persönlich kennen zu lernen. Während unsers Singens faltete er seine Hände sehr andächtig, und nachher erklärte ihm die Schw. Crutchfield den Zweck unsrer Zusammenkunft und den Inhalt dessen, was gesungen worden. Bey seinem Abschied standen ihm Thränen in den Augen, er konnte sich kaum von uns losreißen, und noch im Wegreiten rief er zurück: „wenn ich weit weg von euch bin, so werde ich noch an euch und eure Worte denken." —

Am 6sten Nov. brachte Jeße Vann seinen kleinen Knaben Robin zu uns in die Schule, und hielt mit Bitten so lange an, bis wir ihm Annahme zusagten. In Zeit von einer Woche sind nun Anfragen für acht Kinder an uns geschehen, die wir aber nicht alle

annehmen können. Am 10ten erhielten wir einen sehr angenehmen Besuch von einem Methodisten-Bischof, Namens Mac Kendree, in Gesellschaft eines jungen Predigers. Sie gaben sich viel und auf die freundschaftlichste Weise mit unsern Kindern ab, und priesen ihnen die Liebe Jesu mit Wärme an; auch wir hatten erbauliche Unterredungen mit ihnen. Vor dem Schlafengehen hielt Hr. Mac Kendree eine erweckliche Rede von dem Troste der künftigen Herrlichkeit, und beschloß mit einem inbrünstigen Gebet auf den Knien für die hiesige Mission und für das ganze Werk Gottes auf Erden. Am folgenden Tage früh nach dem Aufstehen wurde Br. Gambold aufgefordert, ein Gebet vor der Abreise zu halten; er that dieses, und es waltete dabey eine besondere Bewegung der Herzen. Auch der Abschied war mit dem Gefühl brüderlicher Liebe begleitet, und mehrgenannter Herr ließ uns ein Geschenk von zwey Dollars für die armen Indianerkinder zurück, versprach auch, uns gelegentlich einige Bibeln für sie zu übersenden.

Nachdem wir einen Theil des Sommers und des Herbstes über mit dem Einsammeln unsrer Feld- Garten- und Baum-Früchte beschäftiget gewesen, brachten wir auch unser Welschkorn von dem neuen Felde, welches sehr reichlich getragen hatte, nebst elf Wagen voll der schönsten Kürbisse vor dem Ende des Novembers glücklich herein, und konnten von letztern einige Wagen voll einem freundschaftlichen Nachbar überlassen. Ueberhaupt bekamen wir von allen Gaben Gottes,

Digitized by Google

tes, welche hier zu Lande wachsen, eine solche Menge, daß es uns an Platz fehlte, sie gehörig aufzuheben.

Einige Tage vor Weihnachten brachte Duati seinen Sohn Buck wieder in unsre Schule zurück, und übergab uns auch seinen jüngern Sohn Stand zur Pflege und Erziehung. Auf diesen erfreulichen Umstand folgte aber unmittelbar vor dem Feste, ein anderer, der uns sehr betrübte und in Verlegenheit setzte. Wir hatten in diesen Tagen unserm Schüler Jeße Hicks wegen seiner schlechten Aufführung eine Erinnerung gegeben mit dem Beyfügen, wenn er keine Beweise von Besserung blicken lasse, so könnten wir ihm an unsern Weihnachtsfeyerlichkeiten keinen Theil geben. Dieses veranlaßte ihn, in der Stille von hier wegzulaufen. Dadurch wurde unsre Festfreude in etwas gestört, indeß vergaßen wir bey der Begehung der Christnacht alles unsers Leides, und weideten unsre Herzen an der unermeßlichen Liebe Jesu Christi, der zu unserm Trost und Heil als ein Menschenkind in die Welt gekommen ist. Es waren unser 26 Personen versammelt.

Nachdem wir unserm Br. Hicks von der schlechten Aufführung seines Sohnes Jeße, und wie sehr er uns insonderheit durch sein Weggehen betrübt habe, Nachricht gegeben hatten; brachte er ihn am 6ten Januar (1816) wieder zu uns, und gab ihm deshalb ernstliche Erinnerungen; worauf der Knabe mit vielen Thränen um Vergebung und Wiederannahme bat, die wir ihm auch nicht versagen konnten.

Am 11ten war der Bibelunterricht, in welchem Br. Gambold die Lehre von der heiligen Taufe abhandelte, besonders gesegnet. Unsre Schw. Crutchfield, welche demselben beygewohnt hatte, bezeugte nachher unter vielen Thränen, ihre Taufgnade sey ihr dabey recht kräftig erneuert worden.

Am 24sten war Rattlinggourd hier, wir vernahmen es aber erst nachdem er wieder weggegangen war, und schickten ihm den Dazizi nach, der ihm sagen mußte, wir könnten nicht begreifen, warum er als unser Freund nicht in unser Haus gekommen sey und mit uns gegessen habe. Er erwiederte darauf: „Ich schäme mich, ihnen vors Gesicht zu treten, weil ich sie belogen habe. Ich hatte ihnen versichert, daß ich meine Tochter nicht eher zurück nehmen wolle, bis sie solches selbst für gut finden würden; und doch habe ich sie vor vier Monaten nach Hause genommen." — Wir hatten Mitleiden mit ihm, denn wir wissen, daß es nicht seine Schuld war, sondern der Mutter, die ihm das Leben sauer machte, bis er das Mädchen gegen seinen Willen abholte.

Am 9ten trafen während der Vormittags-Schule einige Besuchende bey uns ein, und unter denselben Herr Ezechiel Harlan und seine Frau. Letztere war nie zuvor hier gewesen, und nebst ihrem Manne durch dessen Bruder George zu diesem Besuch veranlaßt worden. Er hatte ihnen nemlich von den Geschwistern Crutchfield und uns erzählt, wodurch das Verlangen, uns persönlich kennen zu lernen, in

ihnen

ihnen rege geworden ist. Zu dem hatten sie auch von einigen unsrer ehemaligen Schüler, sonderlich von der Mary Bann, die nun in ihrer Nachbarschaft wohnt, den Zweck unsers Hierseyns vernommen. Es war uns zum Erstaunen, ja zum Anbeten vor unserm Herrn, als wir aus dem Munde der Frau Harlan hörten, es sey der Mary Bann ein Eindruck von dem im Herzen geblieben, was sie in ihren Kinderjahren durch uns von der Liebe des Heilands gehört hat, und dieses habe sie selbst wiederholt und mit Thränen bezeugt. Wir hatten wirklich geglaubt, an der Mary Bann sey alle Mühe und Arbeit verloren gewesen, und freuten uns nun, daß wir uns hierin geirrt hatten. Die Frau Harlan bat sehr, daß wir ihre kleine Tochter nach einigen Jahren zu uns nehmen möchten, damit sie frühzeitig mit ihrem Schöpfer und Heiland bekannt werde. Am 15ten brachte uns ein von Quati abgeschickter Neger die traurige Nachricht, die fünfjährige Tochter desselben sey beym Zuckerkochen dem Feuer zu nahe gekommen, und habe sich so verbrannt, daß sie einige Tage darauf verschieden sey. Die Mutter sey darüber ganz untröstlich, und verlange ihre zwey Söhne Buck und Stand auf einige Wochen zu sich. Diese beiden Kinder weinten sowohl über den Verlust ihrer Schwester, als auch darüber, daß sie uns schon wieder verlassen sollten. Wir trösteten sie, so gut wir konnten, und empfahlen sie unserm Herrn zur Bewahrung. Am 20sten trug ein Negermädchen von Banns Plantage einen Feuerbrand bey heftigem Winde ganz nahe hinter unsrer Scheune vorbey, und

ein

ein Haufe Stroh wurde dadurch angezündet. Man war jedoch so glücklich, das Feuer zu löschen, ehe es weiter um sich griff; wofür wir herzlich dankbar waren. Am 23sten begab sich the Tiger, der sich über zwey Wochen bey uns aufgehalten hatte, wieder nach Hause. Sein Sohn Dazizi hatte ihn des Abends mit historischen Stücken aus der Bibel unterhalten, woran er sein Wohlgefallen bezeigte.

Am 9ten März kamen obgedachte zwey Kinder Buck und Stand hoch erfreut zu uns zurück. „Hier sind wir wieder!" rief Buck mit einer Miene, die uns sein dankvolles Herz ganz zeigte. Von seinem Vater machte er die Bemerkung, derselbe habe nun ausgefunden, was für schlechte Leute sich den Indianern zu Lehrern aufdrängen.

Am 22sten erzählte uns Br. Hicks, er habe vor einiger Zeit mit dem alten Chief the big Halfbreed ein Gespräch gehabt von der Nothwendigkeit der Bekehrung zu Gott, daß wir unsterbliche Seelen haben, von Natur allzumal Sünder sind, und nach diesem Leben nicht zu Gott kommen und in ewigen Freuden mit ihm leben können, wenn wir nicht durch den Glauben an den Sohn Gottes, der für unsre Sünden am Kreuz gestorben ist, Vergebung der Sünden erlangt haben. Der alte Chief habe darauf erwiedert, er könne dieses nicht fassen, vielleicht aber würde er etwas davon verstehen lernen, wenn man es ihm öfter wiederholte. Als ihm nun auch an wirklichen Beyspielen die Nichtigkeit der Zauberkünste, auf welche

auch

auch die angesehensten Indianer so viel halten, gezeigt worden, habe er geantwortet, er sehe dieses wohl ein; da er aber jenes obige noch nicht verstehe, so sey er gesonnen, für die Zeit beym Alten zu bleiben.

Der Versammlung zum Eintritt in die Charwoche wohnten 28 Personen bey, und noch etwas zahlreicher war die Predigt am Ostertage besucht. Eine Gesellschaft, welche auf einer Reise von Columbia in Süd-Carolina nach Tenessee begriffen war, hatte darauf angetragen, den ganzen Tag festlich bey uns zu verbringen; durch die angelaufenen Gewässer wurde aber ihre Ankunft verspätet. Gegen Abend traf zuerst der Führer dieser Gesellschaft, Herr Lindsay, bey uns ein, und übergab uns einen Brief von Dr. Brown in Athens, worin er genannten Herrn und dessen Frau nebst deren zwey Schwestern als wahre Liebhaber des Heilands unsrer Freundschaft empfahl. Da uns Herr Lindsay sagte, seine Frau und ihre Schwestern würden ihm bald hierher nachfolgen, übrigens hätten sie sich um ihrer sieben Neger und des Fuhrwerks willen schon zum campiren in unsrer Nähe eingerichtet; so eilten wir mit ihm hinaus, um ihnen mit unserm Besuch zuvor zu kommen und sie abzuholen. Sie baten nun, weil ihr Wunsch, schon des Morgens bey uns einzutreffen, durch gedachten Umstand vereitelt worden war, recht herzlich um noch eine Versammlung; womit ihnen auch gern gedient wurde. Nach derselben hatten wir recht angenehme und gesegnete Herzensunterredungen mit ihnen bis spät in die Nacht; worauf sie sich zum übernachten wieder

nach

nach ihrem Campirplatze begaben. Am folgenden Morgen kamen sie abermal zu uns, und nachdem wir uns einige Zeit eben so angenehm mit ihnen unterhalten hatten, gaben wir alle, groß und klein, ihnen das Geleite bis zu ihren Wagen, wo wir uns in einen Kreis stellten, und ihnen zum herzlichen Abschied einen Segensvers sangen.

Wir haben Ursach, zu hoffen, es werde unsern Indianerkindern ein guter Eindruck davon zurück bleiben. Ueberhaupt waren sie auch die ganze Charwoche hindurch sehr still in ihrem Betragen, und zeigten in den Versammlungen ungewöhnliche Aufmerksamkeit; insonderheit war Buck vor andern sehr bewegt.

Am 24sten April brachte der alte Chief Sour mush und sein Sohn the Fisch den kleinen Charley, einen sechsjährigen Sohn des letztern in unsre Schule. Der Großvater und der Vater erklärten sich sehr dankbar für unsre Willigkeit, das Kind anzunehmen, versprachen auch, dasselbe so lange hier zu lassen, als wir solches für nützlich und nöthig halten würden. Dagegen wurde einige Tage darauf die Sarah Hicks von ihrer Schwester auf Verlangen der Mutter aus der Schule nach Hause geholt. Wir gaben dieses wegen der seit einiger Zeit an diesem Kinde wahrgenommenen Veränderung nicht gern zu, und Br. Gambold schrieb deshalb an ihren Vater und empfahl sie seiner besondern Aufsicht.

Am 29sten langte ein würdiger Methodistenprediger, Namens Griffin, mit einem Empfehlungsschrei-

ſchreiben von Dr. Brown in Athens bey uns an. Zugleich erhielten wir von letzterm und von ſeinem Freunde, dem Herrn Hall daſelbſt, ein Geſchenk von 6 Exemplaren des neuen Teſtaments. Wir unterhielten uns mit Herrn Griffin bis ſpät in die Nacht auf die angenehmſte Weiſe, und ſchloſſen mit Geſang und Gebet. Ehe er am folgenden Tage weiter reiſete, hatten wir eine geſegnete Verſammlung, in welcher er ein herzdurchdringendes Gebet that. Er hat den Heiland herzlich lieb, und wünſchet Ihm viele auch aus dieſer Nation zur Beute für Seine ſaure Mühe.

Zur Begehung des heiligen Abendmahls am 4ten May konnte ſich auch unſer Br. Hicks einfinden. Als wir uns wegen der Wegnahme ſeiner Tochter Sarah von hier mit ihm beſprachen, fanden wir, daß er ganz unſers Sinnes ſey, aber die Sache gegen ſeinen Willen habe müſſen geſchehen laſſen.

Am Pfingſttage, den 2ten Juni konnten wir zu unſerm Schmerz Vormittags keine Verſammlung halten, weil unſre Häuſer bis zur beſtimmten Zeit eines Ballſpiels voll von Indianern waren. Nachdem ſie uns aber verlaſſen hatten, begingen wir das Feſt mit Segen, indem wir uns aufs neue in die Pflege des Geiſtes Gottes ergaben, und Ihm auch inſonderheit das arme Volk dieſes Landes zu baldiger gnädiger Heimſuchung empfahlen. Am 8ten kam ein Mann von Georgien mit einer Heerde Schaafe auf ſeinem Rückwege nach Teneſſee hier vorbey, und ließ nach

der

der Weisung unsrer Freunde Littlefield's, denen die Heerde gehört, ein Paar Halb-Merinoschafe als ein Geschenk für uns zurück; wofür wir um so dankbarer waren, da es hier sehr schwer hält, Wolle zu Kauf zu bekommen.

Am 14ten hatten wir einen kurzen Besuch von Herrn Andreas Brown, einem Presbyterianer-Prediger in Pendleton, im Staate Georgia, und fanden an ihm einen wahren Liebhaber des Heilands. Er bezeigte seine Freude über die Aufnahme des Br. Crutchfield in unsre Gemeinschaft, da er ihn schon als Kind gekannt hat. Mit tiefer Rührung las er seinem Reisegefährten das Lied aus unserm Gesangbuch vor: „Mein Heiland nimmt die Sünder an," und bestätigte den vortrefflichen Inhalt desselben nach seiner eigenen Erfahrung.

Da unsre Kinder um diese Zeit eine gewisse Trägheit und Gleichgültigkeit des Herzens zeigten, so fanden wir für gut, das Kinderfest nicht am 24sten dieses Monats, wie sonst gewöhnlich, mit ihnen zu begehen; dagegen wurde ihnen in der Schule mit Nachdruck zu Herzen geredet, und der Erfolg davon war, daß ein allgemeines lautes Weinen entstand, und daß uns jedes die Hand darauf gab, es sey sein ganzer Sinn, das Herz dem Heiland hinzugeben. Hierauf versprachen wir ihnen, das Kinderfest nachzufeyern, so bald es thunlich sey. Dieß geschah dann am 7ten Juli, nachdem sich Tags zuvor unser Br. Hicks mit seinen Töchtern Betsey und Sarah, seiner Schwiegertochter

gertochter-Elsy und ihren zwey kleinen Söhnen bey uns eingefunden hatten. Zuerst wurde der Morgensegen mit einer eindrücklichen Rede und einem Gebet auf den Knien gehalten. In der zweyten Versammlung war die Taufe des am 7ten März dieses Jahres unsern lieben Nathan und Elsy Hicks gebornen Söhnleins, welches den Namen Charles erhielt. Nachmittags war ein fröhliches Liebesmahl, und darauf eine Lehrrede über den Tagestext, welche mit Gebet beschlossen wurde. Die Kinder waren alle recht innig vergnügt und ganz bey der Sache. Nach dieser Versammlung nahm unser Br. Hicks sie noch im Hofe zusammen, und ermahnte sie väterlich, dasjenige im Andenken und Herzen zu behalten, was sie heute gehört und genossen hätten, und ihr Glück, für den Heiland erzogen zu werden, recht hoch zu schätzen, und zu benutzen. Seine Tochter, unsre ehemalige Schülerin, war besonders bey der Taufe ihres Kindes sehr bewegt, und wir hatten nachher noch eine besondere Unterredung mit ihr. Am folgenden Tage nahm auch Dazizi Gelegenheit, sich mit uns über die bey diesem Anlaß genossenen Segen zu unterreden; wobey er unter vielen Thränen den Wunsch darlegte, einst auch getauft zu werden.

Noch müssen wir einen auf unser äußeres Bestehen sich beziehenden Umstand anführen. Vor etwa vierzehn Tagen hatten wir einen Brief von unserm Br. v. Schweinitz aus Salem erhalten, worin eines frühen von da abgegangenen Briefes unsers Bruders van Vleck an uns nebst einer beygelegten Bank-

Note

Note von 100 Dollars Erwähnung geschah. Bis jetzt war dieser Brief und die Inlage nicht an uns gelangt; und da wir einer Hülfe an Geld gerade bedürftig waren, so kamen wir in Besorgniß, sie möchte diesesmal für uns verloren seyn. Wir empfahlen das Anliegen unserm Herrn, wendeten uns aber auch an unsern Br. Hicks, mit dem Ersuchen, sich bey dem Colonel Meigs zu erkundigen, ob auf seinem Agentschafts-Contor etwas für uns angekommen und liegen geblieben sey. Als nun dort nachgesehen wurde, erblickte ein junger Mensch, der zugegen war, ein Schnürchen, welches zwischen den Balken hervortagte; er zog daran, und die Banknote mit einem Ueberbleibsel des Briefs, welchen die Mäuse fast ganz zerfressen hatten, fiel herunter. Es war nemlich vorigen Winter in Abwesenheit des Colonels ein Paket Briefe, und der erwähnte mit denselben, zwischen die Balken gesteckt und dann vergessen worden. Bruder Hicks hatte nun bey seinem diesmaligen Besuch die Freude, uns einige Stückchen von dem Brief, zugleich aber auch die Banknote, die nun wenig beschädiget war, einhändigen zu können; wofür wir sehr dankbar waren.

Um die Mitte August kam General Meriwether mit einer Gesellschaft von Georgia hier durch, da er in Auftrag der Regierung eine Reise zu der Chickasaw-Nation zu machen hatte, und hielt sich einige Tage bey uns auf. Bereits in unserm Revolutions-Kriege hat er als Officier gedient, und sich eine Zeitlang in und um Bethlehem aufgehalten; wovon

ihm

ihm ein guter Eindruck zurück geblieben ist. Wir fanden an diesem würdigen Mann einen wahren Liebhaber des Heilandes. Nachdem er uns ein und anderes von seinen im Kriege gemachten Erfahrungen erzählt hatte, fügte er die merkwürdigen Worte hinzu: „Vor sieben und zwanzig Jahren habe ich mich in den Dienst des Königs aller Könige begeben und Ihm Treue zugeschworen; seit dieser Zeit bin ich unbeschreiblich glücklich.“ Diese Aeußerung gab zu recht angenehmen und uns sehr gesegneten Herzensgesprächen Anlaß, unter welchen uns der Abend nur zu schnell verstrich. Da der General auch gern unsre Geschw. Crutchfield kennen lernen wollte, so beschloß er, einen Tag länger zu verweilen, und wir verbrachten denselben auf die angenehmste Weise mit ihm und genannten Geschwistern in Mountjoy. Auf Verlangen erzählte die Schw. Crutchfield die Geschichte ihrer Erweckung, und was sie bey ihrer Begnadigung, so wie bey ihrer Taufe erfahren habe. Sie erzählte es mit Beugung des Herzens und unter Thränen. Darauf theilte der General die Umstände mit, wie er aus dem Schlaf der Sünde erweckt worden, und bey Jesu Gnade und Vergebung der Sünden gefunden habe; und auch er pries mit gerührtem Herzen die Barmherzigkeit, die ihm dadurch zu Theil geworden ist. Man unterhielt sich nun weiter von der unbeschreiblichen Treue des guten Hirten, das verlorene zu suchen und bey Sich zu erhalten; über welchen Gegenstand auch einige Lieder aus unserm Gesangbuch gelesen wurden. Gegen Abend kehrten wir nach Hause zurück, wo sich der General

noch

noch lange mit dem Br. Gambold über unsre Missionsarbeit auf diesem Posten unterhielt; wobey er unter andern sagte: „Seyd nicht ängstlich über den geringen Anschein zur Sammlung einer Gemeine Jesu aus diesen Heiden! Der Heiland hat euch an euerm Erstling, der Schw. Crutchfield, ein theures Pfand gegeben, daß Er noch mehreres zu Seinem Ruhm ausrichten will. Sie ist ein Wunder und ein augenscheinlicher Beweis göttlicher Gnade, und was ich heute gesehen und gehört habe, wird mir unvergeßlich bleiben.“ Auch unterließ er nicht, unsern Schülern die große Wohlthat, daß sie hier Gelegenheit haben, in den Heilswahrheiten unterrichtet zu werden, recht wichtig zu machen; wie sie uns dieses in der Folge selbst erzählt haben. Bey seinem Abschied, am dritten Tage seines Aufenthalts bey uns, empfahl er sich unserm Andenken und Gebet vor dem Herrn, wie wir uns ihm in derselben Hinsicht empfahlen.

Am 25sten hatten wir die unerwartete Freude, Hrn. Cyrus Kingsbury von Massachusets bey uns zu sehen. Er ist von einer Missions-Societät in benanntem Staat in dieses Land geschickt worden, um eine Schule für Indianerkinder zu errichten, und war sowohl von Br. Benjam. Mortimer in Neuyork, als auch von Colonel Meigs schriftlich an uns empfohlen worden. Wir suchten ihm mit gutem Rath nach unsern bisherigen Erfahrungen zu dienen, und bezeigten ihm unser herzliches Theilnehmen an seinem Vorhaben. Auch empfahlen wir ihn weiter

unserm

unſerm Br. Hicks, welcher uns darauf meldete, er werde dem Hrn. Kingsbury bey der nächſten Rathsverſammlung allen möglichen Vorſchub thun.

Am 7ten Septemb. kam Ouati mit ſeiner Frau, um, wie ſie ſagten, morgen den Sonntag mit uns zu begehen; welches auch geſchah. In einer unſrer Verſammlungen laſen wir die merkwürdige Nachricht von der Bekehrung, der Taufe und dem Ende des berüchtigten Zauberers Onim in Canada *). Br. Hicks, der auch hier war, überſetzte dieſes nachher dem Ouati und ſeiner Frau. Es machte großen Eindruck auf beyde, und ſie äußerten dabey den Wunſch, näher bey uns zu wohnen, um auch im Worte Gottes unterrichtet zu werden. Dem Br. Hicks wurde auf ſein Verlangen eine Abſchrift von dieſer Nachricht gegeben, damit er hie und da bey ſeinen Landsleuten davon Gebrauch mache. Am 17ten hielt ein Indianer ſehr dringend bey uns an, ihm eine Bittſchrift für die Loslaſſung ſeines Bruders aus dem Gefängniß in Knoxville aufzuſezzen. „Ich würde dieſes nicht begehren, ſagte er, wenn nicht ſeit ſeiner Verhaftung unſer Oncle durch weiße Leute wäre getödtet worden. Nun iſt aber durch den Tod unſers Verwandten das Vergehen meines Bruders gut gemacht.“ — Wir erklärten ihm, daß wir uns mit dieſer Sache nicht befaſſen könnten, und wieſen ihn mit einigen Zeilen an den Br. Hicks. Nachher vernahmen wir, der Delinquent ſey losgelaſſen worden.

Am

*) Siehe Beyträge zur Erbauung ꝛc. Jahrg. I. Heft 2. S. 65.

Am 4ten Octob. ging Dazizi mit seinem Vater auf kurze Zeit nach Hause, um einen von ihm selbst gefertigten Aufsatz dem Bruder seiner Mutter einzuhändigen und zu übersetzen. In diesem Aufsatz hat Dazizi seinem Oncle das Laster der Trunkenheit und die Folgen desselben geschildert, und ihm sodann zu Gemüth geführt, was der Heiland für unsre Sünden ausgestanden hat, mit dem Beyfügen, es sey denen, die an Ihn gläubig werden, und, nachdem sie Vergebung ihrer Sünden erhalten haben, aus Liebe zu Ihm nach seinen Geboten wandeln, ewige Seligkeit bereitet; hingegen stehe denen ewige unaussprechliche Quaal bevor, welche Ihn nicht lieben, sondern dem bösen Geiste folgen. — Als wir zu der Zeit, da Dazizi mit diesem Aufsatz emsig beschäftiget war, die Frage an ihn gethan hatten, was er nun zu schreiben habe? hatte er uns die Antwort gegeben, er habe einen Oncle, der sonst ein sehr rechtschaffener Mann sey, aber durch seinen Hang zur Trunkenheit seinen Verwandten viel Betrübniß mache, und diesem wolle er durch den Aufsatz eine gute Ermahnung beybringen, und ihm dabey auch etwas vom Heiland sagen.

Am 23sten, als die Schw. Gambold mit dem Einsammeln einiger Feldfrüchte beschäftiget war, kamen die Schülerinnen eilig zu ihr gelaufen, mit der Nachricht, die vor drey Jahren ihres schlechten Betragens wegen von hier entlassene Susanna Fields stehe weinend vor der Feldhecke, getraue sich aber nicht, herein zu kommen. Die Schw. Gambold eilte ihr

sogleich

ſogleich entgegen; zitternd nahete ſich ihr das Mädchen und ſtammelte: „Ach, ich habe es ſchlecht gemacht, und ſchäme mich, vor euch zu kommen! Schon lange habe ich gewünſcht, euch wieder zu ſehen, habe aber geglaubt, ihr würdet mich nicht annehmen.“ — Die Thränen ließen ſie kaum zur Sprache kommen. „Es iſt freylich wahr, erwiederte die Schw. Gambold, du haſt es ſchlecht gemacht; aber da du es bereueſt, ſo vergeben wir dir alles. Komm mit mir nach Hauſe.“ Laut weinend ging ſie dann an ihrer Hand mit, und als Br. Gambold, der auf dem Dach der Scheuer Schindeln annagelte, ſie erblickte, hieß er ſie auch willkommen, und beſtätigte das, was ſchon zu ihr geſagt worden. Sie blieb bis zum folgenden Morgen bey uns, und was ſie uns von ihrem Gang und ihrer Lage erzählte, gab uns Veranlaſſung, dem Heiland zu danken, daß Er dieſes arme verwaiſte Mädchen vor den Verführungen der Welt, denen ſie ſehr ausgeſetzt iſt, bisher bewahrt hat. Sie bat ſich ein Kindergeſangbüchlein aus, welches wir ihr ſehr gern gaben. Zu einer unſrer Schülerinnen ſagte ſie: „Ach, daß ich es jetzt ſo gut haben könnte, wie du es haſt! Als ich hier war, verſtand ich nicht, was zu meinem Beſten dienet; könnte ich wieder dort anfangen, wie dankbar wollte ich ſeyn, und wie viel beſſer wollte ich meine Zeit anwenden!“ — Wir ermahnten ſie, ſich ſelbſt nichts zuzutrauen, ſondern ſich in allen Anliegen mit Gebet zum Heiland zu wenden.

Am 26ſten vernahmen wir etwas von der Wirkung des oben erwähnten von Dazizi geſchriebenen Briefs.

Br. Hicks fragte uns, was dieser junge Mensch an seinen Oncle wol möchte geschrieben haben? und als wir ihm eine Abschrift davon zeigten, sagte er: Nun ist es mir begreiflich, warum sich letzterer neulich bey einem Trinkgelage ganz anders benommen hat, als er sonst zu thun pflegte. Die Gesellschaft setzte ihm sehr zu, mit daran Theil zu nehmen, er aber verweigerte es standhaft. Als ihm darauf einer im Unwillen vorwarf, bisher sey er ihnen allen im Trinken überlegen gewesen, nun aber sey er zu stolz, mit ihnen Gemeinschaft zu machen; antwortete er: seiner Schwester Sohn habe ihn in einem Schreiben eines bessern belehrt; er wolle nicht länger ein solcher Narr seyn, wie er bisher gewesen. — Auf diese Erklärung ließ man ihn in Ruhe.

Am 21sten Novemb. besuchte uns eine Negerin, welche ehemals mehr in unsrer Nähe gewohnt hatte. Sie war in großer Verlegenheit über ihren Seelenzustand, wie uns noch kein Beyspiel unter den Negern in unsrer Gegend vorgekommen war. „Ach, sagte sie laut weinend, ehedem, da ich nur eine Stunde weit von euch wohnte, besuchte ich eure Versammlungen blos deswegen, weil ich euch lieb hatte; ich verstand aber nichts von dem, was gesagt wurde, und es machte so wenig Eindruck auf mich, als es auf ein neugebornes Kind machen würde. Allein jetzt, da ich niemand um mich habe, der mir etwas aus der Bibel vorlesen, auch zu weit von euch wohne, als daß ich eure Versammlungen besuchen könnte und dürfte, ist es ganz anders

anders mit mir. Ach, es ist mir oft so weh ums Herz, daß ich weder essen noch schlafen und nirgends Ruhe finden kann.“ — Es wurde ihr die große Sünderliebe des Heilands angepriesen, und ihr Muth gemacht, sich mit ihrem ganzen Elend getrost an Ihn zu wenden. Aufgerichtet durch diesen Zuspruch und dankbar für denselben ging sie nach Hause zurück.

Am 6ten Decemb. meldete uns Br. Crutchfield, daß seine Frau bedenklich krank geworden ist, worauf sich die Schw. Gambold sogleich zu ihr begab. Um ihr bessere Pflege zu verschaffen, als sie in ihrem Hause haben kann, erboten sich die Geschw. Gambold, sie zu sich zu nehmen; und da sowohl die Kranke als auch ihr Mann diesem Vorschlag beystimmten, so wurde dieselbe am 8ten nach Springplace gebracht.

Am 24sten fanden sich sieben Indianer, ingleichen sechs unsrer ehemaligen Schüler und Br. Hicks mit seiner Frau zur Begehung der Christnacht ein. In allem waren 40 Personen versammelt. Bey dieser Feyer flehten wir herzinnig, daß das große durch die Offenbarung Gottes im Fleisch erschienene Heil auch insonderheit der armen Cherokee-Nation zu gut kommen möge. Als die Versammlung geendiget war, blieben gedachte sieben Indianer, deren jedem ein geschriebener Vers war zugestellt worden, noch andächtig sitzen, und einer nach dem andern reichte dem Br. Hicks seinen Vers dar, um denselben von ihm in ihre Sprache übersetzen zu lassen. Als dieses geschehen war, begaben sie sich ganz still zur Ruhe in die Scheuer. Den

Beschluß des Jahrs machten wir mit unsern Schulkindern unter herzlicher Danksagung für die von unserm guten Herrn erhaltenen geistlichen und leiblichen Segen, so wie unter sünderhaftem Gebet um Erlassung unsrer mannigfaltigen Schulden. Darauf begingen wir mit unsern Abendmahlsgenossen noch das heilige Abendmahl, und beschlossen damit dieses gnadenreiche Jahr auf eine selige Weise.

Bericht von der Indianer-Gemeine in Neu-Fairfield in Ober-Canada, vom October 1817 bis um die Mitte des Januar 1818.

Beym Sprechen der Abendmahls-Geschwister in den ersten Tagen des Octobers bezeugten mehrere derselben, eine treffende Schilderung ihres gegenwärtigen Herzenszustandes, besonders in Absicht auf die Liebe zu Jesu, enthalte der Vers, der ihnen in dieser Woche zum Auswendiglernen aufgegeben sey: „Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich nicht g'nug kann lieben Dich, wie ich Dich lieben wollte," ꝛc. und eben so richtig sey auch in dem in voriger Woche von ihnen gelernten Vers: „O, liebt' ich Dich recht brünstig, Der Du mich erst geliebt" ꝛc. ihr sehnlichster Herzenswunsch ausgedrückt; denn es sey ihr einziges Verlangen auf Erden, immer mehr zu wachsen in der Liebe und Erkenntniß ihres Heilandes Jesu Christi. Diese Aeußerungen waren uns ein erfreulicher Beweis, daß der Heiland die Einrichtung des wöchentlichen Aufgebens

beus eines Liederverses segnet, und auch übrigens gereichten uns die offenherzigen Erklärungen sämmtlicher Abendmahlsgenossen zu großer Aufmunterung.

Wie unermüdet der heilige Geist an den Herzen geschäftig ist, ihnen Jesu Tod und dessen Ursach zu deuten, zeigte folgende Erklärung eines Bruders: „Ich habe den Ausdruck „Er ist für uns gestorben," schon lange gehört, geglaubt und darauf vertraut; aber kürzlich ist es mir in einer Predigt ganz anders klar geworden, was es eigentlich heißt: Er ist für uns gestorben; jetzt erst verstehe ich es recht, zum unaussprechlichen Trost für mein armes Herz.

Um unsern Indianer-Geschwistern eindrücklich zu machen, wie wichtig und heilig der Ehestand auch unter ihnen zu achten sey, beschlossen wir, den Gedenktag der Trauung der Geschwister Zacharias und Anna Elisabeth am 9ten October auf eine etwas feyerliche Weise, wie in der Brüder-Gemeine gewöhnlich ein Ehe-Jubiläum gefeiert wird, öffentlich zu begehen. Diese Geschwister waren in Lichtenau am Muskingum durch den seligen Br. David Zeisberger getraut worden, und hatten nun 41 Jahre im Ehestande gelebt — eine Dauer, welche die Ehen der Indianer selten haben. Es wurde demnach der Gemeine in der Frühstunde eine Anzeige dieser Feier gethan, mit beygefügter Erklärung des Zweckes derselben; sodann wurde über das feiernde Ehepaar der Segen des Herrn ausgesprochen, und selbiges dem Theilnehmen der Gemeine empfohlen, welches sich auch

beym

beym Gesang einiger Segensverse lieblich darlegte. Der Beschluß der Feier wurde mit einem Liebesmahl gemacht. Von den 9 Kindern dieses Ehepares und den 25 Enkelkindern, welche dasselbe erlebt hat, waren noch 5 Kinder und 11 Enkel-Kinder am Leben, und in der Mitte der Gemeine gegenwärtig. Die ganze obgleich sehr einfache Feierlichkeit gereichte den beiden Hauptpersonen zu einem erneuerten Segen; sie ließ aber auch bey allen übrigen, welche daran Theil nahmen, einen lieblichen Eindruck zurück, und mehrere Verheirathete äußerten den Wunsch, daß einst auch ihrethalben ein solches Fest gefeyert werden möchte.

Um die Mitte des Monats ließ uns der alte Indianer Aron durch den Gehülfen Jacob um Erlaubniß bitten, diesen Winter über mit seiner großen Familie auf unserm Lande bleiben zu dürfen, damit sie ferner Gottes Wort hören, und sich reiflich überlegen könne, ob sie ganz zu uns ziehen sollten. Im Frühjahr wollten sie ihren deshalb gefaßten Entschluß erklären. Ihm, für seine Person, sey es jetzt nicht möglich, einen solchen zu fassen, aus Betrübniß über das Hinscheiden seines geliebten Sohnes; er habe aber neulich in einer Predigt ein Wort gehört, welches ihm zu großen Trost gewesen sey. — Sein Ansuchen wurde recht gern bewilliget.

Am 18ten kam der bisher widriggesinnte Indianer David zu dem Br. Denke, um sich mit ihm zu unterreden. Dieser rieth ihm, mit oberwähnten Br.

Jacob

Jacob vertraulich über sein Anliegen zu sprechen, welcher ihn am besten verstehen, und sich ihm am deutlichsten machen könne. Bald darauf meldete Jacob, er habe bey seiner Unterredung mit David diesen ganz anders gefunden, als ehedem, und es müsse eine große Veränderung mit ihm vorgegangen seyn, denn seine Worte klängen anders als sonst, nemlich sünderhaft; auch habe er dem David ohne Rückhalt das nöthige zu Gemüth führen können, ohne daß dieser, wie es sonst der Fall gewesen, unzufrieden darüber geworden sey. Als er ihm den Hochmuth seines Herzens und seinen Unglauben unumwunden vorgehalten, habe jener mit Thränen in den Augen gesagt: „Bruder, du redest wahr, so sieht mein Herz aus!“ — Zur Bestätigung dessen, was er von der veränderten Gesinnung des David gesagt hatte, führte Jacob noch folgende Aeußerung desselben an. „Ehemals, wenn ich in die Kirche in Alt-Fairfield, Gosen oder Pettquotting ging, und dort hörte, wie ich lebte; so machte mich das zornig, und ich blieb weg. Nun höre ich alle Sonntage, wie Br. Denke mich so beschreibt, wie es bey mir aussieht; aber nun macht es einen guten Eindruck auf mein Herz, es macht mich betrübt über mich selbst“ — hier brach er in ein lautes Weinen aus. — In der Voraussetzung, daß er fortfahren werde, das Heil seiner Seele ernstlich zu bedenken, wurde ihm erlaubt, bis zur künftigen Ernte auf eine Probe hier zu wohnen.

Nach der Predigt am 19ten, über die Sonntags-Epistel: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt,

Digitized by Google

delt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen" — und wie die Worte (Epheſ. 5, 15–21.) weiter lauten, trat der Br. Jacob auf und bezeugte, alles, was nun in Betreff des Wandels, wie er den Gläubigen ziemet, geſagt worden, ſey göttliche Wahrheit; jeder habe es deutlich in ſeiner Sprache gehört, und keiner könne ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen. Es war den zahlreichen Zuhörern anzuſehen, was für einen Eindruck die ganze Verhandlung auf ſie machte. Nach der Beſchaffenheit ihres Seelenzuſtandes konnten einige freudig aufblicken, andere waren niedergeſchlagen und wieder andere weinten. Ehe die Verſammlung entlaſſen wurde, geſchah noch die Anzeige, daß nach dem Beſchluß der Helfer-Conferenz für's Ganze in Bethlehem auch hier der 31ſte October als der Jubelge, denktag des Anfangs der Kirchen-Reformation vor 300 Jahren feſtlich gefeyert werden würde. An dieſem Tage, ſetzte der Br. Denke hinzu, ſey uns das Wort Gottes gleichſam aufs neue geſchenkt worden, welches wir nun in Folge jener großen Begebenheit in unſrer eigenen Sprache hören und leſen könnten; auch hier beweiſe daſſelbe ſeine allein ſeligmachende Kraft an den Herzen der Zuhörer, wovon der eben heute bey der Verkündigung des Evangelii deutlich bemerkte Eindruck auf die Gemüther der Anweſenden zeuge.

Am Jubelfeſte ſelbſt war zuerſt der Morgenſegen mit einem Gebet auf den Knien; dann folgte die Predigt über die Worte 1 Petri 1, 25: „Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das iſt aber das Wort, welches

unter

unter euch verkündiget ist," und Nachmittags wurde bey einem Liebesmahl die Geschichte des wichtigen Gedenktages ausführlich erzählt, und der segensreichen Folgen der Kirchen-Reformation gedacht. In allen diesen Versammlungen war unsre Kirche dicht mit Zuhörern angefüllt. Auch unser Nachbar und Freund, John Dolson, fand sich hier ein, um das Fest mit uns zu feyern.

Die heurige Welschkorn-Ernte konnte, der Geschäftigkeit der Indianer-Schwestern ungeachtet, vor Anfang des Novembers nicht völlig eingebracht werden, und durch einige um diese Zeit eintreffende Fröste wurde das noch auf den Feldern befindliche Welschkorn stark beschädigt; auch von dem schon eingeernteten gingen später über 60 Buschel verloren, da es wegen anhaltenden Regenwetters nicht getrocknet werden konnte. Am Sonntag, den 16ten, versuchte es der ehemals in Gosen getaufte Gideon, welcher Chief der nicht weit von hier an der sogenannten Bigbent wohnenden Monseys ist, unsre Versammlungen zu stören, indem er in unsrer Nachbarschaft ein großes Gelage veranstaltete, und auch die Einwohner von Neu-Fairfield aufforderte, daran Theil zu nehmen. Von diesen gab jedoch kein einziger seiner Einladung Gehör; was wir als eine gnädige Bewahrung des Heilandes dankbar erkannten.

Eben so fühlten wir uns bey Gelegenheit des Sprechens der Communicanten vor dem heiligen Abendmahl am 25sten zum herzlichen Dank gegen den Heiland angeregt,

geregt, da wir wahrnahmen, daß sich die meisten Abendmahlsgenossen durch die von dem ebenerwähnten Gideon und von den unter ihm stehenden Heiden aufgebrachten schändlichen Verläumdungen nicht hatten irre machen lassen; nur wenige derselben hatten an der Verbreitung jener Lügen Theil genommen, welches sie nun bereueten, und sich deshalb freywillig vom Genuß des heiligen Abendmahles ausschlossen. — Das feindselige Benehmen des Gideon gegen uns war uns wiederum ein Beweis, wie Rückfall jederzeit zur schweren Last wird.

Um diese Zeit wagte es der arme Boas, nach kleinlauter und sünderhafter Erklärung über seinen Herzenszustand, um die Erlaubniß zu bitten, diesen Winter über hier wohnen zu dürfen, weil er für das Heil seiner Seele Sorge trage. Seine Bitte wurde zwar gewährt, aber die Bedingung hinzugefügt, daß er im Frühjahr wieder von hier wegziehen müsse, wenn er nicht bewiese, daß es sein ganzer Sinn und Wille sey, allein für den Heiland zu leben. Habe man sich aber davon überzeugt, daß ihm dieses anliege, so werde man ihm nach der Prozezeit gern zur Wiederannahme in die Gemeine der Gläubigen behülflich seyn. Er dankte herzlich für dieses Versprechen, und vergoß Freudenthränen.

In der zweyten Woche des Decembers wurde unser Ort ziemlich menschenleer, da viele Indianer auf die Jagd auszogen, und andre sich ins Settlement begaben, um dort ihre selbstverfertigten Holzwaaren, Körbe,

Körbe, Beſen, Schaufeln, Schüſſeln, Löffel und dergl. Geräthſchaften zu verkaufen.

Der junge Abendmahls-Bruder Paulus erzählte einmal dem Br. Denke, daß ihn ein junger Indianer aus dem Monſeytown, mit dem er vor ſeiner Bekehrung Freundſchaft gehalten, beſucht und zu ihm geſagt habe: „Freund, ich ſehe eine Veränderung bey dir, und möchte auch gern ſo leben; ich höre das Wort gern, aber eins hindert mich. Meine Freunde haben mir die Chiefs-Medaille meiner Vorväter gegeben, und dieſe ſehe ich jetzt an.“ — Paulus, der in der erſten Liebe ſteht, antwortete ihm darauf folgendes: „Ich habe gefunden, es iſt leicht gläubig zu werden, wenn man nur von Herzen darnach verlangt, aufrichtig handelt, und alles gern wegwirft, was ſchlecht, ſündig und irdiſch iſt, und es Jeſu, der für uns geſtorben iſt, hingibt. Das Silber hindert dich. Eine kurze Zeit wird es dir Ehre machen bey Menſchen, aber ſelig im Herzen wirſt du dadurch nie werden. Wirf es fort; es iſt vergänglich und Koth, ſuche das Heil deiner Seele, die nicht vergänglich iſt, ſo wirſt du wahren Nutzen haben!“ —

Um dieſelbe Zeit kam Samuel der jüngere, derſelbe Indianer, welcher in Pettquotting mehrere Verſuche gemacht hatte, den Br. Denke umzubringen, zu dieſem, klagte über die Unruhe ſeines Herzens, und bat um Anfaſſung. Da er gefragt wurde, warum er ſeine Frau, die noch eine Heidin iſt, nicht mitgebracht habe, ſo antwortete er: „Sie traut ſich nicht

Digitized by Google

nicht, in dein Haus zu treten. Es ist aber ihr ganzer Sinn, hier zu wohnen, und sie ist deswegen von ihrer Mutter im Monseytown geschlagen worden." — Eben da er dies sagte, trat die schüchterne Frau herein, und brachte nun selbst mit Thränen ihr Anliegen vor. Es war zum Erstaunen, diese arme Heidin, welche erst seit kurzem, aber unausgesetzt unsre Versammlungen zu besuchen pflegt, so verständig und erbaulich sprechen zu hören. Sie sagte unter andern: „Ich bin eine arme, unwissende Heidin, und gehe verloren, wenn sich Gott nicht über mich erbarmet. Das ist mir klar geworden, da ich das große Wort in euern Versammlungen hörte; es hat mein Herz getroffen und mich überzeugt, daß es Wahrheit ist, und daß ich eine Sünderin bin, und das Wort annehmen muß, wenn ich selig werden will. Ich fühlte seit einiger Zeit einen starken Trieb in mir zur Gemeine der Gläubigen, und war froh, da dieser, der bey mir ist (mein Mann), mir sagte: „Ich gehe auch wieder hin." Aber, da meine Freunde es hörten, wurden sie böse, und verbargen mich, so daß er mich lange vergeblich suchen mußte. Da er mich endlich fand, wurden wir eins, dennoch zu gehen. Meine alte Mutter hielt mich zurück, schlug mich, stieß mich mit Füßen, und gab mir schlechte Worte. Sie sagte zu mir: „So willst du auch nach diesem Leben ein Schwein werden,

wie

wie alle getaufte Indianer. Nein, Tochter, du sollst nicht gläubig werden.“ — Nun habe ich meine Mutter und meine Freunde verlassen, denn ich weiß schon, daß, wer so lebt wie sie, verloren geht. Wüßte ich nur, wie ich es anzustellen hätte, um getauft zu werden.“ — Es wurde ihr der gerade Weg zu Jesu gezeigt, und ihr die Ermahnung gegeben, diesen Weg einzuschlagen; so werde sie zur Gemeine der Gläubigen und zur ewigen Seligkeit gelangen.

Bey der diesmaligen gesegneten Feyer der Christnacht war auch ein hier besuchender Herr aus England zugegen, und zwar, wie er bezeugte, zur wahren Erbauung für sein Herz.

Am ersten Weihnachts-Feyertage wurde der vorerwähnte jüngere Samuel, der sonst ein so heftiger Feind des Evangelii und seiner Bekenner gewesen war, nebst einem großen Mädchen in die Gemeine aufgenommen, und beyde in einem Gebet auf den Knien dem Heiland zum Segnen empfohlen. Samuel weinte sehr und unter allen Anwesenden war eine starke Bewegung der Herzen zu spüren. Auch mein Herz, schreibt Br. Denke, zerschmolz vor Rührung und Freude über die Gnade, welche der Heiland an diesem Tage unter uns walten ließ. Bald nach der Aufnahme kam die Frau des Samuel zu uns, und bezeugte unter

Ver-

Vergießung vieler Thränen, daß sie den Heiland unaufhörlich anrufe, sich auch ihrer zu erbarmen, wie Er sich über ihren Mann erbarmet habe. Br. Denke entließ sie mit den Worten: „Glaube es nur, der Heiland wird sich auch deiner erbarmen, und die Stunde bald schlagen lassen, nach welcher du dich sehnest.“

Am 28sten wurde dieser um ihr Seelenheil wahrhaft verlegenen Heidin zu ihrer großen Freude angezeigt, daß sie am bevorstehenden Neujahrstage die heilige Taufe empfangen solle, zuvor aber den gewöhnlichen Unterricht der Taufcandidaten bekommen werde.

Die bestimmten Versammlungen der in diesem Jahr hier eingerichteten Betergesellschaft mußten im letzten Monate des Jahres wegen Abwesenheit oder Krankheitszufälle einiger ihrer Mitglieder, deren bis jetzt nur erst wenige sind, ausgesetzt werden. Desto dringender wurde ihnen empfohlen, eingedenk ihrer Pflicht, auch einzeln und im stillen für die Gemeine und ihre Mitglieder, wie auch für ihre Landsleute, die noch Heiden sind, zu beten. Sehr erfreulich war es, jetzt schon die gesegneten Folgen dieser Betergesellschaft wahrzunehmen.

Im Jahr 1817 sind in Neu-Fairfield geboren und getauft worden 3 Kinder. Heimgegangen sind 6 Personen, unter welchen einige hier besuchende, anders-

anderswo getaufte; 3 Erwachsene haben die heil. Taufe empfangen; zum heiligen Abendmahl sind gelangt 4 Personen.

Die Anzahl der Gemeinglieder in Neu-Fairfield bestand am Schluß des Jahres 1817 aus 128 Personen, unter denen 40 Communicanten sind. Von diesen wohnten 118 im Ort, und 10 Personen werden erst im nächsten Frühjahr ganz dahin ziehen.

Die Gesammtzahl aller um Neu Fairfield sich aufhaltenden Indianer, die damals die dortige Kirche zu besuchen pflegten, betrug 167 Personen.

Anmerklich ist es, daß die Gemeine von Alt-Fairfield, nach dem Cataloge des sel. Br. David Zeisberger vom Jahr 1798, ehe er von da nach Gosen abreisete, auch aus 167 Personen bestanden hat.

Am 1sten Januar 1818 nahm die ganze Gemeine nahen Antheil an der feyerlichen Taufhandlung, welche an der Frau des Br. Samuel vollzogen wurde. Es waltete dabey ein unaussprechliches Gefühl der nahen Gegenwart Gottes. Die Taufcandidatin, welche alle an sie gerichtete Fragen gefühlvoll und verständlich beantwortete, empfing in der Taufe den Namen Beata. Gleich nach der heil. Handlung äußerte sie sich also:

„O,

„O, was fühle ich, ich kann es nicht aussprechen, und bin dankbar dafür, daß der Heiland mich ganz von Sünden mit Seinem Blut gewaschen hat. Wenn doch meine Mutter, die mich zurückhalten wollte, mich verborgen und geschlagen hat, das fühlte, was ich jetzt fühle! fühlten es doch meine übrigen Geschwister, ja alle Indianer im Monseytown, die noch dem Satan dienen und der Sünde leben: „Diese Aeußerung zeugt deutlich davon, daß die Liebe Gottes durch den heil. Geist in ihr Herz ausgegossen ist. Kaum fühlt man das Wohlseyn nach der Begnadigung im Herzen, so denkt man: O, wüßten es doch alle Leute, wie so gut es jedermann bey Dir, mein Heiland haben kann! —

Am Heidenfest, den 6ten Januar, wurde ein großes Mädchen in die Gemeine aufgenommen, und dem Witwer Bartholomäus wurde die Absolution ertheilt. Da seine Vergehung (er hatte sich erst vor kurzem mit andern im Settlement betrunken,) allgemein bekannt geworden war, und seine zwar aufrichtige, aber sehr schnell auf die Abweichung folgende Reue für manche Gemüther etwas bedenklich scheinen und unrichtige Urtheile veranlassen konnte, so wurde für nöthig gefunden, der versammelten Gemeine das ganze Benehmen des Sünders nach jenem traurigen Vorgang mit Umständlichkeit zu schildern. Dieses

geschahe

geschahe durch den Br. Jacob, der es auch am besten thun konnte. Er war nemlich, sobald Bartholomäus seines Verstandes wieder mächtig geworden, von Br. Denke zu diesem geschickt worden, um ihn, je nachdem er sich erklären würde, liebreich zu berathen, oder ihm zu erkennen zu geben, daß er uns sogleich in Frieden verlassen, und nicht eher wiederkommen möchte, bis es ihm ganz um das Heil seiner Seele zu thun sey. Die ganze Unterredung zwischen Jacob und Bartholomäus wurde nun von Jacob der Gemeine ausführlich erzählt. Es ging daraus hervor, daß der Sünder schon damals tiefe Reue empfunden habe. Unter andern hatte er gesagt: „Bruder, du kommst mir zuvor, — schon wollte ich selbst zu Br. Denke gehen, und mich schuldig geben!" worauf ihm Jacob gerathen hatte, nicht eher zu gehen, als bis es ihm mit seiner Bekehrung ein ganzer Ernst sey. Bartholomäus kam und kam wieder, zuletzt in Thränen, und sagte: „Schon zwey Tage und zwey Nächte habe ich kein Auge zugethan, sondern meine Thränen fließen immer. Meine Sünden drücken mich, ich gehe verloren, und mir ist so angst. Ich schreye unablässig zu Gott um Erbarmen. Ich will gern meine begangenen Sünden bekennen, wenn man mich anhören will!" — Nachdem dieses geschehen war, wurde er zum Gnadenthron des Ver-

söhners aller Sünder hingewiesen. Da er auch in der Folge eine erfreuliche Veränderung seines Wandels und seiner Gesinnung an sich blicken ließ, und dem Br. Denke abermal bezeugte, er bereue seine Abweichung von Herzen, und verlange nach dem Trost der Gnade, den er auch schon anfange zu genießen; so wurde ihm von genanntem Bruder zu seiner Freude angezeigt, daß ihm vor der versammelten Gemeine die Absolution werde ertheilt werden. Diese Handlung machte einen erwünschten und starken Eindruck auf die ganze Gemeine, welche in die Freude einstimmte, die nach dem Ausspruch des Heilands, im Himmel ist über einen Sünder, der Buße thut. Selbst diejenigen, welche mit ihm gesündigt, aber bisher noch keine Reue darüber geäußert hatten, wurden dadurch zum Nachdenken über sich aufgeregt.

Nachmittags wurde beym Liebesmahl für sämmtliche Gemeinglieder ein von mehreren hiesigen Indianerbrüdern aufgesetztes Schreiben an den bevorstehenden Synodus der Brüder-Unität, wie auch ein Danksagungsschreiben derselben an die Vorsteher der nordamerikanischen Brüder-Societät zur Ausbreitung des Evangelii für die von Bethlehem aus erhaltenen Unterstützungen zur Genehmigung vorgelesen.

Beym Sprechen in den folgenden Tagen sagte ein Bruder: „Ich finde immer mehr und mehr, daß es

der

der Hochmuth meines Herzens war, was mir so viele Jahre hindurch geschadet hat; denn dadurch ward ich dem Wort ungehorsam, und nahm keine Erinnerungen an. Nun fühle ich's, daß mich der Heiland davon befreyt hat, darum bitte ich Ihn beständig: „Erhalte mich in der Demuth!" — Ich glaube es auch nicht, und es kann nicht wahr seyn, was die Indianer sagen, die den Trunk lieben, daß wir nach dem Worte leben würden, wenn wir da wären, wo kein starkes Getränk ist. Ich sehe es deutlich ein, wer nur demüthig im Herzen ist, und den Heiland lieb hat, und hat nur den einen Gedanken, für Ihn zu leben, wäre er auch mitten unter dem Getränke, so wird er bewahrt bleiben, und sich nicht besudeln." — Solche erfreuliche Erklärungen hörte man bey dieser Gelegenheit von Mehreren.

Eine Schwester, welche aus eigenem Antrieb vom letzten Abendmahl weggeblieben war, bereuete nun, daß sie so lange gezögert habe, sich mit ihrem Sündenelend zum Heiland zu wenden. „Nun aber habe ich, fuhr sie fort, alles, alles zu Seinen Füßen hingelegt," und zu Ihm gesagt: „Da hast Du die Last meines bösen Herzens; ich bin's müde, sie zu tragen; schenke mir Deinen Frieden wieder ins Herz, und vergib mir meine schlechte Aufführung. Er

hat mir alles abgenommen, mein Herz ist wieder leicht und selig.“

Bey dem ausgezeichnet gesegneten Abendmahl am 10ten Januar sahen 6 Personen als Candidaten zum erstenmal zu. Seit mehrern Jahren war es nicht vorgekommen, daß so viele auf einmal zur Zahl der Abendmahls-Candidaten hinzugethan wurden.

Eine Rede des seligen Grafen von Zinzendorf über die Worte: Mein Lieber! Jes. 5, 1.

Außer Dir soll mir auf Erden sonst nichts lieber werden.

Das ist eine Wahrheit, die, denke ich, nicht viel kosten wird zu behaupten. Sie ist die Hauptsache einer begnadigten Seele, so daß ihr außer Ihm auf Erden nichts mehr wichtig ist, und sie nichts mehr erfreut. Eine Sache, die sich in ihr Gemüth drücken und ihr angenehm werden soll, muß wenigstens mit Ihm vermengt seyn, Er muß darin seyn. Es muß aber alles einen Anfang haben. Der Anfang, da der Heiland den Menschen nach seinem Bilde schuf, ist vorbey, und ist wenig mehr davon zu sagen, als daß statt dessen großes Elend und Verderben in die Seele hineingekommen. Da muß ein neuer Anfang und

Bund

Bund eines guten Gewissens mit Gott gemacht werden; da man sich alles Gute zu Ihm versiehet und sich an Ihn hält, als sähe man Ihn. Und wenn Er einen das ganze Sterbensleben hindurch nicht gar zärtlich, gefühlig und himmlisch unterhielte, sondern ließe einen noch so armselig dahin gehen; so muß einem doch einmal im Sterbensleben so gewesen seyn, daß man sagen kann: „Da bin ich worden vor seinen Augen, als die Friede findet": von wo an man seinen geistlichen Lebenslauf rechnet. Daß das erst in der letzten Stunde geschehe, taugt nicht.

Auf Erfahrung im eigenen Herzen kommt es an, da man fühlt, ich bin eine arme sündige Creatur aber Er und ich wissen, daß und wie ich Gnade gefunden habe vor seinen Augen, da er mir gezeigt, wo mein Name geschrieben stehet. Das steht in der Bibel so Jes. 49, 16. „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet." — Ich fordere nicht, daß man es soll können aufs Papier mahlen, wie alles war zu der Stunde, was man gedacht, geredet und gethan hat. Wenn man sich nur so viel bewußt ist, daß man deutlich und klar gedacht hat: „Ich bin verloren und ver„dammt, nicht etwa nur um dieser und jener Uebel„that willen, sondern darum, daß ich meinen Erlöser „nicht kenne, daß mich „seine Wunden noch nicht ge„heilt"

„heilt" haben; und daß ich noch nie recht bedacht „und empfunden, wie viel es Ihn gekostet, daß ich „erlöset bin."

Dieser klägliche Zustand muß darnach wieder aufgehört haben, darum weil einen der Heiland bald anspricht, tröstet und versichert, daß „Er sein Blut vergossen hat für mich armes Würmelein." So wird es einem Herzen in einer Predigt, oder in einer Versammlung, oder im Umgang mit einem Freunde, oder zu Hause unter den Geschäften, oder im Bette, oder sonst. Und damit man es nicht für eine bloße Erweckung halte, die da vorgeht und nicht wieder kommt; so hält Er einen fest dabey, es geht immer mit einem herum. Man vergießt Sünderthränen, die werden einem abgewischt. Dann weint man vor Gnade, und wieder einmal „überm Denkmal des Falls" und unserer vorigen Beschaffenheit, daß man Ihm so sauer worden ist.

Es ist schlechterdings nöthig, daß man so etwas erfahren und auf die Weise vom Heiland Vergebung bekommen habe; sonst geht es nicht; und wenn man auch im letzten Stündlein begnadiget wird, so ist doch die vorherige Zeit verloren. Wenn man sagen will: „außer Dir soll mir auf Erden nichts sonst lieber werden;" so muß ein Bund mit Ihm vorher-

Digitized by Google

vorhergegangen seyn, ein Zeitpunkt, da es uns in Herz und Seele klar wurde, „daß Er für unsre, für meine Sünde gestorben ist," daß man denken und sagen konnte: „Meine Wunden Jesu! meine, „ja meine! mir ist, als wäret ihr ganz alleine für „mein Herz da." Aber, wie gesagt, Sünder-Thränen gehen vorher, man muß selbst erfahren, daß einem der Heiland selbst vor's Herz getreten ist. Darauf folgt erst ein seliger Gang; da bittet man die andern: „Nehmet mich mit; ich bin auch Sein Schaf, Sein Kind, Sein Bruder, Seine Schwester; ich bin auch worden, als die Friede gefunden hat und Gnade vor seinen Augen."

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1820.

Viertes Heft.

Bericht von der Mission auf der Insel St. Croix, vom Jahr 1817.

1) Von Friedensthal.

Am 5ten Februar besuchte Br. Lehmann einen kranken Neger, der schon vor vielen Jahren Taufcandidat geworden war, dann aber die ihm dargebotene Gnade nicht mehr geachtet und ein anstößiges Leben geführt hatte. Genannter Bruder fand ihn dem Anschein nach nicht so krank, als uns gemeldet worden war; er redete indeß mit ihm, seinen Umständen gemäß, ernstlich und liebreich, und wies ihn an, erst beym Heiland Gnade und Vergebung seiner Sünden zu suchen; dann würden wir ihm auch sehr gern die Bitte um die heilige Taufe gewähren. Der Kranke sagte: „Ich weiß, ich habe schlecht und gottlos gelebt, und den Heiland viel betrübt; aber ich habe Ihn auch von ganzem Herzen um Vergebung gebeten, da Er Sein Blut auch für meine Sünden vergossen hat; und nun bitte ich um die heilige Taufe, denn ich werde bald diese Welt verlassen." Als Bruder Lehmann ihm erwiederte, er möchte

Digitized by Google

weiter hierüber nachdenken, so ganz nahe scheine sein Ende nicht zu seyn, und morgen werde er ihn wieder besuchen; antwortete der Kranke: „Nein, so lange werde ich nicht mehr leben; ich warte nur noch auf die heilige Taufe. Der Heiland selbst hat gesagt: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; und ich glaube, ja ich glaube, Herr Jesu!" Auf diese dringenden Aeußerungen des Kranken beschloß Bruder Lehmann ihn zu taufen. Er ward daher weiß angekleidet und in ein geräumiges Gebäude gebracht, wo sich einige Negergeschwister, der Verwalter und mehrere Blanke versammelt hatten. Nach dem Gesang einiger Verse redete Br. Lehmann über die Worte des Propheten Ezechiel: „Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen ꝛc." und nach dem Absolutions-Gebet taufte er den Kranken mit Namen Paulus. Die Nähe des Heilandes war bey dieser Versammlung kräftig zu spüren; es flossen viele Thränen, und der Kranke war recht vergnügt und dankbar. Am folgenden Morgen kam in aller Frühe die Botschaft, daß derselbe in der Nacht selig verschieden sey.

Am 13ten April feyerten wir mit 42 seit einem Jahr zum heiligen Abendmahl gelangten, und mit 72 seit dieser Zeit getauften oder in die Gemeine aufgenommenen Geschwistern das Andenken dieser ihnen widerfahrnen Gnadenbeweise des Heilandes, nachdem wir zuvor mit allen einzeln gesprochen hatten.

Den 16ten hörten wir, daß der Neger Moses verschieden sey. Lange Zeit blieb er in einem erfreulichen

lichen Gang; im Jahr 1804 kam er unter die Gehülfen, und war einige Jahre in dieſem Dienſte treu und geſchäftig. Nachdem aber ſeine Frau geſtorben war, gerieth er in Abweichungen, und mußte daher von der Gemeine ausgeſchloſſen werden. Nun ließ er ſich über ein Jahr lang nicht bey uns ſehen; als er aber ſehr krank wurde, wachte ſein Gewiſſen auf, und er erſuchte uns um einen Beſuch, womit ihm auch gern und ſogleich gedient wurde. Er redete offenherzig über ſeinen zeitherigen Gang mit uns aus, und wurde zu dem hingewieſen, der die Gottloſen gerecht macht. Die Gnade zeigte ſich nun mächtig an ſeiner Seele; und nachdem er von ſeiner Krankheit geneſen war, beſuchte er wieder die Kirche, und wurde als ein reuiger Sünder auch des heiligen Abendmahls wieder theilhaftig. In dieſer Herzensſtellung ſchied er von hinnen, und wir hatten neue Veranlaſſung, die unwandelbare Treue und zärtliche Sorgfalt des guten Hirten, der gekommen iſt, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt, zu preiſen.

Am 27ſten zeigte Br. Jeſſen den National-Gehülfen in einer Conferenz an, daß er und ſeine Frau wegen Altersſchwäche nun bald ihren Dienſt bey der Miſſion auf dieſen Inſeln niederlegen und nach Europa zurückkehren würden. Die ganze Geſellſchaft nahm ſehr nahen Antheil hieran, und wir hörten bey der Gelegenheit manche liebliche Aeußerung. Wir fanden uns ganz beſonders am 1ſten May, als dem 80ſten Geburtstag dieſes lieben Bruders, angeregt, ſeiner

vor dem Herrn zu gedenken, und ihm zu dieser letzten Pilgerreise Kraft und Stärkung von oben zu erflehen.

Am Bettag, den 18ten May, hielt er dann seine letzte Gemeinstunde, in welcher er von der Gemeine auf eine rührende Weise Abschied nahm, und sie ermahnte, beym Heiland zu beharren bis ans Ende. Zuletzt fiel er noch mit der Gemeine auf die Knie, empfahl sie der Gnade des Herrn, und dankte Ihm für alle hier gemachten Erfahrungen Seiner gnädigen Durchhülfe und Unterstützung. Damit beschloß er seinen Dienst, welchem er 31 Jahre mit Treue und Segen obgelegen hat. Am 22sten gingen sodann diese lieben Geschwister nach einem herzlichen Abschied zu Schiff. Mehrere von uns begleiteten sie dahin, und viele Wünsche zu einer glücklichen Reise und gesegneten Ruhezeit folgten ihnen nach.

Am 6ten Juny hörten wir, daß der Freyneger Thomas Renatus verschieden sey. Er war als ein Kind im Jahr 1758 von den Brüdern getauft, und 20 Jahre darauf in die Gemeine aufgenommen worden. Seines Geschäftes wegen war er aber wenig zu Hause, sondern fuhr beständig zwischen den Inseln herum. Vor fast 30 Jahren kaufte er sich ein eigenes Fahrzeug, und machte in den Kriegs-Zeiten manche glückliche und einträgliche Fahrt zwischen Domingo und Guadeloupe, brachte auch im Jahr 1797 die Geschwister Verbeek, als sie bey ihrer Visitation in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz von hier weiter reiseten, glücklich nach St. Kitts.

Im

Im Jahr 1804 aber wurde er mit seinem Fahrzeug von den Franzosen nach Domingo aufgebracht, saß dort zwey Jahr im Gefängniß, und kam dann nach vieler ausgestandenen Noth ganz arm und krank wieder hier an. Er fand sich bald bey uns ein, um uns seine erlittenen Drangsale zu erzählen. Wir hatten inniges Mitleiden mit ihm, stellten ihm aber auch ernstlich vor, alle diese Noth sey daher gekommen, daß er den Hauptzweck seines Lebens aus der Acht gelassen habe. Zugleich ermunterten wir ihn, von nun an mehr auf das Einige Nothwendige bedacht zu seyn. Dieses versprach er auch, und beschloß, nicht mehr zur See zu fahren, sondern sein kleines Vermögen zusammen zu halten und zu Hause sein Durchkommen zu suchen. Wir freuten uns, als er 1808 zum heiligen Abendmahl gelangt war, über sein inneres und äußeres Wohlergehen. Als aber in der Folge die Engländer diese Insel besetzten, ließ er sich, aller Warnung ungeachtet, verleiten, mit einem andern Mann gemeinschaftlich ein Fahrzeug zu kaufen, um für das Militär Schlachtvieh von Porto Rico zu holen. Dieß ging auch einige Jahre recht glücklich, und munterte ihn auf, noch andere Handelsgeschäfte zu unternehmen; aber bald gerieth er in neues Unglück. Er konnte sich nemlich mit seinen Schiffs-Papieren nicht legitimiren; daher wurde ihm sein Fahrzeug genommen und in Porto Rico condemnirt; sein Haus hier in der Stadt wurde verkauft; er verlor alles, was er hatte, und konnte noch froh und dankbar seyn, daß er seine persönliche Freyheit behielt. Durch dieses Unglück

glück niedergebeugt wurde er kränklich, besuchte aber fleißig die Kirche, bis er seit einem halben Jahr nicht mehr dazu vermögend war. Wir besuchten ihn nun öfter, und brachten ihm auch das heilige Abendmahl. Bey einer solchen Gelegenheit erklärte er sich mit vieler Rührung dahin: „Was hat doch der Heiland für unbeschreibliche Mühe mit mir gehabt, um mich selig zu machen! Ach, die Treue Jesu ist groß!“ Und als ihm der Vers vorgesagt wurde: „O ich armer Sünder! es ist wahr, ich bin's!“ sagte er: „Ja, so ist es mit mir; das ist ganz für mich gesagt.“ Beym Abschied ließ er noch uns alle grüßen und sich für alle nach Leib und Seele genossene Wohlthaten bedanken. Eine Stunde darauf kam die Nachricht, daß er verschieden sey.

Am 9ten July kamen die Geschwister Krüger mit ihrem Töchterlein von Bethanien in St. Jan zum Wohnen bey uns an; und zwey Tage darauf gingen die Geschwister Glöckler mit ihrem Kinde von uns auf gedachte Insel ab.

Am 18ten hörten wir, daß ein Bruder, Namens Christoph, auf Princeß plötzlich verschieden sey. Er diente viele Jahre als ein treuer und thätiger Nationalgehülfe, bis er seit einigen Jahren mehrmals von der Rose an den Füßen befallen wurde, die ihm endlich in den Leib trat und sein Ende herbeyführte. Er war bey dem letzten Abendmahl noch hier zugegen, und man konnte sich über seine Aeußerungen und seine Herzensstellung freuen, wie man sich nun über sein Glück freuet, daheim zu seyn bey dem Herrn.

Eben

Eben so schnell nahm der Heiland einen Bruder auf Constitution Hill zu sich. Als Wächter bey den Zuckerfeldern hatte er am 28sten August der häufigen Regenschauer wegen sich mit vielen andern Negern, die in der Nähe den Weg ausbesserten, unter einen ausgehöhlten Lehmberg begeben. Als er sich Abends bey einem neuen Regenschauer mit mehrern Negern wieder dorthin geflüchtet hatte, stürzte der Berg plötzlich mit großem Krachen zusammen; 20 Personen verloren dabey jämmerlich ihr Leben, und einige wurden stark beschädiget. Von diesen Negern gehörten 19 unserm Nachbar, welcher dadurch einen großen Verlust erlitt.

Am 31sten August feyerten wir das Ehechorfest, zu welchem wir hier und in Friedensfeld 325 Paare gesprochen hatten; es konnten aber nur 302 Paare gegenwärtig seyn. Mit so mancherley Mängeln eine solche Gesellschaft auch behaftet ist, so gewähret sie doch einen Anblick, der Freude und Dank erregt, wenn man bedenkt, was an ihren aus den Heiden gesammelten Theilen durch die Gnade Jesu unverkennbar bewirkt worden ist. Auch heute ließ Er sein freundliches Angesicht zu ihrer Armuth gerichtet seyn; und nach unsrer Erfahrung erstreckt sich der Segen von der Begehung eines solchen Tages auch weiter hinaus.

Am 9ten September hörten wir, daß der Heiland dem langen, beschwerlichen Krankenlager der Schwester Antoinette auf Perl ein seliges Ende gemacht habe.

Digitized by Google

habe. Sie diente viele Jahre als Krankenwärterin auf ihrer Plantage, und ihre Herrschaft konnte sich auf sie verlassen. Uns war es auch in Bezug auf ihr Amt schätzbar, daß sie den Heiland innig liebte, und von seinem Leiden und Sterben einen lebendigen Eindruck hatte. Erfüllt von Dank für die Liebe Jesu suchte sie die Kranken und besonders die Sterbenden, es mochte auch zugegen seyn, wer da wollte, auf den Grund hinzuweisen, den sie selbst zu ihrer Seligkeit gefunden hatte. Vor mehreren Jahren bekam sie starke gichtische Zufälle, von denen sie endlich so gelähmt wurde, daß sie die letzten sechs Jahre aus dem Bette gehoben und getragen werden mußte. Jeder Besuch machte ihr Freude, und nie hörte man sie über ihr hartes Schicksal klagen; sondern sie lobte nur die Treue des Heilandes, bis Er sie zu Sich nahm.

Nachdem die Schwester Krüger wiederholte ernstliche Fieber-Anfälle gehabt hatte, mußten sich am 16ten auch die Brüder Krüger und Jung legen. Die Schwester Krüger wurde in der folgenden Nacht sehr schwach, und am 17ten früh bekam sie so starke Anfälle von Krämpfen, daß wir deutlich sahen, der Heiland eile mit ihrer Vollendung. Daher wurde sie von Br. Lehmann in Gegenwart vieler Negergeschwister zu ihrer Heimfahrt eingesegnet, welche auch bald darauf erfolgte. Der Bruder Ramsch, der eben zum Besuch von Friedensfeld gegenwärtig war, hielt Abends die Leichenrede, nach welcher wir die selige Schwester in zahlreichem Gefolge zu ihrer Ruhestätte begleiteten.

Ihr

Ihr Heimgang war für unsern kranken Bruder Krüger sehr angreifend, und bey aller Hülfe und Pflege stieg seine Krankheit immer höher. In diesem Kummer gereichte es uns zu großer Freude, daß die Geschwister Ramsch zu unsrer Unterstützung am 20sten von Friedensfeld hier ankamen. Am 23sten früh zeigte sichs deutlich, daß das Ende des Br. Krüger nicht mehr fern sey. Br. Lehmann segnete ihn daher Nachmittags in Gegenwart vieler Negergeschwister unter einem wehmüthigen, aber durch des Heilandes fühlbare Gegenwart mit Troste begleiteten Gefühl zu seiner Heimfahrt ein. Dann sang man bey seinem Bette Heimgangsverse, bis um 6 Uhr sein Othem still stand. Am folgenden Tage hielt Br. Wied, der sich von Friedensberg bey uns eingefunden hatte, das Begräbniß des seligen Bruders.

Der Bruder Johann Gottfried Ernst Krüger hat von seinen Lebens-Umständen folgende Nachricht hinterlassen:

Ich bin am 30sten Januar 1786 in Großenhayn bey Dresden geboren. Mein Vater, ein gelernter Koch, und meine Mutter führten nach ihrer Einsicht ein ehrbares, christliches Leben, und ihre größte Sorge war, ihre Kinder zu christlichen und brauchbaren Menschen zu erziehen; daher sie uns zur Schule anhielten, und uns oft erinnerten, fleißig zu Gott zu beten, und uns ganz auf Ihn zu verlassen, so werde Er uns beystehen in aller Noth. Des Morgens verrichteten wir gemeinschaftlich unser Gebet, wobey

bey Sprüche und Verse, wie z. B. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, machet uns rein von aller Sünde," und: „Christi Blut und Gerechtigkeit das ist mein Schmuck und Ehrenkleid ꝛc" einen tiefen Eindruck auf mich machten. In meinem dreyzehnten Jahr genoß ich zum erstenmal das heilige Abendmahl, und lernte nun die Kürschnerprofession. Auf meiner Wanderschaft fand sich bald Lust und Gelegenheit, die Welt zu genießen. Als mich mein Meister davor warnte, fühlte ich mich sehr beleidigt, und warf einen Haß auf ihn. Doch blieb mein Herz dabey unruhig, und ich erkannte wohl, daß ich nicht auf rechtem Wege sey. Bey diesem getheilten Wesen, da ich gern die sündlichen Vergnügungen genießen wollte, und es doch nicht recht wagte, hatten erklärte Kinder der Welt ihren Spott mit mir; und dieses bestimmte mich endlich, mich in die Einsamkeit zurück zu ziehen, bis sich ein Mensch, dessen Eltern in der Brüder-Gemeine gewohnt hatten, zu mir fand und sich meiner liebreich annahm. Einst, als die Frau meines Meisters in einem heftigen Anfall von Schwermuth mit einem Messer und einer Axt sich in eine obere Stube verschlossen hatte, bat mich mein Meister, auf einer Leiter zum Fenster hinein zu steigen, um die Thüre zu öffnen. Als ich kaum durchs Fenster gekommen war, rannte die Frau mit der Axt auf mich los. Ich sprang in größter Angst zurück, und kam glücklich wieder auf meine Leiter. Diese Bewahrung machte großen Eindruck auf mich.

Digitized by Google

Als ich in Waldenburg im Erzgebirge in Arbeit ſtand, hörte ich eine Predigt über die Worte: „Seele! Jeſus ſuchet dich; laß dich finden!“ Ich wurde durch dieſen Vortrag ſo mächtig angefaßt, daß ich glaubte, es würde nur zu mir geſprochen. Und eben ſo ging es mir in jeder folgenden Predigt, wobey ich immer aufmerkſamer auf die Stimme in meinem Innern ward. Nach einem Jahr wurde ich mit einem Manne bekannt, der mit der Brüdergemeine in Verbindung war. Dieſer merkte wohl, daß ich mir auf mein frommes Leben etwas zu gute that, und führte mich immer auf mein Sünden-Elend. Das wollte mir nicht gefallen; er empfahl mir aber die Bibel, und in dieſer ſah ich mich wie in einem Spiegel, ſo daß mir angſt und bange ward. Als gedachter Bruder die Arbeit des Geiſtes Gottes an meinem Herzen gewahr wurde, wies er mich gerade zu Jeſu hin. Vor Ihm weinte ich dann in ſtiller Kammer über meine Noth, und betete zu Ihm um die Verſicherung Seiner Gnade. Jedesmal fühlte ich Sein Naheſeyn, und Ruhe und Friede kam in mein Herz.

Ich wurde nun auch mit der Brüdergemeine bekannt, und erklärte meinen Eltern bey einem Beſuch, daß ich Willens ſey, mich zu derſelben zu begeben. Nach manchen Einwendungen gaben ſie endlich zu meinem Vorſatz ihre Einwilligung. Demnach ſuchte ich in verſchiedenen Gemeinorten um Erlaubniß an, da zu wohnen, aber vergeblich. Eben ſo ſchien mein Geſuch in Neuſalz umſonſt zu ſeyn, bis ich dort, gerade als ich mich am unwürdigſten dazu und wie von Gott verlaſſen

lassen fühlte, zu meiner unbeschreiblichen Freude am 17ten November 1809 die gewünschte Erlaubniß bekam. Im März des folgenden Jahres wurde ich in die Gemeine aufgenommen nach einer Rede des Br. Schneider, welche mir unvergeßlich bleiben wird. Anfangs arbeitete ich in der Gerberey, und hernach in der Küche des Brüderhauses. Bey letzterem Geschäft hatte ich zwar manche schwere Erfahrung zu machen; aber ich erfuhr auch, daß man einen wahren Segen davon zu genießen hat, wenn man in dem Hause Gottes zu irgend einem Dienste aufgefordert wird, und denselben mit einem kindlichen Gemüth verrichtet. — Nachdem ich ein hitziges Nerven-Fieber überstanden hatte, kam ich wieder zur Kürschnerey, und wurde bald darauf zugleich bey den Knaben zur Aufsicht angestellt. Es währte aber nicht lange, so erwachte der schon längst empfundene Trieb, dem Heiland unter den Heiden zu dienen, wieder mächtig in mir, und ich konnte, als ich von meinem Chorpfleger vor dem Brüderfest im Jahr 1811 gesprochen wurde, dem Drang nicht länger widerstehen, meinen Sinn desfalls darzulegen. Es wurde mir gerathen, mich gründlich vor dem Heiland zu prüfen, ob dieser Gedanke wirklich von Ihm komme? Dieß that ich, und bey allem Gefühl meines Elends, das mich kräftig niederbeugte, wurde ich doch überzeugt, daß Er selbst mich dazu auffordere. Nun hatte ich keine Ruhe mehr, bis ich meinen Wunsch, zum Dienst bey einer Mission gebraucht zu werden, der Unitäts-Aeltesten-Conferenz schriftlich zu erkennen gegeben hatte. — Im

Jahr

Jahr 1814 wurde ich über diese Darlegung meines Sinnes bedenklich, und erklärte bey Gelegenheit, daß die Collecte für die Missionen gesammelt wurde, meinem Chorarbeiter, ich wollte gern alles geben, was ich hätte, wenn ich nur mein Anerbieten zurück nehmen könnte. Er freute sich darüber, daß der Geist Gottes mich einmal in die Enge brächte, und mir mein Unvermögen recht lebhaft zu fühlen gäbe, und rieth mir, mir, mich dem gemäß noch einmal schriftlich zu erklären. Ich versuchte es einige mal; allein es wollte mir nicht gelingen, und so mußte ichs bey meiner ersten Erklärung bewenden lassen.

So weit er selbst. — Noch in eben demselben Jahr erhielt der selige Bruder den Antrag zum Dienst des Herrn auf den Dänisch-Westindischen Inseln; und nun hatte er keine Freudigkeit, denselben abzulehnen, sondern nahm ihn im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn an. Er wurde darauf mit der ledigen Schwester Maria Thorsen von Niesky zur heiligen Ehe verbunden, und sie kamen am 1sten Februar 1815 wohlbehalten in St. Thomas an, wo ihnen ihr erster Aufenthalt in Neuherrnhut angewiesen wurde. Da er Willigkeit bezeigte, und es ihm Lust war, auch im Aeußern der Mission nützlich zu seyn, so machte es ihm Vergnügen, daß er hinlängliche Beschäftigung fand. Die Sprache lernte er bald, und half dann auch mit Vergnügen in der Missions-Arbeit, und zwar zuletzt in Friedensthal, wo er und seine Frau recht vergnügt und thätig waren. Allein ihre beyderseitige Willigkeit zur Arbeit im Weinberge des Herrn wurde

bald

bald unterbrochen, da sie innerhalb sechs Tagen von Ihm heimberufen wurden. Beyde waren erst in ihrem 32sten Lebensjahr.

Bisher waren die Geschwister Lehmann und Jung noch allein auf diesem Posten gesund geblieben; aber noch in den letzten Tagen des Septembers mußte sich auch die Schwester Lehmann an demselben Fieber legen, welches uns unsre Geschwister Krüger entrissen hatte. Dies veranlaßte uns, manchen Seufzer zum Heiland aufzuschicken, und wir beschlossen überhaupt diesen Monat mit einem wehmüthigen Gefühl, doch mit der innigsten Ueberzeugung, daß alles, was der Heiland thut und geschehen läßt, wohlgethan ist, wenn wir es auch nicht verstehen und noch so schmerzlich finden.

Am 15ten October kamen die Geschwister Reisser von St. Thomas bey uns an, und wurden um so mehr mit herzlicher Liebe empfangen, als wir in unsrer bedrängten Lage uns gar sehr gefreut hatten, von ihnen Hülfe zu bekommen. Sie waren aber bey ihrer Ankunft beyde so schwach, daß sie sich gleich legen mußten. Der Arzt war eben zugegen, indem die Schwester Jung in der vergangenen Nacht sehr krank geworden war; und es wurden sogleich die nöthigen Mittel angewendet, die auch bey der Schwester Reisser Milderung bewirkten.

An demselben Tage schrieb uns Br. Wied von Friedensfeld, daß er dahin zur Unterstützung des Br. Ramsch gegangen sey, welcher sehr bedenklich

daniederd

danieder liege; und nach zwey Tagen bat er uns dringend, die malabarische Schwester Maria Magdalena, welche wir uns im vorigen Monat zur Pflege der kleinen Sophia Krüger aus Friedensberg erbeten hatten, ihnen zur Unterstützung zu senden, indem auch die Schwester Ramsch das Fieber bekommen habe.

Als wir uns am 19ten des Nachmittags zum Liebesmahl vor dem heiligen Abendmahl versammeln wollten, kam abermal ein Brief von Br. Wied, mit der Nachricht, daß es unserm lieben Herrn gefallen habe, unsern Bruder Ramsch selig zu vollenden. Wir theilten diese Nachricht sogleich der versammelten Abendmahlsgemeine mit, welche dadurch tief betrübt wurde.

Indeß wurde unser Bruder Neißer täglich schwächer, und am 29sten früh Morgens war die Nähe seines Hinscheidens deutlich zu bemerken. Er wurde daher im Beyseyn vieler Negergeschwister nach einem inbrünstigen Gebet zu seiner Heimfahrt eingesegnet, und noch diesen Vormittag entschlief er. Seinem Begräbniß am folgenden Tage wohnten viele unsrer Geschwister aus der Stadt bey. Kaum war dasselbe beendigt, als wir die Nachricht von dem Heimgang der Schwester Hühnerbein in Niesky erhielten. Wie uns dabey zu Muth war, läßt sich nicht beschreiben. Ein jedes ging in die Stille, um sein bekümmertes Herz vor dem Heiland auszuschütten. Möchten doch Seine seligen Absichten auch hierbey erreicht werden! — Indeß besserte sichs zu unserm Troste mit den Umständen der oben genannten Schwestern.

Nach

Nach der von hoher Obrigkeit erlaſſenen Verordnung begingen wir das Jubelfeſt der Reformation mit unſrer Gemeine ſo feyerlich als möglich. Zuvor waren viele Neger aus eigenem Antrieb geſchäftig geweſen, die Kirche mit Blumen und grünen Zweigen aufs zierlichſte zu ſchmücken. Es war jedoch für gut gefunden worden, daß das Feſt am 31ſten erſt Abends ſeinen Anfang nehmen ſollte, damit die gewöhnliche Arbeit der Neger nicht zu ſehr unterbrochen würde. Zur beſtimmten Zeit fanden ſich dann an gedachtem Abend eine beträchtliche Zahl von Zuhörern ein. Die Veranlaſſung und der Zweck des Feſtes wurde ihnen einfältig dargelegt, und darauf dem Heiland herzlicher Dank gebracht für die uns verliehene und erhaltene Freyheit zur Verkündigung Seines Wortes, wie Er daſſelbe hat aufzeichnen laſſen, und zur Bedienung der heiligen Sacramente nach Seiner Einſetzung. Dieſer Dankſagung wurde die Bitte hinzugefügt, daß Er Sein Wort auch fernerhin rein und lauter unter uns erhalten und ihm Kraft zu unſerm zeitlichen und ewigen Heil beylegen wolle.

Am 1ſten und 2ten November war die Menge der Zuhörer in den Predigten ſo groß, daß auch der Platz um die Kirche ganz angefüllt war. Am letzten Tage fanden ſich die Herren von der Regierung bey uns ein, um dieſen letzten Jubelfeſttag mit unſrer Negergemeine zu feyern; welches ſie uns ſchon vor 8 Tagen angezeigt hatten. Nach der Predigt wurden 8 Erwachſene getauft, wobey eine feyerliche Stille herrſchte, ungeachtet alle Gänge, Fenſter und Thüren mit Menſchen beſetzt

Digitized by Google

setzt wären. Nach dieser Versammlung bezeigten die Herren von der Regierung ihr Wohlwollen gegen die hiesige Mission, so wie ihr Wohlgefallen an dem, was sie heute hier gesehen und gehöret hatten, mit dem Beyfügen, daß sie noch nie einer so schönen kirchlichen Handlung beygewohnt hätten.

In diesem Jahr sind zu unserer Gemeine 72 Erwachsene durch die Aufnahme oder Taufe hinzugethan worden; auch haben 51 Kinder die heilige Taufe empfangen. Zum heiligen Abendmahl sind 45 Personen gelangt.

Die Gemeine in Friedensthal bestand beym Schlusse des Jahres 1817 aus

2586 getauften Erwachsenen, unter welchen 1558 Abendmahlsgeschwister,

und 1849 getauften Kindern,

Summa 4435 Personen.

Rechnet man dazu 462 Taufcandidaten, so beträgt die ganze Zahl 4897 Personen.

Als Beylage zu dem Bericht von Friedensthal folgt hier noch der eigenhändige Aufsatz des selig entschlafenen Bruders Nicodemus Valentin Daniel Neisser von seinen Lebens-Umständen.

Ich bin geboren den 6ten Januar 1765 zu Sehlen in Mähren. Meinen Eltern, welche von Mit-

gliedern der alten Brüderkirche abstammten und den Heiland lieb hatten, lag es sehr am Herzen, ihre Kinder für Ihn zu erziehen. Schon in meinem dritten Jahr ging meine Mutter selig aus der Zeit; der Segen, den sie mir, ihrem jüngsten Kinde, noch zum Abschied ertheilte, ist bey aller Abwechselung meines Ganges nie von mir gewichen. Am Osterfest im Jahr 1770, da mein Vater den Gesang: O Lamm Gottes unschuldig ꝛc. anstimmte, fühlte ich zum erstenmal Liebe zum Heiland in meinem Herzen. Als mein Vater wieder geheirathet hatte, und wir eine Stiefmutter bekamen, die nicht gleicher Gesinnung mit ihm war; so mußten wir nun die seligen Stunden, die wir bisher beym Singen und Lesen erbaulicher Bücher gehabt hatten, entbehren. Dies war für mich von nachtheiligen Folgen: denn nun verlor ich das Gefühl vom Heiland und die Liebe zu Ihm fast ganz; dagegen bekam ich die Welt lieb und das, was in der Welt ist. — Nach dem seligen Verscheiden meines Vaters nahmen sich einige Verwandte aus Achtung gegen denselben meiner an, und erzogen mich nach ihren besten Einsichten. In dieser Zeit gelangte ich in der katholischen Kirche zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls; kann mich aber nicht erinnern, dabey etwas Besonderes an meinem Herzen erfahren zu haben. Hierauf kam ich wieder ins väterliche Haus zu meinen drey Schwestern, wo wir die Profession unsers seligen Vaters, das Strumpfstricken, fortsetzten.

Im Jahr 1775 erhob sich eine Verfolgung gegen die Nachkommen der alten mährischen Brüder. Es

war

Digitized by Google

war bey der hohen Geistlichkeit des Landes bekannt geworden, daß einige von jenen verbotene Bücher, z. B. die Bibel, Arndt's wahres Christenthum und dergleichen ins Land brächten. Zur Ausrottung dieser Ketzerey, wie man es nannte, kam von Olmütz ein Bevollmächtigter, uud rief in seinen Predigten alle treue Katholiken auf, Fleiß anzuwenden, das Uebel zu entdecken und ihm abzuhelfen. Dieser Aufruf that seine Wirkung; denn das katholische Volk wurde mit einem Eifer beseelt, in welchem jeder dachte, Gott und der Kirche einen Dienst zu thun, wenn er ketzerische Bücher ausfindig machte, oder Inhaber derselben angäbe; daher wurden die Stadtgefängnisse mit Verbrechern dieser Art, welche man für die gefährlichsten hielt, bald angefüllt. Meine älteste Schwester, die im Hause Mutterstelle vertrat, kam zwar auch vor Verhör, wurde aber uns übrigen Kindern zu gut bald wieder frey gegeben; doch wurden wir als eine ketzerische Familie bezeichnet und mehrmals von den Verfolgern mit Steinen und Koth geworfen. Ob mir nun gleich diese Behandlung sehr wehe that, so hatte sie doch die gute Folge, daß wir von andern Kindern getrennt und für uns in der Stille leben mußten. Dieses gab mir Veranlassung, mit meiner jüngsten Schwester bisweilen aufs Feld zu gehen, um zu singen und zu beten, wobey sich der Heiland oft fühlbar zu uns bekannte.

Die Aufsicht, unter welcher die Gefangenen nach ihrer endlichen Entlassung noch eine Zeitlang standen, ließ gegen Ende des Jahres allmählich nach, und im

folgenden Jahr wanderten mehrere, um Gewissens-Freyheit zu erlangen, nach Schlesien aus. Unter diesen befanden sich zwey meiner Schwestern, die älteste und die jüngste. Letztere war so kränklich, daß sie von der ersteren den größten Theil des Weges getragen werden mußte. So kamen sie dann durch Umwege unter dem Schutze Gottes glücklich in Pawlowitzky an.

Um durch mich an ihrer Auswanderung nicht gehindert zu werden, und auch mich selbst dadurch nicht in Verlegenheit zu setzen, hatten mir meine Schwestern von ihrem Vorhaben nichts gesagt; doch hatten sie für mein äußeres Bestehen gesorgt, und mich bey dem Richter des Orts als Schäferknabe untergebracht. Dieser Mann nahm mich, ungeachtet ich ihm wenig nützen konnte, theils als einen Waisen aus Mitleiden auf, theils hatte er auch die Absicht, aus mir, der ich aus einer ketzerischen Familie war, einen guten katholischen Christen zu machen. Ich dachte nur darauf, mich bey ihm und den Seinigen in Gunst zu setzen; und als die Auswanderung meiner Schwestern bekannt wurde, half ich darum über sie spotten.

Als ich aber im Frühjahr 1777 anfing, die Schafe ins Feld zu treiben, gab mir die Einsamkeit Veranlassung, mehr über mich nachzudenken, und der Geist Gottes arbeitete kräftig an meinem Herzen. Besonders vergegenwärtigte er mir manches aus meiner zarten Kindheit, unter andern eine Stunde, da ich und meine Geschwister im Garten um unsre Mutter saßen,

und

und sie Folgendes zu uns Kindern sagte: „Ist unser kranker Vater heim gegangen, dann nehme ich euch alle zusammen, und gehe mit euch zur Brüdergemeine.“ Diese Rückerinnerung ergriff mich auf das lebhafteste, und es hieß in meinem Herzen: „Auch du gehörst dahin, und wenn es dir zeitlich und ewig wohl gehen soll, so mußt du dieser Ueberzeugung folgen.“ Die Angst des Herzens, ich möchte, wenn ich hier blieb, das von meiner Kindheit an noch nicht verschwundene Gefühl von Gott ganz verlieren, und in die Dinge dieser Welt verflochten werden; auf der andern Seite aber die Furcht, beym Auswandern mich in den Wäldern zu verirren, oder aufgegriffen und zur Warnung für andere hart gestraft zu werden, versetzte mich in eine traurige Gemüthsstimmung. Doch wurde endlich jene Aufforderung so stark, daß alle Einwendungen dadurch vernichtet wurden. Ich fiel auf meine Knie und betete: „Lieber Gott! ist das, was mich weg ziehen heißt, von Dir; so mache doch, daß ichs thun kann.“ Bald darauf wurde der Entschluß bey mir vest, den Weg zur Brüdergemeine anzutreten, ohne zu bedenken, daß ich von allen Hülfsmitteln dazu, als von Kleidern, von Reisegeld und dergleichen entblöß't sey. Doch hielt ich mich verpflichtet, erst die Schafe nach Hause zu bringen, und meiner Herrschaft den Dienst aufzukündigen. Als ich letzteres bey der Frau that, überhäufte sie mich mit schrecklichen Schimpfworten, und sagte unter andern: „Hat dich der böse Feind auch schon besessen? wir glaubten dich seinen Klauen entrissen zu haben; aber nun sehen wir, du bist auch von der Pest

der

der Ketzerey angesteckt u. dergl.; „so gehe denn, und mache, daß du aus dem Hause kommst.“

Als ich nun dem Triebe meines Herzens zu Folge zu dem alten Vater Barwig, einem Herzensfreunde meines seligen Vaters, nach Kunewalde ging, sagte er: „Willst du es auf den lieben Gott wagen, so will auch ich dabey thun, was ich kann;“ und ließ mir Hemden, Schuhe und was ich sonst nöthig brauchte, machen, gab mir auch einen halben Gulden als Reisegeld mit. So ausgerüstet sollte ich nun meinen Weg antreten, mußte aber, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte, aufgefangen zu werden, in einem Tage sechs Meilen weit bis an die preußische Grenze kommen; und drey Meilen dieses Weges hatte ich durch einen Wald über das mährische Gebirge zurück zu legen. Das meiste, was mir mein Wohlthäter in Bezug auf die Reise zu sagen nöthig fand, vergaß ich aus Angst bald wieder, und als ich am 5ten May von ihm ging, wußte ich nichts weiter, als den Weg zum Dorf hinaus. Als ich nun bald am Ende des Dorfes war, und in der Furcht, mich zu verirren, recht herzlich zu Gott betete, hörte ich in der Nähe einen Fuhrmann einem andern zurufen, ob er mit nach Troppau fahren wolle. Da ich über Troppau gehen mußte, so war mir dieser Zuruf wie eine Engelsstimme, und ich folgte mit Zittern dem Wagen, doch anfangs, bis ich in den Wald kam, nur von ferne. Der Fuhrmann wurde mich gewahr, und fragte, wohin ich wolle und warum ich so weit vom Dorfe weglaufe?

In

In der Angſt ſagte ich, ich wolle meinen Bruder beſuchen, der in Troppau krank liege. Darauf hieß er mich auf ſeinen Wagen ſteigen, mit den Worten: „Ein ſo kleiner Junge — ich war zwölf Jahr alt — kann nicht ſo weit zu Fuße gehen.“ Ueber Mittag blieb er in einem Wirthshauſe, das mitten im Walde lag; und kaum waren wir hier angekommen, ſo ging ein Bote von da nach Troppau, der willig war, mich mitzunehmen. In Troppau gerieth ich nun wieder in große Verlegenheit, da ich weder den Weg noch die Gegend wußte, wo ich hin wollte, und fing an, überlaut zu weinen. Ein Knabe kam dazu, und fragte mich um die Urſache meines Weinens; da ich ihm endlich dieſe ſagte, erbot er ſich, mir für ſechs Kreuzer den Weg nach Rösnitz zu zeigen. Dieß nahm ich mit Freuden an; wir waren aber noch nicht weit gegangen, als er Ausflüchte ſuchte, warum er jetzt zurück müſſe. Damit verließ er mich. Ich eilte nun der Gegend zu, die er mir angezeigt hatte. Da ſich aber der Tag zu neigen anfing, und ich Rösnitz noch nicht erblickte, gerieth ich aufs neue in große Angſt. Flehentlich bat ich einige Leute, die mir begegneten, mir den rechten Weg zu zeigen; und als ſie mir ſagten, ich ſey nicht mehr weit von Rösnitz, lief ich hoch erfreut der angewieſenen Gegend zu, ohne zu wiſſen, daß ich noch bey der kaiſerlichen Grenzwache vorbey müſſe. Einen Huſaren von dieſer Wache, der mir begegnete, fragte ich ganz unbefangen, ob er mir das Dorf Rösnitz zeigen könne; und da er, ohne mich auszufragen, mir Beſcheid gab, auch überaus

freund-

freundlich gegen mich that, fragte ich ihn weiter, ob er nicht dort einen Bauer, Namens Bruske, kenne? Diesen Namen, nebst den Orten Rösnitz und Troppau hatte ich mir von der ganzen Weisung des alten Barwig gemerkt. Es hieß, ich möchte nur auf diesem Wege bleiben, der würde mich in den Hof dieses Mannes bringen. Ich kam glücklich dort an, glaubte aber bald, meine Hoffnung sey vereitelt, als ich einen Mann erblickte, den ich für einen römischen Priester hielt. Ich bat daher nur um ein Nachtquartier, ohne mich zu erkennen zu geben; wurde aber, ob ich gleich wiederholt darum bat, ins Wirthshaus gewiesen. Ganz beklommen fing ich endlich an: „Sind nicht im vorigen Jahre zwey Weibspersonen, Namens Neißer, hier gewesen? ich bin ihr Bruder, und will auch gern zu den Leuten, zu denen sie gegangen sind.“ — „Nun wissen wir, war die Antwort, woran wir sind; sey uns herzlich willkommen.“ Ich wurde nun in diesem Hause drey Tage lang erquickt und gestärkt, und trat sodann mit dem vermeintlichen Priester, dem Br. Matthäus Franz aus Pawlowitzky, welcher die hiesigen Erweckten besucht hatte, die Reise dorthin an. Bald nach meiner Ankunft erneuerte sich mir, als ich zu Pfingsten den Vers singen hörte: „Gott heiliger Geist, sey innig gepreis't ꝛc.', das Gefühl von der Liebe Jesu in meinem Herzen, welches mich in meinem sechsten Jahre bey dem Gesang: O Lamm Gottes unschuldig ꝛc. übernommen hatte. Ich bekam auch Theil an der Gnade, die damals unter den Knaben in Pawlowitzky

witzky *) waltete, und wir gingen oft aufs Feld, und beteten zum Heiland, daß Er uns zu Leuten Seines Herzens machen wolle.

Ich kam nun zur Erlernung der Schuhmacherprofession nach Gnadenfrey; es fehlte mir aber gänzlich an Luſt zu dieſem Geſchäft. Zu gleicher Zeit wachte das Verderben in mir auf, und da es mir an Offenherzigkeit fehlte, konnte man ſich nicht, wie man gern wollte, meiner annehmen, und ſo verlor ſich die Liebe zum Heiland immer mehr in meinem Herzen.

Meine Aufnahme ins Chor der ledigen Brüder im Jahr 1783 veranlaßte mich zu mehrerem Nachdenken über meinen Zuſtand; doch kam es nicht zu etwas Gründlichem, bis ich im Jahr 1787 mich in meinem jämmerlichen Zuſtand ſo lebhaft erblickte, und mir mein unſeliges Weſen ſo drückend wurde, daß ich nicht wußte, wo aus noch ein. Endlich ging ich in die Stille, und ſchrie zum Heiland um Erbarmung. „Iſt es wahr — ſagte ich unter andern — daß man zu Dir kommen darf, wie man iſt, ſo bin ich nun hier; thue mit mir nach deiner Barmherzigkeit!“ Da hieß es in meinem Herzen: „Du ſollſt deiner Knechtſchaft los ſeyn; ich habe dich erlöſet; bleibe bey mir!“ Nun war meine Angſt dahin, und ob ich gleich bisweilen mit Zittern an die Möglichkeit eines Rückfalls dachte, ſo hatte doch ein Leben in mir begonnen, das ich zuvor nicht kannte, und ich fühlte mich wie neu geboren.

So

*) Der in der Nähe angelegte Gemeinort wurde nachher Gnadenfeld genannt.

So ging ich meinen Gang einige Zeit vergnügt, bis ich auf den Gedanken kam, die in Lebensläufen und Liedern so häufig gepriesene Erfahrung von der Kraft des Blutes Jesu, wie sie sich an dem Herzen eines armen Sünders beweiset, aus eigenen Kräften mir verschaffen zu wollen.

Als ich am großen Sabbath 1788 den Vers vom Chor singen hörte: „Für mich, o Herr, mein Gott und Heiland, rangst Du betrübt, verlassen, traurig weiland im blut'gen Angstschweiß mit dem Tod. Welche Wunder sieht und fasset da mein Glaube! Das Leben selbst neigt sich zum Todesstaube für meine Schuld, für meine Noth;" — durchdrangen diese letzten Worte, die die Chöre abwechselnd wiederholten, mein ganzes Herz, und ich konnte mir nun das verdienstliche Leiden und Sterben Jesu gläubig zueignen. Besonders schallten mir die Worte: „Für mich! für mich!" tief ins Herz, und tönten unaufhörlich in meinem Innern wieder. Von diesem Moment an fühlte ich eine innige Liebe zum Heiland, ja ein heißes Sehnen entstand in meinem Herzen, Ihn noch brünstiger und über alles zu lieben. Nach einigen Jahren wurde diese selige Herzensstellung mehrmals durch Unglauben und die Eigenheiten meines Charakters gestört; doch ließ der treue Heiland meine arme Seele nicht, sondern trug mich mit vieler Geduld, und suchte mich immer mit neuer Liebe anzufassen.

Schon bey meiner ersten Erweckung fühlte ich den Trieb in mir, dem Heiland für das, was Er an mir

und

Digitized by Google

und für mich gethan hat, aus Gegenliebe bey der Beförderung Seines Gnadenreiches zu dienen. Ich benutzte die dargebotene Gelegenheit, dieſen Trieb darzulegen; und endlich, als ich ſchon die Hoffnung aufgegeben hatte, dieſer Gnade theilhaftig zu werden, erhielt ich unerwartet im Jahr 1810 den Antrag, unſre auswärtigen Geſchwiſter und Freunde in Braunſchweig, Bremen und daſiger Gegend zu beſuchen.

So weit der ſelige Bruder. Seine Frau hat noch folgendes hinzugefügt: Bey der allgemeinen Liebe und dem Vertrauen, welches mein ſeliger Mann bey dieſem Beruf genoß, koſtete es ihn viel Ueberwindung, den im Jahr 1815 erhaltenen Antrag zum Dienſt bey der Miſſion auf den Däniſch-Weſtindiſchen Inſeln anzunehmen. Indeß folgte er auch hierin der treuen Hand ſeines Herrn kindlich; und da mit der Annahme ſeines Rufs ſeine Verheirathung verbunden war, ſo traten wir am 1ſten May deſſelben Jahres in Niesky mit einander in die Ehe. Einige Tage darauf wurden wir in der Unitäts-Aelteſten-Conferenz in Berthelsdorf auf unſern Poſten abgefertigt, und kamen am 30ſten October glücklich in St. Thomas an. Wir dienten einige Zeit in beyden daſigen Gemeinen, und im October 1817 zogen wir nach Friedensthal auf St. Croix. Hier wurde mein ſeliger Mann, der bis daher ſich immer einer guten Geſundheit erfreute, von dem damals herrſchenden Fieber befallen, und er äußerte gleich, der Heiland werde ihn bey dieſer Gelegenheit zu ſich nehmen, welches denn auch am

28ſten

28sten October geschah. Sein Alter hat er gebracht auf 52 Jahr und etwas über 9 Monat.

2) Von Friedensberg.

Im Januar sind zwölf zu unsrer Gemeine gehörige Personen aus der Zeit gegangen; es waren unter ihnen 9 erwachsene Getaufte, welche nach dem Zeugniß der Gehülfen, die um sie waren, im Glauben an den Heiland und im Vertrauen auf Sein Verdienst beharreten bis ans Ende.

Im März entschlief eine alte Schwester, die seit 36 Jahren als Nationalgehülfin angestellt war. Ueber ihren Herzenszustand und ihren Genuß am Heiland äußerte sie sich beym Sprechen oft sehr erbaulich. Sie war eine verständige und bey ihrer Herrschaft legitimirte Schwester; daher sie auch schon lange von dieser frey gesprochen war und außerdem viele Wohlthaten von ihr genoß. Seitdem wohnte sie in der Stadt *) mit ihrer ebenfalls freyen Tochter, und genoß deren sorgfältige Pflege in ihrem langen Siechthum. In gesunden Tagen ist sie eine sehr thätige Person gewesen, und hat auch den hiesigen Geschwistern mancherley Dienste geleistet.

Eine erfreuliche Erscheinung ist es uns allemal, wenn wir bemerken, daß das Wort Gottes in den Herzen unsrer armen Neger eine solche Kraft gewinnt, daß sie, ohne Rücksicht auf zeitliche Vortheile oder Bequem-

*) Nemlich in Friedrichstadt.

quemlichkeiten, aus Gehorsam gegen jenes Wort sich gern auch zur Unterwürfigkeit unter den Willen ihrer Oberen fügen. Davon sahen wir in diesen Tagen auf einer benachbarten Plantage ein liebliches Beyspiel. Als auf derselben die Negerhäuser auf einen andern Platz verlegt werden sollten, fragte der Verwalter einen Bruder, der ein gutes Haus und verschiedene schöne Fruchtbäume dabey stehen hat, was er dazu sage? Dieser antwortete: „Herr, ich habe nichts dazu zu sagen; denn ich habe kein Haus und keine Fruchtbäume mit mir in die Welt gebracht, und werde auch keine mit mir hinaus nehmen." — Wir erkennen es aber auch mit Dank gegen den Heiland, daß die Eigner und Verwalter unsrer Arbeit an den Negern kein Hinderniß in den Weg legen, und auch wol dazu förderlich sind, daß sie die Versammlungen besuchen können.

Am Gründonnerstag und Charfreytag war unsre Kirche so voll aufmerksamer Zuhörer, daß bey weitem nicht alle Platz darin fanden. Ein Eigner von zwey großen Plantagen ging am zweyten Oster-Feyertag, der auf dem Lande nicht gefeyert wird, selbst aufs Feld, und gab seinen Negern, so viel ihrer zu unsrer Kirche gehören, oder auch nur unsern Gottesdienst zu besuchen pflegen, Erlaubniß demselben beyzuwohnen. Sie fanden sich mit dankbarer Freude ein, und wir hatten mit ihnen eine Versammlung, die mit einem besondern Gnaden-Bekenntniß des Heilandes begleitet war.

Am 17ten April eilte Br. Wied, einen kranken Abendmahlsbruder in der Stadt auf Verlangen zu besuchen,

ſuchen, fand ihn aber ſchon ſprachlos, und nach wenig Stunden verſchied er. Sein Eigner hatte durch ſein Teſtament ihm und ſeiner Frau die Freyheit geſchenkt. Die Freyheit aber bekam ihm anfangs nicht gut; denn nun gerieth er in die Sclaverey der Sünde. Doch brachte ihn der Geiſt Gottes in der Folge zur Erkenntniß ſeines unſeligen Zuſtandes, und er fand aufs neue Gnade und Vergebung ſeiner Sünden bey Jeſu, wurde auch vor elf Jahren zur Gemeine und zum Genuß des heiligen Abendmahles wieder angenommen. Von nun an blieb er in einem erfreulichen Gang; er hatte ſich ſelbſt kennen gelernt, ſchätzte das Erbarmen des Heilandes hoch, und es war ein Vergnügen, ſeine Aeußerungen darüber zu hören.

In den folgenden Tagen hatten wir einen Beſuch von unſern Geſchwiſtern Jeſſen vor ihrer Abreiſe nach Europa. Am Bettag, den 20ſten, verrichtete Br. Jeſſen eine Taufhandlung an zwey Perſonen, und empfahl ſodann in einer folgenden Verſammlung ſich und ſeine Frau dem ſegnenden Andenken der Gemeine, deſſen er auch verſichert wurde.

Am 23ſten May entſchliefen zwey Abendmahlsſchweſtern. Die eine war nach ihrer Erzählung bey dem Aufruhr der Amina-Neger in St. Jan im Jahr 1733 *) ſchon ein erwachſenes Mädchen; alſo konnte ſie nun nicht viel unter hundert Jahr alt ſeyn. Viele Jahre war ſie eine getreue Gehülfin bey ihrer Nation

*) S. Oldendorps Miſſionsgeſchichte, S. 397.

Nation, und allgemein war sie als eine demüthige und verständige Person bekannt. Wir können hinzufügen, daß man auch in spätern Jahren an ihr eine vergnügte Witwe sehen konnte, die ihre Zeit in einem kindlichen Umgang mit dem Heiland verbrachte.

Am 14ten July machte der Heiland dem langen Leiden einer andern National-Gehülfin ein seliges Ende. Vor anderthalb Jahren hatte der Schlag sie gerührt, und ein halbes Jahr darauf bekam sie wieder einen so heftigen Anfall davon, daß sie gar nicht mehr sprechen konnte, und auf der einen Seite wie gelähmt war. In dieser höchst bedauerlichen Lage, in welcher sie wie ein Kind gepflegt werden mußte, lag sie ein ganzes Jahr. Daß sie noch ihres Verstandes mächtig war, bezeigten ihre Thränen und Geberden, wenn man sie besuchte, und vom Heiland mit ihr redete.

Am 16ten September erhielten wir die schmerzliche Nachricht von Friedensthal, daß fast alle weiße Geschwister dort krank wären, mit der dringenden Bitte, den kranken Geschwistern Krüger die Malabarische Schwester zur Pflege ihres Kindes zuzuschicken. Sie ging gleich am folgenden Morgen dahin ab; aber noch an demselben Tage erfuhren wir auch schon den Heimgang der Schwester Krüger. —

Auch hier am Westende der Insel waren um diese Zeit viel Sterbefälle. — Auf die am 4ten October erhaltene Nachricht, daß Br. Ramsch in Friedensfeld von einem heftigen Fieber angefallen worden, begab sich Br. Wied sogleich dahin, da ersterer mit

seiner

ſeiner Frau allein auf dieſem Poſten ſtehet. Nach zwey Tagen erklärten die Aerzte, daß Br. Ramſch nun außer Gefahr ſey; daher kam Br. Wied hierher zurück. Aber am 14ten wurde er zu einem neuen Beſuch veranlaßt, da die Nachricht kam, daß Br. Ramſch nahe am Verſcheiden ſey. Er fand ihn in kindlicher Erwartung des Heimrufs zu ſeinem Herrn; und nachdem derſelbe am 19ten erfolgt war, und Br. Wied Tages darauf ſeine Leiche zur Erde beſtattet hatte, wozu ſich von Friedensthal nur die Brüder Lehmann und Jung hatten einfinden können, ſo kam er am 22ſten wieder bey uns an.

Zu unſrer Freude hörten wir in den folgenden Tagen, daß die Schweſter Ramſch, die über der Pflege ihres Mannes ebenfalls erkrankt war, und welche Br. Wied in ſehr bedenklichen Umſtänden hatte verlaſſen müſſen, ſich in der Beſſerung befinde. Aber faſt zu gleicher Zeit liefen die traurigſten Berichte von den Geſundheits-Umſtänden unſrer Geſchwiſter in Friedensthal, ſo wie auf den andern Inſeln, ein. Zu beſchreiben, wie uns bey allen dieſen Nachrichten zu Muthe war, iſt uns unmöglich. Wir wiſſen vor Schmerz gegenwärtig nichts zu denken und zu ſagen, als: Ach! der du ewig die Liebe biſt, erbarme dich über uns!

Aus unſrer Neger-Gemeine ſind in dieſem Monat 17 Perſonen, meiſt junge Leute, entſchlafen.

Zur Jubelfeyer der Kirchen-Reformation war von der hohen Obrigkeit ein dreytägiges Feſt angeordnet worden.

Digitized by Google

worden. Indeß hatten wir am 31sten October des Abends, da das Fest eigentlich begann, keinen bedeutend zahlreichen Kirchenbesuch, als an andern zu den Versammlungen bestimmten Abenden, weil den Landleuten erst der zweyte Feyertag frey gegeben worden war. Aber auch an diesem Tage war der Zuspruch nicht sehr groß, weil viele Herren und Verwalter, welche der katholischen Religion zugethan sind, ihre Neger, sie mochten nun von dieser Religion seyn oder nicht, lieber bey der Arbeit sahen. In der Vor- und Nachmittags-Predigt beherzigten wir die von der Landes-Regierung in Dänemark hierzu gewählten schönen Texte *), und dankten mit denen, die sich eingefunden hatten, unserm Herrn recht inbrünstig für den ins Ganze ungestörten Gebrauch Seines heiligen Wortes, welches uns nun den rechten Weg zum Glauben und Seligwerden durch das vollgültige Verdienst unsers theuren Erlösers zeigt, nachdem es vor 300 Jahren fast in der ganzen christlichen Welt vergessen und verdunkelt gewesen war, mit hinzugefügter Bitte um die Gnade Seines Geistes zur Anwendung dieser Wohlthat.

Sonntags, den 2ten November, als den dritten Feyertag, welcher zugleich unser monatlicher Bettag war, fanden sich desto mehr Menschen ein, so daß die Kirche nicht alle fassen konnte. In dem Gebet, womit die Versammlungen dieses Festes beschlossen wurden,

*) Joh. 8, 12. Ephes. 2, 3–10. Ebr. 13, 8.

den, und unter welchem eine besondere Bewegung der Herzen zu bemerken war, empfahlen wir auch unsern lieben König Friedrich den Sechsten, alle Seine Lande und die ganze Menschheit der Gnade und dem Segen unsers Herrn im Himmel.

Noch den November über gab es unter den Negern viele Krankheits- und Sterbe-Fälle. Die Versammlungen wurden daher schwach besucht, und zum heiligen Abendmahl am 16ten fanden sich weniger als 200 Personen ein. Damit besserte sichs jedoch im folgenden Monat, und am Schlusse des Jahres war es ein besonderer Gegenstand unsers Dankes, daß die beyden Ehepaare, welche die hiesige Gemeine bedienen, Geschwister Wied und Siewers, in der fast allgemeinen Krankenzeit gesund geblieben, und von unserm Herrn zu ihren Verrichtungen gestärkt worden sind. Seit dem Anfang Decembers gehörte die verwitwete Schwester Ramsch auch in den Kreis des hiesigen Hausgemeinleins, und nahm an der Arbeit desselben ihren Antheil.

In dem verflossenen Jahr sind in Friedensberg 45 Kinder getauft, und 56 Erwachsene getauft oder in die Gemeine aufgenommen worden; 31 Geschwister gelangten zum heiligen Abendmahl.

Die Gemeine in Friedensberg bestand beym Schlusse des Jahres 1817 aus

Digitized by Google

1726 erwachsenen Getauften, unter welchen
848 Abendmahlsgenossen, und
449 getauften Kindern.

Summa 2175 Personen.

Außerdem sind 132 Taufcandidaten.

3) Von Friedensfeld.

Am 4ten Januar ging Br. Ramsch nach einer Plantage, um auf Verlangen ein krankes Kind zu taufen. Erst besuchte er den ihm noch unbekannten Verwalter, welcher sich sehr gefällig bewies, ihn selbst zu dem Kinde führte, und nachdem er der Taufhandlung mit beygewohnt hatte, ihn noch zu einem andern Kranken begleitete. Hier fanden sich mehrere Neger ein, von denen einige, weil sie alt oder lahm sind, nicht mehr in die Kirche gehen können. Es wurde diesen armen Leuten der stille Umgang mit dem Heiland und Gemeinschaft mit solchen Negern empfohlen, die selbst im Genuß der Gnade stehen, und daher auch ihnen etwas zu ihrem Genuß mittheilen können. Hiernächst wurde den übrigen Umstehenden die Ermahnung gegeben, ihre Arbeiten mit Willigkeit und Treue zu verrichten, und sich sowohl hierin, als auch im Umgang mit einander so zu betragen, wie es Kindern Gottes zukommt. Da der Verwalter nur wenig Kreolisch zu verstehen versicherte, so wiederholte ihm Br. Ramsch auf Englisch, was er mit den Negern gesprochen hatte. Er bat darauf diesen Bruder freundschaftlich, mit ihm zu kommen, um bey ihm eine Erfrischung einzunehmen;

Digitized by Google

welches aber derselbe wegen des weiten Rückweges sich verbitten mußte.

Ein Neger, der bisher keine Kirche besucht hatte, (wiewol seine Mutter und sein Stiefvater zu unsrer Gemeine gehören) kam in diesen Tagen zu uns, und legte seinen Kummer über seinen Herzens-Zustand und sein Verlangen, aus demselben errettet zu werden, mit Beugung dar. Da ihm gesagt wurde, es sey auch für ihn Hülfe vorhanden; Gott, unser Heiland, sey darum Mensch geworden, und habe Sein Leben dahin gegeben, um Sünder selig zu machen; an Ihn möchte er sich wenden, und bey Ihm das Glück suchen, welches höher als alle Dinge dieser Welt zu achten sey: so brach er in Thränen aus, und es war, als wenn er nur darum wegeilte, um seinen Thränen freyen Lauf zu lassen.

Im Februar wurde Br. Ramsch von einem Verwalter ersucht, einen jungen kranken Neger aus Guinea, der mit ihm zu sprechen wünsche, zu besuchen. Vermuthlich hatte dieser Neger schon vor seiner Krankheit in einer Zubereitung des heiligen Geistes gestanden, denn er hatte seit kurzem angefangen, in unsre Predigten und Abendversammlungen zu kommen. Genannter Bruder traf ihn noch bey völligem Bewußtseyn an, er konnte sich aber nur mit wenig Worten dahin äußern, daß er zu Gott um Vergebung seiner Sünden bete. Er wurde zu Jesu Christo, als dem Tilger unsrer Sünden und dem Erwerber des ewigen Heils gewiesen, der alle zu Gnaden annimmt und zur Seligkeit einführt, die ihre Sünden bereuen und Ihn um Gnade anru-

anrufen. Da es aber ungewiß war, ob der Kranke alles dieses verstanden habe, so trug Br. Ramsch Bedenken, ihn sogleich zu taufen, sondern empfahl ihn in einem Gebet und einigen Versen der Gnade des Heilandes mit der Zuversicht, der Geist Gottes werde in dem Herzen dieses armen Menschen den lebendigen Glauben an Jesum noch zu stande bringen, und so werde ihm, wenn er, gleich dem Schächer am Kreutz, ungetauft von hinnen scheiden sollte, der Eingang in die ewige Freude verliehen werden. Die Nacht darauf erfolgte sein Ende.

Am Charfreytag fanden sich zum Anhören der grossen Geschichte dieses Tages so viele Menschen ein, daß nicht alle Raum in der Kirche fanden, wiewol diese eine der größten auf der Insel ist. Dabey war beym Auseinandergehen der Versammelten eine solche Stille, wie es sonst bey solchen Gelegenheiten, da viele nur aus Neugierde mitlaufen, selten der Fall ist.

In diesem Monat wurde der Bau unserer Zisterne zum Auffammeln des Regenwassers glücklich vollendet. Bey der langwierigen trocknen Witterung hatten wir auch von unsern Nachbarn, welche Zisternen haben, kein Regenwasser mehr bekommen können, sondern uns mit Brunnwasser behelfen müssen, welches nach Seewasser schmeckt, und der Gesundheit nachtheilig ist.

Am 11ten May begingen wir mit unsern Alten und Schwachen, die nicht nach Friedensthal gehen können, hier in Friedensfeld das heilige Abendmahl. Es waren ihrer über 100 zugegen.

Am

Am 12ten trafen sämmtliche Brüder der Helfer-Conferenz für's Ganze, hier zusammen, um beym Abstecken des Wohnhauses für diesen Missionsplatz gegenwärtig zu seyn.

Zu Anfang des Juny wurde das Bauholz zu diesem Hause etwa eine Stunde weit von hier gelandet, und am 2ten wurde der erste Stein in den Grund gelegt. Daß um diese Zeit wenig Kranken-Besuche nöthig waren, kam dem Br. Ramsch darum zu statten, weil er fast alle Tage, und manchen Tag zweymal gehen mußte, um die Besitzer und Verwalter der benachbarten Plantagen um ihre Hülfe mit Wagen und Vieh anzusprechen. Die meisten versprachen Hülfe, die aber erst nach der Zuckerernte erfolgen könne. Ueberall war die Klage, daß das Vieh aus Mangel an Futter bey der anhaltenden Dürre ganz kraftlos sey, und einige sagten gerade heraus, daß sie uns nicht helfen könnten. Für unsern Bau war es übrigens ganz zuträglich, daß es nun schon seit mehreren Monaten wenig regnete; doch war uns der Gedanke an unsre dabey Mangel leidenden Mitmenschen höchst schmerzlich, und wir freuten uns innig, als wir am 13ten einen reichlichen Regen bekamen, der auch unsre neue Zisterne auf zwey Drittel ihres Raumes anfüllte.

Am 3ten July wurde Br. Ramsch von dem Verwalter einer Plantage um einen Besuch bey einem kranken Guinea-Neger gebeten, der erst seit kurzem in unsre Kirche zu kommen pflegte. Er wünschte, da

man

man an seinem Aufkommen zweifelte, die heilige Taufe zu empfangen, um als ein Christ zu sterben. Da ihm aber die hiezu nöthigen Begriffe noch fremd waren, wurde ihm nur deutlich gemacht, worauf es eigentlich ankomme, um selig zu sterben und ewig selig zu bleiben. Nach dem Gesang einiger Verse wurde er dem Heiland in einem Gebet empfohlen, und ihm darauf nochmals die Ermahnung gegeben, das eben gehörte wohl zu bedenken, und sein Herz ganz auf seinen Erlöser, der am Kreuz für ihn gestorben sey, hinzurichten. Er war dabey sichtbar bewegt, und vergoß milde Thränen. Die dabey stehenden Neger unsrer Gemeine wurden noch ermahnt, ihm alles in ihrer Mundart noch mehr zu erklären. Der Verwalter war selbst gegenwärtig, und bezeugte beym Abschied dem Br. Ramsch seine Dankbarkeit. Am folgenden Tage verschied der Kranke mit sichtbarer Freudigkeit. An demselben Tage beehrten uns die Besitzer dieser Plantage, die Herren Heyliger, mit einem Besuch. Sie sind in der Pensions-Anstalt zu Nazareth erzogen worden, und man kann merken, daß ihnen die Religions-Wahrheiten eindrücklich geblieben sind. Sie beweisen viele Achtung vor denselben, und wünschen, daß alle ihre Neger in unsre Kirche gehen möchten; auch haben sie sich vorgenommen, den elenden Zustand ihrer Neger im Innern und Aeußern zu verbessern. Beyde waren neuerlich einige Jahre abwesend, und erst seit wenig Monaten sind sie wieder hier. Einer von ihnen, der sich eine Zeitlang mit Frau und Kindern in der Brüdergemeine zu Bethlehem aufgehal-

gehalten hatte, sagte, seine Frau habe noch eine starke Sehnsucht nach jenem Orte.

Diese Herren erwiesen uns im August, nachdem unser Bau lange Zeit liegen geblieben war, weil nothwendige Arbeit auf den Plantagen und an den durch Regenwetter verdorbenen Wege die uns zugesagte Hülfe verhinderten, wesentliche Dienste, indem sie auf großen Wagen einen bedeutenden Theil des Bauholzes herfahren ließen, und die zum Auf- und Abladen erforderlichen Leute mit sandten. Sie versprachen dabey, uns ferner beyzustehen, bis alles auf dem Platze seyn würde.

So weit geht der Bericht des Br. Ramsch; wiederholte Krankheitszufälle hinderten ihn, denselben weiter fortzusetzen, bis endlich seine müde Hütte diesen Anfällen unterlag. Br. Wied, der auf erhaltene Nachricht von einem neuen tödtlichen Fieberanfall dieses Bruders am 14ten October von Friedensberg herbey eilte, schreibt von seinem achttägigen Besuch Folgendes:

„Ich kam in der Nacht um 2 Uhr in Friedensfeld an, und traf den Br. Ramsch wie im Verscheiden; daher ich ihn in Gegenwart seiner bekümmerten Frau zu seiner Heimfahrt einsegnete. Unter dem Gesang entblößte er sein Haupt, und faltete die Hände, und der Friede Gottes erfüllte unsre Herzen. Der Kranke kam darauf noch völlig zu sich, und bezeugte über den Besuch seine Freude. Noch immer gab der Arzt gute Hoffnung; indeß nahm die Schwäche

des

des Patienten immer mehr zu, und ob wir gleich mit Genehmigung unſrer beyden Aerzte noch einen ſehr erfahrenen dritten Arzt herbeyriefen, ſo ſanken doch ſeine Kräfte immer mehr, und auch ſeine Frau wurde bey der treuen Abwartung ihres Mannes endlich an demſelben Fieber ſo kränk, daß wir uns die malabariſche Schweſter von Friedensthal zur Hülfe erbitten mußten. Br. Ramſch war von Anfang ſeiner Krankheit an ganz in den Willen des Heilandes ergeben. Als wir am 19ten früh gewahr wurden, daß ſeine Seele im Hinziehen ſey, begleiteten wir ſie mit einigen Segens-Verſen, und noch denſelben Vormittag erfolgte ſeine ſelige Vollendung. Daß der ſelige Bruder ſich die allgemeine Liebe der Nachbarn erworben hatte, zeigte ſich durch ihre häufigen Beſuche an ſeinem Krankenbette, durch manche ihm erwieſene Wohlthaten, und durch die zahlreiche Leichenbegleitung. Leider hat er von ſeinen Lebens-Umſtänden nichts aufgeſetzt; es kann daher nur Folgendes davon mitgetheilt werden:

Er war im Jahr 1766 in Kleinwelke geboren, diente in der Folge über zehn Jahr bey der Miſſion in Oſtindien, ſodann acht Jahr theils in Gnadenfeld theils in Chriſtiansfeld als Pfleger der ledigen Brüder, und ſeit dem Jahr 1813 bey der Miſſion auf dieſen Inſeln. Allerwärts hat er ſich als einen treuen und fleißigen Diener unſers Herrn bewieſen.

Am 2ten December kamen die Geſchwiſter Mähr von Bethanien, um den hieſigen Poſten für die

Zeit

Zeit zu bedienen, worauf die Schweſter Ramſch, welche nun ziemlich wieder hergeſtellt war, am 5ten von Br. Wied nach Friedensberg abgeholt wurde.

Lebenslauf der am 15ten Januar 1819 in Nieſky ſelig vollendeten verwitweten Schweſter Maria Eliſabeth Marraſch, gebornen Emmerich, von ihr ſelbſt aufgeſetzt.

Ich bin geboren den 28ſten Januar 1736 in der Pfalz zu Eßenheim im Amte Oppenheim. Meine Eltern waren vor meiner Geburt ſchon erweckt und mit der Brüdergemeine bekannt; daher lag es ihnen an, ihre Kinder für den Heiland zu erziehen, und ſie vor aller Verführung der Welt zu bewahren. In meinem fünften Jahre ſtarb meine Schweſter, die meine einzige Geſellſchaft war. Kurz vor ihrem Ende ſagte ſie zu mir: „Ich gehe zum Heiland und zu Seinen lieben Engeln; wenn du ein gutes Kind biſt, ſo kommſt du auch zu uns.“ Lange Zeit nach ihrem Hinſcheiden blieb mein Geiſt in einem zärtlichen Umgang mit ihr; alle Tage ging ich an einen einſamen Ort, und betete zum Heiland, daß Er mich zu einem Kinde Gottes annehmen wolle. Dabey weinte ich vor Verlangen, zu Ihm zu gehen; und wenn ich dann meine kindlichen Spiele vornahm, war es mir immer, als wäre meine ſelige Schweſter bey mir. Wenn mein Vater Briefe oder ein Buch von Herrnhaag bekam, pflegte er in ſeinen Weinberg zu gehen, um ungeſtört

leſen

leſen zu können. Er nahm mich dann allezeit mit, und ich fand meinen Zeitvertreib bey den Blumen, ſah aber dabey unvermerkt auf meinen Vater hin; und wenn ich ihn in Andacht oder Thränen erblickte, ſo machte das einen tiefen Eindruck auf mich. Nach meiner Einfalt dachte ich, er habe Engel geſehen, und mit ihnen geredet; welches ich mir auch wünſchte.

In meinem ſiebenten Jahre ging ich einſt auf eine nahe gelegene Wieſe, ſetzte mich unter einen Baum, und ergötzte mich an dem reizenden Anblick der Natur. Es fiel mir ein: „Wenn es hier ſo ſchön iſt, wie wird es erſt im Himmel ſeyn!“ Ich war vor Freuden wie außer mir, fiel weinend nieder auf mein Angeſicht und betete. Dann dachte ich an meine ſelige Schweſter; und da ich traurig darüber wurde, ſie nicht mehr um mich zu haben: tröſtete ich mich mit der Hoffnung, daß ich einſt deſſelben Glückes, das ſie jetzt genießt, werde theilhaftig werden.

Ich war meinen Eltern ein gehorſames Kind, und glaubte, daß ich daran nur meine Pflicht und nichts beſonderes thäte; bis ich einmal hörte, daß mich jemand deswegen lobte. Man glaubte zwar nicht, daß ich darauf geachtet habe; aber mir war es ſchädlich, und bey der Gelegenheit prägte ſich die Lehre meinem Herzen tief ein, daß man bey Kindern mit ſeinen Aeußerungen, ſie und andere betreffend, ſehr vorſichtig ſeyn muß: denn von da an ſuchte ich Menſchen zu gefallen, mein kindliches Weſen verlor ſich ganz, und mit den Jahren kam auch die Liebe zur Welt zum Vorſchein.

Digitized by Google

schein. Ich wurde von ihr geliebt, und öfters beklagt, daß ich so eingeschränkt leben müsse; daher wünschte ich, solche Eltern zu haben, wie die Kinder, die mich beklagten; ja ich weinte zuweilen in der Stille nach Freyheit.

In meinem zwölften Jahre kam ich in der Fasten-Zeit in den Lehrunterricht zu einem lutherischen Prediger nach Ober-Ingenheim. Es war gewöhnlich, daß die Kinder drey Jahre zum heiligen Abendmahl unterrichtet wurden; aber dieser Prediger fand für gut, mich mit mehreren größeren Kindern am grünen Donnerstag des ersten Jahrs zu confirmiren, ohne das Gutachten meiner Eltern vorher einzuholen. Am Charfreytag wurde ich wieder nach Hause geholt. Meinen Vater befremdete es sehr, daß ich schon confirmirt sey; er sprach deshalb mit dem Prediger, weil er glaubte, ich sey noch zu jung. Dieser sagte ihm aber, ich sey gut bestanden, und da habe er mich nicht aufhalten wollen. Des Predigers eigentliche Absicht war indeß gewesen, mich dadurch von der Brüdergemeine zurück zu halten; welches er aber damit nicht erreichte. Nachdem sich mein Vater über meine Vorbereitung zum heiligen Abendmahl ausführlich mit mir besprochen, und ich ihm mein ganzes Herz kindlich entdeckt hatte; beruhigte er sich, und ich ging am zweyten Osterfeyertag mit meinen Eltern zum erstenmal zur heiligen Communion. Die Liebe meines Heilandes war mir bey derselben sehr fühlbar, und auch in der Folge, bey Abweichungen von Ihm und bey anderer Gesinnung, wurde ich immer wieder an diese

Hand-

Digitized by Google

Handlung und an die Nähe Jesu, die ich damals empfand, erinnert. Jedoch kamen nun stärkere Aufforderungen von jungen Leuten an mich, mit ihnen das gesellige Leben mehr zu genießen. Da ich ja jetzt den Erwachsenen gleich wäre, meinten sie, dürfte ich mich nicht mehr wie ein Kind behandeln lassen. Dieser Vorstellung gab ich Gehör, und bat bisweilen meine Eltern um Erlaubniß, zu meinen Bekannten zu gehen. Da es mir aber jedesmal abgeschlagen wurde, so regte sich Unwille in mir, und meine Freundinnen fanden dadurch neue Veranlassung, mich zu beklagen und zu beunruhigen; wodurch ich vollends in Mißvergnügen gerieth.

Meines Vaters Wunsch war, mich in die Gemeine nach Herrnhaag zu bringen; daher hatte er ein genaues Auge auf mich, und hielt mich so viel möglich von den Gelegenheiten ab, mit den Reitzungen der Welt bekannt zu werden. Dabey hoffte er, meine Mutter werde seinem Wunsch auch noch beystimmen. Wenn er eine kleine Reise vorhatte, nahm er mich, so oft es sich thun ließ, mit. Als ich einst mit ihm nach Mainz gegangen war, ließ er mich in einem Gasthofe bey einer guten Freundin, während er seinen Verrichtungen nachging. Ich wünschte ein wenig auszugehen, und wir beyde wurden einig, ein Kloster zu besuchen. Meine Gesellschafterin nahm ihren Hausknecht mit bis an das Haus, und als die Thüre desselben nach öfterem Lauten geöffnet ward, ging er zurück. Wir wurden freundlich empfangen und zu der Aebtissin gebracht, die sich sehr herablassend bezeigte, uns im

Kloster

Kloſter herum und ſonderlich in die Kapelle führen ließ. Da wir wieder zu ihr kamen, war ihre erſte Frage, wie es uns hier gefiele? Wir antworteten: „ſehr gut.“ — „Nun, meine Kinder, fragte ſie weiter: habt ihr nicht Luſt, bey uns zu bleiben?“ — Ich erwiederte: „mir leuchtet es wohl ein; aber mein Vater iſt lutheriſch, und wird mir nichts geben, und Magddienſte kann ich nicht verrichten.“ Sie ſagte, das hätte ich auch nicht nöthig, und ſie wolle mir ihre Hand darauf geben, daß ich es ſo gut haben ſolle, wie ſie ſelbſt. Hierauf befahl ſie der Hausdienerin, uns noch weiter herum zu führen. Das dauerte nun ziemlich lange; der Abend kam heran, und wir wußten nicht mehr, wo wir waren. Meiner Freundin wurde bange, und ſie ſagte leiſe zu mir: „Wie wird es uns gehen!“ Die Begleiterin, welche ihre Verlegenheit merkte, fragte ſie, ob ſie nicht wohl ſey; ſie konnte aber vor Angſt kein Wort antworten. Ich ſagte ſodann: „ſie fürchtet, daß unſre Väter wegen unſers langen Ausbleibens in Sorgen ſeyn werden.“ Da ſie das hörte, wurden einige Thüren geöffnet, durch welche ſie uns wieder zur Aebtiſſin brachte. Sie ſprach etwas zu ihr, und dieſe ſagte ganz freundſchaftlich zu uns: „Es wird alſo auf Sie gewartet?“ — welches wir bejaheten. Hierauf entließ ſie uns herzlich, und verſprach mir die beſte Aufnahme, wenn ich mich entſchließen wollte, ins Kloſter zu kommen. Dieſen ganzen Vorgang verſchwieg ich, dachte aber viel über meine Lage, und das Kloſterleben leuchtete mir vorzüglich ein; nur wußte ich nicht, wie ich dazu gelangen ſollte.

Digitized by Google

ſollte. Meine Mutter merkte, daß ich nicht heiter war, und fragte nach der Urſache; ſie ſtellte mir vor, ich hätte ja für nichts zu ſorgen, und drang in mich, ihr meinen Kummer zu entdecken. So ungern ich das that, ſo konnte ich doch nicht widerſtehen; und ſie erſchrak nicht wenig, als ich ihr ſagte, daß ich große Neigung hätte, mich in ein Kloſter zu begeben. Mit Thränen erwiederte ſie: „Das dachte ich nicht an dir zu erleben!“ Ihre Wehmuth rührte mich unbeſchreiblich; ich wurde irre an meinem Verlangen, wußte aber nicht, was ich weiter ſagen noch was ich thun ſollte. Da ich eben in unſerm Weinberg eine Verrichtung hatte, benutzte ich dieſes, ging an einen einſamen Ort, und rief den Heiland unter vielen Thränen an, mir zu rathen und zu helfen. Auf meinem Angeſicht liegend betete ich: „O du Erbarmer aller Bedrängten! ich ſtehe nicht auf, bis Du mir aus meiner Verlegenheit hilfſt, und mir den Weg zeigſt, den ich gehen ſoll.“ Hier weinte ich das erſtemal aus voller Herzensnoth; denn der Hang zum Kloſter war ſtark, und die Liebe zu meinen Eltern trieb mich in die Enge. Wirklich hatte ich darauf gedacht, in der nächſten Nacht mich aufzumachen, und ins Kloſter zu gehen; jetzt ſollte ich plötzlich davon abſehen, und das machte mir viel zu ſchaffen. Ich krümmte mich wie ein Wurm, und bat wieder: „Herr, erbarme Dich mein, und mache mir klar, was ich thun ſoll!“ Auf einmal wurde es licht in meinem Innern; ich ſtand auf, und ging freudig nach Hauſe. Meine Mutter war froh, mich heiter zu ſehen, und fragte nicht, wo ich ſo lange geweſen ſey; indeſſen

merkte

merkte ich, daß man mir nicht traute, und beständig ein wachsames Auge auf mich hatte.

Um diese Zeit, im Jahr 1750, waren einige junge Leute aus unserm Ort zum Besuch auf dem Herrnhaag gewesen, und erzählten viel Angenehmes davon. Mein Vater fragte mich, ob ich nicht auch Lust hätte, den Ort zu sehen? Ich sagte: „Ja!" glaubte aber nicht, daß es meine Mutter würde geschehen lassen. Sie war indeß, da ich mirs bey ihr ausbat, gleich willig dazu. Seit der Begebenheit mit dem Kloster war sie, ohne daß ichs wußte, auch darüber mit meinem Vater einverstanden, mich in die Brüdergemeine abzugeben. Es machte sich bald eine Gelegenheit, mit einigen Personen nach dem Herrnhaag zu reisen, welche benutzt wurde. In Frankfurt, wo wir übernachteten, träumte mir, ich wohnte dort einer Kinderstunde bey, in welcher die Liebe des Heilandes und wie Er uns mit Seinem theuern Blute erkauft hat, den Kindern ungemein lieblich von einem Bruder angepriesen wurde. — Wir kamen des Abends spät in Herrnhaag an. Den andern Morgen ging ich in die Kinderstunde, und gerade war der Vortrag vom seligen Bruder Lieberkühn des Inhalts, wie es mir im Traume vorgekommen war. Das war mir sehr eindrücklich; ich glaubte, ein Engel habe mir schon im voraus angedeutet, was ich hier hören werde, um mich vollends von dem Hang zum Kloster los zu machen. Jetzt war auch kein anderer Gedanke in mir, als: Das ist der rechte Ort für dich. — Gleichwohl ging es unter einander in meiner Seele; ich empfand

Schmerz,

Schmerz, mich von meinen Eltern zu trennen, und Thränen waren die Sprache meines Herzens. Ich erhielt bald Erlaubniß zum Dableiben. Weil ich aber doch mich selbst von der völligen Einwilligung meiner Mutter überzeugen wollte; so reis'te ich mit dem Gutachten der Geschwister noch einmal nach Hause, und war hoch erfreut, daß meine Eltern mich sogleich ihrer Einwilligung versicherten. Schon den dritten Tag machte sich mein Vater wieder mit mir auf die Reise, und brachte mich selbst auf den Herrnhaag, wobey er den Geschwistern seine herzliche Freude über das mir zu Theil gewordene Glück mit vieler Dankbarkeit zu erkennen gab. Ich war bald in der mir sehr angenehmen Gesellschaft eingewohnt, und meine Eltern besuchten mich von Zeit zu Zeit. Es war aber damals ein beständiges Ankommen und Abreisen; die Gemeine mußte auf obrigkeitlichen Befehl nach und nach den Ort räumen, und so emigrirte auch aus dem Schwesternhause eine Gesellschaft nach der andern. Ich half dabey den Abreisenden mit Vergnügen, wo ich konnte, bis auch an mich die Reihe kam, mit mehrern Schwestern nach Ebersdorf zu reisen. Dort wurde mir das Eingewohnen schwer, und ich hatte manche trübe Stunde. Da ich etwas lange auf den Genuß des heiligen Abendmahls gewartet hatte, und mein Verlangen darnach um so stärker war; so gereichte es mir zu besonderem Segen, als ich im Juny des Jahres 1753 die Gnade hatte, dieses hohe Gut mit der Gemeine zu genießen. In unbeschreiblicher Demuth meines Herzens nahete ich mich dazu, und Leib und Seele wurde

gestärkt; ja ich war wie neu geboren. Im Jahr 1758 zog ich als Aufseherin zu den größern Mädchen. Dieser Auftrag fiel mir etwas schwer, der Heiland half mir aber gnädig durch, und ich hatte öfters die Freude, zu sehen, wie die jungen Personen nach und nach zu ihrem Besten sich änderten; es waren lauter solche, die vom Lande gekommen waren, und erst lernen mußten, ihr Brot zu verdienen. In diesem Jahr wurde ich sehr kränklich; man glaubte, daß mir eine Reise dienlich seyn könnte, und nahm mich mit nach Neudietendorf, als einige Schwestern dahin zogen; ich kam aber so schwach zurück, als ich hingekommen war. Der damalige Gemeinhelfer in Ebersdorf, Br. Johann Nitschmann, hatte Mitleiden mit mir, und verwendete sich für mich um eine Ortsveränderung, welche auch im Jahr 1760 erfolgte, da ich mit einer am Gemüth kranken Schwester unter Begleitung eines Bruders nach Herrnhut reiste. Die Witterung war schlecht, und überall trafen wir Kriegsvolk, so daß wir uns einmal einen ganzen Tag zwischen zwey Armeen befanden. Aber die Soldaten waren öfters bey dem schlechten Wege unsre Schutzengel, und suchten uns auf alle Weise fort zu helfen. Endlich langten wir am 19ten October wohlbehalten in Herrnhut an, und meine Sorgen, sowohl wegen meiner eigenen, als wegen der Schwächlichkeit der schon erwähnten Schwester, waren nun vorüber. Mein Herz erhob sich zur Freude, da ich den lieben Ort erblickte; und voll Dank für die sichtbare Hülfe des Heilandes lag ich im Geiste zu Seinen Füssen, und schämte mich über meinen Unglauben. Mit

herz-

herzlicher Liebe wurde ich aufgenommen, war auch gleich eingewohnt, und nichts fehlte mir, als eine beſſere Geſundheit; jedoch belebte die Freude, die ich empfand, auch meinen ſchwachen Körper, und ich hoffte, mich bald zu erholen. Allein nach Verlauf von vier Wochen war ich genöthigt, mich auf die Krankenſtube zu begeben, und den Winter daſelbſt zu verbringen. Oefters dachte ich, bald ins geſunde Reich einzugehen; daher kam es mir unerwartet, als ich in eben dieſer Periode zur Akoluthie angenommen wurde. Der Heiland hatte meinen Gang im Thränenthal noch weiter hinausgeſetzt. Im April konnte ich die Krankenſtube verlaſſen, und im May wurde ich auf einer Stube als Aufſeherin junger Schweſtern angeſtellt, und hatte eine recht vergnügte Zeit.

Im Jahr 1765 erhielt ich einen Ruf nach Bedford in England als Chorpflegerin der ledigen Schweſtern. Wegen meiner Schwächlichkeit und Ueberzeugung von meinem gänzlichen Unvermögen verſuchte ich, denſelben abzulehnen; es wurde mir aber darauf erwiedert, daß ichs doch im Glauben wagen möchte, und ſo begab ich mich aus Gehorſam und mit vielen Thränen in einer Geſellſchaft von acht Perſonen auf die Reiſe dahin. Der Weg ging über Ebersdorf und dann nach Mainz, wo ich die Geſellſchaft verließ, und einen achttägigen Beſuch in der Pfalz bey meinen Eltern machte, zu ihrer und meiner großen Freude. Mein Vater begleitete mich ſodann bis Neuwied, wo ich meine Reiſegeſellſchaft vorfand. Hier hielten wir uns einige Wochen auf, und ich war ſo glücklich, ein dien-

liches Mittel zu bekommen, welches in vierzehn Tagen meine siebenjährige Kränklichkeit hob. In dieser Hinsicht konnte ich nun meinen Weg mit mehr Freudigkeit fortsetzen. Wie mir aber nach meiner Ankunft in Bedford zu Muthe war, kann ich nicht beschreiben; ich sollte meine Geschäfte antreten, und konnte mit meinen Schwestern so wenig sprechen, als sie mit mir. Hier hätte ich kindlich-getrost auf die Durchhülfe Gottes vertrauen sollen; dagegen überließ ich mich der Wehmuth und dem Kummer, wodurch meine Gesundheit einen neuen und heftigen Stoß bekam. Der Arzt und alle, die mich sahen, riethen mir, nach Deutschland zurück zu gehen, und ich bat bey der Unitäts-Direction um meinen Abruf, welchen ich auch im October 1767 erhielt. Bald darauf reis'te ich nach Zeist. Während meines Aufenthalts daselbst hatte ich eine besondere Erfahrung zu machen, wobey der Heiland mir kräftig beystand, und mein Herz dahin lenkte, die mir angebotenen guten Tage auszuschlagen und mich mit vestem Vertrauen Seiner fernern Führung zu überlassen.

In demselben Jahr wurde mir die Heirath mit dem Bruder Jacob Marrasch zum Dienst bey unsern auswärtigen Geschwistern und Freunden in Liefland angetragen. Die Entschließung war für mich schwer, allein der Heiland lehrte mich, Seine Leitung auch hierin erkennen und ihr folgen. Wir wurden den 10ten März getraut, und reis'ten zu Ende April zu meinen Eltern, und von da nach Liefland mit der gewöhn-

wöhnlichen Post. Auf dieser Reise benutzte ich besonders die Nächte, mich mit meinem unsichtbaren Freunde kindlich zu unterreden und Ihn um Hülfe in dem ganz fremden Lande, wohin meine Bestimmung ging, anzuflehen. Er hat mich auch erhört, und sich in allen Umständen zu mir bekannt. Am 20sten August kamen wir auf der Insel Oesel, und am 28sten auf dem Gute Wurzen an, wo unser Wohnort fürs erste war. Der Anblick der Gegend war für mich abschreckend; ich sah nichts als Wald um mich her, gewohnte es aber bald, und wir lebten in einer großen äußeren Armuth wirklich recht vergnügt, wurden auch von Deutschen und Esthen viel besucht. Dabey gab es aber viel zu lernen, und das Schwerste war mir die bey diesem Volke herrschende Unreinlichkeit. Es gehörte Gnade dazu, das Unangenehme in Liebe zu ertragen.

Im Jahr 1771 zogen wir nach Jöör, einem Gute des Herrn Etatsrath von Güldenstubbe. Hier bekamen wir's in vielen Stücken leichter; wir konnten noch ungehinderter aller uns Besuchenden wahrnehmen und selbst Besuchreisen machen, und ich hatte auch die Sprache schon ziemlich gelernt.

Unsre Ehe wurde vom Herrn mit einem Sohne und zwey Töchtern gesegnet; das älteste unsrer Kinder, ein Töchterlein, schied aber schon in einem Alter von zwey Jahren von hinnen, und noch ehe wir seine Stelle ersetzt sahen. Der Heiland half mir in Gnaden, diese neue schmerzliche Erfahrung überstehen.

Unsre

Unsre beyden andern Kinder brachten wir im Jahr 1780 in die Unitäts-Anstalten nach Herrnhut und Niesky. Bey unserm Aufenthalt in diesen Gemeinen genossen wir viel Gutes und Seliges; welches dann den Schmerz der Trennung von unsern Kindern erleichtern half. Auf dem Rückwege besuchten wir in Barby, wo damals die Unitäts-Aeltesten-Conferenz ihren Sitz hatte, und setzten dann neu gestärkt unsre Land- und See-Reise unter beständigen Stürmen fort. Mit Lob und Dank landeten wir wieder auf Oesel, und konnten von Herzen anstimmen: Mit Mutterhänden leitet Er die Seinen stetig hin und her; gebt unserm Gott die Ehre! — Wir begaben uns bald nach Jöör in die gewohnten Geschäfte.

Als im Jahr 1785 mit den Arbeitern der auswärtigen Geschwister und Freunde eine Conferenz in Herrnhut gehalten werden sollte, wurde mein Mann auch zu derselben berufen. Zufolge dessen machten wir uns abermals auf die Reise nach Deutschland, und trafen den Tag vor dem Anfang der Conferenz an dem bestimmten Orte ein. Hierdurch bekamen wir erwünschte Gelegenheit, auch unsre Kinder zu besuchen, und wir freuten uns herzlich über ihr Gedeihen. Auf der Rückreise traf mich das Unglück, beym Umwerfen des Wagens unweit Pernau den Ringknochen am Halse zu brechen. Weiter als bis in die Vorstadt konnte ich wegen heftiger Schmerzen nicht gebracht werden. Durch die Güte des Herrn Vice-Gouverneur, Baron von Campenhausen, welcher

cher Nachricht von meinem Schickſal bekommen und meinem Mann ſchriftlich befohlen hatte, keine Koſten zur völligen Heilung des Schadens zu ſcheuen, wiederfuhr mir alle mögliche Hülfe und Pflege, und nach einem fünfwöchigen Aufenthalt war ich ſo weit wieder hergeſtellt, daß wir unſre Reiſe vollenden konnten. Es währte jedoch eine Zeitlang, bis ich den rechten Arm brauchen konnte; welches dann hier durch einen geſchickten Arzt unter dem Segen des Herrn zu Stande kam.

Im Jahr 1786 machten wir fleißig Beſuchreiſen, und weil die Erweckung unter den Eſthen immer mehr zunahm, und der Raum zu enge wurde, fingen wir den Bau eines neuen größern Verſammlungshauſes an, welcher 1789 in ſo weit vollendet war, daß die Eſthen Platz fanden. Zu der Zeit wurde mein lieber Mann kränklich, wir mußten das Herumreiſen meiſt einſtellen, und bekamen um ſo mehr Beſuch. Da ging es oft durchs Gedränge, weil beym Bau und bey Bewirthung der Beſuchenden faſt über Vermögen zu thun war. Bisweilen half der Heiland wunderbar, wovon ich nur ein Beyſpiel anführen will. Br. Loskiel, welcher über das Werk des Herrn unter unſern auswärtigen Geſchwiſtern in Liefland die Aufſicht führte, ließ uns wiſſen, daß er zu uns kommen werde; mein Mann machte es in einigen Kirchſpielen bekannt, und auf den beſtimmten Tag kamen unſre lieben Eſthniſchen National-Arbeiter, ſieben und neunzig an der Zahl, zwölf bis funfzehn Meilen weit hier zuſammen.

Ich

Ich hatte mich wohl mit Lebensmitteln reichlich versorgt, aber so viel Menschen hatte ich nicht erwartet. Die ganze Anzahl von Deutschen und Esthen war hundert sieben und zwanzig, und alle hatte ich nach hiesiger Landes-Gewohnheit zu beköstigen. Nichts konnte ich mehr aus der Nachbarschaft bekommen, so gern man mir auch gedienet hätte. Ich ging in meine Kammer, flehte zum Heiland, und sagte Ihm einfältig: „Sieh mit Erbarmen auf mich und das arme Volk, das so weit hergekommen ist, und schaffe Rath!“ Dabey empfand ich Trost, und kurz darauf brachte ein Esthe zwey Scheffel Grütze für die Pferde des fremden Herrn (des Br. Loskiel), mit der Entschuldigung, sein Herr hätte gern Haber geschickt, er sey ihm aber ausgegangen. Wie froh war ich! Mit Haber für die Pferde konnte ich aushelfen, aber für die Menschen hatte ich nichts. Nun bereitete ich eine Gastmahlzeit für unsre guten Esthen, welchen es eine gar angenehme und beliebte Speise war. Sie setzten sich in den Garten, und genossen das Bescherte mit Danksagung gegen Gott; mir flossen die Thränen des Danks in der Stille, denn ich hatte meine Verlegenheit niemand als Dem geklagt, der zu allen Sachen Rath weiß. Auf ähnliche Weise habe ich mehrmals Seine wunderbare Hülfe erfahren.

Im Jahr 1790 konnten auch wir in unser neu erbautes Haus einziehen, welches bey zunehmender Schwäche meines Mannes eine große Erleichterung für mich war. Er mußte sich nun völlig inne halten.

Sein

Sein Heimgang erfolgte im Jahr 1792 den 20ſten May, nach treu vollbrachtem Tagewerke in dieſem ſchönen Weinberge des Herrn. So ſehr ich ihm auch auf ſein langes Krankſeyn die ewige Ruhe von allen Mühſeligkeiten dieſes Lebens gönnte: ſo tief ſchnitt doch der Schmerz der Trennung ins Innerſte hinein; nur die Tröſtungen des Heilandes vermochten mich aufzurichten, denn ich hatte meinen treuſten Freund auf Erden verloren. Um ſo veſter und inniger mußte ich mich nun an den unſichtbaren Freund meiner Seele, an den alleinigen Helfer in der Noth und an Seine gnädigen Verheißungen halten.

Im folgenden Jahr den 20ſten Juny verabſchiedete ich mich unter vielen Thränen mit meinen lieben Deutſchen und Eſthen auf Oeſel, und beſchloß gebeugt meinen ſechs und zwanzigjährigen Dienſt in dieſem Lande. Bey Arensburg beſtieg ich mit einer Reiſegefährtin ein kleines Schiff, und nach nochmaligem zärtlichem Abſchied von denen, die mich bis dahin begleitet hatten, ging es vorerſt bis Riga. Ich dachte vor dem Heiland darüber nach, wie viele und große Barmherzigkeit Er mir in gedachtem Zeitraum erwieſen hat, bat Ihn um Vergebung meiner vielen Verſehen, Mängel und Gebrechen, und fühlte Seine tröſtende Nähe. Inzwiſchen legten wir die funfzig Meilen von Oeſel bis Riga in achtzehn Stunden zurück, und auch unſre Landreiſe ging glücklich von ſtatten. Nach einigen Schwierigkeiten wegen meiner Wohnung fügte ſichs endlich, daß ich in Herrnhut

bleiben

bleiben und meine Tochter zu mir nehmen konnte, welches mir mein seliger Mann ausdrücklich empfohlen hatte.

Im Jahr 1796 bekam ich meinen Sohn, der im Pensions-Pädagogio in Uhyst als Lehrer angestellt war, als einen Kranken zur Pflege zu mir. Mit unbeschreiblichem Schmerz sahe ich sein Ende an einer Auszehrung mit Blutspeyen herannahen und nach zwanzig Wochen auch eintreten.

Einige Jahre nachher wurde Niesky mein Aufenthaltsort. Anfangs wurde mir die Unthätigkeit schwer; nach und nach wurde ich aber meiner Lage mehr gewohnt und völlig ruhig, heiter und zufrieden, so daß ich im Umgang mit dem Heiland und in der Gemeinschaftmeiner Chorschwestern wahre Freudentage verlebt habe und noch verlebe.

Im Jahr 1805 wurde meine einige Tochter Anna Christina Maria, die auch hier in Niesky bey mir wohnte und als Schullehrerin angestellt war, an den Bruder Johannes Scheurl den jüngern verheirathet. Anmerklich war es mir, daß der Ruf des Herrn auch sie zu Seinem Dienste unter der Esthnischen Nation nach Liefland führte, wo ihre Eltern so manches Jahr gewesen waren. Ich entließ sie mit mütterlicher Liebe und Theilnahme.

Jetzt warte ich bey meinen hohen Jahren in Gelassenheit, bis es dem Heiland beliebt, mich heimzuholen,

len, und ich wünsche, daß ich die Tage, die ich noch vor mir habe, dankend und anbetend für alles, was Er an mir gethan hat, verbringen möge. Das schenke Er mir aus Gnaden!"

So weit die selige Schwester selbst.

Den Wunsch, mit welchen unsre selige Schwester ihre lehrreiche Lebensbeschreibung schließt, hat ihr der Heiland mit der huldvollen Treue gewährt, die sich in den frühern Tagen ihrer Wallfahrt so anbetungswerth verherrlicht hat. Noch im Jahr 1815 traf sie eine Erfahrung, die ihr Innerstes tief erschütterte: sie mußte ihrer Tochter, welche im Dienst der Gemeine in Sarepta ihren Lauf vollendete, Thränen wehmüthiger Trennung nachweinen; aber der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, stärkte sie, in Seinem Willen alle ihre Wünsche zu stillen. Beweise der Liebe zu geben und zu empfangen, nach ihren Kräften Armen und Bedürftigen wohl zu thun, und des Herrn zu warten von einer Morgenwache zur andern, erheiterte ihr den Sabbath ihres Alters. Sie benutzte ihn als einen Rüsttag zu dem Tage des Herrn, der ihr bald aufgehen sollte in den Wohnungen des ewigen Friedens. Fühlte sie gleich den Druck einer hinsinkenden Körperhülle; so freute sie sich doch auch ihrer letzten Tage, und heiligte sie zu Festtagen der Marter ihres Herrn. Da aber Sein Ruf ihr immer bemerkbarer wurde, als am Ende des Jahres 1818 zunehmende Schwäche und Brustbeklemmung sie auf das Krankenlager brachte; so

sprach

sprach sie ihre Hoffnung und freudige Sehnsucht erbaulich aus, bald aufgelöst und bey Ihm zu seyn. Dank und zärtliche Liebe gegen den Heiland und alle, deren Pflege und Hülfleistung ihre Leiden erleichterten, waren Gefühle, die über alle schmerzhafte Eindrücke, auch wenn sich ihr Gemüth zuweilen trüben wollte, gar bald wieder siegten. Und so ging sie im Jahr 1819 am 15ten Januar, mit dem Segen der Gemeine und ihres Chores begleitet, sanft und selig hinüber in die ewige Heimat, ihres Alters 83 Jahre weniger 13 Tage.

Eine

Digitized by Google

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten den 6ten Januar 1820.

Gef. Preis sey dem Blute, das durch die Erde wallt ꝛc.
Daran gedenke, du liebe Kreuzgemein' ꝛc.

Loosung: Die übrigen aus Jacob werden unter vielen Völkern seyn wie ein Thau vom Herrn. Micha 5, 6.

Bleibet Seine Sünder; so wird's gelingen, daß ihr dem Heiland könnt' Früchte bringen: walt's Gott am Kreuz! 1407, 2.

Es kann ja, m. l. Brr. und Schw., nicht geleugnet werden, daß Gott unser Heiland die Verheißung dieser Loosung nach Seiner Gnadenwahl auch an unserer erneuerten Brüdergemeine erfüllet hat. Die Geschichte unsrer Gemeine lehrt es uns, und der Erfolg steht noch herrlich vor unsern Augen da, daß der kleine Ueberrest der alten böhmischen und mährischen Brüderkirche, der sich vom Jahr 1722 an hier in Herrnhut sammelte, von dem Herrn gewürdiget wurde, ein Licht zu werden auch für entfernte Nationen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, daß sie, die kaum sich zu einer Gemeine vereiniget hatten, bald zubereitet wurden, als ein gutes Salz der Erden hin und her verstreut zu werden, wo es nöthig that, und wo es an der Zeit war; daß sie waren wie ein Thau vom Herrn unter vielen Völkern, unter welchen sie gesetzt waren,

daß sie eine Frucht brächten, und eine Frucht, die bleibend sey.

Wie ist es damit zugegangen? Sie, die selbst die Kraft des Evangelii erfahren hatten an ihren Herzen, wollten nun auch gern andern, von welchen zu denken war, daß sie etwa nur aus Unwissenheit und Mangel an Belehrung in Irrthum und Thorheit dahin gingen, die heilsame Lehre verkündigen. Sie, die selbst von der gegenwärtigen argen Welt erlöset, und in das Reich des lieben Sohnes versetzt worden waren, wünschten nun, dem Herrn Gehülfen zu werden, um solche ihrer unglücklichen Brüder und Schwestern, die sich noch in den Banden des Satans befanden, aus dieser traurigen Knechtschaft zu erlösen, und sie zum lebendigen Gott zu bekehren. Sie, die in Jesu Wunden Heil gefunden hatten, und nur durch Sein Blut allein gut, gerecht und selig seyn wollten, wünschten nun, dem Herrn, der Sein Leben für sie in den Tod gegeben hatte, Seinen Schmerzenslohn und Seine Kreuzesbeute einsammeln zu helfen, wie es Ihm verheißen war, auch an den Enden der Erde. Sie wollten nicht etwa große Thaten thun, und sich einen Ruhm unter den Menschen erwerben; sondern es war ihnen um die Sache selbst und um das Heil der Seelen zu thun. Die Liebe Christi drang sie, und entzündete in ihren Herzen auch eine wahre Liebe zu ihren Miterlöseten, die, wie sie, theuer erkaufet waren, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem Blute Jesu Christi, des Sohnes Gottes.

Digitized by Google

Zu dieſem Sinn bekannte ſich der Herr in Gnaden; und wie Er ſelbſt in ihren Herzen den Trieb dazu gewirkt hatte durch Seinen Geiſt, ſo gab Er ihnen nun auch Seinen Ruf. Er ſendete ſie, wie Er dort den Apoſtel Paulus ſendete, zu den Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß ſie ſich bekehren von der Finſterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe mit denen, die geheiliget werden durch den Glauben an Jeſum. Er, der Herr Seiner Gemeine, verlieh ihnen eine kleine Kraft, der aber nicht widerſtehen konnten ihre Widerwärtigen; Er gab vor ihnen eine offene Thüre, die niemand ſchließen kann.

Noch heute danken wir, m. l. Brr. und Schwn., mit Beugung dem Herrn für die reiche Gnade, die Er auf dem Werk der Brüder unter den Heiden hat ruhen laſſen; und wir rufen Ihn an, daß Er uns dieſen Segen auch ferner erhalten wolle. Denn wenn es mit Recht als der unverkennbarſte Beweis von dem gnädigen Bekenntniß des Herrn zur Brüdergemeine von Anfang an angeſehen wird, daß Er ihr einen ſo hohen Beruf bey Ausbreitung Seines Reiches gegeben hat; ſo können wir leicht denken, daß auch das Beſtehen und die Erhaltung unſrer Gemeine davon abhangen wird, daß der Herr uns ferner würdig hält, uns bey der Förderung Seiner Sache unter Chriſten und Heiden zu brauchen.

Darum aber muß uns vor allen Dingen anliegen, daß uns der rechte Sinn erhalten werde, der dazu er-

fordert wird. Mit Recht haben unsre ersten Brüder einander zugerufen und gesungen: Wollt ihr Posaunen der Gnade seyn, räumt euch der Gnade erst selber ein, werdet durch die Wunden, die ihr verkündigt, erst selbst mit Gott ausgesöhnt und entsündigt: darnach bekennt! Und das rufen wir einander billig noch heute zu. Möchten wir es nicht allein bekennen, sondern auch erfahren an unsern Herzen, daß im Opfer Jesu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt! Möchte das Wort vom Kreuz nicht nur die Lehre seyn, die unter uns getrieben wird, sondern dasselbe sich auch beweisen an unsern Seelen, daß wir selbst zuerst im Glauben an dasselbe empfahen Vergebung der Sünden, und tüchtig gemacht werden zum Wandel der Heiligen im Licht!

Das ist die Sache, die uns alle ohne Ausnahme angeht, von welcher keiner sich ausschließen kann, der ein lebendiges Glied der Gemeine Jesu seyn will. Das thut uns allen noth, eben so wie den Heiden, die durch den Dienst der Brüder das Wort des Lebens hören sollen. Hat es aber damit seine Richtigkeit, daß wir selbst darin leben, was wir andern verkündigen sollen; dann wird es auch an dem Zeugentrieb unter uns nicht mangeln. Es ist wahr, m. l. Br. und Schwn., daß jetzt eine andere Zeit ist auch in unsrer Gemeine, wie beym ersten Entstehen unsers Herrnhuts, obwohl dieser schönen und herrlichen Zeit billig unter uns nie vergessen werden soll. Damals war jeder fertig und bereit, dem Winke des Herrn zu folgen, wohin es war. Da ging der, der nach dem

Sinn

Sinne der Gemeine zum Aeltesten bestimmt war, für's erste nach Sanct Thomas, um Sclaven zu Liebe vielleicht selbst ein Sclave zu werden. Da war der, der heute sein Handwerk emsig und mit aller Treue betrieb, morgen bereit, dasselbe niederzulegen und hinzugehen, dem Heiland Seelen zu werben. Gar manchen war es schmerzlich, daß er bey dem Geräthe bleiben mußte; aber er betete desto inbrünstiger für die Brüderund Schwestern, die auf fernen Posten waren, und harrte mit Ungeduld der Nachrichten von ihrem Thun und Leiden.

Es gehören, m. l. Brr. und Schwn., auch besondere Zeiten und Umstände und Kräfte von oben dazu, um ein solches Leben und Weben für das Werk der Heidenbekehrung hervorzubringen; aber das Wesentliche der Sache kann und darf uns nicht fehlen, und wird uns nicht fehlen, wenn wir nicht das Wesen einer Gemeine Jesu verlieren. Noch hat die Liebe Christi, mit der Er uns geliebt hat, Kraft, die Herzen zu entzünden; noch kann der Herr, der sich für uns dahin gegeben hat, uns willig machen, daß wir uns Ihm begeben mit Leib und Seele; noch kann das Wort, das damals, wie aus dem Munde des Gekreuzigten, in die Herzen der Brüder und Schwestern gedrungen war: Das that ich für euch; was thut ihr für mich? — auch in unsern Tagen jedes dafür offene Herz bewegen, daß es sich dem Herrn schuldig erkennt auch zum Dienst unter den Heiden. Und ist es nicht noch ein herrlicher Beruf, ein Zeuge Jesu und Seines Todes zu seyn? Was ist ohnehin das Glück dieses Lebens, der Besitz

von

von Gütern, der Genuß von Freuden dieſer Zeit gegen den Ruhm jenes Lebens und gegen den Eingang in das Reich ewiger Freuden, der, wenn auch nicht als Lohn unſers Wirkens, doch aus Gnaden denen verheißen iſt, die hier treu gedienet haben? Iſt es etwas zu nennen, Verzicht zu thun auf das, was uns doch nicht bleibt, was aufzuopfern iſt, was doch vergeht, um mitzuhelfen an dem Bau des Werkes, das ewig bleibt, und ſich einem Geſchäfte zu weihen, das unvergänglichen Segen bringt? Müßte es auch mit Beſchwerden aller Art, ja mit Leiden um des Namens Jeſu willen erkauft werden; o, es iſt wohl werth, ſie daran zu wagen, um einſt aus dem Munde des Herrn das Zeugniß zu hören: Sie haben gethan, was ſie konnten. Wie werden wir uns ſo reichlich belohnt fühlen für alles, was wir hienieden entbehrt und vielleicht erduldet haben, wenn Er nur mit unſerm armen, geringen Werk zufrieden iſt, wenn Er ſich dann zu uns bekennt, wenn auch wol in den Wohnungen des Friedens dieſer und jener uns empfängt, der durch das Wort unſers Zeugniſſes, unter dem Bekenntniß des Geiſtes Gottes zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht wurde!

Darum laſſet uns nicht zweifeln, daß der Herr auch unter unſrer kleinen Schaar ſich Zeugen und Boten auch zum Dienſt unter den Heiden ausrüſten werde, wenn nur Sein Tod und die blutigen Geſtalten ferner wahrhaftig unter uns walten, wenn nur die Herzen in dem Worte von Seiner Geduld wahren Genuß finden, und die Kraft deſſelben ſich an uns beweiſet, uns zu reinigen von den todten Werken, zu dienen dem leben-

lebendigen Gott. Und wir alle werden dann herzlichen und innigen Antheil nehmen an dem schönen Werk, das unsre Brüder und Schwestern und andere, hiezu vom Herrn aufgeregte Kinder Gottes unter den heidnischen Nationen treiben. Jeder wird doch nur bedauern, daß er durch Lage und Umstände gehindert wird, sich jener Wolke von Zeugen anzuschließen. Alle werden thun, was sie können, um das Werk zu unterstützen, und es wird Gebet und Flehen für dasselbe, für die zum Dienst unter den Heiden angestellten Brüder und Schwestern und für die durch sie gesammelten Gemeinen aus den Heiden zum Herrn aufsteigen. Und ein Gebet, das aus Herzen kommt, welchen das Werk selbst anliegt, die selbst dafür erwärmet sind, denen es ihre eigene Sache ist, wird nicht unerhört bleiben.

Ges. Ach säh' doch jedermann ꝛc.

Bericht von Lichtenau in Grönland vom May 1816 bis May 1817.

(Da die erste Original-Abschrift dieses Berichtes mit dem im Jahr 1817 verunglückten Schiffe verloren gegangen ist; so hat derselbe nicht früher mitgetheilt werden können.)

Am 1sten May 1816 wurden die Geschwr. Kleinschmidt durch die Geburt eines gesunden Töchterleins erfreut, welches am 3ten durch seinen Vater in den Tod Jesu getauft wurde, und die Namen Cornelia Benigna bekam.

Am 1sten Juni wurde unter einem Schnee-Wetter die Leiche der Schwr. Antonetta, welche auf dem

dem Häringsfang entschlafen war, zum Begräbniß hierher gebracht. Die selige Schwester war beym Anbau von Lichtenau im Jahr 1774 mit den Ihrigen hierher gezogen, ohne eigentlich zu wissen warum. Sie selbst pflegte zu sagen, es sey ihr damals gar nicht darum zu thun gewesen, gläubig zu werden. Erst in der Folge habe sie erkannt, daß es schlecht mit ihr stehe; es sey ihr vor ihr selbst bange geworden, und das habe sie veranlaßt, ihre Zuflucht zum Heiland zu nehmen. Ihre 33jährige Ehe war mit 9 Kindern gesegnet worden; von 6 derselben hatte sie 30 Enkelkinder und 14 Urenkel erlebt, und von den erstern sind noch 24, von den letztern noch 10 am Leben. Anmerklich ist auch der Umstand, daß sie von Enkel-Söhnen zu Grabe getragen wurde.

Gegen das Ende des Monats entschlief der Bruder Amos, der mit seiner Frau zur Gesellschaft der National-Gehülfen gehört hatte. In früherer Zeit, da ihre Ehe schon mit drey Töchtern gesegnet worden, und ihr Wunsch, einen Sohn zu bekommen, nicht in Erfüllung gegangen war, überließen sie sich der Betrübniß und dem Unmuth darüber so sehr, daß sie die vierte neugeborne Tochter an andre Geschwister abgaben. Dieses Benehmen gereuete sie aber bald; sie nahmen ihr Kind wieder zu sich, und bewiesen in der Folge, da ihnen noch vier Töchter geschenkt wurden, Ergebung und Zufriedenheit. Als National-Gehülfe erfreute der sel. Bruder die Gemeine öfters durch seine Vorträge, und legte auch manches Zeugniß von Jesu vor den Heiden ab. Sowohl in der Hinsicht, als auch,

weil

weil er Saal-Diener, erſter Chor-Sänger und Bläſer war, wird er ſehr vermißt werden. Kurz vor ſeinem Ende ſuchte er ſeine Frau in ihrer Betrübniß durch die Erklärung zu tröſten, daß er ſehr gern zum Heiland gehe, wo Freude über Freude ſeyn werde; davon habe er ſchon einen Vorſchmack, und er ſehe nun auf der Welt, wo nur Elend ſey, weiter kein Vergnügen.

Während der Zeit des heurigen Häringsfanges wurden wir mehrmals von einer Boots-Geſellſchaft heidniſcher Grönländer beſucht, welche von der Oſtſeite hergekommen waren, auf der Reiſe hieher zwey Jahre zugebracht hatten, und ſich nun des Fanges wegen in unſerer Gegend aufhielten. Da ſie noch nie Europäer geſehen hatten, ſo konnten ſie nicht aufhören, ihre Verwunderung über alles, was ſie bey uns ſahen und hörten, zu bezeigen. Alle äußere Gegenſtände, zum Beyſpiel europäiſche Kleidungsſtücke, Hausgeräthſchaften u. dergl. zogen die Aufmerkſamkeit dieſer gutmüthig ſcheinenden Leute auf ſich; was ihnen aber vom Heiland geſagt wurde, blieb ihnen fremd und unfaßlich. Aus den Erzählungen ihres Anführers, Pinnerſok, von der Beſchaffenheit ihres Vaterlandes konnte man mit Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß ſie auf der Oſtſeite ungefähr im 68ſten Grad nördlicher Breite wohnen mochten; denn ſie ſagten unter andern, daß es bey ihnen im Sommer lange Zeit gar nicht Nacht werde; ihr Land ſey aber ſo ſchlecht, daß gar kein Gras wachſen könne, und gern gäben ſie für eine Hand voll dürrer Pflanzen zum Ausſtopfen der Stiefel das ſchönſte Fell zur Bezahlung. Uebrigens wohnten ſehr viele

Grön-

Digitized by Google

Grönländer in ihrer Gegend, welche noch nie Europäer gesehen hätten. — Obgleich der Anführer eine freundliche Miene zeigte, so ist er doch, wie wir später hörten, ein Mörder, der sich auf der Flucht vor seinen Verfolgern befindet, und deshalb die weite Reise hat unternehmen müssen. Von Herzen wünschten wir, daß auch für die armen Bewohner der Ostküste der Tag des Heils bald anbrechen möge. Wie kann ihnen aber das Evangelium gebracht werden, da der Zugang zu ihnen durch ewiges Eis wie verriegelt ist? —

Am 21sten July wurde die Leiche eines jämmerlich verunglückten grönländischen Knaben, des einzigen Sohnes seiner Eltern, hierher gebracht. Als er neben ihrem Boote in seinem Kajak herfuhr, gerieth er zwischen zwey Eisstücke, und wurde durch dieselben vor den Augen der Seinigen, welche ihm unmöglich helfen konnten, augenblicklich zerquetscht.

Nachdem wir am 9ten August die Briefe aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, durch welche die Geschwr. Grillich von hier eine neue Bestimmung zum Dienst der Gemeine in Neuherrnhut bekamen, erhalten hatten, wurde sogleich ein Boot gemiethet, um sie für's erste nach Friedrichshaab zu bringen; ihre Abreise wurde aber durch ungünstige Witterung bis zum 18ten verzögert. Auch Br. Kranich begab sich in der Absicht nach Friedrichshaab, um von da nach Europa zurück zu kehren.

Ein heidnischer Grönländer, welcher uns in den letzten Tagen des Monats besuchte, antwortete auf die Frage:

Digitized by Google

Frage: Ob er der so oft an ihn ergangenen Aufforderung, sich zum Heiland zu bekehren, nicht endlich Gehör geben wolle? ganz kurz: Noch habe er kein Verlangen darnach, denn er wolle gern länger nach seinem Belieben wandeln; welches er hernach, wenn er getauft sey, nicht mehr thun könne.

Am 20sten September kam Br. Kranich, der die gehoffte Schiffs-Gelegenheit nach Europa nicht gefunden hatte, hierher zurück. Nachmittags wurde der National-Gehülfe Johannes unerwartet schnell vollendet. Er war eben mit seiner Familie hier angekommen, und nach seiner gewohnten Thätigkeit beym Ausladen des Boots sehr geschäftig, als er plötzlich auf dem Wege zum Boot, ohne einen Laut von sich zu geben, niedersank. Anfangs glaubte man, er sey in Ohnmacht gefallen, und man bemühte sich, ihn wieder zu sich selbst zu bringen; aber bald zeigte es sich, daß seine Seele hinüber geschieden war. Gern hätten wir diesen geliebten Bruder, der sich durch seinen erbaulichen Wandel und durch sein verständiges Wesen allgemeine Achtung erworben hatte, und dem der wahre Brudersinn aus den Augen leuchtete, länger in unserer Mitte behalten. — Seine hinterlassene junge Witwe und ihre vier unerzogenen Kinder wurden in der Folge von dem in Onartok wohnenden Br. Timotheus, welcher sich erboten hatte, für sie und ihre Kinder zu sorgen, dahin abgeholt. Beym Abschied erzählte sie, wie ihre Kinder vor Betrübniß darüber geweint hätten, daß sie von hier wegziehen sollten. Sie selbst habe sich auch sehr ungern und nur um des Durchkommens

mens ihrer Kinder willen zum Wegziehen entschließen können.

Gleich erfreulich waren uns die Aeußerungen mehrerer Hausväter, welche lange auswärts gewohnt hatten, und zu Anfang des Oktobers hierher kamen, um den kommenden Winter hier zu verbringen. Sie bezeugten, daß sie sich wol auch um ihrer selbst willen auf den Aufenthalt bey uns freueten; eigentlich aber seyen sie ihrer Kinder wegen hergezogen, damit dieselben von dem verdienstlichen Leiden und Sterben des Heilands hören und zur Seligkeit unterrichtet werden möchten.

Beym Sprechen der Communicanten in den ersten Tagen des Octobers äußerten sich mehrere derselben recht erfreulich darüber, wie angenehm es ihnen sey, auf dem Saal zusammen zu kommen. Sie bestätigen wirklich die Wahrheit des Gesagten durch fleißigen Besuch der Versammlungen.

Um diese Zeit war der Halb-Europäer Johannes Andersen, welcher am Ende der Fiorde Igaliko wohnt, und sich daselbst hauptsächlich mit der Viehzucht ernährt, zum Besuch hier. Er äußerte sich dankbar für den Segen, den er in unsern Versammlungen genossen habe, und sagte unter andern: als die Grönländer zum heiligen Abendmahl versammelt gewesen, sey es ihm sehr wehmüthig in seinem Herzen geworden, denn er habe die lange Entbehrung dieses Genusses, weil das heilige Abendmahl bey der Dänischen Mission in Ermangelung eines ordinirten Geistlichen in diesem

Bezirk

Bezirk nun schon seit vielen Jahren nicht ausgetheilt worden sey, bey dieser Gelegenheit schmerzlicher als je empfunden.

Von der zweyten Hälfte dieses Monats an, da alle Grönländer, welche den Winter über hier wohnen werden, bey uns eingetroffen waren, wurden die täglichen Versammlungen sehr zahlreich und lebhaft besucht. Eine lahme Schwester, welche an ihrer Krücke fleißig auf den Saal kommt, äußerte, der Besuch der Versammlungen sey ihr einziger Trost, weil sie da von des Heilands Leiden hören und singen könne.

Beym Sprechen der Abendmahls-Geschwister im November erklärte sich eine Schwester demüthig und erbaulich auf folgende Weise: „Ich sündige wol nicht muthwillig; daß ich aber meinen lieben Heiland noch so wenig liebe und erfreue, darüber schäme ich mich sehr, weil ich schon so lange in der Gemeine bin."

Ein heidnischer Grönländer, der schon öfters hier gewesen war, bezeugte, als er uns am 24sten wieder besuchte, mehr Verlangen, sich zu bekehren, als sonst, und erzählte bey dieser Gelegenheit, er habe neulich einen sehr angenehmen Traum gehabt, indem er die Gläubigen im Himmel versammelt gesehen habe; dieser Anblick sey so schön gewesen, daß er ihn nicht vergessen könne, und nur wünsche, auch so glücklich zu werden, wie die Gläubigen. Als ihm hierauf gesagt wurde, er möchte sich nur vor dem Gedanken hüten, sein Herz theilen, und zwey Herren, dem Heiland und der Sünde dienen zu wollen; erwiederte er, schon lange

habe

habe er sich der heidnischen Gewohnheiten ganz enthalten. Diese Antwort hören wir von manchen in unsrer Nähe wohnenden Heiden, welche sich damit beruhigen, daß sie gewisse heidnische Gebräuche unterlassen; die Zeit ihrer Bekehrung aber aufschieben und endlich wol gar versäumen; doch sehen wir auch Beyspiele, die dem hier angeführten ähnlich sind, welche davon zeugen, daß der Geist Gottes ihnen das Ohr öffnet, um ihre Seelen herumzuholen aus dem Verderben, und sie zu erleuchten mit dem Lichte der Lebendigen. (Hiob. 33.)

Eine ungetaufte Witwe erzählte uns von ihrem ebenfalls noch ungetauften erwachsenen Sohne Folgendes. Als er neulich heidnische Grönländer besucht habe, und lange ausgeblieben sey, habe sie sagen hören, ihr Sohn wolle von hier wieder wegziehen. Nach seiner Rückkehr habe sie ihn wegen seiner Gesinnung befragt, und diese Antwort bekommen: „Ich bin ja hierher gekommen, um getauft zu werden; wie könnte ich meine Lehrer nun verlassen, da ich noch nicht getauft bin? Wenn sie aber mich verließen, oder mich nicht haben wollten, dann müßte ich sie freylich verlassen."

Als diesem Jüngling und seiner Mutter am 27sten angezeigt wurde, daß sie am nächsten Sonntag das Bad der heiligen Taufe empfangen sollten, wurde letztere insonderheit veranlaßt, sich darüber zu erklären, warum sie eigentlich die Heiden verlassen, und hieher gekommen sey? Sie antwortete sehr bestimmt: „Weil

es

es bey den Heiden nichts Angenehmes für mich gibt, und ich immer betrübt seyn und weinen mußte, auch keine Ruhe und keinen Trost finden konnte. Nach der Taufe habe ich großes Verlangen. Schon in meiner Jugend, da ich bey Neuherrnhut wohnte, fühlte ich den Trieb, bey den Gläubigen zu bleiben; das hätte ich damals thun sollen, vielleicht wäre ich dann schon längst getauft worden. Wenn ich damals die Heiden über die Gläubigen verächtlich reden und sagen hörte, daß ihre Lehre nicht glaubwürdig sey; so war ich immer ganz still, weil ich anders dachte, und die Gläubigen schätzte und liebte." — Früh hat also der Geist Gottes dieser Person das Herz aufgethan, und es ihr, ob sie gleich unter den Heiden alt und grau geworden ist, offen erhalten. — Bey der am 1sten Advents-Sonntage an ihr und ihrem Sohne vollzogenen feyerlichen Taufhandlung schien sie durch die Freude über die ihnen widerfahrne Gnade gleichsam verjüngt zu seyn.

Mit Vergnügen vernahmen wir dieser Tage, wie sich eine Mißhelligkeit, die zwischen zwey unsrer grönländischen Brüder entstanden war, durch das verständige Benehmen des einen von ihnen geendigt habe. Der andere hatte ihn beschuldigt, er habe ihm etwas entwendet. Als jener hierauf versicherte, er sey unschuldig, dieser aber doch immerfort das Gegentheil behauptete, erhielt er von ihm die Antwort: „Wenn du nicht stille seyn willst, so werde ich stille seyn." Damit schwieg er, und sein Beschuldiger mußte ebenfalls schweigen; auch überzeugte sich derselbe hernach davon, daß er sich geirrt habe.

Beym

Beym heiligen Abendmahl am 14ten waren 10 Personen als Candidaten und 3 als Confirmanden gegenwärtig; die auswärts wohnenden Abendmahls-Geschwister konnten sich der außerordentlich strengen Kälte wegen nicht dazu einfinden.

Am 16ten wurde uns gemeldet, daß der verheirathete Br. Jehu sein Leben auf der See eingebüßt habe. Man fand nur etwas von seinem Geräthe, aber nicht seinen Leichnam. Er war unter den Heiden in Süden aufgewachsen, und hatte sich selbst unter ihnen durch seine wilde und rohe Gemüthsart ausgezeichnet. Dieselbe wurde aber, nachdem er im Jahr 1805 mit seiner Familie hierher gezogen war, und sich gründlich bekehrt hatte, zum Preise der ihm widerfahrnen Gnade in stilles, sanftmüthiges Wesen umgeschaffen. Einen tiefen und gesegneten Eindruck machte es auf die ganze Gemeine, als dieser ehemals berüchtigte Heide nebst seiner Frau und seinen zwey Kindern durch die Taufe zu dem Bunde der Gläubigen hinzugethan wurde. Seine hinterlassene Witwe und drey unerzogene Kinder haben an ihm einen treuen Versorger verloren.

Zur diesmaligen Feyer der freudenreichen Christnacht fanden sich auch viele Heiden ein, und es entstand auf unserm mit Menschen überfüllten Saal eine so drükkende Hitze, daß die Lichter vor Qualm nur dunkel brennen konnten; doch hell schien in den Herzen die wahre Gnadensonne, und auch in den folgenden Festtagen war das Walten des Segens aus der Höhe in unsrer Mitte deutlich zu spüren.

Beym

Beym Sprechen der Eheleute vor ihrem Chorfest am 2ten Weihnachtsfeyertage erzählte eine ungetaufte Frau, im vergangenen Sommer hätten die Heiden auf den Erwerb-Plätzen oft versucht, sie und die Ihrigen zur Theilnahme an ihren Gebräuchen zu verleiten, und gesagt: „Wollt ihr denn schon besser seyn, als wir? ihr seyd ja noch nicht getauft, warum wollt ihr denn da nicht Gesellschaft mit uns machen?" Hierauf habe sie ihnen geantwortet: „Wir sind zwar noch nicht getauft; weil es aber unser ernstlicher Sinn ist, uns von Herzen zu bekehren; so haben wir keinen Gefallen mehr an eurem Wesen, und können also eure Gebräuche nicht mitmachen."

Daß der Geist Gottes unabläßig auch an den Schlechtesten fortarbeitet, um sie aus dem Sündenschlaf aufzuwecken, davon waren folgende Aeußerungen von zwey Getauften ein tröstlicher Beweis. Der eine, welcher sich mehrere Jahre unter den Heiden aufgehalten und Sünden auf Sünden gehäuft hatte, jetzt aber wieder hierher zurückgekehrt war, schien ganz außer sich zu seyn über die Größe seiner Sündenschuld, und wiederholte beym Sprechen oftmals die Worte: „Ich bin ganz unnütz auf der Welt, bin vom Sündigen ganz ruinirt, und tauge gar nichts!" Der andere wies auf seine Brust und sagte: „Hier, hier liegt es wie ein Stein, und drückt mich!" —

Im Jahr 1816 sind hier 9 Kinder geboren und 2 Erwachsene getauft worden; 7 Personen sind in die Gemeine aufgenommen, und 12 Geschwister zum hei-

ligen Abendmahl gelangt. Unter den 17 heimgegangenen Personen befanden sich 6 National-Gehülfen.

Die hiesige Gemeine bestand beym Schluß des Jahres 1816 aus 291 getauften Erwachsenen (unter denen 183 Communicanten sind) und 148 Kindern; zusammen 439 Personen. Dazu kommen noch 47 Ungetaufte, welche hier wohnen.

1817.

Am Heidenfest, den 6ten Januar, wurden 6 Personen in die Gemeine aufgenommen, und zuletzt wurde eine Conferenz der National-Gehülfen gehalten. Das besonders gnädige und freundliche Bekenntniß des Heilands zu uns in allen Fest-Versammlungen machte uns diesen Tag zu einem wahren Freuden- und Segenstag. Wir sahen dieses als eine tröstliche Versicherung von unserm lieben Herrn an, daß Er Lust habe, ferner unter uns zu wohnen, und herzlich freueten wir uns der Vielen, welche auch von Mitternacht hergekommen und ins Reich Gottes eingegangen sind.

Beym Sprechen der Communicanten in der 2ten Woche des Jahres drückte eine Schwester die Freude über ihr seliges Loos, zur Gemeine zu gehören, folgendermaßen aus: „Ich bin unter den Heiden geboren und aufgewachsen; und o, wie böse bin ich da mit den Bösen gewesen! aber ich wußte ja nichts vom Heiland. Wie sehr danke ich Ihm nun, daß Er mich erwählet und nicht verachtet hat!"

Auch bey Gelegenheit des Sprechens der Witwen vor ihrem Chorfest, welches sie, 40 an der Zahl, am

2ten

2ten Februar feyerten, hörten wir manche erfreuliche Herzensäußerungen der Dankbarkeit gegen den Heiland. So zum Beyspiel konnte die alte, neulich getaufte Sophia nicht aufhören, den Heiland zu loben und Ihm für die an ihr bewiesene Gnade zu danken: „Seit ich getauft bin, sagte sie unter andern, habe ich solche Seligkeit gefunden, wie ich vorher nicht erfahren habe; denn wenn ich zu Bette gehe oder aufwache, so denke ich an die Gnade, die mir widerfahren ist, und freue mich darüber. Ob ich gleich unter den Heiden alt geworden bin, so ist mir doch alles heidnische Wesen wie ganz aus dem Gemüth verschwunden und verdrängt durch die Freude am Heiland."

Vor dem heiligen Abendmahl am 4ten, bey welchem 4 Personen als erstmalige Mitgenossen, 4 als Confirmanden und 2 als Candidaten zugegen waren, äußerte sich ein Bruder in Bezug auf den Umgang mit dem Freund seiner Seele also: „Wenn ich allein im Kajak auf der See fahre, ist es mir oft so, als ob der Heiland neben mir wäre; ich fühle Seine Nähe, und wenn mir etwas schwer wird, so denke ich an Seine Wunden zur Stärkung für mein Herz."

Als wir um die Mitte des Monats mit den Getauften, den neuen Leuten und den Ausgeschlossenen einzeln über ihren Herzensgang sprachen, fand sich auch ein Mann zum Sprechen ein, welcher zu den letztern gehört, da er seit einiger Zeit völlig in die Irre gerathen war, und die Versammlugen zu besuchen aufgehört hatte. Der Heiland hat unser Bitten und

Seufzen für dieses verirrte Schaf gnädig erhört, und man fand, daß eine große Sinnesänderung bey ihm vorgegangen sey. Als erste Veranlassung dazu gab er folgenden Umstand an. Es habe neulich sein zweyjähriges Kind des Nachts ohne äußere Veranlassung zu singen angefangen, und dies habe einen solchen gesegneten Eindruck auf ihn gemacht, daß seine vorige Unlust und sein verkehrter Sinn, wie verschwunden sey. Seitdem habe er neues Verlangen nach dem Heiland und nach Seinem Wort gefühlt, weshalb er auch wieder fleißig auf den Saal gehe.

Der Gemeintag am 23sten zeichnete sich erfreulich aus durch die Taufe eines Ehe-Paares, an dem die Gnade Gottes in kurzer Zeit viel gethan hatte. Der Mann war noch vor zwey Jahren in allen heidnischen Thorheiten versunken, und wußte sich viel damit, wenn er einen Haufen Grönländer um sich versammeln und sie mit seinen Künsten und Gaukeleyen belustigen konnte; wobey ihm auch sein wildes Aeußeres und seine fürchterliche Stimme zu statten kam. Nun, nach seiner Bekehrung, ist er nicht nur dem Innern, sondern selbst dem Aeußern nach wie zu einem Lamme umgewandelt. Seine Frau ist eine Tochter des Zacharias, welcher, nachdem er die Gemeine in Neuherrnhut verlassen hatte, unter den Heiden gestorben ist; der aber noch auf seinem Todtenbette seine Kinder dringend ermahnt hatte, zu den Gläubigen zu ziehen und sich zu bekehren.

Zu Anfang des März, da unsre Grönländer einigen Mangel an Lebensmitteln zu leiden hatten, erfuhr ein

ein Bruder einen merkwürdigen Beweis der Gebets-Erhörung. Er selbst erzählte uns davon Folgendes. Als er neulich auf den Eydervogelfang ausgegangen sey, und aller Mühe ungeachtet, den ganzen Tag über nichts habe bekommen können, so habe er sich im Gebet zum Heiland gewendet; auf dem Rückwege sey er aber doch sehr verlegen darüber gewesen, daß er seiner hungerleidenden Familie nichts zu essen mitbringe. Indem er nun am Seestrande hin auf seine Wohnung zugelenkt habe, seyen vor ihm her 4 Fische auf die Oberfläche des Wassers gekommen, welche er nur mit den Händen gefangen und nach Hause gebracht habe. Einer derselben sey so groß gewesen, daß er und die Seinigen sich allein von dem Rogen hätten sättigen können.

Der strengen Kälte ungeachtet, welche zu Anfang der Charwoche herrschte, fanden sich doch die auswärts wohnenden Geschwister von allen Orten her bey uns ein, und selbst Alte und Gebrechliche scheueten nicht die Beschwerden des Weges. So ließ sich eine verheirathete Schwester, welche den ganzen Winter über nicht zum heiligen Abendmahl hatte herkommen können, auf folgende Weise drey Stunden weit hierherbringen. In einem Kajak sitzend, mit einem Päckchen Proviant auf dem Rücken, wurde sie von ihrem Manne, der in einem andern Kajak voranfuhr, fortgezogen. So lange die Luft still blieb, ließ sich dieses ganz wohl thun; die Fahrt ging aber natürlich nur langsam von Statten, und ehe sie beendigt war, erhob sich der Wind, welcher die Reisenden in nicht geringe

Gefahr

Gefahr brachte. Zum Glück waren mehrere Brüder auf der See schon eher auf die sich nähernde auffallende Gestalt der beyden verbundenen Kajake und Personen aufmerksam geworden, hatten auch vermuthet, was es seyn möchte; um so schneller eilten sie daher nach entstandener Gefahr herbey, und leisteten mit gutem Erfolg Hülfe. — In einer Boots-Gesellschaft von Schwestern, welche gegen starken Wind anrudern mußten, wurde unterwegs der Gedanke geäußert: „Für solche, die kein Verlangen nach dem Heiland haben, wäre der Gegenwind wohl zu stark; für uns ist er es aber nicht."

Am 1sten Osterfeiertag, den 6ten April, wurde ein Ehemann nebst seiner Frau in den Tod Jesu getauft, wobey letztere viele Thränen vergoß, wol im Gefühl der Beugung und Liebe, weil ihr viel Sünden vergeben worden sind. Sie ist die Witwe eines berüchtigt gewesenen Hexenmeisters und hatte selbst ehemals ein sehr schlechtes Leben geführt.

Am 7ten feyerten die ledigen Schwestern und größern Mädchen, 60 an der Zahl, unter dem gnadenvollen Bekenntniß des Heilandes ein gesegnetes Chorfest.

Am 20sten kam eine auswärts wohnende Schwester eine Stunde weit über Land zu uns, und bat um etwas zu essen für ihre Kinder, weil dieselben vom Hunger schon sehr elend würden. Sie eilte mit dem, was wir ihr gaben, zurück. Schon wollte der Mangel allgemein werden; da aber nach dem Eintritt der

gelin-

Digitized by Google

gelinden Witterung unſre Grönländer an einem Tage elf der größten Seehunde bekamen, ſo war der Noth für die Zeit wieder abgeholfen, und damit auch uns ein großer Stein vom Herzen genommen.

Jacob Beck.
Joh. Conr. Kleinſchmidt.

Bericht von dem neuen Miſſionsplatz Enon am Witte-Rivier in Süd-Afrika, vom 7ten April bis Ende October 1818.

Am 7ten April des Morgens um 8 Uhr kamen wir nebſt den Hottentotten, welche beym Vieh und bey den Wagen gedienet haben, und den wenigen, die von Gnadenthal und Grünekloof mit gezogen ſind, zuſammen 19 Perſonen, geſund und wohl hier an. Weil kein Haus für uns leer war, ſo ſchlugen wir unſer Zelt dicht bey Scheepers Hauſe auf. Noch an demſelben Tage gingen die Brüder Schmitt, Hoffmann, Hornig und Schulz nebſt allen Hottentotten, die mit uns gekommen ſind, im Thal hinauf, um eine Stelle zu ſuchen, wo das Waſſer bey einem nur geringen Falle ſich in größerer Menge ſammelt. Wir fanden zu unſerer Verwunderung den Fluß an einer Stelle 80 Fuß breit, in der Länge von 500 Schritten. Solcher Waſſerteiche im Fluſſe gibt es mehrere, welche zwar nicht ſo lang, aber zum Theil ſehr tief ſind. Ein Platz gefiel uns in Abſicht auf den ſanften Fall des Waſſers vorzüglich; da aber die Fläche des letztern

letztern etwas tief liegt, so wird es schwer seyn, dasselbe auf die schöne Ebene zu bringen.

Des Abends wurde im Zelt eine Versammlung gehalten. Wir dankten dem Heiland in einem Gebet auf den Knien für die Bewahrung, die wir sämmtlich auf der Reise erfahren haben, und baten Ihn, daß Er das Wort vom Kreuz, welches nach Seinem Willen hier wird verkündiget werden, an den Herzen der Zuhörer segnen wolle. Wir fühlten in dieser Versammlung die Nähe Jesu kräftig in unsern Herzen.

Am 8ten fingen wir an, einen Fahrweg durch den Busch neben dem Fluß durchzuhauen, wobey auch die Hottentotten, die uns auf der Reise gedienet hatten, gute Hülfe leisteten. Weil Scheeper sein bey Hrn. Landdrost Cuyler gegebenes Wort, uns einige Hütten zum Wohnen einzuräumen, nicht gehalten hat; so waren wir genöthiget, den Hottentotten, welche hier auf der Wache liegen, und die besten Hütten bewohnen, zu sagen, daß sie uns Platz machen möchten. Da sie hierzu willig waren, so fingen wir sogleich an, diese drey Hütten auszubessern. Des Abends kam ein heftiger Windstoß aus Nordwest, der das Zelt mit einem großen Theil der darin befindlichen Sachen ein Stück wegführte. Das schlimmste war, daß der Wind das Feuer gerade dahin trieb, wo unsre Wagen standen. Schon brannte es unter denselben und zwischen unsern dort liegenden Sachen, und man mußte eilen, das Feuer auszuschlagen.

Am 10ten setzten wir die Ausbesserung der Hütten fort. Der Feldcornet Foerye brachte uns einen

Brief

Brief von Herrn Landdrost Cuyler, worin uns derselbe meldete, er habe gehöret, daß sich fremde Menschen erlaubt haben, auf unserer Grenze Holz zu fällen. Dies war aber nicht geschehen. Zugleich hatte der Feldcornet von dem Herrn Landdrost den Auftrag erhalten, so bald er etwas dergleichen gewahr würde, ihm auf das schleunigste Nachricht davon zu geben, damit er die Thäter bestrafen könne.

Am 11ten bezogen wir die drey Hütten, welche freylich sehr schlecht sind; denn die Löcher, durch welche das Licht hineinfällt, und so auch der obere Theil der Thüren sind offen. Dennoch sind wir dankbar dafür, daß wir für's erste ein Obdach haben.

Br. Schmitt hielt am 12ten die erste Predigt an diesem Platz, wozu Scheeper sein kleines Vorhaus einräumte. Auch war er und seine Familie hierbey zugegen.

In dieser Woche brachten wir das Aushauen des Fahrweges durch den Busch zu Ende, und am 17ten wurde der erste Baum zum Wohnhaus gefället.

Am 20sten fuhr Br. Hornig nebst zwey Hottentotten nach Uitenhagen und der Algoa-Bay, um Mehl zu holen, welches Hr. Buchenröder daselbst für uns gekauft hat. Er kam am 24sten von da zurück, und wir erhielten Mehl und etwas von unsern Sachen, die wir in der Capstadt auf ein Schiff gegeben hatten.

An obgedachtem Tage fuhren die Brüder Schmitt, Schulz und Hoffmann in den Busch, welcher unter

ter dem Süürberg liegt, um zu sehen, was für Bauholz dort zu haben ist. Sie konnten aber nur das eine Thal, wo ein Schleppweg den Berg hinauf geht, untersuchen; denn das zweyte Thal, wo viel Holz seyn soll, ist so verwachsen, daß man nicht gut durchkommen kann, ehe ein Fußweg durch das Unterholz gehauen ist. Der Hottentott Pit fand bey dieser Gelegenheit einen todten Elephanten, dessen zwey lange Zähne, die für ihn von nicht geringem Werthe sind, wir mit nach Hause nahmen.

Vor einigen Tagen sahen wir in einer Entfernung von etwa dreyviertel Stunden vier Elephanten in einem Busch. Obgleich die Sträucher daselbst wenigstens zehn Fuß hoch sind, so ragten doch diese Thiere weit über dieselben hervor, und ihre Zähne konnte man durch das Fernrohr deutlich sehen.

Am 30sten feyerten die drey Witwen, unsre Schwester Kohrhammer, die Kafferin Wilhelmine Blatjes und die Hottentottin Luise Jager, ein seliges Chorfest. Der Heiland bekannte sich im Morgensegen gnädig zu ihnen. In der Gemeinstunde wurden sie Ihm noch besonders zum Segnen empfohlen.

Am 4ten May fuhr Br. Hornig mit zwey Hottentotten abermals nach Uitenhagen und der Algoa-Bay, um unsere Sachen zu holen, und verschiedene Lebensbedürfnisse einzukaufen.

An eben diesem Tage fingen wir an, eine Hütte, welche größtentheils eingefallen war, so weit zurecht

zu

zu machen, daß wir die Versammlungen in derselben halten können.

Die Brüder Schmitt, Schulz und Hoffmann, nebst vier Hottentotten, fuhren am 6ten nach dem Sonntagsfluß, um Schleifsteine und Schilf (womit hier die Häuser gedeckt werden) zu holen.

Am 10ten, als am Pfingstfest, hielt Bruder Schmitt die erste Predigt in der oben erwähnten Hütte.

Am 13ten gingen fünf Hottentotten, welche auf unserer Reise hierher bey dem Vieh und den Wagen gedienet haben, nach Gnadenthal zurück, wohin wir ihnen Briefe mitgaben.

Am 18ten fuhren die Geschwister Schmitt nach der Algoa-Bay, um den Herrn Vorsten daselbst zu fragen, ob wir mit seinem Schiff, welches öfters nach der Capstadt fährt, unsre zum Theil noch daselbst befindlichen Sachen, und dasjenige, was etwa in der Folge dort für uns eingekauft wird, bekommen könnten. Herr Vorsten hatte die Güte, dem Bruder Schmitt einen Brief an seinen Agenten in der Capstadt zu geben, welchen er beauftragte, unsre Sachen für Bezahlung einzuschiffen. Dies haben wir als einen großen Freundschafts-Dienst anzusehen, indem er sonst für keinen Einwohner dieser Gegend Güter einschiffen läßt.

Weil die Hottentotten, welche bey den Bauern gewöhnlich auf ein Jahr vermiethet sind, schwer zu einem

einem Freypaß gelangen können; (denn sie müssen sich, wenn sie das Jahr ausgedient haben, an den Feldcornet wenden, der sie dann gleich wieder zu einem andern Bauer in Dienst schickt;) so sprach Br. Schmitt bey der Gelegenheit zu Uitenhagen mit dem Herrn Landdrost Cuyler; und dieser versprach, den Hottentotten, wenn sie zu ihm kommen, Freypässe zu geben.

Am 25sten fiel etwas Regen, welches uns sehr lieb war; denn der Erdboden war durch die lang anhaltende Dürre ganz ausgetrocknet. Nach diesem Regen war drey Nächte ein so starker Reif, daß es aussah, als sey die Erde mit Schnee bedeckt.

Den Hottentotten Pit, welcher vor einigen Tagen nach Uitenhagen fuhr, betraf das Unglück, daß ihm auf dem Rückwege in der Nacht beym Sonntagsfluß seine Kuh von Wölfen getödtet wurde. Diese Thiere lassen mitunter auch in unsrer Nähe ihr Geheul hören.

Am 1sten Juny erinnerten wir uns in der Stille an den Anfang des Synodus der Brüder-Unität, und baten unsern lieben Herrn und Heiland, daß Er in der Mitte der vor Ihm versammelten Diener seyn, und sie mit Seiner lieben Nähe segnen wolle.

Am 2ten zog die Familie Scheeper von hier weg, und wird künftig etwa zwey Stunden weiterhin im Thal wohnen. Noch an demselben Tage kamen fünf Hottentotten, welche hier zu wohnen wünschten. Es ist anmerklich, daß vor dieser Veränderung kein Hottentott

tentott hergezogen ist, als ob sie eine Furcht zurück gehalten hätte.

Am 7ten wurde die Predigt so zahlreich besucht, als es hier noch nicht geschehen ist. — Da einige neu angekommene Hottentotten, welche mehrere Jahre in Gnadenthal gewohnt, und sich entweder daselbst von der Gemeine getrennt haben, oder weggeschickt worden sind, nun sehnlich wünschen, hier wieder angenommen zu werden; so war es anmerklich, daß das heutige Evangelium vom verlornen Schaf handelte, welches so passend für diese armen Menschen war, die auch recht aufmerksam zuhörten. Nach der Predigt ging ein Hottentott zu dem Br. Schmitt, und äußerte sich recht schön über seinen Herzenszustand. Unter andern sagte er, das verlorne Schaf, welches der liebe Heiland wieder gefunden habe, sey er. Auf ähnliche Weise erklärte sich auch eine Hottentottin. — Als sich die Schwester Schmitt ein wenig vom Hause entfernt hatte, hörte sie von weitem reden; und als sie der Stimme nachging, fand sie eine Frauensperson, welche auf ihren Knien lag und betete.

Am 9ten bekamen die ersten Hottentotten, sechs an der Zahl, Erlaubniß hier zu wohnen. Sie bezeugten, es sey ihr Wunsch und Verlangen, nur für den Heiland in dieser Welt zu leben.

Um diese Zeit hatten die Hottentotten die Spur eines Löwen gesehen; und da eines von unsern Pferden vermißt wurde, so schickten wir einige aus, um es

zu

Digitized by Google

zu ſuchen. Es wurde todt gefunden, und nahe dabey zeigte ſich wieder die Spur des Löwen.

Am 17ten kam eine Hottentotten-Familie, um hier zu wohnen. Der Mann hatte vor acht Wochen in Uitenhagen, als er noch mit Kohlen-Fahren beſchäftiget war, das Unglück, ein Bein zu brechen. Dadurch iſt er in eine traurige Lage verſetzt worden, zumal da er vier kleine Kinder hat, und jetzt nicht arbeiten kann.

Am 19ten wurde ein Mann und deſſen Frau geſprochen, und ihnen die gewünſchte Erlaubniß, hier zu wohnen, bekannt gemacht. Sie ſind mehrere Jahre Einwohner von Gnadenthal geweſen, haben ſich aber von der Gemeine getrennt. Die Frau bezeugte, nun gehe ihr Sinn und Verlangen ganz dahin, für den Heiland zu leben, und Ihm durch Seine Gnade treu zu bleiben.

Am 22ſten und dem folgenden Tage wurde der Unterricht der Männer und Frauen, und auch die Schule mit 9 Kindern angefangen.

Nach der allgemeinen Verſammlung hielt Bruder Schmitt die Vorbereitungsrede in Hinſicht auf den Genuß des heiligen Abendmahls. Wir ſind von Herzen froh und dankbar dafür, daß wir nun ſo weit in Ruhe ſind, dieſes hohe Gut ungeſtört genießen zu können.

In dieſer Woche wurde eine Hottentottin zur Tauf-Candidatin beſtimmt. Sie iſt nebſt ihrem Mann von

Gna-

Gnadenthal mit uns hierher gereis't, um hier zu wohnen. Als ihr angezeigt wurde, sie werde die Gnade haben, zuerst an diesem Orte die heilige Taufe zu empfangen, sagte sie: „Ach, ich arme! wie oft habe ich den lieben Heiland mit meinen Sünden betrübt! wie viele Jahre bin ich hingegangen, und habe Ihn nicht geliebt! Und auch jetzt fühle ich, daß ich Ihn noch mehr lieben sollte! Und dennoch liebet Er mich, und hat an mich gedacht. Nun will ich auch durch Seine Gnade bey Ihm bleiben."

Bey dem allgemeinen Sprechen in dieser Woche fanden wir Ursache, uns über die Aeußerungen der Hottentotten zu freuen. Pit Beukis, ein Tauf-Candidat, sagte: „Ich kann nicht viel von mir sagen, als daß mein Herz mehr in Ruhe ist als ehedem, da ich noch im Soldatendienst war. Die Angst, welche ich damals in meinem Herzen empfunden habe, hat sich nun verloren; aber den rechten Frieden fühle ich doch noch nicht in meinem Herzen."

Jacob Breinges äußerte sich so: „Wenn man in der Finsterniß etwas suchen will, so findet man es nicht; wenn es aber hell ist, so kann man es leichter finden. So ging es mir: erst nach und nach lernte ich einsehen, daß mir etwas fehle. Ich fühlte ein Verlangen, nach Gnadenthal zu gehen; aber mein Bruder wollte mich nicht von sich lassen. Da ich es jedoch nicht länger aushalten konnte, und Gelegenheit fand, hin zu kommen; so verließ ich meinen Bruder, und zog nach Gnadenthal, wo ich bald unter die

Tauf-

Tauf-Candidaten kam, und getauft wurde. Nun habe ich Friede in meinem Herzen, und mein Verlangen ist, daß mir der Heiland denselben bewahren, und mich bey sich erhalten wolle. Dabey wünsche ich aber auch, noch weiter (nemlich zum Genuß des heiligen Abendmahls) zu kommen."

Leberecht Saul ist im Jahr 1800 zu Gnadenthal getauft worden. Er ging freywillig in den Militairdienst, und nachdem er seinen Abschied erhalten hatte, begab er sich nach Grünekloof, und hielt um Erlaubniß an, dort zu wohnen. Weil aber sein Herz damals noch am Irdischen hing, so verließ er die Gemeine, und suchte in dieser Gegend zu seinem Zweck zu gelangen. Jetzt scheint er mehr auf das Heil seiner Seele bedacht zu seyn. Er äußerte sich: „Ich bin dem Heiland viel schuldig. Wenn ich nur noch einmal in meinen alten Tagen zu der Gnade kommen könnte, um die ich mich so muthwillig gebracht habe!"

Paul Uithaaler sagte: „Ich habe lange auf die Lehrer gewartet, die aus dem Oberlande kommen sollten. Vor zwey Jahren hat mir ein Herr (es war der Br. Latrobe) bey dem Sonntagsfluß gesagt, es würden Lehrer hierher nach dem Witterivier kommen. Ich war sehr erfreut, dieses von ihm zu hören. Weil es aber so lange dauerte, so dachte ich, die Lehrer würden nicht kommen. Als ich kürzlich von der Capstadt zurück reis'te, hörte ich unweit Gnadenthal, daß die Lehrer schon vorbey gezogen sind. Da

suchte

ſuchte ich ſogleich, von dem Bauer, bey welchem ich in Dienſt war, los zu kommen, und ich bin dankbar, daß ich nun hier bin."

Eine Frauensperſon, Namens Ruth, die ehemals in Gnadenthal gewohnt hatte, ſagte: „Ich bin gekommen, weil mein Herz mir weh thut; ich kann es nicht mehr aushalten. Mein lieber Heiland hat ſo viel Gnade an mir bewieſen, und ich habe dieſelbe ſo viele Jahre von mir weggeſtoßen. Ich war immer Willens, nach Gnadenthal zurück zu kehren; aber weil mein Beſtehen von meinen Kindern abhing, ſo konnte ich nicht. Nun hat der liebe Heiland auch hierher Lehrer geſchickt; und ich bin nicht allein deswegen gekommen, um eine Einwohnerin dieſes Platzes zu ſeyn, ſondern auch, um ganz für den Heiland hier zu leben. Ich wünſche daher, die Verſicherung von meinen Lehrern zu erhalten, daß ſie mir vergeben haben. Dann will ich gern zu den Füßen des Heilandes bleiben, bis ich auch Seiner Vergebung verſichert worden bin." — Auf die Frage, wie es ihr in der Zeit ergangen, ſeitdem ſie von Gnadenthal entfernt iſt? antwortete ſie: „Ich bin nicht immer beym Heiland geblieben; jedoch bekam ich, wenn ich etwas Schlechtes thun wollte, eine Erinnerung in meinem Herzen, und ich dachte: „Was bin ich geweſen! und was bin ich nun!" So hat mich der liebe Heiland durch Seine Erinnerung vor groben Sünden bewahret."

Am 28ſten kamen drey Coloniſten zu Pferde hier an, welche bey dem Commando von 150 Mann im

Kaffernlande gewesen sind, um das Vieh, welches ihnen genommen worden war, wieder zu holen. Sie hatten auf Seiten der Kaffern keinen Widerstand gefunden, sondern ihr Vieh genommen und weggetrieben. Wahrscheinlich war den Kaffern noch eindrücklich gewesen, daß einmal bey einer solchen Gelegenheit 40 Mann von ihnen erschossen worden sind. Diese Leute haben zwischen hier und Korne fünf Spuren gesehen, daß Kaffern da gewesen sind. Bis jetzt haben wir in unsrer Nähe noch nichts der Art bemerkt.

Am 29sten gingen die Brüder und einige Hottentotten in den Busch, um Holz zu Sparren und Latten zu schlagen, welche zur Schmiede gebraucht werden sollen.

Die Nacht auf den 7ten July war für uns sehr beunruhigend, indem die Wölfe nahe bey unsrer Wohnung heulten. Br. Schmitt und einige Hottentotten standen auf, um nachzusehen, ob diese Thiere bey unserm Vieh gewesen sind; und sie bemerkten bald, daß die Schafe aus dem Kraal weggelaufen waren. Vermuthlich waren sie durch einen Tiger, der über die Hecke gesprungen war, heraus gejagt worden. In der Nacht wollte niemand wagen, die Schafe aufzusuchen. Früh morgens, als es noch dunkel war, wurden Hottentotten ausgeschickt, um den Schafen auf die Spur zu kommen. Es währte auch nicht lange, so sahen sie, daß die wilden Hunde nicht weit von unserm Platz sich der Schafe bemächtiget hatten. Acht waren durch dieselben getödtet und vier stark verwundet

det worden. Unter erstern befanden sich vier, die uns gehörten. Es war ein Glück, daß diesen Thieren gleich nachgeeilt wurde; denn sie würden sonst unfehlbar alle Schafe getödtet haben. Da die wilden Hunde gewöhnlich in Schaaren von 40 bis 50 beysammen sind; so kann ihnen ein Stück Vieh, welches sie haben wollen, nicht leicht entgehen. Bey Tage lassen sie sich niemals sehen; aber so bald die Nacht einbricht, gehen sie auf Raub aus.

Am 8ten sahen wir etwa eine halbe Stunde von hier an einem Berge eine große Anzahl Elephanten; es mochten wol über 40 seyn.

Heute wurde einer Familie und einem ledigen Hottentotten bekannt gemacht, daß sie Erlaubniß haben, hier zu wohnen. Diese Nachricht war ihnen sehr angenehm, und sie erklärten sich über ihren Sinn ganz zu unsrer Zufriedenheit.

Am 16ten war die Schmiede so weit fertig, daß Br. Hornig in derselben arbeiten konnte, und nun ging man an die Arbeit zu einer Stellmacher-Werkstelle für den Br. Schmitt.

Herr Landdrost Cuyler zeigte uns schriftlich an, daß er wünsche, die fünf Hottentotten, welche bis daher zu unsrer Beschützung gegen die Kaffern hier gestanden haben, wegzunehmen, wenn wir im Stande zu seyn glaubten, uns ohne diese Hülfe gegen die Kaffern zu vertheidigen, im Fall sie uns beunruhigen sollten. Da uns dieselben bis jetzt nicht beunruhiget ha-

bau, und ſich eine ziemliche Anzahl von Hottentotten hier geſammelt hat; ſo dankten wir dem Herrn Landdroſt Cuyler in einem Schreiben für die gütige Hülfe, welche wir auf Koſten des Landes ſo lange genoſſen haben. Länger wollten wir dem Lande dadurch nicht beſchwerlich ſeyn, und wenn wir in der Zukunft Gefahr ſehen ſollten, würden wir ihm bald Nachricht davon geben.

Am 25ſten wurde eine Hottentotten-Familie und ein Kaffer geſprochen, und ihnen die Erlaubniß, hier zu wohnen, ertheilt. Letzterer iſt ſchon geraume Zeit von ſeiner Heimath weg, wozu die fallende Krankheit, womit er behaftet iſt, die Veranlaſſung gegeben hat. Die Kaffern halten ſolche Leute für unrein, und darum haben ſie dieſen über ihre Grenze geſchafft. Da er ſich in der holländiſchen Sprache nicht recht deutlich machen konnte, ſo vertrat unſre Wilhelmine, eine geborne Kafferin, die Stelle der Dolmetſcherin. Als er gefragt wurde: ob er von Gott und Seinem Wort nie etwas gehöret habe? erwiederte er: „Ich bin bey Leuten geweſen, welche ſagten, wenn Menſchen in Sünden leben und ſo ſterben, ſo komme ihre Seele an keinen guten Ort. Da habe ich gedacht, es ſey nöthig, für meine Seele zu ſorgen, und ich bin deshalb hierher gekommen, um das Wort des Lebens (ſo drückte er ſich aus) zu hören.“ Auf ähnliche Weiſe äußerte ſich auch der Hottentott und deſſen Frau.

Am 30ſten fuhren die Brüder Hoffmann und Schulz nebſt ſieben Hottentotten in den Wald unterhalb

halb des Süürberges, um Bauholz zu fällen. Da man mit dem Wagen drey Stunden bis dahin braucht, so wurde für nöthig gehalten, unter freyem Himmel zu schlafen; und um die wilden Thiere aus der Nähe zu entfernen, wurde die ganze Nacht hindurch Feuer unterhalten.

Am 2ten August ritt Br. Schulz mit zwey Hottentotten in die Nähe von Bruintjeshoogte, wo eine Auction gehalten wird, um zu sehen, ob auf derselben einige Kühe und Schafe um einen wohlfeilen Preis zu erhalten wären.

Br. Schmitt fing am 3ten an, eine Handmühle zu verfertigen, mit welcher das Getreide gemahlen werden kann. Dieselbe wird uns gute Dienste leisten, da die nächste Mühle drey Tagereisen von hier entfernt ist.

Wir erhielten heute zu unsrer großen Freude Briefe aus Deutschland, England und Grünekloof.

Am 6sten kam Br. Schulz von seiner Reise zurück. Er war keine Viertelstunde von unserm Platze entfernt, als er einen Elephanten durch den Busch heran kommen hörte. Es wurde sogleich geschossen, worauf der Elephant umkehrte. Als Br. Schulz noch zwey Stunden von dem oben genannten Platz entfernt war, erfuhr er, daß das Vieh schon verkauft sey. Er fand sich demnach bewogen, bey einem Colonisten 50 Stück Schafe zu kaufen.

Am 7ten fuhren die Brüder in die Nähe des Sonntagsflusses, um Mühlsteine zu holen. — In dieser

Nacht

Nacht wurde ein Wolf in der Falle, welche wir aufgestellt hatten, gefangen.

Am 8ten kamen drey Hottentotten-Familien, zusammen 15 Personen, in der Absicht, bey uns zu wohnen, aus der Nähe von Theopolis. Sie brachten zu ihrem Unterhalt eine gute Anzahl Ochsen und Kühe mit.

Beym Sprechen zum heiligen Abendmahl in den ersten Tagen dieser Woche hörten wir manche erfreuliche Aeußerungen von den Hottentotten. Wilhelmine Blatjes äußerte sich so: „Als ich nach Gnadenthal kam, kannte ich den lieben Heiland nicht, dachte auch nicht besonders daran, wie sehr meine Nation (sie ist eine geborne Kafferin) noch in der Finsterniß lebt; als mir aber der Heiland Seine Liebe im Herzen zu fühlen gab, da betete ich immer zu Ihm, daß meine Landsleute eben dasselbe an ihren Herzen erfahren möchten. Ehe ich wußte, daß Lehrer in das Unterland gehen, habe ich ein Verlangen gefühlt, mit zugehen, um wenigstens nur noch einen von meinen Landsleuten zu sehen, der nach dem Heiland fraget. Nun hat Er es so gefügt, daß ich hier bin; und darüber bin ich froh. Ich kann nicht aussprechen, was ich bey jener Unterredung gefühlt habe, da einem von meinen Landsleuten Erlaubniß hier zu bleiben ertheilt wurde."

Luise Jager, die mit von Grünekloof gekommen, aber vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen ist, rief aus: „Ich unwürdiges Kind, was soll ich sagen?

ſagen? Ich verlange, wieder zum Genuß des heiligen Abendmahls zu gelangen. Ich bin deſſen wol nicht werth; aber mein Sinn gehet doch dahin, nur für Jeſum zu leben. Ihm danke ich es, daß ich hier ſo viel für mein Herz genoſſen habe; auch macht es mir große Freude, wenn ich die Hottentotten hier ankommen ſehe, und an ihnen wahrnehme, daß ſie nach dem Worte Gottes fragen."

Claas Paerdewachter ſagte: „Ich bin ein großer Sünder, und kann meine Sünden, deren ich ſo viele begangen habe, nicht länger tragen; ſie ſind mir allzu ſchwer. Ich weiß auch nicht, wie lange meine Lebenszeit in dieſer Welt noch dauern kann. Dieß macht mich ſo unruhig, daß ich oft ganze Nächte nicht ſchlafen kann." Er fügte die Bitte hinzu, wir möchten für ihn beten.

Als Daniel Antony gefragt wurde, ob der Platz, den er bewohnt hat, ehe er hierher kam, nicht beſſer für ihn ſey? ſo antwortete er: „Was würde es mir helfen, wenn er auch beſſer wäre, und meine Seele ginge dabey verloren? Hier kann ich doch alle Tage in den Verſammlungen etwas zum Segen für mein Herz hören; und dieß iſt mehr, als alles in der Welt."

Der vorerwähnten Luiſe Jager wurde am 12ten angezeigt, es ſey ihr nun erlaubt, wieder mit zum heiligen Abendmahl zu gehen. Ihre Thränen zeugten davon, daß ihr Herz von Freude und Dankbarkeit durchdrungen war. Sie ſagte: „Ach wie lieb hat doch der Heiland die armen Sünder! Ich habe

Ihn

Ihn mit meinen Sünden so oft betrübt, und dennoch denkt Er in Liebe an mich. Nun will ich auch mit Seiner Hülfe bey Ihm bleiben, und mich nicht wieder um die große Seligkeit bringen, die man im Umgang mit Ihm haben kann."

Drey Frauenspersonen wurden zu den Taufcandidaten hinzugethan. Als ihnen dieses angezeigt werden sollte, wurden sie erst gefragt, was wohl die Ursache sey, weswegen sie gerufen worden? Die eine Frau antwortete hierauf: „Ich habe nicht immer nach dem Worte gelebt, welches ich jetzt täglich höre; auch habe ich den Heiland noch nicht so lieb, wie ich Ihn haben sollte." Dabey äußerte sie mit Thränen die Besorgniß, man werde sie deswegen wegschicken. Es wurde ihr aber gesagt, der Heiland nehme alle armen Sünder an, die zu Ihm kommen, und davon hätten sie jetzt einen neuen Beweis: denn nach Seiner gnädigen Anweisung seyen sie nun Taufcandidaten. Sie wußten nicht, wie sie ihre Freude und Dankbarkeit genug an den Tag legen sollten, und ihre Thränen zeugten von dem, was ihre Herzen empfanden.

Den 13ten August, den wichtigen Gedenktag der Brüdergemeine, machte uns unser lieber Herr zu einem wahren Fest- und Segenstag. In der Frühversammlung wurde den Hottentotten der Zweck dieses Festes dargelegt, und hierauf fleheten wir unsern gekreuzigten Herrn und Heiland in einem Gebet auf den Knien an, daß Er aus Gnaden Sein Brüdervolk und die aus Christen und Heiden gesammelten Gemeinen immer mehr

mit

mit sich selbst und unter einander in herzlicher Liebe verbinden, und dazu auch den Genuß des heiligen Abendmahls uns wolle gesegnet seyn lassen. Wir fühlten die Nähe unsers lieben Herrn kräftig in allen Versammlungen und sonderlich bey der Begehung des Sacraments Seines Leibes und Blutes.

Als wir am 14ten des Abends beym Essen waren, wurden wir auf einmal in Schrecken gesetzt. Es zerbrach nemlich mit einem lauten Knall ein Sparren im Dach; doch war das schlimmste dabey nur dieses, daß uns der Staub von dort ins Essen fiel: denn es ist oben kein Boden in der Hütte. Wir sahen uns demnach genöthigt, noch an diesem Abend das Dach inwendig zu stützen, um dadurch das Einfallen desselben zu verhüten. Diese Hütte, welche ehedem von der Familie Scheeper bewohnt worden, und die nun Geschwister Schmitt inne haben, ist noch die beste auf diesem Platze.

Am 17ten erhielten 15 Personen Erlaubniß, hier zu wohnen. Ein Mann sagte: „Ich habe meine Frau von Gnadenthal geholt, und bin also Schuld daran, daß sie nicht bey den Lehrern geblieben ist. Hierüber bin ich unruhig geworden; zugleich fühle ich, daß ich ohne Jesum und Sein Wort nicht selig werde. Auch wünsche ich, daß meine fünf Kinder Sein Wort hören und Ihn lieb bekommen möchten.“ — Durchgängig äußerten sie sich dahin, sie wären darum hierher gekommen, um Jesum kennen zu lernen und für Ihn zu leben.

Am

Am 19ten erhielten wir aus Uitenhagen die erfreuliche Nachricht, daß unſre Sachen von der Capſtadt in der Algoabay angekommen ſind. Die Geſchwiſter Schmitt und der Br. Hornig holten ſie von da ab. — Bey dieſer Gelegenheit erhielten wir etwas an Pflanzen und grünem Gemüſe von unſerm Freund, dem Herrn Morriſon in Uitenhagen, welcher uns ſchon verſchiedentlich dergleichen Gefälligkeiten erwieſen hat.

Am 1ſten September vernahmen wir mit Bedauern, daß Hr. Williams, Engliſcher Miſſionarius im Lande der Kaffern, aus der Zeit gegangen iſt.

Am 3ten fuhren einige Hottentotten in den Wald unter dem Süürberge, wo ſie Wagenmacher-Holz für uns kappen ſollten.

Mit Hülfe unſrer Hottentotten machten wir am 9ten den Anfang, den eine halbe Stunde von hier entfernten Platz, wo wir uns anzubauen gedenken, weil wir da dem Waſſer näher ſind, von Dorngeſträuchen zu reinigen.

Da wir ſeit kurzem ſchon viele Elephanten in einiger Entfernung von uns geſehen hatten; ſo erregte dies den Wunſch, einen recht nahe, aber ohne Gefahr, betrachten zu können. Dieſer Wunſch ging am 10ten in Erfüllung, da ein Hottentott einen erſchoſſen hatte. Wir und der gröſte Theil der Einwohner gingen demnach an den Ort, eine halbe Stunde von hier, wo der Elephant lag. Er war, wie behauptet wurde, erſt

einige

einige Jahre alt, hatte aber doch mit dem Rüssel eine Länge von 15½ Fuß, und war 8½ Fuß hoch. Ein ausgewachsener soll noch einmal so groß seyn. Die Haut war reichlich drey Finger dick, und die zwey langen Zähne mochten 50 Pfund wiegen. Dieses Thier hatte schon mehrere Schüsse bekommen, welche aber nicht tödtlich gewesen waren. Am folgenden Tage fuhr Br. Schulz und einige Hottentotten mit drey Wagen dahin, um das Fleisch und was sonst noch zu brauchen ist, zu holen. Da der Elephant noch jung war, so hatte sein Fleisch, und besonders der Rüssel, keinen unangenehmen Geschmack. Der letztere ist in der Hinsicht das beste vom ganzen Thier. Die Füße wurden ausgekocht; denn das darin enthaltene Fett kann zum Schmieren der Riemen an den Wagen gut gebraucht werden.

Am 14ten fuhr Br. Schulz und einige Hottentotten mit zwey Wagen zu dem Herrn Becker, welcher vier Tagereisen von hier am Sonntagsflusse wohnt, um das Getreide, welches wir gekauft haben, zu holen. — Heute bekam unsre Gemeine einen Zuwachs durch zwey Personen aus Gnadenthal, welche Communicanten sind. Eine derselben ist die Witwe Lea, welche schon über 70 Jahr alt ist. Wir hatten nicht geglaubt, daß sie einige Meilen weit gehen könne; und doch hat sie einen Weg von mehr als hundert deutschen Meilen zu Fuße gemacht.

Am 15ten erhielten wir Briefe aus Gnadenthal, und ersahen aus einem derselben von Br. Hallbeck,

beck, daß noch einige Hottentotten-Familien von Gnadenthal auf der Reise hierher sind.

Als heute eine Frau ein Stück altes Holz, welches sie verbrennen wollte, niedergelegt hatte, so lief aus demselben eine Schlange heraus, ohne sie zu beschädigen. Für diese Bewahrung waren wir mit ihr unserm lieben Herrn dankbar; denn wenn dieses giftige Thier sie gebissen hätte, so würde sie vielleicht das Leben eingebüßt haben.

Am 18ten wurde im oben genannten Busch (unterhalb des Säurberges) gearbeitet. Um nicht Zeit zu verlieren, wurde das Mittags-Essen hinausgebracht, und unter den Bäumen im Schatten mit Dankſagung verzehrt.

Es wurde uns heute erzählt, es seyen drey Kaffern in unserer Nähe gewesen; wir selbst haben sie nicht bemerkt.

Am 20sten kamen zwey Hottentotten-Familien, zusammen 15 Personen, von Gnadenthal hier an. Die armen Leute hatten fünf Ochsen auf der Reise eingebüßt, weil bey der durchgängigen großen Dürre das Vieh nicht hinreichendes Futter hatte.

Am folgenden Tage kam Br. Schulz von der Reise nach dem Sonntagsfluß zurück. Wir waren froh, ihn und seine Gefährten glücklich wieder bey uns ankommen zu sehen, weil wir wohl wußten, mit was

für

für Gefahren eine ſolche Reiſe verbunden iſt. Es ſind nemlich in der Gegend viele wilde Thiere, beſonders auch Löwen; und oft wurde die Spur derſelben dicht hinter den Wagen unſrer Reiſenden wahrgenommen und ihr Brüllen gehört.

Am 22ſten waren wir wieder mit unſern Hottentotten im Buſch geſchäftig. Am folgenden Tage bekam eine Hottentotten-Familie, ein lediger Mann und eine Witwe Erlaubniß hier zu wohnen. Dieſe Leute bezeugten, es ſey ihnen unmöglich geweſen, noch länger das Wort Gottes zu entbehren, und ſie wollten unter dem Beyſtand unſers lieben Herrn hier darnach leben. Gedachte Witwe iſt bey einem Beſuch in Bethelsdorf durch den Miſſionarius Meſſer getauft worden.

Heute näherten ſich einige Elephanten unſerm Platze bis auf weniger als eine Viertelſtunde. Die beſten Schützen unter unſern Hottentotten eilten demnach dahin, und eben demſelben, welcher erſt vor zwölf Tagen ein ſolches Thier erlegt hatte, glückte es, auch einen von dieſen durch einen Schuß ins Auge zu fällen. Der Jäger, Namens Kriez Danne, hielt es um der andern Elephanten willen für nöthig, ſich ein wenig zu entfernen, doch ſo, daß er den gefallenen beobachten konnte. Zwey von jenen beſpritzten erſt denſelben mit Waſſer; dann ſchlangen ſie ihre Rüſſel um ſeinen Hals, und trugen ihn auf ihren langen Zähnen weg. Am folgenden Tage ging der Schütz wieder an den

Ort

Ort, in der Hoffnung, den todten Elephanten zu finden; dieſes gelang ihm aber nicht, und bald darauf erfuhren wir, daß unſer nächſter Nachbar ihn gefunden hat. So war die Beute für den Jäger verloren, welcher ſich weiter nichts davon, als die zwey Eckzähne und den Rüſſel gewünſcht hatte.

Da wegen der großen Dürre der Mangel an Gras zunächſt um uns groß war, ſo wurde für nöthig gehalten, alles unſer Vieh drey Stunden weit von hier in den Wald unter dem Süürberge treiben zu laſſen, weil daſelbſt noch hinreichend Gras war. Adam, ein geborner Kaffer, welcher als Hirte bey dem Vieh mit angeſtellt war, hätte leicht ſein Leben einbüßen können. Ein wildes Schwein — welche Thiere hier häufig ſind — lief auf ihn zu; und da ihm die Flinte verſagte, ſo kam er in die größte Gefahr und Verlegenheit. Denn als das wilde Schwein ihn erreicht hatte, begann der Kampf, in welchem dem Kaffer die eine Hand durch die Zähne des Schweines verwundet wurde; deſſen ungeachtet trug er den Sieg davon, da es ihm noch glückte, ſein Meſſer zu ergreifen und das Thier zu erſtechen.

Am 30ſten wurde auf unſerm neuen Platze der Anfang mit dem Verbrennen der Dornbüſche gemacht, wobey die Frauen gute Hülfe leiſteten; aber wegen der Hitze ſowohl des Feuers als der Sonnenſtrahlen koſtete uns dieſe Arbeit viel Schweiß.

Am 3ten October trafen drey Hottentotten-Familien von Gnadenthal, zuſammen 14 Perſonen,

bey

bey uns ein. Besonders dankbar war Francisca, die Ehefrau des Paulus Springveld, für die bey ihrer Niederkunft auf der Reise erfahrene Durchhülfe.

Am 5ten brachte uns ein Hottentott einen Brief vom Herrn Landdrost Cuyler, aus welchem wir ersahen, daß der Ueberbringer, dessen Frau und fünf Kinder in Bethelsdorf wohnen und daselbst getauft worden sind, mit denselben gern hierher ziehen möchte. Der Herr Landdrost hatte einen Brief des Herrn Missionar Meßer in Bethelsdorf an ihn beygelegt, in welchem derselbe sein Bedauern darüber äußert, daß so viele Personen, die er gern behalten möchte, seinen Platz verlassen wollen. In Bezug hierauf und auf den gegenwärtigen Fall gab uns der Herr Landdrost zu erkennen, wir möchten hierin nach unserm Gutdünken handeln. Nachdem wir diese Sache überlegt hatten, meldeten wir dem Herrn Landdrost, daß wir keine Hottentotten annehmen, die in irgend einer anderweitigen Verbindung stehen.

Am 14ten kam ein Gewitter, welches jedoch nur mit wenig Regen begleitet war. Derselbe kam aber am folgenden Tage nach, und hielt mehrere Tage an. Ob er nun gleich in unsre Hütten eindrang, und die Betten nebst andern Sachen etwas naß wurden; so waren wir doch unserm lieben Herrn von Herzen dankbar, daß die Natur dadurch wie neu belebt und erquickt worden. Da, wo zuvor wegen der großen Dürre nichts Grünes zu sehen war, steht jetzt das schönste Gras. Seitdem wir hier sind, haben wir

noch

Digitized by Google

noch kein Gemüse aus dem Garten bekommen können. Diese Entbehrung ist uns etwas schwer gefallen, und wir haben uns mehr, als wir gewohnt sind, mit Fleisch sättigen müssen. Nun sehen wir mit Vergnügen, wie das, was wir gesäet und gepflanzet haben, heranwächst. Auch unsre Hottentotten, und vorzüglich die Frauen, sind bey der Einrichtung und Anpflanzung der Gärten recht geschäftig gewesen; und nun haben wir einen Pflug in Arbeit, um so bald als möglich unser Kornland zu bearbeiten.

Ein Hottentott, Namens Friedrich Robert, welcher zur Gemeine in Grünekloof gehört, mußte vor sechs Jahren in Militair-Dienste treten. Da er jetzt drey Tagereisen von hier in Grahamsstadt in Quartier ist, so regte sich in ihm das Verlangen, uns zu besuchen; und nachdem er einen Paß auf einige Tage erhalten hatte, stellte er sich am 15ten bey uns ein. Er freute sich sehr, die Geschwister Schmitt, welche er persönlich kennt, wieder zu sehen, und kehrte nach einem vergnügten Aufenthalt von mehrern Tagen in sein Quartier zurück.

Von den Aeußerungen der Hottentotten bey dem allgemeinen Sprechen ist Folgendes anzuführen. Pit Pieters sagte: „Ich habe mich sonst wenig um meine arme Seele bekümmert; aber in den letzten Jahren meines Kriegsdienstes sagte eine Frau in Bezug auf die

die Versammlung, welche Herr van der Lingen hielt, zu mir: „Alter, du könntest wol auch in die Versammlung gehen, um etwas für deine arme Seele zu hören. Du bekümmerst dich nicht um dein und deiner Kinder Seelenheil.“ — Diese Worte brachten mich zum Nachdenken über mich selbst, und einige Zeit darauf kam ich in große Verlegenheit über mich; ich fiel auf meine Knie, ohne zu wissen, wie es kam, weiß auch nicht, was ich gebetet habe. Aber von der Zeit an habe ich einsehen lernen, daß ich ohne einen Seligmacher und ohne Sein Wort nicht bestehen kann. Nun bin ich hier, und mir ist, als hätte ich etwas verloren, das ich suchen muß, weil ich ohne dasselbe nicht leben kann.“

Paulus Springveld konnte die Hülfe Gottes, die er und seine Gesellschaft auf der Reise von Gnadenthal bis hierher erfahren haben, nicht genug preisen. An Brod für die Erwachsenen war die meiste Zeit nicht zu denken, und sie waren froh, wenn sie nur etwas für die Kinder bekommen konnten.

Kriez Danne sagte: „Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich keinen Gefallen mehr an irdischen Dingen habe. Ich habe oft über mich nachgedacht, und finde, daß ich der größte Sünder bin, und ich möchte doch gern selig werden.“

Ein Kind sagte: „Meine Mutter heißt mich in den Busch gehen und beten. Das thue ich auch, und sage: „Lieber Gott! vergib mir alle Sünden, die ich gethan habe!"

Sina äußerte sich: „Es soll mich nichts von diesem Platz wegbringen. Was hülfe mir alles in der Welt, wenn meine Seele verloren ginge! Es fällt mir alles ein, was mir meine Mutter gesagt hat, da ich ein Kind war; und nun hat sie mir wieder sagen lassen, wenn wir einander hier nicht mehr sehen sollten, so wünsche sie, daß dieses beym Heiland geschehen möge; und dieses ist auch mein Wunsch."

Diejenigen Frauenspersonen, welche Communicanten sind, 9 an der Zahl, und 5 Männer, welche nach und nach von Gnadenthal gekommen sind, bezeigten ihre Dankbarkeit dafür, daß ihnen der liebe Heiland so gnädig durchgeholfen hat. Wenn sie um etwas verlegen waren, sagten sie: Du, mein Heiland, weiß'st unsre Noth; hilf Du!" Und so bekamen sie immer etwas, ohne große Noth zu leiden. Nnn freuen sie sich auf den Genuß des heiligen Abendmahls, welches sie so lange haben entbehren müssen. Dieses hohe Gut genossen wir denn am 17ten mit hungrigen und durstigen Herzen; wobey wir von der Nähe und dem Frieden unsers lieben Herrn kräftig durchdrungen

und

und aufs neue in dem Entschluß gestärkt wurden, Geist, Seele und Leib nur Ihm zu weihen.

Die alte Witwe Lea, welche so schwach war, daß sie kaum aufstehen konnte, ließ sich in die Kirche führen; welches rührend anzusehen war.

Der 18te war für uns abermal ein Segenstag; denn es wurde an demselben die erste Taufhandlung hier verrichtet, und zwar an zwey Personen. Catharina Pieters wurde mit Namen Lydia und das Söhnlein des Paulus Springveld, welches im vierten Lebensjahre ist, mit Namen Philippus in den Tod Jesu getauft. Bey dieser Handlung regte sich ein besonderes Gefühl der Freude und des Dankes, welches sich auch durch manche Thräne vor Dem zu Tage legte, der sich so gnädig und freundlich zu den Sündern herab neiget. Ueberhaupt können wir mit Wahrheit bezeugen, daß das Wort von Jesu Tod und Leiden, welches von uns in Einfalt verkündiget wird, seine Kraft an den Herzen der Hottentotten beweiset, und daß es sie immer mehr zur heilsamen Selbsterkenntniß und zu dem lebendigen Gefühl leitet, daß ihnen der Heiland und Seine Gnade unentbehrlich sey.

Am 20sten gingen wir auf unsern neuen Platz, wo die Bauplätze nebst den Gärten abgemessen und unter die Hausväter vertheilt wurden.

Da wir erfahren hatten, daß in der Nähe bey Graafreinet, welches sechs Tagereisen von hier entfernt ist, Getreide verkauft wird, und wir dessen, so theuer es gegenwärtig ist, so wie einiger Schlachtschafe sehr benöthiget sind; so fuhr Br. Schulz am 22sten dahin, um wo möglich etwas von diesen Artikeln einzukaufen.

Am 29sten war unser Viehhirt so glücklich, nicht weit von hier einen Tiger zu schießen. Als seine Hunde dieses Thier bey einem wilden Schwein, welches er den Tag zuvor getödtet hatte, erblickten; so liefen sie auf ihn zu, und nun entstand ein Kampf, in welchem ein Hund stark beschädiget wurde. Der Hirt war aber so glücklich, dem Tiger einen Schuß beyzubringen, der ihn auf der Stelle tödtete. Das Fell, welches damit erbeutet wurde, sah so schön aus, als wir kaum eines gesehen haben.

Da unsre Schlachtschafe nun aufgezehrt waren, und Br. Schulz noch nicht wieder zu Hause war; so schickten wir einen Hottentotten aus, um etwas für uns zu schießen. Derselbe brachte uns des

Abends

Abends drey wilde Gänse, von welchen zwey noch jung waren, und zwey Enten. Wir erkannten auch in dem Theil die Fürsorge unsers lieben Herrn mit Dankbarkeit.

Am 30sten hatten wir einen freundschaftlichen Besuch von Herrn Evans, nebst seiner Frau und Kind, so wie von der Frau Hamilton mit ihren zwey Kindern von Lattaku, auf ihrer Reise von Bethelsdorf nach Theopolis.

Gegen Abend kamen drey Hottentotten-Familien von Gnadenthal hier an. Da sie mit unter den ersten waren, welche nach unsrer Ankunft auf dem neuen Platz die Reise von dort antraten; so hatten ihnen unsre dasigen Geschwister die Briefe, wie auch Gemein-Nachrichten und dergleichen mitgegeben. Ihre Reise ist aber dadurch verlängert worden, daß sie, als ihre Lebensmittel aufgezehrt waren, sich genöthigt sahen, bey einem Colonisten einige Wochen lang zu arbeiten, um sich dadurch so viel zu verdienen, daß es ihnen möglich wurde, ihre Reise fortzusetzen.

Von hier begab sich Cornelius Okkers, welcher uns auf unsrer Reise von Gnadenthal bey den Wagen gedient hat, zu Anfang Novembers auf die Rückreise dahin; denn eher konnte er zu seinem Wagen und seinen Ochsen keinen Leiter bekommen.

Dieser guten Gelegenheit bedienen wir uns zur Absendung unsers Berichts, und empfehlen hiemit uns

und

und unsre Hottentotten-Gemeine in das liebevolle Andenken und Gebet aller unsrer lieben Geschwister und Freunde in und außer den Brüdergemeinen.

Johann Heinrich Schmitt.
Johann Friedrich Hoffmann.
Gottfried Hornig.

Bericht von der Mission auf der Insel St. Jan, vom Jahr 1817.

1) Von Bethanien.

Die Krankheiten, welche in den ersten Monaten des Jahres 1817 auch in hiesiger Gegend herrschten, gaben uns manche schöne Gelegenheit, Beyspiele von Freudigkeit des Glaubens und von kindlichem Anhangen an unserm Herrn bey unsern Besuchen zu beobachten. Eine Kranke äußerte sich: „Ich bin ganz in den Willen meines Heilandes ergeben; soll ich noch leben, so lebe ich Ihm; soll ich sterben, so sterbe ich Ihm: denn das weiß ich, daß ich Sein bin. — Ein Bruder sagte, auf das Gesangbuch zeigend: „O was habe ich für selige Stunden, wenn ich in diesem Buche lese, und dabey auf die Stimme des heiligen Geistes merke! Da vergesse ich alle meine körperliche Leiden, und mir ist, als wäre ich schon bey meinem lieben Heiland.“

Am

Am 24sten Februar erfuhren wir eine besondere Bewahrung Gottes. Einem unsrer Neger, welcher um die Mittagszeit auf seiner Plantage ging, fiel eine brennende Kohle aus der Pfeife; durch den starken Wind entstand in dem dürren Grase bald ein grosses, immer weiter greifendes Feuer. Der Neger eilte herbey, und arbeitete fast eine Stunde lang allein, um das Feuer zu dämpfen, aber vergeblich. Wir wurden es endlich durch das Geschrey der Neger und den Rauch gewahr, als schon die ganze Westseite des Gottesackers in Flammen stand. Nun hieß es: „Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter.“ Für diese Hülfe unsers Herrn dankten wir Ihm von Herzen: denn wäre das Feuer bis zu unsern Gebäuden vorgedrungen, so würden sie durch Menschenhülfe wol nicht zu retten gewesen seyn.

Am 9ten May wurden die Geschwister Krüger durch die Geburt eines gesunden Töchterleins erfreut, welches am 14ten in der heiligen Taufe den Namen Sophie Erneſtine erhielt.

Genannte Geschwister zogen am 9ten July, ihrer neuen Bestimmung zufolge, von hier nach Friedensthal; dagegen kamen die Geschwister Schärf von Emmaus hierher, um mit den Geschwistern Mähr diesen Posten zu bedienen.

Da wir im August unsern Grund reinigen

mußten,

mußten, um kleinen Mais anzubauen, so ermunterten wir unsre Gemeinglieder, uns hierzu hülfreiche Hand zu leisten, wie solches von Seiten der Neger auf andern Posten zu geschehen pflegt. Es fanden sich dann auch an dem dazu bestimmten Sonntag bey guter Zeit 108 Neger ein, und 70 andere brachten Essen für sie herzu. Schon um 1 Uhr war die Arbeit geendigt, und nun wurde in der Kirche gespeis't, wobey es recht ordentlich zuging. Darauf war die Predigt, der Unterricht für die Abendmahls-Candidaten und die Vorbereitungs-Rede für die Communicanten in Bezug auf das bevorstehende heilige Abendmahl.

Unter den im August Entschlafenen war ein Bruder, der seiner Aufrichtigkeit und Treue wegen von seinem Herrn sehr geliebt und geschätzt wurde. Letzterer wendete daher viel an ihn, um ihn, wo möglich, wieder hergestellt zu sehen, und äußerte sich einmal, er wolle lieber fünf hundert Thaler verlieren, als diesen Neger, da er sich ganz auf ihn verlassen könne.

Am 1sten September hatten wir einen Besuch von dem Herrn Commandanten von Holten aus St. Thomas, welcher uns die königliche Verordnung, in Betreff der Jubelfeyer, der vor 300 Jahren begonnenen Reformation Lutheri, bekannt machte.

Am

Am 27sten bat eine kranke ausgeschlossene Negerin um einen Besuch. Als Br. Schärf sie fragte, was ihr Anliegen sey, sagte sie unter bittern Thränen: „Du weißt, ich habe den Heiland verlassen. Nun, da ich krank darnieder liege und wol sterben werde, habe ich Ihn um Vergebung meiner Sünden gebeten, und Er hat mir alles vergeben. Ich möchte aber auch gern von euch die Versicherung haben, daß ihr mir alles vergeben habet.“ Es wurde ihr erwiedert, da sie vom Heiland Vergebung erhalten habe, so möchte sie ihre Sorge nur darauf richten, daß sie künftig bey Ihm bleibe; wegen der Vergebung von unsrer Seite könne sie ganz beruhigt seyn.

Bey einem andern Krankenbesuch äußerte sich ein Abendmahls-Bruder sehr lieblich. Er lag in seiner Hütte, und las im Gesangbuch. Auf die Frage, ob er lesen könne? antwortete er: „Dank sey dem Heiland, daß Er mir so viel Verstand gegeben hat, daß ich Sein Wort lesen und verstehen kann. O wie viel Trost gibt mir das jetzt für mein Herz! Doch ist es oft meine Bitte zu Ihm, daß Er mich bald, wenn es Sein Wille ist, zu sich heim nehmen wolle!“ Dieser Wunsch wurde ihm nach wenig Tagen gewährt. Seiner Verordnung gemäß wurden die Bücher, die er von uns zum Geschenk erhalten hatte, — das Gesangbuch

und

und der Hauptinhalt der Lehre Jesu — wieder an uns zurück gegeben.

Am 31sten October, dem obgedachten Jubel-Gedenktag, waren, außer einer großen Anzahl von Negern, auch 14 Blanke in der Vormittags-Predigt zugegen; es herrschte in dieser, so wie in der Nachmittags-Predigt, eine große Stille und Aufmerksamkeit.

Am 27sten November begaben sich die Geschwister Mähr von uns nach Friedensfeld, um künftig auf dem dasigen Posten zu dienen.

In diesem Jahr sind 13 Kinder getauft, und 32 Erwachsene theils getauft, theils als schon getauft in die Gemeine aufgenommen worden; 13 Geschwister sind zum heiligen Abendmahl gelangt.

Beym Schlusse des Jahres bestand die Gemeine in Bethanien aus

266 erwachsenen Getauften, (unter welchen 205 Abendmahlsgenossen,) und
95 getauften Kindern.

Summa 361 Personen,

welche für die Zeit von den Geschwistern Schärf allein bedient wurden.

2) Von Emmaus.

Bey einem Besuch, den Br. Hoyer im Januar auf einer Plantage machte, traf er daselbst einen

Digitized by Google

einen alten Neger, der schon vor vielen Jahren in Niesky getauft worden war, nun aber wol gegen 20 Jahre lang nicht in die Kirche gekommen ist. Er unterhielt sich mit ihm über seinen gegenwärtigen unseligen Zustand, und über den durch seine Schuld verscherzten Antheil an der Gnade in Christo. Der Neger sagte: „Ja, Baas, ich fühle es, daß ich den Heiland betrübt und das Leben aus Gott verloren habe; ich habe ein unruhiges Leben, ein folterndes Gewissen, und fürchte mich vor dem Tode.“ Bey dieser Aeußerung war sein Herz bewegt, und Thränen rollten ihm von den Wangen. Er wurde ermahnt, seine noch übrigen, wahrscheinlich nur wenigen Lebens-Tage als eine Gnadenzeit anzusehen und zu benutzen, und sich aufs neue zum Heiland, dem Freund der armen Sünder, zu wenden.

Nachdem man gegen Ende dieses Monats die Zurüstungen zum Bau unserer neuen Wohnung und sonderlich die Arbeit an dem fast aus lauter Felsen bestehenden Berge, aus welchem ein Stück von beynahe 24 Fuß Höhe zur Grundfläche des Hauses mußte herausgegraben werden, so weit vollendet hatte, daß wir mit dem Hausbau selbst anfangen konnten: so legten wir am Bettag, den 26sten, vor dem Anfang der Versammlungen den Grundstein, wozu sich eine große Menge Volk auf

dem

Digitized by Google

dem Bauplatz eingefunden hatte. Nachdem eine kupferne Kapsel mit einer Inschrift, in welcher namentlich der regierende König von Dänemark, die obrigkeitlichen Personen dieser Inseln, die Mitglieder der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, und die bey der Mission auf diesen Inseln dermalen angestellten Geschwister verzeichnet waren, im Fundament-Stein der Süd-Ost-Ecke des Missionshauses niedergelegt worden war; fleheten wir zu unserm lieben Herrn, Er wolle dieses in Seinem Namen angefangene Werk glücklich zu stande kommen lassen, und sich auch auf dem hiesigen Posten stets Diener und Dienerinnen erhalten, die als lebendige Beweise Seiner Gnade und Liebe von Ihm und der Kraft Seines Todes mit Wort und Wandel zeugen. Es herrschte während der ganzen Handlung Stille und Andacht, und der Heiland selbst sprach zu unserm Flehen Sein gnädiges Ja und Amen in unsern Herzen. Am 10ten April wurde die Mauer vollendet, und am 16ten konnte das Dach gerichtet werden.

Am 9ten July zogen die Geschwister Schärf nach dreyjährigem Dienst mit unsern besten Segenswünschen begleitet von hier nach Bethanien, und an ihre Stelle kamen am 11ten die Geschwister Glöckler von Friedensthal bey uns an.

In diesem Monat entschlief einer unserer Nationals-

tional-Gehülfen, von dem wir mit Wahrheit sagen können, daß er die Sünderliebe des Heilandes an sich selbst erfahren hat, und im Genuß Seiner Gnade geblieben ist bis ans Ende. Mit Vergnügen konnte man sich über seinen Herzensgang mit ihm unterhalten: denn außerdem, daß er eine gute Gabe besaß, sich zu erklären, bemerkte man, daß ihm alles, was er sagte, von Herzen ging: wie denn auch sein ganzer Wandel damit übereinstimmte.

Auch in seinem Dienst als Gehülfe bewies er Treue, wußte mit Liebe und Ernst seine Geschwister zu behandeln, und genoß Liebe und Achtung. Auf der Plantage war er Treiber, er hielt aber die Neger lieber durch sein eigenes Beyspiel als durch Strenge zu ihren Pflichten an. Kurz vor seiner Krankheit verlangte sein Meister an einem Sonntag einige Arbeit von ihm und von mehreren Negern; worauf er erwiederte: „Lieber Meister, sechs Tage haben wir für Euch gearbeitet, und den heutigen haben wir nöthig, um in die Kirche zu gehen, und Trost und Labung für unser Herz zu suchen.“ Auf diese Erklärung wurde ihm gedachte Arbeit nicht zugemuthet. Bey unserm Bau hat er uns von Anfang bis zu seinem Ende, so oft es ihm möglich war, ausgezeichnete Dienste gethan. Er schonte dabey sich selbst nicht, ließ es aber auch nie daran fehlen, seine Geschwister auf

die

Digitized by Google

die Pflichten gegen ihre Lehrer zu führen; und diese Ermahnungen waren um so wirksamer bey ihnen, da er dieselben mit seinem Beyspiel begleitete. Wir verlieren in aller Absicht viel an ihm. Auch sein Meister, der die Unkosten seines Begräbnisses trug, konnte sich kaum darein finden, ihn verloren zu haben, und die Neger von seiner und von andern Plantagen weinten ihm manche Thräne nach.

Da Br. Glöckler nach einem heftigen Fieber-Anfall sich am 3te October wieder erholt hatte, so bezogen wir an diesem Tage unser neues Haus, und hielten zugleich in demselben unsre erste Missions-Conferenz. Wir dankten dem Heiland mit gerührten Herzen, daß Er uns bey dem ganzen Bau gnädig beygestanden, und auch die Arbeitsleute vor allem Schaden bewahret hat, und flehten Ihn an, auch ferner mit allen Bewohnern dieses neuen Hauses zu seyn, und ihre Arbeit zu segnen, wie Er dieses an unsern Vorgängern gethan hat, die das alte Haus etwa 34 Jahr bewohnt haben.

Im October hatten wir den Kummer, den Br. Glöckler wieder an Fieberanfällen leiden und dadurch sehr geschwächt zu sehen. Auch viele unsrer Neger-Geschwister erkrankten. Vierzehn derselben empfingen an ihren Orten das heilige Abendmahl, und

und erklärten ſich ſehr gebeugt über die vom Heiland dabey genoſſenen Segen. Ein Bruder äußerte ſich ſo: „Ich bin ein elender und verdorbener Menſch, glaube aber an meinen Schöpfer und Erlöſer, der für mich Menſch wurde, und meine Sünden durch Leiden und Sterben bezahlte. Ich bin voll Verlangen, von Ihm geſtärkt und erquickt zu werden.“ Nach dem Genuß des heiligen Abendmahls ſagte er: „Nun hat der Heiland mein armes Herz geſegnet, und ich bin ganz fertig, zu Ihm zu gehen; ja ich werde mich freuen, den zu ſchauen, der meine Seele liebt, und der für mich Elenden in Noth und Tod gegangen iſt. Viele tauſend Segen lege der Herr auf unſre Lehrer, und ſtärke ſie zu Seinem Dienſt!“

Unter den in dieſem Monat Entſchlafenen war ein National-Gehülfe, der bey ſeiner Kränklichkeit viele Treue bewies; ferner eine Witwe, die noch an dem Abend ihres Verſcheidens die Geſchäfte ihres Herrn beſorgt, und dann ihr Abendeſſen an's Feuer geſetzt hatte. Sie hatte ſich über den Verluſt ihres 14 Tage vorher entſchlafenen einzigen wohlgerathenen Sohnes nicht tröſten können, da ſie an ihm eine Stütze ihres Alters zu haben hoffte. Der Verſorger der Witwen aber entrückte ſie bald aus ihrer traurigen Lage.

Am 31ſten begingen wir, der königlichen Verordnung gemäß, den erſten Feyertag der vor 300 Jahren begonnenen Kirchen-Reformation. In den

beyden

beyden Predigten war die Kirche mit aufmerksamen Zuhörern angefüllt, denen wir die Wichtigkeit dieser Festtage ans Herz legten. Auch am letzten Feyertag, den 2ten November, war unsre Kirche gedrängt voll, und unter den Zuhörern befanden sich vier der angesehensten Pflanzer dieser Insel.

In diesem Jahr sind in Emmaus 20 Kinder und 5 Erwachsene getauft, und außer letztern einer in die Gemeine aufgenommen worden; zum heiligen Abendmahl sind 9 Personen gelangt; heimgegangen sind 25.

Beym Schluß des Jahres 1817 bestand die Gemeine zu Emmaus aus

377 erwachsenen Getauften (unter welchen 260 Abendmahlsgenossen), und
226 getauften Kindern;

Summa 603 Personen, welche nebst 14 Taufcandidaten und 223 für die Zeit Ausgeschlossenen 840 Personen ausmachen.

Digitized by Google

Eine Rede des seligen Bischof Spangenberg über die Worte:

Den Armen wird das Evangelium geprediget. Matth. 11, 5.

Meine lieben Freunde! In der Rede, die unser Herr und Heiland an die zwey Jünger Johannis, die zu Ihm geschickt waren, nachzufragen, ob Er der Messias sey, gehalten hat, stehen unter andern die Worte: Den Armen wird das Evangelium geprediget. Das führt der Heiland als einen Beweis an, daß Er wahrhaftig als der Messias erschienen sey, und dieser Beweis ist mit dem andern verbunden: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, und die Todten stehen auf. — Ich kann nicht anders sagen, als daß die Worte: Den Armen wird das Evangelium geprediget, uns recht tröstlich sind, und daß es gut ist, wenn wir sie uns merken und auch den Sinn derselben fassen.

Es ist nöthig, daß man recht weiß, was das Evangelium ist. Das ist die Lehre von der Gnaden-Oekonomie, die Gott mit den armen Menschen durch Jesum Christum und dessen Tod gestiftet hat; denn seit der Erscheinung Jesu Christi im Fleisch, und sonderlich seitdem derselbe sein Leben zur Versöhnung für unsere Sünde gegeben, hat Gott einen ganz neuen Bund mit den Menschen angefangen. Diese Gnaden-Oekono-

mie, die Er jetzt führt, ist so verschieden von der Haushaltung, die Er mit dem Volke Israel gehabt hat, daß man es nicht genug bewundern kann. Es war im alten Bunde der Schatten; es wurde den Menschen in Bildern dargelegt. Sie hatten Hoffnung, daß das Wesen erfolgen würde. Sie hatten auch in der damaligen Zeit einen Vorschmack von dem neuen Testament, wie wir jetzt z. B. einen Vorschmack von dem ewigen Leben haben. Aber ihre Sache ging doch dahin, daß sie viele Gebote hatten, woran sie gebunden waren; und wenn sie davon abgingen, wenn sie auch nur in einem einigen Punkte fehlten, so konnten sie sich nicht anders als Uebertreter des ganzen Gesetzes ansehen. Sie brachten dann ihre Opfer, sahen aber und bezeugten auch wol, daß der Kälber oder Böcke Blut sie nicht versöhnen könne, sondern daß etwas anderes und tieferes in der Sache seyn müsse; doch hatten sie es noch nicht. Jetzt ist der neue Bund; da haben wir unsern Herrn Jesum Christum; der ist der Kern und Stern des neuen Bundes, auf den kommt die ganze Sache an. Denn weil Er erschienen ist, weil Er unsre Sünde auf sich genommen und für uns gebüßet hat, weil Er geschlagen und auf das jämmerlichste hingerichtet worden ist, weil Er Sein Blut für uns vergossen hat, so ist nun lauter Gnade da für die armen Menschen, die sich selbst nicht helfen und rathen können. Jedermann, er mag so elend, verdorben und abscheulich seyn, als man es sich vorstellen kann, wird zu Jesu Christo und zum Genuß alles des Guten, das Er uns erworben hat, eingeladen. Da ist kein Unterschied unter

Juden

Juden, Türken, Heiden und unter denen, die etwa jetzt nach dem Namen Jesu genennet werden; sondern wer ein sündiges Herz hat, wer ein armer Sclave des Satans ist, wer sich vor Angst und Noth seines Herzens nicht zu bergen weiß, wen sein Gewissen nagt und frißt, der ist jetzt ein Object der Gnade und Barmherzigkeit, die durch Jesum Christum uns mitgetheilt wird.

Wenn also der liebe Heiland sagt: Den Armen wird das Evangelium geprediget, so haben wir das nicht so einzuschränken, als wenn nur einer gewissen Art von Menschen, die ihr Elend und Verderben erkannt haben, und die wirklich in der Gnaden-Arbeit stehen, das Evangelium sollte geprediget werden; sondern der Sinn unsers Herrn und Heilandes war, wie Er nachher Seinen Jüngern bezeuget hat: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da gläubet und getauft wird, soll selig werden; wer aber nicht gläubet, wird verdammet werden. — Als das Volk Israel in der Wüste war, schickte Gott zur Strafe feurige Schlangen unter dasselbe, welche darum so genannt wurden, weil ihr Gift wie Feuer brannte. Da richtete Moses eine eherne Schlange auf, und wer gebissen war von den giftigen Schlangen, und die eherne Schlange ansahe, der wurde geheilet. Da war kein Ansehen der Person, er mochte jung oder alt, männlichen oder weiblichen Geschlechtes seyn, er mochte es verdient haben, daß er gebissen und tödtlich verwundet wurde oder nicht. So ist es auch jetzt mit dem lieben Heiland. Er ist da für alle Menschen, wie sie auch Namen haben. Wer sich fühlt beschwert im Her-

zen, wer empfind't seine Sünd' und Gewissens-Schmerzen, wer durch die Sünde noch so sehr verderbt und verwüstet ist, der kann im Blute Jesu Christi Gnade und Rettung finden, dem kann durch Sein Verdienst und Tod geholfen werden. Wenn er im Glauben zu unserm Herrn und Heiland nahet, so wird er nicht nur von der Schuld und Strafe der Sünde erlöset; sondern es wird ihm auch die Kraft gegeben, ein Kind Gottes zu werden; der heilige Geist wird ihm ins Herz geschenkt, damit wird er versiegelt, er krigt ein neues Herz und einen neuen Geist, und die Gnade macht aus ihm einen Menschen, der eine Freude Gottes seyn kann, der gesinnet ist, wie Jesus Christus gesinnet war, der wandelt wie Jesus Christus gewandelt hat, und er hat darnach die Hoffnung, ein Erbe des ewigen Lebens zu werden und in Ewigkeit bey seinem Heiland alles das zu genießen, was Er so sauer erworben hat. Wenn man das bedenkt, so erstaunet man darüber. Wer wollte nun zweifeln, daß der liebe Vater im Himmel von ganzem Herzen die Rettung der armen, elenden, geplagten, verlornen und verdammten Menschen sucht, da Er Seinen einigen Sohn für uns in Noth und Tod dahin gegeben hat, damit wir möchten die Seligkeit ererben? Wer wollte daran zweifeln, daß unser Herr Jesus Christus begierig ist, und daß es Ihm recht am Herzen liegt, alle Menschen und einen jeden insonderheit, selig zu machen? Er hat sich's ja so viel kosten lassen, ist vom Himmel herab auf die Erde gekommen, hat sich in unser armes Fleisch und Blut eingekleidet, und dreyßig Jahr, fürwahr

arm

arm und veracht't auf der Welt gelebt, hat ſich von den unreinen Geiſtern und gottloſen Menſchen quälen und martern laſſen, hat unſre Sünden ſo auf ſich genommen, daß Er als der Selbſtſchuldige am Oelberg da gelegen, gewinſelt, gezagt, geweint, blutigen Schweiß geſchwitzt und endlich gar am Kreuz Sein Leben gelaſſen hat.

Jetzt heißt alſo die Lehre Gottes ſo: Kommt nur zu Jeſu Chriſto, wer ihr auch ſeyd; ihr mög't ſo ſündig ſeyn, ſo voller Schanden, ſo iſt ein dürſtend Herz nach euch vorhanden. Wer nur ein Sünder iſt in ſeinem Weſen, und nicht aus eig'nen Kräften will geneſen, und liegt vor Jeſu Füßen als erſtorben, von ſolchen iſt kein ein'ger je verdorben. Und wär' er wie ein Bär, er wird zum Lamme, und wär er kalt wie Eis, er wird zur Flamme. — Das ſind Gottes-Wahrheiten, und ſo leſen wir es in der heiligen Schrift. Das heißt: Den Armen wird das Evangelium geprediget. Es ſoll daher niemand unter uns dem Heiland die Schmach anthun zu denken: Ich bin zu ſehr verderbt! mir kann durch Ihn nicht geholfen werden. Das iſt ein gräulicher Gedanke; der wird nicht vom heiligen Geiſt gewirkt, ſondern iſt eine Frucht des Unglaubens, wo nicht gar eines böſen Geiſtes, der uns dadurch ſucht zaghaft und muthlos zu machen, daß wir nicht zu Jeſu Chriſto kommen ſollen. Im Gegentheil iſt das der rechte Weg, wenn jemand ſo denkt: mein Schade iſt wol verzweifelt bös und über die Maßen arg; es kann kein Menſch auf der Welt ſeyn, mit dem es ſchlechter ſtünde als mit mir; aber weil Gott der

Herr

Herr sich selbst uns zum Heiland gegeben hat, weil Er darum gestorben ist, auf daß wir leben sollen, weil Sein Blut um Barmherzigkeit schreyt, so will ich mich getrost zu Ihm hinwagen; Seine Gnade ist doch in Wahrheit größer als mein Elend und Verderben; Seine Kraft, die Kraft Seiner Wunden geht weiter, als mein Jammer und meine Noth gehen kann. Ich will mich also zu Seinen Füßen hinwerfen, Er wird mich nicht verschmähen. — Wenn einer so in seinem Herzen denken kann, und es ist ihm in Wahrheit so; da ist schon eine Arbeit des heiligen Geistes im Herzen vorgegangen. Der kann getrost und zuversichtlich seyn, ihm wird gewiß geholfen werden; der Heiland wird sich an ihm beweisen als der Sünderfreund, als der vollendete Heiland, dem der Vater das Amt gegeben, uns elende und sündige Menschen von unserm Jammer zu erretten und uns alles das Gute mitzutheilen, was für uns gehört, was der Vater im Himmel uns zugedacht, was Sein Sohn uns verdienet hat, und was der heilige Geist selbst in unsere Herzen hinein führt.

Dieses Evangelium also, die Lehre des neuen Bundes, da alles Gute in Jesu Christo dem Gekreuzigten uns geschenkt wird, dadurch wir auch bereitet werden zu neuen Creaturen, wollen wir in unser Herz fassen. Es ist eine Lehre, die durch alles durchreißt, nicht nur im Anfang, sondern auch im Fortgang und in der Vollendung. Wenn einer gleich hundert Jahr alt würde, wenn er täglich am Evangelio studirte, und wenn sein Herz immer in der Schule des heiligen Geistes

stes bliebe, so würde er doch den Reichthum Seiner Güte nicht erschöpfen, er würde immer daran zu lernen, zu genießen und zu erfahren haben. Paulus sagt: Ich beuge meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß Er euch möge aufschließen den Reichthum Seiner Gnade und Erkenntniß, und wie Seine Liebe weiter geht, als daß die Menschen das könnten fassen und mit ihren Sinnen erreichen. So wollen wir es auch machen. Denn der heilige Geist allein kann uns das Evangelium recht erklären und den rechten Aufschluß davon geben; der führt uns in den Genuß der Sache hinein, bringt uns aus einer Erfahrung in die andere, verklärt uns Jesum Christum im Herzen, lehrt uns unser Elend und Verderben erkennen, und führt den Gnadenrath Gottes in uns aus.

Nun, lieben Freunde, überlegt diese Sache, und denkt über die Gnadenzeit, die uns Gott hat erleben lassen. Wir brauchen nicht in Aengstlichkeit, Zaghaftigkeit und Furcht unsre Tage zuzubringen; sondern wir können hinzu nahen zum Gnadenstuhl, auf daß wir Gnade erlangen und Hülfe krigen auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth ist. Wir haben sie aber alle Tage, alle Stunden und Minuten nöthig, und darum sollen wir es nicht verschieben, sondern uns immer zu Ihm halten und darin nicht müde werden.

Bericht

Digitized by Google

Bericht von Gracehill auf Antigua, vom Jahr 1817.

Nachdem wir uns in der ersten zahlreich besuchten Versammlung dieses Jahres unserm Herrn mit der in unsrer Tageslosung ausgedrückten Bitte dargestellt hatten, daß Er fortfahren wolle, „den Weinstock, den Seine Rechte gepflanzt hat, in Gnaden heimzusuchen und im Bau zu halten," — gingen wir, durch Sein gnadenvolles Bekenntniß zu unsern Herzen aufs neue gestärkt, und im Vertrauen auf Seine mächtige Unterstützung, wieder an unsre Arbeit in Seinem Dienst.

Am 2ten Januar ging Br. Newby nach Sandersons, und eröffnete die Schule, welche wöchentlich einmal den dortigen und benachbarten Negerkindern von ihm oder von dem Bruder Stobwasser gehalten wird, mit Gebet um neue Segen. — Von da besuchte er auf Freemans Plantage den alten National-Gehülfen Jonas. Derselbe wünschte uns (den Missionarien) viele Segen in diesem neu angetretenen Jahr, und sagte hierauf: „Ich konnte zwar beym Schluß des alten und Eintritt ins neue Jahr dem Leibe nach nicht zugegen seyn, im Geist aber war ich in Eurer Mitte. Als ich das letztemal das heilige Abendmahl mit der Gemeine genoß, machte ich meinen persönlichen Abschied mit derselben; und ich werde nie vergessen, welche Freude und welchen Trost ich in meinem Herzen fühlte, als ich an demselben Abend nach Hause zurückkehrte. Nun verlangt mich nach der

Ankunft

Ankunft meines Herrn; ich werde zu Ihm gehen, zwar als ein armer Sünder, aber ohne Furcht: denn ich weiß, daß ich Sein bin, und daß Er mein ist."

Am 4ten besuchte Br. Stobwasser den Capitain William Byam, Besitzer der Plantage Cedarhill, welcher den Wunsch geäußert hatte, einen von uns zu sprechen. Er nahm genannten Bruder überaus freundschaftlich auf, und bezeigte das Verlangen, daß seine Neger alle Sonntage von uns möchten unterrichtet werden, zu welchem Zweck er uns ein großes Negerhaus auf dieser Plantage einräumen wolle. Es wurde ihm hierauf erwiedert, daß dieses theils wegen der Entfernung des Ortes, theils wegen der Menge unsrer andern Geschäfte für die Zeit nicht möglich sey; wir hofften aber, es werde ein neuer Missionsplatz, und zwar ganz in seiner Nähe, zu Cochranes, errichtet werden. Er bezeigte seine Zufriedenheit, und bat uns, daß wir ihn als einen der ersten Beförderer dieses Plans ansehen möchten, wenn derselbe zur Ausführung käme.

Am 7ten ließ ein Kranker auf Horsfords dringend um einen Besuch bitten. Als sich Br. Newby dem Hause, worin derselbe lag, näherte, hörte er die Worte mit schwacher, aber doch vernehmlicher Stimme aussprechen: „Herr Jesu, erbarme dich über mich armen Sünder!" Nachdem der genannte Bruder in das Haus eingetreten war, wiederholte der Kranke, ein Knabe von etwa 14 Jahren, diesen Ausruf noch öfters. Derselbe hatte in der letzten Zeit

unsre

Digitized by Google

unsre Kirche besucht, ohne sich jedoch zum Sprechen der neuen Leute einzufinden. Nun lag er an einer Halsgeschwulst gefährlich krank. Seine innige Ueberzeugung davon, daß er ein Sünder sey und einen Erbarmer nöthig habe, sein vester Glaube an den Heiland, und sein flehentliches Schreyen um Gnade zeugte von der Arbeit des Geistes Gottes an seinem Herzen; und die Anwesenden versicherten, er habe in den verflossenen zwey bis drey Tagen unaufhörlich den Herrn um Gnade und Vergebung angefleht. Auf die Fragen, welche Br. Newby an ihn that, gab er meistentheils eine deutliche und genügende Antwort; auch bezeigte er den Wunsch, in der heiligen Taufe durch das Blut Jesu von seinen Sünden abgewaschen zu werden. Br. Newby hatte volle Freudigkeit, ihm seine Bitte zu gewähren, und taufte ihn mit Namen Richard, worauf er ganz still und ruhig ward.

Um die Mitte dieses Monats sprachen wir ungefähr 800 neue Leute. Es schien freylich, als hätten mehrere von ihnen die Aeußerungen über ihren Herzenszustand nur auswendig gelernt; wir müssen aber auch bekennen, daß wir uns mit Vergnügen mit denen unterhielten, bey welchen wir die Arbeit des Geistes Gottes wahrnehmen konnten; und dieß ist zu unsrer Freude öfters der Fall bey solchen, die beym Anfang ihrer Bekanntschaft mit uns auch nicht recht wußten, was sie wollten.

Am 23sten fingen wir das Sprechen derjenigen Personen an, welche am nächsten Bettag zu verschiedenen

denen Gemeingnaden gelangen sollten, und deren Zahl sich auf 70 belief. Von diesen wurden am 26sten 13 Personen in Jesu Tod getauft.

Am 6sten Februar besuchte Br. Stobwasser auf Samuel Elliots Plantage, und unterhielt sich daselbst mit verschiedenen zu unsrer Gemeine gehörenden Kranken. Eine Negerschwester äußerte sich: „Meister, ich bin sehr krank gewesen; aber nun fühle ich mich ganz glücklich, wiewol ich noch sehr schwach bin. Ich bin eine alte Kirchgängerin, und habe manche Segen mit der Gemeine genossen; doch habe ich nie zuvor das gefühlt, was ich in meiner Krankheit erfahren habe. Noch nie ist mir die Liebe meines Heilandes so deutlich und so groß gewesen; auch bin ich veranlaßt worden, über manches nachzudenken, was ich zuvor gethan habe. Ehemals fand ich nichts schlechtes darin; nun aber weiß ich, daß ich meinen Heiland oft dadurch betrübt habe. Ach! unter allen meinen Brüdern und Schwestern gibt es keine größere Sünderin als ich bin. Und dennoch liebt mich mein Heiland, vergibt mir alle meine Sünden, und tröstet mich. Dieses Gefühl habe ich jetzt in meinem Herzen."

Als die Brüder Newby und Stobwasser am 21sten auf der Plantage Skerretts, der entferntesten, von woher Neger nach Gracehill kommen, besuchten, wurden sie von dem Besitzer derselben, dem Herrn Dr. Nugent, dem Sprecher des Hauses der gesetzgebenden Versammlung, sehr freundschaftlich aufgenommen. Er fragte sie auf eigenen Antrieb, ob

sie

sie wünschten, daß die zu uns gehörenden Neger zusammen berufen würden; und als diese Frage bejahet wurde, gab er sogleich Befehl, dieselben herbeyzurufen. Es fanden sich außer ihnen auch einige Brüder und Schwestern von den benachbarten Plantagen ein, worauf Br. Newby einen kurzen Vortrag an sie that. — Während unsrer Anwesenheit stattete Herr Samuel Athil, ein Mitglied der Rathsversammlung auf Antigua, dem Herrn Dr. Nugent einen Besuch ab. Beyde Herren unterhielten sich mit uns über die Anlegung eines neuen Missionsplatzes in diesem Theile der Insel, und legten uns die Frage vor, ob darauf würde Bedacht genommen werden, wenn die Regierung uns ein Stück Land von 10 Morgen dazu überließe, und tausend Pfund dortiger Währung zur Errichtung der nöthigen Gebäude bewilligte. Wir dankten diesen Herren, und versprachen, der Direction der Brüder-Unität von ihren gütigen Gesinnungen Kenntniß zu geben. Außerdem versprach Dr. Nugent noch besonders, wenn mit dem Bau angefangen würde, einen Ofen voll Kalk für uns brennen zu lassen.

Am 3ten März besuchte Br. Newby die kranke Abendmahls-Schwester Elisabeth Freemans, welche so schwach war, daß ihre Verwandten ihren Heimgang erwarteten. Sie selbst fühlte sich sehr gekränkt durch den Verdacht, den der Verwalter hegte, als ob sie sich nur krank stelle. Deshalb wurde sie ermahnt, nach der Lehre und dem Beyspiel unsers Herrn lieber für ihn zu beten, als den natürlichen Gefühlen

fühlen ihres Herzens Raum zu geben; worauf sie erwiederte: „Meister, ich bete für ihn; denn ich denke, daß er es nicht besser weiß.“

In der Charwoche bewiesen sich die Verwalter allerwärts freundschaftlich, und gaben den Negern freye Zeit, die Versammlungen, die auf mehrern Plantagen gehalten wurden, zu besuchen.

Als die Geschwister Stobwasser am 1sten April auf Wickhams besuchten, fanden sich außer unsern wenigen Geschwistern von dieser Plantage und von Grays auch einige Neger, welche zu den Methodisten gehören, ein, und sie schienen Segen und Erquickung von der Lection der Geschichte des Gründonnerstages zu haben. Alle waren sehr gerührt, und bezeigten ihre Dankbarkeit dafür, indem sie Gott baten, uns zu segnen.

Die eben genannten Geschwister besuchten am 3ten auf Rußell's außer andern Kranken auch den alten Abendmahlsbruder Patrick, welcher mit einem wahren Simeons-Gemüth wartete, bis der Herr ihn werde in Friede abscheiden lassen. Er freute sich ausnehmend über den Besuch, und bezeugte, er habe weiter keinen Wunsch mehr, als den Heiland von Angesicht zu sehen, in dessen Wunden auch er Heil und Frieden gefunden habe.

Da am Charfreytag viele Neger auf den nahe liegenden Plantagen den halben oder auch den ganzen Tag frey bekamen, so wurde unsre Kirche sehr zahlreich besucht.

Digitized by Google

besucht. Die Neger von der Plantage des Herrn Burke wurden mit einem Verzeichniß ihrer Namen zu uns gesendet, damit keiner unterweges irgendwo bleiben möchte. Nachdem zwey Versammlungen waren gehalten worden, kamen noch die Neger von Georg Byams Plantage; und nun wurde für diese eine besondere Versammlung gehalten.

Am großen Sabbath besorgte Br. Newby das Begräbniß des Abendmahlsbruders Benjamin auf Johnsons, welchem sein Wunsch und seine Bitte zum Herrn gewährt worden war, an eben dem Tage heimzugehen, an welchem sein Heiland für ihn gestorben ist. Nach der Aussage seiner Verwandten, welche in seinen letzten Augenblicken um ihn waren, ist er sehr sanft und selig verschieden, und hat verlangt, daß bey seinem Begräbniß insonderheit der Vers möchte gesungen werden: „Bewahre meine Seel', o mein Immanuel, daß sie nicht träume, und ja an ihrem Theil bey dem erworb'nen Heil sich nicht versäume!"

Abends gegen 9 Uhr hielten wir mit den National-Gehülfen ein Liebesmahl. Ihre Anzahl wurde durch zwey Brüder vermehrt. Einige von dieser Gehülfen-Gesellschaft und verschiedene andere Neger-Geschwister verbrachten die Nacht bis zum Anbruch des Ostermorgens wie gewöhnlich mit Singen. Dann beteten wir die Oster-Litaney vor unserm Hause mit einer beträchtlichen Anzahl Menschen, die sich dazu eingefunden hatten. Nachdem um 12 Uhr die öffentliche Predigt war gehalten worden, wurden in einer Versammlung der

Com-

Communicanten 10 Personen zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls confirmirt, und hierauf genossen wir mit 400 Communicanten das Mahl des Herrn, wodurch unsre hungrigen und durstigen Herzen innigslich erquickt wurden.

Am nächstfolgenden Sonntag, den 13ten, wurde mit den 150 Geschwistern ein Liebesmahl gehalten, welche seit Ostern vorigen Jahres durch die Taufe oder durch die Aufnahme zur Gemeine hinzugethan worden, oder zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt sind. Hierauf wurde den neuen Leuten und den Tauf-Candidaten, deren Anzahl sich auf 205 Personen belauft, eine Rede gehalten.

Br. Newby besuchte am 24sten, auf dem Wege nach Sandersons, die vorerwähnte kranke Schwester Elisabeth Freemans. Sie äußerte, wie leid es ihr thue, daß sie durch ihre Krankheit abgehalten worden, die Versammlungen in der Charwoche zu besuchen; inzwischen habe sie auch auf ihrem Lager ihren leidenden Erlöser auf allen seinen Martergängen begleitet. So habe sie in der Nacht vom Gründonnerstag auf den Charfreytag gedacht: „Jetzt ist Er im Garten Gethsemane in seinen schweren Seelenleiden; jetzt wird Er gefangen, gebunden, vor Gericht geführt und zum Tode verdammt, und dies alles auch um meinetwillen.“ — „Diese Betrachtung, fügte sie hinzu, hat meinem Herzen großen Trost gewährt.“

Sonntags, den 27sten, feyerten ungefähr 150 Witwen ihr Chorfest mit einem Liebesmahl und einer Chor-

Chorrede. Es gefiel dem Heiland, dieses Chor der Gemeine mit Seiner lieben Nähe fühlbarlich zu segnen, und es wurden bey dieser Gelegenheit manche Thränen der Liebe und Dankbarkeit zu Seinen Füßen vergossen.

Die Geschwister Stobwasser besuchten am 5ten May die kranke Nationalgehülfin Rosina auf Jumbles, welche um einen Besuch gebeten hatte. Sie litt so heftige Gichtschmerzen in der Hüfte, daß ihr fast jede Bewegung unerträglich war. Vor einigen Tagen hatte sie einen großen Schreck, da eine Negerhütte, welche nur 5 bis 6 Ellen von ihrem Hause entfernt war, in Flammen gerieth. Auch ihre eigene Wohnung wurde zweymal vom Feuer ergriffen, aber mit Gottes Hülfe jedesmal gelöscht.

Sonntags, am 11ten, hatten wir einen sehr geschäftigen Tag, indem sich große Schaaren von Geschwistern zum Sprechen einfanden, wie es in der Zukker-Ernte gewöhnlich ist. Wir hatten uns aber dabey der Unterstützung unsers lieben Herrn auf eine ausgezeichnete Weise zu erfreuen. Um 12 Uhr fingen die Versammlungen an, welche von den Brüdern Newby und Stobwasser abwechselnd gehalten wurden. Die erste war für die Kinder; darauf folgte die öffentliche Predigt; sodann wurden die Classen der neuen Leute und der Tauf Candidaten, ingleichen die Gemeinstunde und die Conferenz mit den National-Gehülfen gehalten.

Am folgenden Tage ging Br. Stobwasser nach Baileyhill, um zufolge einer an uns ergangenen Auf-

Aufforderung, die Frau Johnson, eine Verwandte des seligen Herrn Bailey, zu besuchen, welcher sich schon in früheren Zeiten als ein wahrer Freund unsrer Mission bewiesen hat. Die Stube, in welcher die Kranke lag, gewährte einen sehr rührenden Anblick. Die alte Frau Bailey, eine Dame von mehr als 80 Jahren, lag in großen Schmerzen und fast bewußtlos zu Bette. Sie konnte kein Glied bewegen, und nur tiefe Seufzer zeigten zuweilen, daß ihr Geist noch hienieden war. Sie wurde von einer ihrer Töchter gepflegt, auf deren Gesicht inniges Mitleiden zu lesen war. Während Br. Stobwasser mit diesem traurigen Anblick beschäftigt war, ließ sich von der entgegengesetzten Ecke des Zimmers her eine wehmuthsvolle Stimme hören, die ihn in dieser Behausung des Elends bewillkommte. Als er hinblickte, ward er eine andere Leidende gewahr, die sich auf den Fußboden hatte betten lassen.

Dies war die Frau Johnson, ebenfalls eine Tochter der alten Dame, und Nichte des Herrn Bailey. Schon fünf Jahre hatte sie an den Folgen der Vernachläßigung einer Verrenkung der Hüfte gelitten, und stand nun große Schmerzen aus. Sie bezeugte, sie habe keinen andern Trost und Beystand, als ihren Schöpfer und Erlöser; auch wisse sie sehr wohl, daß allein in dem Verdienst Seines Leidens und Sterbens Trost für ihre bekümmerte Seele zu finden sey; da aber ihre Leiden das Maß ihrer Kräfte nun überwögen, so bitte sie Gott angelegentlich, ihre Trübsal durch einen baldigen Tod zu endigen. In der folgenden Unter-

haltung gab sie zu, daß die Weisheit und Liebe Gottes diese ihre gegenwärtigen Leiden darum über sie habe kommen lassen, um sie für jene Welt vorzubereiten. Sie schien mit den Grundwahrheiten des Evangelii wohl bekannt zu seyn, und sie sowol als ihre Schwester segneten das Andenken der seligen Brüder Watson und Hofmann, deren sich der Herr vorzüglich bedient hat, sie auf ihr Seelenheil aufmerksam zu machen. Br. Stobwasser betete hierauf in der Stille angelegentlich zum Herrn, daß Er ihm Gnade verleihen wolle, der Kranken etwas Zweckmäßiges und Tröstliches zu sagen, und sprach sodann zu ihr von dem lebendigen Glauben an den gekreuzigten Heiland, welcher Glaube selbst in der größten Trübsal Geduld, Freudigkeit und Hoffnung zu einer nie aufhörenden Herrlichkeit wirke. Hierauf sang er einige passende Verse, und empfahl die Kranke dem Heiland in einem Gebet. Sie dankte ihm herzlich mit der Versicherung, sie fühle sich merklich erleichtert und in ihrem Herzen getröstet.

Am 18ten besorgte eben dieser Bruder das Begräbniß eines Negers, Namens Charles, auf Bucks-horns. Derselbe hat vor einigen Jahren die Kirche dann und wann besucht; doch konnte er es nicht über sich vermögen, der Sünde den Abschied zu geben, und sich mit seinem ganzen Herzen zum Heiland zu wenden. Als sich im vorigen Jahr seine äußeren Umstände änderten, indem er einen andern Herrn bekam, zeigte es sich deutlich, daß der Geist Gottes bemühet war, seine Seele zu gewinnen. Er besuchte die Klasse der neuen Leute, lebte mit seiner Frau auf eine ordentliche Weise,

und

und beym Sprechen äußerte er den Wunsch, mit Jesu bekannt und in der heiligen Taufe von seinen Sünden abgewaschen zu werden. Dieses Verlangen ward ihm bald gewährt, und nun blieb er in einem demüthigen und seligen Herzensgang.

Um diese Zeit beschäftigte uns das Ausgraben einer Zisterne, welches wegen des felsigen Grundes eine mühsame Arbeit war. Am 20sten waren wir damit so weit gekommen, daß die Maurer anfangen konnten, den Grund auszumauern.

Br. Stobwasser besuchte am 29sten einen Ausgeschlossenen, welcher in seiner Krankheit um einen Besuch gebeten hatte. Er konnte nicht viel bey ihm ausrichten, und fand für nöthig, ihm den unter den Negern nur allzugewöhnlichen Irrthum zu benehmen, als ob alles gut wäre, wenn sie am Ende nur ein christliches Begräbniß bekommen.

Sonntags, den 8ten Juny, feyerten 35 ledige Schwestern und größere Mädchen ihr Chorfest im Segen.

Am 9ten nahm der Oberaufseher der Plantage Brodies, Hr. Mortimer, welcher nach einem Aufenthalt von 33 Jahren in Westindien, seiner geschwächten Gesundheit wegen, nach England zurückzukehren im Begriff war, herzlichen Abschied von uns.

Sonntags, den 15ten, hielt Br. Stobwasser auf Blakes die öffentliche Predigt und die Klasse der neuen Leute und der Tauf-Candidaten. Das dasige

Versammlungshaus konnte nur zwey Drittel der Zuhörer fassen. „Der Heiland war fühlbar in unsrer Mitte, bezeugt genannter Bruder, und ließ uns Seine Liebe kräftig inne werden; auch wurden manche stille Thränen vergossen."

Nachdem am 20sten Br. Hoch von St. Johns hierher gekommen war, begab er sich am folgenden Tage in Gesellschaft des Br. Stobwasser nach Lyons, um zufolge einer Verabredung mit den Abgeordneten des Rathscollegii und der gesetzgebenden Versammlung, den Plan der Einrichtung eines neuen Missionsplatzes auf Antigua näher zu besprechen. Der Platz, welchen wir in dieser Hinsicht im Auge hatten, (Elliots) könnte uns, wie es sich nun gezeigt hat, darum wenigstens nicht sogleich zu Theil werden, weil die Kinder des verstorbenen Besitzers dieses Platzes noch nicht mündig sind. Demnach schlugen die Abgeordneten einen andern Platz von 10 Morgen Landes vor, mit Namen Pigotts, welcher an den vorgenannten grenzt. Um nun von unsrer Seite eine bestimmte Erklärung hierüber ertheilen zu können, nahmen wir in einer Missions-Conferenz Abrede zu einer gemeinschaftlichen Besichtigung beyder Plätze, und trafen dem zufolge am 30sten an dem bestimmten Orte zusammen. Nachdem wir beyde Plätze besichtiget hatten, überzeugten wir uns durch den Augenschein, daß, obgleich Elliots etwas höher liegt als Pigotts, doch wegen der Lage des letztern kein Bedenken in Absicht auf die Gesundheit obwalte; und so vereinigten wir uns zu dankbarer Annahme

nahme des gedachten Vorschlags. Hiervon that Br. Stobwasser nach einigen Tagen unserm Freunde, dem Capitain W. Byam auf Cedarhill, Anzeige, und machte ihm bemerklich, daß wir bey so bewandten Umständen von dem Gedanken, einen Missionsplatz in seiner Nachbarschaft auf Cochranes anzulegen, absehen müssen.

Am 7ten July wurde die Abendmahlsschwester Agnes Russells durch den Nationalgehülfen Joseph beerdigt. Sie war ein überzeugender Beweis von der außerordentlichen Geduld, die der Heiland an armen Sündern beweiset. Oft hat sie uns dadurch betrübt, daß sie ihre erwachsenen Kinder, an welche zum Theil der Gnadenruf auch ergangen, deren Wandel aber dem Evangelio nicht gemäß war, zu sehr in Schutz nahm. Sie, die Mutter, wurde deshalb einigemal vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen, aber ohne den gewünschten Erfolg. Sie trat immer wieder auf die Seite ihrer leichtsinnigen Kinder, und suchte ihre Abweichungen vor uns zu verbergen. Vor etwa zwey Jahren, als sie abermal ausgeschlossen worden war, brachte sie der Herr durch Seinen Geist zu der wahren und demüthigenden Erkenntniß ihres verkehrten Betragens, und sie beweinte den Schaden, den sie sich selbst dadurch zugefügt hat. Als beym Sprechen die Rede auf ihre Kinder kam, sagte sie: „Ich überlasse meine Kinder dem Herrn, und will mich durch sie nicht mehr am Genuß Seiner Gnade hindern lassen; denn nun ist sie mir mehr werth als alle meine Kinder.

Wenn

Wenn ich sehe, daß sie etwas schlechtes thun, so verweise ichs ihnen; und wenn sie nicht auf mich hören, so gehe ich in mein eigenes Haus, und schließe die Thüre zu." — Als sie zum heiligen Abendmahl readmittirt wurde, war sie voll Freude und Dankbarkeit, und seit dieser Zeit bis zu ihrem Verscheiden lebte sie im Genuß der Gnade des Heilandes. Wiewol sie sich vor dem letzten Abendmahl schon unwohl fühlte, so kam sie doch mit großer Anstrengung hierher, um ihre Sehnsucht nach dem Genuß dieses hohen Gutes noch einmal zu befriedigen. Ihre Kräfte wurden aber auf dem Rückwege, ungeachtet des Beystandes, den ihre Tochter ihr leistete, so erschöpft, daß sie erst nach Mitternacht ihre Wohnung erreichte. Nun war sie nicht mehr im Stande, dieselbe zu verlassen. In ihrer Krankheit wurde sie von den Schwestern Newby und Stobwasser besucht, und in einer seligen Herzensstellung und voll Verlangen nach ihrer Heimholung gefunden.

Am 21sten kamen die Brüder Richter, Olufsen und Sautter zu uns, und brachten eine Abschrift der Beschlüsse der zwey Häuser der Regierung mit, wodurch uns mehr erwähntes Stück Land Pigotts zum Behuf eines Missionsplatzes überlassen, und außerdem eine Beyhülfe von 1000 Pfund zur Erbauung der Wohnungen, und 300 Pfund dortigen Geldes jährlich zum Unterhalt eines Missionarius bewilliget wird. Unsre Herzen wurden hierdurch zu innigem Dank gegen den Heiland und unsre wohlthätige Regierung aufgeregt, und in der folgenden Missions-

Con-

Conferenz wurde die Ausführung dieſes Vorhabens in nähere Ueberlegung genommen.

Br. Newby beſuchte am 26ſten einen jungen Menſchen zu Horsfords, welcher als ein Kind getauft worden iſt, und nun an der Auszehrung krank lag. Auf jede Frage, die Br. Newby an ihn that, antwortete er blos: „Ich vertraue auf Gott, und weiß nichts anders, worauf ich vertrauen könnte.“ Dieſe Erklärung geſchah aber mit einer Gleichgültigkeit, die ſchmerzlich zu vernehmen war, und Veranlaſſung gab, ihm den wahren Grund der Hoffnung eines armen Sünders darzulegen, und ihn vor einem falſchen Vertrauen, wodurch er nur ſich ſelbſt betrüge, zu warnen.

Da unſre Gönner, welche auf der Windward-Seite Plantagen beſitzen, uns hatten wiſſen laſſen, daß ſie denjenigen von ihren Negern, welche zu uns gehören, Erlaubniß geben, mit dem Bau auf dem uns zuerkannten Platze, ſo bald wir wollten, den Anfang zu machen; ſo begab ſich Br. Stobwaſſer am 10ten Auguſt dahin, um für dieſen Tag die Arbeitsleute anzuleiten. Es fand ſich dann eine beträchtliche Anzahl von Maurern und andern Leuten daſelbſt ein, und ſie arbeiteten mit der größten Freude und Willigkeit in der Hoffnung, daß ſie nun bald Gelegenheit haben werden, faſt täglich das Wort Gottes zu hören. Es wurde für dienlich erachtet, für's erſte eine Hütte zu erbauen, in welcher man die Bau-Geräthſchaften vor dem Regen ſchützen könnte. „Wir machten demnach, ſchreibt Br. Stobwaſſer, in der gläubigen

Hoff-

Hoffnung, daß unser lieber Herr Seinen Segen zu diesem Vorhaben verleihen werde, mit Gesang und Gebet den Anfang der Arbeit, und hatten im Gefühl Seiner lieben Nähe schon einen Vorschmack der Segen, welche Er an diesem bisher wüsten Platz nach unserm Hoffen in Zukunft wird walten lassen; worauf ich einen zweckmäßigen Vortrag an die versammelte Menge hielt." — Eben darum, weil sich so viele Zuhörer hier einfanden, wurden die Versammlungen in Gracehill an diesem Tage nur von wenigen besucht.

Als wir am 27sten das Sprechen der Tauf-Candidaten, der neuen Leute und der für die Zeit Ausgeschlossenen anfingen, seufzten wir zu unserm lieben Herrn, daß Er uns Weisheit und Kraft zu dieser schweren Arbeit verleihen wolle. Da am 30sten mehrere Neger den halben oder ganzen Tag frey hatten, so waren wir bis spät Abends mit Sprechen beschäftiget. Der Zudrang der Leute dauerte am folgenden Tage Sonntags den 31sten fort bis Nachmittags um 3 Uhr. Ob es gleich für uns eine Materie zum Danken ist, daß so manche dieser armen Leute bey der Gelegenheit zu uns kommen, und wir Veranlassung erhalten, ihnen zu Herzen zu reden; so wird doch unsre Freude durch die Erwägung, daß manche von ihnen die Kirche nur selten besuchen, sehr gedämpft. Die Anzahl derer, die wir in dieser Woche sprachen, belief sich auf mehr als 700 Personen.

Br. Newby besuchte am 11ten September die kranke Abendmahlsschwester Clara auf Sandersons.

ſons. Da ſie ſchwach nach Leib und Seele und des geiſtlichen Zuſpruchs ſehr bedürftig war; ſo ermahnte er ſie, im Glauben aufzuſehen auf Jeſum, der Mitleiden hat mit unſerer Schwachheit. Dieſen Troſt ſog ſie ein, wie ein dürrer Boden die Regentropfen einzieht.

Sonntags den 14ten feyerten die ledigen Brüder und die größeren Knaben ihr Chorfeſt. Nach dem Liebesmahl wurde ihnen die Feſtrede gehalten, in welcher ſie aufgefordert wurden, ſich dem Heiland ganz zu weihen, und von nun an nicht mehr zwiſchen Chriſto und der Welt zu theilen; ſondern ihr tägliches Anliegen ſeyn zu laſſen, gereinigt und geheiligt zu werden durch das Blut Jeſu, und deshalb das Beyſpiel nie aus den Augen zu ſetzen, welches Er, unſer erſtgeborner Bruder, uns allen gegeben hat. Die Stille und Aufmerkſamkeit, mit welcher ſie dieſe Ermahnung anhörten, ließ uns hoffen, daß dieſelbe einen heilſamen und Gott gebe! tiefen Eindruck auf ſie gemacht habe.

Am folgenden Tage des Morgens begab ſich Br. Stobwaſſer nach Pigotts, wo ſich auch die Brüder Richter, Hoch und Oluſſen nebſt etwa 300 Negern einfanden. Es wurde hierauf der Grundſtein des daſigen Wohnhauſes durch den Bruder Richter mit Geſang und Gebet gelegt.

Am 5ten October, einem Sonntag, wurde das Chorfeſt der verheiratheten Geſchwiſter gefeyert. Um den Mittag war der Feſtmorgenſegen und dann die

Pre-

Predigt. Vor dem Liebesmahl ließen wir die Ehepaare sich vor der Kirche in Reihe stellen, da dann jedes mit Namen aufgerufen wurde, und zwar in der Ordnung, wie sie in den vorigen Tagen zum Sprechen gekommen waren. Es waren 204 ganze Paare zugegen. In der nun folgenden Versammlung las Br. Newby zuerst aus der Idea Fidei Fratrum den Abschnitt von der heiligen Ehe, und die Geschwister hörten denselben mit großer Aufmerksamkeit an. Nach einer hinzugefügten kurzen Ermahnung knieten wir nieder, und baten den Heiland, uns mit Seinem kostbaren Blute aufs neue zu besprengen, damit wir so werden mögen, wie es Ihm wohlgefällig ist. Mit dem Gesang des Verses: „Die wir uns allhier beysammen finden, schlagen unsre Hände ein, uns auf Jesu Marter zu verbinden, Ihm auf ewig treu zu seyn ꝛc.“ weiheten wir uns Ihm zum ganzen Eigenthum. In der Folge hörten wir, daß die Feyer dieses Festes verschiedenen dieser Geschwister sehr gesegnet gewesen ist. Möge der Segen des Tages auf alle gekommen seyn, und auf ihnen bleiben!

Br. Stobwasser besuchte am 7ten auf Skerretts, unter andern auch die Abendmahlsschwester Phöbe, welche ihres hohen Alters und ihrer Schwächlichkeit wegen seit mehreren Jahren nicht mehr nach Gracehill hat kommen können. Auf die Frage: „Denkst du noch an das, was der Heiland für dich gethan hat? und was wirst du sagen, wenn du vor Ihm erscheinst?“ antwortete sie sogleich: „Ich weiß, daß Er für mich gelitten hat und gestorben ist.“

Br.

Digitized by Google

Br. Newby wurde am 9ten ersucht, zu dem kranken Abendmahlsbruder Philipp auf Martins zu gehen. Er fand ihn dem Leibe nach sehr schwach, aber in einer vergnügten Herzensstellung. „Ich bin ein armer Sünder, sagte er, und setze meine Hoffnung der ewigen Seligkeit allein auf das Verdienst meines Heilandes.“ Als er weiter gefragt wurde, ob er noch etwas in seinem Gemüth habe, was er vor seinem Abscheiden gern sagen möchte? erwiederte er: „Es ist nichts, was den Heiland und mich scheidet; und ich bin ganz fertig, zu Ihm zu gehen. Nur dieß ist mein Wunsch, daß meine Kinder nach meinem Tode sich nicht entzweyen mögen. Darum habe ich den Heiland dringend gebeten, ihnen Gnade zu verleihen, daß sie mit einander in Friede leben mögen.“ Während er dieses sagte, standen einige von seinen Kindern neben seinem Bett, und waren sehr gerührt. Der Kranke fuhr fort: „Ich verlasse diese Welt im Friede mit Schwarzen und Weissen; verschiedene der letztern haben mir viel Gutes erwiesen. Gott segne sie alle dafür!“ — Namentlich erwähnte er der Wohlthaten, die Herr Carr ihm erzeigt hat. Die Unterredung lenkte sich nun auf die Seligkeit, beym Herrn zu seyn allezeit, und in Gemeinschaft mit den vollendeten Gerechten Loblieder zu singen Gott und dem Lamm. Nicht lange darauf rief er aus: „Und auch ich werde nun bald das Glück haben, mein Hallelujah mit dem ihrigen zu vereinigen. Gott sey gepriesen!“ — Als er bey einem Besuch, den Br. Stobwasser am 16ten bey ihm abstattete, seine Tochter weinen sah, sagte er

zu

zu ihr: „Weine nicht! ich werde nun bald unbeschreiblich selig seyn.“ Dieses Glück wurde ihm am 27sten zu Theil. Er war der älteste Neger auf der Plantage; denn nach sichern Angaben war er wenigstens 104 Jahr alt. Als er noch nicht ein Mitglied unsrer Gemeine war, und zum Sprechen der neuen Leute kam, zeigte es sich deutlich, daß eine gründliche Erweckung bey ihm vorgegangen war. Er besaß einen gesunden Verstand, und war von einfältigem, geraden Wesen; und da diese Gaben durch die Gnade geheiligt worden, so machte uns die Unterhaltung mit ihm viel Vergnügen. Auf der Plantage war er als ein Aufseher angestellt, — ein Beweis, daß sein Eigenthümer ihn für einen treuen und aufrichtigen Mann hielt. Er wurde von Weissen und Schwarzen sehr geschätzt, und war besonders seinen Mitsklaven auf derselben Plantage sehr zum Segen. Ehe er anfing, unsre Kirche zu besuchen, kam kein Neger von dieser Plantage zu uns; nun aber gehören schon drey derselben zu unsrer Gemeine, und außer vier Tauf-Candidaten kommen noch einige zu uns zum Sprechen der neuen Leute.

Br. Stobwasser begab sich am 3ten November nach Falmouth, um sich mit dem Herrn Clarke wegen der Ziegelsteine abzufinden, die wir zur Erbauung unsrer Zisterne von ihm erhalten hatten. Dieser Herr schrieb eine Quittung über 15 Pfund Curr., wollte aber keine Bezahlung annehmen, und äußerte sich, wir hätten Mühe genug mit seinen Negern, und er finde, daß seitdem sie unsre Kirche besuchen

ſuchen und von uns Unterricht erhalten, bey manchen derſelben eine heilſame Veränderung vorgegangen ſey.

Br. Stobwaſſer beſorgte am 9ten das Begräbniß der oben erwähnten Schweſter Clara auf Sandersons. Da ſie auf dieſer Plantage den Auftrag gehabt hatte, junge Schweine zu hüten, ſo konnte ſie nicht ſo oft, als ſie wünſchte, die Verſammlungen beſuchen, welches ſie beym Sprechen öfters beklagte. Im letzt verfloſſenen Jahr wurde ihr der Vorwurf gemacht, daß die Schweine unter ihrer Pflege nicht gediehen; ſie verlor auch deshalb ihren bisherigen Auftrag, und wurde zur Arbeit aufs Feld geſchickt. Durch dieſen Wechſel bekam ſie Gelegenheit, die Kirche zu beſuchen, beſonders des Sonntags. Sie freute ſich wie ein Kind darüber, und benutzte es gut, bis ſie krank wurde; und nun beſuchten wir ſie öfters. Ihre Krankheit brachte es mit ſich, daß ſie zuweilen in ihrem Gemüth ſehr niedergedrückt und einer Aufmunterung bedürftig war. Sie äußerte ſich einmal: „Ich weiß, der Heiland iſt für mich geſtorben; ich gebe mich Ihm hin als die ärmſte Sünderin, und weiß von keinem andern Troſt, als von dem, welchen ich bey Ihm finde.“

Als Br. Stobwaſſer am 17ten die Arbeiter auf Pigotts beſuchte, ging er auch zu einigen Herrn, welche den Bau durch ihren Beyſtand vornehmlich befördern, und ſtattete ihnen in unſer aller Namen Dank dafür ab. Die Arbeit an dem Wohnhauſe

hause war so weit gediehen, daß das Dach gehoben werden konnte.

Da nun die Grundsteinlegung der neuen Kirche am 30sten vor sich gehen sollte, so begaben sich die Geschwister Stobwasser und Newby und der Bruder Olussen des Morgens dahin, und bald kam auch Br. Hoch von St. Johns. Um 10 Uhr wurde allen Arbeitsleuten eine Erfrischung gereicht. Nachdem um 12 Uhr viele Neger von verschiedenen Plantagen sich eingefunden hatten, that Br. Newby zuerst einen kurzen Vortrag an dieselben. Hierauf trat Br. Stobwasser auf den Platz, wo der Grundstein gelegt werden sollte, betete zuerst einen Theil der Kirchenlitaney, und las dann die Schrift, welche in eine bleierne Büchse und mit derselben in den Grundstein an der südöstlichen Ecke des Gebäudes gelegt werden sollte. Hierauf that ein jeder der anwesenden Missionarien drey Schläge mit dem Hammer auf den Stein, und sprach dabey die Worte: Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, lege ich diesen Grundstein. Sodann kniete Br. Stobwasser auf den Stein, dankte unserm lieben Herrn für Seinen augenscheinlichen und gnädigen Beystand bey diesem Unternehmen, und empfahl Ihm dasselbe flehentlich zu fernerm Schutz und Segen. Während dieser Verhandlung fühlten wir den Frieden und das gnadenvolle Bekenntniß des Heilandes. — Obgleich der Zusammenlauf des Volkes sehr groß war, so herrschte doch Stille und Ordnung, und alle, welchen die

Verse

Verse bekannt sind, die gesungen wurden, stimmten mit in den Gesang ein. Auch einige weiße Herren und Damen waren zugegen.

Die in den Grundstein gelegte Schrift enthielt dem wesentlichen nach Folgendes:

Durch das Gedeihen, welches Gott zu der im Jahr 1756 auf dieser Insel angefangenen Mission der Brüder-Kirche gegeben habe, sey es dahin gekommen, daß in der folgenden Zeit ein zweyter und ein dritter Missionsplatz angelegt, und in dem Bezirk eines jeden eine Gemeine aus den Negern gesammelt worden. Auch habe sich diese Arbeit durch ihre Wirkung auf die Neger bey der Regierung dieser Insel dermaßen empfohlen, daß sie dem längst gehegten Wunsche der Brüder, auch den Negern in einem entferntern Bezirk Gelegenheit zur Anhörung des Evangeliums und zum Genuß geistlicher Pflege zu verschaffen, mit dem Anerbieten entgegen gekommen sey, ihnen zu dem Zweck einen Platz zu überlassen, und das Unternehmen sowohl in seinem Anfang, als in seinem Fortgang, mit freygebiger Hand zu unterstützen; welche denn auch, da man dieses Anerbieten mit Dankbarkeit angenommen hat, von beyden Häusern der Regierung vermittelst einer am 14ten August 1817 durchgegangenen Acte zugesichert worden. Desgleichen hätten mehrere Gönner, von eben demselben christlichen Eifer beseelt, ihre Bereitwilligkeit dargelegt, dem Anbau des Platzes auf verschiedene Weise Vorschub zu thun.

In

In Folge dessen werde der zu gedachtem Zweck ersehene Platz, und insonderheit die nun auf demselben zu erbauende Kirche, in welcher das Wort von der durch Jesum Christum gestifteten Versöhnung der Sünder geprediget werden, und die heiligen Sacramente nach Seiner Einsetzung bedient werden sollen, Ihm geheiliget, zur Verherrlichung Seiner Gnade und zur Beförderung des zeitlichen und ewigen Wohles der Neger, welche die ihnen dargebotene Gelegenheit zu ihrem Unterricht in den Heilswahrheiten und zu ihrer Handleitung auf dem Wege des Lebens benutzen wollen.

Demnach sey am 30sten November 1817, im 58sten Jahr der Regierung Seiner Majestät, König Georg's des Dritten, und während der Regentschaft Seiner Königlichen Hoheit, Georg's, Prinzen von Wales, und zur Zeit, als Seine Excellenz George William Ramsay, Gouverneur von Antigua, Montserrat und Barbuda war, der Grundstein zu diesem Kirchgebäude gelegt worden. —

Hiernächst wurden in gedachter Inschrift diejenigen Herren der hiesigen Regierung namentlich angeführt, welche in dieser Angelegenheit einen besondern Auftrag von derselben erhalten hatten; darauf folgten die Namen der Mitglieder der Aeltesten-Conferenz der Brüder-Unität, wie auch einiger Brüder in England, welche in Auftrag derselben Geschäfte in Bezug auf die Brüder-Missionen in den Großbritannischen Landen zu besorgen haben, und sodann derjenigen Brüder und Schwestern, welche zum Dienst bey der Mission auf

Anti-

Digitized by Google

Antigua angestellt sind. Dieser letztern waren 12 Personen, und drey wurden als Neuberufene erwartet.

Den Schluß machten die Texte des Tages der Grundsteinlegung. Die Loosung hieß: Behütet aufs fleißigste eure Seelen, daß ihr den Herrn, euern Gott, lieb habet. (Josua 23, 11.) Der Lehrtext war: Das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, kam in diese Welt. (Joh. 1, 9.)

Des Abends kehrten die Brüder Newby und Olussen, so wie die Schwestern Stobwasser und Newby nach Gracehill zurück; die Brüder Hoch und Stobwasser aber blieben über Nacht bey Hrn. Walter. Der letztgenannte Bruder hielt sich sodann noch einige Tage hier auf, um den Gang der Baugeschäfte zu leiten.

Am 8ten December kam eine alte Abendmahlsschwester, Rachel Tyrrells, zu uns, um über einen Umstand mit uns zu sprechen, der, wie sie sagte, ihr einige Unruhe verursachte. Als sie unlängst vor ihrer Thüre saß, hörte sie einige Personen davon mit einander reden, daß nun bald Weihnachten seyn werde. Da sie nicht vermuthet hatte, daß dieses Fest nahe bevorstehe; so erkundigte sie sich bey denselben, wie lange es noch bis dahin sey? Die Antwort war: „Nicht viel über zwey Wochen." Darauf fing sie an zu beten: „Lieber Heiland, wenn es Dir gefällt, so laß mich noch den ersten Tag dieser freudenvollen Zeit erleben,

und mache meinen Eigenthümer geneigt, mir etwas zur Erquickung zu geben; dann will ich ganz zufrieden seyn. Uebrigens verlangt mich nicht, außer dem noch einmal dieses Fest zu begehen; denn ich bin müde in der Welt zu leben, und ich sehne mich zu Dir zu kommen, und bey Dir zu seyn." — Späterhin fiel ihr ein, sie möchte mit dieser Bitte vielleicht den Heiland betrübt haben, da sie nemlich Ihn gebeten, vor dem nächstfolgenden Weihnachtsfest von hier abgerufen zu werden. Es wurde ihr gesagt, es sey nichts schlechtes, wenn man wünsche und bitte, abzuscheiden und bey Christo zu seyn; nur müßten wir mit einem in Seinen Willen gänzlich ergebenen Herzen beten; und bey dem sehnlichsten Verlangen, bey Ihm zu seyn, müßten wir in Geduld die Zeit abwarten, da Er für gut findet, uns von hier abzurufen. — Diese Schwester ist die älteste Negerin auf der Plantage Tyrrells, und eines der ältesten Mitglieder unsrer Gemeine, denn sie ist vor zwey und vierzig Jahren getauft worden. Sie empfindet auch schon viel Beschwerden des Alters; auf dem einen Auge ist sie ganz blind, und auf dem andern kann sie nicht mehr deutlich sehen. Dessen ungeachtet besucht sie die Versammlungen sehr fleißig.

Am Donnerstag vor Weihnachten wurde die Schule auf Sandersons für dieses Jahr geschlossen. Die Brr. Newby und Stobwasser, welche dieselbe besorgen, haben an dem Betragen und an der Aufmerksamkeit ihrer Schüler Freude gesehen, und insonderheit bemerkt, daß dieselben weit leichter als andere

Neger=

Negerkinder etwas auswendig lernen; welches nur der beſſern Erziehung, die ſie genießen, zuzuſchreiben iſt.

Nach geſegneter Begehung der zwey erſten Chriſtfeyertage wurde der dritte den getauften Kindern gewidmet. Es empfingen an demſelben 16 die heilige Taufe, und mit den Müttern derſelben wurde vorher zweckmäßig geſprochen. Bey dem darauf folgenden Liebesmahl waren zwiſchen drey bis vier hundert Kinder zugegen. Wir nahmen an ihrer Weihnachtsfreude herzlichen Antheil, und empfahlen ſie dem Freunde der Kinder zur Bewahrung.

Am 29ſten des Abends, 10 Minuten vor 7 Uhr, war ein heftiges Erdbeben, und die von Norden nach Süden gehende Erſchütterung war ſehr beunruhigend. Die älteſten Einwohner konnten ſich nicht erinnern, daß ſeit dem denkwürdigen Erdbeben im Jahr 1795 ein ſo ſtarkes geweſen wäre. Als wir uns vom erſten Schrecken erholt hatten, waren wir gleich beſorgt, unſre Kirche und die neue Ziſterne möchte Schaden gelitten haben. Bey der Beſichtigung der Kirche fanden wir, daß ſie inwendig an einigen Stellen etwas gelitten hatte; an der Ziſterne konnten wir aber keinen Schaden entdecken. Herzlich dankten wir unſerm lieben Herrn für Seine gnädige Bewahrung.

Am 31ſten, um halb 8 Uhr Abends, verſammelten wir uns zum Jahresſchluß. Dieſe Verſammlung wurde zahlreich beſucht, und unſer lieber Herr ſegnete uns mit dem Gefühl Seines Friedens.

Gepriesen sey Sein heiliger Name für alle Gnade und Barmherzigkeit, die Er in dem verflossenen Jahre an uns bewiesen hat!

Im Jahr 1817 sind zu Gracehill getauft worden 56 Erwachsene und 67 Kinder. 86 Personen wurden außer jenen in die Gemeine aufgenommen. 100 gelangten zum heiligen Abendmahl. 42 Erwachsene und 13 Kinder sind heim gegangen.

Beym Schluß des Jahres 1817 bestand die Neger-Gemeine zu Gracehill aus

1632 getauften Erwachsenen (unter welchen 1081 Communicanten) und
534 getauften Kindern;

zusammen 2166 Personen. Dazu kommen 528 Tauf-Candidaten und für die Zeit Ausgeschlossene. Die Gesammtzahl belauft sich demnach auf 2694 Personen.

Bericht des Bruders Wilhelm Christian Genth von seiner Reise von seinem zeitherigen Posten an der Neukeer nach Paramaribo, im Jahr 1819.

Am 2ten Juni des Morgens nach einem Regenschauer ging ich an das so genannte Point der Neukeer, oder an die Landspitze, welche dieser Fluß mit der See bildet,

Digitized by Google

det, wo er sich in dieselbe ergießt *). Manche stille Betrachtungen und Wünsche für das geistliche Wohl aller Einwohner im District, und besonders der Neger, die zur Anhörung des Wortes Gottes zu mir gekommen sind, beschäftigten mein Gemüth. Ja, der Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen, beglücke sie zeitlich und ewig, und lasse sie der Segen und des Heils, durch Jesum Christum erworben, hier und dort theilhaft werden!

Am Point fand ich das Postboot bereit. Meine Gesellschaft bestand aus zehn Personen, unter denen fünf Neger waren, die das Boot ruderten. Von hier aus kann man die Reise nach Paramaribo entweder auf der See oder durch die Flüsse und Bäche machen. Die meinige ging auf letzt gedachtem Wege, oder, wie man spricht, durch die Creeken. Man fährt in der Neukeer (von den Arawacken Mikiaeli genannt) mit der Fluth den Strom hinaufwärts. Rechter Hand sind dermalen fünf Plantagen und auf der andern Seite zwey. Eine von jenen heißt Waterloo, eine andere

*) Die Neukeer hat mit dem Fluß Corentyn eine gemeinschaftliche Mündung. Vom Point kann man die Küste von Berbice, oder das jenseitige Ufer der Corentyn, sehen. An der Neukeer, in welcher große Schiffe einlaufen und sicher vor Anker liegen können, ist ein holländischer Militair-Posten mit einem Commandanten.

Digitized by Google

dere Paradies. Auf dieſen Pflanzungen werden hauptſächlich Benannen (Plantains) zum Unterhalt der Neger gebaut; doch wird auch der Kaffeebaum dazwiſchen gezogen, welchem die Plantains einen wohlthätigen Schatten geben, und auf einigen Plantagen hat man angefangen, das Zuckerrohr zu pflanzen. Die Kattun Plantagen, deren ungefähr zwölf ſind, erſtrecken ſich vom Ausfluß der Neukeer an, längs der Seeküſte hin, nach Morgen zu.

Auf der Plantage Paradies fand ich eine freundſchaftliche Aufnahme, und verweilte allda bis an den Abend, da die Fluth wieder eintrat. Was ich merkwürdiges beobachtete, war eine Maraniru, eine große Art eßbarer Eidexen, wie der Leguan. Sie war am Ufer, und ſahe ganz ruhig zu, wie das Boot vorbey paſſirte. Nachts ging es die Maratakka vorüber; dieſes iſt die größte Creek, welche auf der rechten Seite der Neukeer in ſelbige fällt. Sie hat gutes Trinkwaſſer, und wenn Mangel an Regenwaſſer iſt, ſenden die Einwohner von der Seeküſte dahin, um ſüßes Waſſer zu holen. Oben an der Creek, die an ihrem Urſprung beynahe mit der Corentyn Verbindung hat, auf erhabenem Sandland, wohnen Indianer von der Warauen-Nation. Meine Ruderer waren munter, und ſingen in ſtiller Nacht ihren Negergeſang an.

Am

Am 3ten begegneten wir einem Corjar voll Waraven. Einer von ihnen sagte, er habe gehört, es sey jetzt in Paramaribo eine Krankenzeit, und viele Menschen stürben daselbst; er wollte auch hingehen, auf diese Nachricht sey er aber wieder umgekehrt. Ich kaufte einen Papagey von ihm, auch gab er einen Fisch für etwas Salz. Um acht Uhr kam ich in ein Camp (von reisenden Indianern aufgerichtete Hütten, die nahe am Ufer stehen, und vor Regen und Sonne schützen), wo ich bis Nachmittags blieb. Mit der Fluth ging es weiter; in der Creek waren zwey Flöße von Ceder-Bäumen, auf welchen einige Indianer und Neger waren, die unter Zelten von so genannten Pinna (Zweige von einer kleinen Art Palmbäume) Ruhezeit hielten. Von verschiedenen Gegenden her hörte ich das Geschrey von Negern, die Holzstämme aus dem Busch heraus schleppten. Alles wissen die Menschen zu ihrem Vortheil zu benutzen, selbst diesen wilden, von manchen giftigen Thieren bewohnten Busch. Weder Arbeit noch Anstrengung wird geachtet. Der Gedanke drängt sich einem lebhaft auf: welchen anhaltenden Fleiß beweisen die Sterblichen, um sich vergänglichen Reichthum zu sammeln, oder von andern ihrer Mitmenschen, die ihnen zu Gebote stehen, sammeln zu lassen, den sie nach kurzer Zeit zurück lassen müssen, und der ihnen auch nichts helfen

kann,

Digitized by Google

kann, wenn sie den Weg aller Welt gehen! wie wenig wird dagegen für die unsterbliche Seele gesorgt, und wie sehr werden die ewigen, himmlischen Schätze und Güter, die uns unser Herr und Heiland erworben hat, aus den Augen gesetzt und gering geachtet!

Beym Weiterfahren sahen die Neger einen Affen auf einem Baum; sie suchten ihn herunter zu locken, er blieb aber lieber in seiner Freyheit. Bald waren mehrere Affen beysammen, die von einem Baum zum andern sprangen. Endlich wurde es Abend, und ich ging mit meiner Gesellschaft ans Land, wo einige Hütten aufgerichtet standen, und wir erquickten uns mit Speise und Trank. Zu Mitternacht fuhren wir weiter. Die Creek wird nun schmal, fließt aber tief. Das Boot stieß einigemal, doch ohne Schaden zu nehmen, auf Bäume, die in das Wasser hinein gefallen sind, und die man in der Dunkelheit nicht gut beobachten kann. Wenn ein hoher Baum, der am Ufer steht, ins Wasser fällt, so kann er manchmal bis an das andere Ufer reichen; daher muß man vorsichtig fahren.

Am 4ten des Morgens war Regen; es klärte sich aber bald auf. Nichts war zu sehen, als große Bäume, Busch und Wasser. Mittags war Ruhezeit in einem Camp. Nachmittags war wieder Regen, und

und Abends kam ich zu Indianer Hütten. Ich grüßte einen von ihnen, der sich nach unserer Reise erkundigte; sie hielten sich hier blos auf, weil sie auf der Jagd und Fischerey waren. Eine Indianerin brachte ein Stück von einem Fisch und einen Kassabi-Kuchen für Benanna. Ich schlief des Nachts im Boot nahe am Ufer.

Am 5ten früh Morgens wurde wieder angefangen zu rudern, welches nun eine schwere Arbeit war, weil die Fluth nicht so weit in die Creek hinauf geht, ausgenommen in der Springzeit; daher muß man gegen den Strom fahren. Bald sahe ich wieder einige Indianer in einem Corjar, bey denen ich nach Wildpret fragte. Einer von ihnen entschuldigte sich bescheiden, daß er keines bey sich habe, wol aber in seinem Hause, und dahin konnte er nicht gehen. Ein anderer Indianer stieß mit seinem Pfeil einen jungen Leguan von einem Baum herab. Nicht lange hernach traf ich Warauen, die uns Marippa gaben. Dieses ist eine wohlschmeckende Frucht, die auf einer Art von Palmbaum wächst und sehr häufig im Busch gefunden wird. Es hängen mehrere hundert Früchte an einem Büschel, und haben etwas süßes Fleisch, mit welchem der Stein umgeben ist. Man muß sich wundern, mit welcher Stille und Eingezogenheit die Indianer in den Gewässern herum fahren; sie zeigen ein zufriedenes,

anspruch-

anſpruchloſes und gelaſſenes Weſen, und würden kaum einen Europäer anreden, wenn ihnen dieſer hierin nicht zuvor käme. Sie ſelbſt aber geben einander Nachricht von ihren Umſtänden, und nehmen gegenſeitig Theil daran. Ihre Fahrzeuge (Corjare genannt) ſind ausgehöhlte Bäume von verſchiedener Größe. Sie geben ihnen eine anſehnliche Form, und reiſen damit bequem und ſicher in den Flüſſen und Bächen herum, mit welchen das ganze Land durchſchnitten iſt; auch fahren ſie darin von einer Kolonie in die andere, die Mündungen der Ströme hinaus, und nahe an der Seeküſte hin. Die Neukeer, in welcher ich immer weiter hinauf reiſ'te, iſt auf beyden Ufern mit hohen Bäumen und Buſch bewachſen; hauptſächlich gibt es viele Mora-Locus, und wilde Kattun-Bäume, deren Schatten dunkel macht. Manchmal iſt der Stamm eines Baumes ſchräge nach dem Waſſer zu aufgewachſen, und ſeine Aeſte reichen faſt bis an das andere Ufer, daß man darunter wegfährt. Ich ſah viele ſolcher Bäume, die ſehr ſchöne und zum Theil auch wohlriechende Blüthen hatten; das Waſſer war voll von herabgefallenem Samen und Baumfrüchten von verſchiedenen Arten. Mittags kam ich in die Nuwarrawa, eine einem Kanal ähnliche, aber ſehr krumm fließende Creek, welche die Wajombe mit der Neukeer verbindet. Letztere verliert hier ihren

Namen;

Namen; das Wasser, welches zur rechten Hand herab kommt, und eigentlich die Neukeer ausmacht, heißt jetzt Arrukun, nach der Benennung der Arawakken. Durch die Ruwarrawa ist es nicht gut reisen, indem viele umgefallene Bäume in derselben liegen, welche die Durchfahrt erschweren. Indessen kann man am Tage ohne Gefahr durchkommen. Es scheint sehr dürres Land in dieser Gegend zu seyn, und viel Wassersammlungen, gleich Teichen. Nach einer Fahrt von ungefähr drey Stunden kam ich in die Wajombe, in welcher die Ruwarrawa fließt. Hier genoß ich mit meiner Gesellschaft eine Mahlzeit, die in der Geschwindigkeit am Ufer zubereitet wurde. Die Wajombe, von den Arawakken Wejuma genannt, ist eine schöne Creek, und würde in Europa für einen ansehnlichen Fluß gelten können. Sie fließt angenehm und still aus dem undurchdringlichen Busch heraus, ist tief, und für größere Fahrzeuge breit genug. Weiter oben, wohin man aber auf der Reise nach Paramaribo nicht kommt, wohnen noch Arawakken und Caraiben. Mit dem Fallwasser, oder der Ebbe, fuhr ich Abends die Creek hinunter, und zu Mitternacht, da die Fluth eintrat, lag ich still, und schlief im Boot nahe am Ufer.

Am 6ten Morgens ging die Reise weiter. Es fließen viele kleine Creeken in die Wajombe; eine der-

Digitized by Google

derselben soll fast bis auf die Plantagen an der Seeküste zwischen der Neukeer und Copaname zu befahren seyn. An verschiedenen dieser Creeken wohnen Caraiben, Arawacken und Warauen, aber nicht zahlreich. Zwey Corjaren mit Caraiben begegnete ich; eine Gesellschaft ging auf die Jagd, und die andere kam die Creek herauf. Sie sagten, daß die Blattern in Paramaribo grassiren. Vor vielen Jahren war ein Landposten in hiesiger Gegend, der aber wieder verlassen worden ist. Beym Weiterfahren sah ich abermals Indianer, die am Ufer still lagen; sie hatten viele Papageyen. Es scheint hier viele Marudi (Busch-Kalkunen) zu geben, und wir sahen sie öfters fliegen, oder hörten sie schreyen. Sonst ist aber auch hier nichts wahrzunehmen, als hoher, sich weit verbreitender Busch und das Wasser, in welchem man fährt, eine Wildniß, die, wenn sie cultivirt würde, Millionen Menschen Nahrung und Wohnung gewähren könnte. Der Busch ist aber den Wäldern in Europa nicht gleich; man findet nicht solche Holzarten darin, auch wächs't kein Gras dazwischen; alles ist mit Schlinggewächsen, klein und groß, durchzogen, und man kann ohne ein scharfes Werkzeug nicht durchkommen. Mittags erreichten wir den Ausfluß der Wajombe in die Copaname. Dieser Strom tritt prächtig aus dem Busche hervor, und es ist ein schöner Anblick,

blick, ſich nach einer ſo langen Fahrt in den Creeken in einen großen Fluß verſetzt zu ſehen. Weit oben an der Copaname wohnen die ſogenannten Karbuger (Halbneger oder Halbindianer). In einem eingefallenen Camp wurde Eſſen gekocht und gewartet, bis Abends das Fallwaſſer eintrat. Der hieſige Pavian, unter dem Namen Bambun bekannt, welcher roth von Farbe und ſo groß wie ein mittelmäßiger Hund iſt, ließ bald ſein Gebrüll hören, welches beſonders zu der Zeit geſchieht, wenn das Waſſer hoch iſt. Bis Mitternacht wurde die Copaname hinunter gerudert, und da die Fluth kam, ließen wir nahe am Ufer den Anker fallen, und ſchliefen ruhig bis frühmorgens.

Am 7ten reiſeten wir mit der Ebbe den Fluß weiter hinunter. Bey Windſtille ging es ſehr gut und ſicher die Mündung der Copaname hinaus, welches oft eine gefährliche und ſchwierige Fahrt iſt, wenn der Wind ſtark wehet und das Waſſer wild iſt. Ganze Heerden von Seevögeln ſtanden auf dem Ufer und auf den Sandbänken, welches ſehr lebendig ausſah; beſonders zeichnete ſich eine Art rother Vögel aus, Kurrukurru genannt. Den Fluß Saramakka, welcher nicht ſo groß wie der Copaname-Strom iſt, aber mit demſelben eine gemeinſchaftliche Mündung in die See hat, fuhren wir mit der Fluth hinauf. Es war mir wohl zu Muthe, nach der Reiſe in der Wildniß die

ſchönen

Digitized by Google

schönen Plantagen zu sehen und verschiedene Boote, welche mit Menschen hin oder her fuhren. Abends kam ich auf eine Plantage, la Providence, wo ich gute Aufnahme fand. Es regnete sehr stark, und zu Mitternacht ging die Reise weiter den Fluß hinauf.

Den 8ten. In früher Morgenstille kam ich auf den Landposten Groningen. Capitain de Baas bewies sich freundschaftlich gegen mich. Der hiesige Militär-Posten hat eine schöne Lage; das Ufer gleicht einem erhabenen Hügel; oben ist ein freyer Platz, auf welchem zwey große Tamarinden-Bäume stehen. Vor vielen Jahren sollte hier eine Stadt angelegt werden, und den Namen Columbia erhalten; auch ist ein Wall von Steinen errichtet. Hier befindet sich eine Wasserquelle, die das ganze Jahr hindurch ziemlich stark fließt; das Wasser ist rein und klar, auch mineralisch. Nachmittags um 3 Uhr ging es mit der Fluth weiter, und Capitain de Baas war mein Gesellschafter. Abends kamen wir aus der Saramakka in die Wanika-Creek, die sehr schmal ist. Sie hat drey kleine Inseln, welche von dem Militär die Namen Corsica, Elba und St. Helena erhalten haben. Nachher kam man in den gegrabenen Kanal, der von der Wanika in die Suriname geht, und sie mit einander verbindet.

Am

Digitized by Google

Am 9ten früh um 2 Uhr erreichte ich Paramaribo, und ging sogleich zu den Missions-Häusern der Brüder. Br. Graf war schon thätig in der Bäckerey. Morgens wurde ich von den lieben Geschwistern in herzlicher Liebe bewillkommt, und es war mir ein Vergnügen, sie alle gesund und wohl zu sehen. Ich vernahm sogleich, daß eine Schiffsgelegenheit nach Europa da sey, und schickte mich daher zur Reise dahin an, wohin ich zu einem Besuch von der Unitäts-Direction berufen war.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1820.

Fünftes Heft.

Tagebuch des Bruders Hans Peter Hallbeck, von seiner Reise aus der Tafel-Bay unweit der Capstadt nach Algoa-Bay, Uitenhagen, Enon, und zurück nach Gnadenthal, im Jahr 1819.

Am 26sten September lichteten wir den Anker, und verließen mit einem günstigen Winde die Tafel-Bay. Die Reise war ziemlich schnell; denn schon am ersten October Mittags waren wir in der Algoa-Bay; allein während der fünf Tage, die ich auf der See verbrachte, sah ich mehr von den Gefahren des Oceans, und erfuhr mehr von der wunderbaren Bewahrung Gottes, als auf allen meinen vorigen Seereisen.

Am 27sten Sept. Nachmittags, gerade wie wir beym eigentlichen Cap der guten Hoffnung vorbey schifften, und nur ein paar Meilen vom gefährlichen Felsen-Ufer entfernt waren, traf uns ein gewaltiger Windstoß. Unser Vortop-Mast brach, und stürzte mit

Digitized by Google

einem gewaltigen Krachen aufs Verdeck; die gedehnten Taue zersprangen; die Segel zerrissen, und unser entmastetes Schiff bot in wenig Augenblicken ein schreckliches Schauspiel der Verwüstung dar. Der bedenkliche Blick und das blasse Gesicht unsers sonst entschlossenen Capitains überzeugte mich, daß unsre Gefahr nicht unbedeutend war; doch der Heiland hielt seine Hand über uns, und bewahrte uns vor allem weitern Schaden. Bey dem fürchterlichen Sturz von Mast, Stangen und Segelwerk wurde kein Mensch im mindesten beschädiget; und da der Sturm anhielt, so waren die wenigen Segel, die uns übrig blieben, hinreichend, unser Schiff gegen einen starken Strom von dem Ufer entfernt zu halten, bis wir am folgenden Tage einen neuen Mast errichtet und den erlittenen Schaden einigermaßen ersetzt hatten.

Eine Gefahr anderer Art drohete uns in der Nacht vom 27sten zum 28sten Sept., wurde aber auf eine gleich gnädige Weise von unserm lieben Herrn abgewendet. Bey der gewaltigen Bewegung des Schiffes fiel ein Licht, das unvorsichtiger Weise in der Vor-Kajüte gelassen worden war, unter einen Haufen alten betheerten Segeltuches, und ehe man sichs versah, hatte das Feuer so weit um sich gegriffen, daß es unserm wackern Capitain nicht wenig Mühe kostete, die lodernden Bündel die Treppe hinauf zu tragen und in die See zu werfen. Wäre die Gefahr einige Augenblicke später entdeckt worden, wir hätten in den Flammen oder Fluthen umkommen müssen; denn unsre kleinen

Böte

Böte, wenn wir auch Zeit gehabt hätten, dieselben auszusetzen, wären bald von den tobenden Wellen verschlungen worden. Meine Lage war in dem kritischen Augenblick besonders schrecklich. Mein Schlaf-Gemach war während des Sturmes durch die herumgeworfenen Tonnen und Kisten so verrammelt worden, daß ich mich ohne Hülfe von außen nicht hätte können heraus arbeiten; und nun hörte ich das schreckliche Geschrey: Feuer im Schiffe! und sah zugleich durch eine kleine Oeffnung den Capitain mit der lodernden Masse die Treppe hinauf eilen. Wie mir dabey zu Muthe war, läßt sich leichter denken als beschreiben.

Nach jenen stürmischen Tagen legte sich der Wind am 29sten, und zugleich hörte die Seekrankheit auf, woran ich und die andern Passagiere gelitten hatten. Dagegen näherten wir uns an diesem Tage unsrer Bestimmung nur langsam.

Glücklicher waren wir am folgenden 30sten Sept. Mit einem günstigen mäßigen Winde segelten wir schnell längs der nahen Küste, und befanden uns Abends vor der Algoa-Bay, wo wir beylegen mußten. Den folgenden Tag liefen wir hinein, und kamen glücklich vor Anker. Aber kaum war der Anker geworfen, so fanden wir neue Veranlassung, dem Herrn für seine gnädige Obhut zu danken. Es entstand nämlich ein ganz fürchterlicher, orkanmäßiger Sturm, der uns kaum erlaubte, auf dem Verdeck aufrecht zu stehen, und uns unfehlbar weit in die See zurückgeschlagen haben würde, wenn wir noch unter Segel ge-

wesen wären. Lieb war es uns nicht, daß wir nicht im Stande waren, an's Land zu gehen, von dem wir nur einige Schritte entfernt waren; aber unsre Herzen waren so voll Dankbarkeit, beym wüthenden Sturm im Hafen zu liegen, daß wir gern diese kleine Widerwärtigkeit ertrugen.

In der Nacht legte sich der heftige Sturm, und am 2ten October ging ich an's Land, wo ich die Freude hatte, die Brüder Hoffmann und Schulz, und die Schwester Kohrhammer mit einem Wagen aus Uitenhagen, so wie die Missionarien der englischen Gesellschaft, Barker, Evans und Hooper aus Bethelsdorp anzutreffen. Genannte Geschwister waren aber nicht dahin gekommen, um mich abzuholen, sondern es war nur glücklicher Zufall, daß wir zusammentrafen. Es hatte damit folgende Bewandniß: Die Schwester Kohrhammer, die schon seit einigen Monaten eine Gelegenheit gesucht hatte, nach Gnadenthal zurückzukehren, und durch Strandung von Schiffen und andere ungünstige Umstände sich schon öfters in ihrer Hoffnung fortzukommen getäuscht sah, hatte sich endlich eingeschifft, und war am 20sten Sept. in die See gegangen. Zehn Tage lang hatte das Schiff mit fürchterlichen Stürmen und widrigen Winden gekämpft, und war bald an der Küste vom Kafferland, bald vor Plettenbergs-Bay gewesen, und endlich wurde der Capitain durch Mangel an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen genöthigt, in der Algoa-Bay wieder einzulaufen. Die Schwester Kohrhammer, welche auf der See viel ausgestanden hatte,

und

und deren Lage durch die allzugroße Anzahl von Paſſagieren ſehr unangenehm war, entſchloß ſich, das Schiff zu verlaſſen und nach Uitenhagen zurück zu kehren. Auf ihre Bitte waren die Brüder Schulz und Hoffmann mit dem Wagen gekommen, um ſie und ihre Sachen abzuholen, und zugleich war Herr Barker aus Bethelsdorp da, um ſeine Collegen Evans und Hooper, die der Schw. Kohrhammer Mitpaſſagiere waren, zu beſuchen. Und ſo hatte ich das Glück, am öden, unbewirthbaren Sand-Ufer von Algoa-Bay, wo ein Fremder kaum im Stande iſt, ein Obdach oder ein Stückchen Brot für Geld zu erhalten, eine Geſellſchaft Freunde vorzufinden, die mir mit offenen Armen entgegen eilten. Nachdem die für die Geſchwiſter mitgebrachten Güter gelandet waren, begaben wir uns um Mitternacht bey hellem Mondſchein auf die Reiſe nach Uitenhagen, und trafen nach einem kurzen Beſuch in Bethelsdorp am 3ten October Vormittags bey unſern Geſchwiſtern ein. — Ein unausſprechliches Gefühl von Wehmuth durchdrang meine Seele, als ich in Uitenhagen in die Wohnung der Geſchwiſter trat, von den herbeyſtrömenden lieben Hottentotten umgeben, und dabey an ihre ſchweren Erfahrungen und die gnädige Bewahrung und Vorſorge des Heilandes erinnert wurde. Meine Zunge war mir wie gebunden, und mein erſter Gruß war daher wenig mehr als ein ſtiller Händedruck, von theilnehmenden Thränen begleitet. — Einige Stunden nach meiner Ankunft wurde unſre Hottentotten-Gemeine in die Kirche zuſammen berufen, und ich benutzte

Digitized by Google

nutzte die Gelegenheit, dieselbe der herzlichen Theilnahme der Europäischen Geschwister und der Hottentotten in Gnadenthal und Grünekloof zu versichern, und die mir aufgetragenen Grüße auszurichten. Die kleine Kirche konnte die Zuhörer nicht fassen, so daß viele draußen stehen mußten, und es herrschte eine solche allgemeine Bewegung, wie ich selten gesehen habe. Nach der Versammlung war ich lange in meiner Kammer wie belagert, indem alles zusammen strömte, um mich zu bewillkommen und zu erfahren, wie sich ihre Freunde und Verwandte im Oberlande befinden. Späterhin machte ich dem edeln Landdrost Cuyler meine Aufwartung, der sich gleich anbot, so bald Colonel Bird, der in ein paar Tagen erwartet wurde, vorbey gereis't seyn würde, mit mir nach dem Witterivier zu reisen, um mir an Ort und Stelle alle mögliche Auskunft geben zu können.

Von der äußeren und inneren Lage der Missionarien und des Hottentotten-Gemeinleins in Uitenhagen will ich nur kurz Folgendes erwähnen. Erstern hatte der edle Landdrost ein Wohnhaus, ein schickliches Locale zum Schul- und Versammlung-Halten, ein Gewölbe und einen Garten unentgeldlich eingeräumet; neben der Wohnung ihrer lieben Lehrer hatten die Hottentotten 12 bis 15 Hütten errichtet, und so neben Uitenhagen ein kleines Dörfchen für sich gebildet. Sowohl die Europäischen Geschwister als die Hottentotten haben während ihres Aufenthalts in Uitenhagen von vielen Einwohnern und vorzüglich vom Colonel Cuyler und seiner wohlthätigen Gemahlin

mahlin ungemein viel Liebe und Unterſtützung genoſſen, wofür der Heiland dieſe ihre edlen Wohlthäter reichlich belohnen wolle! Die Hottentotten fanden Arbeit genug im Dorfe, und waren im Allgemeinen wegen ihrer Treue und ihres guten Betragens von den Einwohnern geſchätzt. Zum Preiſe des Heilandes darf ich hinzuſetzen, daß dieſes Wohnen der Hottentotten in Uitenhagen ihnen nicht zum Schaden und vielen von den Einwohnern des Ortes zum Segen geweſen iſt. Die Europäiſchen Geſchwiſter befanden ſich in voller Thätigkeit, und der Heiland legte ſeinen Segen auf ihre Bemühungen zum äußeren und inneren Gedeihen der Miſſion. Nach meiner eigenen Ueberzeugung und nach dem Zeugniß aller Geſchwiſter herrſchte in dem Gemeinlein viele Gnade und eine erbauliche Einfalt. Die ausgeſtandenen ſchweren Proben ſchienen bey ſehr vielen von den geſegneteſten Folgen geweſen zu ſeyn. Kurz, ich konnte nicht anders, als die Geſchwiſter glücklich preiſen, welche die Gnade haben, bey dieſem ſelbſt auf der Flucht ſchön aufblühenden Gemeinlein zu dienen. Die Zahl der unter der Pflege der Brüder ſtehenden Hottentotten betrug bey meiner Ankunft in Uitenhagen 152 Perſonen, und einige wurden während meines Daſeyns angenommen. Aus dem Kirchenbuche ergab ſich, daß ſeit dem Anfang dieſes Jahres 14 Perſonen zu Tauf-Candidaten angenommen, 11 Erwachſene und 8 Kinder getauft worden, 2 Perſonen in die Gemeine aufgenommen worden ſind, 8 Abendmahls-Candidaten geworden und 4 zum heiligen Abendmahl gelangt ſind. — Wie

lange

lange haben unsere Brüder auf den meisten andern Missionsposten warten müssen, ehe sie solche Früchte ihrer Arbeit gesehen haben!

Am 4ten October wurden die neun Witwen, deren Männer durch die Kaffern ermordet worden, zusammen berufen, und ich vertheilte unter sie, je nachdem ihr Mangel dringend und die Zahl ihrer Kinder groß war, einige Geschenke an Kleidungs-Bedürfnissen, die mir einige Freunde in der Kapstadt mitgegeben hatten. Alle erklärten sich dankbar gegen ihre unbekannten Wohlthäter, baten mich, sie herzlich zu grüßen, und versprachen, fleißig für sie zum Heiland zu beten. Unter diesen neun Unglücklichen befindet sich auch die hier erst getaufte Lydia Pieters, jetzt eine Abendmahls-Genossin, von der man mit Wahrheit sagen kann: sie trägt an der Stirn das Gepräge eines Kindes Gottes.

Am 6sten hielt ich die Kinderstunde. Es waren wohl an die 30 Kinder und verschiedene Erwachsene gegenwärtig, die alle sehr aufmerksam und von denen einige bis zu Thränen bewegt waren.

Am 7ten machte ich dem Colonel Bird, der gestern hier ankam, meine Aufwartung, und erhielt von ihm zwey Begünstigungen, die bey dem Hinziehen nach dem Witterivier von wesentlichen Nutzen seyn werden. Erstlich versprach er, daß, wenn wir, wie es den Anschein hat, genöthiget seyn sollten, Lebensmittel und andere Bedürnisse in der Kapstadt einzukaufen, solche unentgeldlich mit Gouvernements-Schiffen nach

Algoa-

Digitized by Google

Algoa-Bay gebracht werden sollten, und er schrieb deswegen noch heute an den Deputy-Colonial-Secretaire. Zweytens bemerkte ich, daß, wenn wir uns wieder anbauen, es uns wahrscheinlich sehr zu Statten kommen würde, wenn eine Anzahl von den Hottentotten, die jetzt im Felde gegen die Kaffern sind, beordert werden könnte, bey dem Anbau am Witterivier zu helfen. Auch diese Bitte versprach er mit seinem ganzen Einfluß zu unterstützen und darüber mit dem Gouverneur zu sprechen; er zweifelte nicht, daß es uns gewähret werden würde, so bald der Kaffer-Krieg beendiget sey; wir sollten nur bey dem hiesigen Landdrost unsre Bitte anbringen. Da in den letzten drey Tagen über 8000 den Kaffern abgenommene Stück Vieh in der Gegend von Uitenhagen angekommen waren, die zur Vertheilung unter diejenigen, die ihr Vieh verloren hatten, bestimmt waren; so gab der Landdrost heute Befehl, daß den Missionarien und Hottentotten vom Witterivier ihr Verlust ersetzt werden sollte. Dem zufolge begab sich Br. Schmitt am 8ten October mit der nöthigen Mannschaft an den bestimmten Ort, um das Vieh in Empfang zu nehmen, und kehrte am folgenden Tage mit 200 Ochsen und 272 Kühen und Kälbern zurück; worauf wir den ganzen Nachmittag mit der Austheilung derselben verbrachten. Am 10ten Vormittags hielt ich die Predigt in unserer kleinen Kirche, und Nachmittags predigte ich auf Verlangen der Englischen Officiere in der Reformirten Kirche in Englischer Sprache. Das ganze hier stationirte Militair und verschiedene von den Einwohnern

wohnern des Dorfes, die englisch verstehn, waren meine Zuhörer. Es waltete in dieser Versammlung ein sehr liebliches Gefühl und durchgängige Aufmerksamkeit, so daß ich zu hoffen wage, daß der ausgestreute Saame hier und da einen guten Boden gefunden hat. Nachmittags war eine Versammlung für alle Erwachsene, die Erlaubniß zur Gemeine haben, um uns mit ihnen über verschiedene Punkte, die sich auf unsre Rückkehr nach dem Witterivier beziehen, zu unterreden. Einige von ihnen waren willig, zurückzu gehen; aber andere waren noch muthlos und voll Furcht, so daß ich anfing zu besorgen, daß ein zweyter Anfang mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn würde, und mein einziger Trost blieb, daß dem Herrn alles möglich ist.

Am 11ten October begaben sich neun bewaffnete Männer mit dem vorgestern erhaltenen Vieh zu einem nicht weit vom Wege nach dem Witterivier gelegenen und vom Landrost uns angewiesenen Weideplatz, wo es für die Zeit weiden wird, bis wir sehen, ob wir nach dem Witterivier zurück kehren können.

Am 12ten erhielt ein Hottentott mit seiner Frau und einem etwa 12jährigen Sohne Erlaubniß zum hiesigen Gemeinlein. Auf unsre Frage, ob sie sich nicht fürchteten, nach dem Witterivier zu ziehen, antworteten sie: „Der Heiland ist im Stande, uns überall zu bewahren; und wenn Er seine Hand von uns wendet, so sind wir auch an dem sichersten Orte nicht geborgen.“

Nach-

Nachdem wir am 13ten die nöthigen Vorbereitungen zur Abreise nach dem Witterivier getroffen, und uns mit dem Herrn Landdrost über den Reiseplan besprochen hatten; begaben wir uns am 14ten früh auf die Reise. Die Loosung hieß: Es soll durch dich gebaut werden, was lange wüste gelegen ist, und wirst Grund legen, der für und für bleibe. (Jes. 58, 12.) Unser Zweck war, nicht nur den verlassenen Platz am Witterivier und die Umgegend zu besuchen; sondern auch einen Abstecher in die Zuurberge zu machen, um dort einen von einem gewissen Strubel ehemals angebauten, aber jetzt verlassenen Kornplatz zu besehen, dessen Besitz und Benutzung für uns und die Hottentotten nach der Meinung des Herrn Cuyler von wesentlichem Vortheil seyn und die Hottentotten von den Bauern gewissermaßen unabhängig machen würde. Er empfiehlt, daß wir bey der Regierung darum anhalten möchten, und zweifelt nicht daran, daß derselbe uns werde gegeben werden.

Die Reise-Gesellschaft bestand aus dem Herrn Landdrost, seinem Sohn und Secretair, aus mir und aus den Brüdern Schmitt, Schulz und Hoffmann. Zur Bedeckung hatte der Landdrost 14 Bürger unter Commando eines Veld-Cornets und sechs Hottentotten beordert, und außerdem gingen so viele von unsern Hottentotten mit, als von der nöthigsten Arbeit zu Hause erübrigt werden konnten, so daß die Gesellschaft im Ganzen aus mehr als 40 Personen bestand. Die im Namen der Regierung commandirten

Leute

Digitized by Google

Leute hatten Befehl, Proviant auf sechs Tage mitzunehmen. Zu unserer Caravane gehörten sechs von Ochsen gezogene Wagen, und außer den 23 Pferden, auf welchen der Landdrost und die commandirten Bürger und Hottentotten ritten, hatte der Landdrost einige von seinen eigenen Reitpferden mit gegeben zum Gebrauch für mich und die andern Brüder.

So ausgerüstet verließen wir Uitenhagen, und reis'ten auf einem ziemlich guten Wege in einer meistens nördlichen Richtung fort. Näher bey Uitenhagen findet man längs dem Wege manche kahle Stellen; aber je mehr man sich dem Sonntagsfluß nähert, je mehr ist das Land mit undurchdringlichen Dornen und andern Gesträuchen, 10 bis 12 Fuß hoch, überwachsen. Wo diese Dornen wachsen, soll der Boden besonders fruchtbar seyn, wie man aus dem dicken und hohen Grase, daß auf einzelnen kahlen Stellen wächst, schließen kann; aber um so mehr ist es zu bedauern, daß diese Gebüsche, die den wilden Thieren und den noch gefährlicheren Kaffern zu Schlupfwinkeln dienen, nicht leicht ausgerottet werden können, indem sie selbst dem alles verheerenden Feuer trotzen, und daß Mangel an Wasser dieses sonst fruchtbare Land größtentheils unbewohnbar macht; weswegen man auch zwischen Uitenhagen und dem Sonntagsfluß nur bey einem Bauerplatze vorbeykommt.

Nachdem man etwa drey Stunden von Uitenhagen einen kleinen periodischen Fluß, den Cougha, passirt hat, verläßt man bald darauf die Straße nach

Gra-

Grahamſtadt, und drehet links nach dem Witterivier ab. Hier fangen die Gebüſche an, beſonders dicht zu werden, und man kommt über ein paar hohe und etwas ſteinige Bergrücken, von deren Spitzen man eine ſchöne Ausſicht in die Gegend jenſeit des Sonntagsfluſſes, und namentlich auch auf die Gebirge beym Witterivier genießt. In einem Thale zwiſchen dieſen Bergen, 6½ Stunde von Uitenhagen, wo in naſſen Jahren etwas Waſſer ſteht und immer das ſchönſte Gras wächſt, trafen wir unſre Hottentotten mit ihrem Vieh an, und hier ſpannten wir aus, um auch unſre Ochſen weiden zu laſſen. Der Landdroſt, der mit der Cavallerie einige Stunden vor uns angekommen war, hatte ſchon alles zu unſerer Erquickung vorbereiten laſſen, und wir ließen es uns recht gut ſchmecken, ob wir gleich zuverläßig wußten, daß Löwen, Büffel und Tiger in den nahen Geſträuchen rund um uns hauſ'ten. Unſre Hottentotten, die beym Vieh waren, erzählten uns, ſie hätten einen Löwen dicht dabey brüllen hören, und ſie vermutheten, eine Löwin habe ihre Jungen in den Gebüſchen. Einer von ihnen hatte in der vorletzten Nacht einen Büffel verwundet, der jedoch entkam; einem andern war den Abend vorher von einem Büffel nachgeſetzt worden, und ſein Leben wurde wie durch ein Wunder gerettet. Die Hunde waren nämlich einer Büffelkuh auf die Spur gekommen, und die Hottentotten, deren viele große Liebhaber von der gefährlichen Büffel-Jagd ſind, ſetzten dem Thiere nach. Ein Büffel-Stier eilte der Kuh zur Hülfe, und war eben im Begriff, einen von ihnen durchzubohren,

Digitized by Google

ren; welcher sich aber hinter einen Baum durch eine schnelle Wendung rettete; und da in diesem gefährlichen Augenblick ein Hund vorbey lief und das wüthende Thier diesen erst spießen wollte, so fand der Hottentott dadurch Zeit, auf den Baum zu klettern und so sein Leben zu retten. Aber der Schrecken hatte seine Nerven so erschüttert, daß wir ihn krank antrafen. Ein paar Tage nach unserm Daseyn wurde ein Kalb von einem Tiger oder vielmehr Leoparden zerrissen; und als ich das letztemal hier war, sahen wir an der Spur, daß ein Löwe in der nunmehr leer stehenden Hütte, die die Viehwächter errichtet hatten, gewesen war. Nachdem wir hier im Gebiet der reißenden Thiere einige Stunden ausgeruhet hatten, setzten wir gegen 4 Uhr unsre Reise über einen mit Gebüschen überwachsenen ziemlich steilen Berg fort, passirten nach zwey Stunden mit einiger Mühe den steinigen, jetzt etwa eine Elle tiefen, aber manchmal ausgetrockneten Sonntagsfluß, und schlugen am jenseitigen Ufer unser Lager auf. Hier hatten wir nun die eigentliche Heimath der Elephanten betreten. Schon an dem diesseitigen Ufer des Flusses, wo der Landdrost einen mit ein paar Hütten versehenen Viehplatz hat, sahen wir an dem zertretenen Erdreich, den zerbrochenen Aesten der Bäume u. s. w., deutliche Spuren ihres Daseyns; und da wir das steile jenseitige Ufer hinaufsuhren, war der Weg fast buchstäblich mit ihrem Unrath bedeckt, und wir sahen an den zahllosen frischen Spuren und den neuerlich abgebrochenen Zweigen und ausgerissenen Dornbäumen, daß nur wenig Stunden

den

den vor unſerer Ankunft große Heerden da geweſen waren, worunter, nach den Spuren zu ſchließen, viele Junge waren. Da ſich aber die Elephanten vor den Menſchen fürchten, und ihnen ſo viel wie möglich aus dem Wege gehen; ſo waren wir nicht beſorgt, in unſrer nächtlichen Ruhe durch ſie geſtört zu werden, nachdem wir ihnen durch das Knallen der Peitſchen unſre Anweſenheit zu erkennen gegeben hatten. Doch wurde zur Vorſicht gegen einen etwanigen Beſuch der Kaffern oder der reißenden Thiere unſer Vieh veſt gebunden, und zwey Schildwachen wurden ausgeſtellt.

Am 15ten October früh wurde die Reiſe nach dem Witterivier, wovon wir nur eine Stunde zu Pferd oder zwey Stunden mit Ochſenwagen entfernt waren, fortgeſetzt. Damit wir nun das Vergnügen haben möchten, die Elephanten, die, wie wir aus den Spuren ſchloſſen, den Abend vorher nach dem Witterivier gezogen waren, dort zu überraſchen, ehe ſie durch das Geräuſch der Wagen und das Knallen der Peitſchen verſcheucht würden; ſo beſchloſſen wir, voran zu reiten und die Wagen mit der nöthigen Escorte nachkommen zu laſſen. Dem zufolge ritten Br. Schmitt und ich mit dem Landdroſt und dem größten Theil unſrer bewaffneten Leute voran. Der Weg vom Sonntagsfluß bis zu unſerm Platz am Witterivier führt durch eine grasreiche Ebene, die nur hie und da mit Dorn-Bäumen bewachſen iſt, und läuft erſt gegen Nord-Weſt, und dann allmählig mehr nördlich, bis er längs dem Witterivier eine ganz nördliche Richtung nimmt. Den ganzen Weg entlang waren häufige

sige frische Spuren von den Elephanten und ihren Verheerungen, und wir schöpften immer mehr Hoffnung, unsern Wunsch, einige dieser merkwürdigen Thiere zu sehen, erfüllt zu finden. Wir wurden auch nicht in unsern Erwartungen getäuscht; denn wie wir den Ruinen von den ehemaligen Hütten der Brüder uns näherten, sahen wir dicht dabey auf den mäßigen Hügeln auf beyden Seiten des Thales, vorzüglich aber auf dem westlichen Hügel, ganze Heerden davon eilen, deren weißgraue Rücken wie gewaltige Frachtwagen über die Gebüsche emporragten. Da einer von ihnen ziemlich weit von den übrigen zurückblieb, so ließ der Landdrost ein Detachement unsrer Escorte auf denselben Jagd machen, und er wurde auch von zwey Kugeln getroffen; da aber die Gewehre zu klein, und vielleicht die Jäger auf Elephanten-Jagd nicht geübt waren, so hatten ihre Schüsse keine weitere Folge, als daß das Thier mit größerer, mir ganz unerwarteter Geschwindigkeit den Berg hinauf eilte, und alles, was ihm im Wege war, darnieder trat. — Nachdem wir uns eine Weile an dem ungewöhnlichen Schauspiel, das uns die schnelle Flucht der Elephanten darbot, ergötzt hatten, sattelten wir dicht bey den Ruinen der verbrannten Hütten am Witterivier ab, und besahen das so eben beendigte Verheerungswerk der mächtigen Thiere. Der Garten und das Kornland mit allem, was darauf gesäet gewesen, und selbst die Dornenhecke war gänzlich zertreten, die Zweige der Feigen-, Mandel-, Pfirsich-, Citronen- und Appelsinen-Bäume waren abgefressen oder zerbrochen, und einige Bäume

mit

mit der Wurzel ausgeriſſen; verſchiedene Artikel, die von den Flammen verſchont geblieben waren, z. B. eine Menge Planken, ein Pflug u. ſ. w. waren in Stücken getreten, große Balken herum geworfen, und dicke Pfähle, die Ellen-tief in der Erde geſteckt hatten, herausgezogen. — Der Anblick der Verheerung, die ſowohl durch Kaffern als durch Elephanten angerichtet war, verſtimmte unſre Gemüther nicht ſo ſehr, als man etwa vermuthen möchte, wahrſcheinlich weil wir darauf vorbereitet waren; aber innig freuten wir uns, in und neben den Ruinen der 41 verbrannten Hütten manches noch Brauchbare zu finden, z. B. Balken, Planken, Thür- und Fenſter-Bogen und verſchiedene andere Holz-Artikel, die leicht in den Flammen hätten können verzehret werden.

Nachdem wir uns etwa eine Stunde aufgehalten hatten, kamen auch die Wagen an. Zwiſchen den Ruinen der Hütten ſchlugen wir unſre Zelte auf, und genoſſen unſer Frühſtück; worauf der Landdroſt, Br. Schmitt, und ich uns zu Pferde auf den Weg nach dem obgedachten Strubelſchen Platz begaben, von etwa zehn bewaffneten Bürgern escortirt. Die erſte Hälfte unſers Weges lag längs dem Fluß auf unſerm eigenen Lande, welches wir alſo Gelegenheit hatten zu beſehen, und nachdem wir ziemlich bis zu den Ruinen von den Häuſern unſers Nachbarn, Jacobus Scheeper des jüngeren, gekommen waren; ging es in einer öſtlichen Richtung einen ziemlich ſteilen Berg hinauf, und dann auf einem höchſt merkwürdigen Bergkamm, der wechſelsweiſe mit Gebüſchen und üppigem Graſe

bewachsen war, in derselben Richtung fort. Von diesem Berge, der zu dem Zuurberge gehört, genießt man eine schöne Aussicht, und man kann sich nicht leicht einen merkwürdigeren Weg denken, als den wir machten. Links, das ist, gegen Norden sahen wir in die tiefen romantischen Klüfte des Zuurberges hinab, und bemerkten mit Erstaunen, wie das bleyfarbige Witterivier in den schaudererregenden Tiefen mittelst mühsamer Krümmungen zwischen steilen, gedrängten, meistens mit Gebüsch bedeckten Bergen, sich heraus arbeitet, wobey es jedoch in verschiedenen so genannten Zeekoegats einen ansehnlichen Theil seines Wassers zurückläßt. Rechts gegen Süden hatten wir eine schöne Aussicht auf die Gegend des Sonntagsflusses und auf die mit dicken Gebüschen überwachsenen und hauptsächlich von Elephanten bewohnten Vorgebirge des Zuurberges, und dicht unter uns war ein fürchterlicher Abgrund, in den wir aber wegen der dikken Gesträucher nur dann und wann einen Blick thun konnten. Nachdem wir eine gute Stunde auf diesem scharfen Bergrücken geritten, und mehr als einmal in Gefahr gewesen waren, an den Dornenbäumen unsre Kleider und Körper zu zerreissen, oder gar von den Pferden abgestreift zu werden, kamen wir nach einem Ritt von 3½ Stunden zu dem ehemals von einem gewissen Strubel benutzten Platze an. Derselbe besteht aus einer kahlen, mit sogenanntem sauern Grase im reichsten Ueberfluß überwachsenen Berg-Ebene, die wol 1500 Fuß über das Bett des Sonntags-Flusses erhöhet seyn dürfte. Es befindet sich auf der Höhe

eine

eine Quelle von gutem Waſſer, die aber ſo ſchwach iſt, daß ſie bey anhaltender Dürre austrocknen ſoll. Der Boden iſt von der Art, daß er, gehörig gedüngt, ungeachtet des Mangels an Waſſer, eine gute Ernte gibt; und der Theil davon, der zum Säen am beſten geeignet iſt, iſt ſo weit von den Gebüſchen entfernt, daß die Elephanten, die ſonſt an den Saatfeldern großen Schaden anrichten, nicht leicht hinkommen. Den Umfang der Ländereyen konnte uns der Landdroſt nicht angeben, aber das Augenmaaß allein war hinreichend, uns zu überzeugen, daß der Platz mehr Kornland hat, als die Hottentotten am Witterivier wohl benutzen können. Doch aller dieſer Vortheile ungeachtet leuchtete uns der wohlgemeinte Vorſchlag des Landdroſt nicht ſo gut ein, als ihm; denn erſtlich würde der Aufenthalt der Hottentotten auf dieſem entlegenen Platze, wo doch kein ordentlicher Wohnort unter Aufſicht eines Bruders ſeyn könnte, zu allerley Unordnungen Veranlaſſung geben können; ſodann würde der Transport von dem etwa gewonnenem Korn ſo beſchwerlich ſeyn, daß ſich die Mühe nicht lohnen würde, und endlich würde es mit gar zu vielen Unbequemlichkeiten verknüpft ſeyn, das Vieh, wie es der Düngung wegen nöthig ſeyn würde, in dieſer Entfernung von dem Wohnort einige Monate lang im Jahre weiden zu laſſen. Indeſſen verſprach ich dem Landdroſt, mit meinen Collegen ſeinen gütigen Vorſchlag in nähere Ueberlegung zu nehmen, und ihm unſre Gedanken ſchriftlich zu melden.

Nachdem wir uns eine Stunde Zeit genommen hatten, den Platz, oder vielmehr das Land (denn vom Haus ist keine Spur da) zu besehen, traten wir unsre Rückreise an. So wie wir aber den oben beschriebenen steilen Berg herabgeklommen waren, ließen wir den Weg durch das Thal vom Witterivier rechts liegen, und schlugen den Weg über den Slagboom ein, der uns durch ein grasreiches, aber leider! wasserarmes Thal, auf beyden Seiten von gebüschigen Bergen begrenzt, führte. Dieses Thal ist für uns von großem Nutzen; denn da es wegen Mangel an Wasser nicht als Platz kann ausgegeben werden, so können wir von der schönen Weide ungehindert Gebrauch machen. Es war in diesem Thale ungefähr an der Grenze des vom Scheeper gekauften Landes dicht am Wege, wo am 14ten April bey dem unerwarteten Anfall der Kaffern neun wackere Hottentotten ihr Leben einbüßten, deren Gräber wir nun besuchten. Auf dem Kampfplatze fanden wir noch die Schädel der zwey Kaffern, die bey der Gelegenheit gefallen und nach der gewöhnlichen Sitte der Kaffern unbegraben geblieben sind. Da unser Rückweg weniger mit Gebüschen verwachsen war, als der Hinweg, so legten wir denselben in kürzerer Zeit zurück; und waren nach einem starken Ritt von 2¼ Stunden wieder in unserm kleinen Lager am Witterivier. Kaum waren wir angekommen, so fing es stark zu regnen an, und fuhr damit die ganze Nacht fort.

Dem verabredeten Plane gemäß hätte der Landdrost mit seinem Gefolge und der Hälfte der Escorte

am

Digitized by Google

am 16ten October früh nach Hause zurückkehren, und wir übrigen mit der andern Hälfte der bewaffneten Männer uns noch ein paar Tage hier aufhalten sollen, damit ich Gelegenheit hätte, mit dem Locale recht bekannt zu werden. Da es aber die Nacht hindurch so stark geregnet hatte, und der Regen noch Tage lang anzuhalten schien, und wir daher befürchten mußten, durch den Sonntagsfluß von Uitenhagen abgeschnitten zu werden; so beschlossen wir, mit dem Landdrost zurück zu kehren. Ich meines Theils konnte mich um so leichter dazu entschließen, da wegen des Regens keine Recognoscirungen vorgenommen werden konnten, und ich mir schon vorgenommen hatte, bey dem bald zu erwartenden Hinziehen der Gemeine noch einmal mitzugehen, da ich denn mehr Zeit haben werde, den Platz zu besehen. Nachdem wir also in Gesellschaft des Herrn Landdrosts die zum Anbau vorläufig bestimmte Stelle etwa zehn Minuten oberhalb der bis jetzt bewohnten Hütten besehen hatten, begab sich die ganze Gesellschaft auf die Rückreise, und Abends um 8 Uhr kamen wir wohlbehalten in Uitenhagen an.

Am 19ten October hielten wir Haus-Conferenz, in welcher verschiedene Beschlüsse, betreffend einen zweyten Anbau am Witterivier, gefaßt wurden. Demnach werden wir, so der Herr will, künftige Woche hinziehen; Br. Hornig und die Schwest. Kohrhammer aber werden fürs erste in Uitenhagen bleiben, um sich der zurückgelassenen Kinder und Weiber anzunehmen. Der neue Ort wird nicht auf derselben Stelle, wo der vorige gestanden hat, sondern

Digitized by Google

dern etwa eine starke Viertelstunde weiter oberhalb des Flusses, wo dieser das obere Wasserbehältniß bildet, angelegt und der Bauplatz mit Palisaden gesichert werden. Zur Hülfe bey der ersten Arbeit des Anbaues werden wir bey der Regierung um eine Anzahl von etwa 20 aus dem Dienst gegen die Kaffern entlassenen Hottentotten anhalten. An eben diesem Tage wurden die in Uitenhagen stationirten Bürger ihres Dienstes entlassen, und zugleich erfuhren wir, daß der größere Theil des ganzen Kaffer-Commando nach dem vor einigen Tagen mit Geika geschlossenen Vertrag aufgelöst worden ist.

Da der Landdrost mir sagte, daß der Gouverneur in einigen Tagen hier durchkommen werde, so schrieb ich einen Brief an ihn, worin ich, dem oben genannten Beschluß der Haus-Conferenz zufolge, ihn um Hülfe an Mannschaft bey dem ersten Anbau ersuchte, und Herr Cuyler übernahm es, ihm den Brief zu überreichen.

Am 21sten sprach ich mit den wenigen Männern, die Abendmahls-Genossen sind, in Bezug auf das heilige Abendmahl, das wir künftigen Sonnabend zu begehen gedenken, und konnte mich über ihre Einfalt, Niedrigkeit des Geistes und Anhänglichkeit an den Heiland von Herzen freuen.

Am 22sten erhielt ich einen Brief vom Colonel Cuyler, worin er meldet, daß er meinen Brief dem Gouverneur überreicht, und daß Seine Excellenz genehmigt habe, daß von den jetzt von der Grenze zurück kehren-

Digitized by Google

kehrenden Hottentotten die obige Zahl zu unserer Hülfe beordert werden solle. Dem zufolge wurden vom Landdrost die nöthigen Maßregeln gleich getroffen; da aber die meisten Hottentotten auf einem andern Wege schon vorbey passirt waren, so waren nur neun, sämmtlich Gnadenthaler, zu finden, die denn im Namen des Gouverneurs befehligt wurden, bey dem Anbau am Witterivier zu helfen.

Am 23sten October hieß die Loosung: Der Herr erweckte den Geist des ganzen Volkes, daß sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn Zebaoth, ihres Gottes, (Haggai 1, 14.); und da wir bald nach der Beherzigung dieser Worte alle zur hiesigen Gemeine gehörigen Männer zusammen kommen ließen, um mit ihnen über den Anbau am Witterivier zu sprechen; so bemerkten wir zu unserm Erstaunen und mit Dankbarkeit gegen den Heiland, daß, obgleich vor wenig Tagen einige muthlos, doch jetzt alle voll Verlangen waren, hinzuziehen, und daß der Herr also auch den Geist unsers Volkes erweckt hatte, zu kommen und zu arbeiten am Hause des Herrn.

Am 24sten des Abends wurde eine Beschluß-Versammlung gehalten, worin wir dem Heiland für alle in Uitenhagen genossenen Wohlthaten dankten, und besonders diesen Ort mit unsern vielen Wohlthätern daselbst dem Herrn zum Segen empfahlen.

Am 25sten October Vormittags verließen wir dann Uitenhagen, um am Witterivier einen

zweyten

zweyten Anfang zu machen. Die Loosung des Tages hieß: Ich will über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen, spricht der Herr. (Jerem. 31, 28.) Der Abschied der Geschwister vom Landdrost und seiner Gemahlin war sehr rührend. Letztere insonderheit vergoß Thränen und erklärte, die glücklichste Periode ihres ganzen Lebens sey die Zeit, da sie den Umgang der Geschwister genossen habe, und es falle ihr unbeschreiblich schwer, nunmehr dieses Glück entbehren zu müssen. Auch wir mußten unsern Thränen freyen Lauf lassen.

Die Gesellschaft derjenigen, die die Gnade haben werden, bey dem neuen Anfang am Witterivier die erste Hand anzulegen, bestand aus den Geschwistern Schmitt, mir, den ledigen Brüdern Hoffmann und Schulz, und 34 Hottentotten-Männern, von welchen neun aus Gnadenthal, nebst einigen Weibern und Kindern. Den ersten Tag fuhren wir bis zu dem oben beschriebenen Thale, wo unser Vieh weidete, und verbrachten dort eine ruhige Nacht, obgleich die Viehwächter die beyden vorhergehenden Nächte durch Löwen beunruhiget worden waren.

Am 26sten um 12 Uhr Mittags langten wir mit fünf Wagen und der ganzen uns gehörigen Viehheerde auf der zum Anbau bestimmten Stelle am Witterivier an. Die Loosung dieses Tages, da wir ein in der That schweres Werk anfingen, hieß: „Der Herr machet im Meere Weg und in starken Wassern Bahn. (Jes. 43, 16.) mit dem Choral: Wohl

Wohl dem, der Ihn zum Führer hat!" Und beym ersten Anblick des Platzes schlug ich folgenden Spruch auf: Sie sollen unter seinem Schatten sitzen. (Hosea 14, 8.) So bald wir angekommen waren, ehe noch die Ochsen ausgespannt waren, versammelte sich die Gesellschaft auf dem Bauplatz, und formirte einen Cirkel. Nach dem Gesang eines Verses fielen wir alle auf die Knie, und empfahlen uns und das Werk, das wir vornahmen, unserm treuen Heiland zum Schutz und Segen in einem inbrünstigen Gebet; wobey wir seine liebe Nähe und sein Walten in unserer Mitte kräftig spürten. Die Hottentotten hatten sich von Pfählen, Zweigen, Matten und Häuten fast eben so geschwind einstweilige Hütten gebauet, als wir unsre beyden Zelte aufschlagen konnten, und es blieben uns noch einige Stunden zur Arbeit übrig. Diese wurden dazu angewendet, daß ich mit den Brüdern den Bauplatz genauer abmaß, und die Hottentotten denselben von Gras und Dornen reinigten. Gegen Abend fing es an zu regnen, welches die ganze Nacht durch fortdauerte; es war uns daher nicht leicht, die zum Verscheuchen der wilden Thiere angezündeten Feuer zu unterhalten; doch blieben wir ungestört.

Am 27sten war es noch immer trübe und schaurig, indeß fuhren etwa 20 Mann unter Aufsicht der Brüder Schulz und Hoffmann mit 4 Wagen in den Wald, um Holz zu Palisaden zu fällen, und die andern waren beschäftiget, verschiedene Artikel vom alten Wohnplatz abzuholen, den Graben für die Palisaden

zu

zu machen, einen Backofen zu mauern u. ſ. w. Mittlerweile backte die Schweſter Schmitt zum erſtenmal nach der Sitte der Hottentotten in einem ausgehöhlten Ameiſen-Haufen, und wirklich wurden auf einmal 14 Brote, 8 bis 14 Zoll groß, darin ausgebacken. Br. Schmitt und ich errichteten eine Bude nach Art der Marketender in Europa, worin wir für die Zeit unſre Lebensmittel u. ſ. w. aufbewahren wollen. — Gegen Abend kamen die Wagen mit Paliſaden beladen aus dem Wald. Auf dem Hinwege hatten die Leute einen Tiger aufgejagt, und waren nur wenig Schritte von ihm entfernt; da aber niemand zum Schießen fertig war, ſo entkam er. Die Hottentotten haben bemerkt, daß dieſes Thier gewöhnlich dem wilden Hunde nachjagt, und erwarteten daher, auch eine Heerde dieſer verheerenden Thiere zu ſehen. So geſchah es auch; allein dieſelben waren zu entfernt, als daß man mit Erfolg Jagd auf ſie hätte machen können.

Bey Tagesanbruch am 28ſten fand ſich ein hungriger Wolf mitten in unſerer Viehheerde dicht bey den Zelten ein, und weckte uns mit ſeinem Geheule. Derſelbe wurde aber von einigen Stieren ſo muthig empfangen, daß er keinen Schaden thun konnte, und da die Viehwächter herbey liefen, und einen Schuß thaten, ſo eilte er mit leerem Magen davon. Ueberhaupt iſt in dieſer Gegend der Colonie das erwachſene Vieh in keiner großen Gefahr vor den Wölfen, die ſich gemeiniglich nur an die Kälber wagen. Dieſes kommt wahrſcheinlich daher, daß ſie von klein auf hauptſächlich die ſchwachen Antilopen jagen, deren es in dieſer Ge-

gend

gend sehr viele gibt; in andern Theilen der Colonie, wo es an Wildpret mangelt, macht sie der Hunger kühner. — Gegen Abend machte ich mit Br. Schmitt eine kleine Recognoscirung ins Thal hinein, besah den von den Brüdern schon zur Hälfte gezogenen Graben, der dazu gemeint ist, das Wasser auf den zum Gartenland bestimmten Grund zu leiten. Derselbe muß an vielen Stellen über Mannshöhe tief und bis zum Anfang des Gartenlandes etwa 400 Schritte lang seyn; und wenn er fertig seyn wird, so ist zu befürchten, daß der Strahl doch ziemlich schwach seyn werde. Was schon davon gemacht ist, ist durch hohes Wasser und durch Elephanten zum Theil zerstört worden; das Wasser hat unter andern die Wehr weggerissen, und ein Elephant von ungeheurer Größe, (denn der längste Durchmesser seines Fußes betrug ziemlich eine Elle) war in den Graben herabgesunken, nachdem er den Rand desselben schon an einigen Stellen eingetreten hatte, und unter den Anstrengungen, sich wieder heraus zu arbeiten, hatte er gewaltige Verwüstungen angerichtet. Es war deutlich zu sehen, daß er bey der Arbeit von seinen Kameraden treulich unterstützt worden war: wie dann die Elephanten überhaupt nicht leicht einen ihrer Gattung im Stiche lassen, und selbst einen tödtlich Verwundeten Meilenweit wegschleppen. — Nachher besuchte ich eine Stelle, etwa 150 Schritte den Fluß weiter hinaufwärts, von wo Br. Schmitt einen Graben ziehen will, damit das Wasser einige Fuß höher gebracht werde. Doch würde auch dieser Graben an einigen Stellen sehr tief zu machen

seyn;

Digitized by Google

seyn; und da derselbe täglich in Gefahr ist, von Elephanten eingetreten zu werden, so ist es noch zweifelhaft, ob es sich der Mühe lohnen würde. Auch ist zu bemerken, daß in trockener Zeit das Bett des Flusses an der letztgenannten Stelle ausgetrocknet ist, und daß also ein Graben zu einer Zeit, da er am nöthigsten ist, unbrauchbar seyn würde. Nach allem, was ich von der Lage des Wassers gesehen habe, kommt es mir vor, daß die kürzeste Methode zur Bewässerung der Gärten wäre, aus dem etwa neun Fuß unter dem Gartenlande und dicht daneben liegenden Wasserloch durch eine Pumpe oder irgend eine andere hydraulische Maschine das Wasser zu heben. — Da wir heute schönes Wetter hatten, so wurde Abends beym hellen Mondschein eine Versammlung im Freyen gehalten.

Am 29sten fuhren Br. Schmitt und ich mit 24 Hottentotten in den Wald. Achtmal passirten wir den schlangenförmigen Witterivier, und nach 2½ Stunden befanden wir uns an Ort und Stelle. Nachdem wir das Volk an die Arbeit gestellt hatten, gingen Br. Schmitt und ich weiter, um einen Theil des Waldes zu besehen, und nahmen zwey gute Schützen, von denen der eine ein Elephanten-Jäger ist, zur Sicherheit mit. Der Buschweg, den wir gingen, und der von Scheeper's Vorfahren ausgekappt seyn soll, war weder steil noch schlecht, und könnte mit wenig Mühe zu einem guten Fahrweg gemacht werden. Ueber eine Stunde gingen wir in einem tiefen Thale zwischen zwey gewaltig hohen Bergen, die der Kuppe bey Gna-

den-

denthal wenig nachgeben, in einer nordwestlichen Richtung fort, und befanden uns immer längs einem Waldstrom, den wir von dem Ausspannplatz aus, funfzehn mal durchwateten, und dessen Wasser, das jetzt sehr stark war, aber freilich in trocknen Zeiten auch sparsam fließt, in den Witterivier fällt. Wir befanden uns immerfort in einem dicken Wald von unzähligen Sorten Bäume, die meistens ausgezeichnet hart oder zäh, und deren einige groß genug für die größten Schiffs-Masten sind. Außer diesem Thale gibt es in diesem Bergknoten noch einige andere gleich holzreiche, die aber bis jetzt unzugänglich sind, weil man noch nicht nöthig gehabt hat, einen Weg durchzuhauen. Vorzüglich schönes Holz findet man in einer Kluft, die gerade westlich von unserm Ausspannplatz läuft. — Man sollte denken, daß diese Wälder von wilden Thieren wimmeln; aber dem ist nicht so. Elephanten, Rhinoceros, Löwen, Tiger u. s. w. scheuen die großen Wälder, und halten sich in den Dorn-Gebüschen auf, wo die Aeste der Gesträuche oder die Antilopen ihnen reichliche Nahrung, und die undurchdringlichen Gebüsche Sicherheit vor den gefürchteten Menschen darbieten. Auch die Kaffern verlaufen sich nicht leicht in die großen Wälder, weil man ihnen dort leichter auf die Spur kommen kann. Nur wilde Schweine scheinen hier ihre Heimath zu haben, und von ihnen sahen wir auch zahllose Spuren; aber sonst bemerkten wir weder Spur noch Thier, außer einigen bunten Louris. — Abends beym Mondschein wurde eine Liturgie gehalten.

Am

Digitized by Google

Am 30sten gegen Abend, nachdem die Tagesarbeit ziemlich vollendet war, bestiegen Br. Schmitt und ich einen Berg gerade beym Knie des sich biegenden Witterivier, von wo aus wir in Latrobe's Thal, Schmitt's Thal, in die Oliven-Kloof, die Honig-Kloof, die Elephanten-Kloof die schönste Aussicht hatten, und den Lauf des Flusses von des jungen Scheeper's platz bis zum Sonntagsfluß übersehen konnten. Den Berg nannten wir das Observatorium.

Am Sonntag den 31sten predigte Br. Hoffmann. Innerhalb einer Dornenhecke, womit wir unsre Zelte gegen die unwillkommenen Besuche des Viehes gesichert hatten, saßen die Hottentotten auf Brettern, die auf Blöcke gelegt waren; ihnen gegen über saßen die Missionarien auf Feldstühlen, und Br. Schmitt's Schreibpult auf einer Art von Tisch, stellte die Kanzel vor. Der mit Wolken überzogene Himmel und das todte Stillschweigen der Wüste vermehrte die Feyerlichkeit dieser gesegneten Stunde. Der Gedanke, das jetzt ein blühendes Gemeinlein am süßen Worte Gottes in ungestörter Ruhe sich weide, wo sonst reißende Thiere und blutdurstige Feinde Furcht und Schrecken verbreiteten, erfüllte mein Gemüth mit innigster Dankbarkeit, und machte mir diese Stunde besonders genußreich. — Nach der Predigt besuchten wir den abgebrannten Platz, und fanden zu unserer Freude in dem zertretenen Garten noch verschiedene Gemüsearten, die uns gut zu Statten kamen. Bey dieser Gelegenheit besah ich auch das bey den ehema-

ligen

ligen Häusern der Geschwister gelegene Wasserloch, welches eben so tief und breit ist, als das, bey dem sie jetzt bauen, aber nicht ganz so lang. Doch hat es den sehr großen Nachtheil, daß es bisweilen austrocknet, wogegen das obere Loch nie leer wird. — Nachmittags machten wir Brüder eine Excursion auf die westlich vom Bauplatz gelegenen Hügel, wo wir, wie überall in dieser Wüste, zahllose Spuren von Elephanten und Büffeln fanden, aber nichts Gefährliches sahen. Viele von den Anhöhen, die wir besuchten, würden durchaus unzugänglich seyn, wenn nicht genannte Thiere durch die Gebüsche Bahn gebrochen und Wege gemacht hätten, die zum Erstaunen bequem sind. Auffallend war es mir, diese Wege so betreten zu finden, da die Elephanten oft Monate lang sich in dieser Gegend nicht zeigen. So war z. B. aller Wahrscheinlichkeit nach kein Elephant am Witterivier gewesen, seitdem sie am 15ten October von uns verjagt wurden; und doch waren die Wege meistens so betreten als die besuchtesten Fußwege in Europa. Unerwartet war es mir auch, daß die schwerfälligen Elephanten, wie wir deutlich sahen, die höchsten und sehr steilen Bergspitzen besuchen.

Am 1sten November ritten Br. Schmitt und ich, von einem bewaffneten Hottentotten begleitet, auf die großen Kaffer-Gärten und einige in der Nähe gelegenen Bergspitzen. Der Weg auf diese etwa 1500 Fuß hohen Berge, der auch durch wilde Thiere gemacht und unterhalten wird, ist auf einigen Stellen etwas steil, aber im Allgemeinen sehr gut, so daß wir nur selten

die

Digitized by Google

die Pferde führen mußten. Die Spitzen und Lehnen dieser Berge fanden wir meistens mit Gras übern achsen, das über eine Elle hoch war, und so dicht stand, daß es, wie auf ergiebigen Wiesen in Europa, vom Wind und Regen niedergedrückt war. Das Gras ist theils süß und theils sauer, und so viel wir urtheilen konnten, sind die Lehnen dieser Anhöhen eben so brauchbar zum Ackerbau, als der oben genannte Strubelsche Platz, und haben den Vorzug, daß sie nicht weit von den Wohnungen und ganz im Gesicht derselben liegen. Dagegen wird diese Gegend von Elephanten heimgesucht, allein ein Wächter wäre wahrscheinlich hinreichend, sie zu verscheuchen. — Von diesen Berghöhen genießt man eine unvergleichliche Aussicht, nördlich in verschiedene romantische Klüfte des Zuurberges, und südlich auf unsre Besitzungen am Witterivier und auf das ganze Gebiet des Sonntagsflusses bis zu seinem Ausfluß in die See. Beym Herabsteigen nahmen wir einen weniger betretenen Weg, und geriethen so in die Gebüsche hinein, daß wir kaum weiter kommen konnten. Das Signal unserer Rettung war ein Haufen Elephanten-Mist, woraus wir schlossen, daß ein Elephanten-Weg in der Nähe sey, den wir auch bald fanden, und auf demselben ohne Mühe fortgingen. — Auf diesem Wege kamen wir an verschiedene verlassene Kaffer-Kraale, und sahen unter andern die merkwürdigen unterirdischen urnenförmigen Löcher, in welchen sie einst ihr Korn aufbewahrten, um es gegen Ameisen und andere schädliche Insecten zu sichern.

Da

Da jetzt meine Geschäfte am Witterivier beendiget waren, und ich auch eine ziemlich vollständige Kenntniß von dem Locale der Gegend erhalten hatte, so fing ich an, ernstlich an meine Rückreise zu denken, und reiste daher am 2ten November mit dem Bruder Schulz nach Uitenhagen, um dort die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Ich verließ das Häuflein am Witterivier in der tröstlichen Hoffnung, daß der Heiland zu unserm Gebet beym Anfang der Arbeit sein Ja und Amen ausgesprochen hatte, und voll Freude über den Eifer und die Willigkeit der Hottentotten, die wirklich meine Erwartungen übertrafen. — Von dem Br. Hoffmann nahm ich Abschied, weil ich ihn diesesmal nicht wiedersehen werde; aber mit den Geschwistern Schmitt wurde die Abrede getroffen, daß sie mir in einigen Tagen nach Uitenhagen nachfolgen sollten.

Auf dieser Reise, etwa eine Stunde diesseits des Sonntagsflusses, sahe ich zwey Büffel dicht bey unserm Wagen vorbeylaufen. Da unser Kutscher ein berühmter Büffel-Jäger war, so brannte er vor Verlangen, ihnen nachzusetzen; welches jedoch nicht geschehen konnte, da wir keine Zeit zu verlieren hatten. Der Anblick dieser fürchterlichen Thiere veranlaßte ihn, uns mit Erzählungen von den Gefahren, die er und seine Gefährten bestanden hatten, zu unterhalten. Der Büffel greift nicht leicht einen Menschen an, wenn er nicht verwundet oder sonst aufgehetzt ist; trifft ihn aber ein Schuß, der ihn nicht gleich zu Boden streckt oder durch Zerschmettern des Schulterblattes, wo man ihn

gewöhnlich zu treffen sucht, ihm das Laufen unmöglich macht: so rennt er mit schrecklicher Wuth auf die Stelle zu, wo er den Pulver-Rauch bemerkt. Ist nun der Jäger so unvorsichtig, nach dem Schuß stille zu stehen, so ist er des Todes; lauft er aber auf die Seite unter dem Winde, so kann er noch Gelegenheit finden, einen zweyten Schuß anzubringen. — Abends kam ich glücklich in Uitenhagen an. —

Ehe ich nun mein Tagebuch fortsetze, will ich hier versuchen, eine gedrängte Beschreibung von der natürlichen Beschaffenheit unserer Plätze am Witterivier zu liefern.

Von dem Sonntagsfluß bis zum großen Fischfluß zieht sich eine Bergkette von Südwest nach Nordost, deren mittlere Entfernung von der Küste etwa eine Tagereise beträgt. Dieses ziemlich breite Gebirge, welches theils mit undurchdringlichen Gebüschen, theils mit üppigem sogenannten sauern Grase bewachsen, und, ungeachtet es in der Ferne als eine ebene Bergfläche aussieht, doch voll von Kloofs oder Schluchten ist, heißt Zuurberg oder das sauere Gebirge, und war sowohl wegen seiner Lage, da es die bisherige Kaffer-Grenze berührt und tief in die Kolonie hinein geht, als auch wegen seiner natürlichen Beschaffenheit von jeher der Hauptpunkt der Kaffern bey ihren für die Kolonie verderblichen Streifzügen. Ja viele von den Kaffer-Capitains hatten ihre Kraale auf diesem Berge angelegt, ob es gleich nie Kaffer-Eigenthum war; und selbst auf den uns jetzt gehörigen Bergen und Anhöhen gibt

gibt es verſchiedene ſolche verlaſſene Kaffer-Kraale, die vor nicht vielen Jahren von ihnen bewohnt waren und noch deutlich zu erkennen ſind. — Unter den wenigen Flüſſen, die auf dem waſſerarmen Zuurberge entſpringen, iſt der Witterivier oder der weiße Fluß, alſo genannt wegen der merkwürdigen bleyähnlichen Farbe ſeines Waſſers. Seine Quelle iſt nur einige Stunden von unſrer Grenze entfernt und zwar nördlich von den Holz-Klüften. Nachdem der Fluß, oder vielmehr Bach, in tiefen ſchmalen Klüften einen großen Bogen gegen Oſten gemacht hat, drehet er ſich nicht weit von Jacob Scheeper's des jüngern Platz plötzlich gegen Weſten, und fließt in dieſer Richtung in einem ſchmalen Thale zwiſchen dem Zuurberge und ſeinen Vorgebirgen fort, bis er ſich an der Grenze des uns zugemeſſenen und des dem älteren Scheeper abgekauften Landes gegen Süden wendet, und etwa eine Stunde ſüdlich von unſrer Grenze in den Sonntagsfluß fällt. Der Witterivier nimmt in ſeinem Laufe keinen bedeutenden Bach auf. So weit unſer Land ſich ſtreckt, hat er nur von zwey periodiſchen Bächlein Zufluß, wovon das eine aus dem Buſchthal, das andere aus einem mehr weſtlich liegenden Thale (Hoffmann's-Thal) herauskommt. In trockenen Jahren kommt es vor, daß das eigentliche Bett des Fluſſes ganz ausgetrocknet iſt; da es aber eine Menge großer Löcher (Zeekoegats) hat, von denen einige 800 bis 1200 Fuß lang, 70 bis 80 Fuß breit und etwa 8 Fuß tief ſind; ſo entſteht nie eigentlicher Mangel an Waſſer, ja ſelbſt in den trockenſten Zeiten finden ganze Heerden von Ele-

phanten genug, um ihren Durst zu stillen. Zum Wasserleiten ist der Fluß nicht sonderlich geeignet, weil seine Ufer meist ziemlich hoch sind und das Wasser wenig Fall hat. In seinem Laufe macht er viele Krümmungen, weswegen man ihn allein auf unserm Lande zehnmal durchwatet. So wie der Fluß in trockenen Jahren leer wird, so kommt es auch vor, daß das Wasser austritt und einige niedrige Stellen des Thales überschwemmt. Dieses war einige Wochen vor meinem ersten Besuch daselbst der Fall gewesen, und wir fanden noch Spuren von den durch die Gewalt des Wassers angerichteten Verheerungen. Bey meinem Daseyn war der Fluß wenigstens so stark als der Baviaanskloofs-Rivier bey Gnadenthal; aber für gewöhnlich soll er viel schwächer seyn. Wenn das Bett des Flusses ausgetrocknet ist, dauert es sehr lange, bis das Wasser nach gefallenem Regen wieder fließt, welches theils dem geringen Fall, theils den großen, in trockenen Zeiten halb ausgeleerten Löchern, die natürlich erst voll werden müssen, zuzuschreiben ist. So vergingen z. B. vor einem Jahre sieben Wochen von der Zeit, da der Fluß bey dem jüngern Scheeper lief, bis das fließende Wasser bey Enon ankam. — Wenn aber das Wasser so stark ist, als zur Zeit meines Besuchs; so kann man darauf Rechnung machen, daß es Jahre lang fließen wird. — Die Vortrefflichkeit des Wassers und der Weide ist wohl die Ursache, daß es an den Ufern des Witterviers schon zu der Zeit, da sich noch wenig Bauern in diesem Theile des Landes niedergelassen hatten, einige vorzügliche Viehplätze gegeben

geben hat. Doch ſind ein paar von den tiefer im Zuurberge am Witterivier gelegenen Plätzen in der Folge wegen der Verwüſtungen der Kaffern verlaſſen worden, und bey der Ankunft der Brüder gab es am Witterivier, außer einem kleinen Platze nahe bey der Quelle, nur die beyden Plätze der Scheepers, wovon wir bekanntlich den unterſten gekauft haben.

Außer dem ſchmalen Grasthale, das jedoch hie und da (und zwar am meiſten beym Knie des Fluſſes) mit Gebüſchen verwachſen iſt, und welches im Durchſchnitt 500 bis 600 Schritte breit ſeyn mag, beſtehen die beyden uns gehörigen Plätze aus lauter Hügeln und Bergen, meiſtens mit Dornbäumen überwachſen, ausgenommen einige Grasplätze, von welchen die zwey beutelförmigen ehemalige Kaffergärten waren, und ſchon oben beſchrieben ſind. Da, wo man von Uitenhagen, von welchem Orte Enon elf Stunden mit Ochſenwagen oder 5½ Stunden zu Pferde entfernt iſt, in das Thal von Witterivier hineinkommt, ſind die Hügel auf beyden Seiten (die Elephanten- und Büffel-Berge) nicht ſehr hoch; ſie nehmen aber allmählig zu, und ſind an der Nordgrenze des untern Platzes bey den Oliven- und Elephanten-Kloofs ſchon zu anſehnlichen Bergen geworden. Vorzüglich kühn thürmen ſich die romantiſchen, mit Gebüſch bekleideten Berge linker Hand, die wol 1500 Fuß hoch ſind; und hier ſind einige der ſchönſten Parthien, die ſich ein Landſchaft-Zeichner wünſchen kann. Unter dem Berge rechter Hand (dem Elephanten-Berg) und zwiſchen demſelben und dem Leguanen-Teiche iſt ein majeſtätiſcher Wald

von

von Gelbholzbäumen, deren weit ausgebreitete bemooste Zweige im hellen Waſſer ſich ſpiegeln, und die für den anzulegenden Ort eine unvergleichliche Zierde abgeben werden. Der Stamm von einem dieſer Bäume mißt 21 Fuß im Umfang, und ſeine Zweige beſchatten eine Fläche von 80 Fuß im Durchmeſſer. Wo man ſich öſtlich in das Thal des oberen Platzes hineindrehet, bilden die Berge rechter Hand an einigen Stellen ganz ſenkrechte kahle Felſenwände von röthlicher Farbe, die mit der umliegenden, mit Wald, Gebüſch oder Gras bewachſenen Gegend einen ſonderbaren Contraſt machen. Die Berge linker Hand, die zu der eigentlichen Maſſe der Zuurberge gehören, ſind höher und gehen im allgemeinen mehr allmählig aufwärts, ob ſie gleich an manchen Stellen auch ſehr ſteil ſind. Dieſe Bergkette linker Hand iſt von verſchiedenen in das Thal vom Witterivier herabſchießenden Klüften durchſchnitten. Solche Klüfte ſind z. B. das Buſchthal, das Hoffmannsthal, die Honig-Kloof, und man findet auf denſelben große mit Gras bewachſene Bergrücken, deren einem der Name Hornigs-Berg beygelegt wurde.

Unſre Plätze am Witterivier ſind auf allen Seiten, ausgenommen gegen Oſten, wo Jacob Scheeper der jüngere wohnet, von unbeſetztem Lande umgeben, auf welchem, wegen Mangel an Waſſer, nicht leicht Bauerplätze angelegt werden können. Dieſes iſt für uns ein großer Vortheil, indem dadurch eine ſehr große Strecke von der reichſten Weide, die außer unſern Grenzen liegt, von uns ungehindert benutzt

nutzt werden kann. So liegt z. B. der Weg vom Slagboom zum Mordplatz in einem schönen grasreichen Thal, welches uns ganz offen steht, und auch südlich gegen den Sonntagsfluß ist vortreffliche Weide.

Die Witterung am Witterivier, so wie in der ganzen Gegend, ist von der im Oberlande sehr verschieden. In den Winter-Monaten, da es im Oberlande regnet, ist es hier gewöhnlich trocken; dagegen fallen im Sommer heftige Gewitterregen. Daher kommt es, daß man hier zweymal des Jahres Korn säen und ernten kann, welches im Oberlande nicht der Fall ist. Im Allgemeinen ist es hier wärmer, als in der Nachbarschaft von Gnadenthal und Grünekloof, und die Geschwister erzählten mir, es sey öfters vorgekommen, daß die Lichter im Leuchter so schmolzen, daß sie umfielen; welches doch wol hauptsächlich der Niedrigkeit ihrer Hütten zuzuschreiben ist. Diese Hitze macht es für einen Europäer sehr lästig, in den Mittagsstunden schwere Arbeit zu verrichten, und da die Brüder sich doch nicht haben schonen wollen; so ist dieses wohl zum Theil die Ursache, daß die Brüder Schmitt, Schulz und Hornig öfters gekränkelt haben. Aber übrigens scheint die Gegend ein gesundes Klima zu haben. Auffallend ist es, daß von den Krankheiten, denen in andern Theilen der Colonie das Rindvieh ausgesetzt ist, keine einzige am Witterivier bekannt ist; aber dagegen tritt in den Monaten April, May und Juny öfters eine verheerende Pferde-Seuche ein, deren Grund man in einer gewissen Sorte Insecten, die um diese Zeit auf dem süßen Grase sind, sucht. Um die Pferde

zu

zu retten, schickt man sie auf das Zuur-Gebirge, wo saueres Gras wächst.

Der Boden in dem Thale des oberen Platzes ist im Allgemeinen steiniger, als in dem vom Scheeper gekauften Antheil, doch ist er in beyden sehr fruchtbar, wie nicht nur der üppige Graswuchs, sondern auch das Gedeihen der Obstbäume und Gemüse deutlich beweiset. Die fruchtbarste Stelle im ganzen Thale ist wahrscheinlich die, wo die Brüder sich jetzt anbauen, und der Boden ist hier mehr thonig als locker; welches nebst irgend einer unsichtbaren Quelle vielleicht die Ursache ist, daß der Leguanen-Teich nie austrocknet. — Jedoch ist das Thal vom Witterivier bey der besten Beschaffenheit des Bodens zu ausgedehntem Ackerbau nicht geeignet, weil man Wasser in hinreichender Masse nicht dahin leiten kann, und die Saat, wenn starke Sonnenhitze eintritt, ohne Bewässerung gänzlich verbrannt wird; selbst das Gras, welches doch ungewöhnlich dick steht, verdorrt bisweilen auf dem Halme zu Heu, welches jedoch für das Vieh gesund ist, ob es gleich davon nicht so bald fett wird, als vom grünen Grase. Nach meiner Einsicht wird Viehzucht immer der Hauptnahrungszweig am Witterivier bleiben.

An Nutz- und Brennholz hat der Witterivier den reichsten Ueberfluß, und man darf nicht besorgen, daß daran je Mangel entstehen wird; vielmehr wäre es zu wünschen, daß man Mittel ersinnen könnte, einen Theil des letzteren auszurotten, denn selbst das

alles

alles verheerende Feuer thut den undurchdringlichen Dorngebüschen keinen Schaden. Ich will hier einige der brauchbarsten und merkwürdigsten Holzarten anführen. Von dem sehr schätzbaren Eisenholz gibt es zwey Sorten, das weiße und das dunkele; auch zwey Sorten von Gelbholz, welches den Europäischen Tannen und Fichten an Qualität ähnlich ist, wachsen auf verschiedenen Stellen zu einer ungewöhnlichen Größe, und die Brüder haben schon viele Balken und Planken davon gesägt. Stinkholz ist auch zu finden, aber in einem Thale, in das man bis jetzt nur zu Fuß vorgedrungen ist. Der so genannte Klipp-Elsch liefert sehr gute Sparren; die zu einer ansehnlichen Größe wachsende Esche, das wilde sehr harte Kajate- oder Teak-Holz, das nicht große aber sehr dauerhafte Olivenholz, so wie das öhlige und aromatische Nieshholz, dessen Geruch zum Niesen bringt, liefern kostbare Materialien für den Zimmermann und Tischler. — Von zwey Sorten Weiden, die überall in den Thälern wachsen, kann man auch allerley Hausgeräthe machen. Eine große Mannigfaltigkeit vom ausgesuchtesten Wagenmacherholz ist auch vorhanden, z. B. Roth-Elsch, Hartbeeren-, Rothbeeren- und Wittbeeren-Holz, Milchholz, Aßagayholz, wilde Castanien-, wilde Pflaumen- nnd Saffranbäume. Außerdem findet man auch das gelbe Comasseholz, welches etwa Schenkel-dick ist, und die besten Hobel, Messerhefte u. dergl. liefert. Dieses sind nur einige wenige von den Sorten, die mir angegeben wurden; alles zu behalten, was mir bey meinen Wanderungen im Walde

von

von alten erfahrenen Hottentotten gesagt wurde,, war mir nicht möglich; denn ich befand mich in einem Labyrinth von Namen, so wie von Bäumen. Die Dornbäume, die 12 bis 15 Fuß hoch und mehr als Schenkel-dick werden, zwey Sorten Bohnenbäume, die eine eßbare Frucht (Boerboonen genannt) tragen, und verschiedene andere Sorten Unterholz, liefern Brenn-Materialien in unverwüstbarer Menge. Von dem Dornholz macht man allerley Wagen- und Ackerbau-Geräthschaften, und die Hottentotten brennen davon sehr gute Kohlen, die sie mit Vortheil in Uitenhagen verkaufen.

Wenn ich ein Botaniſt wäre, so könnte ich ein langes Regiſter von seltenen Gewächsen liefern, die der Ungeweihete am liebſten ausrotten möchte, oder von welchen er doch öfters sagen muß: Was hindern sie das Land? — Zu der ersten Sorte zähle ich die so genannten Wachteenbeetje (Wart ein wenig), eine Art Dornen mit krummen Stacheln, denen man nicht nahe kommen kann, ohne Rock und Haut zu zerreißen, und die selbſt dem Vieh den Weg versperren. — Zu der letzteren Klaſſe gehören die so genannten Baviaan-Taue und verschiedene ähnliche schlängelnde Gewächse, so wie eine große Mannigfaltigkeit von Cactus und andern Saft-Gewächsen. — Eine besondere Merkwürdigkeit war mir ein wilder Dattelbaum, der dicht über der Erde, dem Kohlrabi ähnlich, eine gewaltige Frucht hat, die so groß iſt, daß ein starker Mann genug zu thun hat, dieſelbe zu tragen. Davon haben die Hottentotten ehemals Mehl gemacht.

Von

Digitized by Google

Von diesem Gewächs sah ich nur ein Exemplar; aber in einer Kluft, wohin ich nicht kam, soll es häufig seyn.

Daß in den dicken Gebüschen am Witterivier eine Menge wilder Thiere sich aufhält, ist zu erwarten; jedoch sind dieselben bey weitem nicht so gefährlich, als man gewöhnlich denkt. Die merkwürdigsten und vielleicht zahlreichsten darunter sind die Elephanten, die des Nachts in großen Heerden zum Wasser kommen, und des Tages in den Gebüschen ihre Nahrung, die hauptsächlich aus den Zweigen der Dornbäume besteht, suchen. Vielleicht gibt es keine Gegend in der Colonie, wo diese Thiere in größerer Menge sind. Wo man hinkommt, selbst auf den höchsten Bergspitzen, findet man häufige Spuren ihres Daseyns. Jedoch bleiben sie nicht immer in der unmittelbaren Nachbarschaft vom Witterivier, sondern ziehen oft in andere Gegenden am Zuurberge und an dem Sonntagsfluß, und es vergehen manchmal ganze Monate, ohne daß man einen einzigen siehet. Wenn der Platz besser bevölkert wird, so werden sie wahrscheinlich mit der Zeit den Witterivier verlassen, so wie sie sich vom Chamtoosrivier schon gänzlich zurück gezogen haben. — Auch die Feinde der Elephanten, die Rhinoceros, halten sich am Witterivier auf, lassen sich aber nicht so oft sehen, als ihre mächtigen Gegner. — Der Löwe ist noch seltener, weil er sich vor dem Elephanten fürchtet, der so wenig Respect vor seinem Königthum hat, daß er ihn mit einem Schlage todt zu Boden streckt. — Aber

desto häufiger sind die Büffel, die wie die Elephanten durch die dickſten Gebüſche ihre Wege machen, und den Kaffern ihre Schlupfwinkel bereiten. — Die Viehheerden haben an den wilden Hunden, die in Heerden von 30 bis 40 dem Raube nachgehen, an den Afrikaniſchen Tigern und Wölfen gefährliche Feinde, und dem Federvieh wird von Tigerkatzen, Mauſehunden u. ſ. w. nachgeſtellt. Die wilden Schweine, die ſehr häufig ſind, wagen manchmal einen Kampf mit dem Menſchen, und zerfetzen oft die beſten Hunde auf eine jämmerliche Weiſe. — Die ſchädlichſten Gäſte im Garten und auf dem Kornfelde ſind, außer den Elephanten die Erd- und Stachelſchweine und die Springhaſen. — Die Paviane und eine Menge kleiner Affen, die in dem Gelbholz-Walde ſpielen, ſind nicht ſo läſtig, weil ſie im wilden Gebüſch hinreichende Nahrung finden. — An Wildpret fehlt es auch nicht. Von Antilopen findet man den Buſchbock, den Rehbock, den Duyker, den kleinen blauen Bock und verſchiedene andere Sorten. Es gibt Hottentotten-Familien, die ganz vom Wildpret leben, und ſo lange ich am Witterivier war, aß ich faſt kein anderes Fleiſch. Auch Haſen und verſchiedene wohlſchmeckende Vögel, z. B. das wilde Truthuhn, das Perlhuhn, der Faſan, ein großer grauer Vogel, mir ganz unbekannt, der immer in den Gelbholzbäumen übernachtet (man nannte ihn Attabas), ſo wie verſchiedene Sorten von Enten belohnen den Jäger für ſeine Mühe. — Indem die mächtigen Kranzvögel, groß wie Adler, ſtillſchweigend vorüberſchweben, wiederhallt das Gebüſch von dem

dem Hacken der Spechte und dem Geschrey der grünen Papagayen und der bunten Louris; und auf der Fläche krächzen weißhalsige Krähen und schwarze und weiße Raben; aber keine Singvögel ergötzen das Ohr. — Die unmelodiischen Töne einiger Finken und schön gezeichneter Sperlinge sind aber hinreichend, verschiedene Sorten Raubvögel herbeyzulocken. Ein Naturkundiger in Uitenhagen versicherte mir, daß der goldene Guckguck am Witterivier ist; ich sah ihn aber nicht. — In der Vertiefung des Flusses bey dem neuen Bauplatze, die ich Leguanenteich nannte, gibt es außer Leguanen auch eine Menge Fische; aber dieselben sollen nicht sehr schmackhaft seyn; auch beißen sie nicht an die Angel, und müssen also in Netzen gefangen werden. Ihre Körper sind etwa 8 Zoll lang und rundlich. — Auch Gold- und Silberfische schimmern in dem Witterivier. — Schlangen gibt es nicht so viele, als in den meisten Gegenden der Colonie; man hat nur drey bis vier Sorten gefunden. — Frösche und Kröten sind im Ueberfluß, die letzteren zum Theil sehr groß. —

In dem Bette des Flusses, so wie auf den Anhöhen findet man viele schöne und interessante Steine, als: Agath, Carniol u. a., aber keine von vorzüglicher Größe. Etwa zehn Minuten von dem neuen Bauplatz, dicht bey der breiten Furt, ist ein guter Steinbruch; auf dem Bauplatz selbst ist guter Lehm zu Ziegelsteinen, und ein paar Stunden vom Ort sind Kalksteine; mit dem Brennen derselben ist aber bis jetzt

kein

Digitized by Google

kein Verſuch gemacht worden. — So viel von den Plätzen im Allgemeinen.

Was nun die zum Anbau gewählte Stelle und den Plan des Anbaues betrifft, ſo bemerke ich davon Folgendes: Längs dem Leguanenteich an der Weſtſeite deſſelben wird der Ort angelegt, und zwar ſo, daß die Häuſer der Miſſionarien an das obere Ende deſſelben zu ſtehen kommen, und das eigentliche Hottentottendorf unten oder nach Süden zu liegen wird. Am Ufer des Waſſers iſt eine Niedrigung, jedoch 9 bis 10 Fuß über daſſelbe erhaben, welche an den ſchmalſten Stellen 200 bis 300 Fuß breit iſt, und ſich längs dem Waſſer und noch weiter gegen Süden ſtreckt. Dieſe Niedrigung (ſonderbar genug!) hat einen ziemlichen Fall gegen Weſten oder vom Waſſer ab, und wo dieſer Fall aufhört, hebt ſich der Boden plötzlich etwa 8 bis 9 Fuß; und hier iſt nun eine ſchöne Ebene, die ſich bis zum Fuß des Büffelberges erſtreckt, und etwa 400 Schritte breit ſeyn mag. Genannte Niedrigung längs dem Waſſer und eine Strecke Landes am Fuß des Büffelberges ſind zu Gärten beſtimmt, und die höhere Ebene zum Anbau der Häuſer. — Nach dem vom Br. Schmitt vor einem Jahre entworfenen Plan ſollte eine breite Straße von Süden nach Norden durch den Ort gehen, etwa 120 Fuß von der Stelle entfernt, wo der Boden ſich hebt, wie oben gemeldet, und die Hottentottenhäuſer ſollten auf beyden Seiten dieſer Straße in geraden Linien gebauet werden. Die Miſſionarien wollten ihre Häuſer öſtlich und die Kirche weſtlich von der genannten Straße bauen. — Verſchie-

ſchiedene Vorbereitungen zur Ausführung dieſes Planes waren auch ſchon getroffen, der Platz war zum Theil von Dornen und Gebüſchen gereinigt, Balken und Bretter geſägt, Thür- und Fenſterbogen, und ein Graben zur Hälfte gezogen, um Waſſer auf obengenannte Niedrigung zu leiten, als durch den Kafferkrieg die Gemeine verjagt und die Arbeit zum Theil zerſtört wurde. Doch blieben die Bretter, Balken, Thür- und Fenſterbogen meiſtens unverſehrt, welches jetzt eine große Hülfe iſt. — Unter gegenwärtigen Umſtänden, da es die Vorſicht erfordert, ſo gedrängt als möglich zu bauen, um ſich gegen einen etwanigen Kaffer-Anfall zu ſichern, iſt der Plan verändert worden. Es wird fürs erſte nicht weſtlich von der Straße gebauet; aber das Land öſtlich davon wird mit Paliſaden umgeben. Die Breite dieſes eingeſchloſſenen Landes beträgt 100 Fuß, und die Länge (von Norden nach Süden gerechnet) wird ſich nach dem Bedürfniß richten; und um den Ort allenfalls erweitern zu können, wird die Südſeite nicht mit Paliſaden, ſondern mit Dorn-Geſträuchen zugemacht. Oben oder gegen Norden bauen ſich die Miſſionarien an, und unten die Hottentotten. Die einſtweiligen Gebäude ſind ſogenannte Hartbeeſt-Häuſer, die folgendermaßen gebauet werden. Es werden Pfähle in die Erde geſteckt, die oben mittelſt eines Sparrens, in den man ihre oberen Enden einfügt, oder woran man ſie mit Riemen bindet, zuſammen gehalten werden. Die Wände werden erſt von Reiſig geflochten und dann von innen und außen mit Lehm beklebt. Ein ſolches Haus, wenn

die

die Pfähle von gutem Holz ſind, und wenn es mit Queer-Balken verſehen iſt, kann wol an die 20 Jahre ſtehen, und ſehr viele von den Bauern im Unterlande wiſſen von keinen andern Gebäuden. — Die Schmiede ſteht außerhalb der Paliſaden und iſt mit einem platten Dach und einer Bruſtwehr verſehen, damit man auf dem Dache nöthigenfalls Wache halten und von dort die eine Seite, ſo wie von einem andern Hauſe zwey andere beſtreichen könne. Doch wir wollen hoffen, daß dieſe Vorſichts-Maßregeln überflüſſig ſind. — Die Lage der Schmiede iſt auch deswegen die vortheilhafteſte, weil der Wind am Witterivier faſt immer von Nordweſt wehet, und alſo alle Funken der Feuereſſe von unſern und den Hottentotten-Häuſern wegjagt.

So weit von der Lage der Dinge am Witterivier.

In den erſten Tagen nach meiner Ankunft in Uitenhagen am 2ten November beſchäftigte ich mich meiſtens mit allerley Holzarbeit, um den Wagen für die lange Reiſe in Stand zu ſetzen.

Am 8ten Novemb. kamen die Geſchwiſt. Schmitt vom Witterivier in Uitenhagen an, und erfreuten uns mit angenehmen Nachrichten von dem Fortgang des angefangenen Werkes und der fortwährenden Willigkeit der Hottentotten.

Am 10ten November machte ich einen Beſuch in Bethelsdorp, hauptſächlich um die Taufſcheine für einige

einige dort getaufte und jetzt in Gnadenthal wohnende Hottentotten zu erhalten. Da aber Herr Barker, der eigentliche Missionar in Bethelsdorp, nicht zu Hause war, so erreichte ich meinen Hauptzweck nicht; doch hatte ich Gelegenheit, den Ort gründlich zu besehen. — Von der Lage und den Umständen dieses Missionspostens ist so viel gesagt und geschrieben worden, daß ich für überflüssig halte, die wenigen Bemerkungen, die mir auffielen, hier nieder zu schreiben.

Am 12ten November nahm ich herzlichen Abschied von unsern Freunden in Uitenhagen, denen unsre Geschwister und Hottentotten so viele Wohlthaten verdanken. Ich werde besonders den rührenden Auftritt bey dem Landdrost Cuyler nie vergessen. Mit einer nur halb versteckten Thräne im Auge gab dieser erprobte Freund der Brüder mir noch zuletzt einen herzlichen — ich darf wol sagen — brüderlichen Kuß, und versprach mit Hand und Mund, den Brüdern zu dienen, wo und wie er könne. — Um 4 Uhr Nachmittags verließen wir denn Uitenhagen, von den herzlichen Segenswünschen der Geschw. Schmitt und der in Uitenhagen noch zurück gebliebenen Hottentotten begleitet. Die Reise-Gesellschaft bestand aus mir, dem Br. Schulz, der Schw. Kohrhammer, den neun Hottentotten von Gnadenthal, die bey dem Anfang am Witterivier geholfen hatten, und einem Hottentotten von Grünekloof. Jedoch gehörten nur drey von den erstern zu unserm Wagen; die andern sieben wurden auf Befehl des Landdrosts durch den Proviant-Contractor der Regierung in Uitenhagen

mit Lebensmitteln auf 20 Tage versehen, und schlossen sich des gegenseitigen Interesses wegen an unsre Gesellschaft an. Nichts besonders Merkwürdiges oder Gefährliches begegnete uns auf der ganzen Reise; und da ich voraussetzen darf, daß die alltäglichen Begebenheiten auf einer Reise mit Ochsenwagen in Africa den Lesern dieser Blätter genugsam bekannt sind; so will ich diesen Theil meines Tagebuches der Kürze halber ganz überschlagen, und nur bemerken, daß, nachdem wir in Swellendam die Bekanntschaft unsers neuen Landdrosts und Freundes, des Herrn Schönberg, gemacht hatten, wir am 3ten December gesund und wohlbehalten in Gnadenthal eintrafen. — Um 6 Uhr Abends zogen wir in den Ort, und wurden von allen Geschwistern und Hottentotten in herzlicher Liebe bewillkommt. — Diese glückliche Stunde, da ich nach beynahe 15wöchiger Abwesenheit meine Frau und Kinder, so wie die übrigen Geschwister bey guter Gesundheit wiedersah, erinnerte mich lebhaft an alle Gnade, Unterstützung und Bewahrung, die ich in Geschäften und auf Reisen erfahren hatte, und ich fühlte mich zu innigster Dankbarkeit aufgeregt, daß ich hoffen darf, durch die Gnade des Heilandes werde der Zweck meiner Reise nicht unerfüllt geblieben seyn.

Allen Geschwistern und Freunden empfehle ich hiemit zur angelegentlichen Fürbitte das ganze Werk Gottes in Süd-Africa und vorzüglich das liebe Gemeinlein in Enon.

Hans Peter Hallbeck.

Bericht

Bericht von Neu-Eden auf Jamaica, vom Jahr 1818.

Am 1sten Januar hielt Br. Becker das Begräbniß eines getauften Negers, welcher nach mehrjährigem Siechthum unerwartet schnell verschieden war. Als er sich am letzten Morgen des vorigen Jahres auf dem Wege zum Krankenhause befand, begegnete ihm sein Bruder, welcher ihm rieth, lieber in seine Wohnung zurückzukehren, weil er allzu schwach sey. Er befolgte diesen Rath, legte sich zu Hause nieder, und verschied. Beym letzten Sprechen hatte er folgende Herzensäußerung gethan: „Meister, ich lege mich niemals eher zum schlafen nieder, als bis ich den Heiland gebeten habe, mir Alles zu vergeben, womit ich Ihn den Tag über betrübt habe. Ja, ich bitte Ihn, mir alle meine alten und neuen Sünden aus Gnaden zu vergeben; Er thut es auch, und läßt mich Trost im Herzen fühlen."

Am 14ten wurde das monatliche Sprechen der neuen Leute und der Tauf-Candidaten angefangen, welches gewöhnlich ein sehr ermüdendes Geschäft ist, da die meisten Neger dieser Classen sehr wenig zu sagen wissen, und man fast jedem Einzelnen, so zu sagen, eine kleine Predigt halten muß.

Am 23sten erhielten wir zu unsrer großen Freude ein Schreiben aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, wodurch uns aufgetragen wurde, den Bau einer neuen

Digitized by Google

Kirche auf dem hiesigen Missionsplatz ins Werk zu setzen. Die Erfüllung dieses unsers längst gehegten sehnlichen Wunsches reizte unsre Herzen zur innigsten Dankbarkeit gegen den Heiland. Bisher waren wir oft in Verlegenheit gewesen, wo wir unsern Zuhörern in den Versammlungen Plätze anweisen sollten.

Am Bettag, den 25sten, wurden 3 Personen in Jesu Tod getauft.

Am 27sten überließ uns ein Vorgesetzter einer benachbarten Plantage seine Neger, um uns bey dem Bau einer Mauer zu helfen, welche wir um unser bisher ganz offen liegendes Grundstück aufführen müssen, um öfteren Verdrießlichkeiten mit unsern Nachbarn vorzubeugen, durch deren Vieh unsere Pflanzungen bisweilen beschädigt worden sind.

Am 13ten Februar bemerkten wir zu unsrer Freude unter den ziemlich zahlreich versammelten Zuhörern in unsrer Versammlung auch 10 Neger von der Plantage Lancaster. Die dasigen Neger haben leider von je her eine gewisse Widrigkeit gegen das Evangelium bezeigt. Nun aber darf man doch hoffen, daß in denen, welche sich zur Versammlung einfinden, durch die Gnade des Heilandes ein Gefühl von der Nothwendigkeit ihrer Bekehrung erregt worden ist, und es ist nur zu wünschen, daß sie diesem Zuge folgen mögen.

Am 28sten Nachmittags wurden wir in nicht geringen Schrecken versetzt, da auf der Viehweide der

nah

nahgelegenen Plantage Twomilewood ein sehr heftiges Feuer ausbrach. Die Gefahr nahm schnell zu, da der Wind das Feuer gerade auf die Zuckerfelder zutrieb; und hätte es dieselben ergriffen, so wären wahrscheinlich alle Plantagen-Gebäude in die Asche gelegt worden. Sobald wir die wachsende Gefahr bemerkten, lauteten wir unsre Glocke, welche, weil unser Haus höher liegt, als vier benachbarte Plantagen, auf letzteren deutlich gehört werden kann. In kurzer Zeit eilten nun alle Neger von diesen Plantagen zur Hülfe herbey, und es gelang ihnen, nach etlichstündiger Arbeit das Feuer zu dämpfen. Wir waren dem Herrn sehr dankbar dafür, daß Er die auch uns drohende Gefahr abgewendet hat.

Zu Anfang des März schlossen die Brüder Lang und Becker mit Herrn Carter, einem ehemaligen Mitglied der Brüdergemeine, der sich immer sehr freundschaftlich gegen die Missionarien benimmt, einen Accord über die Lieferung des Bedarfs an Bauholz und Brettern zum Bau der Kirche.

Die Versammlungen in der Char-Woche, welche in die zweyte Hälfte dieses Monats fiel, wurden in New-Eden von den Negern zahlreich besucht, und nicht ohne die größte Noth von ihnen versäumt. Bruder Becker besuchte auch öfters die benachbarten 4 Plantagen, und las den daselbst befindlichen alten und schwachen Geschwistern die Leidensgeschichte unsers Herrn vor, zum Segen für die Zuhörer, welche dem Heiland mit lauter Stimme dankten für Seine große Sün-

Sünderliebe, die Ihn auch für sie in den Tod getrieben habe.

Am Ostermorgen, den 22sten, fanden sich die Neger in so großer Menge auf unserm Platze ein, daß ein störendes Gedränge entstand, indem ein jeder in unser Wohnhaus zu kommen suchte, welches zuletzt mit Menschen so angefüllt wurde, daß man beym Gebet der Osterlitaney kaum Athem schöpfen konnte.

Am 2ten April ging Bruder Becker nach Williamsfield, um unsern Bruder Ward daselbst zu besuchen, welcher seit geraumer Zeit krank darnieder gelegen hatte. Er befand sich nach Leib und Seel sehr schwach, doch konnte er am 6ten zu uns nach Eden kommen, um mit einem in unsrer Nachbarschaft wohnenden Arzt über seine Krankheit zu reden. Dieser rieth ihm, sobald als möglich eine Seereise zu machen, ohne welche seine Wiederherstellung nicht zu hoffen sey. — Hierauf begaben sich die Brüder Ward und Becker des Nachmittags nach Carmel, um sich mit Bruder Lang in Hinsicht der zu unternehmenden Gesundheitsreise des Bruder Ward zu besprechen. Man kam überein, daß letzterer unverzüglich um die Erlaubniß, eine Besuchreise nach England zu machen, ansuchen solle; er schickte auch bald dem Bruder Lang einen Brief zur Besorgung nach Europa, derselbe ist aber, da Bruder Lang um diese Zeit krank wurde, bey ihm liegen geblieben.

Beym Sprechen der neuen Leute und Taufcandidaten im Monat May sagte einer der erstern, ein alter

ter Mann, der beständig in der Nähe der Missionarien gewesen ist, aber sonst nie die Kirche zu besuchen pflegte: „Meister, ich komme nun zur Kirche und zum Sprechen; denn ich glaube, es ist die höchste Zeit für mich, den Heiland zu suchen. Ich muß bekennen, daß ich viele Sünden in meinem Leben begangen habe; dieses ist mir leid, und ich will den Heiland bitten, daß Er mir vergeben, und mein altes, sündiges Herz ändern wolle. Auf die Frage: ob er wisse, was der Heiland um seiner Sünden willen ausgestanden habe? antwortete er: „Ja ich weiß, daß Er um meiner Sünden willen gestorben ist, und dafür will ich Ihn nun lieben.“ Seitdem hat er sich immer zu den Versammlungen eingefunden.

Eine Negerin erzählte der Schwester **Becker** in Bezug auf ihre Erweckung Folgendes: „Vor einiger Zeit starb meine jüngste Tochter, und bald darauf wurde auch meine älteste Tochter so krank, daß ich dachte, sie würde ihrer Schwester in kurzem nachfolgen. Dadurch wurde ich auf den Gedanken gebracht: wo kommen doch meine Kinder hin, wenn sie gestorben sind, da weder sie, noch ich jemals um unser Seelenheil bekümmert gewesen sind, und nie nach Gott gefragt haben? So wie die Krankheit meiner Tochter stieg, so nahm auch meine innere Bangigkeit zu, und endlich wußte ich vor Angst nicht mehr, wohin ich gehen sollte. Da hörte ich eines Tages, daß der Meister (Bruder **Becker**) auf die Plantage gekommen sey. Ich lief gleich zu ihm, und bat ihn, in mein Haus zu kommen, und über meine Tochter, die eben

im

im Sterben lag, zu beten. Der Meister ging mit mir, und betete über meine Tochter. Während des Gebetes wurde es mir so, als ob eine drückende Last mir abgenommen würde; alles Schwere verschwand, und mein Herz fühlte Erleichterung. Dabey dachte ich: das sagt dir deutlich, du sollst in die Kirche gehen, und dem Heiland dein Herz geben. Dieses habe ich auch gethan, wie Sie wissen. — Das verständige Benehmen dieser Negerin hat uns auch nachher viel Freude gemacht, und sie ist in der Folge getauft worden.

Am 7ten erhielten wir einen Brief von dem Bruder Light aus Mesopotamia vom 6ten März, in welchem er uns den Heimgang des Bruder Gründer meldete. Diese Nachricht war für uns so schmerzlich als unerwartet, da wir von der letzten Krankheit des seligen Bruders nichts gewußt, und nur gehört hatten, daß er ein Gewächs bekommen habe, welches er operiren lassen wolle. Bruder Becker ging sogleich nach Carmel und am folgenden Tage nach Williamsfield, um den Geschwistern Lang und Ward die traurige Nachricht zu bringen, welche sonderlich den Bruder Lang bey seinen dermaligen Gesundheitsumständen tief anzugreifen schien. Er leidet nemlich seit einiger Zeit an Zufällen der Wassersucht, welche seine Kräfte sehr mitnehmen; und nun ist auch die Gelbsucht dazu getreten.

Am 22sten kam ein Neger von Carmel, und meldete uns, Bruder Lang habe alle dasige Neger an sein Krankenbette kammen lassen, um von ihnen Abschied

schied zu nehmen, da er glaube, daß er bald sterben werde. Diese unerwartete traurige Nachricht versetzte uns in die größte Verlegenheit, und Bruder Becker machte sich mit gedachtem Neger sogleich auf den Weg nach Carmel. Er fand den Br. Lang allerdings weit schwächer als das vorige mal; der Kranke selbst glaubte aber, sich wieder in etwas erholt zu haben.

Eine üble Nachricht folgte der andern, denn am 28sten kam die Schwester Ward in großer Bekümmerniß zu uns nach Eden, um uns anzuzeigen, daß ihr Mann aufs neue krank geworden sey. Zugleich fragte sie an, ob wir es nicht für das Beste hielten, daß sie mit ihrem Manne die Reise nach England jetzt gleich anträte; worüber wir aber nicht zu entscheiden wagten.

Abends sprach der Arzt auf den Rückweg von Carmel bey uns ein, und sagte uns, er habe den Br. Lang sehr schwach gefunden; könne aber nichts bey ihm thun, da er keine Arzney mehr nehmen wolle, weil er denke, sie könne ihm nichts mehr nützen. Br. Becker begab sich daher Tages darauf zu dem Kranken, um ihn zu bitten, daß er die Hoffnung zu seiner Wiederherstellung nicht ganz aufgeben, und noch eine Probe mit den verordneten Mitteln machen möchte; welches er aber geradezu verweigerte. Da seine Schwäche immer mehr zunahm, entschloß sich Br. Becker, den nächsten Sonntag über in Carmel zu bleiben, und daselbst die gewöhnlichen Versammlungen zu halten. Auch ließ er seine Frau zur Unterstützung der

durch

durch Sorge und Krankenpflege erschöpften Schwester Lang nach Carmel kömmen.

Am 1sten Juny gingen Geschwister Becker nach Neu-Eden zurück, um dort einige Einrichtungen in Hinsicht auf einen längern Aufenthalt in Carmel zu treffen; allein schon am 3ten kam ein Bote von Carmel mit der Nachricht, Br. Lang sey so schwach, daß er diesen Tag kaum überleben werde. Bruder Becker eilte sogleich zu ihm, und mußte leider gar bald bemerken, daß sein Ende mit schnellen Schritten herannahe. Der Kranke besprach sich nun mit ihm sowohl über einige äußere Angelegenheiten des Missionspostens, als auch über seine Herzensstellung; wurde aber darauf so schwach, daß er nicht mehr deutlich zu reden vermochte. Am 4ten früh wurde nach dem Br. Ward geschickt; inzwischen wechselte es mit dem Befinden des Br. Lang, indem er Vormittags Erleichterung fühlte, Nachmittags aber wieder schwächer wurde. Als man jedoch am Abend mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthen konnte, daß er nahe am Ziele sey, ertheilte ihm Br. Becker den Segen des Herrn unter einem schmerzlichen aber seligen Abschiedsgefühl, und wenige Minuten darauf verschied er auf eine sehr sanfte Weise in einem Alter von 47 und einem halben Jahre.

Am folgenden Tag fand sich Br. Ward in Carmel ein, in der Hoffnung, den Br. Lang noch am Leben zu treffen; daß er aber hierzu etwas zu spät gekommen

kommen war, vermehrte seinen Schmerz über den Verlust des seligen Bruders, dem er viele Thränen nachweinte.

Zum Begräbniß des selig Entschlafenen, welches am 6ten Vormittags statt hatte, fanden sich sowol Weiße als Schwarze in großer Anzahl ein. Bruder Ward hielt die Begräbnißrede über die Worte: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie Sterne, immer und ewiglich.“ Dan. 12, 3. Während der Rede, so wie bey der Begräbniß-Liturgie, welche Br. Becker auf dem Gottesacker betete, waltete ein tröstliches Gefühl der Gnadengegenwart unsers lieben Herrn.

Beyde Brüder verbrachten die folgenden Tage in Carmel theils mit Besorgung der Sonntagsversammlungen, theils mit Auseinandersetzung und Anordnung äußerer Angelegenheiten, worauf am 10ten Bruder Ward nach Williamsfield und die Schwester Becker nach Neu-Eden zurückkehrte. Ihr folgte am 12ten die Schwester Lang mit ihren drey Kindern und dem Bruder Becker dahin nach.

Am 14ten kamen über 200 Neger, die sich sonst nach Carmel gehalten hatten, von den Bergen hierher nach Neu-Eden zur Versammlung und zum Sprechen, welches letztere uns bis Nachmittags auf eine ziemlich ermüdende Weise beschäftigte, da wir uns mit

mit den meiſten dieſer Neger erſt bekannt machen mußten.

In der Folge bedienten wir dann beyde Poſten, ſahen uns aber bald durch die Umſtände veranlaßt, unſern eigentlichen Aufenthalt in Carmel zu nehmen.

Am erſten Bettag, den wir daſelbſt begingen, den 19ten July, empfingen 9 Erwachſene das Bad der heiligen Taufe, und 11 Perſonen wurden zur Zahl der Taufcandidaten hinzugethan.

Gleich anfangs hatten wir aber auch einige Unannehmlichkeiten zu erfahren, ſonderlich wegen einer obrigkeitlichen Taxe auf das Fuhrwerk des Bruder Lang, welche zum Theil ſeit einigen Jahren rückſtändig ſeyn ſollte. Bruder Becker that zwar in einer Verſammlung der angeſehenſten Männer vom Kirchſpiel Vorſtellungen dagegen, und überzeugte dieſelben von der Unrechtmäßigkeit der Forderung; allein ſie erwiederten, die Proteſtation komme zu ſpät, und hätte gleich nach der Taxation der früheſten Jahre geſchehen ſollen. Dieſe ungünſtige Geſinnung ſchreibt ſich daher, daß Bruder Lang einmal im Jahr 1816 einen erweckten Neger, Namens Lewis, in ſeiner Chaiſe von Carmel nach Peru mit ſich genommen hat. Die weißen Männer, welche dieſes ſahen, fanden es unſchicklich, und drey derſelben behaupteten, ſie hätten den Bruder Lang in einer Kutſche geſehen, welche ſchwer mit Negern beladen geweſen ſey. Auf dieſe

dieſe angebliche Kutſche bezog ſich nun jene Forderung, welche auch befriedigt werden mußte. Gleichwol haben einige Herren den Bruder Becker bald nachher gebeten, daß er auch auf ihre Plantagen kommen, und den Negern Verſammlungen halten möchte; er hat aber ſolches für die Zeit mit der Entſchuldigung ablehnen müſſen, daß er gegenwärtig ſchon mehr Arbeit habe, als er beſtreiten könne.

Er trug es übrigens darauf an, jede Woche einmal entweder allein oder mit ſeiner Frau in Neu-Eden zu beſuchen, um den Negern daſelbſt Verſammlungen zu halten, und mit ihnen zu ſprechen; und in dieſer Ordnung blieb es auch, wenn nicht eine ungewöhnliche Verhinderung dazwiſchen trat. Um die Mitte des September bis gegen das Ende des Octobers fielen ſtarke Regengüſſe. Einmal kam genannter Bruder ganz durchnäßt nach Carmel zurück, und empfand es auch an ſeiner Geſundheit, welche jedoch mit Gottes Hülfe bald wieder hergeſtellt wurde. Ein andermal waren die drey Flüſſe, durch die er reiten mußte, ſo hoch angelaufen, daß das Waſſer dem Pferde bis an den halben Leib ging; und da in der folgenden Woche das Regenwetter aufs neue eintrat, ſo mußte der Beſuch in Neu-Eden für diesmal unterbleiben.

Am 7ten November Abends kam eine bedeutende Geſellſchaft Neger von den Bergen in Carmel an, um den Sonntags-Verſammlungen am 8ten beyzuwohnen. Sie waren ſeit 7 Uhr Morgens bey beſtändigem

digem Regen unterwegs gewesen. Bruder Becker rieth ihnen, ins künftige lieber die Versammlungen in Neu-Eden zu besuchen, welches ihnen über 3 deutsche Meilen näher liegt. Dieser Vorschlag gefiel ihnen, und sie kamen seitdem nach Neu-Eden. Auch dahin haben sie noch einen Weg von mehr als 4 deutschen Meilen zu machen, den sie in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag zurück zu legen pflegen, um noch zur Predigt zurecht zu kommen; erst mit Einbruch der Nacht kommen sie nach Hause zurück. Die Eigenthümer der Sklaven sehen es nicht gern, daß ihre Neger in so weit entfernte Kirchen gehen, sondern wollen, daß sie den größten Theil des Sonntags und Sonnabends, der ebenfalls, aber nur alle 14 Tage für die Sklaven ein freyer Tag ist, zur Anbauung ihrer Kostgründe anwenden. Darum haben sie den Negern das Besuchen weit entfernter Kirchen schon oft untersagt; aber je strenger es ihnen verboten wird, desto fleißiger kommen sie. Daher befürchten wir auch jetzt wieder neue Klagen von Seiten der Vorgesetzten auf den Plantagen. Hierin müssen wir aber allein auf die Hülfe des Heilands hoffen.

Am Bettag, den 8ten, wurden in Carmel 11 Personen durch die Taufe der Kirche Christi einverleibt, und 8 Personen kamen in die Classe der Taufcandidaten.

Am 10ten Vormittags erhob sich ein so heftiger Sturm, daß wir genöthiget wurden, alle Thüren und Fenster zuzunageln. Am folgenden Tage nahm die

Hef-

Heftigkeit des Sturmes zu, und erst am 12ten frühmorgens legte er sich. Bruder Becker ging nun aus, um sich auf den Feldern umzusehen, und fand, daß zwey schöne Welsch-Kornfluren vom Sturm gänzlich verwüstet waren. So empfindlich uns auch dieser Schaden war, so waren wir doch sehr dankbar dafür, daß weiter kein Unglück geschehen, und zum Beyspiel unsre Gebäude unbeschädigt geblieben waren. Sobald es sich thun ließ, fingen wir an, ein Stück Land urbar zu machen, und Korn zu pflanzen, da man von den obgedachten beyden Feldern wenig oder nichts wird einzuernten haben.

Zur Predigt am letzten Bettag in diesem Jahr, nach welcher 2 Personen in Jesu Tod getauft wurden, hatten sich über 200 Neger eingefunden. Diese ungewöhnlich große Anzahl von Zuhörern konnte unser enges Wohnhaus nicht fassen, und viele derselben mußten draußen Platz nehmen. Sehr erfreulich war es uns, daß viele der Anwesenden mehr Hunger nach dem Worte Gottes zeigten, als wir kaum je zuvor hier wahrgenommen haben.

Als wir am 2ten Weihnachtsfeyertag nach Neu-Eden kamen, fanden wir eine große Anzahl von Negern um unser Haus versammelt; mehrere derselben waren schon Tages zuvor hingekommen, um uns zu erwarten. Außer dieser Gesellschaft fanden sich durch den Schall unsrer Glocke herbeygelockt binnen einer Stunde noch so viele Zuhörer zur Versammlung ein, daß unser Haus nur die Hälfte derselben

selben fassen konnte. Nachher sprachen wir mit den neuen Leuten und Taufcandidaten bis Abends um zehn Uhr, und fuhren am 27sten nach der Predigt damit fort. Die meisten von ihnen, und es waren ihrer 104 Personen, baten um die heilige Taufe, und bezeugten, ihr Sinn gehe dahin, sich Dem zu ergeben, der um ihrer Sünden willen gestorben sey. Abends wurde für dieses Jahr die letzte Versammlung in Neu-Eden gehalten, und zwar über den Lehrtext: Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme. Diese Worte geben denn schöne Gelegenheit, zum Gebet, zur Wachsamkeit und zur Treue zu ermuntern, und Ihn, der sie den Seinen zugerufen hat, wegen unserer vielfältigen Schulden um Vergebung zu bitten, und uns Seiner Gnade auf das künftige Jahr zu empfehlen.

Im Jahr 1818 sind in Neu-Eden 16 Erwachsene und 1 Mägdlein getauft worden. Zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahles sind 10 Personen gelangt.

Am Schluß des Jahres bestand die Gemeine in Neu-Eden aus 137 getauften Erwachsenen, von welchen 51 Abendmahlsgenossen sind, und aus 53 getauften Kindern. Rechnet man noch dazu 22 Taufcandidaten, 83 neue Leute und 17 für die Zeit von der Gemeine Ausgeschlossene, so belief sich die Gesammt-Anzahl der Neger, welche sich nach Neu-Eden halten, auf 312 Personen.

Eine

Eine Rede des seligen Bischof Spangenberg über die Worte:

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Matth. 11, 28-30.

Gebet. Du unser lieber Herr und Heiland! Wir sind deswegen beysammen, daß wir gern einen Segen von Dir hätten. Wenn Du nun wolltest so gnädig seyn und unser Herz aufthun, daß wir Dein Wort faßten und dadurch Dir näher kämen; so würden wir Ursache haben, Dir auch dafür kindlich zu danken. Wir sind doch Deine Creaturen, die Dich Dein Blut gekostet haben; besuche uns jetzt, da wir hier versammelt sind, und laß uns schmecken und sehen, wie freundlich Du bist!

Das heutige Evangelium handelt von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und seine Knechte ausschickte, die Gäste einzuladen, weil nun alles bereit sey. Das ist ein überaus merkwürdiges Gleichniß, das der liebe Heiland vorgetragen hat, da Er den Juden zeigen wollte, wie sie den Ruf Gottes verachteten, und deswegen würden verworfen werden, und wie im Gegentheil die Heiden das Evangelium hören und der Seligkeit würden theilhaftig werden.

Bey der Gelegenheit ist mir der Spruch unsers Herrn und Heilandes in meinem Herzen kräftig geworden, da Er gesagt:

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Matth. 11, 28-30.

Ich habe geglaubt, wenn der liebe Heiland Gnade gäbe, so würde ich darüber etwas sagen können, euch und mir zum Segen. Ich will also über die vor angezeigten Worte, so kurz als möglich ist, mein Herz mit euch theilen.

Der liebe Heiland war auf der Welt in einer armen Knechts-Gestalt, als Er diese Worte ausgesprochen hat: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd! Die Worte aber gelten bis diese gegenwärtige Stunde, und werden gelten bis an den jüngsten Tag. Ja es ist so viel, als wenn der liebe Heiland noch alle Tage zu allen Menschen und zu einem jeden insonderheit dieses sagte. Es darf niemand denken: damals war es nur so, daß der liebe Heiland die Mühseligen und Beladenen zu sich gefordert und daß Er sie hat erquicken wollen. Nein, so ist es noch bis auf diese Stunde.

Wenn von Mühseligen und Beladenen die Rede ist, so sind wol alle, die Menschen heißen, darunter zu ver-

verstehen. Denn da wir durch die Sünde in das äuſ-
ſerſte Verderben gerathen ſind, ſo iſt nichts als Mühe
und Jammer bey allen Menſchen, ſo lange ſie nicht beym
Heiland ſind. Es iſt nur der Unterſchied: ein groſſer
Theil der Menſchen hat die Sünde noch lieb, und will
ſich nicht davon retten laſſen. Die denken, das ſey
ein Himmel auf Erden, wenn ſie nach ihren Lüſten le-
ben und Sünde thun können; aber das iſt ein Betrug
des böſen Feindes. Andere Leute ſind durch das Wort
Gottes in ihrem Herzen aufgeweckt und durch den hei-
ligen Geiſt erleuchtet worden, daß ſie die Sünde als
das gröſte Unglück, als die gröſte Quaal und Plage,
die ſie haben können, anſehen. Die geben ſich Mühe,
von der Sünde und den Folgen derſelben los zu werden;
ſie haben aber keine Kraft in ſich, das Böſe zu über-
winden, und ein gutes Gewiſſen, ein Gewiſſen, das
Vergebung hat, zu erlangen. Dieſe Leute nun, die
der Sünde müde ſind, denen ſie gleichſam eine ſchwere
Laſt, ein harter Stein iſt, der ſie beängſtiget, der ih-
nen das Herz zerquetſchen will, ſind diejenigen, denen
der liebe Heiland zuruft: Ihr Mühſeligen und Geplag-
ten! kommt doch zu mir! Bedenkt doch, was ich für
euch gethan habe. Ich habe die Herrlichkeit meines
Vaters verlaſſen, bin als ein armer Menſch auf die
Welt gekommen, habe etliche und dreyſig Jahre auf
Erden gewandelt; Ich habe euern Fluch auf mich ge-
nommen, eure Sünden getragen, eure Schuld bezahlt,
die Strafe iſt auf mich gelegt worden, da ich am Kreuze
für euch geſtorben bin, ich habe mich am Oelberg um
euretwillen ſo geängſtiget, daß mein Schweiß wie Blu-

tropfen auf die Erde geflossen ist. So lieb habe ich euch; so liegt mir euer Wohl am Herzen. Kommt doch zu mir, und gehet nicht zu andern Aerzten, die euch nicht helfen können. Ich bin der rechte Arzt; mein Blut ist die rechte Arzney, das will ich euch mittheilen. — Da denkt ein solches gedrucktes Herz: Ach Herr Jesu! ich habe es so schlecht gemacht! wo bin ich hingerathen! Das Gute habe ich gelassen, und das Böse habe ich gethan; die Wurzel alles Bösen liegt in meiner Seele und in meinem Leibe; da wächset es heraus; es braucht nicht erst von außen hinein gebracht zu werden; werde ich auch Vergebung krigen? Ja, sagt der liebe Heiland; Ich will dich rein waschen in meinem Blute; du sollst an mir einen barmherzigen Heiland finden; Ich will dich erquicken und dir Ruhe schaffen für deine Seele. Sagt dann ein solches armes Kind: Lieber Heiland, da liege ich in meinem Blute! ich habe keine Kraft; wie soll ich es machen, daß ich zu dir komme? so greift der liebe Heiland selbst zu, und ziehet es zu sich. Er hat ja gesagt: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Und im Hohenliede wird zu Ihm gesagt: Zeuch uns nach Dir, so laufen wir. — Kommt nun ein solcher armer, gedrückter und gequälter Mensch, der in seinem Jammer und Elend erliegen müßte, zum lieben Heiland, und findet Gnade und Ruhe für seine Seele; so wird sein Herz in Liebe entzündet; denn wem viel vergeben ist, der liebet viel. Fragt er: was soll ich thun? so ist die Antwort des Heilandes: Lerne von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demü-

demüthig; nimm auf dich mein Joch, und trage meine Last; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Da ist in Wahrheit der Geist der Willigkeit da; denn wenn man Vergebung erlangt und Gnade geschmeckt und den Heiland herzlich lieb gekrigt hat, so freut man sich, wenn man hört, was Ihm angenehm ist, womit man Ihm dienen und gefallen kann. Man sieht nur den Heiland an, wie der gedacht, was der gethan, wofür sich der gehütet und in Acht genommen hat; so findet man alles mit einander, wie man sich zu verhalten hat. Wenn man auch kein Gesetz hätte, woraus man lernte, was gut und böse ist, und man hat nur den lieben Heiland täglich und stündlich vor seinen Augen; so wird man allezeit wissen, was man thun und nicht thun, worauf man seine Sinnen richten und wovon man sie abdrehen und abwenden soll.

Lieben Freunde! Die Worte, die ich euch jetzt gesagt habe, sind ganz deutlich, und ich hoffe, daß sie auch die Kinder, die hier zugegen sind, werden verstanden haben. Es ist aber nicht genug, daß man das Christenthum nur mit dem Kopfe lernt. Wenn man jung ist, so pflegt man den Catechismum Lutheri und viele Sprüche aus der Bibel zu lernen. Das will ich nicht verwerfen; ich halte es für etwas gutes und löbliches, und es ist schlecht, wenn Kinder nicht einmal das lernen, oder, wenn sie es gelernt haben, wieder vergessen. Ich habe den kleinen Catechismum in meiner Jugend auch gelernt, und ihn nachher auf die Seite gelegt. Da ich aber durch Gottes Gnade erweckt

weckt worden bin, und mein Herz ein Leben gekrigt hat, habe ich den Catechismum wieder hervor gesucht, bin eine Zeile nach der andern durchgegangen, habe mein Herz dagegen gehalten und mich gefragt, ob ich die Erfahrung von alle dem, wie es da steht, gemacht habe. Wenn ich sagte, ich hätte ihn wol hundertmal auf die Weise durchgedacht, durchgebetet und durchgeweint; so wollte ich nicht darüber beschämt werden. Ich wünsche also, daß wir dieses merken: das Christenthum ist nicht eine Sache, die man nur mit dem Kopfe faßt, sondern man muß auch in seinem Herzen Erfahrung davon machen. Wenn einer die Worte des lieben Heilandes höret: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquikken; nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht: so muß er gleich bey sich denken: Habe ich das erfahren? habe ich über mein Elend, Verderben und Sündigkeit gejammert, geklagt und gewinselt? habe ich mir keinen Rath und keine Hülfe gewußt? bin ich als ein Mühseliger und Beladener zum Heiland gekommen? habe ich Ruhe gefunden für meine Seele? hat Er mich erquickt? habe ich von Ihm die Sanftmuth und Demuth gelernt? habe ich Sein Joch auf mich genommen? ist mir Sein Joch sanft und Seine Last leicht gewesen, oder nicht? — Ist Einer unter uns, der dieses noch nicht von sich sagen kann; ach der nahe doch je eher je lieber zum Heiland, werfe sich in Seine Arme, rufe

Ihn

Ihn um Erbarmung an, und bitte Ihn, daß Er Sein Wort in seinem Herzen lasse Wahrheit werden. Wer es aber erfahren hat, der kann dem lieben Heiland kindlich und herzlich dafür danken und Ihn bitten: Herr Jesu! behalte mich nun bey Dir! gib, daß ich bey Deinen Wunden bleibe, daß die Ruhe, die ich für meine Seele gefunden habe, mir alle Tage erneuert werde, daß Dein Joch mir immer sanft und Deine Last leicht sey! gib, daß ich Dir nachfolge, daß ich an Deinem Exempel Freude haben, und daß das mein Verlangen seyn möge, Dich zu umfangen bey Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben!

Lieben Freunde! seyd so gut, denkt darüber, betet darüber, legt euch dem Heiland zu Füßen, und haltet mit Bitten so lange an, bis ihr dieses erfahren habt. Denn der Grund, der auf diese Weise gelegt wird, ist der Grund einer lebendigen Hoffnung, und macht, daß man getrost und mit guter Zuversicht aus dieser Zeit gehen kann.

Bericht von Lichtenfels in Grönland, vom Juny 1818 bis May 1819.

Am 1sten Juny 1818 kam das Schiff von Copenhagen glücklich hier an, und in den folgenden Tagen erhielten wir den uns zugesendeten Proviant mit Dankbarkeit gegen alle, die dazu beygetragen haben.

In diesen Tagen hielten sich einige Familien reisender Grönländer von der dänischen Mission zu Friedrichs-

brichshaab hier auf. Sie besuchten fleißig unsre Versammlungen, und waren in denselben andächtig. Der Klang unserer kleinen Orgel setzte einige von ihnen in Erstaunen, da es ihnen etwas ganz neues war.

Nachdem das Schiff durch den Kaufmann auf der hiesigen Handels-Loge seine Ladung erhalten hatte, ging es am 14ten nach Godhaab unter Segel.

Der Fang sowohl als das Trocknen der Häringe, die wir sonderlich als Futter für unsre Schafe und Ziegen brauchen, ging dieses Jahr sehr gut von statten.

Am 30sten kamen einige Familien aus der Fiorde zurück, wo sie auf dem Häringsfang gewesen sind. Nun gedachten sie, nach Norden zu auf die Rennthierjagd zu fahren. Wir nahmen Veranlassung, in dieser Hinsicht mit ihnen zu reden und sie zu bitten, daß sie während ihrer weiten Entfernung von uns, sich immer an den Heiland halten und nie vergessen möchten, wie viel es Ihm gekostet hat, sie von der Sünde zu erlösen. Einer von ihnen, Namens Johannes, erwiederte: „Dieß haben wir sehr nöthig; denn wir sind allzu verdorben, und können uns gar leicht vom Heiland verlieren und auf unsre eigenen Wege gerathen. Das habe ich in meinem Leben oft erfahren, und darüber muß ich mich schämen. Jetzt ist aber mein Entschluß, mich durch die Gnade des Heilandes vor verderblichen Dingen bewahren zu lassen, damit ich eben so vergnügt zurück kommen möge, als ich abfahre."

In

In den ersten Tagen des Monats July kamen mehrere Familien vom Häringsfang zurück, und umgaben unser Haus mit ihren Zelten, deren Zahl sich auf 24 belief. Es sahe demnach aus, als würden wir von ihnen beschützt und bewacht.

Am 2ten war die Luft den ganzen Tag besonders schwül und drückend (das Reaumursche Thermometer hatte 18 Grad erreicht), und am Horizont standen Gewitterwolken; doch war kein Donner zu hören. Am 4ten fiel hier ein wenig Regen, welcher den Pflanzen im Garten sehr erwünscht war. Die Feuchtigkeit hielt aber nicht lange nach, und wir mußten dieselben wiederum täglich begießen, wie vorher schon eine lange Zeit geschehen war, wozu jedesmal über fünf Tonnen Wasser erforderlich waren.

Am 6ten stattete der dänische Missionarius Friedrich Berthelsen auf seiner Rückreise nach Godhaab einen kurzen Besuch bey uns ab. Er unterhielt sich mit dem Br. Gorke vertraulich über sein Amt, welchem er gewissenhaft und mit Angelegenheit vorzustehen bemühet ist; wobey ihm aber manche Schwierigkeiten in den Weg treten, über welchen er bisweilen den Muth verlieren will. Den ihm gegebenen Rath, sich in allen schweren Fällen mit Gebet zum Heiland zu wenden, und auf Seine Hülfe gläubig zu vertrauen, nahm er mit Dank an, und verband sich beym Abschied mit dem genannten Bruder, bey dem Wort vom Kreuz zu bleiben und das Heil aus dem Tode Jesu getrost zu verkündigen, bis wir die Gnade

haben

haben werden, vor Seinem Angesicht zu erscheinen und ewig bey Ihm zu seyn. Dieses rechtschaffenen Mannes ist in unsern Berichten schon öfters Erwähnung gethan worden. Er ist ein Sohn des ehemaligen dänischen Missionarius Berthel Larsen, welcher mit Segen im Amt gestanden hat, und ein wahrer Freund von uns gewesen ist. Schon bey dessen Lebzeiten hat Herr Berthelsen als Catechet gedient, und ist vor einigen Jahren zum wirklichen Missionarius ordinirt worden. Er hat die Kraft des Todes Jesu an seinem Herzen selbst erfahren, und mit dieser Erfahrung stimmt sein Wandel und sein Zeugniß überein. Bey den Grönländern steht er, ob er gleich von mütterlicher Seite von ihrer Nation abstammet, in Achtung, und seine Arbeit ist nicht ohne Segen.

In der Abendversammlung am 8ten wurde eine in die Grönländische Sprache übersetzte Schrift, betitelt: Jesus, der Sünderfreund, den Geschwistern vorgelesen, und von denselben mit Andacht und zum Segen für ihre Herzen angehört. Schon früher ist diese Schrift einigemal in den Versammlungen vorgelesen worden, weshalb sich eine Schwester nach dem dießmaligen Verlesen so äußerte: „Ich habe zwar diese Schrift schon einigemal gehört, ich höre sie aber immer wieder gern; denn das Jesus der Sünderfreund ist, ist meinem Herzen der größte Trost, weil auch ich eine Sünderin bin, und nur aus Gnaden, durch das Verdienst Jesu, des Sünderfreundes, selig werden kann.“

Am 12ten erfuhr ein sechsjähriges Mägdlein eine besondere Bewahrung ihres Lebens. Als es mit andern

dern Kindern am Seestrand spielte, stürzte es aus Unachtsamkeit rücklings in die See. Auf das Geschrey ihrer Gefährten eilte ein Bruder herzu, sprang ins Wasser, und rettete das Kind, welches dann gleich wieder so munter war, als ob ihm nichts Unangenehmes begegnet wäre.

Der Bruder Timotheus, ein Nationalgehülfe, welcher das Schiff von hier nach Godhaab, und von da wieder bis Friedrichshaab als Lootse begleitet hat, stattete uns am 9ten August Bericht davon ab. Einmal sey er bey starken und widrigen Wind und dicker Luft in Verlegenheit gewesen, weil er besorgte, das Schiff möchte auf eine ihm bekannte Klippe stoßen. Er habe daher in der Stille zum Heiland gebetet, und als er wieder auf das Verdeck gekommen sey, habe er gesehen, daß der Nebel sich etwas verzogen, und das Schiff die gefährliche Stelle schon zurückgelegt habe. — Während seiner Abwesenheit war sein jüngster Sohn heimgegangen. Darüber äußerte er sich so: „Ob gleich dieses Kind bey meiner Abreise krank war, so hoffte ich doch, es werde wieder gesund werden, weil ich den Heiland darum gebeten hatte. Desto mehr griff es mich an, als ich in Godhaab seinen Heimgang vernahm. Ich ging aber gleich in die Stille, und redete so mit dem Heiland: „Ich hätte wol meinen Sohn gern aufgehalten; da Du ihn aber zu Dir gerufen hast, so gebe ich ihn Dir auch gern zurück; denn er ist Dein, und Du hast ihn mir und meiner Frau nur auf eine kurze Zeit zur Pflege übergeben. Bey Dir hat er es nun besser, als er es bey uns gehabt

habt hat; denn er siehet jetzt Dich, durch Dessen Blut er von seinen Sünden abgewaschen worden ist."

Dieser Bruder machte auch einen Besuch in Nepiset-Sund bey den Grönländern, die zur Gemeine in Neuherrnhut gehören. Sie nahmen ihn sehr liebreich auf, und er verbrachte einige Tage angenehm bey ihnen. „Auch dieses, fuhr er fort, erkannte ich als eine Fügung des Heilandes, wodurch Er mich von meiner Traurigkeit aufrichten wollte. Auf Verlangen der dasigen Geschwister hielt ich ihnen während meines Aufenthalts daselbst jeden Abend eine Versammlung, und ich wurde durch das Bekenntniß des Heilandes zu uns aufs neue gestärkt und erquickt. Auch auf der weiteren Reise konnte ich mich mit dem Heiland über meinen Herzenszustand recht vertraulich unterreden, und dabey war ich froh und vergnügt. Wenn ich dann das Thun und Treiben der Schiffsleute sahe, so bedauerte ich sie oft, und dankte dem Heiland, daß ich so glücklich bin, Ihn zu kennen und mit Ihm umzugehen."

Am 10ten fingen wir eine Arbeit an, deren Ausführung schon seit vielen Jahren war gewünscht worden, nämlich den Damm des nahe bey unserm Hause befindlichen Teiches, aus welchem wir unser Trinkwasser holen, so zu erhöhen, daß das Wasser einige Ellen tiefer werden kann. Wir hoffen, der Teich werde nun nicht mehr im Winter ausfrieren, wie bisher alle Jahre geschehen ist; und so werden wir nicht mehr nöthig haben, das Wasser vom großen Teich zu holen,

holen, welcher beträchtlich weiter entfernt ist. Fast alle grönländische Schwestern und die Kinder stellten sich mit Freuden ein, um an dieser Arbeit Theil zu nehmen. Als sie aber sahen, daß dieselbe nicht in einigen Stunden vollendet werden konnte, gingen mehrere in der Stille davon. Dagegen waren andere von den größern Kindern, Knaben und Mädchen, unermüdet fleißig, und strengten sich fast über Vermögen an. Am folgenden Tage fuhren wir in dieser Arbeit fort, und weil wir sie am 12ten gern beendigen wollten; so wurde denen, die uns nochmals dabey helfen würden, eine Mahlzeit von Erbsen versprochen. Es fand sich hierauf eine ziemliche Anzahl, Erwachsene und Kinder, zur Hülfe bey uns ein. Ungeachtet es nun stark regnete, wobey der Teich so sehr anschwoll, daß wir befürchteten, das Wasser möchte den neuen Damm übersteigen; so arbeiteten wir doch mehrere Stunden fort, bis wir unsern Zweck erreicht sahen.

Ein Grönländer von Torngait, welcher sich aber seit einiger Zeit mit seiner Frau und seinen Kindern hier befindet, kam am 14ten zu dem Br. Gorke, um seinem beklommenen Herzen Luft zu machen. Erst seitdem er hier sey, sagte er, wären ihm die Augen über seinen bisherigen schlechten Wandel recht aufgegangen, und er wisse sich vor Unruhe darüber nicht zu lassen, zumal da er noch etwas von sich zu sagen habe, was er bisher nicht über die Zunge habe bringen können. Nachdem er sein Bekenntniß abgelegt hatte, sagte er mit ernsthafter, doch heiterer Miene: „Nun bin ich fertig; nun wissen meine Lehrer alles Schlechte, was

was ich gethan habe; ich kann aber auch mit Wahrheit bezeugen, daß ich darüber von Herzen reuig bin. Auch will ich den Heiland bitten, daß Er um Seines Blutes willen mir Gnade erzeigen wolle. Möchten doch auch meine Lehrer für mich zu Ihm flehen, daß Er sich mein erbarme!

Dieser Mann hat bisher die Gnadenzüge des Geistes Gottes nicht ganz befolgen mögen; indeß wurde die Ueberzeugung immer stärker in ihm, daß er sein Herz dem Heiland ganz hingeben müsse, und endlich gab er der innern Aufforderung Gehör, den Sommer bey uns zu verbringen, um Gelegenheit zu haben, etwas zu seiner Erbauung zu hören, wornach er ehedem viele Jahre lang nicht verlangt hatte. Hierüber erklärte er sich insonderheit mit den Worten: „Ich danke dem Heiland dafür, daß ich diesem Antrieb gefolgt bin; denn der Aufenthalt allhier ist mir und meiner Familie zum Segen."

Am 25sten erhielten wir Besuch von einigen auswärts wohnenden Geschwistern, und hatten angenehme Unterhaltungen mit denselben. Aus ihren Aeußerungen erkannten wir, daß es ihnen anliegt, für den Heiland zu leben, und des Genusses an Seinem Heil täglich mehr froh zu werden. Eine verheirathete Schwester erklärte sich darüber folgendermaßen: „Wir sind des Auswärtswohnens freylich schon gewohnt, aber dennoch bedauern wir sehr oft, besonders an Festtagen, daß wir nicht in der Gemeine seyn und die schönen Versammlungen mit genießen können. Indeß

lässet uns der Heiland nicht ohne Segen dahin gehen, weil wir doch auch zu Seiner Gemeine gezählet sind. Mein Mann und ich sagen vielmals zu unsern Kindern, daß wir auswärtswohnenden mehr Ursache haben, an den Heiland zu denken und zu Ihm zu beten, als die Geschwister, welche in der Gemeine wohnen, weil wir nicht so oft wie sie durch unsre Lehrer an Ihn erinnert werden."

Auf ähnliche Weise äußerte sich auch ein National-Gehülfe, der Bruder Friedrich, welcher sich am 2ten September mit seiner Frau nach Itterfarmiok begab. Beym Abschied sagte er mit vieler Rührung: „Ich gehe sehr ungern von hier weg; weil wir aber auswärts wohnen sollen, so muß ich es schon thun. Wie glücklich sind doch diejenigen, die immer hier bey euch seyn können!"

Am 13ten des Morgens kam genannter Bruder von dort wieder zurück, und zeigte dem Br. Gorke an, er und seine Frau und Kinder hätten keine Ruhe in Itterfarmiok, und sie könnten daselbst unmöglich mehr überwintern. Sie hätten, seit sie wieder dort wären, noch keine Nacht ruhig geschlafen, blos aus Verlangen, wieder bey uns zu seyn. Darum habe auch seine Frau noch nicht angefangen, ihr dasiges Haus auszubessern. Als er uns nun um unsre Gedanken hierüber fragte, wurde ihm geantwortet, er wisse ja, daß wir das Auswärtswohnen eines Theils der hiesigen Gemeine nicht angeordnet hätten, daß wir aber auch niemanden nöthigen könnten, von hier weg

auf

auf einen auswärtigen Platz zu ziehen; es werde darauf ankommen, was die Vorgesetzten der Handlung dazu sagen würden. Darauf erwiederte er: „Ich will ihnen geradezu sagen, aus welcher Ursache ich hier in Lichtenfels wohnen will, nemlich weil mich mein Herz da wohnen heißt. Ich habe lange genug auswärts gewohnt, und will jetzt, da ich alt werde, bey meinen Lehrern wohnen.“ Hierauf begab er sich eilfertig auf den Rückweg, und am folgenden Tage kam er mit seiner Familie und allem, was sie haben, hierher, um bey uns zu wohnen. Zwey andere Familien, nahe Anverwandte von ihm, welche ebenfalls in Itterfarmiok gewohnt haben, noch aber hier zum Besuch waren, blieben nun auch zurück, um hier zu überwintern. Demnach werden in diesem Winter keine Grönländer von hier auf genanntem Platze wohnen.

Eben so haben sich auch zwey Familien aus der Gräderfiorde während ihres Besuchs bey uns in der Stille zum Hierbleiben eingerichtet, wovon wir nicht eher etwas erfuhren, als bis sie schon damit beschäftiget waren, sich bey einigen hiesigen Geschwistern anzubauen. Als Noah, der Anführer dieser Familien, darüber befragt wurde, so antwortete er: „Ich habe blos dem Triebe meines Herzens gefolgt, und bedaure nur, daß ich es nicht schon früher gethan habe, da ich besorge, ich möchte mir und andern Mitgliedern meiner Familie schon seit etlichen Jahren dadurch im Wege gestanden haben. Eben daher ist es auch gekommen, daß sich unser Herzensgang nicht hat bessern können.

Digitized by Google

können. Ich habe den Heiland gebeten, und will Ihn noch mehr bitten, Er wolle mir mein Hierwohnen dazu gereichen lassen, daß ich Gnade und Vergebung von Ihm erhalten und wieder in Ordnung kommen möge." Mit diesen letzten Worten deutete er darauf, daß er von der Gemeine ausgeschlossen sey, und wieder angenommen zu werden wünsche.

Am 17ten ernteten wir die Rüben aus unserm Garten ein, welche bey der schönen Witterung im verflossenen Sommer so gut gerathen sind, daß wir zehn Tonnen voll bekamen.

Am 27sten kamen die letzten Familien von der Rennthier-Jagd nach Hause. Von ihnen erhielten wir noch 57 Pfund Rennthierfleisch für Bezahlung.

Durch die von der Merkoitsok-Fiorde zurückkehrenden fünf Familien erfuhren wir den am 3ten September daselbst erfolgten Heimgang der verheiratheten Schwester Anna Benigna, welche am 24sten August mit einem gesunden Söhnlein niedergekommen war. Nach ihrem Verscheiden war die Pflege des Kindes dem Vater desselben fast allein überlassen; und da dieser keine andere Nahrung für dasselbe hatte, als den Saft von Beeren, so war es uns zur Verwunderung, daß das Kind bey dieser dürftigen Nahrung so gesund und munter geblieben ist. Als er hier ankam, ließen wir uns gleich angelegen seyn, demselben eine Pflegemutter zu verschaffen, und wir fanden dieselbe an der Witwe Lea, einer leiblichen Schwester der Mutter des Kindes. Letztere war im 37sten Jahr

ihres Alters. Mit ihrem ersten Mann lebte sie nur sechs Wochen in der Ehe, denn er verunglückte auf der See. Nachdem sie neun Jahre Witwe gewesen war, heirathete sie vor etwas mehr als einem Jahr den National-Gehülfen Johannes. Bald darauf wurde sie als eine Gehülfin bey ihrem Geschlecht mit angestellt, und noch in ihren letzten Lebensstunden freute sie sich mit Beugung über diese Gnade.

Auf genanntem Platze verschied am 6sten August die alte Witwe Bathseba. Dieselbe kam als ein großes Mädchen zur hiesigen Gemeine, und wurde im Jahr 1761 getauft. Man freute sich über ihr Gedeihen in der Gemeine, und die Arbeiter auf diesem Posten, unsre Geschwister Zacharias, vertrauten ihr bald die Wartung ihres Kindes an. (Es war unsre nun wieder hier befindliche Schwester Gorke.) Bey diesem Geschäft ward sie ihren Lehrern besonders zugethan, und bemühte sich, dieselben durch ihr ganzes Betragen zu erfreuen. Mit ihrem ersten Manne, welchen sie im Jahr 1770 heirathete, diente sie als National-Gehülfin; und da sie diesen Auftrag mit Treue und Pünktlichkeit besorgt, und sich Liebe und Achtung unter ihrem Geschlechte erworben hatte: so wurde sie nach dem im Jahr 1793 erfolgten Heimgang ihres Mannes noch ferner als Gehülfin gebraucht, und ihr Zuspruch war vielen Schwestern erbaulich und gesegnet. Das Wohl ihrer drey Kinder lag ihr sehr am Herzen; und da zwey derselben auf Abwege geriethen, that es ihr nicht allein sehr weh, sondern sie wurde auch blöde

und

und schüchtern, von Amts wegen die nöthigen Erinnerungen zu thun, was sie vorher jederzeit ohne Bedenken gethan hatte. In ihren letzten Lebensjahren war sie vor Alter fast lahm, und konnte sich nur mit Mühe ein wenig von ihrer Wohnung entfernen, und im Winter öfters gar nicht aus dem Hause gehen. Im Anfang ihrer letzten Krankheit bedauerte sie freylich, daß ihre Hütte nicht auf unserm Gottesacker würde begraben werden können; kurz vor ihrem Ende aber äußerte sie sich darüber so: „Obgleich mein Leib hier wird beerdiget werden, so wird ihn der Heiland doch finden, und wird mich mit allen Gläubigen am letzten der Tage auferwecken." Ihre Aeußerungen waren allen, die um sie waren, sehr erbaulich, und einige derselben bezeugten: „Ihr Verlangen, zum Heiland zu kommen, war so groß, daß sie oft ausrief: „Mein Heiland! komm, und hole mich zu Dir! Ich bin müde, länger zu leben, und mich verlangt, Dich bald zu sehen. O wie schön wird es bey Dir seyn!"

In den ersten Tagen des Octobers vernahmen wir mit Betrübniß, daß einige noch ungegründete junge Leute, welche auswärts gewesen waren, um Beeren einzusammeln, sich Unschicklichkeiten erlaubt, und auch einige andere dazu verleitet hatten, die bis daher der empfangenen Gnade würdig gewandelt haben. Die Veranlassung hiezu gab der Umstand, daß sie kein Zelt bey sich hatten, sondern alle mit einander unter dem umgestürzten Weiberboot übernachten mußten. Wir gaben ihnen deshalb ernstliche Ermahnungen und Warnungen.

Beym Sprechen der Communicanten äußerte sich eine Schwester: „Wenn ich über etwas verlegen und voll Kummer bin, seufze und flehe ich so lange zum Heiland, bis mir wohl im Herzen wird. Alsdann glaube ich, Er habe mein Flehen erhöret; und wenn sich auch die Sache, über die ich verlegen bin, nicht gleich ändert, so hoffe ich darum doch auf die Hülfe des Heilandes."

Aehnliche Aeußerungen, welche die meisten Communicanten über ihren Herzenszustand thaten, waren uns sehr erfreulich; denn wir konnten aus denselben ersehen, daß sie sich als arme und bedürftige Sünder gläubig und vest an den Heiland halten, und seines Verdienstes genießen. Dieses belebt auch unsre Hoffnung, daß diejenigen unter unsern jungen Leuten, welche sich dem Heiland noch nicht ohne Ausnahme hingegeben haben, und die deshalb zuweilen auf Nebenwege gerathen, auch noch zu Jesu ihre Zuflucht nehmen, und sich von Ihm Vergebung, Gnade und Freyheit von allen Sünden werden schenken lassen. Denn auch nicht eines von ihnen ist ganz ruhig bey seiner trüben Lage, und alle sehen gut ein, daß es mit ihnen anders werden muß, wenn sie zur wahren Ruhe der Seele gelangen sollen. Als die Witwe Maria Theresia, welche seit geraumer Zeit wegen Altersschwäche nicht ausgehen, und also auch nicht zum Sprechen kommen konnte, vernahm, daß ihre Tochter, welche lange Zeit vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen war, readmittirt werden solle, kam sie vor Freude darüber mit Hülfe

eines

eines Begleiters und mit Anstrengung ihrer wenigen Kräfte zu uns. Ihre ersten Worte waren: „Da der Heiland meiner Tochter gnädig und barmherzig ist, und sie nun wieder Erlaubniß erhalten hat, mit zum heiligen Abendmahl zu gehen; so kann ich vor Freude darüber nicht zurück bleiben, sondern muß dieses hohe Gut in Gemeinschaft mit ihr genießen. Meine Beine sind freylich so schwach, daß sie mich kaum tragen können, doch sind die Schmerzen in denselben heute erträglich; und dafür danke ich dem Heiland." Nachdem sie ihr Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls noch besonders dargelegt hatte, fuhr sie fort: „Die Liebe des Heilandes gegen uns arme Menschen ist unbegreiflich groß. Ach hätten wir Ihn doch auch recht von Herzen lieb! Daran fehlt es aber noch immer, und besonders bey mir! Heute will ich mich Ihm von neuem ergeben, und Ihm danken, daß Er mir und meinen Kindern so gnädig ist." — Sie konnte in allen Versammlungen zugegen seyn, und war ausnehmend heiter und vergnügt.

Um dieselbe Zeit wurden auch diejenigen gesprochen, welche für jetzt von der Gemeine ausgeschlossen sind, und wir freuten uns, einige derselben in einer reuigen Herzensstellung zu finden. Unter andern sagte ein Mann: „Ich bin von allen schlechten Menschen doch der schlechteste und in dem beklagenswürdigsten Zustand. Von Jugend auf bin ich vom Heiland und Seiner Liebe zu den Menschen unterrichtet worden; auch habe ich Seine Liebe oft genug in meinem Herzen gefühlt,

gefühlt, Ihn aber doch nicht von Herzen lieben mögen. Jetzt erst sehe ich dieses ein, und mein Herz fühlt Schmerz darüber. O daß sich der Heiland doch noch einmal über mich erbarmen und mir meine Sünden vergeben wollte!"

Am 2ten November hatten sämmtliche Kinder zum Anfang ihrer Schulen für diesen Winter ein Liebesmahl mit Brot. Sie erneuerten bey dieser Gelegenheit insgesammt das Versprechen, den Heiland von Herzen zu lieben, und Ihm durch Seine Gnade zur Freude zu leben. Beym Schluß dieser Versammlung wurden sie Seiner fernern Gnadenleitung in einem herzlichen Gebete empfohlen. Auf Seiten der Knäbchen wird Br. Möhne, und auf Seiten der Mädchen die Witwe Beata, eine National-Gehülfin, unter der Aufsicht des Bruder Lehmann die Schule besorgen.

Durch die nach der Winterordnung neu eingerichteten Gemeinversammlungen entstand ein besonderes Leben bey Erwachsenen und Kindern, und mehrere Geschwister äußerten sich darüber lieblich. So sagte z. E. ein Bruder: „Es ist mir angenehm und erfreulich, zu sehen, wie jetzt Alle in der Gemeine voll Lust und Trieb sind, in die Versammlungen zu gehen, und wie sie sich nachher über dasjenige mit einander unterhalten, was sie in denselben gehöret haben." — Wir wünschen hiebey: O daß es doch immer so wäre!

Der Kaufmann von der Löge, welcher seit kurzer Zeit zwey starke Bootsladungen von Seehundsspeck (jedes-

(jedesmal über 16 Tonnen) von unsern Grönländern eingehandelt hat, fand sich am 11ten zu demselben Zweck wieder hier ein. Er erhielt so viel, daß er, weil das Boot überladen war, auf dem Rückwege in Gefahr kam, mit demselben zu verunglücken, in welcher Noth ihm einige grönländische Brüder, die auf der See waren, zu Hülfe kamen. Am folgenden Tage fuhr der Nationalgehülfe Timotheus nebst dem Saaldiener Josua in Auftrag des Kaufmanns mit einem Weiberboot nach der Gräderfiorde, um den dort gesammelten Seehundsspeck für ihn zu holen. Wir trugen dem Bruder Timotheus auf, er möchte unsern dortigen Geschwistern eine Versammlung halten, sonderlich in Bezug auf den Gedenktag am 13ten November, welchen Tag wir auch hier mit besonderm Segen feyerten. Nach seiner Zurückkunft stattete er von seinem Besuch daselbst Bericht ab, und äußerte sich, er habe den einen der daselbst befindlichen Nationalgehülfen bey dieser Gelegenheit erst recht kennen gelernt und ihn besonders lieb gewonnen, da sich derselbe offenherzig und vertraulich über seinen täglichen Umgang mit dem Heiland geäußert und bezeugt hat, er könne keinen Augenblick ruhig seyn, wenn er nicht den Heiland in seinem Herzen fühlte.

Die bey der Loge wohnenden Geschwister, zu welchen in diesem Jahr auch die von Iglomiok gezogen sind, werden wöchentlich einmal durch einen Nationalgehülfen von hier besucht, der ihnen des Abends und am folgenden Morgen eine Versammlung hält,

in

in welcher auch gewöhnlich die daselbst befindlichen Halbeuropäer und Grönländer von der dänischen Mission zugegen sind. Nur die drey in Torngait wohnenden Familien können nicht so oft, als wir es wünschen, besucht werden; und da auch kein Nationalgehülfe unter ihnen wohnet, so haben sie nur selten eine Versammlung, welches uns sehr leid thut.

Am 17ten hielt der Nationalgehülfe Friedrich die Versammlung der Kinder, in welcher jederzeit auch viel Erwachsene zugegen sind. Er forderte alle Geschwister auf, sich die Gnade und Barmherzigkeit des Heilandes recht zu Nutze zu machen, und sagte dann: „Wer sind unsre Vorfahren gewesen? Heiden, die in der Finsterniß lebten. Eben das würden wir noch seyn, wenn uns der Heiland nicht Lehrer gesendet hätte, die uns den Weg zur Seligkeit verkündigen. Wir arme Sünder wissen jetzt, daß der Heiland für unsre Sünden am Kreuz gestorben ist, und daß diejenigen, die an Ihn glauben, Ihm ihre Herzen ergeben und Seine Lehre befolgen, hier schon glücklich sind, und einst ewig selig seyn werden. Darum wollen wir Ihn lieben, ganz auf Ihn vertrauen und Ihm anhangen" u. s. w.

Dieser Bruder Friedrich wurde am 18ten nach Torngait geschickt, um die dasigen Geschwister zu besuchen und ihnen Versammlungen zu halten.

Mehrere Witwen und andere arme Schwestern fuhren heute in drey Weiberbooten zu den auf Seehundsfang mit Netzen in den westlichen Inseln stehenden Colonisten,

loniſten, um Seehundsfelle zur Bearbeitung und zum Trocknen von ihnen abzuholen; für welche Arbeit ſie Seehundsfleiſch als Bezahlung vom Kaufmann erhalten. Dieſes iſt heuer auch ſchon geſchehen und in der Folge wiederholt worden, weil der Seehundsfang in dieſem Jahr außerordentlich ergiebig iſt. Auf dieſe Weiſe haben ſich unſre ärmern grönländiſchen Geſchwiſter einen bedeutenden Theil ihres Unterhalts für den Winter verdienen können, wofür wir mit ihnen dankbar ſind.

Am 20ſten beſuchte uns die blinde verwitwete Schweſter Rahel, und äußerte ſich unter andern auch über die unter den Kindern jetzt von neuem auflebende Luſt zum Lernen, ſowol in den Schulen als auch zu Hauſe. „Da ich blind bin, ſagte ſie, ſo gereicht es mir zur Freude und zum Segen, wenn mehrere Kinder in unſerm Hauſe zuſammen kommen und die Liederverſe mit einander beten und ſingen, welche ſie auswendig lernen ſollen, wobey immer eines dem andern es zuvor thun will. Ein Knabe von etwa drey Jahren, fuhr ſie fort, der neulich nicht ausgehen konnte, weil er krank war, fing einmal an zu weinen, als ſeine größeren Geſchwiſter von dem Vergnügen redeten, welches ſie in den Kinderſtunden und in den Schulen genießen.“

In der Verſammlung der Kinder am 21ſten ſagte der Nationalgehülfe Timotheus in Gegenwart mehrerer Erwachſenen unter andern: „Unſer Gott und Heiland hat uns im verfloſſenen Sommer, während wir auswärts zerſtreut waren, abermals bewahrt, und

uns

uns nun alle wieder glücklich hier zusammen gebracht. Auch im Leiblichen hat Er uns so viel beschеert, daß wir nicht nur immer so viel gehabt haben, als wir bedurften; sondern daß wir auch noch jetzt mit einem Vorrath von Speise versehen sind. Er hat auch unsre Seelen behütet und bewacht, und sie durch Seine Gnade bey sich erhalten. Auch jetzt noch ist Er uns nahe in unsern Herzen und wenn wir vor Ihm versammelt sind; das fühlen wir. Sollten wir Ihm für alles dieses nicht dankbar seyn, und Ihm zur Ehre und Freude leben, Ihm, der uns bis in den Tod geliebet hat und noch immer liebet? Ja, lasset uns Ihn von ganzen Herzen wieder lieben. — Ihr, meine lieben Kinder, die ihr von Jugend auf von des Heilandes Tod und Leiden höret und in Seiner Lehre unterrichtet werdet, gebt Ihm eure Herzen, seyd gehorsam euern Eltern und unsern Lehrern, aber auch uns andern; und wenn wir euch über etwas erinnern, so seyd nicht mürrisch, und gebet nicht verkehrte Antwort. Ihr, und alle Schwestern in der Gemeine, betet für die Brüder, welche auf Erwerbung ausfahren, daß der Heiland sie in ihren Geschäften segne und auf der See vor Gefahren behüte. Danket auch mit uns dem Heiland für unsre Lehrer, und daß dieselben heuer keine Veränderungen gehabt haben, sondern noch so wie im vorigen Jahre bey uns sind. Wenn wir alle den Heiland lieben und Seine Lehre befolgen, so werden wir immer vergnügt seyn; und beharren wir in Seiner Liebe bis ans Ende, so werden wir Ihn sehen und ewig bey Ihm selig seyn."

Daß

Daß jetzt bey den Geschwistern fast durchgängig ein besonderes Leben aus Gott zu finden ist, bezeugten auch die Nationalgehülfen in der Unterredung, die wir am 22sten mit ihnen hatten. Wir freuten uns darüber, und dankten dem Heiland von Herzen für diese Gnadenregung.

Am 30sten war der Kaufmann von der Loge wieder hier, um Seehundsspeck von den Grönländern einzuhandeln, und er bekam doppelt so viel, als er die vorigen male erhalten hatte. Zur Unterstützung unsrer zwey blinden Schwestern hatte er aus seinem heurigen ergiebigen Fange bereits einiges gethan, und nun bot er uns für sie und etwa auch für andere Bedürftige noch das Fleisch von zwanzig Seehunden an. Wir erkannten dieses mit Dank, und ließen das Fleisch in einem Weiberboot abholen.

In einer ganz besondern Lage befand sich seit geraumer Zeit der verheirathete Bruder Johanan. Vor etwa dreyviertel Jahr hatte er mit seiner jüngeren Schwester über eine unbedeutende Sache einen Wortwechsel, welcher aber durch die Dazwischenkunft ihres ältern Bruders, eines Nationalgehülfen, bald geschlichtet, und dem Anschein nach gänzlich beygelegt worden war. Den Johanan aber griff diese Vorkommenheit so an, daß er sich von aller Gemeinschaft mit andern Geschwistern, ja sogar von den Versammlungen und dem heiligen Abendmahl zurück zog. Dabey ging er aber, wie zuvor, mit seinen leiblichen Geschwistern, mit welchem er in einem Hause wohnt, auf

das

das freundschaftlichste um. Seine Frau und Kinder ermunterte er zum Besuch der Versammlungen, auch unterrichtete er letztere zur Schule, und sang mit ihnen. Wenn seine Hausleute in die Versammlung gingen, nahm er das Gesangbuch und die Harmonie der vier Evangelisten zur Hand, um sich selbst zu erbauen. Alles dieses konnten die Seinigen mit seiner anhaltenden Zurückgezogenheit nicht zusammen reimen. Da wir ihn gut kennen, so glaubten wir gleich anfangs, den Grund zu diesem Betragen in einem *gewissen geistlichen* Hochmuth zu finden, hatten Mitleid mit ihm, und sahen ihm mit Gelassenheit zu, da er, auch wenn wir ihn zum Sprechen rufen ließen, nicht kam. Endlich unterließen wir letzteres, und nun fing er an, sich darüber zu äußern, auch wieder in die Versammlungen zu gehen. In der Folge suchte er Gelegenheit, den Br. Gorke zu besuchen. Da er gegen seine Erwartung freundschaftlich und brüderlich aufgenommen wurde, so war er sehr froh und beschämt darüber. Bey der Unterredung mit ihm wurde nun die Vermuthung bestätigt, daß ein gewisser Hochmuth ihn zu der beschriebenen Handelweise verleitet hat. Er war ehedem ein Nationalgehülfe gewesen, hatte sich aber durch anstößiges Betragen dieses Auftrags verlustig gemacht. Erst in neuerer Zeit kam sein leiblicher Bruder unter die Nationalgehülfen; von ihm wollte er aber keine Zurechtweisung annehmen, und so gerieth er auf den Gedanken, sich abzusondern. Ob er nun gleich zu erkennen gab, daß ihn nach der gemeinschaftlichen Erbauung mit der Gemeine sehnlich verlange; so glaubte

er

er doch, in der Zeit, da er sich davon zurück gezogen hat, nichts eingebüßt zu haben, denn auch in seiner Einsamkeit habe sich der Heiland zu ihm bekannt und ihn Erbauung finden lassen. Diese Meinung verwarf man ihm zwar nicht geradezu, er wurde aber aufgefordert, auf die Ursache seines Benehmens zurück zu gehen; da werde er finden, daß ihn Verdruß, Eigensinn und Trotz dazu verleitet habe, und das könne dem Heiland nicht wohlgefällig seyn. Uebrigens sey ihm ja der Segen ganz entgangen, der nach der Verheißung des Heilandes da walte, wo zwey oder drey versammelt sind in Seinem Namen, und so auch der Segen, den der gläubige Genuß des heiligen Abendmahls gewähre. Nun brach er in Thränen aus, und erklärte, er habe sich allerdings viel Zeit verdorben, und sey während derselben auch nie recht vergnügt gewesen. Dieß reue ihn, und er bitte den Heiland, ihm alles zu vergeben. So wurde dieser Bruder zum Besinnen und wieder auf die rechte Spur gebracht, und von da an versäumte er keine Versammlung.

Kurz vor und nach den Weihnachtsfeyertagen begingen wir mit den sämmtlichen Kindern, mit den verheiratheten Geschwistern und mit den ledigen Brüdern und großen Knaben ihre Chorfeste. Beym vorhergehenden Sprechen fanden wir zu unsrer großen Freude durchgänging Herz und Ohr geöffnet, Sinn und Gemüth zu neuer Hingabe an den Heiland angeregt und erfüllt mit gläubiger Erwartung, der Heiland werde in den Weihnachtstagen alle Mitglieder unsrer Gemeine

ne mit besonderer Gnade umfangen. Es begingen demnach erst die Kinder am 24sten ihr Chorfest, womit die Feyer der Christnacht lieblich verbunden wurde. Der erste Weihnachtstag war der ganzen Gemeine gewidmet, der zweyte insbesondere dem aus 48 Paaren bestehenden Ehechor. Nur eines Umstandes möge hier gedacht werden, da er sich uns auf eine unerwartete Weise eindrücklich machte. Nach dem Abendsegen, als der letzten Versammlung dieses Chores, trat eine Anzahl Glieder desselben zusammen, um noch einige Verse unter musikalischer Begleitung vor unsrer Wohnung zu singen. Die Witterung war trüb und etwas unfreundlich; aber rein und hell tönte der Gesang, und uns, die wir zuhörten, dünkte, wir hätten noch nie bey einem ähnlichen Anlaß ein so himmlisches Wohlseyn gefühlt. Unsre Augen füllten sich mit Thränen der Dankbarkeit gegen den Heiland, daß Er sich so gnädig an unsern lieben Grönländern beweiset. Sie selbst, die uns diesen Genuß verschafften, waren von gleichem Gefühl durchdrungen; und einer von ihnen erklärte sich nachher, er habe schon oft an solchen feyerlichen Gesängen Theil genommen, aber dieser habe sich vor allen durch den Eindruck auf die Herzen ausgezeichnet. Er fügte hinzu, woher diese Wirkung gekommen sey: „Der Heiland war uns nahe, weil wir alle wie Einer auf Ihn gerichtet waren, Ihm für die Segen zu danken, die Er uns an diesem Tage hat zufließen lassen, und welche überhaupt bey der Weihnachtsfeyer in der Gemeine gewaltet haben.“

Im

Im Jahr 1818 sind unsern Grönländischen Geschwistern 12 Kinder geboren worden. 2 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen. Zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangten 5 Personen. 5 Paare sind getraut worden. Heimgegangen sind 3 Erwachsene und 3 Kinder.

Die Gemeine bestand beym Schluß des Jahres 1818 aus 98 verehelichten Geschwistern, 2 Witwern, 30 Witwen, 13 ledigen Brüdern, 13 größern Knaben, 46 ledigen Schwestern, 11 größern Mädchen, 47 Knäblein, 51 Mägdlein: Summa 311 Personen, 6 mehr als beym Schluß des vorigen Jahres.

Unser Hausgemeinlein bestand aus 2 Ehepaaren, 1 ledigen Bruder und 3 Mägdlein; zusammen 8 Personen.

1819.

Ueber den Schluß des alten und den Eintritt ins neue Jahr äußerte sich ein grönländischer Bruder am Neujahrstage dahin: „Diese Tage sind für die ganze Gemeine unbeschreiblich gesegnet gewesen. Gestern hat uns der Heiland alle unsre Uebertretungen vergeben, als wir Ihn gemeinschaftlich darum baten; vorzüglich aber hat Er mir vergeben; das fühle ich, und deß freue ich mich; auch habe ich Ihm von Herzen dafür gedankt. Heute hat Er uns aufs neue gesegnet und uns fühlen lassen, daß Er auch im neuen Jahre unter uns seyn und bleiben werde. Nun werden doch

auch diejenigen unſerer jüngeren Geſchwiſter, die in ihrem Sinn, für den Heiland zu leben, bisher noch immer ſo unbeharrlich geweſen ſind, veranlaßt worden ſeyn, ſich Ihm ganz zu ergeben, weil ſie gewiß nicht ohne Rührung und Aufforderung dazu geblieben ſind.“

Ein anderer Bruder bat ſich eine Abſchrift der Looſungen und Lehrtexte am 31ſten December und 1ſten Januar aus, mit der Aeußerung: „Dieſe Worte ſind ſo in mein Herz gedrungen, daß es Tag und Nacht davon erfüllt iſt; und mir iſt unbeſchreiblich wohl bey der Erinnerung deſſen, was in den Verſammlungen darüber geſagt worden iſt. Da ich nun dieſes gern recht lange, ja auf immer behalten und darnach leben möchte, ſo wünſche ich eine Abſchrift von dieſen Texten zu haben, um ſie alle Tage aufs neue leſen zu können. Als ihm nun ſehr gern die verlangte Abſchrift derſelben gegeben wurde, ging er vergnügt weg, und man traf ihn, wie er dieſelbe beym Schein der Lampe in unſerm Vorhauſe las.

Eine ledige Schweſter kam dieſer Tage ausdrücklich in der Abſicht zu den Geſchwiſtern Gorke, um ausführlich über ihren Herzenszuſtand mit denſelben zu reden, und zu ſagen, wie ſie nach manchem Kummer über ihr Elend vom Heiland begnadigt und getröſtet worden ſey. Nun habe ſie erſt den rechten Genuß an den Verſammlungen, und wiſſe aus Erfahrung, daß man im Umgang mit dem Heiland ſchon hier ſelig ſey. Sie wurde hierauf ermahnt, dieſe ſelige Erfahrung

rung als einen groſsen Schatz zu bewahren und ſich dieſelbe täglich zu erneuern, damit nicht etwa Gleichgültigkeit gegen Ihn ſich bey ihr einſchliche, oder eine abermalige Verſuchung ſie von Ihm verrücke; worauf ſie erwiederte: ſie ſelbſt habe ſchon daran gedacht und ſey für ſich bange; daher wünſche ſie, in der Gemeine irgend einen Auftrag zu erhalten, weil ſie glaube, dann werde ſie nicht ſo leicht vom Heiland abkommen, als es ſonſt geſchehen könne. Es wurde ihr bemerklich gemacht, daß ein Amt in der Gemeine, ſelbſt wenn es das wichtigſte iſt, niemanden vor Untreue gegen den Heiland ſchützt, ſondern allein der Umgang mit Ihm und der unverwandte Glaubensblick auf Seinen Tod am Kreuze. Dieſe Antwort ſchien ſie zufrieden zu ſtellen.

Am 19ten, dem Gedenktage des Anfangs der Miſſion in Grönland, erinnerte ſich der alte Nationalgehülfe Timotheus ſeiner Taufe vor 49 Jahren, und ſtattete deswegen einen Beſuch bey uns ab. Sein Herz war voll innigen Dankes für die Gnade, die ihm der Heiland in dieſer Zeit hat zu Theil werden laſſen. Dabey erwähnte er inſonderheit, wie er dreymal in Gefahren auf der See beym Leben erhalten worden, und ſetzte hinzu: „Das Erbarmen des Heilandes und Seine Macht iſt gleich groß. Er erbarmte ſich mein, und errettete mich; denn damals war ich vielleicht noch nicht ſo weit, daß Er mich zu ſich nehmen konnte. Er wollte mich nur darauf führen, daß ich mich auf meinen Abſchied aus der Welt fertig machen ſolle, weil

ich nicht wissen könne, wie bald mein Ende erfolgen werde. Nachdem er hierauf von seinen Kindern und Enkeln geredet hatte, die ihm theils Freude, theils Betrübniß verursacht haben, setzte er hinzu: „Die Barmherzigkeit des Heilandes an uns allen ist groß, und ich habe die gläubige Hoffnung, daß wir alle endlich aus Gnaden ewig bey Ihm leben werden."

In den Versammlungen unsers Hausgemeinleins lasen wir die Berichte von den Drangsalen, welche die Gemeine in der Oberlausitz und in Schlesien während des Krieges im Jahr 1813 betroffen haben. Wir fühlten dabey recht lebhaft, wie nahe wir mit ihnen verbunden sind; denn eine jede angstvolle Lage, in welcher sie sich befunden haben, stellte sich uns so eindrücklich vor's Gemüth, als machten wir dieselbe Erfahrung.

In andern Jahren haben wir um diese Jahreszeit die Morgensegen auf kürzere oder längere Zeit aussetzen müssen, wenn sie der Kälte wegen nicht mehr zahlreich besucht wurden. Dieses Jahr aber konnten sie täglich fortgehalten werden; denn sie wurden von den Geschwistern fleißig und mit Vergnügen besucht, obgleich die Kälte zuweilen groß genug war. So war z. B. in den ersten Tagen des Jahres das Reaumursche Thermometer bis auf 20 Grad gefallen. Am

25sten

25sten des Abends stand es noch auf 16 Grad, und am folgenden Morgen nur noch 1 Grad unter dem Gefrierpunkt.

Am 27sten that Br. Möhne den ersten Vortrag in der grönländischen Sprache, und zwar an die ledigen Brüder und die größeren Knaben. Dies machte denselben um so größeres Vergnügen, je unerwarteter es ihnen war.

Von Torngait kam am 12ten Februar der unterm 14ten August erwähnte, zur hiesigen Gemeine gehörige Grönländer, um sich beym Kaufmann Tabak einzukaufen. Gegen seinen Willen mußte er sich zwey Tage hier aufhalten, da er wegen des Eises nicht früher zurückfahren konnte. Wir bekamen Veranlassung, über seine fortdauernde Gleichgültigkeit gegen den Heiland und die Gemeine mit ihm zu sprechen; denn er ist der einzige, der nebst seiner Frau und vier Kindern das Weihnachtsfest nicht mit uns gefeyert hat. Die Entschuldigung, seine Kinder hätten die zur Reise hierher erforderlichen Kleider nicht gehabt, mußten wir zwar gelten lassen; dagegen hielten wir ihm die große Vernachläßigung seiner Vaterpflicht vor, daß er nicht, wie andere Geschwister zu thun pflegen, bey Zeiten Bedacht darauf genommen, seine Kinder mit der nöthigen Kleidung zu versorgen, zumal da er ein ganz guter

Erwerber iſt, und ſeiner Familie das Nöthige verſchaffen könnte, wenn er wollte und nicht faſt alles auf Tabak verwendete. Durch dieſe Vorſtellung wurde er gerührt, und bezeugte: „Es hat mich ſchon ſehr gereut, daß ich meine Kinder nicht bey Zeiten mit Kleidern bedacht habe; denn ſie weinten alle darüber, daß ſie zu Weihnachten nicht zu Euch kommen konnten, und wir hatten lange an ihnen zu tröſten.“

Der Nationalgehülfe Chriſtian Renatus ſagte in der Verſammlung der Kinder am 13ten unter andern: „Wenn jemand von uns denken wollte: der Heiland wird noch lange nicht zum Gericht kommen, und darum iſt es nicht ſo nöthig, über ſich ſelbſt zu wachen; ſo wäre das nicht recht gedacht. Denn wenn Er auch noch nicht zum Gericht kommt, ſo kommt Er doch, indem Er eines nach dem andern von der Welt abruft.“

Beym Sprechen der Kinder ſagte ein Knabe von 12 Jahren: „Ich bete ſehr gern zum Heiland; denn ich fühle dabey immer ein großes Wohlſeyn in meinem Herzen, und werde auch überzeugt, daß Er mein Gebet erhöret. Davon habe ich erſt kürzlich Erfahrung gemacht: denn als vor kurzem meine Mutter keinen Thran für ihre Lampe mehr hatte, bat ich den Heiland, uns damit zu verſorgen. Bald darauf fing mein Bru-

der

Digitized by Google

der einen Seehund, und wir bekamen das, was ich vom Heiland erbeten hatte. Dafür habe ich Ihm dann von Herzen gedankt."

Am 21ſten war ein geſegneter Gemeintag. In einem der Verleſen wurde der Brief des Br. Denke von der Einäſcherung des Indianer-Gemein-Ortes Fairfield mitgetheilt. Die Geſchwiſter hörten denſelben mit Theilnahme an, und bezeigten ihr herzliches Mitleiden mit dieſen Indianer-Geſchwiſtern und ihren Lehrern in rührenden Ausdrücken. Der alte National-Gehülfe Timotheus verſicherte uns, dieſer Gemeintag werde bey den grönländiſchen Geſchwiſtern noch lange in geſegnetem Andenken bleiben. „Mir wird es immer dankenswerther, fuhr er fort, daß uns der Heiland Lehrer zugeſendet hat, die uns den einigen Weg zur Seligkeit lehren. Und wie angenehm iſt es, zu wiſſen, daß überall ſo viele Geſchwiſter ſind, die in ihrem Gebet vor dem Heiland auch an uns denken! Wir haben ſie nicht geſehen und ſie uns nicht, und doch haben wir einander lieb. Ich liebe ſie alle, und freue mich, daß ich ſie beym Heiland auch kennen lernen werde. Ich denke ſehr oft: Daß wir Grönländer doch ſo arm ſind, und unſern lieben Geſchwiſtern, die uns immer Lehrer und ſonſt noch Vieles ſchicken, niemals etwas dagegen geben können!

Digitized by Google

können! Wir sind ihre große Schuldner! Aber — sagte er zu dem Bruder, mit dem er sprach — schreibe doch diesen Geschwistern, daß wir in vieler Liebe an sie denken und auch für sie zum Heiland beten, daß Er sie um unsert willen segnen wolle, und daß wir für alles Gute, was sie an uns thun, ihnen von Herzen danken. Ach lebten wir doch alle so ganz für den Heiland, daß sie nichts als Erfreuliches von uns hörten, und sich nicht auch bisweilen über uns betrüben müßten!"

Der Nationalghülfe Jonathan kam am 28sten aus der Gräderfiorde zurück, wo er geraume Zeit hat bleiben müssen, weil ihm das Eis den Rückweg versperrt hatte. Von seinem Aufenthalt daselbst berichtete er unter andern, daß in den Versammmlungen, die er und die beyden dortigen Nationalgehülfen täglich gehalten, die Nähe des Heilandes kräftig zu fühlen gewesen sey. Als er mit seinem Gefährten wagen wollte, hierher zurück zu fahren, welches in der offenen See um das Eis herum geschehen mußte, forderte er in der letzten Versammlung die dortigen Geschwister auf, den Heiland um Durchhülfe und Bewahrung vor Schaden für sie anzuflehen, da sie mit ihnen Glieder am Leibe Christi wären, und also auf beyden Seiten Ursache hätten, nahen Antheil an einander zu nehmen.

Digitized by Google

men. „Hierbey — setzte er hinzu — fühlte ich erst recht deutlich, daß wir Geschwister sind, und uns um des Heilandes willen von Herzen lieb haben; denn wir weinten alle, und versprachen uns gegenseitig, in unserm Gebet vor Ihm an einander zu denken.“ — Auch in Torngait, wo dieser Bruder nebst seinen Gefährten vier Tage bleiben mußte, hielt er den Geschwistern täglich eine Versammlung, zu welcher sich alle gern einfanden und mit Andacht zuhörten.

In den ersten Tagen des Monats März sprachen wir die Communicanten. Ein Bruder sagte unter andern: „Als wir neulich einige Tage nicht ausfahren konnten, und ich vor meinem Hause stand, ward es mir, als sagte jemand zu mir: „Gehe dorthin auf den Berg.“ Ich hatte anfangs keine Lust dazu; da es mir aber so blieb, daß ich gehen solle, so ging ich hin. Als ich auf dem Berge war, fand ich einen guten Platz zum Sitzen, und kaum hatte ich mich gesetzt, so hieß es in meinem Inwendigen: „Nun kannst du dem Heiland deine Noth klagen.“ Ich legte mich auf mein Angesicht, und betete zu Ihm, für mich selbst, für meine Frau und Kinder und für unsre ganze Gemeine. Dazu schenkte mir der Heiland so viele Worte, als ich vorher nie gehabt habe; denn ich bin sehr arm an

Wor-

Worten. Dabey war mir unaussprechlich wohl; denn mein Ganzes war von der Nähe des Heilandes durchdrungen. Ich konnte den Platz nicht eher verlassen, als bis ich dem Heiland für Seinen Segen von Herzen und mit Thränen gedankt hatte. Ja gewiß, Er ist uns nahe, wenn wir Ihn gleich nicht sehen können."

Der oberwähnte Nationalgehülfe Christian Renatus äußerte sich so: „Das Gefühl meiner Armuth und Unwürdigkeit macht mich oft sehr blöde und schaamvoll, besonders wenn ich zum Besuch der Auswärtswohnenden gehen und ihnen Versammlungen halten soll. Ich zittere oft innerlich, ehe die Versammlung angeht; zugleich aber freue ich mich auch darüber, daß ich nun wieder von unserm Heiland und von Seinem Tod und Leiden reden soll. Ich sage zu Ihm: „Du mußt mir Worte geben, ich habe keine; Du mußt mir im Herzen recht nahe seyn, sonst gehen meine Worte nicht bis in die Herzen der Geschwister." Auf diese Weise habe ich selbst den größten Segen von den Versammlungen, die ich gehalten habe; und ob ich mich gleich schämen muß, daß ich so unvollständig vom Heiland geredet habe, fühle ich doch inniges Wohlseyn im Herzen."

In

In der Versammlung der Kinder am 6sten sagte der Nationalgehülfe Timotheus: „Das ist das große Wunder ohne Maßen, daß unser Heiland, welcher der Sohn Gottes und unser Schöpfer ist, im Garten Gethsemane, wiewol Er ohne Sünde war, gezittert, gezagt und zu Gott, Seinem Vater, gebetet hat. Von dieser Seiner Angst hatte Er schon durch Seine Propheten vorher gesagt: „Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs *); meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe **), und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und Du legest mich in des Todes Staub; sie haben meine Hände und Füße durchgraben.“ — Warum hat denn unser Heiland so erstaunlich große Schmerzen und Angst in seinem Innern ausgestanden? O höret, und lasset uns Ihn preisen, vor Ihm niederfallen und Ihm danken! Um unsertwillen: unsre Sünden lagen auf Ihm. Darum litt Er so an unsrer Statt; denn wir waren nicht im Stande, unsre Sünden abzubüßen, und Gott unser Heiland wollte uns doch nicht verloren gehen lassen: darum nahm Er unsre Strafe auf sich, weil Er uns wollte selig sehen. Und was geschah Ihm auf Gol-

*) In der grönländischen Sprache: wie etwas Zerschmolzenes.
**) wie eine Muschelschale.

Digitized by Google

Golgatha? Er wurde an ein Holz genagelt; Er hing da, bis Er sagte: Es ist vollbracht! dann Sein Haupt neigte und verschied. — Dieses ist die große Sache, mit welcher sich in diesen Tagen unsre Herzen und unsre Gedanken beschäftigen sollen; denn daher kommt unsre ewige Seligkeit. Wem das nicht zu Herzen geht, der muß todt seyn in sich selbst. Denn wenn wir daran denken, was die Menschen durch den Sündenfall geworden sind; so müssen wir uns freuen, daß wir einen Heiland haben. Der weise und gütige Schöpfer schuf die Menschen, um Freude an ihnen zu haben; sie aber ließen sich bald durch die Sünde, zu welcher der Teufel sie verführte, von ihrem Schöpfer trennen, und wurden die verwerflichsten Geschöpfe. Alle ihre Nachkommen, und auch wir, sind ihnen in allem ähnlich und voll Sünde, und verdienten also nur Verdammung. Die Barmherzigkeit unsers Heilandes aber wollte nicht, daß sie so unglücklich bleiben sollten; darum wurde Er ein Mensch, litt und starb für sie, und erwarb ihnen dadurch die Seligkeit wieder, die sie verloren hatten. — Wer nun an Ihn glaubet, sein verdorbenes Herz Ihm hingibt, und es durch Sein Blut reinigen lässet, der wird hier und in Ewigkeit glücklich. Dieses ist das Große, das wir alle bedenken und uns von Ihm schenken lassen sollen. Nichts macht unsre Herzen weich und geneigt, uns dem Heiland

land zu ergeben, als wenn wir Seine bittern Schmerzen vom Anfang Seiner Leiden an bis zu Seinem Tod am Kreuze uns recht ansehen und mit Ihm gleichsam in alle Seine Leiden hinein gehen. Dieses lasset uns in diesen Tagen, die dem Gedächtniß Seiner Leiden gewidmet sind, abermals thun; so werden wir gewiß Trost, Friede und Freude im Herzen fühlen."

Als der Nationalgehülfe Joel am 10ten gegen Abend auf der See allein nach Hause fuhr, gerieth er in dem neu gefrornen Eise in augenscheinliche Lebensgefahr. Sein Kajack bekam ein Loch, das Wasser drang wie ein Strom hinein, und er fing an zu sinken. Zu seinem Glück sah er ein Stück Treibeis vor sich, und er erreichte dasselbe, wiewohl mit großer Anstrengung. Nachdem er ausgestiegen war, goß er das Wasser aus seinem Kajack, und verstopfte das Loch mit einem Theile von dem Vogel, den er gefangen hatte; dann legte er noch ein Stück Bärenfell von seinem Polstersitz darauf, und band dasselbe mit seinem Seehundriemen vest. Nun brachte er den Kajack wieder ins Wasser, setzte sich ein, und fand zu seiner Freude eine Oeffnung im Eise, durch welche er glücklich das Land erreichte.

Da gegen das Ende dieſes Monats die Grönländer ausgefunden hatten, daß hie und da in unſerer Fiorde unter dem neu gefrornen Eiſe und zwiſchen dem Treibeis eine Menge von kleinen Häringen auf dem Waſſer ſchwammen; ſo eilten Erwachſene und Kinder auf das Eis, um ſolche Fiſche zu ſammeln, und brachten viele nach Hauſe. Es wären aber bey dieſem Geſchäft eine Witwe und ein Mädchen beynahe ums Leben gekommen: ſie brachen durchs Eis, und wurden nur mit Mühe gerettet. Durch dieſen Vorgang wurden alle ſo erſchreckt, daß ſie dieſen Fiſchfang mit mehr Vorſicht trieben.

Am Palmſonntag den 4ten April des Nachmittags wurde ein von Norden her kommendes Weiber-Boot entdeckt. Da daſſelbe des Eiſes wegen an unſerm Seeſtrand nicht anlanden konnte, ſo liefen gleich mehrere grönländiſche Brüder und Schweſtern zu Land an einem ſüdweſtlich von hier gelegenen Strand, um ihren Landsleuten, wenn ſie daſelbſt landen würden, gleich Hülfe zu leiſten. Es waren hieſige Geſchwiſter, die aus der Gräberfiorde zurückkehrten. Durch ſie erfuhr man, daß noch zwey Boote mit Beſuchenden aus Torngait und aus der Gräberfiorde kämen, und bald waren ſie zu ſehen. Das eine Boot konnte noch da ankommen, wo das erſte gelandet war; das andere

aber

aber mußte sich noch ein Stück weiter von hier nach Süden zu durchs Eis ans Land drängen. Auf diesem letzteren befand sich eine alte blinde Witwe, die nun in die größte Verlegenheit gerieth, wie sie zu Lande über Felsen, Löcher und tiefen Schnee fortkommen werde. Aber mehrere von unsern jungen Brüdern trugen sie abwechselnd auf dem Rücken fort, und brachten sie so hierher. Ueberhaupt waren alle hiesigen Geschwister beschäftigt, den Ankommenden zu helfen und ihre Sachen fortzubringen, so daß diese ohne weitere Mühe in den Ort gehen konnten. Von Torngait waren nun alle hier; in der Gräderfiorde aber sind vier Ehepaare und etliche Kinder zurück geblieben. Sämmtliche Geschwister in den drey Booten hatten des Eises wegen viel Ungemach ausgestanden. Die aus Torngait waren schon vor zwey Tagen von da abgereis't, und hatten zwey Nächte in einem schlechten grönländischen Hause verbracht, welches sie erst vom Schnee reinigen mußten. Die auf den beyden andern Booten befindlichen aus der Gräderfiorde suchten in Torngait eine Zuflucht, fanden aber die Häuser leer und kalt. Inzwischen konnten sie sich in denselben aufhalten, und zwar bequemer als jene, weil sie Fenster und Pritsche im Hause fanden. Alle aber kamen gesund und froh hier an, und das ausgestandene Ungemach war bald vergessen.

Nach-

Nachdem sich die Geschwister aus der Loge auch hier eingefunden hatten; konnte unser Saal nicht alle Personen auf Seiten des weiblichen Geschlechts in den allgemeinen Versammlungen fassen; es mußten immer viele im Vorhaus stehen; und die Saalthüre mußte offen bleiben.

Aus Briefen von Neuherrnhut ersahen wir mit Schmerz, daß in Kangek eine große Anzahl grönländischer Geschwister an den Folgen des Genusses von einem Wallroß gestorben und andere von ihnen noch gefährlich krank sind. Aus allem, was man von den in Kangek wohnenden Grönländern hört, ist deutlich zu ersehen, daß dieser schmerzliche Vorfall eine ernstliche Heimsuchung vom Herrn ist. Dabey wünschen wir, daß derselbe allen unsern Grönländern eine Warnung seyn möge, sich vor Leichtsinn, Ungebundenheit und Rückfall in heidnische Ausschweifungen sorgfältig zu hüten. Die hiesigen Grönländer nehmen diese Sache sehr zu Herzen.

In den Versammlungen unsers Hausgemeinleins lasen wir das Protocoll der Prediger, Conferenz vom Jahr 1817. Es war uns lehrreich und erbauend; ausnehmend herzerfreulich aber war uns besonders das

Schrei-

Schreiben des Pfarrer Goßner in München, weil wir aus demselben den Anbruch eines hellen evangelischen Lichtes in der katholischen Kirche ersahen. Wir empfahlen unserm lieben Herrn dieses Sein Werk und alle, die an demselben arbeiten, zum Schutz und Segen, damit der Lohn Seiner Schmerzen vermehrt und Seines Namens Ruhm immer weiter ausgebreitet werden möge.

Nach einer gesegneten Feyer der Charwoche und des Osterfestes fuhr am 15ten May die erste grönländische Familie mit allen ihren Sachen von hier ab auf einen andern Erwerbeplatz, und in den nächsten Tagen folgten ihr mehrere.

Am 26sten früh um 4 Uhr wurden wir von den Grönländern mit der Nachricht von der Ankunft des Schiffes aus dem Schlafe geweckt, und hatten Nachmittags die Freude, dasselbe glücklich hier vor Anker kommen zu sehen. Mit demselben langte der ledige Bruder Johann Friedrich Mehlhose, unser künftiger Gehülfe, zu seiner und unsrer Freude hier an. Wir dankten dem Heiland von Herzen für die geschwinde und glückliche Leitung dieses Schiffes, auf welches wir besonders sehnlich warteten,

teten, da wir den Nachrichten aus dem Synodus der Brüder-Unität mit Verlangen entgegen sahen.

Johann Gottfried Gorke.
Johann Lehmann.

Eine

Digitized by Google

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut am Ostermontag, den 3ten April 1820.

Gesang. Er lebt! dies ist das Loosungswort der heiligen Gemeine. Ach! ruhte sie nicht fort und fort auf diesem Felsensteine; sie hätte der ergrimmten Macht der Höllenfinsternissen und der unsel'gen Todesnacht längst unterliegen müssen.

Er aber lebt; so lebt sie auch, und bleibet an Ihm hangen, und wird von Seinem Lebenshauch durchwehet und durchgangen. So wahr Er an dem Kreuz' geschlacht't, und wahrlich nicht vergebens, so wahr schenkt Er uns auch die Macht des auferweckten Lebens.

Loosung. So spricht der Herr Herr: Siehe, Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen. Ezech. 34, 11.

Als großer Hirte, der Sein Blut für sie dahin gegeben, und wiederum sich ihr zu gut erwecken ließ zum Leben. 203, 10.

Lehrtext. Ich war todt, und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. 1, 18.

Auferstandner Jesus! nach allem Leide laß uns mit Dir einst voll Fried' und Freude auch aufersteh'n! 1713, 10.

Ich bin der erste und der letzte und der lebendige. Ich war todt, und siehe! Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Mit diesen Worten, m. l. Brr. u. Schwn., kündigte sich der Menschensohn an, den Johannes in seiner Of-

fenbarung erblickte mitten unter den ſieben goldenen Leuchtern, als den Herrn und das Haupt Seiner ganzen ſichtbaren und unſichtbaren Kirche. Seit der Gott des Heils und alles Friedens Ihn ausgeführet hatte von den Todten, war Er durch das Blut des ewigen Teſtaments der Hirte und Biſchof aller der Seelen geworden, die Ihm der Vater gegeben hatte für Seine Pein, die vermöge ihrer ewigen Gnadenwahl gerechnet worden ſind zu der Fülle deß, der alles in allem erfüllet, den der Vater auferwecket hat von den Todten und erhöhet zu Seiner Rechten im Himmel über alle Fürſtenthum, Macht, Gewalt, Herrſchaft und alles, was genannt mag werden nicht allein in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen Welt, und hat alle Dinge unter ſeine Füße gethan, und hat Ihn geſetzt zum Haupt der Gemeine über alles.

In der Mitte dieſer Seiner Gemeine wohnet und wandelt Er; denn Er iſt ihr Hirte, Er iſt ihr Biſchof. An allen Seelen, die zu Seiner ſeligen Gemeine gehören, beweiſet Er, unſer Heiland, Seine unermüdete Hirtentreue; Er kennet ſie alle mit Namen; Er iſt es, der das Verlorene wieder ſuchet, das Verirrete wieder bringet, der das Kranke heilet, das Verwundete verbindet, das Starke und Geſunde behütet, und der ihrer aller pfleget, wie es recht iſt. Er iſt aber auch der Biſchof aller Seiner Seelen; Er führet die ſorgfältigſte und genaueſte Aufſicht über Seine Heerde; da iſt keine Seele, die Er nicht durch und durch kennet, die Er nicht prüfet mit Seinen Flammen-Augen; da iſt niemand in Seiner Gemeine, bey dem Er nicht Herzen

und

und Nieren prüfet, ob das Herz es redlich mit Ihm meinet, ob die Seele wahrhaftig Ihm anhanget, ob sie in der That ein Glied an Seinem Leibe ist oder es nur zu seyn scheinet.

Wo nun eine Anzahl von Seelen, die Er mit Seinem Blute erkauft und zu Seiner seligen Gemeine berufen hat, sich zusammen schließt, sich auf Ihn, unsern Herrn und Heiland, verbindet, Ihn zu ihrem Hirten und Bischof erwählet, und sich dazu vereiniget, den Stab ihrer Führung Seinen treuen Händen zu übergeben, die hat noch insonderheit die große Verheissung von Ihm erhalten, daß Er mitten unter ihnen wohnen und wandeln, daß Er eine solche, auf Ihn vereinigte, fest verbundene Gemeine zu einer Hütte Gottes unter den Menschen weihen will. Er hat den Seinen ausdrücklich versprochen: „Ich will mich Euch offenbaren und nicht der Welt. Und wie offenbaret sich unser Herr den Seinen? Er offenbaret sich ihnen als derjenige, der todt war und nun lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er offenbaret sich den Seinen vor allen Dingen in dem ewig schönen Versöhnersbilde, wie Er am Kreuze Sein Blut so milde vergossen hat. Er offenbaret sich ihnen in Seiner Liebe bis in den Tod, als derjenige, der Sein Leben gelassen hat für Seine Freunde. Er thut ihnen die ganze Fülle Seiner Liebe auf, läßt sie in den Abgrund der seligsten Liebe hinein schauen, daß die Herzen auf ewig an Ihn gebunden werden mögen.

Können wir uns nicht glücklich preisen, m. l. Geschwister, zu einer Gemeine zu gehören, in der dieſe Offenbarungen deß, der todt war, auf das herrlichſte ſich kund gethan haben? Ja, wir haben in den eben erſt verfloſſenen Tagen unſern leidenden Heiland begleitet auf allen Seinen Martergängen vom Oelberg bis nach Golgatha; wir haben uns im Geiſte eingefunden unter Seinem Kreuze, ſind Ihm zu Füßen gefallen, haben Ihn da angebetet als den Tilger unſrer Sünden; Er hat auf das freundlichſte uns alle mitgenommen in Seine ſeligen Leidens-Liturgien; und wenn nur unſre Herzen aufgethan waren, Seine Segen zu empfangen, wenn nur unſre Seelen den Eindrücken Seiner Leiden und Seines bittern Todes ſich öffneten: da wurde es uns aufs neue groß, wie hoch wir begnadiget ſind, wie unausſprechlich unſer Heiland uns geliebet hat, der alſo für uns in Noth und Tod gegangen iſt. Jede Scene Seiner Leiden war uns ein neuer Beweis, daß der Heiland uns Sünder liebt, daß Er unſre Sünden gebüßet hat mit Todesſchmerzen. So hat ſich der Heiland uns, Seiner Gemeine, offenbaret als derjenige, der todt war, der aus Liebe todt war, weil Er aus Liebe für uns ſtarb. Unſer Heiland offenbaret ſich aber auch als derjenige, der nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das erfuhren zunächſt Seine lieben Jünger, die tief bekümmert waren, die troſtlos weinten um den früh verſtorbenen, um den verlornen Freund, die da ſuchten den Lebendigen bey den Todten. Sie meinten, es wäre aus mit Ihm; ſie meinten, der Fürſt des Lebens ſey auf immer

mer vertilgt aus dem Lande der Lebendigen; ſie fingen an zu wähnen, daß die Pforten der Hölle Seine Gemeine überwältiget hätten, daß man es aufgeben müſſe mit Seinem Reiche auf Erden. Da ſie ſo in troſtloſem Kummer verſunken und ihre Thüren verſchloſſen waren aus Furcht vor den Juden, tritt Jeſus als der Lebendige in ihre Mitte, und bringt ihnen Seinen Frieden. O kein Mund ſpricht es aus, was die Jünger erfuhren, da der Auferſtandene mitten unter ſie trat als der Fürſt des Lebens, der den Sieg davon getragen hatte in dem wunderlichen Krieg, da Tod und Leben rangen. Die Jünger unſers Herrn wurden durch Seine Auferweckung wiedergeboren zu einer neuen lebendigen Hoffnung. Damit fing ſich ein neues Leben bey ihnen an, und ihre Herzen wurden mit getroſtem Muthe und feſter Zuverſicht zur Sache ihres Herrn erfüllt. Und daher gingen ſie aus in alle Welt, um Seine Zeugen und Boten zu ſeyn, nachdem Er ſie zu Zeugen Seiner Auferſtehung geweihet hatte. Nun verkündigten ſie unter den Nationen Jeſum, den Gekreuzigten und Auferſtandenen. Wo ſie hin kamen, da war ihre erſte Lehre: Er war todt, und ſiehe! Er iſt lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit: deß ſind wir Zeugen. Und dieſe Lehre von Jeſu, dem Auferſtandenen, die Kraft und Macht Seines auferweckten Lebens, war es, die ein neues Leben weckte unter den Völkern des Erdbodens. Daß Ihm, dem Auferſtandenen, gegeben war alle Gewalt im Himmel und auf Erden, bewies ſich darin, daß Hunderte, ja Tauſende gläubig wur-

wurden an ſeinen Namen, der allein den Menſchen gegeben iſt, daß ſie darinnen ſelig werden können.

Dieſe Offenbarung deſſen, der todt war, und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, bedürfen auch wir, m. l. Geſchwiſter, wenn wir den Namen einer lebendigen Gemeine Jeſu in der That verdienen ſollen. O wie leicht ſchläft nicht unſer Herz ein! Wie leicht erliſcht nicht wieder der letzte Funke des neu angeregten Lebens! Und eben darum haben wir nöthig, daß wir vom Lebenshauch des großen Fürſten des Lebens immer wieder aufs neue durchwehet und durchgangen werden. Wenn wir den Charfreytag im Segen begangen haben; wenn unſre Herzen zerſchmolzen ſind in heißer Liebe und bis in den Staub gebeugt über das Wunder ohne Maßen, daß ſich ſelbſt hat der wahre Gott für uns verlorne Menſchen gegeben in den Tod: ſo iſt es Bedürfniß unſers Herzens, ein fröhliches Oſterfeſt zu feyern, an dem Jeſus, der Auferſtandene, mit ſeiner ganzen Lebens-Fülle als der Quell der Unſterblichkeit uns vor die Seele tritt; wir bedürfen, daß Er die Herzen erwecke, kräftige, ſtärke zum Leben, das aus Gott iſt. Sind wir mit Chriſto geſtorben; ſind wir Seinem Tode darin ähnlich geworden, daß wir der Sünde abgeſtorben ſind, ihr nicht mehr zu dienen in ihren Lüſten: ſo ſollen wir zu einem neuen Leben wiedergeboren werden, wie Chriſtus auferwecket iſt von den Todten und nimmermehr ſtirbet. Ja, Seine Auferweckung ſoll uns mit Kraft und Luſt erfüllen, daß wir mit Freuden den Weg Seiner Gebote laufen.

Wenn

Wenn das die Segen sind, die wir von der Feier des Osterfestes davon tragen, so haben wir viel gewonnen; so werden sich die Kräfte eines neuen Lebens in unserer Gemeine regen. Und waran wird man spüren, daß das neue göttliche Leben in uns angefacht worden ist und neue Nahrung bekommen hat? Daran wird man es spüren, wenn die Liebe zum Heiland, die vielleicht im Erlöschen, im Erkalten war, das Herz wieder entzündet, wenn das Fünklein zur Gluth und die Gluth zur Flamme wird, wenn die Liebestriebe, die von Jesu lebendig-machenden Geist ausgehen, die von Jesu Wundenmaalen ausströmen, uns treiben zu Werken Seiner Ehr'. Die neue Erweckung des göttlichen Lebens beweiset sich ferner dadurch, daß wir gesund im Glauben sind, daß wir eine feste Zuversicht zu unserm Heiland, als unserm lebendigen Gott, haben, daß wir hinzunahen mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl, daß wir getrost auf Ihn uns verlassen in allen Nöthen dieses Lebens. Wenn das göttliche Leben durch die Kraft Seiner Auferstehung in unserm Innern neue Nahrung bekommt, so wird es sich endlich dadurch veroffenbaren, daß wir nicht suchen, was dieser Erde angehört, sondern trachten nach dem, was droben ist, wo Christus ist, daß die Hoffnung der Unsterblichkeit, die Hoffnung des ewigen Lebens uns beseelt. Wir gehen dann mit getroster Zuversicht unserm letzten Stündlein entgegen; denn wir wissen, wir haben Den zu unserm Freunde, der den Tod und die Hölle überwunden, die Schrecken des Todes vernichtet hat und der nun die Schlüssel desselben in seiner allmächtigen

Hand

Hand hat. Nun kann kein Tod uns tödten; nein, er reißt unsern Geist aus viel tausend Nöthen. Was die Menschen Sterben nennen, die es nicht kennen, ist nur ein seliger Beschluß vom Verdruß, ist der letzte Schritt des Ganges, den wir durch das Thal des Dranges Christo nachgehen. Wir gehen der Herrlichkeit entgegen, die Jesus bey dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, und die Er den Seinen verheißen hat. Mag es dann immer seyn, daß dieses neue göttliche Leben, welches durch die Kraft Seiner Auferstehung in uns entstanden ist, für diese Zeit verborgen ist, daß es gar oft unter dem Druck der Hütte wie zu erliegen scheint, von der Noth der Erde, unter der wir seufzen müssen, gleichsam verschüttet ist: so sind wir doch gewiß, daß, wenn Christus unser Leben sich offenbaren wird, wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.

Ges. Jesu, der Du warest todt,
lebest nun ohn' Ende :c.

Bericht von der Negergemeine zu St. Johns auf Antigua, vom July bis Ende December 1817.

Zu Anfang des July sprachen wir mit den Taufcandidaten, Ausgeschlossenen und neuen Leuten. So ermüdend auch dieses Geschäft jedesmal ist, zumal da die Neger meistentheils erst Abends kommen können, und es dann schwer wird, die gehörige Ordnung unter ihnen aufrecht zu halten; so ist es einem doch immer

eine

eine Erholung, wenn man dabey auch nur einige Seelen findet, denen es wahrer Ernſt mit dem Seligwerden iſt. So legte ein Neger das Gefühl ſeines Herzens mit folgenden wenigen aber nachdrücklichen Worten dar: „Ich fühle, daß ich ein böſes Herz habe, und ein nichtsnutziger Sünder bin, aber ich will mein Herz dem Heiland hingeben, der mich in der Kirche ſolche Worte hören läßt, deren ich nicht werth bin.“

Eine Perſon von den neuen Leuten erklärte ſich folgendermaßen: „Ich lebte in der Welt- und Fleiſchesluſt, und dachte nur dieſe recht zu genießen. Plötzlich wurde ich ſehr krank, und war dem Tode ganz nahe; da bat ich Gott, mich wieder geſund werden zu laſſen, damit ich nicht in meinen Sünden ſterben möchte. Er erhörte meine Bitte, und ließ mich wieder geneſen. Nun ſagte meine Mutter (welche zur hieſigen Gemeine gehört): „es iſt hohe Zeit, daß du dich zum Heiland wendeſt, und nicht wieder in dein voriges Leben zurückgeheſt.“ „Jetzt bin ich ſelbſt davon überzeugt, und bitte den Heiland flehentlich, mir näher ans Herz zu kommen, damit ich ihn lieb gewinnen möge.“

Eine Ausgeſchloſſene klagte ſich ſo an: „Ich weiß nicht, was ich vor Scham ſagen ſoll, denn ich habe den Heiland zu ſehr betrübt. Will Er ſich noch einmal über mich erbarmen, ſo will ich mich durch Seine Kraft treuer beweiſen, denn in mir ſelbſt habe ich keine Kräfte. Satan hat mich verführt und auf den breiten Weg der Gottloſen gebracht; aber ich will mit Bitten vor meinem Heiland nicht müde werden, daß Er mich

wieder

wieder in Seinen Schutz und Leitung nehmen wolle, damit ich nicht auf immer und ewig mein Glück, Ihm anzugehören, verscherze. O, wie so gar elend würde mein Zustand dann seyn!"

Dieser Tage hielt Bruder Hoch auf einer Plantage das Begräbniß einer Schwester, welche erst am vorigen Bettage, den 18ten May, von ihm getauft worden war. Ihr Mann hatte ihr einen Korb voll Fische zum Verkauf gegeben; kaum war sie aber eine halbe Stunde weit gegangen, als sie auf der Straße niederfiel, und von einer Person, die mit ihr war, in ein benachbartes Haus gebracht wurde, in welchem sie nach zwey Stunden unter Gebet und Flehen zum Heiland ihren Geist aufgab. Eine Menge Menschen kamen zu ihrem Begräbniß, denen die Worte Jesu: „Darum seyd auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet" — ans Herz gelegt wurden.

Den 18ten wurden uns die wohlwollenden Beschlüsse der Regierung wegen eines vierten Missionsplatzes im Bezirk Nonsuch mitgetheilt, welche von einer Committee der beiden Räthe abgefaßt und nachher von beiden gesetzgebenden Kammern einmüthig genehmigt worden sind *). Diese Mittheilung war von einem freundschaftlichen Schreiben des Herrn Athill, Prä-

*) Das Nähere hiervon findet sich im Bericht von Gracehill. Heft 4. Seite 627. Jahrgang 1820.

Digitized by Google

Präsidenten der erwähnten Committee, begleitet. Auch der Sprecher der Assembly, Dr. Nugent, hat sich bey dieser Gelegenheit als ein warmer Freund der Brüder und als ein eifriger Beförderer unsrer Missionsarbeit auf dieser Insel bewiesen. Auf seine uns sehr wichtigen Versicherungen von werkthätiger Unterstützung bey dem bevorstehenden Bau des Missions-Hauses und der Kirche hat er sogleich eine Handlung der Freygebigkeit folgen lassen, indem er der Mission einen Neger geschenkt hat, der für den neuen Platz bestimmt ist. Dieser Neger ist zwar nicht mehr jung; er kann uns aber, wenn er gesund bleibt, noch viele Jahre wesentliche Dienste leisten.

Den 26sten entschlief eine alte Abendmahlsschwester in der Stadt, die wahrscheinlich hundert oder mehr Jahr alt war, indem sie einen Sohn und eine Tochter hinterläßt, die beyde schon alt und grau sind. Sie war im Jahr 1779 von dem seligen Bruder Braun getauft worden. Da ihre Eigenthümerin selbst alt und verarmt ist, so kam es ihr sehr zu Statten, daß wir ihr durch milde Beyträge einiger Freunde in London bis an ihr Ende wöchentlich einige Groschen zufließen lassen konnten.

Den 29sten besuchten die Brüder Richter und Oluffen auf Crabbs, wohin vor kurzem eine Anzahl Neger, welche zur Gemeine in Gracebay gehörten, verkauft worden waren. Diese Plantage ist über zwey Stunden von hier entfernt; es wird daher den guten Leuten beschwerlich fallen, hierher in die

Kir-

Digitized by Google

Kirche zu kommen. Da sie noch keine eigene Häuser haben, so versammelten sie sich in der Mittagsstunde in dem Hause des Treibers, und wurden in einer kurzen Rede ermahnt, dem Heiland und ihrem Taufbunde treu zu bleiben, und sich überall als Kinder Gottes zu beweisen. Bey dieser Rede, dem Gesang einiger Verse und dem darauf gesprochenen Gebet waren mehrere von ihnen so bewegt, daß sie häufige Thränen vergossen. Der Verwalter gab ihnen das Zeugniß, daß sie viel bessere und treuere Neger wären, als die sonst zur Plantage gehörigen, welche sich nicht zu unserer Gemeine halten.

Am 2ten August entschlief ein Bruder, der schon 1775 vom seligen Bruder Braun getauft worden, und seit 1782 ein treuer und gesegneter Nationalgehülfe gewesen war. Die erste Liebe, welche der Heiland in seinem Herzen entzündet hatte, war nie erloschen. Durch sein kindlich einfältiges und liebhabendes Wesen erwarb er sich die Liebe der Geschwister, besonders derer, die um ihn waren, und dies ersetzte, was ihm an Naturgaben fehlte. Nichts that ihm so weh, als wenn er etwas gegen unsre Grundregeln und gegen den Sinn des Heilandes bemerkte, oder Gleichgültigkeit der Herzen gewahr wurde. In seinen letzten Lebensjahren bezeugte er oft sein Verlangen, aus der Welt zu scheiden und beym Heiland zu seyn. Beym Sprechen z. B. äußerte er öfters: „Ich habe lange genug in der Welt gelebt, und habe manches gesehen und gehört; allein ich sehne mich nun nach etwas Anderem, was mich ewig befriedigen kann. O, wie

freue

freue ich mich, daß ich einen Heiland habe, der mich erlöset hat! Auf Ihn und Sein Verdienst und Leiden vertraue ich, und meine Hoffnung ist, daß ich bald zu Ihm kommen und Ihn sehen werde. O, möchte die Stunde doch bald schlagen!"

Am 7ten besuchte Bruder Richter eine kranke Abendmahlsschwester in der Stadt. Sie äußerte unter andern: „Ich habe des Nachts niemand bey mir, als den Heiland, der mir treulich Gesellschaft leistet. Er hat mich von meinen Sünden mit Seinem Blute gereinigt, und macht mich nun fertig, zu Ihm zu gehen. O, wenn dies doch noch heut geschähe! Zwar hat mein Herr sich erboten, mir einen Arzt kommen zu lassen; ich aber ließ ihm sagen, ich brauche keinen. Ich glaube, daß meine Zeit hienieden bald aus ist, und dann, ja dann wird mein himmlischer Arzt mich ganz gesund machen. Wie wohl thuts, in Seinen Händen zu seyn und Ihm anzugehören!"

Nachdem uns am 14ten eine Copie der Acte, den neuen Missionsplatz betreffend, von Seiten der Regierung zugefertiget, und zugleich die zur Bestreitung der Baukosten bestimmte Summe aus der Schatzkammer ausgezahlt worden; so konnten wir nun die ersten Vorbereitungen zur Arbeit auf diesem Platze treffen, welche darin bestanden, daß wir Bauholz kauften, und Steine brechen ließen.

Am 19ten besuchte Bruder Richter einen Abendmahlsgenossen, der viel an Steinschmerzen zu leiden hatte, und bitterlich darüber klagte. Als er aber darauf

auf geführt wurde, was für Schmerzen der Heiland um unsrer Sünde willen ausgestanden habe, so sagte er: „Ja, wenn ich daran denke, so gedulde ich mich gern, und bitte Ihn, es mir recht eindrücklich zu machen, daß Er an mich armen Wurm Sein Blut gewendet, und mich dadurch von der ewigen Angst und Pein erlöset hat."

In dieser Zeit sprachen wir 937 Communicanten von der Stadt- und Popeshead-Abtheilung, und hatten manche Freude über die unter ihnen waltende Gnade. Ein Bruder sagte: „Ich fühle mein großes Verderben in Leib und Seele, und habe nöthig, den Heiland um Seine Bewahrung zu bitten, damit es nicht zur Kraft komme, und ich Ihm treu bleiben möge." Ein anderer sagte: „Ich möchte gern an nichts als an das Leiden und Sterben Jesu denken, um dadurch vor allen Sünden bewahrt zu bleiben. Ich fühle mich in Ihm glücklich, und vertraue auf Ihn als das Lamm Gottes, das für mich gelitten hat. Ihm klage ich alles Leid, und je mehr ich von Ihm höre, desto mehr wird mein Herz in Liebe zu Ihm gezogen."

Wir sprachen sodann auch die neuen Leute; hier aber fanden wir bey aller Freude über die wachsende Anzahl derselben manche Veranlassung zum Kummer. Besonders schmerzt es uns, wenn wir sehen, daß mehrere nach dem Sprechen davon schleichen, ohne die darauf folgende Versammlung zu besuchen, selbst wenn sie dies auf unsre Ermahnung versprochen haben. Andere kämen gern zur Anhörung des Evangelii, können

sich

Digitized by Google

ſich aber ihrer Geſchäfte wegen nur alle acht Wochen bey uns einfinden; noch andere werden durch ihre widrigen Verwalter oder Treiber abgehalten.

Einer der neuen Leute erklärte ſich mit vieler Rührung folgendermaßen: „Ich bin durch meinen Heiland ſo glücklich, daß ich es mit Worten nicht ausdrücken kann. Es kommt mir vor, als wäre ich ein ganz anderer Menſch. Alles, was ich in den Verſammlungen höre, erkenne ich als erhabene Wahrheit, und bin überzeugt, daß ich ein neues Herz haben muß, welches ich nirgends anders, als zu den durchgrabnen Füßen Jeſu finden kann.“

Am 5ten September hatten wir gegen Mitternacht ein ganz ungewöhnlich heftiges Gewitter. Des Morgens hörten wir, daß der Blitz in einer benachbarten Mühle die Spindel von oben bis unten zerſplittert habe. Auch im Gouvernements-Hauſe und in einem Hofe nicht weit von unſern Wohnungen hatte es eingeſchlagen, jedoch ohne bedeutenden Schaden anzurichten. Zwey Neger, die in obgedachter Mühle als Wächter Schutz ſuchten, waren durch die zerſchmetterten Stücken Holz leicht verwundet worden.

Nachdem uns ſchon vor mehreren Tagen einige Zimmerleute von benachbarten Plantagen zu unſerm Bau waren überlaſſen worden; ſo gingen wir, bey der Gemeine in St. Johns angeſtellte Brüder, am 15ten nach Pigotts, um den Grundſtein zum Wohnhauſe zu legen. Ueber hundert Neger hatten ſich hierzu verſammelt, und Bruder Richter hielt ihnen

eine

eine kurze Rede in Bezug auf die Ausbreitung des Evangelii nach Anleitung der Tageslooſung: Ich habe dich behütet, und zum Bunde unter das Volk geſtellt, daß du das Land aufrichteſt und die verſtörten Erbe einnehmeſt. Die Handlung wurde mit einem Gebet beſchloſſen unter dem Gefühl der Nähe Jeſu.

Am Sonntag den 28ſten gingen Bruder Oluſſen und Pigotts, um den Negern, die ſich dort freywillig zur Arbeit eingefunden hatten, eine Aufmunterung zu erzeigen; und da ſie nach 3 Uhr aufhörten zu arbeiten, hielt er ihnen eine Verſammlung über den Tagestext: Kommet, denn es iſt alles bereit. Zu dieſer Verſammlung, welche unter Zitronen-Bäumen gehalten wurde, hatten ſich auch andere Neger, beſonders Weiber, eingefunden, und unter den Zuhörern war viel Aufmerkſamkeit und bey mehreren auch ſichtbare Rührung wahrzunehmen. Nachher wurde den Arbeitsleuten Brot und Salzfleiſch zur Stärkung gereicht.

Am 30ſten beſuchte genannter Bruder zwey Kranke. Die eine war eine eine junge Perſon, und ſchon als Kind in unſrer Kirche getauft worden; ſeit einigen Jahren war ſie aber gar nicht mehr in die Verſammlungen gekommen, ſondern hatte ſich ganz den weltlichen Vergnügungen ergeben. Jetzt hatte ſie ſeit mehreren Wochen viel an äußeren Schmerzen zu leiden, ſo daß man ſie nicht ohne Mitleiden anſehen konnte. Auf die Frage, wie ſie ſich in ihrem Herzen fühle, und

ob

Digitized by Google

ob sie über ihren Seelenzustand nachgedacht habe; äußerte sie sich sehr bewegt folgendermaßen: „Ach, meine Sünden sind groß! Herr, erbarme Dich meiner! Wenn ich bedenke, wie schlecht ich meine Zeit verbracht habe, so erkenne ich, daß ich die größte Sünderin bin. Aber im Gefühl meiner Unwürdigkeit schreie ich zum Heiland, daß Er mir vergeben wolle, und ich fühle, daß Er sich mein erbarmen wird."

Zu Anfang October wurde die Schwester Hoch von einer so außerordentlichen Schwäche überfallen, daß sie nichts anderes als ihr Ende erwartete. Der Herr über Leben und Tod aber segnete die angewendeten Mittel des Arztes, welcher versicherte, daß ihm ein ähnlicher Fall noch nie vorgekommen sey.

Am 4ten besuchte Bruder Oluffen auf Daniels eine Anzahl Leute, welche meist zur Gemeine in Gracebay gehört hatten, und nun auf diese Plantage verkauft worden sind. Seine Absicht war, diese Leute kennen zu lernen und sie zu ermuntern, sich an ihrem neuen Wohnort in allen Umständen kindlich an den Heiland zu halten, und sich dabey als treue Sclaven ihres Herrn zu betragen. Leider aber waren alle Ermahnungen für jetzt umsonst; die Leute waren wie verzweifelt, und wollten ihn gar nicht anhören, sondern jammerten laut über den Verlust so mancher Sachen, welche sie an ihrem vorigen Wohnort hatten zurücklassen, so wie über die Behandlung, die sie von ihren jetzigen Vorgesetzten erfahren müssen. Bruder Oluffen mußte sie daher mit betrübtem Herzen ver-

laſſen. Zwey Tage darauf hörten wir zu unſerm Schmerz, daß mehrere von ihnen entlaufen wären, von welchen ſechs zu unſrer Gemeine gehörten. Dies bewog uns, nach vorläufiger Rückſprache mit dem Verwalter, die andern zu unſrer Gemeine gehörigen Neger der Plantage einzeln kommen zu laſſen, und ernſtlich mit ihnen zu reden; welches auch den erwünſchten Erfolg hatte. Eine Abendmahlsſchweſter, deren Sohn unter den Entlaufenen war, verſprach alles zu thun, um denſelben aufzufinden, nachdem ſie die Zuſicherung erhalten hatte, daß wir ihnen diesmal vergeben und auch eine Fürbitte bey dem Attorney für ſie einlegen wollten. Nach langem Suchen wurden ſie von gedachter Schweſter in den mit Buſch bewachſenen Gebirgen gefunden, und am 13ten in aller Frühe kamen ſie vor unſern Häuſern an. Die zu uns gehörigen bezeigten ſich ſehr reuig, und verſprachen, ſich niemals wieder etwas dergleichen zu Schulden kommen zu laſſen, ſondern lieber alles Leiden mit Geduld zu tragen. Auf die Frage, wo ſie ſich in der Zwiſchenzeit aufgehalten und womit ſie ſich genährt hätten; ſagten ſie: „Des Tages hielten wir uns in den Gebüſchen verſteckt, und des Nachts gingen wir an die See, um Muſcheln und Krebſe zu ſuchen, die wir dann in den Klüften röſteten; und dieſe nebſt den in den Gebüſchen wachſenden Früchten machten unſre Nahrung aus.“ Bruder Oluffen ging ſodann mit ihnen zum Attorney, der ihnen endlich auf ſeine wiederholte Bitte die Strafe erließ. Dieſer Mann bezeigte ſich nachher ſehr freundſchaftlich, dankte herzlich für

die

die Bemühung, die wir uns wegen seiner Leute gemacht hätten, und versicherte, es werde ihm lieb seyn, wenn alle seine Neger sich zu unsrer Kirche hielten, und wir sollten jederzeit auf der Plantage willkommen seyn.

Am 5ten feyerten wir das Chorfest der verehelichten Geschwister, nachdem wir in den vorhergehenden vierzehn Tagen mit 283 ganzen Paaren und mit 57 einzelnen, deren Gatten entweder nicht zu uns gehören, oder Krankheits halber nicht kommen konnten, ausführlich gesprochen hatten. Nur bey wenigen waren Ermahnungen zur Einigkeit nöthig, und wir haben die Zuversicht, daß der Heiland ihnen die nach dem Festliebesmahl vorgelesenen „Grundsätze für unsre verheiratheten Geschwister aus den Heiden" zu einem bleibenden Segen werde gereichen lassen.

Den 12ten October wurde Bruder Oluffen zu einer gewissen Cornelia Dickersons, die ehemals zu unsrer Gemeine gehört hatte, und nun wegen Zauberey und Giftmischerey in Verhaft genommen worden war, ins Gefängniß gerufen, wo noch ein gewisser Bernhard saß, welcher dasselbe satanische Gewerbe getrieben, desgleichen drey Hausneger, welche ihrem Herrn eine große Summe Geld gestohlen, und sich dann, um nicht entdeckt zu werden, bey diesem Zauberer um Rath befragt hatten. Als Bruder Oluffen die Cornelia fragte, warum sie nach ihm geschickt habe, hatte sie nicht viel Anders zu sagen, als: „Ich wünschte, Dich zu sehen." — Dann fing sie an, zu behaupten, sie sey unschuldig, und habe nichts Bö-

ſes gethan. Kurz, ſie ſchien im Herzen ganz verhärtet zu ſeyn. Sie wurde daher ernſtlich ermahnt, über ihren Seelenzuſtand nachzudenken, ihre Vergehungen zu bekennen, und als eine verdammungswürdige Sünderin Gnade bey Jeſu zu ſuchen, da ſie wahrſcheinlich nach wenig Tagen vor Gottes Gericht werde erſcheinen müſſen. Anfangs ſchien dieſe Vorſtellung Eindruck auf ſie zu machen; ſie erkannte ſich als Sünderin, und fing auch an einige Geſtändniſſe zu thun. Doch auf einmal war es wieder, als wenn ſie vom böſen Feinde beſeſſen wäre, und ſie nahm alles zurück, was ſie vorher geſagt hatte.

Auf das Anerbieten des Kerkermeiſters beſuchte genannter Bruder auch zwey der obenerwähnten Hausdiebe, die noch junge Leute und ſchon zum Tode verurtheilt waren. An ihnen war eine beſſere Gemüthsſtellung zu bemerken: ſie erkannten ihre Vergehungen, und daß ſie damit ewige Strafe verdient haben; weshalb ſie zu Gott beteten, und von Seiner Barmherzigkeit auch hofften, daß er ihnen gnädig ſeyn werde. Sie wurden liebreich ermuntert, ſich mit Gebet im Glauben veſt an Jeſum zu halten, der für alle, und auch für ihre Sünden geſtorben ſey, und ihnen gewiß, wenn ſie ſich als reuige Sünder zu Ihm wendeten, Schächers-Gnade widerfahren laſſen werde. Auf ihre Bitte wurden ſie am folgenden Tage wieder beſucht. Bruder Oluffen fand ſie beyde recht munter, und auf die Frage, wie ſie die Nacht verbracht hätten, und wie ihnen im Herzen zu Muthe ſey, antworteten ſie: „Wir haben gut geſchlafen und ſind fertig; denn wir haben

nichts

nichts mehr auf dem Herzen, was uns drückt, und verbringen unsre Zeit im Gebet zu Jesu, daß Er uns vergeben und sich über uns erbarmen wolle." Auf ihre Bitte that sodann genannter Bruder ein Gebet zum Heiland, und flehete Ihn an, daß Er alle ihre Sünden mit Seinem Blute tilgen, sie in ihren noch übrigen Lebensstunden für die Ewigkeit zubereiten, und wenn sie nun aus der Welt scheiden, ihre Seelen aus Gnaden annehmen wolle. Beym Abschied wurden sie noch einmal ermahnt, sich vest an den Heiland zu halten. Dies versprachen sie unter Bezeugung herzlicher Dankbarkeit für den tröstlichen Zuspruch. Am 4ten wurden sie hingerichtet. Einer der beyden Verbrecher war in der englischen Kirche, und der andere bey den Methodisten getauft worden.

Schon erwähnte Cornelia wurde ebenfalls wieder besucht. Sie war etwas demüthiger, gestand übrigens wol, daß sie mit ihrem bösen Gewerbe viele Leute betrogen habe; versicherte aber, nie jemand vergiftet zu haben. Sie wurde ermahnt, im nächsten Verhör ganz bey der Wahrheit zu bleiben.

Am 16ten besuchten die Brüder Hoch und Olufsen die Cornelia, den Bernhard und einen der schon erwähnten Hausneger, Namens Simon. Sie waren Tags vorher zum Tode verurtheilt worden, und wurden nun abermals gebeten, als reuige Sünder ihre Zuflucht zu Jesu dem Gekreuzigten zu nehmen, um durch das Verdienst Seines Todes ewiges Leben sich zueignen zu lassen. Auf die beyden ersteren schien die

Ermah-

Ermahnung nicht viel Eindruck zu machen; letzterer aber, der keinen Antheil an dem Diebstahl gehabt, sondern nur das Gift bey dem Zauberer geholt hatte, war sehr niedergeschlagen und reuig, und zeichnete sich durch diese Gemüthsstimmung auch bey späteren Besuchen des Bruder Oluffen aus. Er schrie zum Heiland um Vergebung seiner Sünden, und ersuchte den genannten Bruder, daß er mit ihm beten möchte. Dies geschahe dann in Gegenwart des Bernhard, der noch immer verhärtet war, und weder Furcht vor dem Tode, noch Spuren von Reue blicken ließ; wobey auch alle sowol ernstliche als liebreiche Ermahnungen wenig oder keinen Eindruck auf ihn zu machen schienen. Die Cornelia hingegen war von ihrer Sündigkeit und Strafwürdigkeit überhaupt überzeugt. „Die Worte, sagte sie, die du mir beym letzten Besuch sagtest, sind mir nicht nur in den Kopf gekommen, sondern auch hier — aufs Herz zeigend — haften sie. Ich bin eine Sünderin und bete: „Gott sey mir Sünder gnädig!" Ich bitte auch alle meine Lehrer und meine Tochter um Vergebung; denn wenn ich eurem und ihrem Rathe gefolgt hätte, so wäre ich jetzt nicht hier. Die Ermahnungen meiner Tochter habe ich mit Schimpfworten und Feindschaft erwiedert." Bruder Oluffen versicherte sie der Vergebung von unsrer Seite, so wie von Seiten ihrer Tochter, die eine Abendmahls-Schwester ist, und ermahnte sie, jetzt ganz besonders die Vergebung ihrer Sünden bey Jesu zu suchen. Da bey dem letzten Besuch alle drey beysammen waren, wurde nochmals für sie zum Heiland gefleht, daß Er

sie

sie durch Seinen Geist noch mehr von ihren Sünden überzeugen, ihre Herzen öffnen und erweichen, und sie durch Sein bittres Leiden und Sterben vom ewigen Verderben erretten wolle. An Simon war die Arbeit des heiligen Geistes deutlich zu spüren; und da er um die heilige Taufe bat, wurde ihm erklärt, daß die Taufe allein ihn nicht selig machen könne, sondern daß der Glaube an Jesum und Sein Verdienst damit verbunden seyn müsse. An Ihn also möchte er sich wenden mit Gebet und Flehen um Abwaschung seiner Sünden.

Am 20sten besuchte Bruder Richter die Missethäter. Der junge Simon war sehr bewegt, erkannte und bekannte seine Sünden mit reuigem Herzen, und sagte, daß er Tag und Nacht zu Gott bete, ihm dieselben zu vergeben und ihn selig zu machen. Da er wieder den Wunsch bezeigte, getauft zu werden, so wurde ihm nochmals dargelegt, warum der Heiland dieses Sacrament eingesetzt habe, und was von unsrer Seite dazu erforderlich sey, wenn man einen wahren Nutzen und Segen davon haben solle. Tages darauf ging Bruder Richter nochmals zu ihm. Nun wurde ihm seine wiederholte Bitte gewährt, und er empfing unter einem seligen Gefühl der nahen Gegenwart Gottes die heilige Taufe. Bruder Richter wendete sich darauf zu den zwey andern Verurtheilten, welche bey der Handlung zugegen waren, mit folgenden Worten: „Ihr habt dieselbe Gnade vor vielen Jahren empfangen; ihr habt feyerlich versprochen, dem Teufel und seinen Werken zu entsagen; ihr seyd in den Bund eines guten Gewissens mit Gott getreten; habt aber diesen

Bund

Bund muthwilliger Weise gebrochen, und es im Dienste des Satans so weit gebracht, daß morgen das über euch gesprochene Todesurtheil vollzogen werden soll, wodurch ihr dann in eine endlose Ewigkeit übergehet. Aber noch heute ruft das Blut Jesu Christi für jeden bußfertigen Sünder um Barmherzigkeit. Ihr habt nun zwey Wege vor euch, von welchen ihr einen gehen müßt: „den Weg, der zum ewigen Leben führet, hat euch der Heiland durch Sein Leiden und Sterben gebahnet, und ihr verfehlet ihn nicht, wenn ihr euch dem Heiland als Sünder darstellt, und Ihn von Herzen anrufet, euch um Seines Verdienstes willen zu Gnaden anzunehmen; wollet ihr aber diesen Weg nicht wählen, so gehet ihr eben so gewiß der ewigen Verdammniß, als euerm zeitlichen Tod entgegen." — Sie hörten aufmerksam zu, und wurden sodann dringend ermahnt, gründlich darüber nachzudenken. Am folgenden Morgen besuchte Bruder Richter noch einmal im Gefängniß. Auf seine Frage, wie es ihnen bey dem nun bevorstehenden Schritt in die Ewigkeit zu Muthe sey? antwortete Simon: „Ich habe die Nacht hindurch zum Heiland gebetet, und bin gewiß, daß Er mir alles vergeben hat, und mich in Sein himmlisches Reich aufnehmen wird." — Die beyden andern bejaheten zwar auch die über diesen Gegenstand an sie gethanen Fragen; ihre Reue über ihre Sünden schien aber bey ihnen nicht so tief als bey jenem zu gehen. Da ihnen gerade die Eisen abgenommen wurden, mit welchen sie an Händen und Füßen geschlossen waren; so kniete Br. Richter mit ihnen nieder, empfahl sie

in

in einem brünstigen Gebet dem Heiland zu Gnaden, und bat Ihn besonders, wenn sie sich noch in den letzten Momenten bußfertig zu Ihm wenden und Ihn um Barmherzigkeit anflehen würden, ihnen Schächers-Gnade zu erzeigen, und ihre Seelen in Sein himmlisches Reich aufzunehmen.

Der eine dieser Verbrecher, Bernhard, war im Jahr 1799 von dem seligen Bruder Adolph in Gracehill getauft worden, hatte sich aber seit vielen Jahren unsrer Gemeinschaft entzogen und dieselbe nie wieder gesucht. Die andere, Cornelia, war im Jahr 1800 von Bruder Tschirpe getauft worden, und war auch in der Folge zum heiligen Abendmahl gelangt. Vor etwa sieben Jahren wurde sie aber wegen Zauberey von der Gemeine ausgeschlossen. Sie war eine vollendete Heuchlerin, bat oft um Wiederannahme zur Gemeine, kam in die Kirche und zu n Sprechen mit den Ausgeschlossenen, und erst vor kurzem bat sie dringend, wegen ihrer Wiederannahme an sie zu denken, wobey sie versicherte, daß sie mit gedachten Dingen nichts mehr zu thun habe; man hielt aber für das Beste, sich mit ihr nicht zu übereilen. Bald darauf wurde dem Präsidenten, Herrn Kerby, durch seine eigenen Hausneger vermittelst eines falschen Schlüssels eine große Summe Geld gestohlen, und die Thäter wendeten sich sodann an die Cornelia und den Bernhard, um ein Mittel zu erhalten, daß sie nicht bey ihrem Herrn in Verdacht kommen und entdeckt werden möchten. Diese gaben ihnen für gute Bezahlung etwas in einer Flasche, was sie dem Präsidenten

in

in sein Getränk mischen sollten; aber glücklicher Weise war er einige Tage von der Stadt abwesend, und indeß wurde einer seiner Leute unruhig und gestand die ganze Sache. Man untersuchte nun, was in der Flasche sey, und es wurde als ein starkes Gift gefunden. Demnach erging auch über diese Schuldigen, außer jenem, der das Verbrechen entdeckt hatte, das Urtheil des Todes, und wurde am 22sten an ihnen vollzogen.

Am 21sten wurde der National-Gehülfe John King in der Stadt begraben. Er war im Congo-Lande in Africa geboren und in seinen Kinderjahren zum Verkauf hierher gebracht worden, und erlangte nicht nur eine gute Fertigkeit in der Englischen Sprache, sondern lernte auch lesen und schreiben. Er hatte sich in seinem Sündenelend gründlich kennen gelernt, und konnte aus eigener Erfahrung bezeugen, was der Herr an seiner Seele gethan hat, und wie man in allen Umständen Hülfe, Trost und Frieden bey Ihm finden kann. Gegen Ende des Jahres 1807 hatte er sich eine Ader am Bein durchgehauen, und als er am ersten Weihnachtsfeyertage aus unsrer Kirche zurückkehrte, ging der Verband los, und er hätte sich zu Tode geblutet, wenn er nicht schnell in das nächste Haus gebracht und daselbst auf's neue verbunden worden wäre. Dies gab Veranlassung, daß er um so ernstlicher über sich nachdachte, indem der Gedanke, wie nahe er bey dieser Gelegenheit seinem Ende gewesen, ihm lebhaft vor die Seele trat; und er ergab sich dem Heiland von neuem mit Leib und Geist zum Eigenthum. Seit 1810 war er ein brauchbarer Gehülfe, und wendete seine von

Gott

Gott erhaltenen Gaben treulich und mit Segen an. Besonders half er in den Versammlungen mit seiner guten Stimme den Gesang unterstützen, und er wird uns auch in dieser Hinsicht sehr fehlen, da wir keine Orgel haben. Auch hatte er in seinem Betragen etwas Angenehmes und Bescheidenes, welches gewöhnlich Negern nicht eigen ist, und genoß durchgängige Liebe und Achtung, nicht nur von Gemein-Geschwistern, sondern auch von den Weißen und andern nicht zu uns gehörigen Personen. Im vorigen Jahr nahm ihn sein Eigenthümer mit sich nach England, und schickte ihn dann, nachdem er ihm die Freyheit gegeben hatte, hierher zurück. Bey jener Gelegenheit lernte er die Gemeine in London kennen, und genoß mit ihr das heilige Abendmahl, welches einen guten Eindruck bey ihm zurückließ. In diesem Jahr ersuchte ihn ein Herr, der ihn wegen seiner Treue besonders schätzte, seinen Sohn nach Neuyork zu begleiten, und er lernte bey der Gelegenheit auch die dasige Brüdergemeine kennen. Im Juny kam er zurück, genoß eine gute Gesundheit, und ließ sich willig finden, als Zimmermann an unserm neuen Bau in Nonsuch zu helfen. Am 6ten dieses Monats wurde er von einem heftigen Gallenfieber ergriffen. Auf die Frage, was er von seiner Krankheit denke? sagte er: „Des Heilands Wille soll auch der meinige seyn, ich bin in Seinen Händen. Er thue, was Ihm gefällig ist!" — Als es den Anschein gewann, daß seine Vollendung herannahe, zeigte er sich damit ganz zufrieden, und seine Beschäftigung war, mit dem Herzenskündiger über seinen Gang auszureden.

den. Er war dabey von allem Irdischen los, und wartete mit Freuden auf seine Heimfahrt. Noch am Abendmahlstag, den 19ten, wünschte er, dieses hohe Gut auch zu genießen, war aber schon zu schwach, und am folgenden Morgen verschied er.

Unser Dank gegen Gott, der uns in diesem Jahr vor einem Orkan gnädig bewahrt hat, wurde noch erhöht, als wir die traurigsten Nachrichten von dem Orkan hörten, der auf den südlichern Inseln, besonders St. Lucia und Dominica so schrecklich gewüthet hatte, daß nicht nur viele Schiffe und Häuser zertrümmert und alle Plantagen verwüstet worden sind, sondern auch viele Menschen zu Wasser und zu Land ihr Leben eingebüßt haben.

Gegen Ende des Octobers besuchte Bruder Olussen unter andern die schon erwähnten von der Gracebay Seite nach Crabbs verkauften Neger-Geschwister, und hielt ihnen in der Mittagsstunde eine Versammlung, bey welcher auch mehrere Neger, die von den Methodisten bedient werden, zugegen waren. Der Heiland bekannte sich zu dem, was von Ihm geredet wurde, so fühlbar, daß manche bis zu Thränen gerührt waren. Wir erkannten mit Dank die Güte des Verwalters, der ihnen zu diesem Zweck eine Stunde über die Zeit frey gegeben hatte. Ueberhaupt finden wir bey diesem Mann, der in der Anstalt zu Bethlehem ist erzogen worden, immer gute Aufnahme.

Wir sprachen in diesen Tagen bis Anfang November mit den Negern, die am nächsten Bettag zur hei-

ligen

ligen Taufe, Aufnahme in die Gemeine oder Wiederannahme gelangen ſollten. Mehrere von ihnen äuſſerten ihren Dank zur Ehre des Heilands mit vieler Beugung. Ein Taufcandidat ſagte mit Thränen auf die Frage, was er dazu ſage, daß ihn der Heiland nun zur heiligen Taufe gerufen habe? „Mein guter Lehrer, ich kann dir nicht viel ſagen; ich bin ein armer Seeneger, und verſtehe nicht viel, habe auch ſelten Zeit zur Kirche zu kommen; ich fühle aber etwas in meinem Herzen, was ich dir nicht beſchreiben kann. Zwar fühle ich, daß ich ſehr ſchlecht bin, aber auch, daß mich Gott lieb hat. Ich bete täglich zu Ihm um Vergebung meiner Sünden, und dabey bin ich recht ſelig; ja ich fühle mehr in meinem armen Herzen, als ich ſagen kann. O, wie froh bin ich, daß ich Jeſum habe kennen lernen, und daß Er auch für ſchwarze Sünder geſtorben iſt!" —

Am Bettag, den 1ſten November, wurden 20 Perſonen durch das Bad der Taufe der chriſtlichen Kirche einverleibt, 21 in die Gemeine aufgenommen, und 14 wiederangenommen. Von den neuen Leuten kamen 75 unter die Taufcandidaten, und 4, welche von dieſer Claſſe ausgeſchloſſen waren, wurden wieder zu derſelben hinzugethan. O, daß doch alle dieſe Seelen für den Heiland gedeihen, und durch ihren Wandel beweiſen möchten, daß ſie den über alles lieben, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt, damit ſein groſſer Name auch hier noch mehr verherrlichet werde! Das war unſer Flehen ſowol öffentlich als in der Stille vor dem Herrn an dieſem Gnaden- und Segenstag.

Am

Am 3ten besuchte Bruder Hoch auf Crosby's die Kranken. Eine Schwester, welche lahm ist, und schon seit langer Zeit viel zu leiden hat, zeichnete sich durch ihr sünderhaftes und geduldiges Wesen aus. Unter häufigen Thränen sagte sie: „O, daß mir doch mein Heiland alle meine Sünden vergeben, mich von der Last dieses siechen Körpers befreyen und zu Sich nehmen wollte! Doch ich will gern alles leiden, so lange es Ihm gefällt. Er ist dabey mein einziger Trost und meine Hoffnung."

Am 19ten besuchte Bruder Richter die kranke Schwester Mary Scottland in der Stadt. Er fand sie zwar schon sprachlos und an heftigen Krämpfen leidend; doch nahm sie Notiz davon, als einige Verse bey ihr gesungen und gebetet wurden, reichte gedachtem Bruder die Hand, und gab durch Zeichen das Wohlseyn ihres Herzens zu erkennen. Die darauf folgende Nacht entschlief sie. Sie war von dem englischen Prediger Curtin getauft worden; aber erst später wurde sie gründlich erweckt und davon überzeugt, daß die heilige Taufe und der Christenname, ohne wahres Leben im Herzen zu haben, zum Seligwerden nicht hinreichend ist. Bald fing sie an, unsre öffentlichen Versammlungen fleißig zu besuchen; und da sie Nahrung und Weide für ihr Herz dabey fand, so suchte sie in nähere Verbindung mit uns zu kommen, wurde auch im October 1812 in die Gemeine aufgenommen und gelangte nach einiger Zeit zum heiligen Abendmahl. Es war mit Vergnügen bey ihr wahrzunehmen, wie sie in der Gnade Jesu Christi und

in

in der Erkenntniß ihrer selbst zunahm. Durch ihren einem Kinde Gottes gemäßen Wandel und durch das, was sie ihrem Manne von ihren Herzenserfahrungen mittheilte, wurde auch er veranlaßt, unsre Versammlungen zu besuchen, und gibt gute Hoffnung zum Gedeihen.

Am 29sten ging die Schwester Charlotte auf Daniels, eine gründlich erweckte und treue Schwester, selig in Jesu Arm und Schooß über. Sie war schon vor 37 Jahren hier in St. Johns getauft worden, und gehörte auf Barters Plantage, welche beym Anbau von Gracebay in den Bezirk dieser Gemeine kam. Als im verflossenen September die Neger genannter Plantage nach Daniels verkauft wurden, war sie schon so schwach, daß man es nicht wagen wollte, sie einen Weg von mehreren englischen Meilen fortzubringen. Da aber die Ihrigen dahin hatten ziehen müssen, so war sie nun ganz verlassen und aller Pflege beraubt. Endlich unternahm es ihr Sohn an einem Sonntag, sie hieher zu tragen; allein er hatte noch nicht die Hälfte des Weges gemacht, als er wegen Müdigkeit auf einer Plantage einkehren mußte. Hier trafen sie Freunde, welche sie nicht nur aufnahmen, sondern auch willig waren, sie am nächsten Tag, da sie nach der Stadt fahren mußten, mitzunehmen, von wo ihr Sohn sie dann vollends nach Daniels brachte. Sie freute sich nun kindlich, so nahe bey der Kirche zu seyn, wo sie getauft worden war, und hoffte, sie würde sich noch einmal zum heiligen Abendmahl in dieselbe können bringen lassen. Sie wurde aber bald

so

Digitized by Google

so schwach, daß sie diese Hoffnung aufgeben mußte. Desto sehnlicher richtete sie ihren Blick auf die künftige Freude beym Herrn, in welche sie auch bald eingeführt wurde.

An demselben Tage besuchte Bruder Hoch die Abendmahlsschwester Anna Mount Pleasant auf ihre dringende Bitte. Er fand sie sehr unruhig über sich und ihr voriges zänkisches und lügenhaftes Wesen, womit sie den Heiland und uns betrübt hatte. Nachdem sie eine geraume Zeit in dieser unseligen Lage verbracht hatte, wurde sie nach und nach so verlegen über sich, daß sie es nicht länger aushalten konnte, besonders als sich ihre Krankheit einstellte. Mit zerknirschtem Herzen sagte sie unter vielen Thränen: „Ich bitte alle um Vergebung, die ich betrübt und beleidigt habe; — hier ergriff sie einen der anwesenden Helferbrüder, dem sie vorher auch gram war, bey der Hand — und fuhr fort: „betet aber auch für mich zum Heiland um Vergebung. Wie würde es mir jetzt ohne Seinen Frieden gehen! Ach, um Frieden und Vergebung bin ich sehr verlegen.“ Da sie zum Heiland als dem einzigen Tröster aller Betrübten gewiesen wurde, sagte sie mit bewegtem Herzen: „Ach, daß Er mich bewahren und in Seiner Liebe und in Seinem Frieden erhalten wolle bis ans Ende! Weil ich mein arges, böses Herz nicht erkennen wollte, so hat der Feind etwas über mich gewonnen; ich will mich aber wie Maria Magdalena zu Jesu Füßen werfen, und um Gnade und Vergebung bitten.“ Nachdem sie unsrer Vergebung versichert und sodann mit ihr gesungen,

und

und auf ihre Bitte zum Freunde der Sünder gebetet worden war; bezeigte sie sich sehr dankbar und herzlich demüthig. Die Schwester Johanna, welche seit langer Zeit lahm ist, und mehrere Geschwister von der Plantage, die sich in dem Hause der reuigen Kranken eingefunden hatten, waren bey ihren Herzensergießungen sehr gerührt. Am folgenden Tage entschlief sie.

Sonntags, den 7ten December, hielt Bruder Oluffen auf Pigotts eine Versammlung im Keller des Wohnhauses, weil der obere Theil desselben noch nicht vollendet war. Am folgenden Sonntag hingegen konnte er seine Absicht, eine Versammlung daselbst zu halten, nicht erreichen. Alle Neger waren damit beschäftiget, Lebensmittel nach der Stadt zum Verkauf auf den Markt zu bringen, um sich dafür stattliche Kleider zu kaufen, mit welchen sie zu Weihnachten, gleich Herren und Damen, prunken möchten; denn so lange die Neger nicht gründlich bekehrt sind, besitzen sie auch insonderheit einen ganz unbegrenzten Kleiderstolz.

In der Mitte des Monats sprachen wir die Taufcandidaten und Ausgeschlossenen. Das Sprechen der neuen Leute aber ließen wir für diesesmal ausfallen, um sie auf fleißigern Besuch ihrer Versammlungen aufmerksam zu machen, da viele von ihnen sich leicht damit zu begnügen scheinen, daß sie beym Sprechen gewesen sind.

In der Missions-Conferenz am 23sten wurden die Geschwister Stobwasser zur Bedienung des vierten

Missionspostens, welcher auf Pigotts im Bezirk Monsuch angelegt wird, bestimmt. Diese Conferenz als die letzte in dem zu Ende eilenden, in mancher Hinsicht besonders gesegneten Jahre, wurde mit einem Gebet auf den Knien beschlossen, und Er, in dessen Herz wir Freud und Leid ausschütteten, bekannte sich gnädig zu Seinen unwürdigen Dienern.

Am ersten Weihnachtsfeyertage hielt Bruder Richter zwey Versammlungen in unserm neuen Wohnhause auf Pigotts. Eine gute Anzahl Neger hatten sich dazu eingefunden, welche sich nicht dankbar genug darüber erklären konnten, daß sie nun einen Versammlungsort in ihrer Nachbarschaft bekommen, da mehrere Alte und Lahme nicht mehr bis Gracehill kommen können.

In diesem Jahre sind getauft worden 114 Erwachsene und 116 Kinder, zusammen 230 Personen. Außer jenen sind in die Gemeine aufgenommen 142; zum heiligen Abendmahl sind 137 Personen gelangt; heimgegangen sind 125 Erwachsene und 39 Kinder.

Die Gemeine bestand beym Schlusse des Jahre 1817 aus 3026 erwachsenen Getauften, unter welchen 2149 Communicanten sind, und aus 981 getauften Kindern unter 12 Jahren, zusammen aus 4007 Personen.

Dazu kommen noch an Taufcandidaten, für die Zeit Ausgeschlossenen und neuen Leuten über 2000 Personen, so daß die ganze Anzahl der in unsrer Bedie-

nung

Digitized by Google

nung ſtehenden Neger über 6000 Perſonen, 242 mehr, als beym Schluſſe des vorigen Jahres, beträgt.

Lebenslauf des am 25ſten Februar 1819 in Niesky heimgegangenen verwitweten Bruders Johann Gottfried Schulz.

Er hat folgende eigenhändige Nachricht von ſich hinterlaſſen:

Wenn ich am Ende meiner irdiſchen Laufbahn meinen Gang durch dieſe Zeit im Lichte des Geiſtes Gottes überdenke; ſo muß ich mit Schaam und Beugung ausrufen: „Herr, was iſt der Menſch, daß Du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß Du Dich ſein annimmſt?“ Ach, da ich noch nicht geboren war, da biſt Du mir geboren, und haſt mich Dir zu eigen gar, eh' ich Dich kannt', erkoren. Lob, Preis, Ehre und Macht, ſey Gott unſerm Herrn! Hallelujah!

Ich bin zu Görlitz den 4ten April 1734 geboren. Mein Vater war Johann Chriſtoph Schulz, Lehrer am daſigen Gymnaſium, und meine Mutter Chriſtiane Dorothee Hellwig. Mein Vater hielt alle Abende mit uns Kindern und den andern Hausgenoſſen eine Betſtunde, in welcher beſonders in der Advents- Weihnachts- und Paſſionszeit die alten kernhaften und der Bibelſprache angemeſſenen Lieder manchmal einen Eindruck auf mich machten, den ich aber damals nicht verſtand, und der mir erſt in der Folge recht geſegnet und bleibend geworden iſt. Das

damit verbundene Lesen der heiligen Schrift alten und neuen Testaments flößte mir Ehrfurcht für dieses heilige Buch als Gottes Wort ein, welches mir denn auch in meinen reifern Jahren gar oft Trost, Warnung und Unterricht zu meiner Erbauung verschafft hat. In meinen Kinderjahren bat ich manchmal den lieben Gott, Er möchte mich doch nicht sterben lassen, ehe ich mit zum heiligen Abendmahl gegangen wäre. Das that ich in Einfalt, ob ich gleich nicht verstand, was in diesem hohen Gute für Schätze der Gnade uns armen Menschen bereitet sind. Als ich einmal an einem Charfreytage mit meiner Mutter, welche durch die Predigten des eifrigen Magister Schäfer und des sanften und liebhabenden Magister Kramsch erweckt worden, in der Stube alleine war, und sie weinen sahe; so fragte ich sie, warum sie denn weine? „Ach, antwortete sie darauf, sollte ich nicht weinen, mein Kind, da der Herr Jesus so viel um unsertwillen hat ausstehen und leiden müssen.“ — Ich ward darauf still und fragte nicht weiter.

Mein Vater nahm mich zeitig mit in seine Lehrstunden, die er zu halten hatte, und präparirte mich auch nebst seinen andern Schülern bey reifern Jahren zum heiligen Abendmahl. (Oeffentliche Confirmationen waren im Gymnasio nicht eingeführt.) Seine ernstlichen Ermahnungen, das heilige Abendmahl nicht unwürdig zu genießen, machten, daß ich beym erstmaligen Hinzunahen zum Tisch des Herrn mit Ehrfurcht und Zittern hinzuging; welches auch in der Folge

mehr-

Digitized by Google

mehrmals geschah. — Ach, daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobte Schönheit Du!

Ich ging denn in den folgenden Jahren alle Classen des Gymnasii durch. Im Jahr 1751 machte ich mit einem meiner Schulkameraden aus Schlesien eine Reise in seine Heimath. Auf derselben bekam ich den ersten Gemeinort zu sehen. Dies war Neusalz, ehe derselbe noch von den Russen war verbrannt worden. Ich wohnte einem Vortrag auf dem Saale bey, welcher mir Respect für die Brüdergemeine einflößte, so daß ich weiter nicht auf die zu der Zeit gewöhnlichen Lästerungen über dieselbe hörte. Ehe ich mich im Jahr 1754 auf die Universität Leipzig begab, um die Rechtsgelehrsamkeit zu studiren, besuchte ich in Herrnhut. Auf dem alten Saale brachte mich eine an der Wand hinter dem Sitz des Liturgen angebrachte Transparente mit den Worten: „Bis daß Er kommt," zu einigem Nachdenken hierüber, wobey mir die vorhergehenden Worte: „Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen," einfielen.

Bisher war ich vor Versuchungen von andern Schulkameraden bewahrt geblieben, weil sie sich an mich, als den Sohn eines ihrer Lehrer, nicht wagten, ungeachtet sie, wie ich hinten nach erfuhr, Sündenknechte waren. Aber das in mir wohnende Verderben fing nun an, auch bey mir aufzuwachen; jedoch erhielt mich eine gewisse Schaam, die von meiner ehrbaren Erziehung im väterlichen Hause herrührte, noch lange äußerlich in einer Art von Unschuld. Während meiner

meiner Universitätsjahre fiel mir doch auch manchmal ein, mich zu fragen: „Wo stehst du, und wo willst du hin?“ — Das letzte Jahr aber achtete ich nicht mehr auf die Stimme des unbestechlichen innern Richters; und hätte der allgemeine Sünderfreund nicht noch Seine Gnadenhand über mich ausgestreckt, so wäre ich zu meinem ewigen Unglück im Schlamme der Sünden stecken geblieben.

Nach meinen Universitätsjahren (von 1758 bis 1764) brachte ich meine Zeit auf dem Lande in der hiesigen Gegend noch ohne Christum, das ist ohne Gott, unter der so genannten honetten Welt zu, und lebte mit derselben in Lust und Freuden. Gleich während des ersten Jahres dieser Periode besuchte ich öfters hier in Niesky. Ich kam nach und nach in Bekanntschaft mit den Brüdern im Pädagogio, besuchte auch einigemal die Versammlungen auf dem Gemeinsaal, jedoch ohne allen Eindruck. Mein Herz war verschlossen, und ich lebte nur für Kunst, Wissenschaften und Sinnlichkeit. — Wie lange muß Jesus doch bey uns anklopfen, eh' unsre Herzen offen stehn! — Auch in diesen Jahren rettete mich der treue Helfer meines Lebens von meinem augenscheinlichen Verderben, welches meinen verblendeten Augen sich als Glück darstellte. Da das Ziel meiner Wünsche mir nicht näher kommen wollte, so suchte ich dasselbe durch unverständiges Gebet gleichsam zu erzwingen; aber aus lauter Gnade und Güte erhörte mich der barmherzige und mitleidige Hoheprieſter nicht. — O, Gott wie theuer ist Deine Güte! — Nach dieser siebenjährigen Verirrung

irrung mußte ich mich nun zu einer bürgerlichen Lebensart bequemen, und hielt daher nach dem Wunsche meines alten lieben Vaters, wiewol ungern, um eine Stelle bey dem Magistrat meiner Vaterstadt an. Ich erhielt dieselbe auch einstimmig, und wurde zum Mitgliede der Deputation zu Verwaltung der milden Stiftungen verpflichtet. Ich, der ich sieben Jahre der Eitelkeit gedient hatte, wurde aber in alle Gesellschaften gezogen, so daß mir nicht die gehörige Zeit, mein Amt treu zu besorgen, übrig blieb. Vier Jahre verrauschten in dieser gefährlichsten Lage meines Lebens. Endlich ließ mich der ewige Erbarmer einmal durch mein choleriſches Temperament so fallen, daß ich mich mit dem, der mich eigentlich in dieses Labyrinth geführt hatte, unwiederbringlich entzweyte. Ich dünkte mich stark genug zu seyn, eine andere Lebensart zu beginnen. Stolz und Eigenliebe, die im menschlichen Herzen tief vergrabene schlaue Feindin unsers innern Friedens, bewogen mich, allen Gesellschaften und Vergnügungen, auch den an sich unschuldigsten, auf einmal abzusagen. Ich war bisher wohl Sonntags, nach väterlicher Weise, in die Kirche gegangen, und diese Gewohnheit setzte ich fort, aber immer noch nicht aus dem rechten Grunde. Bisher hatte ich gewöhnliche Kanzelreden in der Dreyeinigkeits-Kirche, an welcher Magister Schäfer gestanden hatte, angehöret. Nun wurde der Ordinarius Sternberg an dieser Kirche angestellt. Ich wurde gleich Anfangs in seinen Predigten aufmerksamer, als ich sonst war. Endlich schien alles für mich zu seyn, was er sagte.

Es

Es erscholl in meiner Seele ein treffendes: „Wache auf, der du schläfest!“ Aber das: „so wird dich Christus erleuchten,“ folgte nicht sogleich darauf. Mein Herz war noch nicht rechtschaffen. Aber die Stimme des Blutes, das von Ihm, dem Versöhner unsrer Sünden, geflossen, die hörte nicht auf, mir überall nachzuschreyen; sie wurde endlich so stark, daß ich mich überreden ließ. O, großes, ja gutes, ja freundliches Wesen! Du hast Dir was Schlechtes zum Lustspiel erlesen. Die Zeit, die ich vorher so unverantwortlich vergeudet hatte, wandte ich nun an, die gesalbten und erbaulichen Predigten der treuen Diener des Evangelii, des Pastor Primarius Ruthel und des Archidiaconus Schulze, die mir ehemals zuwider und ekelhaft waren, zu besuchen. Ich kam dadurch in eine persönliche Bekanntschaft mit denselben, die mir zu wahrem Segen gereichte. Nie werde ich den Umgang mit diesen Aposteln meiner Vaterstadt vergessen. Bald darauf lernte ich auch den Bruder Baumeister, der meines in Ruhestand versetzten Vaters Stelle im Gymnasio damals bekleidete, kennen. Er machte mich mit den in Görlitz besuchenden Brüdern aus Herrnhut bekannt, die nun auch mich besuchten.

Im Jahre 1769 ging mein im Schuldienste grau gewordener lieber Vater im 83sten Jahre seines Alters aus der Zeit. Nach seinem Begräbniß reisete ich mit einem meiner redlichen und religiösen Freunde zu Ostern nach Herrnhut. Die Osterlitaney, die Predigten, die Gesänge waren mir schmackhaft, und in aller Stille genießbar, ohne daß ich mich in nähere

Bekannt-

Bekanntschaft mit jemanden eingelassen hätte. Im Februar 1771 ging meine Mutter selig aus der Zeit. Nach ihrer Beerdigung reiste ich mit einem meiner besten Freunde, der damals auch über sich zu denken anfing, und in der Folge in Herrnhut seinen Lauf selig geendet hat, zum Besuch nach Herrnhut. Die Predigt des begabten Bruder Böhler über des Heilands Leiden am Oelberg machte einen tiefen Eindruck auf mein Herz, ingleichen der Vers: „Er, Er hat ausgelöschet, was mit sich führt den Tod." — Den 13ten August desselben Jahres wiederholte ich den Besuch in Herrnhut, lernte den seligen Bruder Gottfried Clemens kennen, und erhielt Erlaubniß, beym heiligen Abendmahl in der Berthelsdorfer Kirche zuzusehen.

Das Osterfest 1772 feyerte ich wieder in Herrnhut fröhlich und vergnügt. Seit diesem Besuch ist mir der Vers: „Es soll Dein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, mir stets in meinem Herzen ruh'n," unvergeßlich geblieben. In dem nemlichen Jahre reiste ich in Gesellschaft des Bruder Baumeister zur Feyer des 50jährigen Jubiläums, den 17ten Juny, wieder nach Herrnhut. Diesen ausgezeichneten Segenstag werde ich nie vergessen. Alle an diesem Feste gehaltene Versammlungen, die Abends ohne alle Störung von außen mit Gesang gehaltene Procession, und der Abendsegen auf dem Platze, stellen sich meinem Gemüthe noch heute als gegenwärtig dar. Von dem Tage an schloß ich mich auch immer näher an die Brüdergemeine an, und besuchte die Versammlungen

lungen der Societät in Görlitz ohne Scheu. Wie oft ich bey wiederholten Besuchen in Herrnhut die Nähe des barmherzigen Hohenpriesters Jesu Christi, z. B. bey einem Abendmahle als Gast, und bey Vorlesung des hohenpriesterlichen Gebets, auch in den Versammlungen der Societät in Görlitz in meinem Herzen als ein Mühseliger und Beladener innigst gefühlt habe; wie Er mich, wenn ich bisweilen noch strauchelte, nicht fallen ließ, sondern auf mein Bekenntniß: „An Dir allein habe ich gesündiget!“ immer wieder aufrichtete, will ich nicht erst in Worte fassen, sondern in der Stille zu oftmaliger Erinnerung dieser Gnadenheimsuchungen in meiner armen Seele verwahren.

Mit dankbarem Herzen werde ich auch nie vergessen, daß ich die theuern Männer Gottes Spangenberg, Clemens, Layritz und Lieberkühn habe kennen gelernt. Letzterer half mir einmal aus der Verwirrung, da sich die Vernunft bey mir in Herzenssachen mengen wollte, heraus; welches ich ihm schon öfter verdankt habe. Mit dem seligen ehrwürdigen Bruder Spangenberg, als er Provinzialhelfer der Oberlausitzischen Gemeinen war, kam ich in eine erfreuliche Herzens-Verbindung, und als er wieder in Barby war, in einen Briefwechsel. Ein von ihm erhaltenes Schreiben sah ich als einen Ruf an, in Barby zu besuchen. Daher reiste ich mit dem Bruder Baumeister, der damals als Prediger in Taubenheim im Amte stand, im Jahr 1777 dahin. Ich legte den sämmtlichen Brüdern der Unitäts-Aeltesten-

Con-

Conferenz meinen Sinn dar, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden, und wie väterlich besprach sich Bruder Spangenberg vor meiner Abreise nochmals mit mir über dieses mein Verlangen! Aber, was für ein trotzig und verzagtes Ding das menschliche Herz ist, mußte ich auch noch in der Zeit erfahren; ohnerachtet mir der selige Bruder Kohler einmal rund heraus gesagt hatte: „Du gehörst in die Gemeine; ich habe noch keinen gesehen, der verlassen Häuser oder Brüder oder Schwestern um Seines Namens willen, der's nicht hundertfältig genommen hätte, und das ewige Leben ererbet." Matth. 19, 29. Der Heiland erquicke ihn dafür vor Seinem Thron!

Im Jahr 1779 machte ich eine Reise nach Gnadenfrey. Beym Abschied daselbst, den ich mit dem seligen Bruder Layritz machte, gab er mir die Worte mit auf den Weg: „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer es aber um meinetwillen verlieret, der wird's finden." Diese Worte fuhren mir durchs Herz. Als ich wieder in Görlitz angekommen war, hielt ich schriftlich bey der Unitäts-Aeltesten-Conferenz um die Erlaubniß zur Gemeine an, und schlug Niesky dazu vor. Im April 1780 erhielt ich die gesuchte Erlaubniß und zwar hierher nach Niesky. Ich legte hierauf mein bisher gegen 16 Jahre verwaltetes Amt bey dem Magistrat nieder, verkaufte mein Haus um einen leichten Preis, und machte mich von allem, bis auf die zu meiner künftigen Bestimmung nöthige Geräthschaft und Hausrath los. Meine Schwester, die auch in Niesky um Erlaubniß zur

Gemeine

Gemeine angesucht und dieselbe erhalten hatte, that das nemliche. Nachdem ich meine vielen Administrations-Rechnungen zur Revision an die Behörde eingereicht hatte; so gingen wir beyde aus unsrer Vaterstadt und Freundschaft, froh und dankbar für alle bisher von unserm lieben Herrn erfahrne Gnade, Durchhülfe und Leitung, am 26sten December desselben Jahres aus, und langten in unserm lieben Niesky an.

Ich gewohnte im Brüderhause bald ein, bekam den Auftrag, im Pädagogio und in der Knäbchen-Anstalt alle Tage einige Stunden in der Baukunst und in Handzeichnungen Unterricht zu geben; an welche Zeit ich noch mit Vergnügen gedenke. Den 11ten März 1781 wurde ich in die Gemeine aufgenommen, und den 21sten April darauf, am grünen Donnerstage, gelangte ich zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls als Mitglied der Gemeine. Mein vergnügter Aufenthalt im Brüderhause dauerte bis zum 19ten November 1782, da ich meinem Ruf zufolge nach Herrnhut zog, und daselbst zum Justitiarius verpflichtet, und als Agent des Unitäts-Vorsteher-Collegii eingewiesen wurde. Auch hier wohnte ich noch einige Wochen im Brüderhause, bis ich im Februar 1783 mit der Vorsteherin des ledigen Schwestern-Chores in Kleinwelke, der Schwester Henriette Ernestine v. Seidlitz, zur heiligen Ehe verbunden wurde.

Im Jahr 1784 zog ich mit meiner Frau dem erhaltenen Auftrag zufolge nach Leichnam, um die Inspection

spection über dasige Güter, nebst Trebus und Zubehör, zu besorgen. Wir wurden dadurch Mitglieder der Kleinwelkischen Gemeine, und unser Aufenthalt daselbst an Abendmahls- und Fest-Tagen gereichte uns allemal zur wahren und nöthigen Erholung."

Nun verbreitet sich der Aufsatz unsers seligen Bruders noch umständlich über seine Dienstzeit, die ihm zuletzt, durch eine seinen abnehmenden Kräften und seinem geschwächten Gesundheitszustand nicht angemessene Erweiterung der Geschäfte, so wie durch bittere Erfahrungen bey den kriegerischen Bewegungen der Jahre 1793 und 1794, sehr erschwert wurde. Er bat daher um seine Entlassung, und erhielt dieselbe. Den 14ten October 1794 traf er hier an dem ihm bestimmten Ruheort ein, wie er bemerkt, „dankbar und vergnügt, wieder in einer Gemeine die schönen Gottesdienste ununterbrochen genießen zu können." Anfangs hielt er einige Vorlesungen im Seminario über die bürgerliche Baukunst; seine zunehmende Kränklichkeit nöthigte ihn aber bald, sie aufzugeben. Nun hatte er und seine Frau eine lange Prüfungszeit durch schwere Körperleiden, gegen welche der wiederholte Gebrauch des Töplizer Bades nur wenig vermochte. —

Es heißt in seinem Aufsatz zuletzt:

Am 14ten Februar 1810 wurde meine Frau nach manchen Leiden selig vollendet. Was für ein Schmerz es für mich war, sie zu verlieren, und mich in meinem Alter auf einmal ihrer Pflege und Vorsorge beraubt zu sehen, das kann niemand so empfinden, als welcher

ähnliche

Digitized by Google

ähnliche Erfahrungen gemacht hat. — Mein Flehen ist: Verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde. Du, Herr, bist meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue. Ach, stärke meinen Glauben, und nimm mich wohl in Acht! Herr Jesu, Deinen Händen befehl' ich meinen Geist, hilf mir selig vollenden, so wie's Dein Wort verheißt. Du wollst den nicht beschämen, der Dein bedürftig ist, und ihn einst dahin nehmen, wo Du, o Jesu, bist. Mein Körper mag indessen im stillen Grabe ruh'n; Du wirst ihn nicht vergessen, nichts darf ihm Schaden thun: Denn Herr durch Dein Begraben und siegreich Aufersteh'n, soll ich ihn wieder haben, und Dich dann leiblich sehn!"

So weit er selbst.

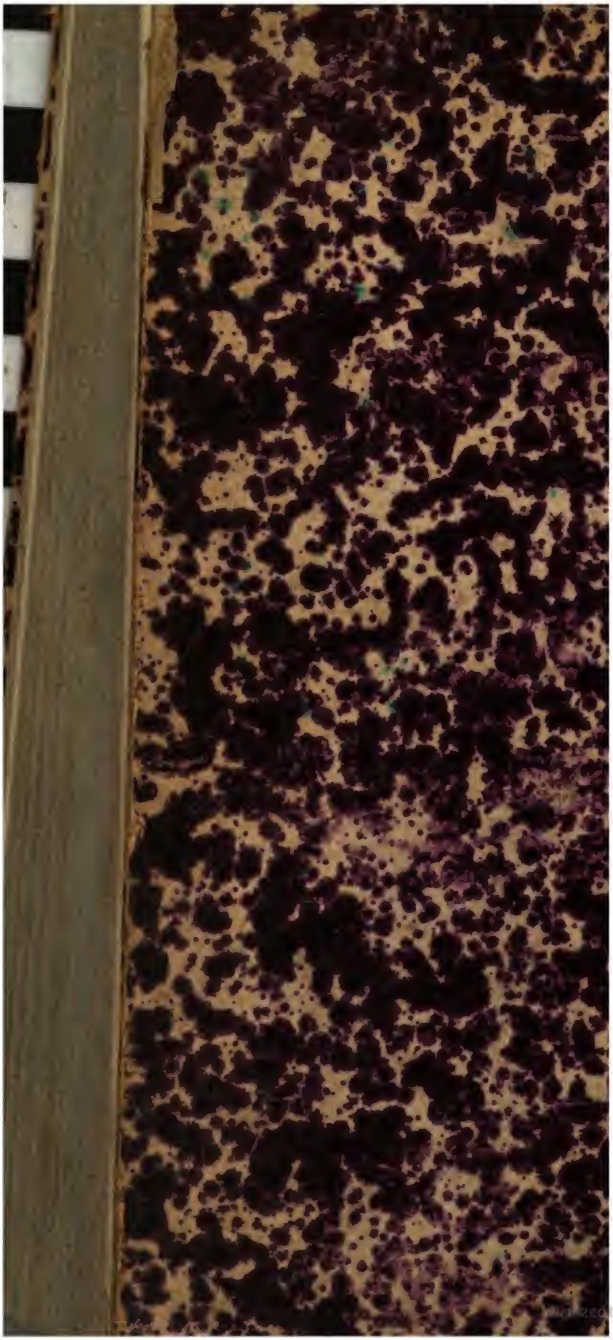
Die frohe Hoffnung, „Jesum zu sehn und zu Ihm zu gehen," mit welcher unser seliger Bruder seine eigenhändige Nachricht im Jahr 1810 beschloß, begleitete ihn als Trostwort durch die noch übrigen Zeiten seiner Wallfahrt, und sprach sich immer herrlicher aus, je näher er dem Ziele derselben entgegenrückte. Sie war ihm ein vorzüglich angenehmer Gegenstand seiner Betrachtungen und freundschaftlichen Unterhaltungen. Jemehr er die Abnahme seiner Kräfte spürte, welche ihm ein beschwerlicher jedoch schmerzloser Husten nach und nach erschöpfte; je inniger sehnte er sich nach der Heimath, wo Schwachheit und Verdruß abgethan ist. Mit mancherley Kenntnissen und Kunst-Talenten ausgerüstet, hatte er die früheren Jahre seiner Ruhezeit für

sich

ſich und andere nützlich angewendet, und ſeine Neigung, andern zu dienen und Freude zu machen, in mancher Art lieblich ausgeſprochen. Sein lebhaftes Gemüth nahm an den Welt-Ereigniſſen und Schickſalen ſeines Vaterlandes, ſo wie an den Erfahrungen der Brüder-Unität mit einer ſolchen Regſamkeit Theil, daß ihm ſein feuriges Temperament, wol auch im Alter noch, zuweilen eine Stunde unnöthiger Verlegenheit bereitete. Doch alles dies wich am Abend ſeiner Tage dem Gedanken an die heraneilende Feierſtunde; — nur ſein inniges warmes Gefühl für den Heiland, die Kreuzes-Lehre, und die freye Gnade im Blute Jeſu, deren unſchätzbarer Werth ihm aus eigner Herzenserfahrung klar war, erſchlaffte nicht, während er für alles andere erkaltete, was ihm früherhin Lieblings-Beſchäftigung war. „Alles, ſagte er einige Zeit vor ſeinem Ende in dieſer Hinſicht, alles habe ich dem Heiland hingegeben, Er mache es, wie Er es will; aber das Wort „für mich" begleite mich bis zum Ende; ach, fände es doch lauter gläubige Herzen auf Erden! „Gott iſt offenbaret im Fleiſch, — Jeſus neigte Sein Haupt und verſchied — Sein Fleiſch und Blut nährt mich zum ewigen Leben. Punktum!" Seine Herzensäuſſerungen waren in der ihm eigenthümlichen Art kurz, treffend, kräftig und ſchlicht. Da zuletzt die zunehmende Entkräftung zuweilen ſeine Beſinnung zerſtreute; ſo war er doch immer bey deutlichem Bewußtſeyn, wenn ſein Mund von dem Wohlſeyn überfloß, das ſein Herz aus dem Tod und Verdienſte des Heilandes, und den uns dadurch geöffneten Heilsſchätzen ſchöpfte. Sich

ihrer

ihrer beym heiligen Abendmahl zu freuen, war ihm ein ganz vorzüglich festlicher Genuß, der ihm für das Entbehren der Versammlungen, die er früherhin so gern und unausgesetzt zu besuchen pflegte, eine ermunternde Entschädigung darbot. „Wie wird es erst dann seyn," rief er einst mit tiefbewegtem Gemüth und einem ehrwürdigen Patriarchen-Blick nach einer solchen Gnadenstunde aus, „wie wird es erst dann seyn, wenn wir beym Heiland droben das Mahl halten, und so viele Freunde mit uns, die uns vorangingen!" — Ihren Schritten nacheilen zu dürfen, war nun der Inbegriff seiner Wünsche; oft seufzte er zum Heiland um seine baldige Vollendung. „Ich kann mir nichts denken, warum der Heiland zögert, sagte er wenig Tage vor seinem Heimgang; aber Er weiß allein die rechte Zeit, ich will stille seyn und warten; Er wird einmal unverhofft kommen." So geschah es auch. Am 25sten Februar, da er sich so eben hatte durch die Stube führen lassen, brach plötzlich sein Auge, das Bewußtseyn schwand, und ohne eine sichtbare Bewegung des Körpers eilte seine Seele in die ewigen Friedenshütten, um Dank und Preis und Ruhm zu bringen Gott und dem Lamm.

Sein Alter hat er gebracht auf 84 Jahr, 10 Monate und 21 Tage.

Google